Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

VIERUNDDREISSIGSTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1914/15.

M. DuMont Schauberg, Straßburg.

Inhalt.

Deus und *divus*.

Eine semasiologische Studie als Ergänzung zum Artikel *divus* im Thesaurus linguae latinae.

Die Erkenntnis, daß *deus* und *divus* aus der Spaltung eines ehedem einheitlichen Paradigmas **deivos* erwachsen sind, ist, nachdem schon im Jahre 1858 Leo Meyer KZ. 7, 17 die Reihe '*dĕŏ* aus *dēŏ* *dēvŏ* *deivŏ*' aufgestellt hatte, zu einer allgemein anerkannten geworden erst seit der neuen und eingehend begründeten Erklärung Thurneysens KZ. 28 (1887), 155 f. und Solmsens in den Studien zur lat. Lautgeschichte (1894) S. 68 ff. Über eine Einzelheit des Weges freilich, auf dem sich *deus* von *divus* getrennt hat, gehen die Ansichten der beiden Forscher auseinander. Während Thurneysen *deus* aus **deios* durch die Zwischenstufe **dēos* entstanden sein läßt, worin er, wie auch Leo Meyer, mit *ē* den geschlossenen *e*-Laut bezeichnet, "der im ältesten Latein *ei* geschrieben wurde und später mit *ī* zusammenfiel", möchte sich Solmsen (S. 71), der in der Hauptsache mit Thurneysen übereinstimmt und den Widerspruch v. Plantas (Gramm. der o.-u. Dial. 1, 202 f.) und Bronischs (die osk. *i*- und *e*-Vokale 180 Anm.) mit Recht zurückgewiesen hat, die Entwicklung dahin modifiziert denken, daß das *i* des Diphthongs *ei* in der Zeit, als das *v* schwand, noch Halbvokal gewesen sei, so daß *deus* regelrecht aus **deịos* entstanden sein könnte. Dem Einwand, daß dieser Lautprozeß bei *Gnaeus* nicht eingetreten sei, sucht Solmsen dadurch zu begegnen, daß er das *ai* für neu aus den obliquen Kasus eingeführt erklärt; aber man sieht nicht ein, weshalb der Einfluß dieser Kasus nicht auch in der Richtung auf Neueinführung oder Erhaltung des *v* wirksam gewesen sein sollte, wie er es bei den Appellativen in der Tat gewesen ist, und es kommt hinzu, daß bei Eigennamen im Gegensatz zu Appellativen der Subjektskasus der häufigere zu sein scheint, dessen Übergewicht über die anderen Formen eben in der Form *Gnaeus* deutlich erkennbar wird[1]). Denn als Träger, als Subjekt von Hand-

1) Thurneysens Erklärung hat die Zustimmung Brugmanns in dieser Zeitschrift 6, 88, Grdr. ² 1. 184, 318, Sommers Lat. Laut- und Formenlehre S. 87 u. a. gefunden; auch Jacobsohn Quaestiones Plautinae Diss. Gött. 1904 S. 27, 2 zieht dessen Erklärung der Solmsenschen vor.

lungen tritt ein Mensch in des andern Gesichtskreis, und das kommt besonders in der syntaktisch weniger kunstvoll aufbauenden Sprache des Alltags auch grammatisch zum Ausdruck; außerdem ist noch das possessive Verhältnis von Bedeutung, das aber in alter Zeit bekanntlich adjektivisch bezeichnet wurde. Andererseits sehe ich aber auch nichts, das uns hindern könnte, den Schwund des *v*, wie es anscheinend Leo Meyer in der oben angeführten Reihe andeuten wollte, in die Periode zu verlegen, da man langes geschlossenes *ē* sprach; es läßt sich dafür sogar eine Parallele beibringen, die schon im 16. Jahrh. der Theologe Georg Cassander, aber nur der Bedeutung wegen, angeführt hat: *ŏlĕum* und *ŏlīva*, und die sich noch Juret, Dominance et résistance dans la phonétique latine, Heidelberg 1913, S. 246 f. hat entgehen lassen. Bei diesem Wort sind wir in der glücklichen Lage, die Zwischenstufe **ŏlēvŏm* mit erhaltenem *v* durch das gotische Lehnwort *alēw* (vgl. Brugmann Grundriß² 1, 227 Anm.) nachweisen zu können. Man kann freilich einwenden, daß die Verhältnisse in nachtonigen Silben anders liegen konnten als in tontragenden; dieser Einwand läßt sich bei der Dürftigkeit unseres Materials nicht erledigen, aber auch nicht bekräftigen, und so dürfen wir immerhin auch diese Erklärung als eine Möglichkeit buchen. Eine Entscheidung wage ich nicht zu treffen, und es sollte auch nicht der Zweck dieser Blätter sein, die lautliche Entwicklung der beiden Wörter zu untersuchen, sondern sie sollten nur dazu dienen, in Begleitung meines Thesaurusartikels *divus* und zur Begründung der dort durch die Disposition des Materials nur angedeuteten Ergebnisse den Unterschied darzulegen, der hinsichtlich der Bedeutung zwischen ihnen besteht, und die Ursachen zu untersuchen, welche aus der formalen Trennung eine Bedeutungsdifferenz haben entstehen lassen.

Eine Differenz der Bedeutung, sage ich, nicht der grammatischen Funktion! Denn es ist ein anscheinend immer noch weitverbreiteter Irrtum, daß *divus* in historischer Zeit adjektivisch gebraucht worden sei, zum mindesten, wie die einen glauben, in älterer Zeit, oder, wie (nach mündlicher Äußerung) andere anzunehmen scheinen, seit dem ersten Jahrhundert der christlichen Ära. Immer wieder findet man, nicht bloß in unseren Handwörterbüchern, für *divus* die Bedeutung 'göttlich'

angegeben, und viele Gelehrte, wie z. B. Brugmann (Grundriß² 1, 185), sind der Meinung, daß die Doppelheit mit einer gewissen Absichtlichkeit benutzt worden sei, um substantivische und adjektivische Geltung zu scheiden. Selbst Solmsen, der so glücklich von *divus* das seiner Bildung nach adjektivische und stets adjektivisch gebrauchte *dīus* (aus **deivios*)[1]) abgetrennt hat, hat sich von jener irrigen Meinung gefangen halten lassen. Er hat allerdings gewiß recht, wenn er glaubt, daß, wie überhaupt in älterer Zeit, so gerade bei diesem Worte die Grenzen zwischen adjektivischer und substantivischer Bedeutung fließend gewesen seien, und die grammatische Dreigeschlechtigkeit, die auch im Altindischen noch vorliegt, ist ein deutlicher Hinweis darauf, daß die adjektivische Funktion als die älteste anzusehen ist, aus der sich, parallel mit einer Änderung der Vorstellung vom göttlichen Wesen, die substantivische Geltung

---

1) *dīus* bedeutet ursprünglich 'von Gott abstammend, herkommend', vgl. *o Romule, Romule die* (Ennius ann. 111), das durch die folgenden Verse erläutert wird (112, 113): *qualem te patriae custodem di genuerunt! o pater, o genitor, o sanguen dis oriundum*, und so haben es auch schon die Alten erklärt: Paul. Fest. S. 74 M '*Dium quod sub caelo est, extra tectum, ab Iove dicebatur, et Dialis flamen, et Dius heroum aliquis ab Iove genus ducens*', vgl. S. 71. Wie Ennius hat auch Vergil das Wort gebraucht: (Aen. 2, 637) *dia Camilla*, wo die Lesung *dia* (der Mediceus hat *diva*) geschützt wird durch Servius, der im Kommentar die Herleitung ἀπὸ τοῦ Διός, die bei Paulus noch vorliegt, zurückweist mit der Begründung, daß *dīus* langes ī, Διός kurzes ι habe. Eine Angleichung an δῖος scheint vorzuliegen bei Ennius ann. 22 *dia dearum* (*dea* die Handschrift des Festus, verbessert von A. Augustin); die Lesung *dīus Ulixes*, die als Nachahmung von δῖος 'Οδυσσεύς von Macrobius Sat. 5, 17, 15 zitiert wird, beruht auf tendenziöser Umgestaltung von *divus Ulixes* (Aeneis 2, 261 u. 762). Übertragen hat es nach unserer Kenntnis zuerst Lucilius (1316 *Valeri sententia dia*) gebraucht, ihn hat Horaz sat. 1, 2, 32 nachgeahmt. Daneben gibt es noch eine zweite Bedeutung: 'am Tage', 'tageshell', die uns ebenfalls bei Paulus ex Festo neben der andern entgegentritt (S. 71 M): *dium antiqui ex Graeco appellabant ut a deo ortum et diurnum sub caelo lumen*, ἀπὸ τοῦ Διός. Hierhin gehört vor allem das *fulgur dium*, wie Paulus S. 75 M richtig erklärt: '*Dium fulgur appellabant diurnum, quod putabant Iovis, ut nocturnum Summani.* Diese beiden Bedeutungen deshalb etymologisch zu trennen, ist nicht angebracht, denn dieselbe Verschiedenheit herrscht zwischen *dialis* (*flamen Dialis*) und *aequidialis, novendialis*; vgl. Stolz in dieser Ztschrft. 18, 455.

entwickelt hat; ist doch, nach einem geistreichen Wort von v. Wilamowitz, "Gott von Anfang kein Subjekts-, sondern ein Prädikatsbegriff" (Reden u. Vorträge³ 171). Diese für die lateinische Sprache vorhistorische Epoche muß älter sein als die Ausdehnung der Formkategorie *deus*; denn sonst hätte das Danebenstehen des Femininums *diva* doch wohl den völligen Sieg dieser Formen verhindert, zu denen *dea* erst später hinzugebildet worden ist. In historischer Zeit aber ist die Adjektivbedeutung völlig abgestorben und jener vielfach angenommene Unterschied in der grammatischen Funktion zwischen *deus* und *divus* besteht nicht: *divus* und natürlich auch *diva* haben in der ganzen nichtchristlichen lateinischen Literatur stets substantivische Geltung[1]).

Eine Stelle muß ich hier allerdings erwähnen, die gleich am Anfang der römischen Literatur steht und gebieterisch die Annahme der Adjektivbedeutung zu fordern scheint: es ist das von Nonius S. 197, 15 überlieferte Fragment des Naevius: '*res divas edicit, praedicit castus*'. Die Stelle zeigt *divus* in einer Verwendung, wie sie selbst unter jenen späten christlichen Belegen der adjektivischen Geltung ganz vereinzelt sein würde. Denn wenn auch die Möglichkeit zu-

---

1) Eine Anmerkung über das Material, das mir zu Gebote stand, wird meinen Lesern willkommen sein. Bekanntlich sind die Schriftsteller bis in die Mitte des zweiten Jahrhunderts, also bis zu Apuleius etwa, verzettelt, von späteren noch Tertullians Schriften, soweit sie in der Wiener Kirchenväterausgabe (Bd. 1 u. 3) vorliegen, Commodian, Hieronymus' Briefe und Augustins De civitate Dei; die andern Schriftsteller sind, soweit nicht lexikalisch genügend zuverlässige Indices vorlagen, exzerpiert worden, wobei eine gewisse Subjektivität in der Auswahl der Worte unvermeidlich war. Ich habe die etwaigen Lücken durch eigene Lektüre auszufüllen versucht; dabei ist allerdings durch das Hinzukommen der Porfyriuszitate (unten S. 8) die Chronologie nicht unwesentlich verschoben worden, sonst aber hat sich die Exzerption in diesem Falle als zuverlässig erwiesen. Das Beispiel zeigt, wie bedauerlich es ist, daß aus finanziellen Gründen die Verzettelung nicht wenigstens bis in den Anfang der Epoche des dominierenden Christentums hat fortgesetzt werden können. Auf diese Weise muß die negative Seite der Sprachbetrachtung, die doch das notwendige Komplement der positiven bildet und in einer sprachgeschichtlichen Darstellung ganz unentbehrlich ist, über Gebühr zurücktreten. Im übrigen ist nach der Art des Materials ein Zuwachs unbekannter Gebrauchsweisen für *divus* aus dem christlichen Prosaschrifttum nicht zu erwarten.

zugeben ist, daß in so früher Zeit als Nachklang jener, wie wir annahmen, vorhistorischen Doppelgeltung neben der substantivischen auch die adjektivische Funktion auftaucht, so würden wir doch als Bedeutung dieses dem Ursprung nach mit dem Substantivum identischen Adjektivums 'göttlich, göttlicher Natur' erwarten müssen, nicht jene 'für den Gott bestimmt, dem Gotte gehörig', die für das suffixal weitergebildete *dīvīnus* gefordert werden muß. Dieses Wort müßten wir also in dem angeführten Verse erwarten, nicht *divus* oder *dius*, und nun wissen wir aus einer ganzen Reihe von Belegen, daß gerade *rem divinam* oder *res divinas facere* ein sakraler Ausdruck war, und in eben dieser Wendung ist uns die kontrahierte Form *dīnus* zweimal in dem alten Gesetz aus Spoleto (CIL. XI 4766; Bruns fontes[7] S. 283; Diehl[2] 214) überliefert: *nesei quo die res deina anua fiet; eod die, quod rei dinai cau⟨s⟩a ⟨f⟩iat.* Daraufhin hat Buecheler Rh. M. 35 (1880), 628 in Plautus' Epid. 316 die Schreibung des codex vetus wieder zu Ehren gebracht: *⟨quae⟩ dum rem dinam faceret cantaret sibi*[1]), und ich glaube, daß wir danach wohl auch in jenen Naeviusvers die Korrektur einführen dürfen, die schon Leo im Saturnier S. 39, 3 zweifelnd vorgeschlagen hat: '*res dinas edicit*'; sie entspricht einem gut bezeugten sakralen Ausdruck, dessen willkürliche und ganz singuläre Änderung bei der Formelhaftigkeit der sakralen Sprache doppelt auffallen müßte, und sie schafft nicht bloß eine für *divus* als Adjektivform unerhörte und wenig glaubliche Bedeutung, sondern auch die einzige Stelle adjektivischen Gebrauchs in der lateinischen nichtchristlichen Literatur aus der Welt[2]).

An einigen anderen Stellen bedarf es nur der Anführung von Parallelzitaten, um die Adjektivbedeutung, die dem mit der Geschichte des Wortes nicht ganz vertrauten Leser wohl

---

1) Leo hat seine Konjekturen Rhein. Mus. 38 (1883) 2f zu Truc. 307, Amph. 672, Mil. 675 in die Ausgabe nicht aufgenommen; vgl. auch seine Anm. zur Truculentusstelle.

2) Ich möchte auch darauf hinweisen, daß mehrfach statt *dia* in jüngeren Handschriften *diva* geschrieben ist von Schreibern, denen das Adjektiv *divus* geläufiger war als *dius*, so bei Vergil (Aen. 11, 637) *diva* im Mediceus, wo *dia* durch Servius bezeugt ist (s. S. 3 Anm.) und bei Prudentius (s. S. 8). Viel leichter noch war die 'Korrektur' der ganz seltenen Form *dinus* zu *divus*.

möglich oder annehmbar erscheinen könnte, als unzulässig abzuweisen. Nach der Interpunktion zu schließen hat man *diva* adjektivisch aufgefaßt in einem Verse bei Statius (Theb. 8, 510), der in einer Anrede des Herkules an Pallas steht: '*teneo aeternumque tenebo, quantum haec diva manus, quotiens sudaverit aegis ista mihi*'; *diva* ist aber nicht Attribut zu *manus*, sondern Vokativ, und mußte deshalb zwischen Kommata eingeschlossen werden. Daß diese Auffassung nicht bloß möglich, sondern geradezu notwendig ist, ergibt sich aus der Beobachtung, daß Statius in Reden, die mit der Anrede eingeleitet sind, diese im Laufe der Rede mit verändertem Ausdruck wieder aufzunehmen liebt; eine Ausnahme davon machen Reden, die als Antwort gehalten werden, und solche, die die Anrede der Einleitung in Inversionsstellung zeigen. Die Anfänge dieser Kunst liegen natürlich bei Homer, Vorbild für Statius aber ist Vergil, bei dem sie noch nicht so regelmäßig ausgebildet erscheint, wo aber der Vokativ *diva* Aen. 10, 255 und 11, 560 ganz ähnlich gebraucht wird. Es ist kaum ein Zufall, sondern in der passenden Anwendbarkeit des Wortes begründet, wenn bei Statius eben dieser Vokativ, in absolutem Gebrauch, ohne Ausnahme als solche Wiederaufnahme der Anrede dient: Adrast betet zur Göttin der Nacht (1, 498) '*nox, quae* eqs.' und redet sie Vs. 506 wieder an: '*nigra tibi, diva, litabunt electa cervice greges*'; zur Diana betet er (4, 753) '*diva potens nemorum* eqs.' und wiederholt die Anrufung Vs. 770 '*Dircaeos tibi, diva, greges numerumque rependam sanguinis*'. So dient auch in dem Verse 8, 510 *diva* als Wiederholung der feierlicheren Anrede, mit der Herkules seine Worte an Pallas begonnen hat: '*fida soror*', und diese bei Statius geradezu regelmäßige Wiederholung würden wir in dieser Rede vergebens suchen, wenn wir sie nicht in eben jenem fälschlich als Adjektiv aufgefaßten Worte *diva* gefunden hätten. Als Beleg für die Einschiebung der Anrede zwischen Substantiv und zugehörigem Pronomen wird dieser eine (5, 663) '*siste hunc, vesane, furorem*' genügen, falls überhaupt ein solcher nach dem, was in den Handbüchern über die Inversionsstellung des unbetonten Vokativs zu finden ist, noch nötig scheinen könnte. Andere Stellen, an denen vielleicht Bedenken über die grammatische Funktion möglich sind, führe ich nur der Vollständigkeit halber an, da die richtige Auffassung zu nahe liegt, als daß sie über-

sehen werden könnte. So möchte sich vielleicht in dem Verse der lateinischen Ilias 112 '*nox erat . . . humanumque genus requies divumque tenebat*' jemand durch die parallele Stellung von *humanum* und *divum* zu der falschen Annahme eines auch grammatischen Parellismus verleitet fühlen; wie aber die seit Lucrez mehrfach belegte Verbindung *divum genus* aufzufassen ist, lehrt uns die analoge Verbindung *deum genus*, deren ältesten Beleg ich ausschreiben möchte, weil er uns zugleich einen ganz analogen Gegensatz von Attribut und adnominalem Substantiv bietet: '*ego deum genus esse semper dixi et dicam caelitum, sed eos non curare opinor, quid agat humanum genus*' (Ennius trag. 269 R [3] = scaen. 316 V. [2]). Somit dürfen wir die adjektivische Geltung von *divus* für die ganze lateinische Literatur ablehnen, denn es versteht sich von selbst, daß nach der großen Masse unzweifelhaft sicherer Substantivzeugnisse sich das Urteil über die wenigen zweifelhaften Fälle zu richten hat. Unter diese fallen auch die appositionellen Verbindungen mit Götternamen[1]) und Substantiven, wie: *diva parens* (Vergil. Aen. 4, 365. 6, 197. 8, 531. Ovid. epist. 7, 107; gemeint ist Venus), *diva creatrix* (mehrfach in der Aeneis; ebenfalls Venus), *coniux diva* (Ovid. met. 11, 218; Val. Fl. 1, 403), *diva virago* (Seneca Phaedr. 54), *virgo . . . diva* (Seneca Tro. 827), *diva . . . comes* (Stat. Theb. 10, 632), die nicht anders aufzufassen sind als die ganz analogen Verbindungen *dea mater* (Vergil. Aen. 1, 382; 12, 52), *coniux dea* (Ovid. met. 11, 220), *dea virago* (CIL. III 8298 = Carm. epigr. 217), *virgo dea* (Sen. Phaedr. 405), und so sind sie

1) Daraus, daß diese appositionellen Verbindungen zum Teil sonst unbekannte Götter bezeichnen, darf man über die Bedeutung von *divus* nichts schließen wollen. Die alten Inschriften dieser Art aus Pisaurum: CIL. 11, 6296 *dei(va) Marica* und 6297 *deiv. no⟨v⟩e sede* (über deren Geschlecht sich freilich nichts ausmachen läßt) sowie die aus Rom: CIL. 6, 96 *devas Corniscas sacrum* gehören vielleicht noch in eine Zeit, als *dea* neben *diva* im offiziellen Gebrauch sich noch nicht durchgesetzt hatte; dieselbe Erklärung gilt wohl auch für die Indigamentengottheiten *diva Rumina, diva Angerona* usw. Die späteren Verbindungen dieser Art: die *virgines divae* und *famuli divi* in den Arvalakten der Jahre 183 u. 224 n. Chr. sind vielleicht unter dem Einfluß späterer Auffassung, die *divi* und δαίμονες gleichsetzte (vgl. S. 13), aufgekommen, worauf besonders die *famuli divi* = δαίμονες πρόπολοι hinzudeuten scheinen.

auch empfunden und verwendet worden, wie zumal der Wechsel zwischen den beiden Wörtern in derselben Verbindung und in zwei fast unmittelbar folgenden Versen bei Ovid zeigt: met. 11, 217. 218: *coniuge Peleus clarus erat diva*; 11, 220: *coniunx dea contigit uni.*

Die ältesten Beispiele nun, die ich für das Adjektivum *divus* aus der Literatur anzuführen weiß, stehen bei dem Zeitgenossen Constantins des Großen, dem christlichen oder wenigstens, trotz alles freigebigen Gebrauchs ererbter mythologischer Bildersprache, christlich schreibenden Dichter Porfyrius Optatianus. Bei ihm heißt es von dem Sohne Constantins, Crispus (10, 29 f.): '*cui Claudius acer, magnanimum sidus, dat clarum e numine divo imperium*'. Da scheint noch deutlich die Bezugnahme auf den Titel des verstorbenen Kaisers durchzuschimmern; in freierer Verwendung begegnet es uns in einem jener kunstvoll eingestreuten Verse, die sich durch das Lesen der Buchstaben eines Gedichts in der Diagonale von unten links nach oben rechts ergeben (18 VIII): *Aonios latices pietas iuvat armaque diva*; gemeint sind doch wohl die Waffen des lebenden Kaisers, an denen die Quellen des Musenhaines am Helikon ihre Freude haben sollen. Porfyrius war als Sprachmeister zu geschickt, als daß wir annehmen dürften, er habe seinen fast aberwitzigen Künsteleien zuliebe zu damals noch ungewohnten Wortbedeutungen seine Zuflucht genommen, und sie haben jedenfalls den Vorteil, daß sie einen Zweifel an der Richtigkeit der Überlieferung unmöglich machen. In dieser günstigen Lage sind wir bei Prudentius nicht, bei dem das Adjektiv *divus* in einer anderen, zur Kaisertitulatur in keiner Beziehung stehenden Bedeutung erscheint. Aus dem wahrscheinlich frühesten seiner Werke haben wir einen Beleg, dessen Lesung nicht sicher ist: cath. 12, 90 '*regnum quod ambit omnia diva et marina et terrea*'; nur eine Handschrift, diejenige freilich, die nach Dressels Urteil 'ex antiquissimo exemplo eodemque optimo' abgeschrieben ist, hat *diva*, während die andern *dia* haben, und *dius* ist, wenn auch sonst ein, zumal in der Kaiserzeit, ziemlich seltenes Wort, so doch einmal noch bei Prudentius c. Symm. 1, 81 belegt, wenigstens haben da die älteren Handschriften *diae*, die jüngeren allerdings wieder *divae*. Man könnte vielleicht für die Lesung *diva* anführen, daß gerade dieses Wort in

einer auf der Schwelle zwischen Adjektiv und Substantiv stehenden Funktion besonders passend erscheine, aber das ist nicht stichhaltig, da ich nicht in solcher Verwendung den Ausgangspunkt für die Adjektivfunktion suchen möchte. Mit größerer Sicherheit lassen sich zwei andere Stellen für das Adjektiv *divus* in Anspruch nehmen: psych. 76 *inde omnis iam diva caro est, quae concipit illum* (nämlich Christus im Abendmahl) *naturamque dei consortis foedere sumit*', und Vs. 812 *tunc Hierusalem templo inlustrata quietum suscepit iam diva*[1]) *deum* (*deus*, wie die Kommentatoren richtig erklärt haben, metonymisch für die Bundeslade). Diese Stellen zeigen *dīvus* in der Bedeutung schon völlig mit *dīvīnus* übereinstimmend und lassen von der einstmaligen Substantivfunktion und -bedeutung nichts mehr erkennen.

Wenn wir uns nun fragen, welches der Ausgangspunkt für diese Entwicklung vom Substantiv zur Adjektivgeltung gewesen ist, so könnte es vielleicht nicht allzu fern liegen, an gewisse Verbindungen zu denken, in denen entweder ein Überlebsel jener vorhistorischen Funktion vorliegen könnte, wie in *divom fulgur*, oder in denen ein altes Asyndeton vorzuliegen scheint, wie in der sakralen Formel *sub divo columine*, die Leo im Archiv für lat. Lexikogr. 10 (1898), 273 ff. behandelt hat. Aber einerseits ist *divom* statt *dium fulgur*[2]) wohl ein adnominaler Genitiv, wenigstens begegnet uns Ps. Quint. decl. 4, 16 der astrologische Ausdruck '*principalium*[3]) *deorum fulgor*' (und diese Auffassung wird auch empfohlen durch die Formeln *Summani fulgur* (CIL. 6, 30 879) und *Jovis fulmen*), und andererseits waren diese Verbindungen damals nicht mehr lebendig genug als daß es möglich wäre, sie zum Ausgangspunkt dieser Entwicklung zu machen, abgesehen davon, daß es dann unerklärt bliebe, weshalb gerade im Anfang der

1) Vielleicht liegt hier eine Anspielung auf die Ἰερουσαλὴμ ἐπουράνιος des Paulus (epist. ad Hebr. 12, 22) vor, so daß es als 'himmlisch' aufzufassen wäre; die Vulgata und die alte Übersetzung des Codex Claromontanus und des daraus abgeleiteten Sangermanensis hat *Ierusalem caelestem*.

2) Vgl. Wissowa Rel. u. Kultus² S. 122 Anm. 4.

3) Vgl. die *dei superiores* und *principes*, über die Thulin Die etruskische Disciplin. I. Die Blitzlehre (Göteborgs Högskolas Årsskrift 11. Göteborg 1906) S. 28 f., 30 f. gehandelt hat.

christlichen Epoche jener Prozeß seinen Anfang genommen hat. Ich halte das für keineswegs zufällig und glaube, daß eben jene Porfyriusstelle, die in der Bedeutung des Adjektivs *divus* den Einfluß der Kaisertitulatur erkennen ließ, uns einen nicht mißzuverstehenden Fingerzeig gibt, wo der Ausgangspunkt dieser Entwicklung zu suchen ist: nämlich in einer christlichen Umdeutung der appositionellen Verbindung des Substantivs *divus* mit dem Namen des konsekrierten Kaisers.

Weder die Konsekrierung der verstorbenen Kaiser noch die zu ihrer Verehrung bestimmten Priesterschaften sind mit dem Heidentume untergegangen, sondern sie haben noch in christlicher Zeit lange fortgedauert, der Titel in vereinzelten Belegen sogar bis ins Mittelalter hinein, aber es war natürlich unvermeidlich, daß die alte Institution sich eine dem christlichen Empfinden gemäße Umdeutung gefallen lassen mußte und, wie das Priestertum seines sakralen Charakters, so die Apotheose ihrer religiösen Bedeutung entkleidet wurde. Es ist leicht möglich, daß der Kult von Constantins Vater Constantius und der seines angeblichen Großvaters oder Oheims Claudius es gewesen ist, der die Veranlassung zu der Umdeutung gab. Für das monotheistische christliche Empfinden war es unmöglich, das '*divus*' im Kaisertitel als 'Gott' zu verstehen, und da neben *divus* der auch von christlichen Dichtern gebrauchte Plural *divi* stand, so konnte sich die Bedeutung nur in der Richtung entwickeln, daß man '*divi*' als die 'Himmlischen' verstand (was das Wort ja auch etymologisch bedeutete), d. h. als substantiviertes Adjektiv, und dementsprechend *divus* als 'göttlich, zu Gott in irgendwelcher Beziehung stehend'; grammatisch betrachtet steht die Adjektivierung eines Substantivs in appositioneller Verbindung nicht ohne Parallelen da, vgl. Brugmann Grdr.[2] 2, 2 S. 653 ff. Daß aber die Adjektivgeltung wirklich von dem Kaisertitel ihren Ausgang genommen hat, dafür scheint mir, abgesehen davon, daß eben nur bei christlichen Schriftstellern die Adjektivgeltung sich findet, einerseits die Inschrift aus Rom CIL. VI 1151 (aus den Jahren zwischen 337 u. 341) '*divo ac venerabili principi Constantino patri principum*' (vgl. Beurlier Culte impérial S. 288) zu sprechen, die deutlich *divus* in einer abgeschwächten, dem *venerabilis* gewissermaßen parallelen Bedeutung und vielleicht auch Funktion faßt, und andrerseits

das häufige Vorkommen des Ausdrucks: *lex divae memoriae Constantini* (Novell. Theod. 5, 1, 1), *ipsum divae memoriae Constantinum* (Novell. Mart. 4, 1, 3), *lex divae memoriae Valentiniani et Valentis et Gratiani* (ebd. 5, 1 pr.), der unter den Zeugnissen für das Adjektiv *divus* die Hauptmasse der Belege ausmacht[1]) und vielleicht aus der Vereinfachung eines Titels wie: *venerabilis memoriae divus Valentinianus* (Avellana 39, 5, wo wir einen ähnlichen Wechsel zwischen *venerabilis* und *divus* wie in der Constantins-Inschrift beobachten können) entstanden ist. Auch spricht Porfyrius selbst an anderer Stelle von dem venerabile numen des lebenden Kaisers, und so war ein passender Ausgangspunkt gegeben: der Ausdruck *divum numen* läßt sich, wenn man von Wendungen wie *divi imperatoris* (*venerabile*) *numen* ausgeht, unter eine bekannte grammatische Erscheinung subsumieren.

Eine Bestätigung meiner Vermutung möchte ich darin finden, daß wir eine ganz analoge Umdeutung schon in älterer Zeit bei einem jüdischen Schriftsteller beobachten können. *Divus* ist in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit bis auf Cassius Dio stets durch θεός wiedergegeben worden, woraus einen Rückschluß auf die Geltung von *divus* zu ziehen allerdings gewagt wäre wegen der älteren griechisch-orientalischen Tradition, höchstens könnte man die Übereinstimmung der vielen Zeugnisse dafür in Rechnung stellen; nur einmal wird *divus* durch θεῖος wiedergegeben, und das ist in der Übersetzung eines Erlasses des Kaisers Claudius aus dem J. 42 bei dem jüdischen Monotheisten Josephus archaeol. 19, 289 ἐπὶ τοῦ θείου Σεβαστοῦ, d. i. *sub divo Augusto*[2]). Könnten wir an-

1) Der Ausdruck kommt nur in den theodosianischen und posttheodosianischen Rechtsquellen vor und nur in Verbindung mit den Namen nachdiokletianischer, christlicher Kaiser (auch Julians). Von Schriftstellern haben ihn Gregor d. Große und Cassiodor ziemlich häufig gebraucht, von den germanisch-römischen Gesetzen hat die lex Wisigothorum ihn sehr häufig (s. den Index in Zeumers Ausgabe Monum. Germ. leg. I 1 S. 513), in den andern germanischen Gesetzen scheinen Berufungen auf die Edikte der Kaiser und damit der Ausdruck überhaupt zu fehlen. Der Verfasser der libri Carolini (s. unten S. 16) hat die Wendung gekannt und ihren Gebrauch bei einigen älteren katholischen Schriftstellern als Konzession an den heidnischen Gebrauch entschuldigen wollen, sie aber nicht gutgeheißen, sondern für seine Zeit als unpassend verurteilt.

2) Was die Zeugnisse aus der späteren Zeit betrifft, so möchte

nehmen, daß diese Übersetzung in Rom von Amts wegen angefertigt und mit dem lateinischen Originaltext an die Adressaten geschickt wäre, so würden wir einen interessanten Beleg für die Schonung des religiösen Empfindens der Juden durch die römischen Behörden haben, aber bei der Singularität des Falles liegt die andere Annahme näher, daß die Übersetzung und Umdeutung von Josephus selbst herrührt. Die christliche Umdeutung ist natürlich nicht mit einem Schlage eingetreten und von der großen Masse des Volkes wohl auch kaum bewußt übernommen. Der Titel wurde den Kaisern nach dem Tode zuteil, weil er hergebracht war, und nicht nur der Name, sondern auch die äußeren Formen der Verehrung blieben selbst in christlicher Zeit bestehen, ja, die Christen hielten es mit ihrer religiösen Auffassung für vereinbar, die Würde von Priestern des Kaiserkultus zu bekleiden[1]). Der Name und die Institution blieben, aber der Sinn wurde ein anderer, teils durch Entwicklung von innen heraus, teils wohl auch durch gelegentliche bewußte Umdeutung. Diese Entwicklung ist gewiß nicht stoßweise, sondern in stetigem Abwärtssteigen vor sich gegangen; je häufiger und regelmäßiger der Titel *divus* den verstorbenen Kaisern verliehen wurde, um so mehr mußte er an Ansehen und Bedeutung verlieren und des religiösen Charakters entkleidet werden. Vielleicht, das ist wenigstens die Meinung Mommsens, hat die Abschwächung der Bedeutung der Apotheose schon eingesetzt mit der Konsekration des ermordeten Kaisers Claudius durch seine Mörder, und welchen Eindruck diese Apotheose bei den gebildeten Zeitgenossen machte, davon liefert uns Senecas Apocolocyntosis ein drastisches Bild, nach dem die Anschauungen des Volkes zu beurteilen wir uns wohl werden hüten müssen (vgl. Wila-

---

ich hier anmerken, daß Lydus de mag. 2, 3 S. 56, 13 (Wünsch) offenbar *Augustus* mit θεῖος wiedergibt, wenn er schreibt: '᾿Οκταβιανὸς δὲ . . . θεὸς μὲν δῆθεν εὐσεβῶς μετριάζων ὀνομάζεσθαι παρῃτεῖτο, θεῖος δὲ μᾶλλον· καὶ τοῦτο πᾶσι τοῖς μετ' αὐτὸν τὸ ἀξίωμα περιετέθη. In demselben Kapitel wird aber (S. 57, 8) der Divus Iulius ⟨ὁ⟩ θεῖος genannt.

1) Vgl. Hirschfeld Zur Geschichte des römischen Kaiserkultus, Sitzber. Berl. Akad. 35 (1888) 860f., Kleine Schriften S. 502f., Beurlier Le culte impérial, Paris 1891 S. 283ff., Kornemann Einl. in die Altertumswiss III² S. 231.

mowitz Reden und Vorträge[3] 192). Während Diodor mit einer gewissen zeremoniellen Bestimmtheit von Julius Caesar 1, 4, 7 sagt: Γάιος Ἰούλιος Καῖσαρ ὁ διὰ τὰς πράξεις προσαγορευθεὶς θεός, und ähnlich 5, 21, 2 ὁ διὰ τὰς πράξεις ἐπονομασθεὶς θεός, bezeichnet Cassius Dio dagegen die verstorbenen Kaiser nur als ἥρωας, und in die nächstfolgende Zeit führt uns eine Inschrift aus Pergamon aus den Jahren 211—215, die *divus* mit θεῖος wiedergibt, die einzige, die Magie dafür anführt. Varro und Cicero wußten, daß man in älterer Zeit die ewigen Götter als *divi*, nicht als *dei* bezeichnet hatte und so gebraucht Cicero das Wort in den Gesetzen; Apuleius dagegen bezeichnet die göttlichen Mittelwesen, die er, mehr der (vielleicht) platonischen Altersschrift Epinomis als Diotimas Worten im Symposion folgend als Vermittler zwischen Göttern und Menschen und nach Rang und Ort zwischen diesen mitten inne stehend annimmt, als *medias quasdam divorum potestates* oder als *di medioxumi*, ein scherzhaftes Wort des Plautus aufnehmend[1]); mit diesen scheint dann erst Servius, vielleicht nach griechischen Vorgängern[2]), diejenigen 'qui ex hominibus dii fiunt' identifiziert zu haben. So merken wir schon bei Apuleius das Herabsinken der *divi* zu Göttern minderen Grades deutlich genug und brauchen uns daher nicht allzusehr zu verwundern, wenn das Resultat dieser Entwicklung, die Adjektivgeltung von *divus*, auch vor ihrer Einführung in und Anerkennung durch die Literatur in einem Dokument der durch die Tradition weniger beeinflußten Sprache niederer Schichten des Volkes, einer afrikanischen Grabinschrift, zutage tritt, die wir nach den prosodischen Freiheiten und den Formeln der Sprache mit einiger Wahrscheinlichkeit in das dritte Jahrhundert setzen können: CIL. VIII 8870 = Carm. epigr. 501[3]).

---

1) Vgl. Wissowa Rel. u. Kultus[2] S. 38 Anm. 4.

2) Vgl. darüber F. A. Ukert Über Dämonen, Heroen und Genien, Abhandlgn. Sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-h. Kl. 1 (1850) S. 142f. und besonders Rohde Psyche I[4] S. 153 Anm. 2. Vielleicht liegt diese Gleichsetzung oder jedenfalls eine Entwicklung in diesem Sinne schon vor in dem Verse des Statius (Achill. 1, 139) *ibi ignotis horrenda piacula divis donaque* (d. i. ἄγνωστοι δαίμονες), den Norden Agnostos Theos S. 116 in einen großen und weiten Zusammenhang eingeordnet hat.

3) Ein anderer Beleg, Carm. epigr. 1046, 3 = CIL. 6, 19174 ⟨*corpo*⟩*ris hic titulus divi per longa colatur* ⟨*tempor*⟩*a* beruht auf

Dort erscheint im Vs. 4 die *diva Thalia*, von der man zweifeln könnte, ob sie hier wirklich als Göttin bezeichnet werden soll oder ob es nicht eine Übersetzung von δῖα Θαλείη sein soll, und in Vs. 7/8 heißt es: '*pro dolor, ut nulli decreta rumpere fas est Parcarum diva durosque evadere casus*'. (Zum Ausdruck hat Buecheler Culex 293 *rupisti iussa deorum* verglichen: ähnlicher noch ist Ovid met. 15, 781 [*superi*] *rumpere . . . ferrea non possunt veterum decreta sororum*). Studemund hatte *dira* zu lesen vorgeschlagen, was Buecheler mit Recht zurückweist, mit der Einräumung freilich, daß 'exoletum fuerit explosumque *diva* pro divinis'. Vermutlich würde Buecheler diese Worte anders gefasst haben, wenn er bedacht hätte, daß dieses alte Adjektiv *divus* nur durch ein einziges Zitat bezeugt war, und wahrscheinlich folgte er damals noch der älteren Ansicht, die *dīus* und *dīvus* nicht voneinander schied. Es wird bei der Verschiedenheit der literarischen Gattung und der Wortbedeutung nicht leicht behauptet werden können, daß dieser Beleg und jenes Naeviusfragment sich gegenseitig stützten, daß zwischen beiden eine historische Kontinuität anzunehmen sei, ganz abgesehen davon, daß gegen die richtige Überlieferung des Naeviusverses aus andern Gründen nicht unwichtige Bedenken geltend gemacht werden mußten. Dagegen hierin eine vulgäre Antizipation jener durch Prudentius in die Literatur eingeführten Umdeutung zu sehen, scheint mir ganz unbedenklich; auch sonst haben die ungelehrten Verfasser von Grabschriften sich Freiheiten erlaubt, die, von den Grammatikern ihrer Zeit als fehlerhaft gerügt, erst in einer spätern Epoche der Sprachentwicklung Heimatrecht in der Schriftsprache erlangt haben. Obgleich Afrika früh christianisiert wurde und die Spuren heidnischer Terminologie nicht gegen einen christlichen Verfasser ins Feld geführt werden können, ist die Annahme christlichen Einflusses nicht notwendig und nicht einmal wahrscheinlich. Denn solange die Christen dem Kaiserkult in trotziger Ablehnung gegenüberstanden, konnte bei ihnen weder die Absicht vorliegen, noch

einer Konjektur von Buecheler, die durch, inzwischen neu gefundene, ältere Abschriften widerlegt ist: CIL. 6, 34119 *sic satis hic titulus d. p. l. c saecula.* Das Gedicht poet. lat. min. (Baehrens) 5, 79 *dira tibi vita est, felicia tempora, Naevi* ist schon durch seine Überlieferung hinreichend verdächtig, aus dem Mittelalter zu stammen.

war ihnen subjektiv die Möglichkeit gegeben, den heidnischen Brauch nach ihrer Anschauung umzudeuten. Erst als christliche oder christlich gesinnte Kaiser durch ihre veränderte Stellungnahme die Christen zu dankbarer Pietät gegen sich verpflichtet hatten, war für diese ein Anlaß gegeben, dem Andenken der Kaiser ihre Verehrung darzubringen. Die Entwicklung ist dann den Weg gegangen, den wir bei so vielen Erscheinungen nicht bloß des religiösen Lebens feststellen können: die Institution, die alten Bräuche, Einrichtungen und Formeln sind geblieben, aber der Sinn ist ein anderer geworden. Die Entstehung des Ausdrucks *diva decreta* läßt sich von einer Wendung aus wie etwa *divi Marci decretum* zwanglos verstehen. Andererseits scheint Porfyrius Optatianus noch einen gewissen Unterschied der Bedeutungen von *dīus* und *dīvus* empfunden zu haben, denn er ruft Christus 24, 7 mit *dive* an, das einzige Beispiel dieses Gebrauchs, das mir bekannt geworden ist, aber sicher gleichbedeutend mit *deus*, wie Christus in demselben Gedichte auch genannt wird; dagegen redet er Constantin (22, 3) mit *die* an, das ihm also etwa gleichbedeutend mit *alme, sancte*, den anderswo gebrauchten Anreden, war [1]). Die Überlieferung ist beidemal durch die Künstelei des Dichters, in einem Falle Verse von je 35, im andern von 37 Buchstaben herzustellen, gesichert; an dem vereinzelten, späten Gebrauche des Vokativs *dive* ist jene Spielerei wohl weniger schuld als ein anderer Grund, auf den ich unten werde eingehen müssen.

Nachdem wir nun festgestellt haben, daß die Ansetzung eines Adjektivs *divus diva divum* in der nichtchristlichen lateinischen Literatur keine zureichende Stütze findet, haben wir freilich nicht etwas Neues festgestellt, sondern nur eine Erkenntnis wiedergewonnen, die in den ersten Jahrhunderten unserer neuen Zeit wohl bekannt, aber schon damals nicht allgemein anerkannt, im Anfange des vorigen Jahrhunderts fast verloren gegangen ist, und es scheint mir nicht nur reizvoll, sondern auch wichtig, den Wegen nachzugehen, auf denen sie verloren wurde. Denn erst dann dürfen wir von unserer Untersuchung ein bleibendes Resultat erhoffen, wenn wir auch

---

1) So kommt auch bei Ausonius *dia Mosella* neben *sacra Mosella* vor, vgl. die lehrreiche Anmerkung von Hosius zu Mosella 374.

die Voraussetzungen, auf denen jener Irrtum fußte, aufgedeckt und als irrig erkannt haben werden. Es ist nicht ohne Interesse für den Zusammenhang der Karolingischen Renaissance mit dem Altertum, daß bereits Karl der Große oder vielmehr derjenige seiner Hoftheologen, der in seinem Auftrage die gegen die Beschlüsse der Synode von Nicaea i. J. 784 gerichteten libri Carolini de imaginibus[1]) verfaßte, über die Bedeutung von *divus* im wesentlichen zutreffend geurteilt hat, wenn er schreibt (cap. 1, 3 Migne ser. lat. 98 col. 1015), daß *deus* für *divus* und *divus* für *deus* fast unterschiedslos (paene indifferenter) von den Alten gebraucht worden sei. Die Beweisführung ist sehr geschickt und aller Anerkennung wert: es werden zunächst zwei Verse aus Vergil (Aeneis 1, 79 u. 2, 123) angeführt, wo *divum* gleichbedeutend mit *deum* (*deorum*) gesetzt ist, und dann eine Stelle, wo Octavianus, der doch nach seinem Tode als *divus* bezeichnet sei, deutlich als Gott angerufen wird (Vergil. georg. 1, 29 f.). Der Zweck der Darlegungen ist, zu zeigen, daß die Anwendung der Worte *divus* und *divalis* auf Menschen vom christlichen Standpunkt aus durchaus zu verwerfen sei. Dieser Angriff scheint vorauszusetzen, daß Irene und ihr Sohn Constantin VI. den Titel *divus* bei Lebzeiten gebraucht haben oder daß er ihnen in den Akten des Konzils gegeben wurde. Mit diesen Beschlüssen hat es eine eigene Bewandtnis. Der Originaltext ist natürlich griechisch, und die lateinische Übersetzung, die Karl dem Großen zugegangen ist, scheint den Text stellenweise nicht bloß mißverstanden, sondern auch den Gegensatz gegen die germanischen Anschauungen noch schärfer zum Ausdruck gebracht zu haben, so daß Hauck (Kirchengeschichte Deutschlands 2^3, 329 f.) die Vermutung ausgesprochen hat, sie sei von einem byzantinischen Gegner der Synodalbeschlüsse verfaßt worden; ihm hat Hampe (Neues Archiv d. Ges. für ältere deutsche Gesch. 21, 85 f.) widersprochen. Jedoch scheint mir die Annahme, daß der Übersetzer in tendenziöser Absicht dem lebenden Kaiser und dessen Mutter den Titel *divus* gegeben haben sollte, zu gewagt, da sich in den erhaltenen Konzilsakten kein Titel findet, der zu der Übersetzung *divus* hätte

1) Den Nachweis der Schrift und den Hinweis auf Hauck verdanke ich der Freundlichkeit von Sigmund Tafel.

Anlaß geben können. Wohl aber ist *divalis* in der Bedeutung 'kaiserlich' nicht selten, und so scheint es mir naheliegender, anzunehmen, daß der Verfasser der libri Carolini von diesem Wort aus auch den der Ableitung zugrunde liegenden Titel, den die Herrscher erst nach dem Tode bekamen, der Kaiserin und ihrem Sohne schon bei Lebzeiten als persönliche Anmaßung zugeschoben hat, um eine größere Angriffsfläche zu gewinnen. Auf diese libri Carolini haben sich später Cassander und Filesacus berufen. Ganz richtig schreibt der Theologe Georg Cassander in der Vorrede seiner Ausgabe der hymni ecclesiastici praesertim qui Ambrosiani dicuntur (Köln 1556), daß zwischen *deus* und *divus* kein größerer Unterschied sei als zwischen *oleum* und *olivum* oder, und das zeigt, daß er die Tragweite jener Parallele nicht empfand, *ensis* und *gladius*. Auch er verfolgte dabei hauptsächlich den Zweck, den Mißbrauch, der nach seiner Ansicht mit dem Titel *divus* von seinen Zeitgenossen getrieben wurde, anzugreifen; er wollte allenfalls Wendungen wie *divus Ioannes*, *divus Petrus* durchgehen lassen: 'tum enim Divus epitheti loco pro divino, sive eo quod Graeci θεῖοc dicunt, positum possit intellegi, quamquam huius rei exemplum nescio an apud aliquem Ecclesiasticum scriptorem ante hanc aetatem aut certe proxime superiorem reperias'. Ähnlich hat auch der Pariser Theologe Joannes Filesacus De idololatria politica et legitimo principis cultu commentarius (Paris 1615) geurteilt. Christoph Cellarius folgt den Erklärungen der Glossen und ältesten mittelalterlichen Glossarien, wenn er in seinem Antibarbarus latinus (Zeitz 1678) S. 38 erklärt: 'divus, divi, sunt vel Dii vel ἀποθεωθέντεc et ipsi numero Deorum adscripti'; gründlicher hat er das Wort behandelt in seinen 'Curae posteriores de barbarismis et idiotismis sermonis latini' (Fünfte Auflage Jena 1718), wo er S. 142 ausdrücklich sagt, daß *divus* und *diva* Substantiva gewesen seien und erst mit dem Sinken des Altertums (demum labante saeculo) Prudentius und Alcimus Avitus *divus* als Adjektiv gebraucht hätten, aus denen er je einen Beleg bringt. Auf des Cellarius Urteil beruft sich dann Joh. M. Gesner in seinem Novus linguae . . . latinae thesaurus (1749), in dem er ganz richtig das Adjektivum *dīus* und das Substantivum *dīvus* nebst *dīva* auseinanderhält. Aber diese Erkenntnis ist der Folgezeit ganz verloren gegangen. Es scheint,

daß neben dieser richtigen Meinung die falsche sich mit der allen Irrtümern eigenen Zähigkeit behauptet hat. Daran war aber nicht jene lange unbekannt gebliebene Naeviusstelle schuld, sondern in erster Linie, wie es scheint, die grammatische Dreigeschlechtigkeit, und in zweiter Linie erst die Glossen, die, vielleicht an juristische Quellen anknüpfend[1]), *divus* hauptsächlich als Kaisertitel erklären. Die Wiedergabe θεῖος ist jedoch, soviel ich sehe, nicht in die mittelalterlichen Vokabularien übergegangen. Aus den Glossen wenigstens stammt die Erklärung des 'Vocabularius' des Lombarden Papias aus dem 11. Jahrhundert; mir lag der Druck Venedig 1491 vor): divus dicitur deus vel imperator: qui post mortem velut deus habetur. Dieselbe Erklärung zitiert Giovanni di Balbi im Catholicon (Mainz 1460) s. v., der deutlich *divus* als Adjektiv gibt: divus a deus. dr. divus. ua. uum.[2]). Aus dem Differentiarum liber Isidors stammt seine Erklärung: deus semper est, diuus vero fit. Ambrosius Calepinus in seinem Vokabularium (Rhegii 1502) erklärt: 'divus, um, idem quod divinus: quod et dium dicimus quasi ἀπὸ τοῦ Διὸς hoc est a Iove genitum', welche Weisheit aus den Exzerpten des Paulus stammt. Robert Stephanus in seinem Thesaurus ([1] 1531; [2] 1543) trennt zwar die Wörter *dīus* und *dīvus*, erklärt sie aber doch für identisch[3]). Eine Erklärung des Verhältnisses dieser beiden Wörter finde ich zuerst bei Forcellini (Lexicon II Patavii 1771), der den Artikel nicht übel angelegt hat: divus, i, *dio*, et diva, dea, θεός, θεά, idem quod deus, dea, a *dius*, Aeolico digammate inserto. Es folgen dann Belegstellen, auch die 'divi' imperatores werden hier angeführt, und dann folgt am Schluß die Bemerkung: nihilominus adiective quoque adhibetur, eadem vi atque divinus, *divino*, und hier scheint dann vor den Prudentiusstellen zum erstenmal die obenbehandelte Naeviusstelle angeführt zu werden, die von da ab in den Wörterbüchern regelmäßig aufzutreten pflegt. Von besonderem Einfluß auf die

1) Vgl. Bannier Philologus 71, 238ff.

2) Diese Etymologie, wenn man so sagen darf, stammt vielleicht aus der 'Panormia' des Mönches Osbern aus dem 12. Jahrh. (A. Mai, Classici auctores 8, 164) 'deus ... item ab hoc nomine, quod est deus, divus, a, um, unde divinibus adv. et divinus, a, um'.

3) Die Neuausgaben des Stephanus, London 1734 und Basel 1740, bringen keinen Fortschritt.

Späteren scheint dann die Disposition Schellers gewesen zu sein, der *divus* als Adjektiv auffaßte und die substantivische Funktion als eine sekundäre Entwicklung. Die Erklärung von *divus* aus δῖος mit dem äolischen ϝ hat Scheller erst in seinem Handlexikon (3. Aufl. 1817); dieser Auffassung hat sich auch Schneider in der Lat. Gramm. 1, 1 (Berlin 1819) S. 367 angeschlossen. Anders erklärte Jakob Grimm die Identität von δῖος und *dīvus*, an der er nicht zweifelte, indem er in der Deutschen Mythologie (Zweite Ausg. 1844) S. 176 δῖος = *dīvus* aus δίϝος ableitete. Dagegen hat Pott Wurzelwörterbuch 1, 2 S. 954 polemisiert und S. 983 nebenbei bemerkt, daß *divus* als Adjektiv selten sei. Später hat man, z. B. zweifelnd Leo Meyer *dīvus* aus **dīvios* (*dīvjus* Meyer; vgl. Gramm. der griech. u. lat. Spr.[2] 1882 S. 173) abgeleitet, während Legerlotz KZ. 7 (1858), 308 f. *dīvus* 'göttlich' für eine Ableitung aus *dīvus* 'Gott' und nicht umgekehrt erklärte und mit skr. *daivas* identifizierte. So bestärkten sich Linguisten und Lexikographen gegenseitig in ihrem Irrtum; im Wörterbuch von Klotz sind sogar *dīus* und *dīvus* in einen Artikel verschmolzen. Erst Solmsen hat in seinen Studien die Formen *dīus* und *dīvus* mit glücklicher Hand voneinander getrennt und damit den Weg gezeigt, der uns zur richtigen Wertung der Überlieferung führen konnte.

Wenn somit die substantivische Geltung von *divus* gesichert erscheint, so muß sich die Frage aufdrängen, worin der Bedeutungsunterschied zwischen *deus* und *divus* bestehe, der doch deutlich genug durch die, man darf trotz der wenigen Beispiele für *deus Augustus* usw. wohl sagen alleinige Verwendung von *divus* im Titel des verstorbenen Kaisers zum Ausdruck gebracht wird. Grammatikalisch betrachtet scheint diese Wortverbindung schon bisher von den Gelehrten, deren Meinung jedoch in den meisten Wörterbüchern nicht zum Ausdruck kommt, richtig gewertet zu sein, wenn auch eine gewisse Unsicherheit nicht zu verkennen ist, die sich darin ausprägt, daß z. B. Boissier (La réligion Romaine) bald *divus Iulius* durch 'dieu Jules' (1[1], 142), bald *divus Augustus* durch 'le divin Auguste' (S. 166) wiedergibt; geradezu ausgesprochen finde ich diesen Irrtum in dem verdienstvollen Buche 'de Romanorum iuris publici sacrique vocabulis sollemnibus in graecum sermonem conversis' von David Magie (S. 31), dessen Worte nicht uninteressant zu lesen sind: 'neque vero tam accurate conver-

tebatur vocabulum *divus*; nam θεῖος, quod adiectivum interpretatio recta est, rarissime reperitur, cum θεός, i. e. *deus*, haud *divus*, in omnibus titulis imperatorum inde ab Augusti aetate nobis occurrat. Melius quidem Cassius Dio vocabulo ἥρως et scriptor glossarii locutione ὁ ἐν θεοῖς utebantur'. Man könnte manches dafür anführen, daß *divus* mit *deus* fast gleichbedeutend war, z. B. die Formel, durch die die Konsekration der Kaiser bezeichnet wurde: 'senatus populusque Romanus in deorum numerum rettulit' (CIL. 9, 2628, auch sonst oft belegt), und die vielen Beispiele der Anwendung auch von *deus* auf die Kaiser, die Gudeman Thes. l. l. 5, 891, 10 ff. zusammengestellt hat; aber schon dabei macht sich der Unterschied geltend, daß *deus* auch vom lebenden Kaiser ausgesagt wird, *divus* nie[1]), und es liegt auf der Hand, daß nicht der reine Zufall das seltenere Wort *divus* und nicht *deus* in dieser Verwendung hat fest werden lassen, sondern daß ein Unterschied in der Bedeutung zugrunde liegen muß; welcher Art freilich dieser war, darüber gehen die Ansichten auseinander. Mommsen hat sich m. W. über die Gründe, die zu der Benennung *divus* geführt haben mögen, nicht ausgesprochen, sondern nur über die Folgen, die sie hatte; er meint (Staatsrecht[3] 2, 756, 1), daß sich erst damals infolge der Konsekration Caesars die spezifische Bedeutung von *divus* als eines früher Mensch gewesenen Gottes in Gegensatz zu dem als Gott entstandenen *deus* festgestellt zu haben scheine, und dieser Meinung haben sich viele Forscher, z. B. Wissowa Religion und Kultus[2] S. 343 angeschlossen. Anders aber verlegt Kornemann Klio 1 (1901) S. 97 diese Bedeutung schon vor die Kaiserzeit und sieht darin, daß man als Titel *divus* statt *deus* wählte, einen Verzicht auf eine wirkliche, sakralrechtliche Apotheose: 'Das Zurückweichen von der einmal betretenen Bahn verrät sich am deutlichsten in der Kreirung des *Divus* Julius und nicht des *Deus* Julius. Der Divus ist im Gegensatz zum wirklichen Deus ein früher Mensch gewesener Gott, es ist also ein zwischen Menschen und Göttern stehendes Wesen, etwa dasselbe,

1) Bei Corippus in laudem Iustini 3, 147 ist die Anrede an die lebende Kaiserin Sapientia (d. i. Sophia, Gemahlin des Kaisers Justinus II., der 565—578 regierte): *diva Augusta favens, sanctum et venerabile nomen* eqs. im eigentlichen Sinne als 'Göttin' und *augusta* als Attribut zu verstehen.

was dem Griechen der Heros war' und im Verlaufe seiner Ausführungen betont er nochmals, daß 'die Erhebung zum Divus und nicht zum Deus' eine 'Konzession an das römische und okzidentalische Empfinden war'. Ähnlich ist die Ansicht von Elter (Donarem pateras Bonner Programm 1907, S. 40, 50), der in der Bezeichnung *divus* statt *deus*, 'was im lateinischen Sprachgebrauch keineswegs dasselbe ist', einen Beweis dafür sieht, daß die verstorbenen Kaiser für das römische Empfinden nicht schlechthin Götter waren, sondern Götter besonderer Art, *dei minores*, nicht vollwertige Götter. Diese Meinungen von Mommsen einerseits und Kornemann und Elter andererseits lassen sich etwa dadurch vereinigen, daß man annimmt, vor der Konsekration Caesars habe *divus* eine Art niederen, göttlichen Wesens, Halbgott, griechischem δαίμων in späterem Sprachgebrauch ähnlich, bedeutet, nach der Konsekration habe sich dafür die Bedeutung eines zum Gotte erhöhten Menschen, griechisch ἥρως, festgesetzt[1]. Aber ich fürchte, der Übergang von jener zu dieser Bedeutung ist im Grunde um nichts leichter zu erklären als der von *deus*, θεός zu ἥρως; erst spät und vereinzelt ist theologische Spekulation diesen Weg ohne dauernde Nachwirkung gegangen, und es darf auch nicht verschwiegen werden, daß zu jener angenommenen Bedeutung von *divus* = Halbgott weder die Tatsachen des Kultus noch die Belege des Sprachgebrauches stimmen wollen. Als *divus* bezeichnet sich Merkur im Amphitruoprolog, genannt werden als *divi* direkt oder indirekt Faunus (Vergil. Aen. 12, 769), Liber (Catull. 64, 393), Vulcanus (Liv. 8, 10, 13), angerufen mit *dive* wird Apollo von Horaz carm. 4, 6, 1, der in der Ars 114 den *divus* dem *heros* gegenüberstellt, offenbar doch den wirklichen Gott dem vergötterten Menschen: *intererit multum divusne loquatur an heros.* Es gibt dazu eine alte Variante *Davusne*, die schon Porfyrio gekannt und die durch

1) Kornemanns Ansicht ist aufgenommen von A. Dieterich Kl. Schr. S. 520. Ziemlich unklar äußert sich Beurlier Culte impérial S. 8; auch Mommsens Worte Staatsrecht II³ 756 'wurde der Diktator Caesar als *divus Iulius* durch Beschluß des Senats und des Volkes förmlich den Göttern der römischen Gemeinde eingereiht' lassen vielleicht eine zweifache Deutung zu. Als Heros, nicht als Gott hat *divus* Gesner Opuscula minora Vratisl. 1743 S. 207 mit Bezug auf die schon erwähnten Stellen aus Cassius Dio aufgefaßt.

Menanders Heros eine überraschende Aufklärung erhalten hat, wie neulich Körte (Rhein. Mus. 67, 478) gezeigt hat, der auch schon mit Recht die andere Lesart gestützt hat durch den Hinweis auf Plutarch comp. Aristoph. et Menandri S. 853 D καὶ οὐκ ἂν διαγνοίης εἴτε υἱός ἐστιν εἴτε πατὴρ εἴτε ἄγροικος εἴτε θεὸς εἴτε γραῦς εἴτε ἥρως ὁ διαλεγόμενος. In die ersten Dezennien des Kaiserkultes führt uns wohl auch das carmen Priapeum 53, in dem Priap als *dive minor* angeredet wird. Der Gedanke des Gedichtes ist: Für geringe Opfer bringen Bacchus (Liber) und Ceres die Fülle ihrer Gaben dar, also: '*tu quoque*' heißt die Aufforderung an den Gott, '*dive minor, maiorum exempla secutus, quamvis pauca damus, consule poma boni*'[1]). Wir empfinden deutlich, daß hier *divus* mit einiger Freiheit, die durch das beigefügte minor gemildert und gerechtfertigt wird, auf Priapus angewendet wird, dem doch die Bezeichnung als *deus* nie verweigert worden ist, und es scheint, daß der Titel *divus* von Rechts wegen nur Göttern vom Range eines Liber und der Ceres zukam. Ähnlich stellt sich das Verhältnis dar, wenn wir die wenigen Stellen betrachten, an denen *divus* im Zusammenhang poetischer Rede, nicht in der üblichen Formel als Anrede oder Bezeichnung des Kaisers erscheint. Im Einleitungsgedicht des 3. Buches der Tristien bittet Ovid (Vs. 77. 78): '*di, precor, atque adeo — neque enim mihi turba roganda est — Caesar, ades voto, maxime dive, meo!*'. 'Ihr Götter, ich flehe euch an, und du besonders — denn nicht an die große Masse muß ich mich wenden — Caesar, größter Gott, sei meiner Bitte gnädig!' Es ist wohl ausgeschlossen, *divus* als einen Gott niederen Ranges hier zu verstehen, der Zusammenhang, die Steigerung, das Ethos, der Gegensatz gegen die *turba* der anderen Götter lassen uns im Gegenteil in *divus* einen vor den andern vorragenden, besonders vornehmen Gott fühlen. So sollen wir auch, wenn Horaz sagt: *caelo tonantem credidimus Iovem regnare*:

1) Da ich dieses Gedicht zitiere, möchte ich darauf hinweisen, daß in Vs. 2 '*cum capiant alti vix cita musta lacus*' *cita* natürlich Partic. Perf. zu *cieo* ist; darnach ist Thesaurus 3, 1208, 80 zu korrigieren. Der Ausdruck ist charakteristisch für die realistische Derbheit der Priapea, denn sonst kommt *cieo* in dieser Bedeutung nur in einer weniger delikaten Verbindung bei medizinischen Schriftstellern vor; vgl. Thesaurus 3, 1055, 69 ff.

praesens divus habebitur Augustus (carm. 3, 5) in Augustus den Juppiter auf Erden empfinden und können in *divus* nicht ein abgeschwächtes Gottprädikat fühlen. Die Dürftigkeit des Materials für den Singular des Maskulinum *divus* wird es rechtfertigen, wenn ich als Parallele zu dem Verhältnis zwischen *divus* und *deus* das zwischen *diva* und *dea* anführe. Elter hat gemeint, es sei zwar nicht *divus* mit *deus*, wohl aber der Plural und das Femininum beider Wörter gleichbedeutend; sollte sich doch ein Unterschied herausstellen, der dem der Maskulinformen parallel ginge, so würde das eine erwünschte Bestätigung jener andern Beobachtung sein. Nun ist es schon Servius aufgefallen, daß Vergil in der Aeneis 12, 139 '*diva deam stagnis quae fluminibusque sonoris praesidet* (*adfata est*)' unter *diva* die Göttin Juno, unter *dea* die Nymphe Juturna verstanden hat und hat sich gefragt, ob Vergil das Wort *diva* vielleicht mit Rücksicht auf die Etymologie gewählt habe oder ob eine Hypallage vorliege, aber der Gegensatz wird gestützt durch einen ganz ähnlichen bei Ovid in den Metamorphosen 14, 12, wo Glaucus die Circe anredet '*diva, dei miserere*'. Nach einer Wendung Ciceros zu schließen, hat allerdings die Göttin Circe kein besonderes Ansehen genossen (vgl. die Zeugnisse, die Reisch Thes. ling. lat. onom. 2, 454, 56—63 zusammengestellt hat), aber der Zusammenhang erfordert, daß sie mit einem schmeichelhafteren, vornehmeren Namen angeredet wird, während Glaucus, der θαλάττιος δαίμων (Aristoteles Frg. 490 Rose bei Athenaeus 7 S. 296 C) sich selbst bescheidener als *deus* bezeichnet. Anders aber stellt sich das Verhältnis dar bei Silius 8, 205 '*diva deae parere parat*': *diva* ist Anna, die Nymphe, die mit Anna Perenna identifiziert worden ist, *dea* dagegen ist Juno selbst. Und es scheint sich wirklich das allmähliche Herabsteigen der Bezeichnung *diva* in einer Linie verfolgen zu lassen, deren gleichmäßiger Verlauf nur gelegentlich durch griechischen Einfluß etwas gestört wird[1]). So ist es wohl Übersetzung aus dem Griechischen, wenn Livius Andronicus die Muse als *diva* bezeichnet, wie es später Vergil (auch im Plural) und seine Nachahmer getan haben. Venus wird als

1) Die genaueren Belege s. im Thesaurusartikel. Die bei den Antiquaren überlieferten Indigitamentengottheiten sowie die auf einigen Inschriften genannten (s. S. 7 Anm.) habe ich natürlich ausser Betracht gelassen.

diva seit Lucrez oft bezeichnet, ebenso die Magna Mater Cybele, Minerva seit Catull, Thetis gelegentlich bei demselben Dichter, bei Ovid und im Homerus latinus, in dem sie Vs. 94 von Juppiter selbst so angeredet wird. Juno und Diana werden seit Vergil häufig als *diva* genannt, seltener Proserpina, Lucina bei Horaz carm. saec. 17, Ilithyia bei Ovid met. 9, 310 und 315. Ovid macht überhaupt schon in der Behandlung der mythologischen Stoffe weiteren Gebrauch von dem alten, feierlichen Wort; bei ihm werden darunter verstanden Ceres, Bona dea (als Bona diva in der Ars 3, 637), Latona, Carmenta, Anna Perenna, Robigo, Flora, Vesta, Circe in der oben besprochenen Anrede und Aurora, von der es met. 13, 589 heißt: '*omnibus inferior, quas sustinet aureus aether, nam mihi sunt totum rarissima templa per orbem, diva tamen veni*'. Bei Livius erscheinen unter diesen Namen Victoria (diese auch bei Tibull) und Roma (diese auch bei Dichtern der späteren Kaiserzeit), bei Properz gelegentlich einmal Isis, dann bei Valerius Flaccus: Helle, Luna, Fama, Iris, Io, die Parce; bei Statius: Tisiphone, die Megäre, die Personifikationen der Nacht und der Natur, Virtus und Leucothea (in den Silven); bei Silius: Fides und Bellona. Spätere Dichter fügen dieser Zahl noch die Dione, Justitia und Clementia (diese beiden Claudian), und Enyo hinzu, Martianus Capella endlich hat dem Kreise die Athanasia und natürlich auch die Philologia angereiht. So ist der Kreis der divae mehr und mehr erweitert worden und die Bezeichnung, die gegen Anfang der Kaiserzeit einen vornehmeren Klang zu haben schien als *dea*, immer mehr abgeschwächt und im Ansehen gesunken. Das scheint wohl zu stimmen zu dem, was die Interpretation über das Wortverhältnis zwischen *deus* und *divus* uns lehrte, wie es denn überhaupt unwahrscheinlich ist, daß der Unterschied zwischen *diva* und *dea* anders gelagert sein könnte als der zwischen *divus* und *deus*, von der geringen Verschiebung abgesehen, die die geschlechtige Differenziertheit mit sich bringt. Und fast könnte die Vermutung nicht allzu gewagt erscheinen, daß bei jenen Gelehrten, die ein entgegengesetztes Verhältnis anzunehmen geneigt waren, teils eine Beurteilung des Wesens und der Bedeutung der Konsekration nach griechischer Theologie oder aus modernem Empfinden heraus vorliege[1]), teils gar die alte,

1) Ein ähnliches Hineintragen fremder Gedanken liegt, fürchte

irrige Vorstellung von der Adjektivfunktion des Wortes *divus* unbewußt nachwirke. Jedenfalls scheinen die Gründe, die man für die Auffassung der konsekrierten Kaiser als Götter niederen Ranges angeführt hat, daß sie gern mit Hercules, Castor und Pollux, Liber und Quirinus zusammengestellt und daß sie von den Dichtern gelegentlich als *heroes* bezeichnet würden (so Elter, Donarem pateras S. 40, 41 ff.), wenig beweiskräftig. Hercules, Castor, Pollux, Liber, Quirinus sind freilich Halbgötter nach griechischer Anschauung, aber mit dieser römisches Empfinden zu vergleichen, ist nicht unbedenklich, sind es doch die ältesten rezipierten Gottheiten, zum Teil italischen Ursprungs und erst nachträglich mit griechischen Heroen identifiziert. Elter stellt diese Götter und damit die '*divi*' zu den di minorum gentium und kann sich allerdings dafür auf ein unanfechtbares Zeugnis, Cicero Tusc. 1, 29, berufen; aber Cicero scheint hier deutlich und nicht einmal ganz ernsthaft das griechische System auf die römischen Verhältnisse anzuwenden. Wenn Augustinus de civ. dei 8, 5 jenen Göttern der gentes minores unter Berufung auf die Cicerostelle '*Iuppiter, Iuno, Saturnus, Vulcanus, Vesta et alii plurimi* eqs.' als die 'maiorum gentium dii' gegenüberstellt, so ist auch diese Auswahl sichtlich von griechischer Systematik beeinflußt. Nur nebenbei mag bemerkt werden, daß überhaupt alle Unterscheidungen zwischen größeren und kleineren Göttern teils auf scherzhafter Übertragung menschlicher Verhältnisse auf göttliche beruhen, teils in einer zufälligen Situation ihre zureichende Erklärung finden, und sakralrechtlich ohne jede Folge geblieben sind. Wenn man innerhalb des römischen Götterkreises eine Rangordnung durchführen will, kann man nur, wie es auch Cicero in der eben erwähnten Scheidung nach griechischem Muster getan hat, vom Kultus ausgehen, von dem Ansehen, der Heiligkeit oder Bedeutung der Kultushandlungen oder dem Ansehen oder Größe der den Kultus pflegenden Kreise, Gemeinden oder Personen. Und in der Tat kennen wir eine Scheidung der Priester nach dem Range: die fünfzehn flamines

---

ich, auch bei Erman Die ägyptische Religion[2] 1909 vor, wenn er S. 48 die Bedeutung, die der Kultus der Gottkönige hatte, schildert und dann S. 49 fortfährt: 'Trotz alledem wäre es schwerlich richtig, wenn wir diese Vergötterung der Könige zu ernst nehmen wollten' usw.

des collegium pontificum zerfielen in drei maiores und zwölf minores, die unter sich in einem bestimmten Rangverhältnis standen, wie aus den Worten des Festus (S. 154 M.) zu schließen ist: '*Maximae dignationis flamen Dialis est inter quindecim flamines, et cum ceteri discrimina maiestatis suae habeant, minimi habetur Pomonalis, quod Pomona levissimo fructui agrorum praesidet pomis*'. Nun stehen die flamines divorum, wie Dessau Ephemeris epigraphica 3, 223 ff. wahrscheinlich gemacht hat, den drei großen flamines in der Organisation und im Range sehr nahe; wie diese mußten auch sie Patrizier sein; wie diese konnten auch jene nicht gleichzeitig Salier sein. Die sodales Augustales usw. standen den vier großen Priesterkollegien im Range nicht ganz, aber beinahe gleich (Dessau a. a. O. S. 208 ff.). Welche Bedeutung der Kult der divi und welchen vornehmen Platz sie unter den Göttern einnahmen, dafür hat Wissowa Religion und Kultus² S. 79 f., 343 f. wichtige Zeugnisse angeführt. So scheinen die Betrachtung der sakralrechtlichen Verhältnisse und die philologische Interpretation übereinzustimmen und dem Worte *divus* die Bedeutung eines wirklichen, vor andern hervortretenden Gottes zu sichern. Aber es liegt auf der Hand, daß dadurch nur die okkasionelle Bedeutung gegeben ist, die aus dem jeweiligen Stimmungsgehalt und Gedankenzusammenhang der Zeugnisse zu erklären ist, und daß damit für die Bestimmung der usuellen Bedeutung des Wortes nicht viel gewonnen ist. Denn *deus* ist stets der allgemeine Ausdruck für die höchsten wie die niedersten göttlichen Wesen geblieben; dagegen sind *divus* und *diva* immer auf einige jeweils hervortretende Gottheiten beschränkt geblieben, deren Kreis sich stetig erweitert hat, womit ein stetiges Herabsinken der Würde des Wortes und eine Abschwächung der Bedeutung verbunden war, die schließlich in die Adjektivgeltung eingemündet hat. Wir müssen also nach einem Prinzip der Erklärung suchen, mit dessen Hilfe sich sowohl das Verhältnis von *deus* zu *divus*, *dea* zu *diva*, *dii* zu *divi* als auch die Benennung der konsekrierten Kaiser auf einheitliche Weise verstehen läßt.

Da ist nun zunächst ein gewisser Bedeutungsparallelismus merkwürdig, der zwischen dem Singular *deus* und dem Plural *divi* besteht, und der am deutlichsten vorliegt in Catulls Nachdichtung des berühmten Sapphischen Liedes Φαίνεταί μόι κῆ-

νος ἴcoc θέοιcιν ἔμμεν ὤνηρ: *ille mi par esse deo videtur, ille si fas est superare divos*. Es hieße der Sprachbegabung und dem Sprachgewissen Catulls unrecht tun, wollte man diesen Wechsel aus der prosodischen Verschiedenheit oder einer Laune des grundlos variierenden Poeten erklären; es scheint mir nicht zweifelhaft, daß der Wechsel in der verschiedenen Bedeutung der Worte seine Ursache haben muß. Unverkennbar enthalten die Catullischen Verse zwei parallele Gedankenglieder, deren zweites eine Steigerung des ersten ist. Damit diese empfunden werde, müssen wir erwarten, daß das Objekt, an dem diese Steigerung zu sprachlichem Ausdruck gebracht werden soll, in beiden Gedankengliedern dasselbe sei oder allenfalls auch in dem steigernden Satze selbst eine Steigerung erfahre, die sich jedoch nur auf die Qualität, nicht auch auf Art und Umfang erstrecken könnte. Dieser Parallelismus der Objekte *deo—divos* setzt also voraus, daß der Umfang des Begriffes *deus* sich nicht bloß auf die Vorstellung eines Einzelwesens, sondern eine Mehrheit von göttlichen Wesen erstrecke oder wenigstens bezogen werden könne, wie das auch die Wiedergabe des Sapphischen Plurals θέοισιν durch den Singular *deo* nahelegt, d. h. *deo* ist hier gebraucht nicht als Bezeichnung eines konkret vorgestellten Einzelgottes, sondern irgendeines beliebigen zur Gattung 'Gott' gehörenden Wesens, mit andern Worten: *deus* ist hier als Gattungsbegriff zu verstehen. Diese Bedeutung hat nichts auffälliges und sie datiert auch nicht erst seit Ciceros philosophischen Schriften, in denen sie naturgemäß die übliche ist, sondern die Ansätze zu dieser Entwicklung liegen schon bei Plautus deutlich ausgeprägt vor, bei dem es Capt. 313 heißt: '*est profecto deus qui quae nos gerimus auditque et videt*', oder wenn ein Jüngling sich wegen einer im Rausch begangenen leichtsinnigen Tat entschuldigt (Aul. 737): '*deus impulsor mihi fuit, is me ad illam inlexit*', wobei nicht an Amor oder Liber gedacht zu sein scheint; denselben Gedanken wiederholt er in leiser Umbiegung mit etwas andern Worten (742): '*deos credo voluisse; nam ni vellent, non fieret scio*'. Wundt hat (Sprache 2³, 520 ff.) die Verwandtschaft dargelegt, die hinsichtlich der psychologischen Genese zwischen Gattungs- und Eigenschaftsbegriffen besteht. Das in der mit einem Gattungsbegriff verbundenen Vorstellung dominierende Element ist nicht die Reihe

der sinnlich faßbaren Einzelwesen oder Gegenstände, sondern die diesen gemeinsamen, sie von anderen unterscheidenden, charakteristischen Merkmale, und je weiter der Umfang eines Gattungsbegriffes ist, um so mehr fehlt die begleitende Einzelvorstellung. Auf solche Weise löste sich auch von dem Begriffe *deus* mehr und mehr die Vorstellung eines göttlichen Einzelwesens, ein Prozeß, der um so leichter wird, als hier die Vorstellungen nicht regelmäßig durch sinnliche Erfahrung korrigiert wurden, so daß die usuelle Bedeutung von *deus* schon sehr früh die einer abstrakt gedachten, göttlichen Macht geworden ist, wie es denn, indefinit schon seit Plautus gebraucht, bei Vergil häufig in Verbindung und gleichbedeutend mit *casus* und *fatum* erscheint. Dieser abstrakte Charakter des Begriffes *deus* machte das Wort außerordentlich geeignet zu prädikativer Verwendung, und es wäre falsch, die Fälle, in denen einem Menschen das Prädikat *deus* zuteil wird, als eine persönliche Apotheose aufzufassen, es wird dadurch nicht eine Gottessenz, sondern nur eine Art Gottqualität, Übermenschlichkeit ausgesagt. Natürlich kann *deus* okkasionell immer wieder das göttliche Einzelwesen bedeuten, aber dadurch wird die usuelle Bedeutung nicht modifiziert, und das eben ist der tiefgehende Gegensatz der beiden Wörter, daß jene für *deus* usuelle Bedeutung dem Worte *divus* nie zuteil geworden ist, welchen Gegensatz schon Georg Cassander (Hymni ecclesiastici, Cöln 1556, Fol. 10) erkannt hat, wenn er als einzigen Unterschied nennt, 'quod summum illud et praecipuum numen, quod tamquam per umbram agnoverunt, deum non item divum vocabant'. Sinnig läßt Catull das Bild des Liebhabers sich abheben von dem Hintergrunde eines Gattungsbegriffes, der durch den weiten Umfang seines Inhaltes, der die konkreten Substrate ganz zurücktreten läßt, der Phantasie des nachfühlenden Hörers freien Spielraum läßt; das Transitivum *superare* dagegen bedarf zur anschaulichen Vorstellbarkeit der Beziehung auf ein Einzelobjekt, das deshalb in der Pluralform erscheint, weil die Vorstellung nicht auf éin Individuum, sondern eine unbestimmte Mehrheit derselben bezogen werden soll.

Deutlicher und schärfer den Gegensatz zwischen *deus* und *divus* zu fassen, scheint mir der älteste Beleg, den wir für den Singular *divus* haben, eine Stelle aus dem Amphitruo

des Plautus, besonders geeignet. Mercur, der göttliche Sprecher des Prologs, ist aufgetreten und hat den auf die Komödie gespannten Zuschauern die enttäuschende Kunde gebracht, daß jetzt eine Tragödie über die Bühne gehen solle:

quid contraxistis frontem quia tragoediam
dixi futuram hanc? deus sum, commutavero.
eandem hanc si voltis faciam ex tragoedia
comoedia ut sit omnibus isdem versibus.
utrum sit an non voltis? sed ego stultior,
quasi nesciam vos velle, qui divos siem.

Also weil er ein Gott, ein *deus* sei, sagt Mercur, könne er die Tragödie zur Komödie verwandeln, so mächtig sei er als Gott; aber als *divus* kann er nicht 'nicht wissen', was die Zuschauer denken. Denn das ist der Sinn jener Worte: nicht nur daß er die Gabe der Allwissenheit besitzt, sondern daß sie ihm notwendig und unabänderlich zu eigen ist, und darin, daß er fragen konnte, was er als *divus* wissen mußte, besteht die stultitia. Es ist nicht zu verkennen, daß die letzte Behauptung einen viel größeren Anspruch enthält als die erstere, logisch ausgedrückt könnte man wohl *divus* als das konträre, *deus* das kontradiktorische Gegenteil von *homo* bezeichnen, denn *deus* umfaßt als Gattungsbegriff nicht nur die himmlischen Götter, sondern auch die dunkeln Mächte der Unterwelt und jene Wesen, die zwischen beiden und im Range zwischen Göttern und Menschen stehend, in Luft und Wasser, in Wald und Feld ihr spukhaft Wesen treiben. Dieser Unterschied tritt auch in der sprachlichen Form, in der die Aussage gemacht wird, zutage. Die Bedeutung des Satzes '*qui divos siem*' hat Methner, Bedeutung und Gebrauch des Konjunktivs, Berlin 1911, S. 73 richtig erklärt, wenn er sagt, daß es nicht so sehr darauf ankomme, ob der Zusammenhang „kausal“ oder „adversativ“ sei, sondern die Hauptsache sei, daß der Redende den in dem Relativsatze genannten Umstand hervorhebe, weil er bemerkenswert sei im Hinblick auf den Inhalt des regierenden Satzes. Die grammatische Form ist damit jedoch noch nicht hinreichend erklärt; der Konjunktiv verleiht dem Satze das Gefühlsmoment einer bescheiden gehaltenen subjektiven Begründung, was besonders deutlich wird beim Vergleich mit dem koordinierten indikativischen Satze: *deus sum, commutavero.* Und allerdings wäre Mercur in lächerlich stilloser

Weise aus der Rolle gefallen, hätte er diesen Ausspruch in die gleiche behutsame Form gekleidet, ein wirklicher Gott einen Ausspruch, den sogar Sterbliche und keineswegs solche höheren Ranges in Augenblicken gesteigerten Glücksempfindens wagen dürfen. '*Sum deus*' ruft bei Plautus (Curc. 167) der glückliche Liebhaber, was freilich der gelangweilte Diener nicht gelten läßt: '*immo homo haud magni preti*'; '*deus sum, si hoc ita est*' ruft ein anderer Liebhaber bei Terenz (Eun. 843). Die andern Belege, die wir für den Singularis Masculini haben, bestätigen die Erklärung von *divus* 'Gott-Individuum' oder lassen sie wenigstens ohne weiteres zu. Es ist wohl nicht ganz ein Zufall, wenn der zweite Beleg, den wir für den Nom. haben (ich sehe natürlich von den Belegen für den Gott-Kaiser hierbei ab), den auf der Bühne als Person agierenden Gott meint: es ist die oben schon erwähnte Stelle aus der Horazischen Ars. Die beiden einzigen Belege für den Genitiv verdanken der Gelehrsamkeit des Paulus (ex Festo S. 147 M.) und des Martianus Capella (2, 126) ihr Dasein, können also als Beweise ihres Vorkommens in lebendiger Rede nicht gelten; der Dativ *dīvō* ist belegt in einem Fragment des Lucilius (473) und in einem der Gesetze Ciceros de leg. 2, 20 '*quae . . . quoique divo decorae grataeque sint hostiae providento*', worin man den ersten Ansatz zu einer Ausweitung des Begriffes sehen könnte, wenn nicht die Wahl des Wortes durch den archaisierenden Stil der Gesetze bedingt wäre. Der Akkusativ ist belegt bei Catull 64, 393, wo Liber gemeint ist, und bei Vergil in der Aeneis 12, 797, wo Aeneas von Juppiter so bezeichnet wird: '*mortalin decuit violari vulnere divum*', eine zu unserer Erklärung gut passende Anwendung des Wortes, den noch auf Erden wandelnden, künftigen Gott zu bezeichnen, das aber vermutlich nicht ohne die Absicht einer Hindeutung auf den *divus Iulius* gewählt ist. Häufiger als die übrigen Kasus ist der Vocativ belegt: Hor. carm. 4, 6, 1; Priap. 53, 5; Ovid. trist. 3, 1, 78; Sil. 10, 343 (hier redet Juno den Somnus an), 15, 159; Sept. Ser. carm. frg. (Ter. Maur. 1891) 23, 1; Claud. carm. min. app. 2, 66. Und gerade das ist sehr charakteristisch und bestätigt die Deutung des Wortes *divus* als eines Individualitätsbegriffes, wie mir scheint, besonders eindringlich.

Wackernagel hat vor bald zwei Jahren (1912) in einem Göttinger Programm 'Über einige antike Anredeformen' den

seltsamen Widerspruch behandelt, der zwischen dem Gebrauch des Vokativs von θεός und θεά, *deus* und *dea*, ἀνήρ und γυνή besteht: wie in die griechische Literatur θεός und θεέ durch die Septuaginta eingeführt wurden, so sind die Vokative *deus* und *dee* erst von christlichen Schriftstellern gebraucht worden, während die Vokative θεά und *dea* sowohl in Gebeten der Menschen an weibliche Gottheiten wie auch im Gebrauch der Götter untereinander sich von Homer ab vielfach belegt finden. Wackernagel sieht darin eine Übertragung des ganz gleichen Unterschiedes, der im Gebrauch der Anreden ἄνερ und γύναι zu beobachten ist, auf göttliche Kreise; diesen Sprachgebrauch aber erklärt er dadurch, daß das Weib mehr als Gattungswesen, der Mann mehr als Individuum behandelt wurde. Dagegen läßt sich jedoch, wie es scheint, einwenden, daß alle Gattungsbegriffe lebender Wesen grammatisch maskuline Form zeigen, und dann wird dadurch auch der eigentümliche Gegensatz zwischen dem Gebrauch von *dive* und dem Nichtgebrauch von *deus* nicht hinreichend erklärt. Ich glaube, der Unterschied, den wir zwischen *divus* und *deus* erkannt haben, gibt uns eine andere Möglichkeit der Erklärung an die Hand. Zweck der Anrede ist, von Höflichkeitsformeln abgesehen, der, die Aufmerksamkeit eines anderen Wesens, eines Individuums oder einer Gemeinschaft von Individuen anzurufen. Diesen Zweck kann sie nur erfüllen, wenn sie ihr Ziel, das Objekt der Anrufung, in deutlicher, nicht mißverständlicher, eindeutiger Weise bezeichnet. Hierdurch schon wird die Zahl der Fälle, in denen die Anrede mit einem Gattungsnamen möglich oder denkbar ist, von vornherein beschränkt, und sie ist um so beschränkter, je weiter der Umfang des Begriffes ist; so läßt sich leicht verstehen, weshalb die Anreden κύριε, ξένε, γέρον, ἄναξ, ἥρως usw. (Wackernagel S. 24) verhältnismäßig so viel häufiger sind als ἄνθρωπε und ἄνερ. Ferner können die Worte, die zur Bezeichnung weiblicher Wesen dienen, logisch auch als Gattungsbegriffe aufgefaßt werden, psychologisch pflegen wir sie aber nicht als solche zu empfinden, sondern mit den Worten 'Göttin', 'Frau' usw., die begleitende Vorstellung eines konkreten Einzelwesens mehr oder minder deutlich zu verbinden. Wie fern es z. B. Cicero lag, *dea* als Gattungsbegriff zu empfinden, mag die Stelle nat. deor. 2, 61 zeigen: *tum autem res ipsa, in qua vis inest*

maior aliqua, sic appellatur, ut ea ipsa nominetur deus, ut Fides, ut Mens. Ebendort werden dann noch mehr weibliche Personifikationen aufgezählt, von denen es wieder heißt: *ipsa res deorum nomen optinuit.* So erklärt sich der Gegensatz zwischen *deus* und *dea* leicht; Wackernagel hat selbst schon darauf hingewiesen, daß ein Gebet sich nur an einen deutlich bestimmten und deshalb notwendig mit Namen genannten Gott richten konnte. *Dea* dagegen konnte nie indefinit, sondern nur in Beziehung auf eine bestimmt gedachte Göttin gebraucht werden und daher auch als Anrede dienen, wo die Situation über das gemeinte Individuum keinen Zweifel ließ. Auch der Umstand, daß die Anrufung θεός oder *deus* erst in jüdisch-christlicher Literatur auftaucht, findet so eine natürliche Erklärung; beide Religionen kannten nur ein göttliches Wesen, nur ein Gottindividuum. Übrigens ist der Vokativ *deus* oder *dee* bei den älteren lateinischen Kirchenschriftstellern, von Bibelzitaten abgesehen, keineswegs häufig, sondern vielmehr sehr selten; bei Tertullian scheint der einzige Beleg adv. Marcion. 1, 29 *o dee haeretice* zu sein, und der ist charakteristisch als Anrufung nicht Gottes schlechthin, sondern eines bestimmten Gottes. Es ist daher vielleicht auch als absichtliche Vermeidung dieses ungebräuchlichen Vokativs aufzufassen, wenn Porfyrius Optatianus Christus 24, 7 *dive* anruft; es findet sich sonst wohl die Anrufung *Christe,* nicht aber der Vokativ *deus* bei Porfyrius (24, 9 ist *deus* als Nom. zu fassen). Es kommt noch etwas hinzu, das gleichfalls die Möglichkeit einer Anrede mit dem Gattungsnamen einschränkt. Zum Wesen der Anrede gehört in der Regel eine gewisse Höflichkeit, weil es doch ihrem innersten Zwecke widerspräche, wollte sie den Angeredeten von vornherein in eine unempfängliche, ablehnende Stimmung versetzen. Die Anrede mit dem Namen der dem Angeredeten und dem Anredenden gemeinsamen Gattung enthält jedoch dadurch einen unfreundlichen Stimmungsgehalt, daß sie mit einem gewissen Nachdruck die Zugehörigkeit zur gleichen Gattung betont und dadurch die individuelle Sonderexistenz des Angeredeten geflissentlich zu ignorieren scheint. Dazu kommt, daß Gattungsbegriffe psychologisch mit den Eigenschaftsbegriffen nahe verwandt sind und diesen um so näher stehen, je allgemeiner und abstrakter der Gattungs begriff ist. Wackernagel hat selbst diese Erklärung schon

angedeutet, indem er darauf verweist, daß bei den Attikern ἄνθρωπε in einem bedauernden Tone gesagt werde (S. 24). Wir empfinden als charakteristisches Merkmal der Gattung 'Mensch' die Fähigkeit, sittlich und vernunftgemäß zu handeln, daher enthält die Anrede 'Mensch' wohl stets den Stimmungscharakter eines Hinweises auf dieses Merkmal und wird kaum je anders als in erinnerndem, mahnendem oder drohendem Sinne gebraucht werden. Eher schon ist eine Situation denkbar, in der die Anrede „Mann" ohne diesen Stimmungsgehalt angewendet werden könnte: z. B. wenn ich mich einem Unbekannten auf einige Entfernung hin wollte bemerkbar machen. Charakteristisch ist wieder, daß ἄνερ als Anrede der Frau an ihren Mann ganz gebräuchlich ist; da ist eben 'mein Mann' gemeint, wie es ja auch bei den lateinischen Komikern '*mi vir*' heißt, und ἄνερ ist in dem Fall nicht Gattungsbegriff, sondern Ersatz des Individualnamens. Selbst beim Gebrauch von Kollektivnamen pflegt ein attributiver Zusatz die Bezugnahme auf die anwesende und angeredete Mehrheit von Individuen zum Ausdruck zu bringen (vgl. *populus meus*, λαός μου, 'liebe Gemeinde' Wackernagel S. 13), und danach möge man das Ethos von Ausrufen wie ὦ πᾶσα Κάδμου γαῖ', ἀπόλλυμαι δόλῳ (Wackernagel S. 14) ermessen.

So scheint, um von dieser Abschweifung zum Ausgangspunkt zurückzukehren, der Gebrauch des Vokativs *dive* die Auffassung zu bestätigen, daß es im Unterschiede von *deus* stets mit der Vorstellung eines bestimmten Gottindividuums verbunden ist. Ich möchte vermuten, daß dem Gegensatze δαίμων θεός eine ganz analoge Differenz der Bedeutung zugrunde liege, aber das darzulegen würde zu weit vom Thema abführen[1]); interessant ist jedenfalls, daß δαίμων ähnlich wie *divus* ein stetes Hinabgleiten in dunklere Regionen, in minder geachtete Verhältnisse erfahren hat, dessen Ursachen aber

1) Daß im Orient θεός, nicht δαίμων als Titel des Königs gewählt wurde, hat wohl seinen Grund in der damals schon stark gesunkenen Bedeutung von δαίμων; vielleicht liegen die Gründe aber auch tiefer, worauf einzugehen hier nicht der Ort ist. Ein großer Unterschied ist, daß dort θεός der König schon bei Lebzeiten genannt wurde. Übrigens sagt Isocrates im Panegyricus (151) von den Persern: θνητὸν μὲν ἄνδρα προσκυνοῦντες καὶ δαίμονα προσαγορεύοντες, τῶν δὲ θεῶν μᾶλλον ἢ τῶν ἀνθρώπων ὀλιγωροῦντες.

sehr wahrscheinlich doch wieder verschiedene gewesen sind. Wenn Kießling den Vokativ *dive* bei Horaz carm. 4, 6, 1 übersetzt mit 'Himmlischer', so hat er vielleicht die richtige Erklärung andeuten wollen; ich möchte nur fast fürchten, daß dabei die alte Ansicht von der Adjektivfunktion mit hereinspielt. Jedenfalls ist nicht der Gott gemeint, der unter mancherlei Namen und Formen verehrt werden konnte, sondern jener Gott, der aus der trojanischen Heldensage eine jedem Hörer vertraute Gestalt war. Bemerkenswert ist, daß der Vokativ in der Regel in attributiver Verbindung erscheint: *dive tridentipotens* läßt Silius den Scipio beten; *Iane pater . . . dive biceps, biformis* heißt die Anrufung in dem Fragmente des Septimius Serenus. Auch die Stelle aus den Priapea, wo Priapus im Gegensatz zu Liber und Ceres als *dive minor* angeredet wird, wird uns nun deutlicher: *minor* hat hier deutlich komparativen Charakter, während in der Verbindung *deus minor* sich der Komparativ in seiner Bedeutung dem Positiv annähert, indem er den Gattungsbegriff einengt.

Schwieriger ist es, im Plural zwischen den Bedeutungen von *divi* und *dii* zu scheiden. Denn im Plural tritt natürlich der Begriff der Gattung vollkommen zurück hinter der Vorstellung der konkreten Einzelglieder, die je nach dem Zusammenhang kollektiver oder anreihender Art sein kann, so daß die beiden Formsysteme scheinbar nur prosodische Varianten sind. Das scheint Vergil zu bestätigen, der das eine Mal *contemptor divum Mezentius* (Aeneis 7, 648), ein anderes Mal *contemptorque deum Mezentius* (Aen. 8, 7) schreibt, und auch Lucrez wechselt willkürlich mit den Formen in der Ausführung desselben Gedankens: '*neve aliqua d i v o m volvi ratione putemus nam bene qui didicere d e o s securum agere aevom* eqs.' (5, 81, 82). Aber es ist zu bedenken, ob die scheinbare Übereinstimmung im Gebrauch von *divi* und *dii* nicht durch die einseitige Art der Überlieferung erklärt werden muß. Der Plural von *divus* ist außer in einigen alten Inschriften und Gebeten so gut wie ausschließlich bei den Dichtern, besonders häufig bei den Epikern belegt, von Ennius über Vergil, Valerius Flaccus, Silius, Lucan bis zu Claudian und den barocken Versen des Martianus Capella. Diese Art der Überlieferung ist einerseits gewiß in der Farbe des Wortes begründet, das in der Rede des Alltags offenbar verpönt war, andererseits macht sie es aber auch verständlich,

daß die beiden Wörter sich im Gebrauch so nahestehen; die wohl stofflich, aber nicht dem Kunststile nach verschiedenen Epen, die dadurch bedingte Ähnlichkeit in der Färbung der Rede, der Wahl der Worte, die Beschränkung der Motive, das Erbgut formelhafter Wendungen und gelegentliche analogische Übertragungen von einem Wort aufs andere verschleiern einen Zwiespalt, den auch für den Plural die Rede des Alltags deutlich genug empfinden mochte. Und doch prägt sich auch im Plural die Bedeutung des Wortes *divus* noch erkennbar aus. Cicero hat das Wort *divus* als charakteristisch für die alte Gesetzessprache empfunden; aus der täglichen Umgangssprache war es anscheinend ganz verdrängt, denn er gebraucht es nie in zwangloser Rede, und in der Prosa außerhalb der Gesetze nur einmal in der Übersetzung des berühmten Anfangs von Protagoras' Buch über die Götter (nat. deor. 1, 63): '*de divis neque ut sint neque ut non sint habeo dicere*' (περὶ μὲν θεῶν κτλ. II² 537 Diels), während er kurz vorher mit eignen Worten auf Protagoras verwiesen hat (1, 29): '*qui sese negat omnino de deis habere quod liqueat*'. Häufig braucht er es dagegen in seinen Versen, und stets in den in archaisierender Sprache abgefaßten Gesetzen, die er in den Büchern de legibus aufgestellt hat, mit einigen charakteristischen Ausnahmen (2, 19): '*ad divos adeunto caste, pietatem adhibento, opes amovento. qui secus faxit, deus ipse vindex erit. — Separatim nemo habessit deos neve novos neve advenas nisi publice adscitos; privatim colunto quos rite a patribus*'. *Divi* also sind hier die von Staats wegen anerkannten Götter, von denen sichere Vorstellungen verbreitet sind, *dei* alle göttlichen Wesen, auch jene fremden unbestimmten und unbekannten Wesen, deren Göttlichkeit freilich darum nicht geleugnet werden kann, weil sie im Genusse göttlicher Verehrung sind[1]). Beachtenswert ist auch, daß nicht der *divus*, sondern der *deus* als Rächer begangenen Unrechts auftritt: nicht das Gottindividuum wird den Menschen strafen, sondern die göttliche Macht, die sich in Schickungen aller Art äußern kann. Eine andere, der grammatischen Verbindung wegen interessante Ausnahme muß unten erwähnt werden.

1) Vgl. den analogen Gegensatz zwischen θεός und δαιμόνιον in der Anklage gegen Sokrates (Xenophon memor. 1, 1, 1): ἀδικεῖ Σωκράτης οὓς μὲν ἡ πόλις νομίζει θεοὺς οὐ νομίζων, ἕτερα δὲ καινὰ δαιμόνια εἰσφέρων.

Nicht uninteressant ist eine andere Beobachtung: 'welcher Gott?' kann heißen: *quis deum? deorum?* oder *qui deus?*' und dieses ist sogar das häufigere. Dagegen kommt nur *quis divum?* vor, das bei Plaut. Asin. 716, bei Claudian und Dracontius belegt ist, und wonach Horaz carm. 1, 2, 25 *quem vocet divum populus?* zu beurteilen ist. Die Erscheinung ist leicht zu erklären: der Begriff *divus* ließ eine Zerlegung in mehrere Einzelwesen nicht zu, weil in ihm die Vorstellung eines einzigen Wesens schon lag, und somit ist es auch ganz natürlich, daß es wohl *optimus deus* u. ä. heißen kann, aber nur *optimus divum* (Stat. Theb. 1, 651). Hier kann ich nun allerdings die Bemerkung nicht unterdrücken, daß eben dieser Genitiv *divum* in Verbindungen erscheint, die sich mit der angenommenen Bedeutung von *divus* nicht wohl vereinbaren lassen. Daß z. B. *divum natura* nur bei Lucrez erscheint, später nicht mehr, ist wohl auf den Einfluß von Ciceros Werk zu setzen, obgleich einleuchtet, daß gerade in diesem Zusammenhang *deus* als Bezeichnung der Gottwesen im Hinblick auf ihre Zugehörigkeit zur Gattung recht am Platze und *divus* nicht geeignet war. Aber der Genetiv Pluralis, der ja, wie der Thesaurus lehrt, so überaus viel häufiger als alle anderen Formen von *divus* war, scheint eine Art selbständigen Lebens geführt zu haben, wovon einerseits die archaische Form und andererseits die durch die Häufigkeit des Gebrauches verursachte Abschwächung und Erweiterung die Ursache gewesen sein mag. Es kommt z. B. nicht nur *divum numina* vor, das sich wohl auch ohnedies begreifen läßt, sondern sogar, und vergleichsweise nicht einmal selten, von Catull (64, 134) ab: *divum numen*. Man hat *divum* als eine Art Pendant zu *deum* empfunden und sich nicht gescheut, die bei dem einen Worte hergebrachten Verbindungen auf das andere zu übertragen. Das möchte ich durch das eine Beispiel '*divum honor*' illustrieren. Wenn Cicero in einem seiner Gesetze sagt: *cum divum honore* (2, 22) 'mit Verehrung der Götter', so ist das eine leicht verständliche Wendung, ebenso wenn Vergil Aen. 6, 589 von Salmoneus sagt: '*divumque sibi poscebat honorem*', d. h. er forderte die Ehre, die nur den Göttern gehörte; die äußere Form ist gleich, aber die innere Form des Abhängigkeitsverhältnisses verschieden. Schwerer aber zu erklären ist, was wir bei Silius von Nabis, dem Priester des Juppiter Ammon,

lesen (15, 682 f.): *casside cornigera dependens infula sacros prae se terrores divumque ferebat honorem:* die unter (oder: von?) dem hörnertragenden Helm herabhängende Infula trug vor sich her (in die Reihen der Feinde) den Schrecken, den seine Priesterwürde einflößte und der *honor divum*; wie immer auch wir die Bedeutung dieser Wendung auffassen, als subjektives oder objektives Verhältnis (dem Sinne nach ist beides möglich), so bleibt die Schwierigkeit, daß eigentlich als Beschützer seines Priesters nur Juppiter Ammon gemeint sein kann, wie es ja auch einige Verse vorher hieß (676): '*improba miscebat securus proelia fati ceu tutante deo*', das hier wohl nicht Gattungsbegriff ist. Dieser eigentümliche Ausdruck läßt sich dadurch erklären, daß der Singular von *deus* als Bezeichnung der Gattung und der Kollektivplural sich in der Bedeutung nahe berührten, also eine Vertauschung von *dei honor* und *deum honor* wohl möglich war; *deum honor* aber war dem Sprachempfinden gleichbedeutend mit *divum honor*, und so konnte die Bedeutungsübertragung von *dei honor* nach *divum honor* stattfinden. Damit möchte ich natürlich nicht gesagt haben, daß diese Ideenassoziationen bewußt vorgenommen wurden; sie traten gewiß nicht über die Schwelle des Bewußtseins, aber voraussetzen müssen wir sie, um die unterschiedslose Anwendung der Formeln zu erklären. So kann dieses Beispiel zeigen, wie der Begriffsinhalt festgewordener Wortverbindungen sich erweitert durch analogische Übertragung der Bedeutungsveränderung, die ein Glied in anderer Verbindung erfahren hat. Nicht durch zufälliges Zusammentreten der isolierten Glieder in verschiedener Bedeutung entstehen die der äußeren Form nach gleichen, der inneren Form nach verschiedenen Verbindungen, sondern jede festgewordene Wortverbindung führt eine Art Sonderexistenz, und man sieht daraus, wie unrecht ein Lexikograph daran tun kann, solche adnominale Verbindungen innerhalb des Verbum rectum nach dem üblichen Schema des subjektiven, objektiven usw. Abhängigkeitsverhältnisses voneinander zu trennen.

Daß nun der Genitiv *divum* wirklich eine Art Sonderentwicklung durchgemacht hat, zeigt am besten die Gegenüberstellung des Gebrauches der Form *divorum*, die, aus der Pronominalflexion übertragen, sonst die ältere Form fast verdrängt hat, in diesem Falle aber viel seltener als die primäre

Form ist. Zum Ausdruck possessiver und subjektiver Beziehung werden sogar Abstrakta nur im Plural verwendet: *divorum iras providento* (Cic. leg. 2, 21, während es ebenda 2, 22 *ira deorum* heißt), *numina* (Manil. 5, 347); es gibt nur eine Ausnahme davon: Manil. 5, 18 *votum*, und die ist aus der Bedeutung des Wortes heraus leicht zu verstehen als eine einheitliche Handlung mehrerer selbständig beteiligter Götter.

Besonders interessant von den angeführten Stellen ist das Spottgedicht eines unbekannten Verfassers, das uns in die Zeit des beginnenden Kaiserkultus versetzt. Man erzählte sich, daß Augustus im geheimen Zusammenkünfte mit Freunden und Freundinnen abhalte, bei denen sie, in der Tracht der zwölf Götter, sechs Götter und sechs Göttinnen, Orgien veranstalteten, August selbst in der Tracht des Apollo: '*dum nova divorum cenat adulteria*', d. h. er unterhält sich beim Mahle an und mit den neuen Ehebrüchen der Götter. Passend wird hier das Wort *divus* gebraucht, wo von den einzelnen Gottindividuen, in menschlicher Erscheinung vorgestellt, die Rede ist; denn der Gott als Individuum konnte von der großen nicht philosophisch gebildeten Masse des Volkes nicht wohl anders als menschengestaltig gedacht werden. Nun verstehen wir auch den Gegensatz recht, den Statius in dem Verse silv. 3, 2, 113 zum Ausdruck bringt, in dem er unter andern Rätseln Ägyptens auch dieses nennt: '*vitia cur magnos aequent animalia divos*' und sehen an einem interessanten Parallelvers, wie sehr dem christlichen Dichter Prudentius das Gefühl für die echte Bedeutung von *divus* abhanden gekommen war, wenn er die Heiden anfährt (perist. 1, 69): '*vosque qui ridenda vobis monstra divos fingitis*'.

Es erscheint überflüssig, das Material noch weiter zu vermehren; es erschöpfen zu wollen, wäre ein weites und wohl aussichtsloses Unternehmen, denn das hieße die Interpretation aller Stellen, an denen *divus* vorkommt, ausschöpfen wollen, und es würde eine nutzlose Verschwendung der Zeit meiner Leser und des Raumes dieser Zeitschrift sein, den einmal darund, wie ich hoffe, klargelegten Unterschied an noch mehr Stellen aufzuzeigen. Es bleibt mir nur noch übrig, diejenige Erscheinung zu besprechen, die aus der Geschichte des Wortes *divus* die bekannteste ist, die Benennung der verstorbenen, konsekrierten Kaiser mit diesem Titel. Den Lesern dieser

Seiten ist es vermutlich nicht entgangen, wie leicht sich von der Bedeutung aus, die wir für *divus* festgestellt haben, die Schwierigkeiten lösen lassen, die sich bisher an diese Titelgebung knüpften. Wie der Kaiser auf Erden als machtvolle Persönlichkeit gelebt hatte, so ging er auch in den Himmel ein als ein persönlicher Gott, ein Gottindividuum und als solches auch im Jenseits ein in der Vollkraft des Selbstbewußtseins und der geistigen Persönlichkeit lebendes Ich. Die Seelen der gewöhnlichen Sterblichen mußten in das dunkle Reich der Schatten hinab; Angehörige des kaiserlichen Hauses hatten, wenigstens nach späterem Glauben, Aussicht, als Schatten in den Himmel eingehen zu dürfen; nur der Gott-Kaiser lebte als Individuum, mit der Kraft des Bewußtseins begabt, unter den Göttern: '*tua, dive Auguste, caelo recepta mens, tua pater Druse, imago*' sagt Germanicus in Tacitus' Annalen (1,43). Es gab für die Phantasie vielleicht Möglichkeiten, sich ein persönliches Gottwesen, eine Gottperson, Gottindividuum oder wie immer man es nennen will, auch ohne körperliche Schranken vorzustellen, und die philosophisch Gebildeten haben das zweifellos getan[1]); das aber muß festgehalten werden, daß sich mit *divus* immer die Vorstellung eines bestimmten, von den andern Göttern jeweils deutlich unterschiedenen Gottindividuums verknüpft, und es hat jedenfalls, wie manche der obenangeführten Stellen zeigten, am nächsten gelegen, es in Menschengestalt zu denken. Von den andern Göttern konnte man sich nur unsichere, schattenhafte Vorstellungen machen; den Persönlichkeitscharakter des verstorbenen Herrschers zu verwischen, hinderte schon der Anblick des lebenden Kaisers. Die Ausdrücke *deus Augustus* und *divus Augustus* sind also der Bedeutung nach nicht identisch; *deus Augustus* ist Augustus als eines jener Wesen, in denen die Gottheit, die 'deorum immortalium vis ratio potestas mens numen sive quod est aliud verbum, quo planius significem quod volo' (Cic. leg. 1, 21) sich

1) Vgl. Rohde Psyche[4] 2, 373, 1. Anders aber dachte die große Masse des Volkes; so gab es Leute, welche behaupteten, Augustus in den Himmel aufsteigen gesehen zu haben (Cass. Dio 56, 46, 2; ebenso beim Tode der Drusilla, und bekannt ist die Geschichte von Julius Proculus Liv. 1, 16,5 ff.), und Rohde a. a. O. 2, 375, 1 bemerkt dazu: 'Dies war das offiziell Vorausgesetzte, die einzige Weise, in der Götter aus dem Leben scheiden können'.

manifestierte; es wird darin der Göttlichkeitscharakter betont und die Person des Gottes tritt zurück, eine Auffassung, die uns nur selten auf den Denkmälern entgegentritt, und die es zu weiterer Verbreitung nicht gebracht hat. Jetzt erst können wir auch die schon oben besprochenen Verse Ovids verstehen: '*di, precor, atque adeo — neque enim mihi turba roganda est — Caesar, ades voto, maxime dive, meo*!' Da liegt nicht etwa eine Art Anspielung Ovids auf den Titel *divus* vor, sondern eben weil *divus* sich zur Bezeichnung des Gottindividuums, das vor den andern Göttern genannt und aus der Masse herausgehoben werden sollte, besonders, ja allein eignete, hat er es gebraucht, aus demselben Grunde, aus dem es in den offiziellen Dokumenten gebraucht wurde. Wollte man in dem Ovid-Vers eine Bezugnahme auf den Titel sehen, so würde man in dem Superlativ *maxime* die steigernde Kraft aufheben und ihn der Bedeutung des Positivs naherücken, was unmöglich scheint. Ich zweifle aber nicht, daß Ovid wirklich Caesar als den größten Gott unter den andern Göttern bezeichnen wollte, über deren Existenz sich beim besten Willen etwas Sicheres nicht ausmachen ließ, während das Fortleben und Fortwirken des Kaiser-Gottes ohne alle Frage war. Daß die weiblichen Familienmitglieder, soweit sie dieser Ehre teilhaftig wurden, als *divae*, nicht als *deae*, konsekriert wurden, obgleich zwischen diesen beiden Worten kein Unterschied der Bedeutung besteht, wird durch die Analogie zu *divus* hinlänglich erklärt. Daß ein Gegensatz im Gebrauch dieser beiden Wörter zwischen Vergil und Silius zu erkennen war, indem jener die vornehmere Göttin als *diva*, dieser als *dea* bezeichnete, mag darin seinen Grund haben, daß zu Vergils Zeit *diva* einen feierlicheren Klang hatte, schon durch seine größere Seltenheit, während zu Silius' Zeit der Titel schon viel von seiner Würde eingebüßt hatte. Es ist, wie bereits erwähnt, nach der Ansicht Mommsens besonders die Apotheose des Kaisers Claudius gewesen, die zur Minderung des Ansehens der Konsekration beigetragen hat, und das glauben wir zu fühlen, wenn Seneca in der Apocolocyntosis (9, 5) im Rate der Götter den Hercules sein Votum dahin abgeben läßt, '*uti divus Claudius ex hac die deus sit*', daß dem 'Gottindividuum Claudius' (das war er durch Senats- und Volksbeschluß) nun auch 'der Göttlichkeitscharakter zuzuerkennen

sei', offenbar eine sarkastische Gegenüberstellung der beiden Begriffe.

Es bleibt jetzt noch die Frage, wie es kam, daß gerade *deus* jene Bedeutung des Gattungsbegriffes bekam, die *divus* versagt geblieben ist. Das kann seinen Grund nur haben in der verschiedenen Häufigkeit der Formen der beiden Systeme; nur bei einem vielgebrauchten Worte konnte die Abstraktion die Kraft haben, hinter den charakteristischen Merkmalen die Einzelwesen zurücktreten zu lassen. Das ließ uns auch der Unterschied zwischen dem Gebrauch der beiden Formen des Pluralgenitivs *divum* und *divorum* erkennen; auch in *divus* lag die Tendenz, von der Vorstellung des Einzelobjektes zu abstrahieren. Daß die Tendenz nicht zur Entwicklung kam, kann nur daran liegen, daß es ein vergleichsweise seltenes und nur der höheren, poetischen Sprache angehörendes Wort war, das jeder, der es anwandte, bewußt und sich streng an die ältere Bedeutung haltend gebrauchte. Außerdem hatte man ja für den Gattungsbegriff ein eigenes Wort, eben das Wort *deus*, und das trug dazu bei, *divus* in der ererbten Bedeutungssphäre festzuhalten. Andererseits liegt aber auch eben in dieser offenbar altertümlichen Bedeutung des Wortes der Grund, weshalb es sich zu einer weiteren und freieren Verwendung nicht eignete. Das Wort gehört vorzugsweise, ja, fast ausschließlich dem epischen Stile an, und es ist charakteristisch, daß Catull das Wort vielfach in seinen größeren, episch gehaltenen Gedichten gebraucht, in den lyrischen dagegen sehr selten. In die Epik paßte eben das nach Menschenart handelnde, menschengestaltig vorgestellte Gottindividuum; für andere, besonders lyrische Gattungen, war diese Vorstellung zu eng und bannte die Phantasie in zu feste Schranken; diese, wie die Sprache der Philosophie und des Alltags liebten mehr das gestaltenlose, vielbedeutende Wort *deus*.

Was wir erwarten, wird durch die Zahlen bestätigt. In der Tat sind die Formen, in denen das *v* sich halten konnte, ganz außerordentlich selten im Vergleich zu denen, die es beseitigten; das kann uns schon eine Statistik der Formen bei Plautus lehren. Der Singular ist wenig belegt gegenüber dem Plural, innerhalb desselben ist jedoch der Nominativ der häufigste Kasus und 16mal bezeugt, der Dativ

deō, der sekundär statt *dīvō* eingeführt ist, viermal, der Akkusativ *deum* dreimal, der Vokativ ist natürlich nicht belegt, der Genitiv, wie Gudeman im Thesaurus 5, 885, 65 angemerkt hat, nicht vor Cicero und Varro. Im Plural ist wieder der Nominativ *dī* unverhältnismäßig häufiger als die andern Kasus belegt, nämlich etwas mehr als 220mal, und als Vokativ etwas über 65mal, der Dativ *dīs* etwa 20mal, als Ablativ zehnmal, dagegen *dei* sechsmal, *deum* etwa zwölfmal, *deōrum* neunmal, *deīs* als Dativ und Ablativ je zweimal, der Akkusativ, der, wie wir annehmen müssen, erst nach Analogie anderer Kasus eingeführt ist, mehr als 55mal. Nun sind die Formen *dī* und *dīs* wahrscheinlich die Fortsetzungen der älteren *dīvī* und *dīvīs* (so Lindsay Lateinische Sprache S. 280 Anm. und etwas ausführlicher Skutsch Glotta 2, 151ff.), wurden aber, in späterer Zeit sicher[1]), aber vermutlich unbewußt auch in älterer Zeit, als die kürzeren, einsilbigen Formen zum Paradigma *deus* gerechnet, und so zogen die besonders häufigen Formen *dī*, *dīs* und im Singular *deus* die anderen Formen nach sich, die das Paradigma *divus* fast ganz verdrängten, von dem allein der Genetiv Plural *divom* (*divum*) wirklich häufig belegt ist, gestützt durch alte formelhafte Verbindungen wie *divom deus*, *divom pater* usw. und wohl auch wegen der abgeblaßten Bedeutung leichter verwendbar. Deutlicher noch tritt uns das Überwiegen der *deus*-Formen in Ciceros Briefen (ad Atticum und familiares) entgegen: *di* nebst *dei* und *dii*[2]) etwa 45mal, *deorum* zweimal, *deos* neunmal, *deis*, *diis* und *dis* (als Ablativformen) sechsmal. Interessanter noch ist das Vorkommen der Singularformen: *deus* achtmal, *deum* einmal, und die andern Kasus finden sich überhaupt nicht. Dabei ist zu beachten, daß die Belege für den Nominativ durchweg Wendungen angehören wie 'sed haec deus aliquis gubernabit' (Att. 6, 3, 3), von denen wir ohne weiteres annehmen dürfen, daß sie in der Umgangssprache noch viel häufiger gebraucht wurden.

1) S. Thesaurus 5, 885, 80 ff. Die oben S. 22 und 40 zitierten Ovidverse könnten fast den Eindruck erwecken, als habe Ovid noch die formale Zusammengehörigkeit von *di* und *dive* empfunden, doch ist das wohl nur Schein; die Bedeutung genügt, um den Gegensatz empfinden zu lassen.

2) Dies ist die regelrechte Fortsetzung von *dei*; s. Thurneysen KZ. 30 (1890) 500.

Ganz ähnlich ist das Verhältnis in dem dritten Literaturdokument, das uns die Sprache des Lebens zu veranschaulichen helfen soll: bei Petron. Auf neun Belege für den Nominativ des Singulars kommt je einer für Dativ und Akkusativ. Im Plural überwiegt wieder der Nominativ mit 16 Belegen, während auf die Genitivformen *deorum* und *deum* sowie den Akkusativ *deos* je sieben bis acht Stellen, auf den Dativ und Ablativ je zwei kommen. Es gilt natürlich für 'Gott' dasselbe, was ich oben von Eigennamen bemerkt habe, daß er vornehmlich als der Träger alles Geschehens, das Subjekt von Handlungen dem Menschen sich aufdrängt. Wir dürfen daher wohl annehmen, daß in der Hauptsache von den Nominativformen *deus* und *di* aus die Formen der *deus*-Kategorie sich ausgedehnt, die *divus*-Formen eingeschränkt und dadurch deren Bedeutungsentwicklung unterbunden haben. So kommen in den Formen *deus* und *divus* zwei dem Ursprung nach zeitlich verschiedene Perioden der Geschichte des Wortes *deivos* und der damit verbundenen Vorstellung vom göttlichen Wesen in der Literatur nebeneinander zum Ausdruck. Bei dem häufiger gebrauchten *deus* hat sich die auf einer früheren Stufe damit verknüpfte Vorstellung eines Einzelwesens verflüchtigt, es ist zum Gattungsbegriff geworden, und auch da, wo es im Zusammenhang einen einzelnen Gott bezeichnet, meint es ihn nicht als selbständiges, für sich gedachtes Wesen, sondern als Teil einer Gesamtvorstellung, im Hinblick auf seine Zugehörigkeit zu der Gattung, deren charakteristisches Merkmal die Göttlichkeit ist; es nennt ihn als eine konkrete Einzelerscheinung des allgemeinen, 'gestaltenreichen, bald gestaltenlosen' göttlichen Wesens. So kam es, daß auch monotheistisch gerichtetem Glauben die Aufnahme dieses Wortes nicht anstößig sein konnte, sondern erwünscht war als Ausdruck eines Gottesbegriffes, der, wenn auch an sich jenem 'Henotheismus' ziemlich fremd, doch wieder genug Berührungspunkte mit ihm hatte, um ohne viele Umdeutung das Erbe des Wortes antreten zu können. Daneben hat sich, wie gezeigt, in einer altertümlicheren Form desselben Wortes die ältere Vorstellungsweise erhalten, die noch nicht von dem konkreten Einzelobjekt zu abstrahieren und die einer Reihe von Gegenstandsbegriffen gemeinsamen Merkmale in einem Begriffe, losgelöst von dem körperlichen, individuellen Substrat, festzu-

halten vermochte, welche noch nicht all die vielen Wesen, die mächtiger und anders als der Mensch gestaltet und doch nach seinem Ebenbilde geschaffen waren, als Teile einer Gattung zu einem einheitlichen Gedankeninhalt zusammenfaßte, sondern welche mit dem Worte *deivos* die sinnliche Vorstellung eines einzelnen, individuell gedachten Gottes verband, ohne Rücksicht und Beziehung auf andere, ähnliche Wesen, die bei anderer Gelegenheit mit demselben Wort benannt und angeredet wurden. Diese ältere, ursprünglichere Form des Wortes für 'Gott' hat durch die Zeit der Republik hindurch ein nur wenig lebendiges Dasein geführt, gestützt durch einige formelhafte Wendungen und das Streben der Dichter nach selteneren Worten und nach sinnfälliger Darstellung, durch die es sich später besonders den Epikern empfahl. Zu neuem Leben wurde das altertümliche Wort erweckt durch die neue Religion der zu den unsterblichen Göttern emporgestiegenen Kaiser, deren Vorstellung in ihm die gemäßeste Bezeichnung und vielleicht auch sakralrechtlich Stütze und Anhalt fand. Aus dieser Verwendung im Namen der Gottkaiser erwuchs dann in christlicher Zeit der adjektivische Gebrauch, der bis in das künstliche Latein der mittelalterlichen Urkundenschreiber und der Gelehrten fortgedauert hat.

München.

Walther Schwering.

Die hypothetische Periode im Albanischen.

Texte und Abkürzungen ihrer Titel.

Albania, E Perkoheshmé Shqip, Revue Mensuelle Albanaise, Bruxelles I ff. 1897 ff.

Asdrén, Rèzé Djélli (Sonnenstrahlen), Bukarest 1904 (Toskisch).

Besa Shqyptare (Der albanische Treubund) [politische Zeitung], Shkoder 1913 Nr. 1 ff. (Nordgegisch).

Bogdan, Cun. = Pietro Bogdano, Arcivescovo di Scopia, Cuneus prophetarum, Padua 1685 (Nordgegisch).

Bogdan, J. V. = Pietro Bogdano usw. (s. o.), L'infallibile Verità della Cattolica Fede, Venedig 1691 (Nordgegisch).

Camarda II = Demetrio Camarda, Appendice al Saggio di Grammatologia comparata sulla lingua albanese, Prato 1866 (profane und Kirchenlieder, sizilianisch-albanisch).

Camarda, Dora = Demetrio Camarda, Dora d'Istria, Fylétia e Arbenoré prej Kanekate laoshima, Livorno 1867. [Übersetzung von Dora d'Istria (= Elena Ghika-Koltzoff-Massalski), La nationalité Albanaise d'après les chants populaires, Revue des deux mondes 36 (1866) 382 ff.] (Sizilianisch-albanisch).

Dit. = Diturija, E Perkohesme šqip literare δe diturake (literarisch-wissenschaftliche Zeitschrift, herausg. von Lumo Skendo), Saloniki I ff. 1909 ff. (Toskisch).

Dotrina e Madhe. Shkurtoreja e Dotrines t'Krishtênë, e porositun prei Shêitit Aat Papë Pio X. Piesa e I e II e III (Katholischer Katechismus). Ohne Druckort und Datum. (Nordgegisch.)

Fišta, Anzat = [P. Gj. Fishta] Anxat e Parnasit (Die Wespen des Parnaß, Satiren). Sarajevo 1907 (Nordgegisch).

Fišta, Lahuta = [P. Gj. Fishta] Lahuta e Maltsiis (Die Laute des Berglands) I, II. Ohne Druckort und Datum. (Nordgegisch.)

Gurra, Gotsa = A. Gurra, Goca e Malesise (Das Mädchen des Berglands, Erzählung), Sofia 1912 (Toskisch).

Gječov, Agimi = A. Shtjefni Konstantini Gječov, Agimi i Gjytetnijs (Die Morgenröte der Zivilisation, patriotische Schrift), Skutari 1910 (Nordgegisch).

Hahn = J. G. von Hahn, Albanesische Studien, Jena 1854 (Gegische und toskische Texte).

Kal. Komb. = Kalendari Kombiar (Nationaler Kalender), Sofia I ff. 1897 ff. (Zumeist toskische Texte).

Kendime = Këndime per Shkollë të para të Shqypnis I, II, III [herausg. von A. Mjedia] (Lesebuch für albanische Elementarschulen) (Nordgegisch).

Mango, Canti = F. Mango, Canti popolari Albanesi, Archivio per lo studio delle tradizioni popolari, ed. Pitrè — Sal. Marino 4 (1885), S. 556 ff. (Sizilianisch-albanisch).

Marchianò, Canti = M. Marchianò, Canti popolari Albanesi delle colonie d'Italia, Foggia 1908 (Italo-albanisch).

Meyer, Gramm. = Gustav Meyer, Kurzgef. albanes. Grammatik, Leipzig 1888, Märchen und Lieder, S. 56 ff. (Toskisch).

Meyer, Stud. 5. 6. = G. Meyer, Albanesische Studien 5, Sitzungsberichte der Wiener Akademie 134 (1896), prosaische und poetische Texte (Märchen, Übersetzungen aesopischer Fabeln, Lieder aus Reinholds Nachlaß) aus Poros, Hydra, Spezzia (Griechisch-albanisch) und G. Meyer, Albanesische Studien 6, Sitzungsber. der Wiener Ak. 136 (1897), prosaische und poetische Texte (hauptsächlich nordgegisch.).

Mitkos, Ἀλβανικὴ μέλιςςα, Alexandrien 1878 (Toskisch).

Mitkos = Euth. Mitkos, Albanische Helden-, Hochzeitslieder und Sprichwörter, Veckenstedts Zeitschrift f. Volkskunde 2 (1889), herausg. von Jarnik (Toskisch).

Naim, Bagetij = Naim Bej Frašeri (N. H. F.), Bageti e Bujqesija

(Vieh- und Landwirtschaft, idyllisches Epos), Bukarest 1886 (Toskisch).

Naim, Dit. = derselbe (N. H. F.), Diturite per mesońetoret te para, Bukarest 1888. (Schulbuch naturgeschichtlich-geographisch-mathematischen Inhalts.) (Toskisch).

Naim, Kend. Tšun. = derselbe (N. H. F.), E Kendimit Çunavet, Bukarest 1886 (Lesestücke für Knaben) (Toskisch).

Naim, K'erb. = derselbe, Qerbelaja, Bukarest 1898 (Historisches Epos) (Toskisch).

Naim (Bej Frašeri), Vjerša per mesońetoret te para, Bukarest 1886 (Toskisch).

Neçin = Nesim Bey, Gegische Liebeslieder, bei Hahn, Alb. Stud. 143.

Neues Testament (abgekürzt Matth. Marc. Luc. Joh. Act. usw.) und Psalmen (Kristofor.) = Δiata e rē, übersetzt von Konstantin Kristoforidis, Konstantinopel 1872 (Südgegischer, dem Elbasanischen nahestehender Kunstdialekt).

Neues Testament (Tosk.) = Ἡ καινὴ διαθήκη, Konstantinopel 1879 (Toskisch). Beide Übersetzungen von der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft übernommen.

Papanti = Giov. Papanti, I parlari Italiani in Certaldo, alla festa del V centenario di messer Giovanni Boccaccio, Livorno 1875, S. 659 ff. Übersetzung von Boccaccio IX, 1 in die albanischen Dialekte Unteritaliens und Siziliens.

Pedersen, AT. = H. Pedersen, Albanesische Texte mit Glossar, Leipzig 1895 (Tšamische Märchen, Lieder, Sprüche, Volksglaube).

Pisko = Jul. Pisko, Kurzgef. Handbuch der nordalbanischen Sprache, Wien 1896 (Nordgegisch).

Pitrè, Novelline = Fiabe, Novelle e Racconti popolari Siciliani, raccolti da Gius. Pitrè, con Saggio di novelline albanesi di Sicilia; in Pitrè, Biblioteca delle tradizioni popolari siciliane VII, Palermo 1875 (Sizilianisch-albanisch).

Postrippa, Dalln. = Geg. Postrippa, Ško dałnüše (Zieh' hin, Schwalbe!) und Dałnüše, eja (Komm' Schwalbe!) (Nordgegisch).

Prennuši = Kângë Popullore, Blêe i parë, Kângë Popullore Gegnishte, mledhë e rreshtue prejë P. Vinçenc Prênnushit, Sarajevo 1911 (Zur Kunde der Balkanhalbinsel. II. Quellen und Forschungen. Herausgeg. von Dr. Carl Patsch, Heft 1) (Nordgegisch).

Girolamo de Rada und Nicolo Jeno de Coronei, Rapsodie d'un poema Albanese raccolte nelle colonie del Napoletano, Firenze 1866 (Italo-albanisch).

de Rada, Skand. i paf. = Girolamo de Rada, Skanderbegu i pafan in Poesie Albanesi, Corigliano Calabro 1872—1884 (Kalabresisch-albanisch).

Sami, Šk'ip. = [Sami Bej Frašeri] Šqiperia ç'ka qene, ç'ešte e ç'do te berete? Bukarest 1899 (Albanien, was es gewesen ist, was es ist und was aus ihm werden wird?) (Patriotisch-politische Schrift; Toskisch).

Schirò = G. Schirò, Saggi di letteratura popolare della colonia Albanese di Piana dei Greci, Archivio per le tradizioni popolari 7 (1888), 8 (1889) (Sizilianisch-albanisch).
Valet e Detit prej Spiro Risto Dine, Sofia 1908 (Sammlung toskischer Gedichte, Fabeln, Märchen, Sprüche, Rätsel usw.).
Variboba = Giulio Variboba, Ghjella e S. Mërijs Virghjer (Leben der heiligen Jungfrau Maria), Rom 1762, neu herausgeg. von V. Librandi, Manuali Hoepli 253—254.
Weigand = G. Weigand, Albanesische Grammatik, Leipzig 1913 (mit Märchen und Liedern) (Südgegisch).
Zurani, Noll. = [St. Zurani] T'nnoλunat e Scé8pniis prei gni Gheghet ći don vênnin e vet. Alexandrien 1898. (Geschichte Albaniens, von einem Gegen, der seine Heimat liebt, anonym erschienen) (Skutarinisch).

Übersicht über den Inhalt.

III. Verwendung von Konditionalsätzen zu anderen Funktionen.
 A. Der Konditionalsatz im Vergleiche.
 B. Der Konditionalsatz in konzessiver Verwendung.
 C. Der Konditionalsatz in temporaler Verwendung.
 D. Der Konditionalsatz in kausalem Sinne.
IV. Verknüpfung mehrerer Konditionalsätze.
V. Korrespondierende Konditionalsätze in disjunktivem Sinn.
VI. Die Negation in den konditionalen Teilsätzen.
VII. Die Wortstellung in der hypothetischen Periode.
VIII. Überblick über die Typen des irrealen Falles.

I.

Die den bedingenden Satz einleitenden Konjunktionen und die Art ihrer Verwendung.

A. *Ndε (nε)*.

Ndε (nε) ist die beliebteste hypothetische Konjunktion im Albanischen. G. Meyer hielt sie[1]) für identisch mit der Präposition *ndε (nε)*, die, mit dem unbestimmten Akkusativ (Lokativ) verbunden, 'in', 'auf' bedeutet[2]). Im Gegensatze zu dieser Auffassung vertritt H. Pedersen[3]) den Standpunkt, *nε* sei aus dem gleichbedeutenden *tε* entstanden und habe mit der Präposition *nε* nichts zu tun. Gegen die Herleitung von *tε*, die von Pedersen übrigens noch nicht ausführlicher begründet wurde, spricht aber die vollständige Verschiedenheit in der Konstruktion der von *ndε*, bzw. *tε* eingeleiteten Bedingungssätze. Während für die mit letzterer Partikel eingeleiteten Teilsätze der sogenannte Konjunktiv das Charakteristische ist, steht *ndε* fast ausnahmslos vor dem Indikativ oder vor dem Konjunktivus Aoristi, der im Albanischen die Funktionen des Optativs übernommen hat. Ferner sind die Formen der Präposition und der Konjunktion in den verschiedenen Dialekten[4]), soweit sie bis jetzt zu überblicken sind, immer identisch[5]). In *tε* liegt der indogermanische Pro-

---

1) Etymol. Wörterb. d. alb. Spr. 299.

2) Vgl. G. Pekmezi Gramm. d. alb. Spr. 209.

3) Alb. Texte mit Glossar 167. 198.

4) In Kalabrien und Sizilien bestehen die Nebenformen *nai* und *na*: Piana dei Greci (Übersetzung der Boccaccionovelle bei Papanti) *nai u mεnde e buja* 'wenn ich es tun könnte', daneben *na mεnd m'e buje*. In Pitrés Novelline 1: *Na jot εmε tε kεrkon kriet* 'Wenn deine Mutter nach deinem Kopf greift'.

5) Auch in toskischen Dialekten findet sich neben *ndε* eine Form ohne Explosive, s. Pekmezi Gramm. 66. Da diese Erschei-

nominalstamm *tod* vor, dessen regelrechte Vertretung im Albanischen *ta* wäre, wofür das geschwächte tonlose *tε* eintritt[1]). Der Ablativ desselben Stammes erscheint in dem relativen Adverbium *te* ('wo'), das idg. **tōd* entspricht[2]) und seiner ursprünglichen Funktion als Einleitungspartikel von Relativsätzen entsprechend in präpositionaler Verwendung ('zu', 'bei', 'auf') den bestimmten Nominativ bei sich hat. In seiner Funktion als Teilsätze einleitende Partikel kann *tε* mit griech. εἰ verglichen werden, das, ebenso wie αἰ seinem Ursprunge nach Lokativ vom Stamme *o-*, bzw. *ā*[3]), gleichwie das etymologisch verwandte gotische 'relative' *ei*[4]) die Grundbedeutung 'da', 'so', 'in dem Falle' hat. Alb. *tε*, griech. εἰ — αἰ, lat. *si*, litauisch *jei*, got. *ei*, hochdeutsch *so*[5]) knüpfen ursprünglich einen Wunsch oder eine Aufforderung an die vorliegende Situation an[6]). Erst durch den Übergang der Parataxe zur Hypotaxe werden diese demonstrativen Partikeln zu Nebensatzkonjunktionen.

Setzen wir die konditionale Partikel *ndε (nε)* mit der gleichlautenden Präposition als identisch, so erscheint zunächst die Verwendung der nackten Präposition ohne einen Kasus des Relativ- oder Demonstrativpronomens auffällig, sie läßt sich aber durch die Annahme erklären, daß wir in diesem Gebrauche ein schon vorgeschrittenes Stadium vor uns haben, wie es im Griechischen in der gelegentlichen Verwendung von

---

nung nicht durch die sonst nur in gegischen Dialekten nachweisbare Assimilation der Verschlußlaute *d* und *b* in den Konsonantengruppen *nd* und *mb* an die vorhergehenden Nasale erklärt werden kann, handelt es sich wohl bei *nε* um eine unbetonte Nebenform.

1) Vgl. K. Brugmann Vergl. Gramm. 1, 523.

2) Vgl. K. Brugmann Vergl. Gramm. 1, 148.

3) Vgl. Brugmann-Thumb Griechische Gramm. 616; Brugmann Kurze vergl. Gramm. 3, 669. Über litauisch *jei* handelt E. Hermann Über die Entwicklung der litauischen Konjunktionalsätze, Progr. Bergedorf 1912, 62ff.

4) Vgl. W. Streitberg Got. Elementarb. 227.

5) Vgl. W. Wilmanns Deutsche Gramm. 2², 645. Zu lat. *si* vgl. Lindsay-Nohl Gramm. 701.

6) Dasselbe gilt von got. *þei*, das, ursprünglich Lokativ des Demonstrativstammes (vgl. W. Streitberg Got. Elementarb. 228), wie *ei* die einleitende Konjunktion von Finalsätzen wird und den Optativ bei sich hat (s. a. a. O. 237).

ἕνεκα in der Bedeutung 'weil' (statt οὕνεκα)[1]), von μέχρι für μέχρι οὗ[2]), von πλήν als satzeinleitender Konjunktion[3]) und in der Verkürzung ἔςκε aus ἐς ὅ κε[4]) vorliegt[5]). Eine ganz entsprechende Erscheinung ist die Verwendung des präpositionalen *post* im Vulgärlateinischen für *postquam*, des altital. *poi*, prov. *pus*, span. *pues*, portug. *pois* als Einleitungskonjunktionen von temporalen oder kausalen Nebensätzen[6]). Wir haben uns vorzustellen, daß *ndε* ursprünglich, ähnlich dem griech. ἐπί in den Verbindungen ἐφ' ᾧ, *unter der Bedingung daß*, oder ἐπὶ τῷδε, als Adverbium des Zweckes auf einen nachfolgenden Wunsch- oder Fallsetzungssatz hinwies, an dessen Spitze eine vom Pronominalstamme abgeleitete Konjunktion stand. Reste dieser ursprünglichen Verwendungsweise sind die Formeln *ndε se* und *ndε kε*, die sich an der Spitze bedingender Sätze gerade in altertümlichen Texten der Volksliteratur finden[7]) und in ihrer Zusammensetzung dem griech.

---

1) Belege bei J. Wackernagel KZ. 28 (1887), 115, z. B. Apoll. Dysc. de coniunct. 505, 16: ἐπίμεμπτοι οὖν οἱ τὰς συντάξεις παρασυγχέοντες, ὧν ἔστι Καλλίμαχος· οὐδ' ἕνεκ' Εὐρυνόμη Τιτηνιάς (fr. 471) εἵνεκεν οὐχ ἕν ἄεισμα διηνεκές (fr. 287), oder hy. Vener. 199 οὕνεκα μ' αἰνὸν ἔσχεν ἄχος, ἕνεκα βροτοῦ ἔμπεσον εὐνῇ (O. Schneider Callimachea 1, 187) u. a., von denen Wackernagel die voralexandrinischen allerdings ändern will, den Alexandrinern sei der Mut zu dem Wagnis, ἕνεκα für οὕνεκα einzusetzen, durch das konjunktionelle μέχρι u. ä. gekommen.

2) S. J. Wackernagel KZ. 28 (1887), 117 und Brugmann-Thumb Griech. Gramm. 649.

3) Vgl. Brugmann-Thumb a. a. O. 633f.

4) Archiloch. 14 ἔςκε μάχηται; Anthol. 7, 727 ἔςκε θάνῃ, s. Brugmann-Thumb a. a. O. 650.

5) Über Gebrauch und Verbreitung der Präpositionen ἄχρι und μέχρι als Konjunktionen vgl. E. Hermann Griech. Forschungen 1, 300ff. 340.

6) Vgl. E. Löfstedt Philologischer Kommentar zur Peregrinatio Aetheriae 334, der die richtige Erklärung dieses Sprachgebrauchs gibt und auf die englische Parallele *after*, vulg. schwed. *efter* verweist, Präpositionen, die zu Konjunktionen geworden sind. [Peregrinatio Aetheriae 47, 1: *Post autem venerint dies paschae, . . . fit oratio* 'Nachdem aber Ostern gekommen ist usw.']

7) Über die Zugehörigkeit des alb. *se* zum idg. Stamme **quo-* vgl. H. Pedersen (Die Gutturale im Alb.), KZ. 36 (1900), 317. Wie *ndε se* 'in dem Falle, daß' oder 'für den Fall, daß' heißt, liebt Bogdanus noch *perse* für 'weil', d. i. 'infolge des Umstandes, daß'.

ἐπεί entsprechen, das, aus ἐπί und εἰ entstanden[1]), ursprünglich 'auf das, daß', dann erst 'nachdem', 'da' bedeutet. Übrigens bietet das Griechische in den auf Präpositionen beruhenden, nur mit dem adverbialen *-t*-Suffix aus ihnen weitergebildeten Konjunktionen ἔστε und ἔντε[2]), die ohne Relativ in dem temporalen Sinne 'bis', 'so lange bis' verwendet werden, ganz entsprechende Parallelen zu unserem *ndε*, die, wie wir es auch für *ndε* anzunehmen haben, aus einer jüngeren Epoche der Sprache stammen.

1. *Ndε* leitet indikativische Sätze ein.

a) Im Teilsatze und im Verbalsatze steht das Verbum im Präsens.

α) Der Vordersatz ist eine Fallsetzung, es wird Abhängigkeitsbeziehung zwischen dem Fürwahrhalten zweier Urteile behauptet.

Indikativische *ndε*-Sätze im Präsens mit präsentischem Hauptsatze sind verhältnismäßig auffallend selten. Die Teilsätze dieser Perioden sind aus parataktischen Fallsetzungssätzen hervorgegangen; und zwar nehmen den ersten Platz hypothetische Satzgefüge ein, durch die eine Beziehung zwischen dem Fürwahrhalten zweier Urteile in der Weise behauptet wird, daß für den, der das erste, im Nebensatze niedergelegte Urteil für wahr hält, unbedingt auch das zweite Urteil gelten muß[3]), Argumentationen, durch die der psychische Zwang zur Annahme einer Abhängigkeitsbeziehung zwischen zwei für wahr gehaltenen Urteilen behauptet wird. So heißt es bei Bogdan I.V. 1, 5, 15: *Ndε duket kund, se ujet rjeδ tε ngüem, possi duket mb' Jagneve . . ., goditet dejšit sε δeut, ki janε tε arit, kah etsen.* 'Wenn es irgendwo scheint, daß das Wasser gefärbt entspringt, wie bei Jagnevo . . . ., so wird dies (nämlich das Gefärbtsein des Wassers) hervorgebracht durch die Goldadern des Bodens, die dort sind, wo das Wasser fließt.' Der bedingende Satz dieses Gefüges enthält die Fallsetzung: Wenn aber irgendwo gefärbtes Wasser

1) Vgl. Brugmann Kurze vergl. Gramm. 3, 669 und E. Hermann Griech. Forschungen 1, 312.

2) Vgl. E. Hermann a. a. O. 298ff. und Brugmann-Thumb Griech. Gramm. 297.

3) Vgl. über diese Art hypothetischer Urteile hauptsächlich W. Jerusalem Die Urteilsfunktion 158ff. Außerdem H. Reckendorf, Zur allgemeinen Syntax, IF. 10 (1899) 188.

begegnet! Was dann? Zur Annahme welches Urteiles wird die Annahme des Vorhandenseins gefärbten Wassers zwingen? Der Autor gibt sich die Antwort: Halte ich A, das Vorhandensein gefärbten Wassers, für wahr, so muß ich B für wahr halten, daß nämlich das Gold die Ursache ist. So erklärt es sich, daß in dieser und in gleich gefügten Argumentationen scheinbar statt des normalen Verhältnisses des Vordersatzes zum Nachsatze als der Ursache zur Wirkung das umgekehrte Verhältnis vorliegt, tatsächlich aber ist auch hier die Annahme von A die Ursache der Annahme von B. Ebenso Camarda, Lob des Herrn 174, aber mit Aorist im Nachsatze. Da aber die durch diesen hier ausgedrückte Handlung in ihren Folgen in die Gegenwart reicht, muß das Satzgefüge an dieser Stelle behandelt werden: *Nê e bukur jammε, Tε kuk' lojee, Tε bukur hjee, M'e δa Inzot.* 'Wenn ich schön bin (sagt die Rose), Von roter Farbe, Von schöner Anmut, So hat es mir Gott gegeben'. Nimmt man wirklich an, daß ich schön bin, so kann man nicht umhin, zu glauben, daß Gott die Ursache dieser Vorzüge ist[1]). Es sind das die Fälle, deren bedingende Vordersätze der Lateiner vielfach mit *quod* 'was das betrifft, daß' einleitet.

Der Admirativ des Albanischen bezeichnet eine mit besonderer Emphase hervorzuhebende Handlung. Seine Verwendung im Nachsatze eines hypothetischen Satzgefüges der eben besprochenen Art verleiht der Periode eine sehr angemessene Färbung, indem er auf das Nichtumhinkönnen der Annahme von B, auf den psychischen Zwang, B zuzugeben, wenn man A gesetzt hat, mit besonderem Nachdruck hinweist. Bogdanus I.V. 1, 3, 22 zieht folgende Schlußfolgerung: *duhet me ϑąnε se, nd' ąštε Špijrtij Dijes Biri e i t' Ndegiušemit Špijrti Šent, kaneka pra Špijrti Tinezot Ati.* 'Man muß zugeben, daß, wenn der Geist des Wissens der Sohn, und der des Verstandes der hl. Geist ist, daß dann der Geist des Herrn der Vater sein muß'.

1) Das von W. Jerusalem a. a. O. aus Platon Apol. 26A angeführte Beispiel: ἀλλ' ἢ οὐ διαφθείρω ἢ εἰ διαφθείρω, ἄκων, 'sondern entweder mache ich die Leute meines Umgangs nicht schlechter, oder, wenn ich sie schlechter mache, dann tue ich dies unfreiwillig', weist denselben Sachverhalt auf. Gegenstand der Aussage ist das Vorhandensein eines Nichtumhinkönnens.

In den folgenden vier Satzgefügen wird dieselbe Art der Abhängigkeitsbeziehung behauptet: Pedersen AT 36 b: *Nε me do ti ńε isé, u tε dua pesε.* 'Wenn du mich einmal liebst, liebe ich dich fünfmal' (sagt die Königstochter zum Königssohn). Sami Šk'ip. 92 a: *Po nε kan' ata turp tε ϑonε, k'ε Šk'ipεria εštε mεma jonε, Šk'ipεria ka mε̨ šumε turp e δuni tε duketε k'ε ka tεtillε bij!* 'Aber wenn jene (die ungeratenen Söhne des Vaterlandes) sich schämen zu bekennen, daß Albanien unsere Mutter ist, so schämt sich Albanien noch viel mehr darüber, daß man sieht, daß es solche Söhne hat.' Ebenda, 76 a: *Nε ka ńε ģε per tε-tsilεnε Šk'ipεtarεtε duhetε tε kujdesenε mε tε-teprε, ajo pa ndryšim εštε Diturija.* 'Wenn es etwas gibt, auf das die Albaner ihr ganz besonderes Augenmerk richten müssen, so ist das zweifellos das Wissen[1].'

An diese Originalstellen, aus dem Gegischen (Bogdan), Toskischen (Pedersen, Sami) und Italo-Albanischen (Camarda) reihen wir eine Periode aus der Übersetzungsliteratur, die da sie das Satzgefüge der Vorlage nachbilden muß, nur sekundären Wert hat. Trotzdem ziehen wir hier und später die Bibelübersetzungen in reichem Maße heran, da sie sich, besonders die des Kristoforidis, — von des letzteren Bestrebungen eine Gemeinsprache zu schaffen, die sich aber mehr auf dem Gebiete der Flexion und Lautgestaltung äußern, abgesehen — von dem lebendigen Sprachbrauche nicht sehr entfernen[2]). Luc. 11, 19 (Krist.): *Por unε ndε ndzier düemεnitε me anε tε Beelzebulit, bijtε tuεi me tš' anε i ndzierinε? . . . por ndε ndzier unε düemεnitε me gištε e Perεndisε, valε mberetnia e Perεndisε, e mberini mbε ju.* 'Εἰ δὲ ἐγὼ ἐν Βεελζεβοὺλ ἐκβάλλω τὰ δαιμόνια, οἱ υἱοὶ ὑμῶν ἐν τίνι ἐκβάλλουσιν; . . . εἰ δὲ ἐν δακτύλῳ θεοῦ ἐκβάλλω τὰ δαιμόνια, ἄρα ἔφθασεν ἐφ' ὑμᾶς ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ.' Im Nachsatze der zweiten Periode liegt zwar Aorist vor, aber die Ergebnisse der durch ihn bezeich-

---

1) Hierher gehört auch die Periode aus einem Märchen der sizilianisch-albanischen Kolonie Palazzo Adriano (Pitré, bibl. trad. pop. Sic. 24, Palermo 1913, S. 450 b): *nai išt grua, s' mεnt t' nk'ipńε* 'wenn sie eine Frau ist, kann sie nicht hinaufsteigen'.

2) Anders steht es mit Demetrio Camarda, dessen Übersetzung von Dora d' Istrias Fületia e Arbεnore, so wertvoll sie im Hinblick auf Wortschatz, Flexion, Lautgestalt ist, in bezug auf Syntax ganz unter dem Einfluß des französischen Originals steht.

neten Handlung reichen wie bei dem Beispiele aus Camarda (*M'e δa Inzot*) bis in die Gegenwart des Sprechenden.

β) Der bedingende Satz enthält eine Fallsetzung, hat aber temporalen Nebensinn (s. Gruppe III C).

Er ist präpositiv: Schirò 23: *Nε kuitoń atε sahat, Kuur me siizit plot me lot Ti mε puϑε . . . I maδi 'n Zot, Iiḱεn truut e ǵindja ḱeš.* 'Wenn (= sooft, jedesmal wenn) ich an jene Stunde denke, als du mit den Äuglein voller Tränen mich küßtest, großer Gott! dann vergeht mir der Verstand und die Leute lachen.' In dieser Periode ebenso wie in der folgenden ist die Abhängigkeitsbeziehung zwischen zwei Vorgängen das Prädikat der Aussage, d. h. es wird behauptet, daß jedesmal, wenn A eintritt, auch B als notwendige Folge zur Wahrheit wird[1]). Der bedingende Satz ist postpositiv: Schirò 11: *Erren hεnza eδe dieǵi, n'i vereeń, Vetšket ńε lule, nε kuzoń tε ngas, Mbrihet ngaa vaizε, nε kuzoń t'i flas.* 'Es verdunkeln sich der Mond und die Sonne, wenn ich sie ansehe, es welkt eine Blume, wenn ich es wage, sie zu berühren, zornig wird jedes Mädchen, wenn ich es wage, sie anzusprechen' (klagt der Unglückliche).

γ) Der bedingende Teilsatz hat konzessiven Nebensinn (s. Gruppe III B).

Der Nebensatz enthält auch eine Fallsetzung, die der Verwirklichung des im bedingten Satze Ausgesagten eigentlich im Wege stehen sollte, aber doch darauf keine Einwirkung ausübt[2]). Es findet die Verneinung des hypothetischen Urteils durch Aufhebung des Prädikats, d. h. der notwendigen Folge, statt[3]). Wir bringen eine Übergangsform von der rein konditionalen zur konzessiven Fallsetzung, in der statt der normalen Fügung des konzessiven Urteilsgefüges: wenn auch A gilt, so gilt darum doch nicht B, die abgekürzte Gedankenreihe eintritt: wenn auch A gilt, so gilt doch C (das im Gegensatze zu B steht). Camarda Dora 33 b: *Nε aji ka duartε*

1) Vgl. Chr. Sigwart Logik[4] (H. Maier) 1, 297 und W. Jerusalem Die Urteilsfunktion a. a. O.

2) Vgl. die griechischen Beispiele bei J. M. Stahl Krit.-hist. Syntax 414 ff.; C. Hentze Der homerische Gebrauch der Partikeln εἰ usw., KZ. 41 (1907), 358 u. ö.

3) Vgl. Chr. Sigwart a. a. O.

'mboδisurε, embąn korδen me δεmbe eδe škreχ düfekun me kεmbete. 'Wenn er (der Albaner) die Hände auch behindert hat, so hält er sein Schwert mit den Zähnen und schießt sein Gewehr mit den Beinen ab.' Das Urteilsgefüge ist also: Wenn er auch seine Hände behindert hat, (so ergibt er sich deswegen nicht, sondern) er tut etwas ganz anderes. Reiner tritt der konzessive Sinn der Fallsetzung im folgenden Beispiele zutage: Camarda Dora 46: *Nε zoteria e χuoja nukε na jεasε* (*ep jee*) *navetε t' engrεimε e tε ljartoimε ńε mnimorε . . se madhitε Castrioti te χora e tije e l'indesmja, nε Pelusia . . . nukε ištε mε se po ńε řεnnimε, nami i eroitε deron e ištε beekuare eδe mniza e tij do tε l'artonetε* usw. 'Wenn auch die fremde Herrschaft es uns nicht erlaubt, dem großen Kastrioti ein Denkmal in seinem Geburtsorte zu erhöhen, wenn auch Pelusia . . . nur noch eine Ruine ist, dauert der Name des Heroen doch fort und ist gesegnet und sein Andenken wird erhöht werden.'

δ) Typus: wenn du es nicht weißt . . .

Auch im Albanischen sind wie im Deutschen, den romanischen Sprachen usw. jene scheinbar anormalen bedingenden Sätze sehr häufig, die, zumeist in den Verbalsatz eingeschaltet, gar keinen Zusammenhang mit dem Urteile des Hauptsatzes zu haben scheinen. In dem Urteilsgefüge: *Falls du es nicht weißt, der Bruder ist angekommen* oder ital.: *Questa, se non sapete, Angelica era* (Ariosto 19, 17)[1]) besteht zwischen Urteil A und Urteil B keine Abhängigkeitsbeziehung, die behauptet wird. Man hat derartige Gefüge durch Ellipse eines Nachsatzes zu erklären gesucht, ebenso wie die ähnlichen mit den bedingenden Teilsätzen: *Falls ich mich recht entsinne, wenn Sie sich nur erinnern wollen, wenn ich mich nicht irre.* Zu ergänzen wäre nach dieser Erklärungsweise etwas wie: *so muß ich sagen, daß; so werden Sie wissen, daß.* Also in unseren zwei Beispielen oben: *Falls du es nicht weißt, so will ich dir berichten* usw.; *Questa, se non sapete, voglio raccontarvi* usw. Die Annahme einer Ellipse ist aber ganz

1) Vgl. St. Wędkiewicz Materialien zu einer Syntax der italienischen Bedingungssätze, Beihefte z. Zeitschr. f. roman. Philologie, 31. Heft (1911), 14ff.

überflüssig. Camarda, Lob des Herrn, 174[1]): *Nε mos e di, Atε bukur vjeršε, E atε zakon, Ai ja δuron, Si Perεndi.* 'Falls du es nicht weißt, jenes schöne Benehmen, und jenen Brauch, er schenkt ihn ihnen (den Vögeln), wie Gott, der er ist'[2]). *Nε mos e di* ist eine selbständige Fallsetzung. Der Dichter hat die Quelle dem Herrn Dank sagen lassen, die Nachtigall preist ihn, Rose und Lilie singen des Schöpfers Lob, der Dank all dieser Wesen wird in direkter Rede aufgeführt. Nur diese Tatsachen, daß all diese Geschöpfe Gott danken, hat der Dichter uns erzählt, er selbst hat uns noch nichts darüber mitgeteilt, wen er selbst für den Geber alles Guten halte. Und er will schon fortfahren in der Beschreibung des Dankorchesters: *G'iϑ ato zoga, K'ε fluturońεn, E po gεkońεn* — All jene Vögel, die fliegen und fortwährend singen, da bricht er plötzlich ab bei dem Gedanken, der Leser könnte etwa noch immer nicht verstanden haben, wen er als Ursache alles Schönen angesehen wissen will, und diese befürchtete Möglichkeit, dieser gesetzte Fall wird vom Dichter in der Form des Konditionalsatzes ausgesprochen, der keineswegs einen Nachsatz hinter sich braucht, sondern absolut steht. Eine Einwirkung auf den Stil des Folgenden hat die Fallsetzung allerdings. Der Dichter, der ursprünglich die Absicht hatte, den Gesang der Vögel in direkter Rede anzuführen, geht von dieser Form der Darstellung ab und springt selbst als Sprecher für die Vögel ein.

ε) Futurische Fallsetzung.

Marchianò Canti 74 (postpositiver Bedingungssatz): *Mir se me vini šoḱs, Šoḱ e miḱ tε zottit tim, Ne ju doi buk e vere* usw. 'Gut, daß ihr mir kommt, kleine Gefährten, Gefährten und Freunde meines Herrn, Wenn ihr Brot und Wein wollt, usw.' Schirò 27: *Nε mε pret, viń e t' arrεεń.* 'Wenn

1) Andere Beispiele gleicher Art folgen in anderen Gruppen; sie müssen vorläufig im Hinblick auf die verschiedene äußere Gestaltung der Perioden (Einleitungspartikel, Tempus, Modus) auseinandergerissen werden. Vgl. S. 59. 90. 102. 112. 123.

2) Vgl. P. Cauer Grammatica militans[3] 185: Z 150f. εἰ δ' ἐθέλεις καὶ ταῦτα δαήμεναι ὄφρ' εὖ εἰδῇς | ἡμετέρην γενεήν — πολλοὶ δέ μιν ἄνδρες ἴσασιν. Cauer erklärt ohne Ellipse: 'Doch du willst ja auch dies erfahren, um es genau zu wissen, meine Herkunft — die kennen viele Menschen'; vgl. auch C. Hentze KZ. 41 (1907), 365

du auf mich wartest, komme ich und hole dich ein.' Die zweite Periode hat im Nachsatze Präsentia mit futurischem Sinn, bildet somit den Übergang zu der folgenden Gruppe b). Der Vordersatz enthält eine futurische Fallsetzung. Das Urteilsgefüge enthält ein Versprechen[1]), einen Willensentschluß, durch den ich eine Abhängigkeitsbeziehung zwischen A und B schaffe. In dem Urteil liegt zugleich der Gedanke, daß im Falle des Nichteintreffens der Voraussetzung die durch meinen Willen geschaffene Beziehung nicht wirksam wird.

ζ) Fallsetzung bei Verben der Gemütsstimmung.

Auch im Albanischen kann nach Verben der Gemütsstimmung wie im Griechischen nach θαυμάζω, ἀγανακτῶ, ἄχθομαι u. a.[2]), im Lateinischen nach *miror* und *mirum est*, *gaudeo* und *indignor*[3]) die Sphäre, worin sich der Affekt äußert, also das Objekt der Gemütsstimmung als Annahme, als gesetzter Fall zum Ausdrucke gebracht werden, indem statt eines Aussagesatzes ein Konditionalsatz eintritt. Wie in Plato Protag. 312c θαυμάζοιμ' ἄν, εἰ οἶςθα oder in Terent. Andria 755 *mirum si facit* entfernt sich der Hauptsatz in Trank Spiro Armik't e Šk'iperise, Albania 2, 21[a] a: *miaft tšudi ešte, ne mos kuptojne δokanin, k'e ju ngrehin armik'te, mjaft tšudi, ne mos kuptojne miresine, k'e neve enderojme per ata*, d. i. 'Recht (eigentl. genügend) verwunderlich ist es (= dürfte es sein), wenn sie (die Landsleute) nicht die Falle erkennen, die die Feinde ihnen aufrichten, recht verwunderlich, wenn sie das Glück nicht verstehen, das' usw. schon von der sogenannten realen Bedeutung und die ganze Periode gewinnt potentiale Färbung, obwohl sie sich der Modi des Realis bedient. Damit wenden wir uns zu Gruppe

b) Fallsetzungen mit Futurum, Imperativ oder dessen Stellvertretern u. a. im Nachsatze.

Hatten wir es bisher nur mit sogenannten realen Perioden zu tun, d. h. Urteilsgefügen, in denen der Redende die

---

1) Vgl. W. Jerusalem Die Urteilsfunktion, 158ff.; Chr. Sigwart Logik[4] 1, 297ff.; B. Erdmann Logik 1[1], 411; L. Enneccerus Rechtsgeschäft, Bedingung und Anfangstermin 16, 175ff.

2) Vgl. Kühner-Gerth Ausf. Gramm. d. griech. Sprache[3] 2, 369 und J. M. Stahl Krit.-hist. Syntax d. griech. Verbums 388.

3) J. H. Schmalz Lat. Syntax[4] 588 und C. E. Bennett Syntax of Early Latin 64.

Abfolge zwar mit voller Bestimmtheit behauptet, seine Ansicht über das tatsächliche Erfülltsein der Bedingung aber gar nicht andeutet[1]), so werden wir in den folgenden Gefügen mehrfach eventualer oder potentialer Färbung begegnen.

α) Es wird eine Abhängigkeitsbeziehung zwischen dem Fürwahrhalten zweier Urteile behauptet.

Pedersen AT. 73b: *Nε ištε l'epuri vεrtet nε štεpi, eδe nε janε ato fai, kε porsiti, e vεrtet do jet* 'Wenn der Hase wirklich zu Hause ist, und wenn diese Speisen da sind, die er bestellte, wird es wahr sein' (daß er das wirklich alles kann, was er zu können vorgibt). Da die Redenden hier die Abfolge nicht mit voller Bestimmtheit behaupten, ihre Ansicht über das tatsächliche Erfülltsein der Bedingung gar nicht andeuten, ist unsere Periode ein aus sog. realem Vordersatze und potentialem Nachsatze gemischtes Satzgefüge, das der Athener des 5. und 4. Jahrhunderts εἰ . . . . ἐστί, εἴη ἄν konstruieren würde. Bei Rapo Pala Tε vimε nεr mεnt, Albania 2, 19ªa: *ede, nε jemi mbajtur ǵer me sot e kuhemi akoma Škipetare, na ka mbajtur flaga e trimerisε* 'Und, wenn wir uns bis heute gehalten haben und noch Škj. genannt werden, so hat uns die Flamme der Tapferkeit gehalten'. Der Fall entspricht ganz den auf S. 51—54 besprochenen, doch ist die Periode als eventuale zu bezeichnen, da der Redende die Abfolge mit voller Bestimmtheit behauptet, aber zugleich andeutet, daß er mit der Erfüllung der Bedingung rechnet. Ganz gleichartig ist Sami Šk'ip. 92 Mitte: *Nε ka mbeturε pas kombi üne, s'εštε faj-i-ti, pǫ εštε faji üne* 'Wenn unser Volk zurückgeblieben ist, so ist das nicht seine Schuld, sondern unsere'. Pedersen AT. 37b: *Nε e bεre vεrtet atε punε, bεre šumε likšt* 'Wenn du das in Wahrheit getan hast, tatest du sehr verkehrt'. Matth. 10, 25 (Kristof.): *Ndε ϑir̄nε tε zotin' e štεpisε Beelzebul, sa mą šumε štεpiarεt' e ati*[2]) 'Εἰ τὸν οἰκοδεσπότην Βεελζεβοὺλ ἐπεκάλεσαν, πόσῳ μᾶλλον τοὺς οἰκιακοὺς αὐτοῦ'. Camarda Dora 22b: *Dera e rεen e εnnien mirε kindinin, por nε e ka špetuome ńer̄i me sot, ajo do ketε*

1) Vgl. W. Jerusalem Die Psychologie im Dienste der Grammatik und Interpretation 11.

2) (Tosk.) *ndε koftε se* usw.

χirε embi ǵiϑε ndε perjaksien 'Die Pforte merkt wohl die Gefahr, aber wenn sie sie bis zum heutigen Tage beschworen hat, so verdankt sie dies vor allem der Geschicklichkeit' usw. In all diesen Gefügen wird ausgesagt: Wer A für wahr hält, muß (oder dürfte wohl) auch B zugestehen.

β) Konzessive Fallsetzung.

Kal. Komb. 1902, 69: *Nε ǵεńeu Türkinε δe Evropen me tšεstjen tε Rumelisε, kurε nuke do tε ǵεńeńε Škipεtaret, kε t'u marε Makεδoninε vendi i Bulgareve* 'Wenn er auch die Türkei und Europa mit der rumelischen Frage täuschte, niemals wird er die Škjipt. täuschen, auf daß' usw.

γ) Absolute Fallsetzung.

(Typus: *wenn du es nicht weißt*). Übersetzung aus Pierre de Ronsard Odes 1, 17, Albania 1, 4ªa: *Andaj, nε mε beson, vogεloše, tani, kε vjette tεnd lulezojnε nε mε tε renε ǵelberin e türe, mliδ, mliδ ǵelberin atε* 'Dann, wenn du mir glaubst[1]), Kleine, jetzt, wo deine Jahre blühen in ihrem jüngsten Grün, sammle, sammle jenes Grün!'

δ) Sogenannte fragende Fallsetzungen.

Pedersen AT. 89a: *Mε mori mali pεr motra eδe pεr ńerkεn, e nε išt mukim, ke t'i sjelmε eδe ato kεtu e t'i vεmε mε ńε štεpi nga tonat* 'Ich habe Sehnsucht nach meinen Schwestern und nach meiner Stiefmutter bekommen und (wenn es möglich ist, d. h.) ist es nicht möglich, daß wir auch sie hierhernehmen und sie in einem von unsern Häusern wohnen lassen'?[2]). Ebenda 32b: *I ϑotε, kε nε dij birbil ǵizarin, se ku iš* 'Er sagte ihm, ob er wisse, wo die Nachtigall Gjizar sei'. Matth. 19, 6 (Kristof.): *Erdnε . . . Fariseitε . . . tue ϑąnε: Nd' ąšt' e uδεsε mbε nierinε me l'išuem gruen e vet pεr tš 'do škaik?* 'Εἰ ἔξεστιν ἀνθρώπῳ ἀπολῦσαι τὴν γυναῖκα αὐτοῦ κατὰ πᾶσαν αἰτίαν'[3]); Luc. 23, 6 (Kristof.)[4]): *Püeti, ndε ąšt' ai nieri Galilean* '᾽Επηρώτησεν εἰ ὁ ἄνθρωπος Γαλιλαῖός ἐστιν'[5]).

---

1) Vgl. die Deutung von *nε mos e di* S. 56.

2) Nach H. Pedersen Zur alban. Volkskunde 102.

3) Vulg.: *Si licet homini dimittere uxorem suam quacumque ex causa?*

4) (Tosk.) ebenso.

5) Vulg.: *interrogavit, si homo Galilaeus esset.*

Ndε gibt in den albanischen Bibelübersetzungen das griechische εἰ auch in seiner Bedeutung 'ob' wieder. Diese Übersetzung entspricht auch dem lebendigen Sprachgebrauche, wie die Belege aus den tšamischen Märchen beweisen. In unserem ersten Beispiele steht der mit *nε* eingeleitete Fragesatz als selbständiger Fallsetzungssatz ohne ein regierendes Verbum des Sagens oder Fragens; die Rede ist direkt[1]). Die Redende überdenkt alle Möglichkeiten, durch die ihr Verlangen nach einem Wiedersehen mit ihren Verwandten gestillt werden könnte, schließlich bleibt ihr Sinnen an einer letzten Idee hängen, gegen die sie nichts einzuwenden weiß, die sie als Fall setzt und in Erwägung zieht. Über die Möglichkeit der Verwirklichung des gesetzten Falles macht die Redende keine Andeutung. Da aber die Fallsetzung nur den Zweck hat, ein Urteil über die Möglichkeit der Verwirklichung zu veranlassen, so ist am Ende dieses Satzes das Spannungsgefühl noch nicht zur Lösung gekommen, der Satz wird erwartungsvoll abgebrochen, ohne daß eine Tonsenkung stattfände und so wird die Fallsetzung zur Satzfrage[2]). Auch in dem zweiten Beispiel ist der Charakter des *nε*-Satzes als eines Fallsetzungssatzes durchscheinend, wenn auch die Personenverschiebung ein Anzeichen der bereits vollzogenen Hypotaxe ist. In dem Vers aus Matthäus liegt im Original wie in der Übersetzung eine interrogative, absolute Fallsetzung vor, kein reiner Fragesatz, vielmehr ein der Situation angemessener Ersatz einer direkten Frage, der das zur Schau getragene grübelnde Überlegen der Φαρισαῖοι πειράζοντες, die tun, als ob sie das Problem hin und her erwögen, sehr gut zum Ausdrucke bringt. Die Luthersche Bibelübersetzung bildet diese Nuance mit Hilfe der Partikel *auch* glücklich nach: '*Ist es auch recht, daß sich ein Mensch scheide von seinem Weibe, um irgendeiner Ursache?*' In dem Beispiele aus Lucas ist der Übergang von der Selbständigkeit zur Unterordnung vollendet.

1) Über die homerischen interrogativen Fallsetzungssätze vgl. L. Lange Der homerische Gebrauch der Partikel εἰ, 114.

2) Vgl. die Definition des Begriffes 'Satz' und die Erklärung der Satzfrage als des ersten Teiles eines disjunktiven Aussagesatzes, dessen zweiter Teil der Kürze halber weggefallen ist, von P. Kretschmer Sprache, Gercke-Norden Einl. i. d. klass. Altertumswissenschaft 227.

Die Entwicklung zu abhängigen indirekten Fragesätzen ist der eine Weg, den die selbständigen interrogativen Fallsetzungen einschlagen können. Eine andere Entwicklungsmöglichkeit führt zu Satzgebilden folgender Art: Luc. 22, 67 (Kristof., Tosk. ebenso): *Tue ϑqnε, Ndε je ti Krišti? na ϑuei!* 'λέγοντες· Εἰ cὺ εἶ ὁ Χριςτός; εἰπὸν ἡμῖν'[1]). Der Sprechende sucht, über die Möglichkeit der Verwirklichung des gesetzten Falles eine Gewißheit zu erlangen, um dies zu beschleunigen, veranlaßt er durch eine Aufforderung die angeredete Person, die das Subjekt des Fallsetzungssatzes ist, zu einem Urteil über die Tatsächlichkeit des angenommenen Falles. Durch Postposition des Fallsetzungssatzes kann nun auch diese parataktische Satzverbindung den Charakter der Hypotaxe annehmen, wie in Matth. 26, 63 (Krist.): *Tε vę mbε be pεr Perεndin 'e ǵalε, tε na ϑueš, ndε je ti Krišti, i Bir' i Perεndisε* 'Ἐξορκίζω cε.... ἵνα ἡμῖν εἴπῃς, εἰ cὺ εἶ ὁ Χριςτὸς, ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ'.

Noch kürzer aber ist der Weg, der von den parataktisch nebeneinander gestellten Hauptsätzen der Fälle von der Art Luc. 22, 67 zu hypothetischen Perioden führt, deren Vordersatz den Charakter einer Fallsetzung hat, während der Nachsatz im Imperativ steht; denn diese sind durch einfache Zusammenrückung der interrogativen Fallsetzung und des auffordernden zweiten Hauptsatzes entstanden. Die Fallsetzung kann präpositiv bleiben, z. B.: 1. Pedersen AT. 31 b: *Nε di, ϑuaj m'!* 'Wenn du es weißt, so sage es mir!' 2. Weigand 122 a: *Nε vjen, mε ϑuj!* 'Wenn du kommst, sage es mir!' 3. Pedersen AT. 40 b: *Si tε duatš; nε do, eja tε vemi!* 'Wie du willst; wenn du willst, komm! Gehen wir!' 4. Kendime 2, 96 b: *Por kε mb' at birε afer voterεs, e, nε tε punojnε sytε, kεküre, si ašt!* 'Aber siehe in jenem Loche nahe dem Herde! und, wenn dir die Augen arbeiten (d. i. so scharf sind), sieh hin, wie es steht!' 5. Variboba 10 a: *Ndε je divot e tε pεlken rima, zee alla mende, e parkal'es tε Š. Mεrijn εδe pεr mua! Ndε mos tε parirtit, e ti bąn ńi tε mir frunguler e diǵe!* 'Wenn du

1) L. Radermacher Neutestamentliche Gramm. 159, Anm. 2 hält mit Recht die Annahme eines indirekten Fragesatzes für unwahrscheinlich. Seiner Vermutung, εἰ sei hier ebenso gebraucht wie das ὅτι recitativum im Eingang direkter Rede, möchte ich nicht beistimmen.

fromm bist und dir der Reim gefällt, lerne ihn auswendig und bitte die hl. Maria auch für mich! Wenn er dir nicht gefällt, mache auch du eine gute Brandfackel daraus (aus dem Gedichte) und verbrenne es!' 6. Schirò 8 (Kinderlieder): *Ndε ke ndo ńε laịjim pεr mua, Θuamε e zεmrεn mε tšḱrif!* 'Wenn du irgendeine Botschaft für mich hast, sage sie mir und erleichtere mir mein Herz!' 7. Mitkos 316: *Ndε m'i siel, m'i sil tani!* 'Wenn du sie mir bringst, bringe sie mir jetzt!' 8. Schirò 26: *Nε jam vaš, mε mbąn ndε ǵị!* 'Wenn ich ein Mädchen bin, halte mich an der Brust!' 9. de Rada Skand. paf. 1, 61 Mitte: *Ndε trembε, vaš, . . . veer ree . . .!* 'Wenn du zauderst, Mädchen, . . . so gib acht . . .!' 10. Meyer St. 6, 8 b (Skutari): *Nε do me porϑ, ško nε kalaidži, Nε do me fęn, ško nε kasap!* 'Willst du laut furzen, so gehe zum Klempner, willst du leise furzen, so gehe zum Fleischhauer!' 11. Hahn 168 b: *Ndε doi tε bεni djelε, ndrüše s'bεnetε, po tε miri ńε katsup e t'i früni . . .!* 'Wenn ihr Kinder machen wollt, so geht das nicht anders, als ihr nehmt einen Schlauch und blast hinein . . .!' 12. Ebenda 131 a: *Po ju, šokε, ndε mε doi, Dü kuvεnde tε m'i ϑoi!* 'Aber ihr, Genossen, wenn ihr mich liebt, sagt ihr zwei Worte von mir!' 13. Camarda Il bambino deserto 123: *Djalitε i ḱεloi ǵumε. Ndε i ḱεloi, l'e tε fl'ęrε!* 'Den Knaben befiel Schlaf. Wenn ihn Schlaf befiel, laßt ihn schlafen!' Dazu einige Belege aus der Übersetzungsliteratur: 14. Bogdan I. V. 2, 1, 14: *Atε, ndε mundetε kur̄aj, letε škońε meje kü kelšeńt!* Nach Matth. 26, 39: πάτερ μου, εἰ δυνατόν ἐστιν, παρελθάτω ἀπ' ἐμοῦ τὸ ποτήριον τοῦτο! [1]) 15. Math. 14, 28 (Kristof.): *Zot, ndε je ti, urδeno-mε me arδunε te ti mbi ujεnat* 'εἰ σὺ εἶ, κέλευσόν με . . .' 16. 27, 40: *Ndε je i Bir' i Perεndisε, sdrüp prei krüḱit.* 'Εἰ υἱὸς εἶ τοῦ Θεοῦ, κατάβηθι ἀπὸ τοῦ σταυροῦ!' 17. 42: *Nd' ạštε mbεret' i Israelit, l'etε sdrüpi tašti prei krüḱit eδe kena me i besuem.* 'Εἰ βασιλεὺς Ἰσραήλ ἐστιν, καταβάτω νῦν ἀπὸ τοῦ σταυροῦ!' 18. Luc. 4, 3: *Ndε je i Bir' i Perεndisε, ϑuei keti guri, tε bąhetε bukε.* 'Εἰ υἱὸς εἶ τοῦ Θεοῦ,' usw. Ebenso Matth. 4, 6: *Ndε je i Bir' i Perεndisε, hidhu poštε!* 'Εἰ υἱὸς εἶ τοῦ Θεοῦ, βάλε σεαυτὸν κάτω!' und Luc. 23, 37: *Ndε je ti mbεreti i Juderet, špεto vetεvetεhenε!* 'Εἰ σὺ εἶ ὁ Βασιλεὺς τῶν Ἰουδαίων, σῶσον σεαυτόν!'

1) Kristof. sowohl wie Tosk. haben: *ndε ḱoftε se mundetε,* usw.

Der Fallsetzungssatz steht postpositiv:

19. Marchianò Canti 10: *Mirr veśε, nε do ģeliś!* 'Vernimm, wenn du am Leben bleiben willst!' 20. Trank Spiro Beg, Albania 1, 2[a]b: *Dεģoni mirε, nε mos e dini!* 'Höret gut, wenn ihr es nicht wißt!' 21. Hahn 129a: *Hiku moj! ndε tε kam mikε, hiku o moj, ndε mε do!* 'Geh, wenn ich dich zum Liebchen habe, geh, wenn du mich liebst!' 22. Schirò, 3: *Prandaj nani mos kijεm pεr limer, Nε ϑom, se nga ńeri, si tε ka par, Zεmbrεn te ģiri ndien di tsopaś prer.* 'Drum halte mich jetzt nicht für einen Schmeichler, wenn ich sage, daß jeder Mann, sowie er dich gesehen hat, sein Herz im Busen in zwei Stücke gespalten fühlt.'

Wenn diese hypothetischen Gefüge auch durch die ihnen allen gemeinsame Art der Entstehung auf Grund von Zusammenrückung eines interrogativ-futurischen Fallsetzungssatzes und eines auffordernden Satzes zu einer Gruppe verknüpft sind, erkennen wir doch unter ihnen sehr verschiedenartige Typen. Dem reinen Typus: *Wenn du Gottes Sohn bist, sage es!* gehören an: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 14, 15, 16, 17, 18. In diesen Perioden besteht zwischen Vorder- und Nachsatz das Verhältnis: Vordersatz = Fallsetzung, über deren tatsächliches Erfülltsein der Redende gar keine Andeutung gibt; Nachsatz = Aufforderung an den Angesprochenen, eine Handlung zu vollführen, durch die der Redende zum Fürwahrhalten der Realität des gesetzten Falles veranlaßt werden könnte. Einen ganz andern Typus stellen 8, 9, 10, 11, 12, 13, 19, 20 dar, nämlich ein im Vergleich zum ersten Typus schon vorgeschrittenes komplizierteres Stadium, in dem die längere Gedankenkette komprimiert ist: Wenn A ist (und ich rechne mit der Tatsächlichkeit der Annahme von vornherein, bedarf daher keiner Handlung deinerseits, die mich erst veranlassen müßte, A für wahr zu halten, wie es im Typus I notwendig war), so will ich dir gleich (da ich ja mit der Realität von A rechne) einen Rat geben, wie du auf Grund von A für dich oder mich Nutzen stiften, bzw. wie du am wenigsten Schaden daraus erleiden, wie du A etwa in sein Gegenteil verwandeln kannst: tue das und das! Die interrogativ-futurische Fallsetzung liegt auch hier vor, unterscheidet sich aber von der in Typus I durch die eventuale Färbung, das heißt durch die Andeutung, man rechne mit der Realität, wofür in unsern albanischen

Beispielen keine besondere Form gewählt ist, der Grieche Attikas des 5. und 4. Jahrhunderts hätte ἐάν mit Konj. gesetzt. Der Nachsatz aber steht mit dem Vordersatz in so losem Zusammenhang, daß wir kaum mehr von einer hypothetischen Periode sprechen können. Denn das Charakteristikum des hypothetischen Gefüges, daß eine Abfolge oder Abhängigkeitsbeziehung zwischen Urteil A und Urteil B behauptet wird, liegt hier gar nicht vor. Die äußere Form, die dieses Gefüge mit den echten hypothetischen Perioden gemein hat, ist nur durch die Zusammenrückung zu erklären. Den Endpunkt dieser Entwicklung sehen wir in 22, wo der mit *nε* eingeleitete Nebensatz nur seiner Form nach eine Fallsetzung enthält, dem Inhalte nach eine Tatsache feststellt.

In Fällen der eben geschilderten Arten steht manchmal im Nachsatze statt des Imperativs eine diesen vertretende Form, u. zw.: *duhet* 'es ist notwendig' oder *do* 'ich will': Bogdan I. V. 1, 7, 3: *Ndε do me dijtunε, issili siš fejej mą teper, nieri o grueja, duhet me dijtun.* 'Wenn du wissen willst, welcher von beiden mehr Schuld hatte, der Mann oder das Weib, so mußt du wissen . . .'. Variboba 5 b: *Ndε do tε mε baš mir pεr kεt fεtigε, ndorii sε se meritgon, sdua jater mose kεt grazie* . . . 'Wenn du mir Gutes für diese Mühe tun willst, obwohl ich es nicht verdiene, bitte ich dich um nichts anderes als um diese Gnade . . .'. Jarnik 20 b: *s'bąn dobi me ndez ḱirin mrapa, por do ndez pεrpara, nε do me pa drit.* 'Es bringt keinen Nutzen, die Kerze hinterher anzuzünden, sondern man muß sie vorher anzünden, wenn man Licht sehen will.'

Im Nachsatz steht Konjunktiv: Pedersen AT. 43 b: *Po nε mε do, . . . tε mε marťš pεr grua.* 'Aber, wenn du mich liebst, . . . nimm mich zur Frau!' Lulo Frašeri Albania 3, 36 a: *Nε mos e dini, t' ja u tregojmε.* 'Wenn ihr es nicht wißt, so wollen wir es euch erklären.' Camarda Al bambino: *E nε ti me' ndie tεtime, Prosopin tε tε peštrońε.* 'Und wenn du Kälte spürst, will ich dir dein Antlitz bedecken.' Naim Kend. Tšun. 8 b: *Ahmet, o bir, nε ḱe mal pεr mεmεδe e pεr ńerezi, tε tε dεrgoń n' Egüptε me ńε anijε.* 'Ahmet, mein Sohn, wenn du Sehnsucht nach der Heimat und den Angehörigen hast, will ich dich nach Ägypten schicken mit einem Schiffe.' Camarda 2, 168: *Por zεmεrεn nε do, Pεrse tε m' e marš e do, me*

kussεri? 'Aber wenn du mein Herz willst, warum willst du es mir nehmen durch Raub?'

Im Nachsatz steht Optativ: Fišta Lahuta 1, 1: *Por, n' ke ϑąnε prej Perεndie', Mos me u ząnε mą punε trimnije, T' barδεs kohε, ki ka prę̨ndue, A ju, djelm, u koša true!* 'Aber, falls es bestimmt ist von Gott, daß keine Heldentaten mehr vollführt werden sollen, so möge ich als Opfer der glücklichen Zeit fallen, die vergangen ist!'

Besonders beliebt ist dieser Optativ in Nachsätzen von Verwünschungen: Hahn 132a: *Ndε mε zu ǵumi, mε zent' e rεnda!* 'Wenn mich der Schlaf ergriff, möge mich die Sucht erfassen!' Psalm. 7 (Tosk.): *Ndε bεra unε kεtε; ndε εštε štrεmbεri ndε duart tε mia; ndε i tšpagora tε keke ati, kε kištε paktim me mua; a ndε helmora atε, kε mε pa ndońε ngajε; ndjektε armiku špirtin t'im!* 'Habe ich solches getan und ist Unrecht in meinen Händen; habe ich Böses vergolten denen, so friedlich mit mir lebten, oder die, so mir ohne Ursache feind waren, beschädigt; so verfolge mein Feind meine Seele!'

Seltener sind Fälle mit dem Indikativ im Vordersatze, dem Futurum im Nachsatze. Ein interessanter ist der folgende, der im Nebensatze den Indikativ Aoristi zum Ausdrucke der Vorzeitigkeit im Verhältnis zum Hauptsatz hat: Weigand 122a: *Nε pagun tε hola, do tε jem i kεndatjεm.* 'Wenn sie das Geld gezahlt haben (werden), werde ich zufrieden sein'.

c) Potentiale Fallsetzungen.

α) Vordersatz: Umschreibung mit *mund*; Nachsatz: Indik. Imperf.

Hatten wir es schon bisher mehrfach mit eventualen und potentialen Perioden zu tun, ohne daß sich das Albanische einer besonderen Form bedient hätte, so wird auch in den folgenden Gefügen potentialen Charakters der potentiale Sinn durch *nε* mit dem Indikativ, und zwar von *mund* 'ich kann' ausgedrückt. Im ersten Falle ist der Vordersatz potential, der Nachsatz real, d. h. der Redende behauptet die Abfolge mit voller Bestimmtheit, deutet aber zugleich an, daß er die Erfüllung der Bedingung für möglich hält: Pedersen AT. 42b: *N'ε punε ištε, kε nε mund t'e bεtš, išt umiϑ.* 'Eine Möglichkeit ist, wenn du die ausführen könntest, ist Hoffnung'. Der potentiale Sinn des bedingenden Satzes kommt durch das

Verbum *mund* genügend zum Ausdruck, daher ist eine besondere Konstruktion nicht nötig. — Deutlicher geben die italo- und sizilianisch-albanischen Übersetzungen der neunten Boccaccio-Novelle (Giorno I) in Papantis Parlari Italiani den potentialen Sinn wieder. Die deutsche Übersetzung des Passus ist: ʻGott weiß es, wenn ich es tun könnte, ich lüde dir gerne (von ganzem Herzen) die Last der mir widerfahrenen Kränkung auf deine Schultern, weil du ein so guter Träger (Ertrager) von Beleidigungen bist!ʼ Mit Ausnahme von zweien (San Demetrio-Corone und Piana dei Greci II) haben alle Gewährsmänner Papantis den Konditionalsatz durch *ndε* mit der Indikativform *mund*, von der sich allerdings in diesen Dialekten nicht sagen läßt, ob sie die erstarrte und fast adverbial gewordene Nebenform des Präsens *mundinj* oder des Imperfektums *mundja* ist, und damit parataktisch durch die Partikel *e* ʻundʼ verbundenes Imperfektum (Indikativ) von *me bą* ʻmachenʼ wiedergegeben, also wörtlich ʻwenn ich könnte und es machteʼ übersetzt. Im Nachsatze steht durchwegs der Indikativus Imperfekti:

Badessa: *ndε u munt e bije, me ǵiϑe kešil te δuroije.* Ururi: *ndε u munt e böja, me ǵiϑ zεmer t'e δuroja.* Greci: *ndε mund e bön̨a, si te patakseja nder kraχt tεnd.* Barile: *nde u mεnd a böja, ma χarej ta jippia.* Frašineto: *'nde mund' e böija, me ǵiϑ zεmer t'e regaloja.* Piana dei Greci: *nai u mεnde e buia, me ǵiϑ zεmber e δuroja tįje.* Palazzo Adriano: *n' u mεnt e bön̨e, me ǵiϑ zεmren t'e jipia.* Santa Caterina: *nde mund e bön̨e, me ǵiϑ zεmer t'e jipia.*

Der Übersetzer aus San Demetrio setzt im Nebensatze den Indikativ Imperfekti von *mund*, im Nachsatze den Indikativ Imperfekti von *do* ʻich willʼ und davon abhängigem Konjunktiv Imperfekti[1]) des Verbum finitum: *'nde mundia,*

---

1) Es ist dies, worauf noch zurückzukommen sein wird, auch ganz genau die Bildungsweise des Imperfekt Futuri oder des Konditionalis im Aromunischen, d. h. dort wird die 3. Impf. des Verbums ʻwollenʼ mit dem Verbum finitum entweder durch die Partikel *să* verbunden, oder *să* (das Konjunktivzeichen im Rumänischen = latein. *si*, roman. *se*) kann auch ausgelassen werden, jedenfalls steht das Verbum im Konj. Praes, seltener, aber auch im Imperf. *Să* bleibt in den südlichen Dialekten (Olympowalachisch) fort: *vrea s'alavdu*, ʻich würde lobenʼ, auch *vrea alavdu*, ʻich würde lobenʼ, im Olympowalachischen *vrai alavdu*, ʻich würde lobenʼ; vgl. hierzu

dee t'i štija 'nd' atta kraag usw. Schließlich enthalten noch folgende Verse bei Schirò 7 eine potentiale Periode dieser Art: *Nε ǵegεn mεnd' u lule t'e ndεrroja Me lot potisur e me ǵak laruar, Naniϑ u tiij, e bukur, t'e δuroja, Naniϑ, naniϑ, t'e jipia ǵiϑ gεzuar!* 'Wenn ich das Leben in eine Blume verwandeln könnte, mit Tränen benetzt und mit Blut gewaschen, jetzt würde ich sie dir, du Schöne, schenken, jetzt, jetzt gäbe ich sie dir voller Freude!' Also auch hier im Vordersatze *mεnd* mit Konj. Impf., im Nachsatze Indikativ Imperfekti.

β) Vordersatz: Indikativ eines beliebigen Verbums; Nachsatz: Indikativ Imperfekti.

Camarda Dora 20: *Kuš prana, 'ndε εnniematε e noimatε t'eršemε e tε delire ńi djali jan enχarχturε te zεmεra e tije, munej me mos derδε ǵakun e tε mos ϑüsiasε ǵelen e vetε?* 'Wer könnte also, wenn die alten und reinen Gefühle eines Sohnes in sein Herz eingegraben sind, sein Blut nicht vergießen und nicht opfern sein Leben?' Im Nachsatze ist nach dem Indikativ des Imperf. *munej* der Infinitiv mit der Negation *mos* beachtenswert, der statt eines Prohibitivsatzes steht: 'Niemand wäre imstande, zu erklären: "Wir wollen nicht vergießen"!', zweitens aber auch der Übergang von der Infinitivkonstruktion '*me mos derδε*' zur konjunktivischen '*tε mos ϑüsiasε*', die beide in gleicher Weise von *munej* abhängig sind. — Schirò 8 (aus Piana dei Greci): *Ašt'u, nε ti mε ndieje lipisi, Arbrin haȓoja, tšε nani mε ϑien, E mε tšKer zεmbrεn sa t'e šoh i zi* usw. 'So würde auch ich (wie der Vogel, den du in deinem Bauer pflegst), wenn du meine Liebe erhörtest (oder mit mir Erbarmen fühltest) Albanien vergessen, das jetzt mich martert' usw. Ebenda 21, 3: *I mier eδe ndε Keχ, ϑom, se kiš t' iša, Nε ti pεrkrahu, mali jim, ngε kiša*[1]). 'Unglücklich auch im Himmel, sag' ich, daß ich sein müßte, Wenn ich dich, meine Sehnsucht, nicht zur Seite hätte'.

G. Weigand Die Bildung des Imperf. Futuri im Rumänischen, dritter Jahresbericht des Instituts f. rumän. Sprache 139—161.

1) Über die Beliebtheit der Negation *nukε* im bedingenden Satze der irrealen (und potentialen) Periode wird noch zu sprechen sein.

In beiden zuletzt vorgeführten potentialen Perioden ist im Teilsatze der Indikativus Imperf. verwendet (*ndieje* und *kiša*)[1], im Verbalsatze im ersten Falle auch Indik. Imperf. (*har̄oja*), im zweiten dagegen ein durch Verquickung der beiden Konstruktionen *do t' iša* und *kiše me kęnε* entstandenes Imperfekt Futuri *kiš t' iša*, über das noch eingehender zu sprechen sein wird (s. Gruppe IP). Wie wir aus der jetzt folgenden Gruppe ersehen werden, ist die Tempusgebung der potentialen Periode im Albanischen ganz die der irrealen.

d) Irreale Perioden.

α) Die Handlung sowohl des bedingenden, wie des bedingten Satzes fällt in die Gegenwart.

Konstruktion: Indik. Imperf. im Teilsatze; Indik.-Imperf. im Verbalsatze[2]).

De Rada Skanderb. paf. I 29b: *Zoti pešpεk i štu atie, si me matur, tsil'evet dialme r̄ij paru i biri nd' atε l'ugaδ, nd' iš i šεruat.* 'Der Herr Bischof ließ seinen Blick dorthin schweifen, wie um zu ermessen, welchen der Jünglinge sein Sohn ebenbürtig wäre auf jenem Plane, falls er gesund wäre'. Variboba 21, 66 *šortεn tande ti ndε dije, Dža s' rije me mirij!* 'Wenn du dein Los kenntest, sofort würdest du nicht mehr im Grolle sitzen!' Meyer Stud. 5, 11 (Aesop. Fabel = Halm 46): *O zońε δelperε! kio, tšε na ϑua nevet tε bεimε, ndε mos iš e mirε prε ti, nεnkε na e ϑeji nevet.* 'O Herr Fuchs, wenn das, was du uns zu tun anrietest, nicht gut für dich wäre, würdest du es uns nicht raten'. Luc. 7, 39 (Kri-

1) In folgender potentialer Periode steht Imperf. im Teilsatze, Praesens im Verbalsatz: Scura Gli Albanesi in Italia 330, 113 *po ndim kεrkóje, angkora jam i ǵaɫ* 'ma se mi cercassi, mi troveresti ancora vivo!', wörtl. 'aber wenn du mich suchtest, noch bin ich am Leben'.

2) Mit dieser albanischen Vertretung des Irrealis der Gegenwart durch den Indik. Imperf. im Vorder- und Nachsatze ist der ganz übliche Ersatz des Konditionalis durch den Indik. Imperf. sowohl im bedingenden wie im bedingten Satze im Dakorumänischen und Mazedorumänischen in Parallele zu setzen. Das Meglenitische der mohammedanischen Rumänen im NW. von Saloniki hat den Konditionalis ganz aufgegeben (vgl. H. Tiktin Rum Spr., in Gröbers Grdr. d. rom. Phil. 1, 606): *De avĕám bánĭ, ĭtĭ dám.* 'Wenn ich Geld hätte, würde ich dir welches geben' (*avĕám = habebam, dam = dabam*). S. auch Anm. 3) auf S. 82.

stof.): *küi ndε iśte profet, mundei me e mar̃ε veśt, tsila eδe tś' farε grue ąśt' ajo, ki prek atę: sepse ąśt fajtore*[1]). 'οὗτος, εἰ ἦν προφήτης, ἐγίνωσκεν ἄν, τίς καὶ ποταπὴ ἡ γυνή'. Pitrè, bibl. trad. pop. Sic. 24, Palermo 1913 (Märchen aus Piana) 440b: *Nε kiśa tsa bukε ..., naniϑ naniϑ tε bεja tsopa tsopa e tε jipεja kenεvet.* 'Wenn ich einiges Brot ... hätte, sofort würde ich dich in Stücke zerreissen und dich den Hunden vorwerfen'. Ebenda *nε u kiśa tsa ujε ..., naniϑ naniϑ tε ripεja ... e tε pεrpija.* 'Wenn ich nur ein wenig Wasser hätte, sofort würde ich dir die Haut abziehen und dich verschlingen'.

Indik. Imperf. im Teilsatze; Imperf. Futur. im Verbalsatze.

Meyer Stud. 5, 10 (Aesop. Fab. = Halm 45): *ndε kiśe kakε ment, sa kime ke ndε miekrεzε, do śohe rεpara, andε dal'e dot jaśtε, pra tε hińe.* 'Wenn du soviel Verstand hättest, als du Haare in dem Barte hast, würdest du vorher schauen[2]), ob du herauskommen kannst[3]), dann würdest du erst hineinsteigen'. Camarda Dora 27a: *Fara ǵiϑe e di ..., se nε mos ka ńenitε nuke i tekej sotiria e ǵiϑve, nε mę i χuńeti e i pεrvųmi s' iś gelire e kenake, χaraktiri i aśper eδe i śpagumtar .... i sε füliesε dei sbul'oje e sįl'e faren ą ketten εnde mę tε dremetε prapetsima e katastrofe* 'Der

1) In *küi ndε iśte profet* ist die griechische Wortfolge genau nachgeahmt. Wulfila hat ebenso: *sa ịþ wesi praufetus, ufkunþedi þau, hvo jah hvileika so qino*, s. hierüber W. Streitberg Got. Elementarb. 255, Anm. 2. Es ist der einzige Fall von Nachstellung des got. *iþ*.

2) *do śohe* ist Imperf. Futur. Zu *śohe* als 2. Pers. Sing. Imperf. vgl. Pedersen Glossar zu den Alb. Texten 194. Über das Unterbleiben der Setzung der Partikel *tε* beim Futur in der Umgangssprache, und zwar nicht nur vor explos. Konsonanten, wo es fast zur Regel wird, sondern auch vor Vokalen (*un do iki* 'ich werde aufbrechen') vgl. G. Weigand Alban. Gramm. 130.

3) Über die Bedeutung von *dot* 'in der Tat', das verwendet wird, wo eine vorgestellte Handlung durch Verneinung, Frage, Bedingung in ein gegensätzliches Verhältnis zur Wirklichkeit, zur vollständigen Ausführung gesetzt wird, handelt H. Pedersen BB. 20 (1894), 228—238. Seine Beispiele beweisen, daß *dot* überall mit 'können, gelingen' zu übersetzen ist und G. Meyers Etymologie '*in toto*' (Verstärkung der Negation) sich nicht halten läßt. Zu tilgen die an Meyer sich anschließende Erklärung Lambertz-Pekmezi Lehr- und Leseb. 148.

Stamm weiß, daß, wenn nicht[1]) jeder sich für das Gemeinwohl interessierte, wenn nicht die Niedrigsten und Demütigsten zufriedengestellt wären, daß dann der rauhe Charakter der Nation den Stamm den furchtbarsten Katastrophen preisgeben würde'[2]). Ebenda, 45 Mitte: *Frandzeste kanε diǵuarε lǫšte,*

1) Zur Negation vgl. Abschnitt VI.

2) In diesem Beispiele haben wir die für das Italo-Albanische charakteristische Form des sog. Konditionalis der Gegenwart, gebildet durch *dei* oder bloß *de*, eine Abkürzung aus der Imperfektform von *do* im Italo-Alb. (Kalabrien) *deija* mit nachfolgendem Imperfektum des Verbums mit oder ohne *tε*. 'Ich würde sagen' heißt bei de Rada u. a. und in der gesprochenen Sprache der Kolonien Kalabriens *dei ϑošija* oder *dei tε ϑošija*, die ganz den neugriechischen Bildungen des sog. Konditionalis ἤθελα ἔλεγα oder ἤθελα νὰ εἴπω (vgl. A. Thumb Hdbch. d. neugr. Volkssprache[2] 156) entsprechen; statt des sog. Konditionalis der Vergangenheit setzt man den Indikativ Plusquampf. mit vorangestelltem *do* oder *dei* (mit oder ohne Verknüpfung durch *tε*), vgl. Camarda Grammatologia comp. d. ling. Alb. 1, 267. Wie schon S. 66, Anm. 1 erwähnt wurde, ist die rumänische Bildung des Konditionalis der Gegenw. der im Alb. üblichen ganz entsprechend. Während Tiktin (Rum. Elementarb. 109 und Rum. Spr. in Gröbers Grdr. d. rom. Phil. 600) den rumänischen Konditionalis *aš*, *aĭ*, *ar*, *am*, *aţi*, *ar* auf lat. *habuerim* zurückführt, das unter dem Einflusse der Tonlosigkeit schließlich bis zur Einsilbigkeit gekürzt wurde, hat G. Weigand im dritten Jahresb. d. rum. Instit. z. Leipzig, 1894, 139ff. auf Grund der im Istrorumänischen üblichen Flexion des Hilfsverbs *rę̧š*, *rę̧i̯*, *rę̧*, *rę̧n*, *rę̧ts*, *rę̧*, die auch im Banat im Munde älterer Personen noch üblich ist, und der daneben sowohl im banatischen wie im siebenbürgischen Rumänisch stehenden *vreaš*, *vreai*, *vrea*, *vream*, *vreatsi*, *vrear* die Gleichung aufgestellt *aš* = *reaš* = *vrea* + *ši* (= *volebam sic*) d. h. das Hilfsverb *aši*, resp. *reaši* (= *vreaši* nach Abfall von *v* im Anlaut, ein Lautvorgang, der auch beim Futur des Hilfsverbs vorliegt; volkssprachlich lautet das Futur: *oiu*, *ei*, *a*, *om*, *eţi*, *or*) ist aus dem Imperf., wie das Hilfsverb *oi* aus dem Praesens von *volo* entstanden. Im Urrumänischen bestand ein *voiu laudare* als Praes. Futur. und ein *vrea laudare* als Imperf. Futur.; durch Nachstellung des Hilfsverbs wurde *lauda-oi* und *lauda-reaš* und, da man auch im zweiten Falle nur an die Möglichkeit eines einsilbigen Auxiliars dachte, durch falsche Teilung *laudare-aš*, umgestellt *aši lauda*. Tiktin geht in Gröbers Grdr. den umgekehrten Weg, er setzt von Haus aus für die Funktion des Konditionalis zwei Bildungen an, nämlich die Mithilfe des Verbums 'haben' mit dem Infinitiv und die mit 'wollen' und dem Infinitiv umschriebene, also *aš jura* und *vrea jurá*, durch deren Kreuzung *vreaš jurá* entstand, womit ein durch mißverständliche Abtrennung aus *jura* / *re-aš*, dem invertierten Konditionalis, entstandenes *reaš*

se kɛta bura . . . dei t' išen t' aksime per mɛ tɛ meδa šerbisetɛ, nɛ ai susej nemeste atiine faraš ńɛ kreu usw. 'Die Franzosen haben vollständig erkannt, daß diese Leute zu großen Taten fähig wären, wenn sich unter jenen Stämmen ein Häuptling erhöbe usw.'. Ebenda 29a: *Kɛta tɛ delire e tɛ leetɛ epiϑetɛ nukɛ dei t' japien ńɛ tɛ saktɛ idéɛ pɛrmbi gratɛ arberеša . . . ., nɛ böitaretɛ s' na pɛrеškruajen mɛ besetɛ entyposmen, ki* usw. 'Diese naiven Züge würden uns vielleicht keine sichere Vorstellung von den Frauen Albaniens geben, . . . wenn die Dichter uns nicht sehr treu den Eindruck beschrieben, den usw.'. Ebenda 31a: *Tɛ sipermetɛ prediftima kalɛzojnɛ, si gruaja e arbereša dei t' iš vita e lume, nɛ ajo nukɛ poštonej e pɛrvuχej se po nɛnɛ porosien a do eksusien buritɛ saje* 'Die oben erwähnten Züge

---

jurá des geringen lautlichen Abstandes wegen identifiziert wurde. Für Tiktins Annahme spricht der, wenn auch leichte, Bedeutungsunterschied, der im westlichen Dazien zwischen *vreaš* oder *reaš mîncá* einerseits und *aš mîncá* andererseits besteht, indem ersteres seinem Ursprunge (von *volebam*) gemäß Träger der optativischen Funktion ('ich möchte essen'), letzteres der Ersatz des Konditionalis ('ich würde essen') ist; überdies wird der Ansatz zweier Konditionalformen für das Urrumänische auch durch das Vorhandensein der zwei ganz entsprechend umschriebenen im Albanischen unterstützt. Auch im Albanischen haben wir auf Grund der zwei üblichen Futurumschreibungen einen sog. Konditionalis mit dem Imperfekt des Hilfszeitwortes *kam* und dem Infinitiv gebildet und einen mit dem Imperfektum des Verbums 'wollen' und dem Konjunktiv. Wir haben also die Parallelen: alb. *kiše me kenɛ* 'ich würde sein' — rum. *aš fi*; alb. (das früh abgetrennte Italo-Albanisch hat wohl die altertümlicheren Formen bewahrt; übrigens wissen wir nicht, ob die Konstruktion mit dem Imperfektum von *do* nicht auch noch in zentralen Dialekten des festländischen Albanisch, die ja noch ziemlich unerforscht sind, erhalten ist) *dej t' išje* — rum. (nicht genau entsprechend) *vrea jurá*, wo statt des alb. Konj. der Infinitiv steht wie in der Konstruktion mit *kiše*. Von Bedeutung ist aber, daß das dem Albanischen benachbarte Mazedorumänisch auch in der zweiten Umschreibung mit dem Albanischen korrespondiert, indem dort wie im Futurum an die Stelle des Infinitiv der Konjunktiv getreten ist: *vrĕa z-gĭur* 'ich würde schwören', *vrĕa s' ardu* 'ich würde brennen im Nordmazedorum., und (ohne *să*, wie auch im Alban. Ausfall des *tɛ* möglich ist, s. o. S. 69[2]) *vr(ĕ)a gĭur, vr(ĕ)a -ĭ-ardu* im Südmazedorumänischen (vgl. Tiktin a. a. O.). Die Umschreibung des Konditionalis mit dem Imperfektum des Verbums 'haben' ist dem Albanischen und Rumänischen mit den westromanischen Sprachen ge-

beweisen, daß die albanische Frau glücklich wäre, wenn sie nur der Gewalt ihres Mannes untertänig wäre'[1]).

β) Die Handlung sowohl des bedingenden wie des bedingten Satzes fällt in die Vergangenheit.

Konstruktion: Indikativ Imperf. im Teilsatze. Indikativ Imperf. im Verbalsatze.

Camarda Lied der Hirten an der Krippe: *Nε mos vija, s' kešε gεlirε.* 'Wenn ich nicht gekommen wäre, hätte ich keine Zufriedenheit gehabt' (vgl. deutsch: 'Kam ich nicht, so war ich nicht zufrieden').

Indikativ Imperf. im Teilsatze. Imperf. Futur. im Verbalsatze.

Matth. 11, 21 (Kristof.): *Sepse kεto mεrekulia, ki janε bąmε mbε ju, ndε bąhešinε ndε Türε e ndε Sidonε, tšε kur se kišinε me upenduem me ϑes e me pl'uhunε.* '"Οτι εἰ

meinsam (italien. *sarei*, französ. *serais*, span. *seria* = vulgärl. *essere habebam*, bzw. *essere habui* im Italien.), hat also wie bei diesen ihren Ursprung im Latein, wie für die romanischen Sprachen Ph. Thielmann Arch. f. lat. Lexikogr. 2 (1885), 48ff. 157ff. nachgewiesen hat (vgl. S. 187: Pseudo-Augustin Migne 39, 2214, 6 *sanare te habebat deus, si confitereris* 'Gott würde dich heilen, wenn du bekenntest', das erste vollkommen durchgebildete Beispiel des romanischen Konditionalis, von Thielmann dem 5. Jahrhundert und Afrika zugewiesen). Wir können also diesen Konditionalis des Rumänischen und Albanischen den romanischen nennen. Den andern mit 'wollen' gebildeten haben das Rumänische und Albanische mit den andern Balkansprachen gemein (das Rumän. ist die einzige romanische Sprache, die auch das Futur durch Umschreibung mit 'wollen' bildet, vgl. Meyer-Lübke Gramm. d. rom. Spr. 2, 138), wie schon von Kr. Sandfeld-Jensen (Die nichtlatein. Bestandteile im Rumän., Gröbers Grdr. 1, 526) hervorgehoben wird, wir können ihn den balkanischen nennen. Ob letzterer auf ein gemeinsames Substrat des Rumän.-Alban.-Bulgarischen zurückgeht und von da aus vorhandene Keime der Umschreibung im Mittelgriechischen (s. K. Dieterich Untersuchungen zur Geschichte der gr. Sprache 245 f.) zur Blüte gebracht hat, ob die andern Balkansprachen diese Konstruktion dem Griechischen verdanken, läßt sich ohne eingehende Untersuchung nicht entscheiden.

1) Potentialen Sinn hat die Periode Pitrè, bibl. d. trad. popol. Sic., 24, Palermo 1913 (Märchen aus Piana dei Greci) 372b: *Nε trimi e šihεj, dej t'e lεεj e mεnt tε lehej ndo luftε ndεr di r̄eǵεrat.* 'Wenn der Bräutigam sie sähe, würde er sie verlassen und es könnte irgendein Krieg zwischen den zwei Königen ausbrechen'.

ἐν Τύρῳ καὶ Σιδῶνι ἐγένοντο αἱ δυνάμεις αἱ γενόμεναι ἐν ὑμῖν, πάλαι ἂν ἐν σάκκῳ καὶ σποδῷ μετενόησαν'[1]). Matth. 11, 23 (Kristof.): *Sepse kεto merekulia, ki janε bąme te ti, ndε bąhešine ndε Sodom, kišinε me mbetunε deri mbε ditε tε sotšimε.* '"Ὅτι εἰ ἐν Σοδόμοις ἐγενήθησαν αἱ δυνάμεις αἱ γενόμεναι ἐν σοί, ἔμεινεν ἂν μέχρι τῆς σήμερον'[2]). Matth. 24, 22 (Kristof.): *ede ndε mos škurtohešin' ato ditt, s' kište me špεtuem as ndońi korp: por ato ditt kanε me uškurtuem per tε sģeδunit.* 'Καὶ εἰ μὴ ἐκολοβώθησαν αἱ ἡμέραι ἐκεῖναι, οὐκ ἂν ἐσώθη πᾶσα σάρξ. διὰ δὲ τοὺς ἐκλεκτοὺς κολοβωθήσονται αἱ ἡμέραι ἐκεῖναι'[3]). Matth. 24, 43 (Kristof.): *Por kεte e merni vešt, se ndε e dinte i zoti i štεpisε mbε tš 'fare kohεje tε natεsε vjen vieδεsi, kište me ndeńunε kutε ede s' kište me l'ąnε me u špuem štεpia vet.* 'Εἰ ᾔδει ὁ οἰκοδεσπότης, ποίᾳ φυλακῇ ὁ κλέπτης ἔρχεται, ἐγρηγόρησεν ἄν, καὶ οὐκ ἂν εἴασε διορυγῆναι τὴν οἰκίαν αὐτοῦ'[4]). Matth. 23, 30 (Kristof.): *Ndε išim ndε ditt' t' atεnavet t' anε, nukε do te išim piesεtarε me ata ndε ģak tε profetεnavet.* 'Εἰ ἦμεν ἐν ταῖς ἡμέραις τῶν πατέρων ἡμῶν, οὐκ ἂν ἦμεν κοινωνοὶ αὐτῶν ἐν τῷ αἵματι τῶν προφητῶν'[5]).

Indik. Plusquampf. im Teilsatze. Imperf. Futuri im Verbalsatze.

Matth. 12, 7 (Kristof.): *Eδe ndε e kišitε ditunε, kiš qštε, 'due perdεlim, e jo kurban', s' kišitε me i bąmε fąjtorε tε pafajtε.* 'Εἰ δὲ ἐγνώκειτε, τί ἐστιν· 'ἔλεος θέλω καὶ οὐ θυσίαν', οὐκ ἂν κατεδικάσατε τοὺς ἀναιτίους'[6]).

---

1) (Tosk.) hat dagegen im Vordersatze Indikativ Plusquamperf., im Nachsatze Plusquamperf. Futur. (= Konditional der Vergangenheit): *nd' išinε bεrε ndε Türε e ndε Sidonε, kε kurε dotε išinε penduarε ndε ϑes* usw.; Vulg. hat wie Nov. Test. graec. die gewöhnlichen Vertreter des Irrealis der Vergangenheit: *si ... factae essent ... paenitentiam egissent.*

2) Hier hat (Tosk.) dieselbe Konstruktion wie (Kristof.), abgesehen von *per tε mbetur* statt *me mbetunε* des gegischen Textes.

3) (Tosk.) wendet dieselben Tempora an, nur statt des romanischen Konditionalis der Gegenwart den der Balkansprachen: *do tε špεtonte.*

4) (Tosk.) auch Imperf. — Imperf. Futur., nur *do tε rinte* und *do tε l'inte* statt der romanischen Praeterita Futuri.

5) (Tosk.) hat die Umschreibung: *Ndε koftε, se išεm* usw. sonst ganz gleich (Kristof.).

6) (Tosk.) hat im zweiten Teile der Periode Plusquamperf.

Indikat. Plusquamperf. im Teilsatze. Indikat. Plusquamperf. im Verbalsatze.

Camarda Dora 40b: *E nε andartetε kišen mundure tε ńoχijen menimatε e tije, eδe tε 'ndeǵonešin me ate, εmbreteria e Sultanevet kište škuare mε̨ tε maδin ḱindine e r̄ezike.* 'Und wenn die Aufständischen seine (des Mustafa) Pläne hätten erkennen und sich mit ihm verständigen können, so wäre der Staat der Sultane in die größte Gefahr geraten'. Totenklage aus Ururi (prov. di Campobasso, Unteritalien), von mir 1913 aufgezeichnet: *ndε t' kiša δεn' mεma, ke diše ti, nεnǵ kiš kl'εn mosǵε!* 'Wenn ich, die Mutter, dir den gegeben hätte, den du liebtest, so wäre nichts geschehn!'

Indikativ Plusquamperf. im Teilsatze. Plusquamperf. Futuri im Verbalsatze.

Luc. 10, 13 (Kristof.): *Mjeri ti, Horazin, . . . sepse ato mεrekulia, ki janε bam̨ε nder ju, ndε išinε bam̨ε ndε Türε e ndε Sidonε, tšε kur se dot' išinε penduem. . .* '"Ότι, εἰ ἐν Τύρῳ καὶ Σιδῶνι ἐγένοντο αἱ δυνάμεις αἱ γενόμεναι ἐν ὑμῖν, πάλαι ἂν ἐν σάκκῳ καὶ σποδῷ καθήμεναι μετενόησαν'[1]). Matth. 11, 21 (Tosk.) s. oben S. 73, Anm. 1. Camarda Dora 40a (aus einem gegischen Kriegslied aus dem 18. Jahrhundert): *Pašanε, ḱε, nε ju u kište 'ndoδunε te lufta, nukε dej tε kiš ḱindruome e mbetunε i vetumε.* 'Hättet ihr dem Pascha in der Schlacht beigestanden, er wäre nicht allein geblieben'.

Imperfekt des Admirativs statt des Indikat. Plusquamperf. im Teilsatze. Indikat. Plusquamperf. im Verbalsatze.

Bogdan I. V. 1, 1, 3 (nach Augustin. in Psalm. 13, Migne 36): *Se i mar̄i, ndε ϑąnεke me goje, ḱiš kujtoj me zę̨mεrε, ǵiϑ kreatüret i kišin kunderstuem tue ϑąnε* usw. 'dixit insipiens in corde suo: Non est deus', die Psalmworte erklärt der hl. Augustinus, indem er sagt: 'daß, wenn der Tor mit dem Munde gesagt hätte, was er in seinem Herzen dachte, ihm alle Geschöpfe entgegengetreten wären mit den Worten . . .'[2]).

Futuri; der Teilsatz steht konjunktionslos, und zwar im Konjunktiv Plusquamperf.: *t'a kišite diturε . . ., nukε do t'i kišit bεrε.*

1) (Tosk.) ebenso. Vgl. Matth. 11, 21, 23 (oben S. 72f. und Anm.)

2) Bogdanus übersetzt ins Italien.: 'Se l' iniquo havesse detto..., tutte le creature li haveriano contrastato con dire...'

Indikativ Plusquamperf. im Teilsatze. Indikativ Aoristi im Verbalsatze.

Camarda Dora 10b: *Janε ńohurε tε kuzuomatε . . . tekε ai vuni peštetin e Romesε, nε aji kiš ǵeture 'ndε Italie sümmaχje tε deje pεr ate.* 'Bekannt sind die Gefahren . . ., in die er (nämlich Pyrrhus von Epirus) die Macht Roms gebracht hätte, wenn er in Italien seiner würdige Bundesgenossen gefunden hätte'. Erzählung aus Permet, Albania 1 (1897), 4 b oben: *nε mos kiše arδur, mendimi im ke, tε dεrgoń* usw. 'Wenn du nicht gekommen wärest, so war es meine Absicht, zu schicken usw.'[1]).

Die Beispiele in c) und d) lehren erstens, daß das Albanische ebensowenig wie die romanischen Sprachen eine eigene Form für den potentialen Fall ausgebildet hat, der sich in seiner Form dem irrealen anschließt[2]). Die gegenwärtige und die vergangene Periode der Irrealität können dieselbe Konstruktion haben. Sowohl der Indikativ des Imperfektums im Vorder- und Nachsatze, wie der Indikativ Imperfekti im Vordersatze mit darauffolgendem Imperfekt Futuri im Verbalsatze können die irreale Periode als der Vergangenheit und als der Gegenwart angehörig bezeichnen. Mit dieser Eigentümlichkeit steht das Albanische nicht isoliert. Im Altgriechischen[3]) hat sich der Gebrauch des irrealen mit der Modalpartikel versehenen Präteritums erst in nachhomerischer Zeit in dem Sinne weiter ausgestaltet, daß es in bedingtem Sinne auch auf die Gegenwart angewendet wurde. Im be-

1) Der Teilsatz fällt in die Vergangenheit, Verbalsatz in die Gegenwart, daher Plusquamperf. — Imperf. in einem Totenlied aus Ururi (s. o.) [von mir aufgezeichnet]: *ndε mεma tε kiša δεnur mal' tija, ngε ǵεntša ka ki štat.* 'Wenn ich deine Mutter dir deinen Liebsten gegeben hätte, so befändest du dich jetzt nicht in dieser Lage!' [*ǵεntša* ist 2. Sing. Imperf. Med. zu *ǵεndem; a* steht in den Molisedialekten für offenes *e* im Auslaut.]

2) Auch im alten Griechisch erscheinen die indikativischen Präteritalformen mit der Modalpartikel ἄν in potentialem Sinne, s. J. M. Stahl Krit.-histor. Syntax 304, 2: Hymn. II 146 οὐκ ἂν ἐγὼ τεκόμην; 'konnte ich sie denn nicht gebären?' Soph. Ant. 502 πόθεν κλέος γ' ἂν εὐκλεέστερον κατέσχον ἢ τὸν αὐτάδελφον ἐν τάφῳ τιθεῖσα; Xen. Cyrup. 3, 3, 70 ἔνθα δὴ ἔγνω τις ἄν u. a., und umgekehrt dienen bei Homer die Formen des attischen Potentialis zur Bezeichnung der Irrealität.

3) Vgl. J. M. Stahl a. a. O. 302, 1ff.

dingenden wie im bedingten Satze gilt bei Homer, in den homerischen Hymnen und bei Hesiod[1]) noch die Beschränkung der Bedeutung des Präteritums (Imperf. und Aorist) auf die Vergangenheit. Erst von Xenophanes[2]) an begegnet die Verwendung des Präteritums auch als Irrealis der Gegenwart. Doch wird noch später, bei Pindar, Sophokles, dem Komödiendichter Philemon und Platon[3]) das Imperfektum von dauernder Vergangenheit gebraucht, wie umgekehrt der Aorist im bedingten Satze von dem unmittelbaren Eintreten in der Gegenwart steht. Während auf den attischen Inschriften die aus der klassischen Literatur bekannten Formen herrschen[4]), zeigt sich in manchen hypothetischen Fällen der späteren Literatur zwischen Imperfekt und Aorist nur der Unterschied in der Aktionsart, auf die Vergangenheit beziehen sich beide vielfach in gleicher Weise[5]). Auch die Sprache des Neuen Testamentes weist noch sieben Stellen[6]) auf, an denen εἰ mit Imperfektum entschieden eine Bedingung in der Vergangenheit bezeichnet[7]).

1) Vgl. Homer A. 415 αἴθ' ὄφελες παρὰ νηυςὶν ἀδάκρυτος καὶ ἀπήμων ἧςθαι mit dem den unerfüllbar gedachten Wunsch bezeichnenden Indik. des Präteritums noch im vergangenen Sinne, denn es folgt der Gegensatz: νῦν δ' ἅμα τ' ὠκύμορος καὶ ὀϊζυρὸς περὶ πάντων ἔπλεο. Sonst haben die irrealen Perioden bei Homer bekanntlich noch den Optativ nach εἰ im Vordersatze, Optativ mit ἄν im Nachsatze (vgl. Brugmann-Thumb Gramm.[4] 590). Ind. Aoristi als Irrealis der Vergangenheit Hymn. 3, 359. 5, 242, 261, 310. Hesiod Theog. 837, Schild 366.

2) 15: εἰ χεῖρας ἔχον βόες . . ., βουςὶν ὁμοίας καὶ ⟨κε⟩ θεῶν ἰδέας ἔγραφον. 38 u. a. Fälle s. bei Stahl a. a. O.

3) Beispielsweise Soph. Oed. Kol. 272: εἰ φρονῶν ἔπραςςον, οὐδ' ἂν ὧδ' ἐγιγνόμην κακός. Philem. K. 153: εἰ μὴ τόδ' ἐπόνουν, νῦν ἂν οὐκ ηὐφραινόμην u. a., s. Stahl a. a. O. 303.

4) Vgl. K. Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.[3] 255; E. Hermann Griech. Forschungen 1, 284.

5) Beispiele bei Kühner-Gerth Ausf. Gramm. d. gr. Spr. 2, 2, 469; z. B. Thuk. 1, 9: οὐκ ἂν οὖν νήςων ἐκράτει (Ἀγαμέμνων), εἰ μή τι καὶ ναυτικὸν εἶχεν. 'A. hätte über die Inseln nicht geherrscht, wenn er nicht eine Flotte gehabt hätte'. Plato Gorg. 516 E: εἰ ἦςαν ἄνδρες ἀγαθοί, ὡς ςὺ φῄς, οὐκ ἄν ποτε ταῦτα ἔπαςχον 'wenn sie wackere Männer gewesen wären, so hätten sie nie dieses Unrecht erfahren', u. a., vgl. auch W. W. Goodwin Syntax of the Moods and Tenses of the Greek Verb[3] 410ff.

6) Vgl. J. H. Moulton Einleitung in die Sprache des Neuen Testaments 316.

7) Es ist nicht uninteressant, wie Kristoforidis und der Über-

Im Neugriechischen steht bei irrealem Konditionalverhältnis auch, gleichgültig, ob es sich um Gegenwart oder Ver-

---

setzer der toskischen Bibel von 1879 die irrealen Präterita des griechischen Originals an den sieben Stellen wiedergeben:

1. Matth. 23, 30 εἰ ἤμεθα ἐν ταῖς ἡμέραις τῶν πατέρων ἡμῶν	οὐκ ἂν ἤμεθα . . . κοινωνοί.
Kristof. *ndε išim . . .*	*nukε dotε išim . . .*
Tosk. *ndε ḱoftε, se išεm . . .*	*nukε dotε išεm . . .*
2. Matth. 24, 43 εἰ ᾔδει ὁ οἰκοδεσπότης . . .	ἐγρηγόρησεν ἄν.
Kristof. *ndε e dińte . . . .*	*kište me ndeńunε.*
Tosk. *ta dińte . . . .*	*dotε r̄inte.*
3. Luc. 12, 39 εἰ ᾔδει ὁ οἰκοδεσπότης	οὐκ ἂν ἀφῆκεν.
Kristof. *ndε ḱoftε, se e dińte . . .*	*kište per me ndeńunε . . eδe s kište per me ľąnε.*
Tosk. *ndε ḱoftε, se e dińte . . .*	*dotε r̄inte.*
4. Joh 4, 10 εἰ ᾔδεις τὴν δωρεὰν τοῦ θεοῦ . . .	σὺ ἂν ᾔτησας αὐτὸν καὶ ἔδωκεν ἄν σοι ὕδωρ.
Kristof. *ndε ḱoftε, se dije . . .*	*kišie me ľüpunε eδe kište me tε δąnε.*
Tosk. *ndε ḱoftε, se dińe . . .*	*kišńe per tε lüpurε . . . eδe kište per tε δęnε.*
5. Joh. 11, 21 εἰ ἦς ὧδε	οὐκ ἂν ἀπέθανεν ὁ ἀδελφός μου.
Kristof. *ndε kišie ḱenunε kεtu*	*em-vela s'kište per me vdekunε.*
Tosk. *t'išńe kεtu*	*im-vela nukε dotε vdiste*
6. Joh. 11, 32 = 11, 21 s. o.	
Kristof. *ndε išie kεtu*	*velai s' dotε me kište vdekunε.*
Tosk. *nd' išńe kεtu*	*velai nukε dotε me vdiste.*
7. I Joh. 2, 19 εἰ γὰρ ἐξ ἡμῶν ἦσαν	μεμενήκεισαν ἂν μεθ' ἡμῶν.
Kristof. *ndε išinε prei neš*	*dotε kišinε mbetunε.*
Tosk. *ndε išinε . . . .*	*dotε kišinε mbeturε.*

Also entsprechen sich in:

1. Gr. Imperf. — Imperf. + ἄν	1. Kr. Imperf. — Imperf. Futuri
2. „ „ — Aor. „	2. „ „ — „ „
3. „ „ — „ „	3. „ Umschreibung — „ „ mit *ndε ḱoftε* u. Imperf.
4. „ „ — „ „	4. Kr. dieselbe Umschreibung — „ „
5. „ „ — „ „	5. „ Plusqpf. — „ „
6. „ identisch mit 5. „	6. „ Imperf. — Plusqpf. „
7. „ Imperf. — Plusqpf. „	7. „ „ — „ „

gangenheit handelt, im Vordersatz das Imperfektum, im Nachsatze das Imperfekt Futuri (der Konditionalis)[1]).

Auch im Gotischen kann die irreale Periode der Gegenwart des Sprechenden oder der Vergangenheit angehören, ohne daß dieser Unterschied formellen Ausdruck fände[2]), sondern die der Vergangenheit angehörende Periode Matth. 11, 23 εἰ ἐν Σοδόμοιϲ ἐγενήθηϲαν αἱ δυνάμειϲ αἱ γενόμεναι ἐν ϲοί, ἔμεινεν ἂν μέχρι τῆϲ ϲήμερον wird von Wulfila genau so wie in die Gegenwart fallende Perioden durch *jabai* mit Optativ Präteriti im Vordersatze, Optativ Präteriti im Nachsatze übersetzt, wobei *aiþþau* die griechische Modalpartikel ἄν ersetzt:

1. T.	Umschreibung mit *ndε Koftε* und Imperf.	— Imperf. Futuri
2. „	Konj. Imperf.	— „ „
3. „	Umschreibung wie in 1.	— „ „
4. „	„ „ „ 1.	— „ „
5. „	Konj. Imperf.	— „ „
6. „	Imperf.	— „ „
7. „	„	— Plusqpf. „

Die Übersetzer stehen also unter dem Einfluß des Originals, ohne gegen den Tempusgebrauch der lebenden Sprache zu verstoßen, wie das aus einem volkstümlichen Lied stammende Beispiel aus Camarda (S. 72) lehrt. Das Präteritum mit der Modalpartikel im Griechischen geben sie durch das Imperf. Futuri wieder, wobei sie zwischen griechischem Imperfekt und Aorist in der Übersetzung keinen Unterschied machen. Das Plusquamperfekt des Originals im Johannesbrief war den Übersetzern zu auffällig, als daß sie hätten der Versuchung widerstehen können, auch im Albanischen dem Nachsatz durch das schwerfällige Plusquamperfekt Futuri Gewicht zu verleihen. Es ist dies die einzige der sieben Stellen, wo auch der toskische Text zu einer Vorvergangenheit greift. Kristoforidis fühlt sich bei der Übersetzung der zwei identischen Ansprachen Marthas und Marias an den Herrn im Johannesevangelium unsicher, er will die Zeitstufe der Vergangenheit deutlicher zum Ausdruck bringen und tut das an der ersten Stelle im Teilsatze, an der zweiten im Verbalsatze. — Außer den gebräuchlichen Formen der Imperf. Futuri *kiše me kęnε, do tε iše* und *kiše pεr tε kęnε* wenden die Bibelübersetzer die Kombinationen aus 3. und 1. *kiše pεr me kęnε,* aus 2. und 1. *do tε me kiše kęnε* und *do tε me iše* an.

1) Vgl. A. Thumb Hdbch. d. neugr. Volksspr.^{2} 185. Über das Zurückreichen der Konstruktion mit θέλω im Nachsatze bis ins Altertum s. A. N. Jannaris Hist. Gr. Grammar, 1974^{b} (Testament der zwölf Patriarchen: εἰ μὴ Ἰακὼβ προϲηύξατο, ἤθελε Κύριοϲ ἀνελεῖν με). Ngr. ἄν τὸ ἤξευρα, δὲ θὰ ρωτοῦϲα 'wenn ich es wüßte (gewußt hätte), würde ich nicht fragen (gefragt haben)'.

2) Vgl. W. Streitberg Got. Elementarbuch 253, 255.

jabai in Saudaumjam waurþeina mahteis þos waurþanons in izwis, aiþþau eis weseina und hina dag. Auch Kristoforidis hat diese irreale Periode, die ihrem Sinn nach fraglos der Vergangenheit angehört, aber auch im griechischen Original Aoriste zur Bezeichnung dieser Zugehörigkeit verwendet, ins Imperfektum (bzw. Imperf. Futuri) gesetzt (s. o. *ndε bąhešinε . ., kišinε me mbetunε*). Die im Hochlatein der augusteischen Zeit gebräuchliche Konstruktion des Irrealis der Gegenwart mit dem sogen. Konjunktivus Imperfekti im Vorder- und Nachsatz kommt für uns nicht in Betracht, da der lateinische Konj. Imperf., außer im Sardischen (Logudoresischen)[1], in den romanischen Sprachen kein Fortleben gefunden hat. Der Indikativ des Imperfekts, der der Vorläufer des heute üblichen Irrealis in den romanischen Sprachen ist, hat erst seit Beginn der klassischen Zeit eine Verschiebung aus der Sphäre der Vergangenheit in die der Gegenwart erfahren[2], eine Verschiebung, die in engem Anschluß an den Konjunktivus Imperf. als Irrealis der Gegenwart[3] vor sich gehend, ihren Ausgang von den Verben des Könnens und Müssens u. ä. nimmt[4]. Sie tritt zuerst bei Lucrez und Varro auf und seit Ammian dehnt sich der Gebrauch von *poteram, debebam* und verwandten Ausdrücken auf beliebige andere Verba aus[5].

---

1) Sardisch *kantere*, alt *kantare* = lat. *cantarem*, bewiesen von K. Foth Rom. Stud. 2, 245; vgl. W. Meyer-Lübke Gramm. der rom. Sprachen 2, 297.

2) Vgl. H. Blase Tempora und Modi in Landgrafs Hist. Gramm. d. lat Spr. 3, 1, 149ff.

3) Über den latein. Irrealis der Gegenwart (Konj. Imperf.) und die Art und Weise, durch die er zu dieser Funktion kam, während er ursprünglich Modus eines *s*-Aorists war, handelt überzeugend B. Delbrück Vergl. Syntax 2, 409f. Er umfaßt nach Delbrück den Teil des Optativs der anderen Sprachen, durch den ausgedrückt wird, daß der Satzgedanke der Sphäre der Wirklichkeit entrückt ist. Sein Charakteristikum ist also die Entferntheit von der Wirklichkeit; er ist dem Präsenssystem angegliedert, nachdem im Latein. Konjunktiv und Optativ Präsentis zusammengeflossen waren.

4) Vgl. H. Blase Geschichte des Irrealis 73ff. und De modorum temporumque in enuntiatis condicionalibus Latinis permutatione vgl. auch Archiv f. lat. Lexikogr. 2, 624ff. und 5, 303 (Besprechungen der eben zitierten Schriften durch Boeckel und Landgraf).

5) Vgl. H. Blase Tempora und Modi 151; z. B. Amm. Marc. 22, 10. 4 *gaudebam plane prae meque ferebam, si ab his laudarer* usw.

Die Verwendung des **Indikativs** des Präteritums als Modus der Irrealität nimmt im Lateinischen wie im Griechischen ihren Ausgang von den Verben des Müssens, Könnens und Wollens, indem das Müssen usw. selbst als etwas Wirkliches, als ein allgemeines Gesetz vorgestellt wird, das auf einen speziellen Fall bezogen wird, ohne deshalb seinen allgemein gültigen Charakter einzubüßen. Das Nichtwirkliche ist die durch den vom Verbum des Müssens usw. abhängigen Infinitiv ausgedrückte Handlung. Diese Vorstellung des Lateiners lebt im romanischen Sprachgebrauch fort[1]). Der Lateiner und Grieche greift zum Präteritum, um die Irrealität einer Handlung auszudrücken, weil durch dieses zum Ausdrucke gebracht wird, daß eine Sache, eine Annahme oder ein Wunsch, abgetan sei[2]). Bedingung wie Folge stehen im Indikativ Präteriti. Erstere, da sie auf eine Fallsetzung oder einen als unerfüllbar vorgestellten Wunsch zurückgeht, die, während sie ausgesprochen werden, einen Moment vom Redenden als real vorgestellt werden, eine Vorstellung, die der Intellekt des Redenden aber sofort dadurch korrigiert, daß er ihre Realität in die Vergangenheit verweist, d. h. als abgetan betrachtet und sie durch das Präteritum zum Ausdrucke bringt. In der Apodosis aber steht der Indikativ deswegen mit vollem Rechte, weil sich die Folge nur an den vom Redenden noch nicht in die Vergangenheit verwiesenen, also einen Moment als real vorgestellten Gedanken knüpfen kann, sich daher selber als eine reale ergibt[3]).

Die romanischen Sprachen setzen einerseits den lateinischen Typus der irrealen Periode *si habuissem, dedissem* fort, wobei sich zum zweiten Male im Beginne der romanischen Sprachentwicklung dieselbe Tempusverschiebung aus der Vergangenheit in die Gegenwart mit daraus resultierendem Zusammenfall der Form für den Irrealis der Gegenwart und den der Vergangenheit vollzieht, wie sie sich im Lateinischen zu Beginn der klassischen Zeit, im Griechischen in nachhomerischer Zeit vollzog. Nur im Sardischen erhielt sich bis heute der alte

1) Vgl. E. Gessner Die hypothetische Periode im Spanischen in ihrer Entwickelung, Zeitschr. f. roman. Philologie 14 (1890), 23 ff.

2) Vgl. K. Koppin Gibt es in der griechischen Sprache einen Modus irrealis? Zeitschr. f. d. Gymnasialw. N. F. 12 (1878), 127.

3) S. hierüber E. Gessner a. a. O.

Konjunktiv des Imperfektums im Teilsatze[1]). Zweitens tritt aber schon im späteren Lateinischen[2]) und im Anschluß daran in allen romanischen Sprachen die Verwendung indikativischer Zeiten, sei es in einem der beiden Sätze, sei es in beiden ein. Den Anfang macht im Spätlatein zunächst die Apodosis der irrealen Periode[3]). Aber schon in der Merowinger- und Karolingerzeit erscheint der Indikativ des Imperfektums auch in der Protasis der irrealen hypothetischen Periode[4]). In den romanischen Sprachen steht nun im Nebensatze mit Vorliebe der Konj. Plusquamperf. = Imperf.; über diese konjunktivischen Konstruktionen in den romanischen Sprachen wie im Albanischen wird später ausführlicher zu sprechen sein. Im Nachsatz aber begegnet schon in den ältesten Texten das aus der vulgärlateinischen Konstruktion *amare habebam* abgeleitete Imperfekt Futuri[5]). Dieser romanische Konditionalis enthält von Haus aus den Begriff der Notwendigkeit[6]), er bedeutet in den romanischen Sprachen wie im Albanischen (*kiše me δąnε*) in seiner 'romanischen' Form (zum Unterschied von der 'balkanischen' mit dem Hilfsverbum 'wollen' gebildeten)[7]) 'ich hatte zu geben' und eignet sich daher ganz besonders dazu, die notwendige Abfolge, die ja durch eine hypothetische Periode behauptet wird, zum Ausdrucke zu bringen, ebenso wie der

1) Vgl. W. Meyer-Lübke Gramm. d. rom. Spr. 3, 735: *dia mandigare, se potere*, 'ich würde essen, wenn ich könnte'.

2) Vgl. Thielmann Archiv f. lat. Lexikogr. 2 (1885) 'Habere mit dem Infinitiv und die Entstehung des romanischen Futurums', S. 48ff. und 157ff. — Ein Vorläufer der Verwendung des Indikativs in der Apodosis ist der schon ciceronianische Gebrauch von '*amaturus eram (fui)*' als irreal.

3) S. Blase Tempora und Modi 151 (in Landgrafs Grammatik).

4) Vgl. H. Blase ebenda: Scriptores rer. Merov. 2, 73, 20 *si praevalebant Chuni haec contra Gothis defendere, medietatem Galliae ab Agecio perciperint.* 73, 17 *si praevalebat resistere, mediam partem Galliae Gothis daret* u. a.

5) S. W. Meyer-Lübke in Gröbers Grundriß 1, 489: Sichere Beispiele für das Imperfekt Futuri im Nachsatze der konditionalen Periode schon im 5. Jahrhundert bei Arnobius, Cassian von Marseille, Maximus von Turin. Vgl. auch W. Meyer-Lübke Einführung in das Studium d. roman. Sprachwissensch. 190.

6) Vgl. Thielmann a. a. O. und K. Foth Roman. Stud. 2, 267 (Die Verschiebung lateinischer Tempora im Romanischen).

7) S. S. 70ff., Anm. 2).

albanische Admirativ, der sich im Nachsatze hypothetischer Satzgefüge findet[1]). Dieser Bedeutung entsprechend wird der Konditionalis im Sardischen durch das Imperf. von *debere* mit dem Infinitiv vertreten (*dia abé* 'ich würde haben'). So ist es zu erklären, daß mit Ausnahme des Rumänischen die romanischen Sprachen und ebenso das Albanische den Konditionalis fast nur in der Apodosis gebrauchen, in der Protasis ihn verpönen[2]).

Statt des Imperf. Futuri tritt nun zunächst in der Apodosis in den romanischen Sprachen der Indikativ Imperfekti ein, wie noch im Spätlatein (vgl. die Beispiele bei H. Blase a. a. O., s. o.) in älterer Zeit hauptsächlich bei den Verben des Könnens und Müssens, dann allgemein und schließlich durch Attraktion des Modus auch im bedingenden Satze, wobei zwischen irrealer Periode der Gegenwart und der Vergangenheit kein Unterschied gemacht wird. Das Albanische stimmt also in dieser indikativischen der gegenwärtigen und vergangenen irrealen Periode gemeinsamen Konstruktion mit Imperf. — Imperf. Futuri oder Imperf. — Imperf. ganz mit den romanischen Sprachen überein[3]).

---

1) S. o. S. 52. Diese Auffassung des Konditionalis erklärt seinen Gebrauch im Nachsatze der hypoth. Periode besser als E. Gessners Deutung in Zeitschr. f. rom. Phil. 14 (1890), die Folge habe einen klaren Bezug auf die Gegenwart des Sprechenden und um diesen idealen Zusammenhang mit dem Jetzt anzudeuten, habe es schwerlich eine geeignetere Zeit gegeben, als diejenige, die von der Vergangenheit in die Zukunft verweist, denn in dieser Richtung liege die Gegenwart, die von der Vergangenheit aus betrachtet, etwas Zukünftiges sei.

2) Vgl. hierüber St. Wędkiewicz Materialien zu einer Syntax der italienischen Bedingungssätze im Beihefte zur Zeitschr. f. rom. Phil. 31. Heft (1911), S. 105ff.

3) Vgl. Fr. Diez Gramm. d. rom. Spr.[3] 3, 356f.; W. Meyer-Lübke Gramm. d. rom. Spr. 3, 736f.; E. Gessner Die hypoth. Periode i. Spanischen, Zeitschr. f. rom. Philologie 14 (1890); J. Klapperich Histor. Entw. der syntakt. Verhältn. der Bedingungssätze im Altfranzösischen, Französische Studien, herausgeg. von Körting und Koschwitz 3, 4 (1882); St. Wędkiewicz Materialien zu einer Syntax der italien. Bedingungssätze, Beiheft 31 zur Zeitschr. f. rom. Philol. (1911). — Im Italienischen (s. Wędkiewicz 108) kann *se avevo, davo* bedeuten: 'Wenn ich gehabt hätte, hätte ich gegeben' und 'wenn ich hätte, würde ich geben'. Im Neufranzösischen (s.

Das Altkirchenslavische hat für die Gegenwart und für die Vergangenheit dieselbe Form[1]) des Konditionalis, der

---

J. Klapperich a. a. O.) wird im Haupt- und Nebensatze Indik. Imperf. für Gegenwart und Vergangenheit gebraucht: *S'il bougeait, il était perdu.* 'Hätte er sich gerührt, er wäre verloren gewesen'. Auch im Spanischen (s. E. Gessner a. a. O.) haben die Periode der Vergangenheit und der Gegenwart zunächst dieselben Zeiten, nämlich Konj. des latein. Plusquamperf. im Vordersatz, Imperf. Futuri im Nachsatze (*si él viniese, le hallaria* 'wenn er käme, würde ich ihn finden' oder 'wenn er gekommen wäre, hätte ich ihn gefunden'), heute ist diese Form für die Periode der Gegenwart lebendig. Daneben tritt gleichfalls für die Periode der Gegenwart und der Vergangenheit gemeinsam Indik. Plusquamperf. I in Vorder- und Nachsatz: *si tuviera, diera* 'wenn ich hätte, gäbe ich', 'wenn ich gehabt hätte, hätte ich gegeben'. Das Plusquamperf. I wird im Span. von der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. an reine Zeit der Gegenwart. Aber auch im Spanischen wird zunächst im Nachsatze, dann auch im Vordersatze hauptsächlich in vertraulicher Rede das Imperf. Futuri, bzw. der Konj. Imperf. oder der Indik. Plusquamperf. I durch den Indikativ Imperf. ersetzt, wobei die Periode sowohl für die Gegenwart wie auch für die Vergangenheit gelten kann: *Si tenia, daba* = 'wenn ich es hatte, gab ich es' kann bedeuten 'wenn ich gehabt hätte, hätte ich gegeben' und 'wenn ich hätte, gäbe ich'. Für den ersteren Fall ist allerdings die Umschreibung *si hubiese tenido, habria dado* üblicher. Ein Beispiel aus der Literatur für Indik. Imperf. — Indik. Imperf. für die Vergangenheit: Don Quixote 1, 7: *Sino guardaba este artificio, no habia poder averiguarse con él.* — Für das Rumänische ist es charakteristisch, daß es in beiden Teilen der Bedingungsperiode den Konditionalis gebrauchen kann (vgl. B. Dimand Zur rumän. Moduslehre, i. d. Denkschriften d. Kaiserl. Akad. d. Wissenschaften z. Wien 49 (1904), 228). Konditionalis — Konditionalis ist sogar die üblichste Form der irrealen Periode im modernen Rumän. (vgl. K. Schreyer Der Adverbialsatz in der neurumänischen Volksliteratur S. 327 im 11. Jahresbericht des Instituts für rumän. Sprache in Leipzig, herausg. von G. Weigand), doch wird für die Gegenwart *aši avea*, für die Vergangenheit *aši fi avut* usw. verwendet. Z. B. *Aš fi mulţumit, dacă aš fi bogat*, 'ich wäre zufrieden, wenn ich reich wäre' und *N'aţi fi fost mulţumit, dacă aţi fi fost plecat la oraš?* 'Wäret ihr nicht zufrieden gewesen, wenn ihr in die Stadt gereist wäret?' Für den Konditionalis kann aber im Dakorumänischen und Mazedorumänischen der Indikativ Imperfekti im Neben- und Hauptsatze eintreten (vgl. Tiktin Gröbers Grundr. 1, 600), im Meglenitischen, das den Konditionalis aufgegeben hat, ist diese Vertretung nach bulgarischem Muster Regel (vgl. G. Weigand 3. Jahresber. d. rum. Instit. 1894, 139 ff.). Das Imperfektum kann sowohl für die Gegenwart wie für die Vergangen-

ebenso wie im Rumänischen im Vorder- und Nachsatz steht. Er wird gebildet durch Verbindung des Part. Prät. Act. II mit

heit stehen (vgl. K. Schreyer a. a. O. 327), für die Vergangenheit z. B. *Să fiĭ dat miĭ de miĭ de leĭ, nu găseaĭ fir de mac printre nisip* 'wenn du tausend und abertausend Frank gegeben hättest (im Rum. Kondit. d. Verg.!), würdest du kein Mohnkorn unter dem Sand gefunden haben' (im Rum. Ind. Imperf.) s. G. Weigand Rum. Grammatik 120f., oder im Teilsatze: *dacă nu primeám scrisoarea* (= *dacă n'aşĭ fi primit* oder *să nu fi primit*) *de care-ţĭ spusei, cine ştie* usw. 'wenn ich den Brief nicht bekommen hätte ..., wer weiß ...?' (s. Năpastea 'Die falsche Beschuldigung' nach E. Păräeanu bei G. Weigand Gramm. 121) oder Matth. 11, 23: *de au vrut întru Sodom tărie ce au fost întru voi, firară fiind pănă la zioa de astăzi* 'wenn die Wunder in Sodom geschehen wären usw., würde es bis heute bestehen' (vgl. Meyer-Lübke Gramm. 3, 735), die Sfânta Scriptură der Bibelgesellschaft (Bukarest 1911) übersetzt mit dem Konditional der Verg. *dacă s'ar fi făcut in Sodoma minunile, ce s'au făcut în tine, ar fi rĕmas pênĕ astăzi.* Die Bibelübersetzung der brit. u. ausl. Bibelgesellschaft bevorzugt überhaupt durchweg den Konditionalis in Vorder- und Nachsatz und weicht an vieren von den sieben Stellen des Neuen Testamentes, an denen im griech. Original das Imperf. für den Irrealis der Vergangenheit steht, zum Unterschiede von den albanischen Bibelübersetzungen vom Original ab, indem sie dem Sinne gemäß mit dem Konditionalis der Vergangenheit übersetzt:

1. Matth. 23, 30 *dacă am fi noi în zilele părinţilor noştri, n' am fi părtaşi* 'wenn wir ⟨gewesen⟩ wären [wörtlich 'wären'] in den Tagen unserer Väter, wären wir nicht teilhaftig ⟨gewesen⟩' usw. und
2. Matth. 24, 43 *dacă stăpinul de casă ar şti ..., ar fi veghiat şi n' ar lăsa* 'wenn der Herr des Hauses wüßte (= gewußt hätte, im Rum. Kondit. d. Gegenw.), hätte er gewacht (Kondit. d. Verg.) und würde nicht lassen (statt 'hätte nicht gelassen', wieder Kondit. d. Gegenw.)'.
3. Die entsprechende Lucasstelle (12, 39) hat ebenso wie die Matthäusstelle im Vordersatz Konditional der Gegenwart, im Nachsatz aber *ar fi veghiat* und *n' ar fi lăsat*, also beide Prädikatsverba im Kondit. d. Vergangenheit.
4. Joh. 4, 10 *dacă ai şti ... tu ai fi cerut .. şi ţi ar fi dat*, also Kondit. d. Gegenw., zwei Konditionale der Verg.
5. u. 6. Joh. 11, 21. 32 *dacă ai fi fost aci, n' ar fi murit*, 'wärest du hier gewesen, (der Bruder) wäre nicht gestorben', also Kondit. d. Verg. — Kondit. d. Verg.
7. I Joh. 2, 19 *dacă ar fi fost dintre noi, ar fi remas cu noi* 'wären sie unter uns gewesen, wären sie mit uns geblieben', also Kondit. Verg. — Kondit. Verg.

1) Vgl. W. Vondrák Vergl. slav. Gramm. 2, 516: Matth. 24, 43 *ašte bi vědělъ gospodinъ chrama, ... bъdělъ ubo bi ...* 'wenn der

dem Hilfsverbum *bimъ bi bi bimъ biste bą*[1]), einem Präteritum einer von *bhū-* gebildeten Basis **bhuēi* slav. *bi-*[2]). Im Bulgarischen kann für Gegenwart und Vergangenheit der Konditionalis in beiden Teilen der Periode stehen, daneben aber wie im Rumänischen und Albanischen das Imperfektum in beiden Teilen auch für beide Zeitstufen[3]). Die gewöhnliche Konstruktion ist Verbindung von *ako* oder *ako da* im Vordersatze mit dem Imperfektum (für Gegenwart und Vergangenheit), Konditionalis im Nachsatze[4]). Über die Verhältnisse im Serbokroatischen, Altrussischen und Russischen vgl. W. Vondrák Vgl. slav. Gramm. 2, 517.

Aus Gründen der Deutlichkeit tritt in der irrealen Periode der Vergangenheit im Albanischen an Stelle des Indikativs Imperfekti der Indikativus Plusquamperfekti. Durch die romanischen Sprachen betreffs der Entwicklung der Tempussetzung in den hypothetischen Perioden belehrt, werden wir nicht fehlgehen, wenn wir auch für das Albanische den Ersatz des Imperfektums durch das Plusquamperfektum für ein jüngeres Stadium der Sprachentwicklung in Anspruch nehmen. Ein weiteres Stadium ist die Verwendung des Plusquamperfekts Futuri statt des Imperfekts Futuri im Nachsatze. — Auch die Verwendung des Indikativ Aoristi im Verbalsatz (s. den Beleg aus Camarda und der Erzählung aus Permet) hat in den ro-

---

Herr wüßte (oder gewußt hätte' ᾔδει) . . ., wäre er wach geblieben'. Joh. 5, 46 *ašte bo biste věrą imali moseovi, věrą biste jęli i mьně* 'εἰ γὰρ ἐπιστεύετε Μωυσεῖ, ἐπιστεύετε ἂν ἐμοί'. Joh. 11, 21: *ašte bi sьde bylъ, ne bi bratrъ moi umrьlъ* 'wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben'.

1) Vgl. A. Leskien Altbulgarische Gramm. 214.

2) Vgl. K. Brugmann KVGr. 1, 502.

3) Vgl. G. Weigand Bulgar. Gramm. 142.

4) Z. B. *Ako da imachъ pari, to kupuvachъ tázi kǫšta* 'wenn ich Geld hätte (oder 'gehabt hätte'), kaufte ich dieses Haus' (Fr. Vymazal Prakt. Lehrb. d. bulg. Spr. 90) (Imperf. — Imperf.). *Ako toĭ ne bęše diréktorъ . . ., ne štęchme da imame státška.* 'Wenn er nicht Direktor gewesen wäre, . . . so hätten wir keinen Ausstand gehabt' (Imperf. — Konditional der Balkansprachen [vgl. Rum., Alban., Neugr.]) (s. G. Weigand Gramm. 142). *Ako bęchъ broilъ vsęki denъ ovtsítę si, ne bichъ segá prętъrpęlъ takvási saguba.* 'Wenn ich jeden Tag meine Schafe gezählt hätte, würde ich nicht solchen Schaden erlitten haben'. (Konditional — Konditional) [mit dem alten Präteritum *bimь* und dem *l*-Partizip gebildet].

manischen Sprachen ihre Parallele, in dem z. B. das Spanische statt des Plusquamperfektums Futuri das historische Perfekt im Folgesatze gebrauchen kann[1]).

2. *ndε* ist mit dem Optativ verbunden.

Der mit *ndε* eingeleitete Satz steht absolut.

In diesem Falle hat der selbständige *ndε*-Satz entweder den Charakter einer Fallsetzung, der Optativ ist als ein einräumender, konzessiver[2]) zu fassen. Ein derartiger absoluter *ndε*-Satz ist: Jarnik 20: *Ujku nε nnroft kümen; se vesin nuk e nnron.* 'Der Wolf mag sein Haar ändern; (denn) seine Art ändert er nicht.'

Oder der *ndε*-Satz hat die Bedeutung eines Wunsches. Absoluter Gebrauch eines solchen Satzes: Luc. 22, 42 (Kristofor.): *O Atε, ndε datš me l'arguem kεte potir prej mejet! vetš jo dašunimi em, por üti ubaftε!* 'Πάτερ εἰ βούλει παρενέγκαι (diese Form des Textes, wie sie Tischendorf bietet, muß nach der Übersetzung Kristoforidis vorgelegen haben) τοῦτο τὸ ποτήριον ἀπ' ἐμοῦ!'[3])

Als absolut können wir den *ndε*-Satz auch dann noch betrachten, wenn der Fallsetzende oder Wünschende durch ein *mirε* seiner Meinung Ausdruck verleiht, daß er mit der Verwirklichung des gesetzten Falles oder mit der Erfüllung des ausgesprochenen Wunsches einverstanden wäre, daß er dann die Bedenken nicht hätte, die er hat, solange Fallsetzung oder Wunsch nur dem Bereiche seiner Phantasie

1) Vgl. E. Gessner Die hypothetische Periode im Spanischen, Zeitschr. f. rom. Phil. 14 (1890): *tu en otra vivir debiste* 'du hättest in einem andern (schuldlosen Zeitalter) leben sollen'.

2) Vgl. L. Lange Der homerische Gebrauch der Partikel εἰ, Abhdlg. d. Kgl. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 16, 114 u. ö.

3) Adolf Deissmann Licht vom Osten² 104 bringt zu dieser volkstümlich frischen zum selbständigen Satz gewordenen Bitte eine Parallele in dem Brief des Atheners Mnesiergos an seine Hausgenossen aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. (IG. 3, 3 [defixionum tabellae ed. Wuensch] S. IIf. und Adolf Wilhelm Jahresh. d. Österr. Archäol. Instit. 7 [1904], 94ff.): Στέγαςμα εἴ τι βόλεcθε ἀποπέμψαι ἢ ὤαc ἢ διφθέραc. 'Wenn ihr vielleicht eine Decke schicken wolltet oder Schaf- oder Ziegenfelle'. Vgl. auch P. Cauer Grammatica militans³ 184, der auf ρ 483f. 'Αντίνο', οὐ μὲν κάλ' ἔβαλεc δύcτηνον ἀλήτην· οὐλόμεν', εἰ δή πού τιc ἐπουράνιοc θεόc ἐcτιν! verweist und auf Schillers 'wenn der Guß mißlang? wenn die Form zersprang?'

angehören. Z. B.: Kendime 2, 17 b: *Po mirε . . ., nε mujšim me škue, kų mos tε na šofin kuš, kur tε marim ndo'j sęnd.* 'Also gut' (sagt das eine der Kinder, die naschen wollen), 'vorausgesetzt, wir können irgendwohin gehen, wo uns niemand sieht, wenn wir etwas nehmen.' Luc. 13, 9 (Kristof.): *Eδe ndε bąftε pemε, mirε, por ndε mos bąftε, vitinε ki vien, ke me e premε.* 'Κἂν μὲν ποιήσῃ καρπόν — εἰ δὲ μήγε (εἰς τὸ μέλλον) ἐκκόψεις αὐτήν' 1).

Der mit *ndε* eingeleitete optativische Satz steht in Hypotaxe.

a) Im Nachsatze steht das Präsens in futurischem Sinne.

aa) In dem *ndε*-Satze ist noch der Sinn eines Wunschsatzes zu erkennen.

Fletore e Ali pašes, mbleδur prei Zotit Émile Legrand, Albania 1900, 29: *E nε m' u zεmεrua pakez Dovleti i larte, ne mε kεndrofšit ju tε besεs, m'a ndjen fajin.* 'Und wenn der Sultan irgendwelchen Groll gegen mich hat, wenn ihr mir treu seid, gewährt er mir Verzeihung der Schuld.' Dem Konditionalsatze 'wenn ihr mir treu bleibt' liegt ein unabhängiger Wunsch oder eine Bitte zugrunde: 'Bleibt ihr mir treu! Dann wird alles gut werden'. Naim Dit. 143 b: *Dukε lεvizurε gilpεra e tilegrafit, bεn pika, e n 'e mbajtšim mę tεpεr, bεn vijεza.* 'Wenn die Nadel des Telegraphen sich bewegt, macht sie Punkte, und wenn wir sie stärker halten, macht sie Striche.' Der Sinn des Konditionalsatzes ist: 'Halten wir sie einmal fester! Jetzt macht sie Striche' 2).

1) Vgl. zu diesem Satze L. Radermacher Neutestamentl. Gramm. 23 und die von ihm beigebrachte Lysiasstelle ὑπὲρ τοῦ ἀδυνάτου 2: εἰ μὲν γὰρ ἕνεκα χρημάτων με συκοφαντεῖ — εἰ δ' ὡς ἐχθρὸν ἑαυτοῦ με τιμωρεῖται, ψεύδεται. Vgl. W. Crönert Rhein. Mus. 1910, 158 f. A. Wilhelm Beiträge z. griech. Inschriftenkunde 201. Vgl. auch P. Cauer Gramm. mil.[3] 185: Α 135 ff.: ἀλλ' εἰ μὲν δώσουσι γέρας μεγάθυμοι Ἀχαιοί, | ἄρσαντες κατὰ θυμόν, ὅπως ἀντάξιον ἔσται, — | εἰ δέ κε μὴ δώωσιν, ἐγὼ δέ κεν αὐτὸς ἕλωμαι.

2) Über die Wunschsätze in der Form von Konditionalsätzen bei Homer vgl. die klassische Schrift von Ludwig Lange Der Gebrauch der Partikel ΕΙ bei Homer, Abh. der Kgl. sächs. Ges. der Wissensch. 1874, passim.

bb) Der *ndε*-Satz enthält eine Fallsetzung.

α) Es wird die Abhängigkeitsbeziehung zwischen dem Fürwahrhalten zweier Urteile behauptet.

Zurani Noll. 95a: *N' past kęn sultan Murati trim, Skanderbegu ąšt trimi i trimave.* 'Wenn Sultan Murat ein Held gewesen ist, so ist Skanderbeg der Held der Helden.' Durch das hypothetische Urteilsgefüge wird behauptet, daß, wer den Vordersatz für wahr hält, auch den Nachsatz für wahr halten muß. Matth. 19, 10 (Kristof.): *Ndε koftε kεštu pun' e ńeriut me gruenε, nuk ąštε mirε me umartuem.* 'Εἰ οὕτως ἐστιν ἡ αἰτία τοῦ ἀνθρώπου μετὰ τῆς γυναικός, οὐ συμφέρει γαμῆσαι.' Ist es wirklich wahr, daß es sich mit Mann und Frau so verhält, dann muß man zu der Einsicht kommen usw. Matth. 12, 25 (Kristof.): *Eδe Satanai ndε ndzier̄te Satananε, uda kundrε vetεvetεhesε.* 'Und wenn der Satanas den Satanas austreibt, so muß er mit sich selbst uneins sein.' Gibt man A zu, so kann man sich keinen anderen Grund für A denken als B[1]).

β) Die hypothetische Periode behauptet die Abhängigkeitsbeziehung zwischen zwei Vorgängen.

αα) Der Teilsatz ist bejahend und präpositiv.

Luc. 19, 8 (Kristof.): *Ndε i patša mar̄ε ǵą ndońi nieriu pεr δunε, i ap per ńi katεr.* 'Εἰ τινός τι ἐσυκοφάντησα, ἀποδίδωμι τετραπλοῦν.' Kεndime 2, 65b: *N' koš vetš trim, kų s' ka r̄ezik, me ket eδ je šok e mik.* 'Wenn du bloß ein Held bist, wo es keine Gefahr bringt, dann bist du mit dieser Ziege Gefährte und Freund.' Ebenda, 2, 32b: *At r̄ugε, kų mir' jeton, N' e ndroš pa ar̄süe, gabon.* 'Wenn du jenen Weg, auf dem du gut lebst, ohne Grund änderst, begehst du einen Fehler.' Lied des Carlo Dolce, Camarda: *Nai ti vafšie, u vεdesε.* 'Wenn du gehst, sterbe ich.' Ebenso ebenda: *Nε ti vafšie, mua mε sosε.* 'Gehst du, so ist's aus mit mir.' Meyer Stud. 6, 10a: *Nε punoiš keḱ, ǵęn keḱ.* 'Wenn du Böses tust, ergeht es dir schlecht (findest du es schlecht).' Sami Šk'ip. 94b. *Nε ndeńtšimε kεštu, jemi tε humburε.* 'Wenn wir so (ohne Bildung) sitzen bleiben, sind wir verloren.' Meyer Stud. 6, 11a:

1) Vgl. die entsprechenden Fälle S. 51. 58. 106f. 138.

Nε punoši mą zi, unε tšohem me špeit. 'Wenn ihr weiter Übles tut, stehe ich schnell auf.'

ββ) Der Teilsatz ist verneinend und präpositiv.

Pedersen AT. 100, 8: *Nε mos art ńera nε vještε, mar̄ ǵεršεren e keϑ leštε* usw. s. unten. 'Wenn er nicht bis zum Herbste kommt, nehme ich die Schere und schneide mir die Haare ab.' Naim Dit. 168 b: *Nε mos dalt' ajü, k' uńimε mi mbetjetε pεr tε ndarε, vεmε ńε fare nε vεnt tε pjesεsε.* 'Geht es (beim Dividieren) nicht so aus, daß wir zum Rest herabsetzen können um zu teilen, so setzen wir eine Null an die Stelle des Quotienten.' Weigand 157 (Nordgegisches Lied): *Nε mos koft i ati, ąšt i biri.* 'Wenn es nicht der Vater sein kann, dann ist es der Sohn (der getötet werden soll).' Psalm 7 (Tosk.): *Ndε mos ukϑeftε i pabesi, Zoti do tε prehńe špatεn e tij* s. u. Jakin Škodra, Albania 1901, 37: *Por n' mos e patšin prep faret har̄u, E flasin tąn pεrzije, Me i pvet: 'Ej tš' keni bą, si keni šku'? T' ϑonε: Dobro; kako vije'.* 'Aber wenn sie ihre Sprache nicht wiederum ganz vergessen haben (nämlich die Albaner, die in der Fremde waren), sprechen sie ganz vermischt und wenn du sie fragst: 'Wie geht es euch?' sagen sie dir: 'Dobro, kako vije'.

γγ) Die Fallsetzung ist bejahend und postpositiv.

Faik Bey Konitza, Albania 7,106 a, b: *R̄efüem tjatren herε tε ligat, ki e presin Škipεrinε, nε rente nεnε ϑońet e Italisε.* 'Wir führen noch einmal die Übelstände auf, die Albanien erwarten, wenn es in die Klauen I. fiele.'

δδ) Die Fallsetzung nimmt eine vorher ausgesprochene Behauptung auf, indem sie ihr das Gegenteil als Annahme entgegensetzt.

Matth. 9, 17 (Kristof.): *Eδe as nukε vęnε venε tε re ndε r̄ešikε tε vietεrε: sepse ndε vųfšinε, r̄εšikatε šküheu.* 'Εἰ δὲ μήγε, ῥήγνυνται οἱ ἀσκοί'[1]). (Vgl. Marc. 2, 21 *sepse ndε kofte . . .*) Matth. 6, 1: *Sepse ndε koftε, nukε keni pagε prei Atit tuei.* 'Εἰ δὲ μήγε, μισθὸν οὐκ ἔχετε παρὰ τῷ πατρὶ ὑμῶν τῷ ἐν τοῖς οὐρανοῖς.' (Vulg.: *alioquin mercedem non habebitis;* Luther: 'ihr habt anders keinen Lohn.')

---

1) Vulg. *Neque mittunt vinum novum in utres veteres: alioquin rumpuntur utres.* Luther: 'anders die Schläuche zerreißen'.

εε) Der Teilsatz hat konzessiven Nebensinn.

Kendime 3, 8a: *Bane tε miren e hiδe nε detε, Nε mos e dijtε pešku, e di Zoti vetε.* 'Tue das Gute und wirf es ins Meer, weiß es der Fisch nicht, so weiß es der Herr selbst.'

ζζ) Der Teilsatz hat den Typus: 'wenn du etwa nicht weißt ...'[1]).

Fišta Anzat 43b: *Zoti i Inglizve a, n' mos e dijš, kuleta.* 'Der Gott der Engländer ist, wenn du es nicht wissen solltest, der Geldbeutel.' Meyer Stud. 6, 20a (Skutari): *Nε pretš, si ište jeta, bab'e nan ište kuleta.* 'Wenn du fragst, wie die Welt war, Vater und Mutter war der Geldbeutel.' Postrippa Dalln. eja!: *Atje malet, nε i patš pa, | Ianε prej boret nalt barδue, | N' ato fušat, nε patš ra, | Ianε me lule lulezue. | Atje nε patš vojtε fluturim, | Atü ašt küteti i im.* 'Dort die Berge, wenn du sie gesehen hast, sind von Schnee in der Höhe weiß gefärbt, Jene Täler, wenn du in ihnen dich zu Boden gesenkt hast, sind mit Blumen geziert, Dort, wenn du im Fluge durchgekommen bist, Dort ist meine Vaterstadt.' Diese Periode beweist, daß von einer Abhängigkeitsbeziehung zwischen dem im Teilsatze Ausgesagten und dem Inhalte des Verbalsatzes hier nicht die Rede sein kann[2]). Denn das Sehen, das Rasten, der Flug der Schwalbe sind keine Bedingungen oder notwendige Voraussetzungen zum Verschneitsein der Berge, dem Blühen der Täler, der Tatsache, daß Skutari des Dichters Heimatstadt ist. Die Konditionalsätze dieses Typus sind ihrem Wesen nach absolute Fallsetzungen, äußerlich sind sie allerdings in Hypotaxe getreten, wobei die für den naiv Sprechenden naheliegende Vorstellung mitgewirkt hat, daß die weiße Farbe der Berge, das Blühen der Täler nur dann tatsächlich ist, wenn jemand, also hier die Angesprochene, diese behaupteten Zustände sieht und ihre Realität konstatieren kann. Die Periode ist ohne Ellipse und ohne Annahme einer Abfolge folgendermaßen zu erklären: Dort die Berge, konstatiert der Redende, sind verschneit. Während er diese Behauptung ausspricht, fällt ihm ein, daß die Angeredete von dieser Tatsache unterrichtet ist, da sie von den Bergen kommt, und sich selber

---

1) Vgl. S. 55. 59. 102. 112. 123.

2) Die Sätze dieses Typus haben nur im Hinblick auf ihre äußere Gestalt hier ihren Platz. Eigentlich gehören sie zu den 'absoluten Fallsetzungen' S. 86.

gleichsam vor der Angesprochenen, die er so aufdringlich über Dinge belehrt, die sie ebensogut weiß wie er, entschuldigend, wirft er in halb fragendem Tone die Fallsetzung hin 'ob du das wohl gesehen hast' und zieht dadurch die Angesprochene mit in das von ihm geführte Gespräch hinein, erweckt den Schein, als ob sie an seinen dozierenden Äußerungen aktiv teilnehme; im Deutschen sucht man denselben Anschein durch in den Monolog eingestreutes 'Nicht wahr' zu erreichen. Kendime 3, 10b: *Nε mos gaboša, tü tε pεrbuzin ndjerzit, pse si gomar ti i bą u e vetε si kal.* 'Wenn ich nicht irre, so verspotten dich die Menschen, weil usw.' Camarda Lob des Herrn, 174: *Nε vęšie ree | Te maδitε diel, | Me dritε tšε siel | ģiϑve na ϑot.* 'Wenn du achtgibst auf die große Sonne, mit dem Licht, das sie bringt, sagt sie uns allen.' Matth. 11, 14 (Kristof.): *Eδe ndε datši me pritunε kεte fjal'ε, ai ąšt Elia, ki kište pεr me arδunε.* 'Καὶ εἰ θέλετε δέξασθαι, αὐτός ἐστιν Ἠλείας ὁ μέλλων ἔρχεσθαι'[1]).

ηη) Die Fallsetzung ist temporal-iterativ.

Luc. 11, 17 (Kristof.): *Tš' do mbεretni ndε udaftε kundrε vetεretεhenε, škretohet.* Der Konditionalsatz gibt das griechische Partizip διαμερισθεῖσα wieder.

b) Im Nachsatz steht das Futur.

α) Der Teilsatz ist präpositiv und bejahend und geht auf einen Wunschsatz zurück.

Kendime 2, 44b: *Nε koša eδe une i mirε, ka me ju kεnaḱunε zęmra nąnεs e babεs.* 'Wenn auch ich gut bin, wird das Herz der Mutter und dem Vater zufrieden sein.' Matth. 9, 21: *Vetš ndε pεrkitša petkun e ati, kam me u šεndošunε.* 'Ἐὰν μόνον ἅψωμαι τοῦ ἱματίου αὐτοῦ, σωθήσομαι.' Im Teilsatze steht die 2. Pers. Sing. Jarnik 15a: *Ne m' pštoš prej kti zjermit, une kam me t' kitun tširak.* 'Wenn du mich aus diesem Feuer rettest, werde ich dich glücklich machen.' Pedersen AT 89b: *Tani, nε muntš, kε tε mε bεtš, tε humb prinzipeša, . . . tij do tε jap, sa tε duatš.* 'Wenn du jetzt bewirken kannst, daß ich . . . will ich dir geben, soviel du willst.' Luc. 4, 7 (Kristof.): *Ti pra, ndε mε*

1) Vulg.: *Et si vultis recipere, ipse est Helias.* Luther: 'Und (so ihr's wollt annehmen) er ist Elias'.

aδurofš, keto tε ǵiϑa kanε me kenune tε tuatε. 'Σὺ οὖν, ἐὰν προςκυνήςῃς ἐνώπιόν μου, ἔςται ςου πάντα'[1]. Im Teilsatze steht die 3. Pers. Sing. Meyer Gramm. 63a (K'erozi): *Ndε vraftε dot egεrsiren aü, do tε kuhet ńε špεtuas i ketij vendi.* 'Falls es ihm gelingt, das Ungeheuer zu töten, soll er ein Retter dieses Landes heißen'[2]. Kεndime 2, 17a: *Nε daštε Zoti, keni m' u plakε eδe ju.* 'So Gott will, werdet auch ihr alt werden.' Luc. 11, 36: *Ndε koftε pra ǵiϑε korpi üt i ndritšim, pa pasunε ndońi anε t' eřεtε, Ka me kenun' i ndritšim ǵiϑε.* 'Εἰ οὖν τὸ ςῶμά ςου ὅλον φωτεινόν, μὴ ἔχον τι μέρος ςκοτεινόν, ἔςται φωτεινὸν ὅλον.' Luc. 16, 30: *Ndε voftε ndońi prei sε vdekuniš tek ata, kanε me upenduem.* ''Εάν τις ἀπὸ νεκρῶν πορευθῇ πρὸς αὐτούς, μετανοήςουςιν.' Im Teilsatz steht 1. P. Plur. Sami, Šk'ip. 94b: *Nε dašinˀ e nε u-pεrpjektšimε, do tε jemi ńε nga mε̨ tε mirεtˀ . . . e kombevet t Evropεsε.* 'Wenn wir es wollen und wenn wir uns Mühe geben, werden wir eines der besten Völker Europas sein.' Kal. Komb. 1902, 64a, b: *Nε vendεrofšim kenjen e atεherεšme tε Šk'ipεrisε me tε tanišmen, do tε šikojmε, se ǵindja slave sbriti nε Šk'ipεri.* 'Wenn wir den damaligen Zustand Albaniens mit dem jetzigen vergleichen, werden wir sehen, daß die Slaven nach Albanien herabstiegen.' Ebenda: *Nε kk'ürεtofšim mirε kεtε ǵε, do tε šohim.* 'Wenn wir diese Sache gut prüfen, werden wir sehen.' Im Teilsatze steht die 2. Person Plur. Pisko 51: *Ne datši durim, keni me pas ǵiϑ, ška t' lüpni.* 'Wenn ihr Geduld habet, werdet ihr alles haben, was ihr braucht.' Ebenda 144: *Ne etsši kadal kadal, keni me mrit pεr δet sahat.* 'Wenn ihr langsam geht, werdet ihr in zehn Stunden ankommen.' Matth. 17, 20 (Kristof.): *Ndε patši besε sa ńi kokε senapi, keni me i ϑąnε kεti mali.* ''Εάν ἔχητε πίςτιν ὡς κόκκον ςινάπεως, ἐρεῖτε τῷ ὄρει τούτῳ usw.' Im Teilsatze steht die 3. Person Plur. Sami Šk'ip. 73a: *Nε upεlkefšin eδe prej plekεsisε (nomi), do tε kϑehenε nε kεšilεt tε ministrεvet me nεnεškruarjet.* 'Sind sie auch vom Senate angenommen (die Gesetze), so werden sie in den Ministerrat zurückkehren mit den

1) Wulfila: *þu nu, jabai inweitis mik in andwairþja meinamma.* Luther: 'So du nun mich willst anbeten'. Vgl. Matth. 4, 10: ἐὰν πεςὼν προςκυνήςῃς. *Ndε rafš tε mε aδurojš.*

2) Über *dot* vgl. H. Pedersen BB. 8 (1884), 185.

Unterschriften'. Matth. 18, 19: *Ndε kofšinε mbi δet dü vetε prei juš me ńi fialε, pεr tš' do farε ģaje ki tε l'üpinε, ka me u bam' atüneve prei t' im et.* 'Ἐὰν δύο ὑμῶν cυμφωνήcωcιν ἐπὶ τῆc γῆc usw. γενήcεται' (Luther: 'Wo zwei unter euch eins werden auf Erden'). Luc. 19, 40: *Ndε pušofšin kεta, kanε me bertitunε gurεtε.* 'Ἐὰν οὗτοι cιωπήcωcιν, οἱ λίθοι κεκράξονται.'

β) Der Teilsatz ist präpositiv bejahend und enthält eine Fallsetzung.

Sami, Šk'ip.: *Nε i mεsofte mε pakε kohε (uštari diturin e luftεs) se motεmot, do tε kεrkońε me tε škruare lεšimn' e ti.* 'Wenn der Soldat die Kriegskenntnisse in kürzerer Zeit als in einem Jahre lernt, wird er schriftlich um seinen Urlaub einkommen.' Matth. 15, 14: *Eδe i verbεti ndε i tεrhekt' uδεnε tε verbεtit, tε dü kanε me ranε ndε gropεt.* 'Τυφλὸc δὲ τυφλὸν ἐὰν ὁδηγῇ, ἀμφότεροι εἰc βόθυνον πεcοῦνται.' Ebenda Matth. 21, 3: *ndε . . ϑaštε . ., keni me . . ϑanε.* 'Ἐάν τιc ὑμῖν εἴπῃ τι, ἐρεῖτε und Matth. 28, 14 *ndε undεģoftε kεjo prei gucernatorit, na kena me i mbušunε mendien.* 'Ἐὰν ἀκουcθῇ τοῦτο ἐπὶ τοῦ ἡγεμόνοc, ἡμεῖc πείcομεν αὐτόν.' Naim Albania 3, 35a: *Në ndeńtšim tε pamsuarε, keštu kemi pεr tε vuarε.* 'Wenn wir ununterrichtet sitzen, werden wir usw.' Klagelied in Kal. Komb. 1902, 122: *Ju kεštu nε ndεńtši δe nε mos punofši, Kini pεr tε humburε.* 'Wenn ihr so sitzet und wenn ihr nicht arbeitet, werdet ihr zugrunde gehen' [1]).

γ) Der Teilsatz ist postpositv-bejahend und enthält einen Wunsch.

Matth. 4, 9: *Kam me tε δanε kεto tε ģiϑa, ndε rafš tε mε aδurojš.* 'Ταῦτά cοι πάντα δώcω, ἐὰν πεcὼν προcκυνήcῃc μοι.'

δ) Der Teilsatz ist postpositiv bejahend und enthält eine Fallsetzung.

Kendime 3, 12b: *Por i Maδi do tε ketε eδe pεrjašta, nε daštε i maδ m' u mbajtε, tε maδnijs diftimin.* 'Aber der

1) Ebenso Naim, Bagεti 22a: *nε ubεfš, si ϑem, i mirε, emr' i maϑ do tε tε mbesε* 'wenn du, wie ich sage, gut wirst, wird dein Name groß werden'. Ebenda: *nε dεģofš fjalεt e mira, do tε ješ ģiϑεńε nε gas* 'wenn du hörst die guten Worte, wirst du immer in Freude sein'. Märchen aus Palazzo Adriano (Sizilien), Pitré, bibl. d. trad. pop. Sic. 24 (1913) 448b: *vařeje mir, nai meř tε maδen a tε vogεl'εn pjesε; pεrse nai mařešit tε vogεl'εn, ai do t' jet miku jit i besuari* 'gib gut Acht, ob er den großen oder den kleinen Teil nimmt; denn wenn er den kleinen nimmt, wird er dein treuer Freund sein.'

Große wird auch äußerlich, wenn er für groß gehalten werden will, das Zeichen der Größe haben.' Fletore e Ali pašεs (Complainte d'Ali de Tepelen) Albania 1900, 28: *Se nukε do tε kini nder, nε na šelšin.* 'Denn ihr werdet keine Ehre ernten, wenn sie uns treten usw.' Pedersen AT. 25b: *Dua tε tε bij tij djalε eδe tε tε jap vajzεnε grua, nε tε pεlkeft vajza.* 'Ich will dich zum Sohne machen und will dir meine Tochter zur Frau geben, wenn dir das Mädchen gefällt.'

ε) Der Teilsatz ist präpositiv-verneinend und enthält eine Fallsetzung.

Meyer Stud. 5, 34 (Märchen aus Poros): *Ndε mos dalšinε tuti tsopεtε drek, ahera do martoš tε katrε motratε t' ime.* 'Wenn nicht alle Stücke gleich ausfallen, dann wirst du meine vier Schwestern verheiraten.' Luc. 13, 3: *Por ndε mos upendofši, tε ģiϑε kεštu kεni me u vdieṙe.* ''Εὰν μὴ μετανοῆτε, πάντες ὡσαύτως ἀπολεῖσθε.' Psalm 7 (Tosk.): *Ndε mos ukϑeftε i pa-besi, Zoti do tε prehńε špatεn e tij.* 'Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzt'[1]).

ζ) Der Teilsatz ist postpositiv-verneinend und enthält eine Fallsetzung.

Matth. 18, 35: *Kεštų eδe em-Atε kielori ka me ua bąmε jure, ndε mos ia falši me ģiϑε zemεrat tueja* usw. 'Οὕτω καὶ ὁ πατήρ μου ὁ ἐπουράνιος ποιήσει ὑμῖν, ἐὰν μὴ ἀφῆτε ἕκαστος usw.'

η) Der Teilsatz vertritt einen griechischen Relativsatz (vgl. Gruppe II B).

Matth. 12, 36: *Tš do fjalε, ki s' lüpsetε, ndε e folšinε nierεzitε, kąnε me δąnε fjalε per ate.* 'Πᾶν ῥῆμα ἀργόν, ὃ λαλήσουσιν οἱ ἄνθρωποι, ἀποδώσουσιν . . .'

---

1) Dieser Fall besonders in gesetzlichen Vorschriften (Verboten) beliebt. So Kanoni i dεmeve (Strafbestimmungen für Grundeigentumsverletzungen), Valona 1913, Artikel 3: *nε mos vaftε t'i maṙε nε tre ditε, do šitenε* 'falls er (der Besitzer des Viehs) nicht binnen drei Tagen kommt, es abzuholen, so wird es verkauft werden'. Artikel 8 *nε mos ģetε dot dεmεsin nε ńε javε, δe nε mos e dešmoftε dot . . ., dot i paguaj vet* 'falls der Gendarm den Schadenstifter nicht innerhalb einer Woche ausfindig machen kann und falls er ihn nicht überführen kann, wird er selbst den Schaden zahlen (müssen)'. Artikel 11: *nε mos pastε ģoba, do ta maṙε nga tε zotεt e vεndeve* 'wenn der Feldhüter keine Einnahmen von Strafgeldern hat, soll er seine Bezahlung von den Grundeigentümern verlangen'.

c) Im Nachsatze steht als Vertreter des Futurs das Hilfsverbum *me mujtε* mit dem Infinitiv oder Konjunktiv.

Das Hilfsverb steht in der 1. Pers. Plur. Aktivi. Albania 1, 1b: *Nε daltšim me 16 kolona, nukε mundim tε štüpim artikela tε ģata.* 'Wenn wir (die Zeitschrift) mit 16 Kolumnen erscheinen, so können wir keine langen Artikel drucken.' Das Hilfsverb steht in der 1. Pers. Plur. Passivi (Medii): Kendime 2, 29a: *N' i ndreḱεšim veset t' ona, sa jena tε ri, mundena me etsε ndrejtε.* 'Wenn wir unsere Gewohnheiten regeln, solange wir jung sind, können wir aufrecht gehen.' Ebenda 2, 92a: *N' urδenoftε Maδnija e jote, na jena ata ḱi mundena me e prue krümbin e mεndašit mbε kεto anε.* 'Wenn Eure Majestät befehlen, wir sind imstande (wir sind diejenigen, die können) die Seidenraupe hierher zu bringen.' Das Hilfsverb steht für die 1. oder die 3. Pers. Plur. in der erstarrten flexionslosen Form *munt.* Kal. Komb. 1902, 50: *Nε datšim, ne munt ta mprojmε.* 'Wenn wir wollen, können wir die Sache vorwärtsbringen.' Gječov Agimi 10: *Nε punofšim kεso doret, me ar̄εsñe mund tε na ϑonε e kanε me mujtε me na kεndue nipat t' onε.* 'Wenn wir auf diese Weise vorgehen, können sie mit Recht von uns sagen, und werden unsere Enkel von uns singen.' Sami Šk'ip. 66b: *Io po nε mos dašt as Türḱia as Evropa t' u venε veš Šḱipεtareret, atεhere kεta munt t' i trεmbinε, ḱε jemi gati.* 'Wenn aber weder die Türkei noch Europa den Albanern Gehör schenken wollen, dann können sie vor ihnen zittern, weil wir bereit sind.'

Beispiele aus der Übersetzungsliteratur mit dem Hilfsverbum in der 2. Pers. Sing. Matth. 8, 2: *Zot, ndε datš, mundeš me mε ḱiruem* (ebenso Luc. 5, 12; Marc. 1, 40) ''Εὰν θέλῃς, δύνασαί με καθαρίσαι.'

d) Im Nachsatze steht Imperativ, Konjunktiv oder Optativ.

aa) Imperativ (auch *duhet* m. Inf. und Konj. und *ka nevojε*):

α) Der Teilsatz ist präpositiv und bejahend:

Er steht in der 1. Pers. Sing. Weigand 158b (Klagelied aus Durazzo): *Nε vdekša, mos mε ḱaj.* 'Wenn ich sterbe, beweine mich nicht!

Er steht in der 2. Pers. Sg. Luc. 4, 9: *Ndε je i Bir' i Perεndisε. hiϑ retεhenε tande poštε prei kεndüj.* 'Εἰ

υἱὸς εἶ τοῦ θεοῦ, βάλε σεαυτὸν ἐντεῦθεν κάτω.' Statt des indikativischen Teilsatzes steht der Optativ bei Matth. 4, 6: *Ndε ḱofš i Bir i Perεndisε, hiϑ* usw. (ebenso). Prennuši 118 Mitte: *N' detš me vu̯-o-ti kunorε, Šarto darδen baškε me molε.* 'Wenn du dir einen Brautkranz aufsetzen willst, pfropfe die Birne zusammen mit dem Apfel!' Zurani Noll. 83: *N' detš me t' bart kali, duhet me i δąnε me ngrąnε.* 'Wenn du willst, daß das Pferd dich trage, mußt du ihm zu fressen geben.' Jarnik 6 b: *Ne hasš me noj ḱosε n' r̄ug, kϑe prep n' špi.* 'Wenn du mit irgendeinem Bartlosen auf dem Wege zusammentriffst, kehre nach Hause zurück.'

Verschiedene Bibelstellen: Matth. 4, 3 *Ndε ḱofš i Bir i Perεndisε, ϑuεi.* 'Εἰ υἱὸς εἶ τοῦ θεοῦ, εἰπέ, ἵνα usw. 8, 31 *ndε na ziεrš kεndüj, na lęnε me škuem ndε tubε tε ϑivet.* 'εἰ ἐκβάλλεις ἡμᾶς, ἀπόστειλον ἡμᾶς . . .' 17, 4 *ndε datš, l'e tε bajmε kεtu tri tenda.* 'Εἰ θέλεις, ποιήσω ὧδε.' 19, 17 *ndε datš me hü̯mε ndε jetet, ruei porosite.* 'Εἰ δὲ θέλεις εἰσελθεῖν εἰς τὴν ζωήν, τήρησον τὰς ἐντολάς' usw.

Er steht in der 3. Person Sing. Mitkos, 387: *Ndε na zεntε ǵumi, nḱo na.* 'Falls uns der Schlaf fassen sollte, wecke uns!' Sami, Šk'ip. 59 a: *Nε daštε tε špεtońε, duhet tε prapsetε nga ajo majε.* 'Wenn man in Sicherheit bleiben will, muß man sich zurückziehen von jener Spitze.' Trank Spiro, Albania 1, 5ª b: *Nε u-ndoδtε njeri, kujt t' i duket, ḱε neve lajϑitemi, ai ka nevoje tε na škroje.* 'Wenn es jemanden gibt, dem es scheint, daß wir irren, so muß er uns schreiben!' Bibelstellen: Matth. 5, 30: *ndε tε škandal'izoftε sü̯ni üt i djaϑti, nzir-e e hiδ-e prei teje.* 'Wenn dich dein rechtes Auge ärgert usw.', 16, 24: *ndε daštε kuši me arδunε mbrapa meje, l'e tε mohoje vetεvetεhenε eδe l'etε ngreje krüḱin e vet* usw. 'Εἴ τις θέλει ὀπίσω μου ἐλθεῖν, ἀπαρνησάσθω ἑαυτὸν καὶ ἀράτω τὸν σταυρὸν αὐτοῦ usw.'; 22, 24: *ndε vdektε kuši pa pasunε dielm, i velai ati ka me umartuem me gruen e ati.* ''Εάν τις ἀποθάνῃ μὴ ἔχων τέκνα, ἐπιγαμβρεύσει ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ τὴν γυναῖκα αὐτοῦ' (im Griechischen wie im Albanischen hat das Futur im Nachsatz befehlenden Sinn); 24, 23: *atεherε ndε u ϑaštε jüve kuši . . ., mos zini besε.* 'Τότε, ἐάν τις ὑμῖν εἴπῃ, μὴ πιστεύσητε.' Luc. 19, 31: *eδe ndε u püette juve kuši, . . . keštu i ϑoni.* 'καὶ ἐάν τις ὑμᾶς ἐρωτᾷ.'

Der Teilsatz steht in der 3. Pers. Plur. Matth. 24, 25: *Ndε u ϑantšinε juve pra, ke . . ., mos dilni.* 'Ἐὰν οὖν εἴπωσιν ὑμῖν . . ., μὴ ἐξέλθητε.'

β) Der Teilsatz ist präpositiv und verneinend.

Camarda 168: *Zεmbrεn, i vogεli zotε, | Nε mos t' e δafšia u, | Mirr' e pa hirε!* 'Das Herz, o kleiner Gott, wenn ich es dir nicht gebe, nimm du es mit Gewalt!' Hahn, 154; *Ndε mos patš šokεnε, püet škopεne.* 'Wenn du keinen Freund hast, frage deinen Stock (um Rat)!' Kεndime 3, 7 b: *Nε mos pats punε, luej deren.* 'Wenn du keine Arbeit hast, setze die Türe in Bewegung (d. h. suche dir Arbeit)!'

γ) Der Teilsatz ist postpositiv und bejahend.

Kεndime 2, 9a: *Lüp ku tε dueš, nε mujš me ǵetε ǵą.* 'Bettle, wo du willst, wenn du etwas finden kannst!' Besa Šk'üptare 19: *Ndiǵioni ne, n' datši perparimin e lulzimin e Šküpnijs.* 'Höret uns, wenn ihr den Fortschritt und die Blüte Albaniens wollt!' Dottrina e maδe: *Nderoni baben e nąnen, nε datši me e škue mirε e me jetue šum mbi tokε.* 'Ehret Vater und Mutter, wenn ihr wollt, daß es euch wohlergehe und ihr lange lebt auf Erden!' Bibelstellen: Matth. 27, 43: *L'eta špεtoje tašti, ndε e daštε.* 'Ῥυσάσθω νῦν αὐτόν, εἰ θέλει αὐτόν.' Luc. 23, 35 *L'ete špεtojε vetεhenε, ndε koftε küi Krišti* usw. 'Σωσάτω ἑαυτόν, εἰ οὗτός ἐστιν ὁ Χριστός' u. a.

δ) Der Teilsatz ist postpositiv und verneinend.

Naim. Dit. 172: *Pεr tε bεrε tε katrε punεtε mbi numurat tε ϑüεra, sε pari duhetε tε bεjmε tε pasmit e türe ńε-pεr-ńε, nε mos undoδtšinε tε tille.* 'Um die vier Operationen mit gebrochenen Zahlen durchzuführen, müssen wir zuerst ihre Nenner auf Gleich bringen, wenn sie nicht so sind.'

bb) Konjunktiv.

Gječov Agimi 10: *Mos t' i tur̄ena kuj, por nε pašim, se doεn me na trazue e me na arδε nε kafε anmik t' onε, mos tε frigohena.* 'Laßt uns niemanden angreifen, aber wenn wir sehen, daß unsere Feinde uns stören und uns an den Hals kommen wollen, laßt uns keine Furcht haben!' Meyer Stud. 5, 34 (Der Räuber und das Mädchen, Märchen aus Poros): *Ndε mos me prefše, undre si tε ϑom, tε ješ i*

ǵekuare. 'Wenn du mich nicht zerschneidest, wie ich es dir sage, so mögest du verurteilt werden . . .' Pedersen AT. 44a: *Nε me muntš ti mua, tε me ndzeřεtš sit, e nε tε muntša u tij, tε tε ndzeř sit.* 'Wenn du mich besiegst, mögest du mir die Augen ausstechen, und wenn ich dich besiege, will ich dir die Augen ausreißen.' Besa Šk'üptare 17: *N' iu daštε kuj 20000 okε gelḱere t' šueme mirε, t' merret vešt me Šan Guraziin.* 'Wenn jemand Bedarf hat nach 20000 Oka gut gelöschtem Kalk . . . ., so möge er sich verständigen mit Š. G.!' Pedersen AT. 41b: *Nε muntšim, tε dεrgojmε prapε plakεn.* 'Wenn wir können, wollen wir die Alte wieder hinschicken.' Mitkos 387: *Ndε na ḱofš, e-mira jonε, l'uleja jonε, | Ndεr oda tε tε l'εšojmε; | Ndε na ḱofš e-liga jonε, | Tε tε japεmε hobořε.* 'Wenn du uns werden solltest, unser Glück, unsere Blume, dann wollen wir dich ins Zimmer lassen; wenn du uns unser Unglück werden solltest, dann wollen wir dich in den Hof werfen.' Ebenda: *Ndε vdektša ḱεši l'εngimi, | Nd' atε varε, ḱε tε me klini, | N'ε pendžerε tε me l'ini!* 'Falls ich an dieser Krankheit sterben sollte, so laßt mir in jenem Grabe, in dem ihr mich begrabt, ein Fenster!'

cc) Optativ im Nachsatze.

Pedersen AT. 96, 13: *Ndε rafša, mos u vrafša, po u vraftε Ǵoḱε Δima.* 'Wenn ich falle, möchte ich mich nicht töten, sondern es möge getötet werden Gj. Dh.' Ebenda 76 (aus Mitkos 28, 293): *Ndε me gεńefš tε parεn herε, ḱofš i malεkuarε, e ndε me gεńefš tε dütεn, tε ješ i uruarε.* 'Wenn du mich das erstemal betrügst, mögst du verflucht sein, und wenn du mich das zweitemal betrügst, sei gesegnet.' Es wechseln hier im Nachsatze Optativ und Konjunktiv in gleicher Bedeutung. Prennuši 118b: *Aj fisnik fisnik n' mos ḱoftε, Nεpεr male aj dimnoftε, Raftε bora eδe e mloftε, Raftε šij — o — eδe e zbloftε, Früftε — o — era eδe řzoftε, Raftε — o — brešni e tsoptoftε.* 'Wenn jener Edelmann kein Edelmann ist, so möge er in den Bergen überwintern, Schnee möge fallen und ihn bedecken, es falle Regen — o — und decke ihn auf, es blase — o — der Wind und werfe ihn nieder, es falle — o — der Hagel und zerschlage ihn in Stücke.' Valet e Detit 686 (Kinderlied): *Lüpi, lüpi, doreza, | Nε me δεntš, tε lumte, | Nε mos δεntš,*

t' u ϑaftε! 'Ich bitte, ich bitte, Händchen, Wenn du mir etwas gibst, sei gesegnet, Wenn du mir nichts gibst, möge sie (die Hand) dir vertrocknen'[1]). Bogdan I. V. 1, 3, 1: *Ndε ϑaštε kuřε kuš 'Bajnεmε nierin' . . — se nuk flet Ati Birit, po se aj vet vetehes flet, koft malεkuem e liδun e mbajtun!* 'Wenn jemals jemand behaupten sollte, daß: 'Lasset uns den Menschen machen!' nicht der Vater zum Sohne, sondern daß er (der Vater) allein es zu sich selbst sagt, so sei der verflucht und gebunden und gehalten!' (Aus dem Concilium Sirmiense, cap. 14: *'si quis asserit . . ., anathema sit'!*) Ebenda 1, 3, 12: *Ndε baškoftε zotüne emεnit vet mbi mue, possi e baškoj pεrmbi printε mij, u banfšin ģiϑ ńia. 'Si Deus unit nomen suum super me, quemadmodum univit super patres meos, fiant omnes* (scil. lapides tres) *unus.*' (Worte des Patriarchen Jakob) Ebenda 1, 1, 26: *O Zot, ndε mos patšja mbleδε süt e mij e krahet e mendεs s'ime ndε tε vumit roe tε misteriavet tε šejntεs lijs s' anε ende mos patšja refüem e ϑanε, se urtija e nierit ašt fort e ligε pεr tε vuem roe lijnε t' andε: m' u goditε mue ndeškimi.* 'O Herr, wenn ich nicht meine Augen und die Flügel meines Verstandes konzentriert habe auf die Beobachtung der Geheimnisse deines heiligen Gesetzes und wenn ich nicht gestanden und bekannt habe, daß der Verstand des Menschen sehr mangelhaft ist in der Erkenntnis deines Gesetzes; so möge über mich kommen die Züchtigung!' Psalm 137 (Tosk.): *Ndε tε hařofša, Jerusalime, hařoftε e-djaϑta ime mješterinε! M' u ngitte ģuha ndε kielεzεt tε gojεsε s' ime, ndε mos tε kujtofša, ndε mos lartεsofša Jerusalimεnε ndε krüet tε gεzimit t' im.* 'Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen! Meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben, wo ich dein nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein.' Wie der zweite der eben angeführten Konditionalsätze ist auch in folgender Periode der Teilsatz postpositiv: Fišta Lahuta 2, 32b (Kuvenni i Tsetines): *Pεr miedis mue m' plastε lahuta, | N' patša δimε — a kuřńi grimε!* 'Mitten auseinander möge mir die Laute bersten, | Falls ich Schmerz empfinde — oder nur irgendein Krümchen davon!'

---

1) Mit diesen Versen wird ein Kind angesungen, das irgend etwas Eßbares in der Hand hält und einem Gefährten, der nichts hat, nichts davon abgeben will.

e) Der Nachsatz ist ein Fragesatz, im Futurum oder futurischen Präsens.

α) Mit präpositivem Teilsatz.

Meyer Stud. 5, 12 (Aesopische Fabel = Halm 74): *Ndε u ϑafšetε eδe ki, si do ńģiϑemi lart?* 'Wenn auch dieses (Wasser) trocken würde, wie werden wir in die Höhe klettern können?' (ἂν οὖν καὶ τὸ ἐνθάδε ὕδωρ ξηρανθῇ, πῶς ἀναβησόμεθα;) de Rada Skanderb. paf. 2, 716: *E nd' ai škoft, nka e pεrjermi tε na ϑet neve?* 'Und wenn er gestorben ist, von wo werden wir ihn zurückkehren lassen, daß er es uns sage?'

Bibelstellen: Exod. 3, 13: *ndε mε ϑašin 'K'iš emen ka?' K'iš kam me u ϑąnε?* LXX 'ἐρωτήσουσί με, τί ὄνομα αὐτῷ; τί ἐρῶ πρὸς αὐτούς;' Matth. 5, 13: *Ju jeni krüp e δeut: por ndε u prištε krüpa, me se do tε krüpetε?* 'Ὑμεῖς ἐστε τὸ ἅλας τῆς γῆς· ἐὰν δὲ τὸ ἅλας μωρανθῇ, ἐν τίνι ἁλισθήσεται;' Vulg.: 'quod si sal evanuerit, in quo sallietur?' (vgl. Luc. 14, 35: *krüpa ąšt e mirε : por ndε uprište krüpa, me se ka me u-krüpunε*). 5, 46: *sepse ndε datši ata, ki u duene juve, tš' fare page keni? eδe ndε pεršendetši vetš vεlazεnitε tuei, kiš mą teperε bąni?* 'ἐὰν γὰρ ἀγαπήσητε τοὺς ἀγαπῶντας ὑμᾶς, τίνα μισθὸν ἔχετε; . . . καὶ ἐὰν ἀσπάσησθε τοὺς ἀδελφοὺς ὑμῶν μόνον, τί περισσὸν ποιεῖτε;' (vgl. Luc. 6, 32 ff. *ndε datši . . ., tš' farε nderie ąštε mbε ju? ndε u bąfši mire . . ., tš' farε nderie ąšte mbε ju? eδe ndε u δantši hua . . .,* ebenso 'εἰ ἀγαπᾶτε . . ., ποία ὑμῖν χάρις ἐστίν; ἐὰν ἀγαθοποιῆτε . . ., ἐὰν δανείζητε . . .') 6, 23: *ndε koftε pra se drita, ki ģindetε mbε tüi, ąšt er̄εsinε, erεsina sa e maδe ka me kenun?* 'εἰ οὖν τὸ φῶς τὸ ἐν σοὶ σκότος ἐστίν, τὸ σκότος πόσον;' 7, 9: *A tsili ąšt ai nieri prei juš, ndε lüpt' i biri bukε, mos ka me i δąnε gur? eδe nde lüptε pešk, mos ka me i δanε ģarpen?* 'ἢ τίς ἐστιν ἐξ ὑμῶν ἄνθρωπος, ὃν αἰτήσει ὁ υἱὸς αὐτοῦ ἄρτον, μὴ λίθον ἐπιδώσει αὐτῷ; ἢ καὶ ἰχθὺν αἰτήσει, μὴ ὄφιν ἐπιδώσει αὐτῷ; (vgl. Luc. 11, 11) 18, 21: *Zot, nde mε bąfte faj em-vεla, sa herε dot' ia ndεjej?* 'Ποσάκις ἁμαρτήσει εἰς ἐμὲ ὁ ἀδελφός μου καὶ ἀφήσω αὐτῷ'; Luc. 15, 4: *Tsili nieri ąšt ai prei juš, ki tε ketε ńi kind δen, eδe ndε huptε ńi prei atüneve, nukε l'ę tε nandε-δet e nandatε ndε škretine eδe vete me kεrkuem atę* usw. 'Τίς ἄνθρωπος ἐξ ὑμῶν ἔχων ἑκατὸν πρόβατα καὶ ἀπολέσας ἐξ αὐτῶν ἓν οὐ καταλείπει τὰ ἐνενήκοντα ἐννέα ἐν τῇ ἐρήμῳ καὶ πορεύεται usw.' Ähnlich Matth. 12, 11.

β) Mit postpositivem Teilsatz.

Matth. 12, 29 (Kristof.): *A si mundetε kuši me hümε ndε štεpit tε fortit e me r̄embüem enεt e ati, ndε mos l'iϑtε ma pεrpara tε fortinε?* 'ἢ πῶς δύναταί τις εἰσελθεῖν εἰς τὴν οἰκίαν τοῦ ἰσχυροῦ καὶ τὰ σκεύη αὐτοῦ ἁρπάσαι, ἐὰν μὴ πρῶτον δήσῃ τὸν ἰσχυρόν;'

f) Im Nachsatze steht der Indikativ Aoristi[1]).

In den folgenden Perioden, in denen nach einem konditionalen Satze ein Indikativ Aoristi im Nachsatze steht, läßt sich dieser dem Sinne nach vollkommen durch einen Imperativ oder Optativ ersetzen und muß durch einen Wunsch oder eine Aufforderung übersetzt werden. Nachdem der Redende durch den bedingenden Satz einem Wunsche oder einer Annahme (Fallsetzung) Ausdruck verliehen hat, kommt ihm die Unumstößlichkeit der Abhängigkeitsbeziehung (Abfolge) zwischen dem Wunsche oder gesetzten Falle und der Folge so klar zu Bewußtsein, daß er sie in seiner Vorstellung als etwas schon in der Vergangenheit Vollendetes sieht und daher mit dem Indikativ Aoristi die Handlung des Nachsatzes ausdrückt. Pedersen BB. 8 (1884), 235: *Vete u eδe apofasis kokεn time; nε špεtofša dot, špεtova; nukε špεtova, l'e tε pεsoj.* 'Ich ziehe hin und wage meinen Kopf; falls ich gerettet werden kann, bin ich gerettet (d. h. möge ich davonkommen), falls nicht, laß mich mein Schicksal hinnehmen.' Ebenda: *Nε mε špεtofš dot, mε špεtove; se ndriše jam i humburε.* 'Wenn du mich retten kannst, so hast du mich gerettet (soviel wie 'so rette mich sicher', oder 'wirst du mich sicher retten'); denn sonst bin ich verloren.' Pedersen AT. 20 b: *Ndε mos hatš, pεr mua mbenε.* 'Wenn du nicht ißt, bleibt es für mich übrig' (vgl. a. a. O. 155: 'Dein eigner Schaden, falls du meine Geschenke verschmähst').

g) Im Verbalsatze steht ein Imperfekt Futuri oder ein Futurum mit der Bedeutung eines Konditionalis. Die Periode hat potentialen oder irrealen Sinn.

aa) Im Nachsatze steht Imperf. Futuri.

Camarda Dora 69 b: *Nε mundeja ukalezoste (kalezofte) per kruiken, keta musulmane s' dei menojen tε ϑęnε si prin-*

1) Vgl. über diesen Gebrauch des Aorists H. Pedersen Albanesische Texte mit Glossar S. 20; von ihm sind unsere Beispiele für diesen Gebrauch entnommen. S. aber auch S. 126.

jetε ature, se ḱel'a nεnk ε kur̄e, ką ana e se muituret. 'Wenn der Sieg sich für das Kreuz erklärte, so würden diese Muselmänner nicht zaudern zu erklären wie ihre Ahnen, daß der Himmel niemals auf seiten der Besiegten steht' [1]). Luc. 17, 6 (Kristof.): *Ndε patši besε sa ńi koḱe sęnapi, kišite me i ϑąnε kεsai drusε manit: 'Škul'u kεndüj, eδe mbilu ndε det, eδe kište me u ndεǵuem juve.'* 'Εἰ εἴχετε πίστιν ὡς κόκκον σινάπεως, ἐλέγετε ἂν τῇ συκαμίνῳ ταύτῃ· 'ἐκριζώθητι καὶ φυτεύθητι ἐν τῇ θαλάσσῃ' καὶ ὑπήκουσεν ἂν ὑμῖν.' (Tosk. *Tε kišitε besε, sa ńε koḱε sinapi, dot' i ϑošitε ... eδe dot' u ndiǵonte juve.* Vgl. Gruppe I Q 1) [2]).

bb) Im Nachsatze steht das Futurum (oder ein futurisches Präsens) in modalem Sinn.

α) Bei präpositivem Teilsatz.

Meyer Studien 5, 14 (Aesopische Fabel = Halm 101): *Nd' aršitε ḱero, tšε tε pasuritε t'εnd tε ve ndε tiatrε ńeri, mua do mε malεkoš.* 'Wenn die Zeit käme, wo deine Reichtümer zu einem andern Mann gingen, würdest du mich schmähen.' 'Εἰ γὰρ ὁ καιρὸς μεταβάλοι, καὶ πρὸς ἑτέρας χεῖρας τοῦτό σοι τὸ χρυσίον ἔλθοι, οἶδ' ὅτι τηνικαῦτα ἐμὲ, τὴν Τύχην, μέμψῃ.' Camarda 168: *Nε mε tεϑefšia n' ǵi, Zεmbrεn, i mieri ti, | Nε aršie prapε | Nε kεtε t' liḱε hjibur, | E ϑatε mę se gur | T' i bunetε prapε.* 'Wenn du mir mein Herz in die Brust zurückstelltest, du Armer, wenn du wieder kämest in diese böse Höhle, so würde es dir wiederum härter als Stein.'

β) Bei postpositivem Teilsatze.

Meyer Studien 5, 7 (Aesop. Fabel = Halm 9): *Se do jem šumε i mar̄ε, ndε lεfša tε ngrεnεtε tšε kam ndε gol'ε e tε ǵuaiń tiatrε tε ngrεnε tšε s' e šoh farε.* 'Weil ich sehr töricht

1) Zu der Form des Konditionalis *dei tε menojen* oder *dei menojen* (Imperf. von *do* + Imperf. oder Konj. Imperf. des Verbums) s. S. 70.

2) Auch das Plusquamperf. Futuri oder Perfect Futuri steht im Verbalsatze potentialer Perioden mit Optativ im Teilsatz, z. B. Diturija 1909, 2b: *n'i zεntšim besε istorisε, Bogdani vetš Infallibile Verita do kiš škruarε δe libra tε tjera šḱip, po do t'i ketε humburε* (Perf. Futuri!) 'wenn wir der Geschichte Glauben schenken, so dürfte Bogdan außer der Infallibile Verita noch andere albanische Werke geschrieben, aber sie verloren haben' (Typus 'wenn du es nicht wissen solltest...' s. S. 55. 59. 90. 112. 123).

sein werde (d. i. sein würde, wäre), wenn ich das Essen, das ich im Maule habe, ließe und jagte nach einem anderen Fraße, den ich gar nicht sehe.' Camarda Dora 22 b: *Mun tε püsetε, tšε do bönεtε porosia e tuntuluome . . . e sε Lartes Dere εmbi kεtǫ fülia t' amaχjitare, nε noimutε e εnniematε e fületiesε . . . po uǵetšinε mę kupεtore eδe mę tε l'artuome.* 'Man kann sich fragen, was geschehen wird (= geschähe) mit der schwankenden Macht der Hohen Pforte über diese kampflustigen Nationen, wenn die Gedanken und Gefühle des Volkstums sich bewußter und entwickelter einfänden.'

Die überwiegende Menge der vorgeführten Perioden mit *ndε* und dem Optativ im Teilsatz entspricht dem griechischen Eventualis. Überdies kann *ndε* mit dem Optativ auch im Teilsatze einer potential-irrealen Periode stehen, allerdings viel seltener, und immer ist dann der Sinn der Periode mehr potential als irreal, das heißt, es wird zwar die Abfolge mit voller Bestimmtheit behauptet, dagegen deutet der Redende durch *ndε* mit dem Optativ in diesen Perioden gewöhnlich an, daß er die Erfüllung der Bedingung für möglich hält.

B. *Pεr nε* mit dem Optativ.

Präsumtive hypothetische Sätze[1]) (subsekutive)[2]), d. h. bedingende Sätze, deren Gedanke dem des Hauptsatzes gegenüber das Subsequens oder Posterius ist und die eine zukünftige Eventualität enthalten, eine "auf relative Zukunft gehende Voraussetzung des grammatischen oder logischen Subjektes des übergeordneten Satzes, durch die das Subjekt in seinem Handeln oder Empfinden bestimmt werden kann"[3]), können im Albanischen, wie in den andern Sprachen, ihrer Natur entsprechend, meist postpositiv, entweder mit einfachem *nε* c. Opt. konstruiert werden, so in 'Ehret Vater und Mutter, auf daß ihr lange lebet (alb. = vorausgesetzt, daß du lange leben willst) usw.' *Nderoni baben e nanεn, nε datši me e škue mirε jeten e me jetue šumε mbi toke!* oder es tritt vor *nε* die den Zweck, die zukünftige Voraussetzung einführende Präposition *pεr* 'für'.

1) Vgl. J. M. Stahl Krit.-hist. Syntax d. griech. Verbums 377.
2) Vgl. L. Lange Der homerische Gebrauch der Partikel El 385 (79).
3) Stahl a. a. O. 378.

Zurani Noll. 85 a: *E dite, ḱi kεto ǵuhε i duhen, pεr nε dašt me i vjeft ńi ditε vęndit tε vet.* 'Skanderbeg wußte es, daß diese Sprachen (die er lernte) ihm notwendig seien, für den Fall, daß er eines Tages seinem Vaterlande nützlich sein wollte.' Besa Šk'üptare 17: *Pεrpos ḱesaj janε eδe šum punε tjera, ḱi sod na duhet fort me u zę e me tšilε süte, pεr n' datšim mos me ḱen t' hąngerm prej kuj tjeter.* 'Abgesehen davon (sc. von der Schule) gibt es noch viele andere Dinge, die heute von uns fest in Angriff genommen werden müssen, und es heißt die Augen öffnen, für den Fall, daß wir nicht aufgefressen werden wollen von irgend jemandem andern.' Besa Šk'üptare 18: *Ńi t' mleδun i uńišem . . . ąšt teper i nevoišem, pεr n' datšim me punue pεr Šḱüpnij.* 'Ein einheitlicher Verband . . . ist dringend nötig, vorausgesetzt, daß wir arbeiten wollen für Albanien' [1]).

C) *Ndε ḱoftε se (ḱε).*

Neben *ndε* mit dem Indikativ steht die Formel *ndε εštε ḱε* [2]) oder *ndε ištε ḱε* [3]). Sie bedeutet wörtlich 'wenn es ist, daß', ist aber heute zur Formel erstarrt, die den Wert einer

---

1) Vgl. J. M. Stahl a. a. O.: Herodot 5, 98 ἔπεμψέ με . . . σωτηρίην ὑποθησόμενον ὑμῖν, ἤνπερ βούλησθε πείθεσθαι. Thukyd. 4, 13, 3 ἀνήγοντο, ἢν ἀντεκπλεῖν ἐθέλωσιν u. a. — Diese Konstruktion scheint spezifisch nordalbanisch (skutarinisch) zu sein. Wenigstens habe ich nur solche Belege. Außer den oben angeführten seien hinzugefügt: Prennuši 125, 42 *Pεr nε datš me vu kunorε, Šarto darδε e šarto mołε!* 'Für den Fall, daß du mich heiraten willst, Propfe Birnen und pfropfe Äpfel!' Zurani (skutarinischer Historiker) liebt die Konstruktion (z. B. Noll. 147 b: *ǵiϑkuš ḱi knnon t'nnołunat e Šḱüpnis s'on, pεr n' ḱoft dopak Šḱüptar, do t'i zijn ner dej t' vet ńai ǵak* usw. 'jedem, der die Geschichte unseres Albanien liest, muß, wenn er nur ein bischen Albaner ist, sein Blut in den Adern kochen usw.' u. ö.) und die skutarinische Zeitung Besa Šk'. wimmelt davon. Auch die unpersönliche Konstruktion *pεr ndε ḱoftε se* begegnet, die in C) besprochen wird. Einen Beleg habe ich für *pεr nε* mit Indikativ: Besa Šk'üptare 94: *per n' doni ḱi ńi popuł t' perparojnε e t' lulzojnε kahε ǵütetnija, tšilni mεsojtorε per varza!* 'wenn ihr wollt, daß ein Volk Fortschritte mache und blühe . . ., eröffnet Mädchenschulen!'

2) Vgl. D. Camarda Grammatologia comp. della lingua Alban. 1, 328.

3) J. G. v. Hahn Alb. Stud. 165 b: *Ndε ištε ḱε kam vεlazεr, tε mε apš L'el'e Kurwεnε hüsmeḱarenε tεnε.* 'Wenn ich wirklich Brüder habe, so gib mir die Ljelje Kurwe, deine Magd . .!'

konjunktionalen Partikel hat. Ebenso hat sich neben *ndε* mit dem Optativ die Formel *ndε* + Optativ des Verbums 'sein' in der unpersönlichen 3. Pers. Sing. + folgendem Subjektsatze, der mit *se* oder *k'ε* eingeleitet wird, zur Konjunktion entwickelt. (Zu dem gleichartigen albanischen *tε jetε k'ε tε* vgl. Gruppe I Q 1.) Dieselbe Erscheinung begegnet in romanischen und slavischen Sprachen. Im Italienischen [1]) sind infolge häufigen Gebrauches die Formeln *posto che, ponemo che, poniamo che, ponendo ancor che* [2]) zu Partikeln erstarrt. Im Russischen [3]) leitet *bude*, das aus *budetъ* 'er wird sein' hervorgegangen ist, in der Bedeutung 'wenn' Konditionalsätze ein, ebenso gehen polnisch *jeśli*, russ. *jestli*, böhm. *jestli, jestliže* auf *jestŭ* 'er ist' zurück, und im Altpolnischen finden sich diese ursprünglichen Verbalformen mitunter mit *acz* 'wenn' in der Formel *acz gestly* = *si est* kombiniert [4]) [5]).

a) Es finden sich auch Fälle von persönlicher Konstruktion des Verbums *k'oftε*: Besa Šk'üptare 19 (öffentliche Kund-

---

1) Vgl. St. Wędkiewicz Beiheft zur Zeitschr. f. roman. Phil. 31, 32 f.

2) Dante Purg. 16, 73—75: *Lo cielo i vostri movimenti inizia, non dico tutti; ma posto ch' io il dica, lume v' è dato a bene ed a malizia.* Dante Il Convito 1, 15: *Onde ponemo che possibile fosse questo nono cielo non muovere, la terza parte del cielo sarebbe.* ... E. Monaci Crestomazia dei primi secoli 331, 93—95: *Pognamo ch' ella fosse morta, non ti doveresti perciò distruggere e lacerar per lei.* Ariosto Orlando furioso 32, 104: *Ponendo ancor che, come a voi pur pare, io donna sia, ma che la mia beltà non fosse pare a quella di costei, non però credo che mi vorreste la mercè levare di mia virtù.*

3) Vgl. W. Vondrák Vergl. slav. Gramm. 2, 495: *bude živъ budu, na zadъ budu* 'bleib ich am Leben, komm ich zurück'. S. auch E. Berneker Russische Gramm. 180, der *budь* als Imperativ 'sei' faßt: *budь ja bogatъ, ja statъ putješjestvovatь* 'wäre ich reich, so würde ich reisen'.

4) Vgl. W. Vondrák a. a. O. 513 und 291 (über *jeda* u. a.).

5) Parallel zu *ndε k'oftε se* ist italienisch *se non fosse che lo feci* vgl. St. Wędkiewicz Beiheft 31 (z. Zeitschr. f. rom. Philol.), S. 78 f. und rumänisch (aromunisch) *kara se hibă sĕ* 'wenn es geschieht, daß', z. B. *kara se hibă, sĕ-ţi kalkă cicior-lu tu pădurea a dafñi-lor, çi-va sĕ nu façi altu de-cât.* 'Wenn es geschieht, daß dein Fuß den Lorbeerhain betritt, so tue nicht etwas anderes als ...' (Aus Obedenaru Texte Macedo-Romàne 2. Märchen 77, 3, s. B. Dimand Denkschriften d. Wiener Akademie 1904, 209).

machung): *Kto męndime n' košin se kan m' u pelküe prei juš e se ju keni me na tšfakun eδe t' juejat, na me gzim t' maϑ kena m' u pεrkujdesε pεr ket punε.* 'Wenn diese Gedanken von euch werden gebilligt werden und wenn ihr uns auch die euern entwickeln werdet, werden wir mit großer Freude uns dieser Angelegenheit annehmen.' Aus dem persönlich konstruierten, in Kongruenz zu *męndime* gesetzten *košin* ist vor dem zweiten *se*-Satze ein unpersönliches *koftε* zu ergänzen.

b) *Koftε* ist unpersönlich. Subjekt ist der folgende *se*-Satz. Diese Form der konditionalen Sätze, die im Albanischen überaus beliebt ist, hat dieselben Funktionen wie die mit *ndε* und dem Optativ des Verbums konstruierten Teilsätze, bildet also in erster Linie Vordersätze von eventualen, seltener solche von potential-irrealen Perioden. Da auch der mit *se* oder *kε* eingeleitete Subjektsatz durch den Gebrauch verschiedener Tempora und Modi, die mit Rücksicht auf den Charakter des Gefüges abgestuft sind, mithilft, den Charakter der Periode in bezug auf die Tatsächlichkeit der Abfolge und der Bedingung zum Ausdrucke zu bringen, ist diese Form des albanischen hypothetischen Satzgefüges sehr ausdrucksfähig, der Hauptgrund, dem sie ihre Beliebtheit verdankt.

α) In dem von *koftε* abhängigen Subjektsatze steht das Präsens, im Verbalsatze steht das Futurum, oder er ist ein Fragesatz mit futurischem Sinne: Fišta Lahuta 2, 28 b: *Perse n' koftε, se Oso Kuka,* | *N' koftε, se ą nieri, ki e man buka,* | *N' mos e mąr̄et puška e kεrkuje* | . . . | *Ka me e mar̄e ńi puškε ǵaksorε* — | *Puška e babes* — *latine mizorε* | . . . 'Denn, wenn Oso Kuka (eigentlich 'wenn es ist, daß Oso Kuka, wenn es ist, daß er ein Mann ist' usw.), wenn Oso Kuka ein Mann ist, den das Brot erhält (ernährt), wenn ihn niemandes Flinte zu treffen vermag, ... So wird ihn eine blutige Flinte erreichen, die Flinte meines Vaters, das grausame Gewehr.'

In den folgenden Bibelstellen wird durch das hypothetische Urteilsgefüge die Abhängigkeitsbeziehung zwischen dem Fürwahrhalten zweier Urteile behauptet: Matth. 6, 30 (Luc. 12, 28) (Kristof.): *por ndε koftε se barin' e arεsε . . . Perεndia e veš kεštų, a nukε ka me vešunε juve šumε mą tepεr, o besε-pakε?* 'Εἰ δὲ τὸν χόρτον τοῦ ἀγροῦ . . . ὁ θεὸς οὕτως ἀμφιέννυσιν, οὐ πολλῷ μᾶλλον ὑμᾶς, ὀλιγόπιστοι;' 7, 11: *ndε*

kofte pra, se ju, ki jeni te kekij, dini me u δane δana te mira dielń vet t' uei, sa mą teper Ati juei ... ka me u δane te mira atüneve, ki lüpine prei ati? ʽΕἰ οὖν ὑμεῖς πονηροὶ ὄντες οἴδατε δόματα ἀγαθὰ διδόναι τοῖς τέκνοις ὑμῶν, πόσῳ μᾶλλον ὁ πατὴρ ὑμῶν . . . δώσει ἀγαθὰ τοῖς αἰτοῦσιν αὐτόν;' 22, 45: *nde kofte pra, se Davidi e kuen Zot, si ąšt i bir i ati?* ʽΕἰ οὖν Δαυεὶδ καλεῖ αὐτὸν κύριον, πῶς υἱὸς αὐτοῦ ἐστιν;' Luc. 23, 31: *sepse nde kofte, se mbe drun' e ńjome bąjne kejo, mbe te θatene kiš bąhete?* ʽὍτι εἰ ἐν τῷ ὑγρῷ ξύλῳ ταῦτα ποιοῦσιν, ἐν τῷ ξηρῷ τί γένηται;'[1]) 16, 31 *nde kofte, se nuk u ndeǵojne Moiseut eδe profetenavet, as nde ungalte ndońi prei se vdekuniš, s' kane me i ząne bese.* ʽΕἰ Μωσέως καὶ τῶν προφητῶν οὐκ ἀκούουσιν, οὐδὲ ἐάν τις ἐκ νεκρῶν ἀναστῇ, πεισθήσονται.' Im letzten Beispiele sucht der Übersetzer sich nahe dem Original zu halten, indem er das εἰ οὐκ ἀκούουσιν und den konzessiven Satz in verschiedener Weise im Albanischen wiedergibt.

β) Im *se*-Satze steht der Indikativ Aoristi, der Verbalsatz ist ein futurischer Fragesatz. Die drei Beispiele sind Perioden, durch die die psychische Nötigung zur Annahme der Abfolge zwischen dem Fürwahrhalten von A und B behauptet wird. A enthält eine abgetane Tatsache, daher steht im *se*-Satze der Aorist. Matth. 10, 25 (Tosk.): *nde kofte, se te zon' e štepise e kuaitne Beelzebul, sa mę šume štepiakesit' e ti?* ʽΕἰ τὸν οἰκοδεσπότην Βεελζεβοὺλ ἐπεκάλεσαν, πόσῳ μᾶλλον τοὺς οἰκιακοὺς αὐτοῦ'[2]); Luc. 11, 18 (Kristof.): *eδe Satanai pra, nde kofte, se uda kundre vetevetehese, si ka me kindruem mberetnia e ati?* ʽΕἰ δὲ καὶ ὁ Σατανᾶς ἐφ' ἑαυτὸν διεμερίσθη, πῶς σταθήσεται ἡ βασιλεία αὐτοῦ'; 16, 11: *nde kofte pra, se s'ubąte beseṭare mbe te pa-uδine mammona, kuš ka me u ząne bese juve per te vertetene? Eδe nde kofte, se s'ubąte beseṭare mbe te huejene, kuš ka me u δąne juve tujene?* ʽΕἰ οὖν ἐν τῷ ἀδίκῳ μαμμωνᾷ πιστοὶ οὐκ ἐγένεσθε, τὸ ἀληθινὸν τίς ὑμῖν πιστεύσει; καὶ εἰ ἐν τῷ ἀλλοτρίῳ πιστοὶ οὐκ ἐγένεσθε, τὸ ὑμέτερον τίς ὑμῖν δώσει;'[3]).

---

1) (Tosk.) hat im Verbalsatz das Futurum *mbe te θatene tš' dote benete?*

2) (Kristofor.) übersetzt den Teilsatz mit *nde* und dem Indik. Aor.: *nde θiṙne* usw.

3) Die Perioden sind in der Tempuswahl dem Griechischen nachgebildet.

γ) Im *se*-Satze steht der Indikativ Futuri oder eine Form des Verbums *me mujtε* 'können', im Verbalsatze der Imperativ oder sein Vertreter. Kεndime 2, 51b (Gebet): *N' Koftε, se ditt, Ki je tui m' falε, | Kan me m' da ndo 'j herε prei tejet, | Prei kεso jetet m' ban me dalε, | Vetš mos t' füej kur̄ tü, o Zot!* 'Sollte es eintreten, daß die Tage, die du im Begriffe stehst, mir zu schenken, mich irgend einmal von dir trennen werden, dann laß' mich aus diesem Leben scheiden, wenn ich nur dich niemals beleidige, o Gott!' Weigand 144b (Märchen aus Elbasan): *Hajde ta vęm me bast! Nε koftε, se ke ńi gots tε bukεr, un po iki. Nε koftε, se s ka, tε mε presiš krüt me špatεn e zotnis tate.* 'Gehen wir eine Wette ein! Wenn du ein schönes Mädchen hast, weiche ich. Wenn es nicht da ist, sollst du mir den Kopf abschneiden mit deinem Schwerte.' Matth. 26, 39: *Ati em, ndε koftε, se mundetε, l'etε škojε prei meje küi potir.* 'Πάτερ μου, εἰ δυνατόν ἐστιν, παρελθέτω ἀπ' ἐμοῦ τὸ ποτήριον τοῦτο'; 26, 42: *Ati em, ndε koftε, se nukε mundetε me škuem prei meje küi potir, Ki tε mos e pij, ubafte dašunimi üt.* 'Εἰ οὐ δύναται, τοῦτο τὸ ποτήριον παρελθεῖν ἀπ' ἐμοῦ, ἐὰν μὴ αὐτὸ πίω, γενηθήτω τὸ θέλημά σου.'

δ) Mitunter ist der mit *nε koftε se* eingeleitete Nebensatz postpositiv. Er ist dann seiner Bedeutung nach häufig präsumtiv (posteriorisch)[1]), so in Kal. Komb. 1902, 27: *Θuhetε se Türkia i tregon mikεsi Italisε, kε t'a kete kundr' Austrisε, nε koftε, se ko kεrkon tε zbresε poštε Jeni-Pazarit.* 'Man sagt, daß die Türkei sich Italiens Freundschaft zu erkaufen sucht, um sie gegen Österreich zu haben, für den Fall, daß dieses unterhalb Jeni-Pazar [herunter] vorzudringen sucht.' Koinzident sind folgende Fälle von Postposition: Fišta Lahuta 2, 30b: *Kam uzdajε, se me kto tšeta N' sukε t' Vranines un, por sa t' veta, Kam me ngulε m' tę trobojnitsen, Kam m' i 'a vųn Osos kapitsen, N' koftε, se krüet s 'i 'a pret tagąni,*

1) Hierher gehören auch die schon unter B) erwähnten Fälle mit *pεr nε kofte se* (s. S. 104), das wie *pεr nε* überhaupt skutarinisch ist, z. B. Zurani Noll 148b *per me j'a mrijt ksai lumnij, vetun ńiküt šteg kemi t' tšilun: per n' koft se knnojm ... ška ąšt bą; per n' koft se prei t' bąmeve šofim ..., per n' koft n'e mram, se e dim mir n' vedi* usw. 'um zu diesem Glück zu gelangen, haben wir nur einen Weg offen; wenn wir lesen ... was geschehen ist; wenn wir aus den Ereignissen lernen ..., wenn wir schließlich gut in uns selbst wissen usw.'.

Si n' Tsetine ka dalun zaṇi: Pse per nnrüše, kam m 'i 'a prụ Krüet n' Tsetine t' ngulun m' ńi hụ. 'Ich hege die Zuversicht, daß ich mit diesen Scharen auf der Anhöhe von Vranina, sobald ich dahin gekommen sein werde, daß ich auf dieser aufpflanzen werde das Banner Montenegros, daß ich daran anbringen werde das Barett Oso Kukas, falls ihm der Jatagan das Haupt nicht abschneiden kann, Wie das Gerücht in Tsetińe aufgekommen ist: denn sonst werde ich seinen Kopf auf einem Pfahle aufgespießt nach Ts. bringen.' Gječov Agimi 6: *A na mer̄ mẹndja, o atδetar, se do tε mr̄ijmε me erue at lule, nε kóftε, se do t' a lạmε pa šerbime tjera.* 'Ist es denkbar, o Landsmann, daß wir dazu kommen werden, jene Blume zu riechen, falls wir sie ohne weitere Pflege lassen?' Kεndime 1, 77 *Baba i δa fjalεn G'ušit, se do t' i blej ńi sahat, nε kóftε se del mạ i pari nder šokε nε školε* 'der Vater versprach dem Gjusch, er werde ihm eine Uhr kaufen, für den Fall, daß er der erste unter seinen Mitschülern würde'. Matth. 24, 24: *Kaќi sa me gεńüem eδe tε sǵeδunitε, ndε kóftε, se mundetε* 'daß verführet werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwähleten.' A n t e z e s s i v ist der Sinn des postpositiven Teilsatzes in Luc. 12, 49 (Kristof.): *Erδa me vụmε zjarm mbε δet, eδe tš tjeter ǵạ due, ndε kóftε, se undes tašti?* 'Πῦρ ἦλθον βαλεῖν εἰς τὴν γῆν, καὶ τί θέλω, εἰ ἤδη ἀνήφθη;'

ε) Der (auch postpositive) Teilsatz, der mit *nε kóftε se* eingeleitet ist, kann auch dazu dienen, bei A u s d r ü c k e n d e s A f f e k t s eine T a t s a c h e in Form eines abhängigen Konditionalsatzes einzuführen[1]). Babatasi, Albania 2, 18ᵃb: *Tš 'm 'i maϑ turp do tε jetε, nε kóftε se nga pertesia tonε i kϑenemi prapε tš' do pune?* 'Welch' größte Schande wird es sein, wenn wir infolge unserer Trägheit wieder alle Angelegenheiten rückgängig machen!'

ζ) Auch in konzessivem Sinne wird diese Art der Konditionalsätze verwendet (vgl. auch S. 54. 59. 90. 112. 144: Luc. 18,5 *por eδe ndε kóftε se s' kam frikε Perεndinε eδe s' kam turp nierinε, pak sε paku sepse ajo grueja e ve mε gul'tšon, l'et ia bạj ǵüќine* ... 'Εἰ καὶ τὸν θεὸν οὐ φοβοῦμαι οὐδὲ ἄνθρωπον ἐντρέ-

1) Vgl. S. 57. 144; J. M. Stahl Krit.-hist. Synt. d. gr. Verbums 388 und 584. Bennett Synt. of Early Latin 64. 70. 72.

πομαι, διά γε τὸ παρέχειν μοι κόπον τὴν χήραν ταύτην ἐκδικήσω αὐτήν . . .'. S. ferner bei *ndε kofte ke* Kal. Komb. 1902, 48.

η) Fragende Fallsetzungen [1]). Matth. 12, 10: *Ndε kofte, se ašt e udεsε, me šendošunε per tε šetuna?* 'Εἰ ἔξεστιν τοῖς σάββασιν θεραπεῦσαι;' 'Ist's auch recht, am Sabbat heilen?' (Tosk.) übersetzt: *Nd' ešt' e udεsε* usw. Dagegen haben an der Parallelstelle Luc. 14, 3 beide Übersetzungen *ndε kofte se*. Matth. 27, 49: *l'ęni tε šofimε, ndε koftε, se vien Elia me e špetuem.* '"Αφες ἴδωμεν, εἰ ἔρχεται Ἠλίας σώσων αὐτόν'. Luc. 6, 7: *eδe Škruisit' e Fariseitε vęjšin ore atę, ndε koftε, se dotε šεndoši per ditε tε šεtunε.* 'εἰ ἐν τῷ σαββάτῳ θεραπεύσει' 'Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer hielten auf ihn, ob er auch heilen würde am Sabbat' [2]).

Der großen Menge hypothetischer Gefüge, die den Teilsatz mit *nε koftε se* bilden und mit Ausnahme der fragenden Fallsetzungen (Gruppe η) durchaus eventualen Charakter haben, stehen auch einige gegenüber, in denen der Redende bei voller Bestimmtheit bezüglich der Abfolge die Bedingung als nicht erfüllt betrachtet. Um diese Irrealität zum Ausdrucke zu bringen, reicht der Optativ *ndε koftε* natürlich nicht aus, sondern das Verb im *se*-Satze übernimmt die Funktion der Irrealität, indem es ins Imperfektum tritt, wodurch die Sache als abgetan, als der Sphäre der gegenwärtigen Wirklichkeit entrückt erscheint. Im Nachsatze steht das Imperfektum Futuri [3]). *Ndε koftε se* ist in diesen irrealen Gefügen ganz zur Partikel erstarrt, der dieselbe Konstruktion folgt, wie dem einfachen *ndε* [4]).

---

1) S. S. 59ff.

2) Vgl. den Optativ nach *ndε* im interrogativen Fallsetzungssatz Luc. 14, 28: *sepse tsili prei juš do me ndεrtuem ńi pürg, eδe nukε ri mą perpara e mendon, kiš ka per tε prišunε, ndε past' ato, ki lüpsenε per me e mbaruem.* 'Τίς γὰρ ἐξ ὑμῶν θέλων πύργον οἰκοδομῆσαι οὐχὶ πρῶτον καθίσας ψηφίζει τὴν δαπάνην, εἰ ἔχει εἰς ἀπαρτισμόν'.

3) Vgl. hierüber S. 69 und E. Gessner Zeitschr. f. rom. Phil. 14 (1890), 21ff.

4) G. Weigand Alb. Gramm. 122f. verzeichnet aus Elbasan Irrealsätze der Vergangenheit mit *ndε koftε se*, die in Haupt- und Nebensatz Imperf. Futuri haben, z. B.: *Nε koft se kišit me dit ki un išje sεmun, nuk kišit me arδ.* 'wenn ihr gewußt hättet, daß ich krank war, würdet ihr nicht gekommen sein'. *Nε koft se kišin me e vra* (oder *do t'a vrissin*) *kεte ńeri tε mjer, e šoka kište me met*

Luc. 12, 39 (Kristof.): *Eδe kεtę e dini, se, ndε kofte, se e dinte i zoti štεpisε, mbε tš' orε vien kursari, kište pεr me ndeńunε kutε, eδe s'kište pεr me l'ąnε me ubiruem štεpia e ati.* 'Τοῦτο δὲ γινώσκετε, ὅτι εἰ ᾔδει ὁ οἰκοδεσπότης, ποίᾳ ὥρᾳ ὁ κλέπτης ἔρχεται, ἐγρηγόρησεν ἄν, καὶ οὐκ ἂν ἀφῆκε διορυγῆναι τὸν οἶκον αὐτοῦ'. Luc. 19, 41: *Se ndε koftε se i dišje eδe ti, pak sε paku sot ndε kεtę ditet tande, ato punεtε, ki punohenε pεr paktim tand! Por tašti umpšefne prei süš tu.* 'λέγων ὅτι· Εἰ ἔγνως ἐν τῇ ἡμέρᾳ ταύτῃ καὶ σὺ τὰ πρὸς εἰρήνην· νῦν δὲ ἐκρύβη ἀπὸ ὀφθαλμῶν σου'. 'Wenn doch auch du erkennetest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen!' Im ersten Falle ist der Teilsatz ein Fallsetzungssatz, im zweiten haben wir einen absoluten Wunschsatz; der Wunsch ist unerfüllbar gedacht, ein Nachsatz ist nicht vorhanden [1]).

Neben der Formel *Ndε (Nε) koftε, se* findet sich auch *ndε (nε) koftε, ki* in gegischen und *ndε (nε) koftε, kε* in toskischen Texten, sowohl mit dem Indikativ im Subjektsatze wie mit dem Konjunktiv. Über die Herkunft der beiden Partikeln *se* und *kε* aus Pronominalstämmen hat H. Pedersen in KZ. 36 (1900), 317 ausführlich gehandelt. Über die Gebrauchsweisen von *kε* im tšamischen Dialekte findet man eine gründliche Zusammenstellung in des genannten Gelehrten Glossar zu den Alb. Texten auf S. 147 ff.

Nε koftε, ki (mit Indikativ). Zurani Noll. III: *Por n' koft, ki na . . . dona me i prit vedit dit mą t' mira, duhet eδe me i ndihmue vedit pak.* 'Aber für den Fall, daß . . . wir für uns bessere Tage erwarten wollen, ist es notwendig, daß wir uns selbst ein wenig helfen'. In dieser Periode liegt

---

(oder *do tε meste*) *fare e škret.* 'Wenn sie den armen Mann getötet hätten, wäre seine Frau in sehr trauriger Lage geblieben'.

1) Vgl. L. Lange Der homer. Gebrauch der Partikel ΕΙ, S. 328 (22), 340, 347, 349, 353 f., 361. Vgl. Θ 366 ff.: Εἰ γὰρ ἐγὼ τάδε ᾔδε' ἐνὶ φρεσὶ πευκαλίμῃσιν, | εὖτέ μιν εἰς Ἀίδαο πυλάρταο προύπεμψεν | ἐξ ἐρέβευς ἄξοντα κύνα στυγεροῦ Ἀίδαο· οὐκ ἂν ὑπεξέφυγε Στυγὸς ὕδατος αἰπὰ ῥέεθρα. νῦν δ' ἐμὲ usw. und dazu Cauer Gramm. milit.[3] 188; Hentze Die Entwicklung der εἰ-Sätze mit dem Indik. eines Präteritums in den homerischen Epen in Γέρας, Abh. zur indogerm. Sprachgesch., Aug. Fick gewidmet 1903, 77 ff. und J. M. Stahl Über irreale Wunschsätze bei Homer, Rhein. Mus. 62 (1907), 615 ff.

ein präsumtiver Vordersatz vor, der (wie in den Fällen auf S. 103f.) eine Voraussetzung bezeichnet, für die das im Nachsatze Ausgesagte geschieht; der Nachsatz enthält eine Vertretung des Imperativs (*duhet* mit dem Infinitiv). Das Gefüge ist eventual. Besa Šk'üptare 17 (Perlimtaria Laimon, Offizielle Kundmachung in Skutari): *Do ta dini, se n' koft, ki i pišmi prišε ǵą n' dugaj t' tij, nuk ka me ju pεrǵeǵε kerkuš pεr δąmε.* 'Nehmt zur Kenntnis, daß, wenn der Betrunkene irgend etwas in seinem (des Wirtes) Laden beschädigt, niemand ihm (dem Geschädigten) für den Schaden aufkommen wird'. Eine eventuale hypothetische Periode mit antezessivem konditionalen Satze und Futurum im Verbalsatz.

Nε koftε, kε (mit Indikativ). Kal. Komb. 1902, 48: *Se nε koftε, kε keverija nukε šikon me sü tε mirε lεvrimεt kombiare tε Šk'ipεtarεvet, eδe ǵer me sot s' ka ndjekur no ńε Šk'ipεtar nga škaku i kεsaj pune.* 'Denn, wenn auch die Regierung nicht mit freundlichem Auge die nationalen Bestrebungen der Škjipetaren beobachtet, so hat sie doch bis heute keinen Škjipetaren mit Rücksicht auf diese Tätigkeit verfolgt'. Hier hat der Vordersatz konzessiven Sinn (vgl. S. 109f). Trank Spiro Beg, Armik't e Šk'iperisε, in Albania 1, 2[b] a· *Kεto tε dü punεrat mjaft pεr tε kešur janε, eδe — nε koftε, kε nońi kεndońεs nuk i ńeh — ja, škurt, küš bεhεn.* 'Diese zwei Umstände sind recht zum Lachen, und — falls ein Leser sie nicht kennen sollte (eigentlich 'kennt') — da, in Kürze, wie sie sich verhalten'. Hier liegt eine absolute Fallsetzung vom Typus 'wenn du es nicht wissen solltest' (s. S. 55. 59. 90. 102. 123) vor.

Nε koftε, kε (mit Konjunktiv). Sami Šk'ip. 71a: *Po nε koftε, kε nεnkrej tε zǵiδetε pεr krüe nε zǵeδjet tε dütε, ate herε dotε zǵiδetε ńε nεnεkrüe vetεm pεr tε dü vjettε.* 'Sollte der Vizepräsident zum Präsidenten gewählt werden bei der zweiten Wahl, so wird ein Vizepräsident bloß für zwei Jahre gewählt werden'. Pedersen AT. 94, 1: *Ndε koftε, kε t' a šohε i zot i štεpisε e t' i heδε ńε r̄obε, vete ai ǵarpεri.* 'Wenn der Herr des Hauses die Schlange sieht und ihr ein Kleidungsstück zuwirft, dann kommt jene Schlange'. Ebenda 94, 2: *Ndε koftε, kε tε hijε zogu i natεsε ndε ndońε štεpi nga pendžeria i nga dera, nd' atε štεpi do tε desε ndońε pa tjetrε.* 'Wenn die Fledermaus in irgendein Haus eindringt durch das Fenster oder durch die Türe, so wird in jenem

Hause sicherlich irgend jemand sterben'. Ebenda 94, 5: *Ndε ḱoftε, ḱε tε nisetε ndońε ńεri nga štεpia, ḱε tε vejε ǵakundi, e nd' udε t' i dalε pεrpara e t' i presε uδεnε ndońε lepurε, ϑonε, ḱε s' ištε mirε.* 'Wenn jemand von Hause aufbricht, um sich irgendwohin zu begeben und es begegnet ihm unterwegs ein Hase und kreuzt ihm den Weg, so sagt man, daß das nicht gut ist'. Ebenda 94, 6: *Ndε ḱoftε, ḱε t' i pεlḱejε ndońε vajzε e nuk e do, tε ve.* 'Wenn ihm ein Mädchen gefällt, und es liebt ihn nicht, möge er gehen!'

Ḱi und *ḱε* sind ursprünglich Relativpronomina, die zu Konjunktionen erstarrt sind und als solche die verschiedensten Funktionen bekleiden. Sie dienen zur Einleitung von Final-, Aussage-, Temporal-, Konsekutivsätzen[1]). Alle Verwendungen lassen sich auf die relativische zurückführen. Als Relativa sind *ḱi* und *ḱε* indeklinabel geworden und bedürfen, falls sie nicht im Nominativ stehen, einer Stütze durch die proklitische Form des anaphorischen Pronomens. 'Der Mann, den ich gesehen habe' heißt '*nieriu, ḱi e kam pa*'. Da infolge der geringen Ausdrucksfähigkeit von *ḱi* als Relativum Undeutlichkeiten unvermeidlich wären, hat sich das zusammengesetzte Relativum *i tsili* (aus *t-sili*)[2]) daneben entwickelt. Das indeklinable Relativum erweist sich aber infolge seiner Kürze als besonders dazu geeignet, Relativsätze mit modaler Färbung, also kausale, konsekutive, finale oder verallgemeinernd konditionale an ein Beziehungswort anzuschließen. Der modale Sinn des Relativsatzes wird durch den Konjunktiv zum Ausdrucke gebracht. In dieser Funktion entspricht *ḱi* vollständig dem neugriechischen ποῦ, das auch für alle Genera, Kasus und Numeri gebraucht wird und in den obliquen Kasus der Deutlichkeit wegen das Pronomen coniunctum beim Verbum

1) Vgl. G. Pekmezi Gramm. d. alb. Spr. 212ff.

2) *sili* mit dem Artikel. Noch Bogdan sagt *i-sili*. *sili* ist aus dem Pronominalstamm (*si*, wie) und einem *-lo*-Suffix hervorgegangen, das in lat. *ille*, *talis*, *qualis*, griech. τηλίκος, altbulg. *toli* 'dann', *tolě* 'so sehr', *tolь* 'so', *tolikъ* 'so groß', russ. *toliko* 'nur, bloß', lit. *kol* 'wie lange', *koliai* 'so lange wie', ahd.-alemann. *welēr* 'wie beschaffen?' *solēr* 'so beschaffen' vorliegt. Vgl. K. Brugmann Grdr. d. vergl. Gramm. 2, 250. 256. 274. A. Walde Etym. Wbch. d. Lat. s. v. *ille*, *talis*, *qualis* (und die dort zitierte Literatur). H. Pedersen Alb. Texte 200. Derselbe KZ. 36 (1900), 316.

des Relativsatzes braucht[1]). Wie *i tsili* neben *ḱi*, so steht ὁ ὁποῖος neben ποῦ. Relativsätze konsekutiven oder finalen Inhaltes werden im Ngriech. durch ποῦ νά gebildet[2]) und auch kausal gefärbte Relativsätze werden mit diesem Relativadverb eingeleitet[3]). Nachdem *ḱi* infolge dieser Verwendung an der Spitze modaler Relativsätze selbst modale Färbung angenommen hatte, wird es auch zur Anknüpfung finaler Infinitive an ein Beziehungswort verwendet. Eine Konstruktion wie *Paren nuk e diš̑rote pɛr tjeter, vetš se pɛr me ble armɛ, ḱi me i ḱindrue anmikut* (aus Zuranis Skanderbegvita) 'Das Geld wünschte er (Skanderbeg) für nichts anderes, außer zum Ankaufe von Waffen, um mit diesen dem Feinde entgegentreten zu können', zeigt *ḱi* in seinem Übergange vom Relativum zur Finalkonjunktion. Die Konstruktion (wörtlich 'Waffen, welche um ihm entgegenzutreten dem Feinde') ist durch Verquickung eines finalen an *armɛ* angeschlossenen Relativsatzes (etwa 'Waffen, mit welchen er dem Feinde standhalten wollte' *armɛ, ḱi me to* [*ata*] *tɛ i ḱindrojn anmikut*) und des einfachen von *pɛr me ble armɛ* 'Waffen zu kaufen' abhängigen finalen Infinitivs entstanden und deswegen dem bloßen Infinitiv vorgezogen, weil der Anschluß an *armɛ* durch *ḱi* inniger wird. Angebahnt ist diese Entwertung des indeklinabeln *ḱi* zur Anschlußpartikel durch Sätze wie *Ndihma e Zotit, ḱi pa tẹ s' bạhet ǵạ, i prịni ǵiϑkụnd* (aus demselben Texte) 'Die Hilfe des Herrn, ohne den nichts ausgeführt werden kann [wörtlich 'welcher ohne den nichts gemacht wird'] führte ihn überall'. Auch konsekutive Infinitive können durch *ḱi* an ein Substantiv angelehnt werden, so in *Prej kɛtij bur̄ s' na ka mbet deri sot tjeter ǵạ, ḱi me na tšue mạlin etîj, vetš dü sạnde tɛ vetme* (aus demselben Texte) 'Von diesem Manne ist uns bis heute kein anderer Gegenstand geblieben, mit Hilfe dessen wir unser Sehnen nach ihm stillen könnten (wörtlich: "die [so beschaffen

1) Vgl. A. Thumb Hdbch. d. neugr. Volksspr.[2] 88: τοὺ πλὶ ποῦ οὑ βαςˡλιὰς χάνουνταν ˌάτι αὐτό 'das Huhn, in welches der König ganz verliebt war'.

2) A. Thumb a. a. O. 177: ἄνθρωποι ποῦ νὰ προςέχωνται 'Menschen, auf die man aufpassen muß', γλῶςςα ποῦ νὰ μοιάξῃ μὲ τὴν ἀρχαία 'eine Sprache, die der alten gleichen soll'.

3) Siehe ebenda τὰ ἔρριξε ὅλα, ςὰν ἀδιόρθωτα ὁποῦ ἦταν, κάτω 'er warf alles, unkorrigiert wie es war, hinab'.

wären], daß sie uns brächten Stillung der Sehnsucht nach ihm'), bloß zwei Dinge', oder aus demselben Texte (vgl. Lambertz-Pekmezi Alb. Lehr- und Lesebuch 46. 48. 54. 77. 80): *As Šküptar traδtor nuk ǵęśin, ki me i prij e me ja kalzue* 'auch fanden sie keinen Škjyptaren, der ein solcher Verräter gewesen wäre, daß er sie geführt und ihnen den Weg gezeigt hätte' (wörtlich: 'der ihnen voranzugehen und ihnen es zu zeigen'). Von dieser Verwendung zum Gebrauch als einleitender Konjunktion von Finalsätzen (*kε tε, ki tε*) mit dem Konjunktiv und Konsekutivsätzen (so z. B. Pekmezi, Gramm. 213 *aj foli ak me zą, kε e ndiǵunε tε tąn* 'er sprach so laut, daß ihn alle hörten') ist nur ein Schritt. Zu seiner Funktion als Konjunktion von Aussagesätzen dürfte *kε, ki* von seiner Verwendung als particula recitativa aus gelangt sein, in der es direkte Rede an das Verbum des Sagens anschloß, wie z. B. in Pedersens Alb. Text. 68b: *i ϑa, kε "nga tš vεnd je ti?"* 'Er sagte ihm: Aus welchem Orte bist du?' oder *i ϑote babaj i tij, kε "tε martonetš"* 'Ihm sagte sein Vater, [daß] "Du sollst heiraten!"' u. ö. Da *kε* sich in dieser Funktion mit *se* vollkommen deckte, trat es für dieses auch an die Spitze von Aussagesätzen. Auch im Neugriechischen wird das indeklinable ποῦ vom Relativ aus einleitende Partikel von Konzessivsätzen in der Formel μ' ὅλο ποῦ (vgl. alb. *sado kε* 'so viel du willst, daß' 'wie sehr auch' [*quamvis*])[1]), Konsekutivsätzen[2]), Temporalsätzen in der Verbindung ὅςο ποῦ, ἴςα μὲ ποῦ[3]), explikativen oder Kausalsätzen[4]) und schließlich Aussagesätzen[5]).

D. *Ndε se* und *ndε kε*[6]).

Lied der Garentina bei Camarda Dora 81: *Ndε se kamε tε vińε ndε l'ipε, / Vete višemε nder tε zezatε. / Ndε se vińε*

1) S. A. Thumb a. a. O. 186.

2) Ebenda 187: ἤτανε πολλὰ φίλοι, ποῦ ὁ ἕνας τὸν ἄλλο δὲν ἠξεχώριζε 'sie waren sehr befreundet, so daß der eine sich vom andern nicht trennte'.

3) Ebenda 184.

4) Ebenda 185: καλά' καμες ποῦ ἦρθες 'du hast gut daran getan, daß du gekommen bist'.

5) Ebenda 180.

6) Vgl. die Ausführungen auf S. 50.

pra ndε χaré, | Vete višemε nder tε χolatε. 'Wenn ich zu einem traurigen Ereignis zu kommen habe, gehe ich und kleide mich in Schwarz. Wenn ich aber zu einem Freudenfest komme, so gehe ich und kleide mich in die feinen Gewänder'. Papanti Spezzano Albanese: *E kte, e dii Inzótt, ndε ke u mund tε böja, me ģiϑ zεmmer tε jipja, doppuna ke je keštu i mir tε sjeltše.* 'Und, weiß Gott, wenn ich es tun könnte, mit ganzem Herzen würde ich dir diese Last aufladen, nachdem (weil) du so tüchtig im Ertragen bist'[1]).

E. *Andε.*

Meyer Studien 5, 35 (Märchen aus Poros): *Ndε do luftε, jemi pεrpara; andε do, tε bεš pak!* 'Wenn du Krieg willst, sind wir dir gegenüber; wenn du willst, mach Frieden!' Ebenda 5, 33: *Andε je trim i mirε eδe kursar, ško vete, pa tε tε škoń u; e ahera mbesoń pse, ndε mε marše grua, do škoń mirε.* 'Wenn du ein guter Held und ein Räuber bist, geh' selbst, ohne daß ich dich rette; und dann glaube ich, daß, wenn du mich zur Frau nimmst, es mir gut gehn wird'. Ebenda 5, 10 (Aesopische Fabel = Halm 45): *Ndε kiše kakε ment, sa kime ke ndε mjekrεzε, do šohe rεpara, andε dal'e dot jaštε, pra tε hińe.* 'Wenn du soviel Verstand hättest, als du Haare in deinem Barte hast, würdest du vorher schauen, ob du herauskommen kannst, dann würdest du erst hineinsteigen'.

Die albanische Konjunktion *andε* ist aus dem neugriechischen ἄντα hervorgegangen, das sich in der Bedeutung von ὅταν statt der sonst üblichen Formen ἄντον[2]), ὄντας, ὄντες, ὄντεν[3]), ὄνταν in Kerasus und ἴνταν im Trapezuntischen[4]) in manchen Dialekten findet, so in der aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts stammenden Chronik des Leontios Machairas, deren fränkisch-griechischer Mischsprache der kyprische Volksdialekt zugrunde liegt; doch auch im heutigen Kyprisch ist

1) Vgl. S. 66 und S. 131 ff.

2) Vgl. Thumb Hdbch. d. neugr. Volksspr.[2] 306.

3) Vgl. Thumb a. a. O. 182.

4) Vgl. A. Passow Popularia Carmina 543, 4: κι' ὄνταν κινοῦν τὰ κοράσια aus Kerasus und 481, 3, 4: Πέρνισόν με ν' ἔταιρε κ' ἴνταν θέλῃς ἔπαρ' με aus Trapezus. In Ophis und Surmena (Pontus) heißt 'wenn' ἄντα, in Chaldia, südlich von Trapezunt, ὄνταν, s. D. E. Oeconomides, Lautlehre des Pontischen, 5, 123.

ἄνταν noch lebendig[1]). Außerdem ist *anda* aber auch in das Mazedo-Rumänische eingedrungen, wo es soviel wie dakorumänisch *când*, *quand* bedeutet[2]), noch meist rein zeitliche Funktion hat[3]). Dem Eindringen der griechischen Konjunktion ins Albanische hat der Umstand Vorschub geleistet, daß *a ndε* ʽoder wenn' im Albanischen einen zweiten Bedingungssatz einleitet, von diesen Disjunktivfällen aus (vgl. das erste Beispiel) scheint sich also der Gebrauch verbreitet zu haben[4]).

F. *Po.*

Die Partikel *po* bekleidet fünferlei Funktionen. Erstens heißt sie ʽaber', wofür im Nordgegischen *por* gesagt wird, zweitens ist sie Affirmativadverbium in der Antwort und bedeutet ʽja', drittens steht *po* beim Präsens und Imperfektum des Verbums, um die Handlung als konkret, tatsächlich in einem bestimmten Falle im Verlaufe befindlich zu bezeichnen, viertens heißt *po* besonders nach der Fragepartikel *a* ʽoder'

---

1) Vgl. A. A. Sakellarios Τὰ Κυπριακά 2, 454: Sprichwort: ἄνταν νὰ θέλῃ ὁ γεῖτος σου, ἁρμάζεις τὰ παιδιά σου ʽwenn dein Nachbar will, verheiratest du deine Kinder'. Sakellarios verweist auch auf das Vorkommen der Konjunktion in den Assisen (Gesetzbuche) des Königreichs Cypern (14. Jahrh. s. Krumbacher Literaturg. 899) und dem von E. Legrand herausgegebenen Κυπριακὸν Ἐρωτικὸν Ἆισμα in der Form ἄντα.

2) Vgl. z. B. M. G. Obedenaru — J. Bianu Texte Macedo-Române, Ediţiunea Academiei Române, Bucuresci 1891, 21: *de-anda te luaĭ și pînă astădĭ?* ʽSeitdem ich dich zur Frau genommen habe und bis heute' (also in rein temporalem Sinn). Im Donaurumän.: *dĕ cândŭ te luaĭ și pînă astădi.* Ferner ebenda 52 *și de-anda vedușĭ blăstimate-le de dîne, îţĭ turbŏ mintea din cap.* ʽSeitdem du die vermaledeiten Feen gesehen hast, ist dir der Verstand im Kopfe verwirrt'. Die Texte sind aus Crušova.

3) Vgl. Meyer-Lübke Gramm. d. rom. Spr. 3, 693; auch J. Dalametra Dicţionar Macedo-Român, Bukarest 1906 (Ediţiunea Academiei Române), S. 15 *anda nu vre* ʽwenn du nicht willst'; *'ndà nu asculţi* ʽwenn du nicht hörst'.

4) In albanischen Texten aus Griechenland (Markopulo, Attika) wird das griechische ἄν als Konditionalpartikel gebraucht, so im Lied Laographia 1, 91: *an ištε eδe ndońε ftoχo, porsinεn'i tε vińε, an ištε eδe ndońε i škl'epure e nεkε munt tε vińε, dεrgóńan' i fainε atje* ʽwenn noch ein Armer da ist, tragt ihm auf, daß er komme, wenn noch ein Lahmer da ist und er nicht kommen kann, schickt ihm das Essen dorthin!'

und fünftens leitet es Konditionalsätze oder konditionale Temporalsätze ein ('wenn', 'sooft'). Während Hahn[1]), Schuchardt[2]), Meyer[3]) und Pedersen[4]) die fünf Bedeutungen aus demselben Etymon herzuleiten suchen, nehmen Camarda[5]), Kristoforidis[6]), Pekmezi[7]) und Weigand[8]) Herkunft von verschiedenen Grundwörtern an. Auch mir scheint es unmöglich, die fünf grund-

1) Alban. Studien 101 und im Glossar s. v. Die Bedeutung 'beständig', die Hahn und nach ihm Schuchardt, der die Bedeutungen 'beständig', 'gewiß' und 'aber' mit dem deutschen 'immerhin', rom. '*tuttavia*' vergleicht, ferner Meyer und Kristoforidis ansetzen, existiert nicht. Hahn fühlte wohl das Richtige, hat es aber mit 'beständig' ungeschickt ausgedrückt, nämlich die imperfektive Bedeutung der Sätze, in denen das Verb im sog. Realis, d. h. im Präsens oder Imperf. mit *po* steht, um auszudrücken, daß die Handlung wirklich, und zwar augenblicklich vor sich geht.

2) KZ. 20 (1872), 256.

3) Etymol. Wörterb. 346 vergleicht wie Schuchardt a. a. O. damit rumän. *purure* 'immerwährend', das seiner Bedeutung nach mit alb. *por* nichts zu tun haben kann.

4) Alb. Texte und Glossar, im Glossar s. v. Pedersen faßt die verschiedenen Bedeutungen stillschweigend in einem Artikel zusammen, ohne sich über die Etymologie zu äußern.

5) Grammatologia compar. della lingua Albanese 313f. hält für *por* 'aber' zweifelnd an der Etymologie *porro* fest, für *po* sucht er Anschluß an griechisch πω '*ancora*', wie es also in οὔπω vorliegt, was semasiologisch (πω heißt nicht 'noch', sondern 'irgendwie') nicht denkbar ist. Übrigens übernimmt auch er von v. Hahn die Erklärung, es bezeichne die 'continuità di azione', daß er das Richtige meint, geht aus dem Zusatze 'il non fare che una cosa' hervor, d. h. *po* bezeichnet, daß man mit einer Sache beschäftigt ist.

6) Λεξικὸν τῆς Ἀλβαν. γλώσσης, 332f. hat vier Artikel πό: 1. Das πό reale. Er erklärt richtig: βέτε = ὑπάγω ἢ θὰ ὑπάγω. — πὸ βέτε = ἤδη ὑπάγω = *jàμ* τούκε βάτουρε ('ich gehe jetzt' oder 'ich bin im Begriffe zu gehen'), 2. = ja, 3. aber und konditional, 4. die zeitliche Dauer bezeichnend. Artikel 4 ist zu tilgen, denn Kr.s Beispiele *po kes̈tu* = ὡσαύτως 'ebenso' u. ä. sind nicht mit ihm zeitlich ('immer auf diese Weise') zu erklären, sondern aus der Bedeutung von *po* als Begleitadverb des Realis. Wie *po vete* 'ich gehe wirklich jetzt' 'gerade jetzt' heißt, heißt auch *po kes̈tu* 'wirklich so' 'gerade so'. Zur Zusammenstellung von *por* 'aber' und *po* 'wenn', das auch irrig ist, wurde Kristoforidis durch das Nebeneinander von *posa* und *porsa* 'sobald als', auf das noch zurückzukommen sein wird, veranlaßt.

7) Gramm. d. alban. Sprache 70, 213, 214, 217, 268.

8) Alban. Gramm. 99, 127. Weigand spricht 99 klar aus 'Dagegen ist *po* 'aber' (N. *por*) anderen Ursprungs'.

verschiedenen Bedeutungen unter einen Hut zu bringen. Für die Ansetzung zweier Etyma spricht auch der Umstand, daß das Nordgegische die Form *por* nur in der Bedeutung 'sondern' 'aber' verwendet, in den vier andern Funktionen die Form *po* hat. Diese Differenzierung ist unerklärlich, nimmt man nicht an, daß *por* 'aber' den vier andern Bedeutungen isoliert gegenüberzustellen ist. Für *por* 'aber', das in den übrigen Dialekten zu *po* wurde[1]), kann an der alten Herleitung aus lateinisch *porro*[2]) festgehalten werden, da sie lautlich und semasiologisch genügt. Die Brücke, die von da zu den vier andern Bedeutungen führt, ist aber eine sehr schwanke. Die Ansetzung des Etymons *posto* (aus *posito*) für diese wird allen vieren gerecht. Lautlich ist Verstümmelung eines vulgärlateinischen *posto*[3]) durch Apokope zu *po* denkbar[4]). *Ponere* in der Bedeutung 'einen Fall setzen' begegnet bei Spätlateinern[5]), auch setzen altfranzösisch *posé que*, italienisch *posto che* und *poniamo che* diese Verwendung voraus. Daneben hat *ponere* sowohl im Hochlatein wie im Volkslatein die Bedeutung 'etwas als wahr und wirklich annehmen', 'zugrunde legen'[6]). Dem erstarrten Ablativus absolutus *posito*[7]) eignen beide Bedeutungen.

1) Vielleicht im Satzsandhi vor Worten, die mit r anlauteten, durch falsche Worttrennung.

2) So G. Meyer Etym. Wb. s. v. Angenommen von W. Meyer-Lübke in Gröbers Grundriß 1, 1045, 1057.

3) Über die Form *postus* z. B. Neue-Wagener Lat. Formenlehre, Index s. v. *pono*; E. Diehl Vulgärlat. Inschriften 298. 1184.

4) Vgl. H. Schuchardt Vokalismus des Vulgärlatein 2, 384 ff. 'Ganz gewöhnlich ist die italienische Verstümmelung der Partizipien in *-ato* (*cerco* neben *cercato*, *trovo* neben *trovato*)'. Analog gebildeten Partizipien der andern Konjugationen ist Sch. allerdings nicht begegnet. Man vergl. aber auch Fälle von Apokope, wie (Meyer-Lübke Gramm. d. roman. Spr. 1, 522) altgenues. *tro* = *troppo*, *tu* = *tutto* u. a.

5) *Ponamus* = 'wir wollen den Fall setzen', 'gesetzt daß' bei einigen Juristen und in der Deklam. des Quint. vgl. Ritters Index 488, *pone* Ambrosius de fide 5, 16, 194.

6) Vgl. Cic. leg. 2, 48 *hoc uno posito*; fin. 3, 29. Terenz Phormio 630, *pono esse victum eum*, s. Bennett Syntax of Early Latin 371.

7) Gebraucht wie *excepto* in *excepto filiabus* bei Gregor von Tours, *excepto hos* in der Benediktinerregel, *excepto si martyrorum dies evenerit* in der Peregrinatio Aetheriae 27, 5. Ausführlich handelt über diesen Gebrauch des unpersönlichen Passivums (außer

Seine Verwendung zur Bezeichnung des Realis beim Präsens und Imperfekt des Verbums ist aus der Bedeutung 'in dem bestimmten Falle' abzuleiten. Während *vetem nε školε* ganz allgemein 'ich gehe in die Schule' heißt, bedeutet *po vetem nε školε* 'ich gehe in diesem bestimmten Falle in die Schule', d. h. 'gerade jetzt bin ich im Begriffe, mich in die Schule zu begeben'. Die bejahende Antwort auf die Frage '*A po vete n' školε?*' 'Gehst du jetzt in die Schule?' heißt vollständig '*Po vetem*', verkürzt *Po*, das auf diese Weise zur Bedeutung '*ja*' kommt. Das *po* in der Frage[1]) ist aus der vulgäreren

---

J. H. Schmalz Syntax 344) Einar Löfstedt Philologischer Kommentar zur Peregrinatio Aetheriae 298. Er bringt die Parallelen *excluso omnia beneficia, expleto haec omnia, quod facto* u. dgl. bei. Über die absoluten Partizipialkonstruktionen im Italienischen (*trovato i compagni, molto bene consideratola* [scil. *la lettera*], *fatto della necessità virtù*), Französischen (*excepté, réservé, vu, entendu, ouï, attendu, compris, passé, supposé, approuvé*) und im Spanischen (*excepto, incluso, salvo*) handelt W. Meyer-Lübke Syntax 171.

1) Der albanische Katechismus (Dottrina e maδe) leitet seine Fragen u. a. mit *A ϑue* oder *po* ein, z. B. *A ϑue ą nevoja me e ząnε dotrinen e msueme prei Jezu Krištit?* wörtlich 'ob du sagst, es ist notwendig zu lernen die von Jesus Christus gelehrte Lehre?' d. h. 'ist es nötig usw.' oder *A ϑue maston per m' u šelbue Ki Jezu Krišti t' kenε dekε per ne?* 'Genügt es zur Seligkeit [eigentlich Ob du sagst, es genügt z. S.], daß Jesus Christus für uns gestorben ist?' *A ϑue vetš per Apostui kje dergue Špirti Šeit?* 'Ist bloß für die Apostel der hl. Geist gesendet worden?' Wie das *a ϑue* die in fragendem Ton gekleidete Aufforderung an den Angeredeten enthält, einen Fall zu setzen oder etwas anzunehmen und sich über die Realität dieser Annahme ein Urteil zu bilden, so ist es auch bei dem ganz gleichbedeutenden *po* in den katechetischen Fragen: *Po a kena šterngesε na me bą eδe ǵiδška na urδnon Kiša?* 'Setze einmal den Fall, ob wir haben, d. h. haben wir die Verpflichtung, alles zu tun, was die Kirche uns vorschreibt?' *Po Zoti me t' pęstin urδnim a liδ' eδe mos e dąmtue t' afermin t' one ...?* 'Bestimmt Gott auch mit dem fünften Gebote nicht zu schädigen unseren Nächsten ...? *Po me pasε mkatnue kuš kundra t' štatit urδnim, a kište me kęnε mjeft per tę, Ki t' r̄fehet?* 'Wenn jemand gesündigt hat gegen das siebente Gebot, würde es genügen für ihn, wenn er beichtet?' Erst sekundär ist die Anwendung von *po* in der Wortfrage: *Po kur męndimet e kkija janε mkate?* 'Wann sind die bösen Gedanken Sünden?' *Po pse ą mkat i rąndε me vra t' afermin t' onε?* 'Warum ist es eine schwere Sünde, unseren Nächsten zu töten?' *Po Ebreit kuš janε?* 'Wer sind die Hebräer?' Ein drittes Stadium der Entwicklung ist dann die Anwendung von *po* als aufmunternder Par-

Bedeutung von *ponere* 'einen Fall setzen' herzuleiten, die mit *po* eingeleiteten Fragen sind interrogative Fallsetzungen, wie die mit εἰ eingeleiteten im Griechischen, die indirekten Fragesätze mit *jei* im Litauischen [1]) und mit *ndε* im Albanischen. 'Oder' heißt *po* dann infolge seiner Verwendung im zweiten Teil der Disjunktivfrage, von wo aus sich auch *apo* (= *a po*) zur Bedeutung 'oder' entwickelt hat (gleich latein. *an*). Auch für *po* als konditionale Konjunktion ist die Bedeutung 'einen Fall annehmen' anzusetzen. Die ursprünglichere Form der Konjunktion muß die noch erhaltene Formel *po ḱε* gewesen sein, die ganz einem italienischen *posto che*, vulgärlateinisch *posito quod* entspricht. Erst durch Wegfall der vom Relativstamm gebildeten Konjunktion ist der erstarrte Ablativ als selbständige Konjunktion zurückgeblieben, ein vulgärsprachlicher Vorgang, den wir beim Übergang von *ndε ḱε, ndε se* zu *ndε* annahmen, und der aus dem Griechischen, Lateinischen und Germanischen bekannt ist [2]).

1. Der bedingende Satz ist präpositiv.

a) Im Vordersatz steht Präsens Indik., im Nachsatz ebenso.

Fišta Lahuta 2, 32 b: *Pse po i pritet Osos ḱrüet, / Pse po i eren tε dü süt: / Krüe n' Šḱüpni mos metet pa u pre, / N' ḱoftε se n' šeḱul aj ka le.* 'Denn wenn dem Oso das Haupt abgeschnitten wird, denn wenn ihm die zwei Augen geblendet werden, bleibt kein Kopf in Albanien ungeköpft, vorausgesetzt, jener ist auf Erden geboren'. Pedersen AT. 42 b: *E po ḱe ńε ńeri, ḱε tε vejε mε repara nε džami . . . e . . . t' i jap r̄obat e mia atit, e t' i veš . . . eδe neve aštu ḱemi*

tikel beim Imperativ (griech. ἀλλ' ἄγε) z. B.: *Po m' kałzo me ndoi šęmbeł* . . . 'Beweise mir nun (Wohlan, beweise mir) mit irgendeinem Beispiele usw.' *Po m' kałzo tšiltas, tška lüpet per me kęnε ǵümtürε e Kišes!* 'Wohlan, sag' mir einmal mit klaren Worten, was nötig ist, um ein Glied der Kirche zu sein!' Auch in Verbindung mit *a ϑue*: *Po ńerzit a ϑue e ńoftne Jezu Krištin para t' arδunit?* 'Nun, denk' mal nach und sag (wörtlich wohlan [gesetzt], die Menschen, ob du sagst), kannten die Menschen Jesum Christum vor seiner Ankunft?'

1) Vgl. über diese jetzt E. Hermann Über die Entwicklung der litauischen Konjunktionalsätze, Progr. Bergedorf 1912, S. 63 und passim.

2) S. o. S. 50 f.

vakt e ikim. 'Und wenn du einen Mann hast, der früher in die Moschee geht, und dem ich meine Kleider gebe, die er anzieht, und so haben wir (anakoluthisch gebaute Periode) Zeit zu (eigentlich 'und') entweichen'. Ebenda 52a: *Po je ti, dua, tε vetš.* 'Wenn du es bist, will ich, daß du gehst'. Trank Spiro Albania 1, 2ᵃa: *Po rinε tε pa-tundurε Škipεtarεt eδe andej dεftojnε, kε s' e duan Škipεrinε, dεftojnε kε janε armikt e saj.* 'Wenn die Albaner sitzen, ohne sich zu rühren und so zeigen, daß sie Albanien nicht lieben, zeigen sie, daß sie seine Feinde sind'. Valet e Detit 710, 37: *Po s' lεfton, nuk fiton.* 'Wenn du nicht kämpfst, gewinnst du nicht'. Meyer Studien 5, 34 (Märchen aus Poros): *Po je kader t' i bεš kεto, sa tε ϑašε, vemi ndε ģik, tε beimε kartenε.* 'Wenn du imstande bist, das zu tun, was ich dir sagte, dann gehen wir vor Gericht, um den Vertrag zu schließen'.

b) Im Vordersatz steht Präsens Indik., im Nachsatz das Futur.

Fišta Lahuta 2, 29a: *Por po e ząmε, se Osja s' mę̄ret, / Pεr ket punε špnesa s' do t' djer̄et.* 'Aber gesetzt den Fall, Osja ist unverwundbar, deswegen wird die Hoffnung nicht aufgegeben werden'.

c) Im Vordersatz steht Präsens Indik., im Nachsatz der Imperativ.

Hahn 154: *Po tsiris gomarε, streksi 'a škelmetε!* 'Wenn du den Esel stichst, so nimm auch seine Hufschläge hin!'

d) Im Vordersatz steht Präsens Indik., im Nachsatz der Konjunktiv.

Pedersen AT. 32b: *Ai mund tε dije, se ku ištε birbil ģizari; eδe po s' e di ai, mε tutje tε mos tε vetš!* 'Jener kann es wissen, wo die Nachtigall Gizar ist; und wenn jener es nicht weiß, so gehe nicht weiter!' Ebenda 37b: *Po po do, tε bimε eδe ńε pun!* 'Aber wenn du willst, machen wir auch ein Geschäft!' Ebenda 66a: *Kejo punε ištε e r̄ejmε; e po ištε drejtε, tε hińε djal i ģatorit nε kazanε.* 'Diese Sache ist erlogen; und wenn sie wahr ist, möge der Bursche des Jägers in einen Kessel steigen!' Ebenda 74a: *Tε na e japš, eδe po do akomi para tε tjera, tε japεm.* 'Gib ihn uns, und wenn du noch anderes Geld willst, wollen wir es geben'.

e) Der *po*-Satz ist parenthetisch (Typus: 'wenn du es nicht wissen solltest . . .'); Indikativ Präsentis (Nachsatz fehlt).

Kendime 2, 29 b: *Kur ǵuetari, po e zamε, i ϑote 'Tsirikokε, ku je?', tsirikoka pεrǵeǵte: 'Tek jam'.* 'Wenn der Jäger beispielsweise (wörtlich "wenn wir diesen Fall annehmen wollen"), ihm (dem Vogel) sagte: "Star, wo bist du?", antwortete der Star: "Hier bin ich"'.

f) Im Vordersatz steht der Aorist, im Nachsatz Präsens, futurisches Präsens oder präsentisches Perfekt.

Geg Postrippa Albania 2, 204ᵇa: *Ašt koha me mendue, se, po nuk punueme tε tan bašk, . . . kur̄ nuk kena tε drejt me kęn tε ϑir̄un komb i ǵüteteruem.* 'Es ist Zeit zu bedenken, daß, wenn wir nicht alle zusammen arbeiten, wir niemals das Recht haben, eine zivilisierte Nation genannt zu werden'. Pedersen AT. 40 a: *Ti vetemε, po s' erδa u, s'e ǵen dot atε vajz.* 'Du allein kannst, wenn ich nicht mit dir gehe, jenes Mädchen nicht finden'. Ebenda 58 b: *Eja t' i martš pulat mbεrnda nε ϑes, se, po i lεšova, s' i zε dot.* 'Komm, um die Hühner im Sack zu nehmen, denn, wenn ich sie losgelassen habe, kannst du sie nicht fangen!' Ebenda 64 b: *Ńeriu, po vate nek ajo duńá, mę kεtu s' vjen dot.* 'Wenn der Mensch in jene Welt gegangen ist, kann er nicht mehr hierher kommen'. Ebenda 71 a: *Ki gomar, kurdo kε bagεlit, ndzer̄ lira . . ., po hεngri šumε taǵi, ndzer̄ mε šumε lira, po hεngri pak, ndzer̄ mε pak.* 'So oft dieser Esel mistet, wirft er Goldstücke heraus . . ., wenn er viel Gerste bekommt, wirft er mehr Goldstücke heraus; wenn er wenig ißt, bringt er weniger heraus'. Ebenda 75 a: *Po s' e ϑera gruanε nε kaϑe muaj, nukε vε mεnd.* 'Wenn ich meine Frau nicht in jedem Monat ersteche, gehorcht sie nicht'. Ebenda 80 b: *U kam di zet gra, eδe ńε here po u tunda krahunε, tε ǵiϑa driδma i zε.* 'Ich habe vierzig Frauen und wenn ich nur ein Mal den Flügel bewege, erfaßt alle das Zittern'. Naim Vjerša 18: *Po s' pati ńeriu zεmεrn tε kruar, / Špirtin tε mirε e tε bεkuar, / Vetijen e ti tε lartεsuar, / Δe ńerεzinε; / Po s' zuri uδen e Perεndise, / Tε mar̄ε ǵurmεn e mbaresise, / S' ngan me ńerinε. / Po s' zu tε drejten e tε vεrteten, / E po s' mori veš, se tš' εštε, jetεn, / Po s' mbajti besεn, po e kδeu fletεn, / Ka djalεzinε. /* 'Wenn der Mensch kein reines Herz, guten und gesegneten

Geist, eine erhabene Persönlichkeit und Menschlichkeit besitzt; wenn er nicht den Weg des Herrn einschlug, der Spur der Vervollkommnung nachzugehen, nichts zu tun, als Werke der Güte, dann gleicht er nicht dem Menschen. Wenn er nicht das Recht und die Wahrheit sich zu eigen machte, und wenn er nicht das Leben in seiner Wesenheit begriff, wenn er den Glauben nicht hielt, sondern das Blatt wendete, dann hat er Teufelsbosheit in sich'. Naim Dit. 3a: *Po mεsimi do zεnε sε vogεli, se, po s' u mεsua ńeriu ndε vogεli, nukε mεson dot pasdaj, sa do tε mundohetε.* 'Der Unterricht muß von Klein auf genommen werden, denn, wenn der Mensch nicht in seiner Kindheit unterrichtet wurde, kann er später nicht lernen, so sehr er sich auch müht'. Ebenda 151b: *Se po s' mori früme ńeriu, nukε r̄on.* 'Denn wenn der Mensch keinen Atem holt, lebt er nicht'. Valet e Detit 762, 1027: *Po s' u pεrkujdes tšobani, δεnt i ha ujku.* 'Wenn der Hirt sich nicht kümmert, frißt der Wolf die Schafe'. Ebenda 762, 1007: *Po u ϑüe buka, nukε ngitet prapε.* 'Wenn das Brot gebrochen ist, wird es nicht wieder zusammengeleimt'. Pedersen AT. 38b: *Po dualε jaštε, jemi tε humbur.* 'Wenn sie hinausgehen, sind wir verloren'. Meyer Studien 5, 34 (Märchen aus Poros): *Po me ńε ϑikε s' mε preve krietε, ahera je vrare.* 'Wenn du mir nicht mit einem Messerschnitt das Haupt abschneidest, dann bist du getötet (ein Kind des Todes)'.

g) Im Vordersatz steht der Aorist, im Nachsatz das Futurum.

Geg Postrippa Albania 2, 204ba: *Ąšt koha me kuptue, se, po nuk e ńalme na vet ģuhen Šküp, e po nuk e pεrhapme me librat e me školat msimin e saj nε ģiϑ Šküperiň, . . . kur̄ nuk kena me pasun at baškimin, ki bąn fukin.* 'Es ist Zeit, zu begreifen, daß, wenn wir nicht selbst die albanische Sprache aufleben lassen und wenn wir nicht ihre Unterweisung durch die Bücher und die Schulen in ganz Albanien verbreiten, wir niemals jene Einigkeit haben werden, die Macht schafft'. Weigand 122a: *Po erδe neser, ke me pa tε ģiϑa kartat, ki bleva.* 'Wenn du morgen kommst, wirst du alle Bücher sehen, die ich gekauft habe'. Ebenda 141b (Märchen): *Po deše tε r̄iš ti kεtu ke un, un nuk do t' ap ülefe, po do tε mεsoj tri fjal.* 'Wenn du hier bei mir bleiben willst, werde ich dir

keinen Lohn geben, sondern ich werde dich drei Worte lehren'. Ebenda 160a: *Po deše tina, me r̄obet e tuja un do tε škoj atje ke kadiu.* 'Wenn du willst, werde ich mit deinen Kleidern zum Kadi gehen'. Valet e Detit 762, 1015: *Po u mbuš kupa, do tε derδet.* 'Wenn der Becher voll ist, wird er überfließen'. Pedersen AT. 37a: *Tani t' ja mar̄tš nuse djalit, se, po s' i more até, do vere merak djali.* 'Jetzt nimm die Braut dem Burschen, denn wenn du sie ihm nicht nimmst, wird der Bursche sehnsüchtig werden'. Ebenda 44b: *U po tε munda, do tε t' i ndzer̄ sit, po nε datš, ndzer̄ m' i tani, kε mε munde.* 'Wenn ich dich besiege, werde ich dir die Augen ausreißen, also, wenn du willst, reiße sie mir jetzt aus, da du mich besiegt hast'. Ebenda 52b: *Po e zure lepurinε tε ǵalε, do tε tε jap vajzεn.* 'Wenn du den Hasen lebendig fängst, werde ich dir das Mädchen geben'. Ebenda 61a: *Po po ja dεftore mbretit ata gurε, do pεsotš šum punεra.* 'Aber wenn du dem König jene Steine zeigst, wirst du viele Leiden erdulden'. Meyer Studien 5, 13 (Aesop. Fabel = Halm 95): *Po zotit s' i δεmbi zεmεra prε ke tε punεsε, nevet do tε na lerε t' ikεimε?* 'Wenn es dem Herrn nicht leid tat um seine Arbeitsochsen, wird er uns dann entkommen lassen?' '῾Ο δεσπότης γὰρ εἰ οὐδὲ τῶν συνεργαζομένων βοῶν ἀπέσχετο, ἡμῶν πῶς φείσεται;'

h) Im Vordersatz steht der Aorist, im Nachsatz der Imperativ.

Pedersen AT. 1b: *Eδe po deši, ϑoni tε vije kεtu!* 'Und wenn er will, sagt ihm, daß er komme!' Hahn 157: *Po i bεr̄ε katr' e pesε, / Ha e pi e mos tε pres!* 'Wenn du es auf vier und fünf gebracht hast, so iß und trink und gräm' dich nicht!' Meyer Stud. 5, 35 (Märchen aus Poros): *Po ai mε mundi, le mε bεńε, tšε tε dotε, e po e munda, tuti vendetε e ti eδe vion e ti do e ndań ndε tuti fukara.* 'Wenn er mich besiegt, soll er mit mir machen, was er will, und wenn ich ihn besiege, werde ich alle seine Ländereien und sein Vermögen unter alle Armen verteilen'. Valet e Detit 710, 26: *Po e δe, mos e kϑe.* 'Hast du es gegeben, fordere es nicht zurück!'

i) Im Vordersatz steht der Aorist, im Nachsatz der Konjunktiv Präsentis.

Pedersen AT. 62 a: *Po s' t' i soli, t' i prets koken.* 'Bringt er sie (die kostbaren Steine) dir nicht, schneide ihm den Kopf ab!' Ebenda 89 b: *Po nukε u-zunε, tε tε jap tε ńε Kind lirat e tua.* 'Gelingt der Zauber nicht, so will ich dir deine hundert Lira geben'.

j) Im Vordersatz steht der Aorist, im Nachsatz ebenso[1]).

Naim Vjerša 24: *Po s' bεre ńε tε mirε nε botε, / Jetεn e bεre dεm, vate kotε.* 'Wenn du nicht ein gutes Werk auf Erden getan hast, Hast du dein Leben verloren, bist umsonst dagewesen'[2]).

k) Im Vordersatz steht der Konjunktiv Präs., im Nachsatz Indikativ Präs.

Naim Kεnd. Tšun. 8 b: *Se ti, po tε m'apts fjalεnε, unε tε bεsoń, se e di, Kε s' gεńen kur̄ε.* 'Denn wenn du mir dein Wort gibst, glaube ich dir, weil ich weiß, daß du nie lügst.' Ebenda 12 a: *Po tε kemi zεmrεnε tε Kεruarε, kemi vetε Perεndinε.* 'Wenn wir ein reines Herz haben, haben wir Gott selbst.' Ebenda 26 a: *Do me ϑεnε, se δe ju, po t' ini tε pęsε tε baškuarε me vεlazeri e me dašuri, s'u ǵen kur̄ε dem, po ndε undafši ńε-nga-ńε, mε̜ s' kini fuKi eδe jini nε r̄ezik.* 'Das heißt, daß auch euch, wenn ihr fünf vereint seid in Brüderlichkeit und in Liebe, nie ein Schaden ereilt, aber, wenn ihr euch voneinander trennt, habt ihr keine Macht mehr und seid in Gefahr.' Ebenda 28 b: *Po tε jetε mεndja e ndrituar 'e e zǵuarε, δe zεmra e Kεruarε, špirti štohet 'e lartesohetε eδe gezohetε.* 'Wenn der Verstand erleuchtet und aufgeweckt ist und das Herz rein, dann wird die Seele erweitert und erhöht und erfreut.' Sami Šk'ip. 45 a: *Po ńeriu, po tε jet' i lik e i dobεtε, ǵiϑ' i hipinε siprε.* 'Aber wenn der Mensch schwach und machtlos ist, steigt ihm alles auf dem Buckel herum (springen ihm alle über den Kopf).' Valet e Detit 762, 1009: *Po tε bjerε lisi, kušdo bεn dru̜ nε te.* 'Wenn die Eiche fällt,

1) Vgl. S. 101.

2) Der Aorist in den *po*-Sätzen entspricht einem lateinischen Futurum exactum, einem griechischen Konj. Aor. nach ἐάν. Er bezeichnet das Eintreten der Handlung vor der Handlung des Hauptsatzes, gewinnt also die Bedeutung der Vorzeitigkeit.

schneidet jedermann Holz an ihr.' Ebenda 762, 1010: *Po tε trazoneš me krundet, deřat tε hanε.* 'Wenn du dich mit der Kleie abgibst, fressen dich die Schweine.' Naim Dit. 9 b: *Se ńε ģε, po tε řijε šumε kohε nε vent, kε s' ka laģesirε, δe s' meř erε, benetε sε pari θengil.* 'Denn wenn ein Stoff lange Zeit sich an einem Ort befindet, der keine Feuchtigkeit hat und keine Luftzufuhr bekommt, so wird er zuerst zu Kohle.' Ebenda 140: *Tšelniknε, po t' a fεrkojmε me magnit, meř δ' ajü atε fuki δe hek si magniti.* 'Wenn wir den Stahl mit einem Magnet reiben, so nimmt auch jener diese Kraft an und zieht an wie der Magnet.' Ebenda 143 a: *Ilektriku hekurit, po t' i pešetetε, i ep fukin' e magnitit.* 'Der elektrische Strom teilt dem Eisen, wenn er mit ihm in Berührung tritt, die Kraft des Magnets mit.' Babatasi Albania 2, 18[a] b: *Po tε dukemi, kε presim bujk tε huaj pεr tε lεruar arat t' ona, pastaj tε kenε tε drejtε tε mleδin δe gruren e türe?* '[Wäre es nicht besser, daß uns die Erde verschlänge, als daß] wenn wir zu warten scheinen auf fremde Landleute, damit diese unsere Äcker bebauen, diese hernach das Recht haben auch das Getreide als das Ihrige zu sammeln?' Rapo Pala Albania 2, 18[b] b: *Helvetsianet pεrpiken eδe, po t' a dojε puna, hiδen δe nε zjar.* 'Die Schweizer mühen sich auch ab und, wenn die Lage es erfordert, stürzen sie sich auch ins Feuer.' Lulo Frašeri Albania 3, 37 a: *Po tε kemi ģuhen t'onε, ńε djalε nε ńε javε kεndon e škruan mirε ģuhεn.* 'Wenn wir unsere eigene Sprache haben, so liest und schreibt sie ein Knabe gut in einer Woche.' Pedersen AT. 95, 11: *Po tε hapen gεršεretε, nuk venε mbarε δεnt eδe δit.* 'Wenn die Schere geöffnet wird, gedeihen Schafe und Ziegen nicht.'

1) im Vordersatz steht der Konjunktiv Präs., im Nachsatz das Futurum.

Kendime 2, 73 b: *Po t' i kesin faret ńi herε (bulku) uriθat, ka me pa, si kan me kεtsüe krümbat e ařtšat.* 'Gesetzt, er rottet einmal die Maulwürfe ganz aus (der Landmann), so wird er schon sehn, wie die Würmer und die Maikäfer springen werden.' Weigand 122: *Po tε viš, do tε jap voj.* 'Wenn du kommst, werde ich dir Öl geben.' Naim Vjerša 17: *Po tε mεsojmε | E tε kεndojmε, | Mirε do řojmε | Nε kεtε jetε.* 'Wenn wir lernen und wenn wir lesen, werden wir gut

leben in diesem Leben.' Naim Dit. 6: *Po tε ftohetε dieli, tsopεt' e ti do tε ngrijnε farε.* 'Wenn die Sonne sich abkühlt, werden ihre Stücke (die Planeten) ganz erstarren.' Sami Šk'ip. 94 a: *Po tε pεrpiKemi ǵiϑ pεr ket punε, kombi ïne me tε Kεnε nε naturεt i zǵuar' e trim, nε pakε kohε do tε bεhetε ńε nga mε̨ tε ndrituarεt' e nga mε̨ tε Kütetuarεtε kombe . . .* 'Wenn wir uns alle um diese Angelegenheit bemühen, wird unsere Nation, da sie von Natur aus geweckt und heldenhaft ist, in kurzer Zeit eins von den erleuchtetsten und zivilisiertesten Völkern sein . . .' Lulo Albania 3, 37 ^{a} a: *Disa ŠKipetare tε tjere ϑonε, Kε ŠKiperia, po tε ndahet prei Turkut, s' munt tε roje.* 'Einige andere Albaner behaupten, daß Albanien, wenn es von dem Türken getrennt ist, nicht leben kann (= nicht wird leben können, *me mujtε* mit futurischem Sinne).' Derselbe 3, 36 a: *Po tε kemi dituri, do tε šohem, Kε dieli εštε ńε mijonε e ǵümes herε m' i maϑ se δeu.* 'Wenn wir Wissen haben, werden wir erkennen, daß die Sonne ein und eine halbe Million größer als die Erde ist.' Ebenda: *Po tε kemi ǵuhen tonε e diturinε, nε vent tε ŠKiperisε do tε mundim tε r̄ojmε jo vetem tre mijonε, Kε jemi, po ńε zet mijonε.* 'Wenn wir unsere Sprache und Bildung haben, werden wir im Raume Albaniens nicht bloß in der Zahl von drei Millionen — soviel sind wir jetzt — sondern von zwanzig Millionen leben können.' Ebenda: *G'er me tani s' εšt' e punuare ǵuha tona, pa* [1]) *po tε punohet, fjalat e huaja do tε debohen lehtazi.* 'Bis jetzt ist unsere Sprache noch nicht bearbeitet, aber [1]) wenn sie gepflegt wird, dann werden die Fremdwörter leicht entfernt werden.'

m) Im Vordersatz steht der Konjunktiv Präs., im Nachsatz steht der Imperativ.

Valet e Detit 710, 28: *Po tε duaš nder, sillu me nder!* 'Wenn du Ehre willst, benimm dich ehrenvoll!' Ebenda 710, 29: *Po tε ješ nε vent tε huaj, | si bie daulja, luaj!* 'Wenn du in fremdem Lande bist, rühr' dich, wie die Trommel schlägt! [2])

---

1) Über das Vorkommen von *pa* 'aber' für *po* vgl. Camarda Grammatol. 314 und G. Weigand Alb. Gramm. 127.

2) Da der Konjunktiv den gesetzten Fall ins Bereich des Subjektiven versetzt, ist diese Konstruktion in Sentenzen und allgemeinen Betrachtungen beliebt.

n) Im Vordersatz steht der Konjunktivus Imperfekti (auch des Imperf. des Admirativs), im Nachsatz das Imperfekt Futuri oder sein Stellvertreter (*munt* mit Konj. Imperf.) oder für die Vergangenheit Indikativ Plusquamperfekti. Die Periode ist potential oder irreal.

Weigand 122: *Po tε donte ai, mun-t-a bante punεn.* 'Wenn er wollte, könnte er die Arbeit machen.' Gurra Gotsa 6 b: *Ae po t' i šiχńe me ńε verejtje, do tε kupεtońe nga to šumε.* 'Und wenn du ihre (der Jungfrau Pafikja) Augen aufmerksam betrachtetest, würdest du aus ihnen viel Erkenntnis schöpfen.' Pedersen AT. 70 b: *Po tε iš me mukim, kε t' i prese bištin, do šitej šumε mε mir.* 'Wenn es möglich wäre, daß du ihm den Schwanz abschnittest, würde er sich viel besser verkaufen lassen.' Ebenda: *Po t' i ϑieńe δe britε, do šitej mε mir.* 'Wenn du ihm auch die Hörner abbrächest, würde er noch besser verkauft.' Ebenda: *Po t' i prese eδe veštε, do dukej m' i mir kau.* 'Wenn du ihm auch die Ohren abschnittest, würde der Ochse schöner scheinen.' Prennuši 110 b: *Po t' me zęke mali mue,* | *Sa vjet zii kiše me škue?* 'Gesetzt den Fall, mich würde der Berg plötzlich erfassen (oder 'mich hätte der Berg erfaßt'), Wieviele Jahre würdest du in Trauer verbringen?'[1]) Pedersen AT. 55 a: *Po tε ješ u,*

1) Über den Admirativ im konditionalen Satz der irrealen Periode s. S. 74. Die Frage wird in dem Volksliede aus Skutari noch zweimal wiederholt, einmal in derselben Form, das dritte Mal steht im Nachsatz der Indikativus Imperfekti statt des Imperfekts Futuri: '*Sa vjet zii škojše pεr mue?*' Auch in den drei Antworten wird die Form *Ak vjet zii kiše me škue* 'So viele Jahre der Trauer würde ich verbringen' der ersten zwei das dritte Mal durch *Njak vjet zii škojše pεr mue* 'Genau so viele Jahre würdest du für mich trauern', also Imperf. statt Impf. Fut. ersetzt. Ein Unterschied in der Bedeutung ist nicht zu erkennen. Prennuši wendet in der Besprechung des Gedichtes (Kange Populore Vorwort V, VI, vgl. Lambertz-Pekmezi Alban. Lehr- und Lesebuch 103 a) statt des Imperf. des Admirativs den Konjunktiv Plusquamperfekti an, versetzt allerdings auch den Nachsatz der Periode in die Vergangenheit, kommt aber nachher wieder in die Gegenwart zurück: '*Po tε mε kište zanε mali mue, a ϑue se vaša e ęme kište mbajtε zij pεr mue e sa e kište mbajtε ajo zijn? e i duket, se vaša nuk kište me e mbajtε zijn pεr tę ģiϑ jeten*'. 'Wenn der Berg mich erfaßt hätte (Plusquamperf.), ob (über *a ϑue se* s. S. 120) mein Mädchen wohl Trauer für mich getragen hätte (Indikativ Plusquamperf.) und wie lange sie die Trauer getragen hätte? und ihm scheint es, als ob das Mädchen

do ješɛ ðier nga frika. 'Wenn ich es gewesen wäre, hätte ich mich vor Furcht beschissen'[1]).

2. Der bedingende Satz ist postpositiv.

Sami Šk'ip. 26 b: *Vetem fuš' e Müzek'esɛ ɛštɛ mjaft t' ušk'eńɛ ǵiϑɛ Šk'iperinɛ, po tɛ hapenɛ lumeńtɛ.* 'Das Tal von Myzekja allein genügt, um ganz Albanien zu ernähren, wenn nur die Flüsse reguliert würden' (*po* mit Konj. Präs., Hauptsatz Indik.; der Hauptsatz ist real, der Teilsatz potential gedacht). Ebenda 55 a: *Šk'ipɛria ǵer mɛ sot e ka mbajturɛ kombɛrin' e ǵuhɛn e saj, po paskɛtaj s' e mban dot, po s' bɛri eðe ajo škola e tɛ vejɛ mbarɛ nɛ diturit.* 'Albanien hat bis heute sein Volkstum und seine Sprache erhalten, aber in Hinkunft kann es sie nicht erhalten, wenn es nicht auch Schulen errichtet und sich ganz auf die Wissenschaften verlegt' (*po* mit Indik. Aor., fortgesetzt mit Konj., s. Gruppe IV, Hauptsatz Indik. Präs., eventuale Periode). Ǵerǵ Pekmezi Dituria 4, 50: *Škajkun e šef kušdo, po tɛ heði ńɛ veštrim mbɛ ńɛ*

---

die Trauer für ihn nicht das ganze Leben tragen würde' (Imperfekt Futuri).

1) Die entsprechenden Konstruktionen begegnen in den romanischen Sprachen: Italienisch: (der gewöhnlichste Ausdruck für die irreale Bedingung) *se avessi, darei.* (Beispiele bei St. Wędkiewicz 31. Beiheft zur Zeitschr. f. roman. Philologie 76 ff.). Französisch: Im Altfranzösischen *s' eusse, dorreie,* Rol. 1804 *se veissum Rollant ainz qu' il fust morz, Ensembl'od lui i durrium granz colps* (s. Meyer-Lübke Syntax 735). Im Neufranzösischen nimmt die Popularität der Form *si j' eusse, je donnerais* vom 12. Jahrh. an ab und es tritt die Konstruktion mit dem Indik. Imperf. im Teilsatze dafür ein (s. Wędkiewicz a. a. O., Klapperich Französ. Studien III/4, Meyer-Lübke a. a. O.). *Si j' avais, je donnerais; s' il venait, il le trouverait* ist die im Neufranzös. durchaus übliche Formel geworden. Provenzalisch: *Si tu o denhesses lauzar, elhas non o degron suffrir* (vgl. Diez Gramm. 3, 355). Daneben die französische Konstruktion, mit dem Ind. Imperf. s. Meyer-Lübke a. a. O. und Diez a. a. O. Spanisch: *Si tuviese, daria; si él viniese, le hallaria;* (Gessner Zeitschr. f. roman. Philol. 14 und die Grammatiken). Portugiesisch: *S' assi o fezesse, faria muy mal* (Wędkiewicz a. a. O.). Rumänisch kennt den Typus nicht, da der lateinische Konj. Plusquamperf. (= roman. Konj. Imperf.) dort die Funktionen des Plusquamperf. Indikativ übernommen hat. Das Rumän. hat entweder den Indikativ Imperf. im Teilsatz oder Konditionalis in beiden Teilen der Periode.

kartε δeškroje. 'Den Grund sieht jedermann, wenn er (sobald er) einen Blick auf eine geographische Karte wirft.' (Temporaler Nebensinn des konjunktivischen Teilsatzes, Verbalsatz im futurischen Präsens; eventuale Periode, griech. ὅταν.) Ebenda: *Pεr taši do tε mjaftonte, po tε pεrpiḱešin škrimtaret tane si gege aštu eδe toske t' a mesojn ǵuhen škipe.* 'Vorläufig würde es genügen, wenn unsere Schriftsteller, die gegischen wie die toskischen, die albanische Sprache studieren.' (Der *po*-Satz, Subjekt zum Hauptsatze, steht im Konj. Imperf., die Periode erhält dadurch potentiale Färbung, auch das Imperfekt Futuri im Hauptsatz müßte griech. durch den potentialen Optativ mit ἄν wiedergegeben werden.) Kal. Komb. 1902, 55 Mitte: *Ńε ńeri, sado tε mira tε ketε pεr vethen e tija, s' munt tε jetε fatbarδε, po tε ketε kombin' e mεmεδen e vet fat-zi.* 'Ein Mensch, mag er noch so viel Gutes für seine Person haben, kann nicht glücklich sein, wenn er seine Nation und sein Mutterland im Unglück sieht.' (*Po* mit Konj. Präs., im Verbalsatz Verbum *munt* [erstarrte Form von *mundem*] mit Konj., potentiale Periode.)

G. *Po ḱε.*

1. Mit dem Indikativ (Präsentis und Aoristi).

Pedersen AT. 56 b: *Po ḱε ištε haka aštu, ha m.'* 'Wenn es so recht ist, friß mich.' Diturija 1, 82 (Brief von Teto Tule): *Po ḱε s' diti (grua) si tε siletε, tε ǵiϑa venε dem.* 'Wenn eine Frau nicht weiß, wie sie sich benehmen soll, so ruiniert sie alles.' Sami Šk'ip. 59 a: *Po ḱε deš tε ḱεndrońε, do tε rungulizetε nga r̄ipa e tε bεhetε ńε ḱint tsopε.* 'Wenn er (am Rande des Abgrundes) stehenbleiben will, wird er vom Rande herunterrollen und in hundert Stücke zerschmettert werden.' Naim Bageti 22 b: *Po ḱε ubεre i urtε, mua mε ke afεr teje, Ndrüše, — ḱofš i mał̄ekuar* 'Wenn du vernünftig wurdest, hast du mich nahe bei dir, Andernfalls, — mögest du verdammt sein!'

2. Mit dem Konjunktiv Präsentis (im Nachsatz Präs.).

Sami Šk'ip. 59 a: *Škipεria, po ḱε tε špεtońε nga reziketε, ḱ' e kanε rεϑuarε, e tε hüńε n' uδεt tε mbroϑεsisε e tε mbarεsisε, bεhetε ńε nga mε̨ tε mirεtε e nga mε̨ tε bukuritε vεnde t' Evropεs.* 'Wenn Albanien aus den Gefahren gerettet

wird, die es umgeben haben, und wenn es den Weg des Fortschrittes und der Vervollkommnung betritt, wird es eines von den besten und schönsten Ländern Europas werden.' Ebenda 74 b: *Po ḱɛ t' a vɛrtetońɛ urδetar' i ti, lɛšohetɛ.* 'Wenn der Kommandant (des um Entlassung nachsuchenden Soldaten) das Gesuch bestätigt, kann der Soldat entlassen werden'[1]). Ebenda 90 b: *Po ḱɛ tɛ duamɛ, e kemi nɛ dorɛ* . . . 'Wenn wir wollen, so haben wir es in der Hand . . .' Ebenda 54 b: *Šḱipetaret, po ḱɛ tɛ duanɛ, tɛ mos ndahenɛ nga Türḱija, duhetɛ tɛ humbašinɛ bašḱɛ me tę.* 'Wenn sich die Albaner von der Türkei nicht trennen wollen, müssen sie zusammen mit ihr zugrunde gehn.' Pedersen AT. 91 a: *Nuk e di ti, ḱɛ gratɛ, po ḱɛ tɛ pjelɛnɛ, ndronen nga siklét i lehonisɛ?* 'Weißt du es nicht, daß die Frauen, wenn sie gebären, sich aus Angst vor der Niederkunft verändern?' [2]) [3]).

---

1) Im vorausgehenden Bedingungsgefüge: *Nɛ mɛsoftɛ* . . ., *dotɛ kɛrkońɛ* 'Wenn der Eingerückte sich die militärischen Kenntnisse schneller aneignet, kann er ein Gesuch einreichen'.

2) Über *po ḱɛ* mit Indikativ und Konjunktiv in temporalem Sinne 'sobald' s. H. Pedersen Glossar 179. In derselben Bedeutung wird *posa* verwendet. Die gegische Nebenform *porsa* beweist, daß in dieser Gruppe temporaler Nebensätze temporale Fallsetzungen *(po-sa)* und adversativ angeknüpfte reine Temporalsätze *(por-sa)* zusammengeflossen sind. Auch neben *posi* 'gleichwie' steht, besonders in stark affirmativer Antwort, *porsi* 'aber wie!' Auch hier wurden zwei Adverbien verschiedenen Ursprungs als identisch gefühlt. In *posikur* 'wie wenn' (vgl. KL) ist die Herkunft des *po* aus *posto* noch deutlich: Pedersen AT. 180: *I vɛrvit tutjë, posikur išnɛ breška, jo ńerɛz* 'er schleuderte sie hin, ganz als seien sie Schildkröten und nicht Menschen'.

3) Mit *po ḱɛ* ist *le nɛ* 'laßt uns einmal den Fall setzen!' in seiner Bedeutung identisch. Die darauf folgende Konstruktion ist die von *nɛ*, also z. B. Optativ in Spiro Dine Diturija 1, 58: *Le nɛ mɛsoftɛ gramati, I duket sikur — kuš e di — Sa di ai, nuk di ńeri* 'Gesetzt den Fall, er (der charakterlose Albaner) hat Sprachlehre studiert, so dünkt es ihn, als ob — wer weiß — soviel wie er, niemand (in ganz Albanien) versteht'. — Eine Nachbildung des italienischen *purchè*, 'gesetzt den Fall, daß' ist *puru tši* mit Konj. bei Variboba 13, 15: *puru tši lulɛn tɛ mɛ salvoń, u jam kutiend* 'vorausgesetzt, daß ich mir meine Jungfräulichkeit bewahre, bin ich's zufrieden'.

H. *Pokka.*

Pokka erscheint im Italo-Albanischen in der Bedeutung '*also*'[1]). Es ist durch Zusammensetzung des albanischen *po* mit *ka* (= italien. *che*; in einigen albanischen Dialekten Kalabriens und der Molise erscheint *a* in betonter Silbe für *e*) entstanden. Es ist somit *po kε* identisch und wird wie dieses und *po* als Konditionalpartikel verwendet. Es hat den Konjunktiv oder Indikativ nach sich. Variboba 108: *Pokka Zot tε do aštu,* | *U tε e gapiń, ea ktu!* 'Wenn Gott es so will, daß ich es (das Herz) öffne, so komme her!' Derselbe 107: *Pokka ti, špirti im i namur,* | *Me do mir, gap at zamer!* 'Wenn du, mein unglücklicher Geist, mich recht liebst, so öffne dein Herz!'

I. *Kur.*

Kur ist temporale Konjunktion und bedeutet 'als, wann'. G. Meyer[2]) hat an Herkunft von lateinisch *qua hora* gedacht, H. Pedersen[3]) die Zusammengehörigkeit von *kur* mit den andern vom Pronominalstamm *q^{uo} hergeleiteten albanischen Pronomina und Pronominaladverbia *kuš, kε, kujt, kur̄e, ka, se* wahrscheinlich gemacht. Konditionale Verwendung der Temporalpartikel ist in den meisten idg. Sprachen etwas Gewöhnliches. Das Altgriech. verwendet ὅταν in beiden Funktionen, alt- und spätlateinisch begegnet *quando* in konditionaler Bedeutung[4]), im Rumänischen *kînd* (aus lat. *quando*) temporal

---

1) *Mir̄e ti pokka* 'Nimm du es also!' bei Camarda Grammatologia II. In den Übersetzungen der Boccaccionovelle bei Papanti geben Papantis Gewährsmänner in Frascineto, San Demetrio Corone, Santa Catarina und Greci das italienische *dunque* durch *pokka* wieder. Auch im kalabresisch-italienischen Dialekt ist *poca* aufmunternde Partikel, z. B. A. Zuccagni-Orlandini Raccolta di dialetti Italiani (1864) 371: *Poca russuria me cummanna* 'befehle mir Euer Gnaden nur!' (= *Comandi pure, signore!*) Welcher Teil der Gebende war, wird sich erst auf Grund genauer Vergleichung der drei in Kalabrien heimischen Sprachen Italienisch, Neugriechisch und Albanisch, die sich dort gegenseitig stark beeinflußt haben, feststellen lassen.

2) Etymol. Wörterb. 215.

3) KZ. 36 (1900), 317. Auch im Glossar 145 betrachtet Pedersen *kur* als idg. Erbwort (zu skrt. *karhi* oder lit. *kur̄*).

4) Vgl. J. H. Schmalz Syntax 556.

und konditional [1]), ebenso ist das in der rumänischen Schriftsprache statt des vulgären *de* und *să* beliebtere *dakă* ursprünglich temporale Konjunktion ('und wie', 'als' gleichbedeutend mit *kînd*) [2]), das aus dem neugriechischen ὅταν entstandene mazedo-rumänische *anda* [3]) zeigt starke Neigung zum konditionalen Gebrauch, überdies wird im Mazedo-Rumänischen *kara* [4]) im temporalen und konditionalen Sinn gleichbedeutend mit *dakă* gebraucht [5]), im Italienischen erscheint *quando* zuweilen parallel mit *se* [6]), in konditionaler Funktion mit konzessiver Färbung [7]), in derselben Funktion die zeitlichen Partikeln *qual hora*, *qualora* und *tosto che* [8]), im Provenzalischen ist *cant*

---

1) Vgl. z. B. G. Weigand Rum. Gramm. 167: *Aši fi un prost ši jumătate, kînd te aši askulta akuma pe tine.* 'Ich wäre ein dummer und halber Mensch, wenn ich dich jetzt noch anhörte'.

2) Z. B. *Dacă -ţi face plăcere, rămîi in grădină* 'Wenn es dir Freude macht, bleibe im Garten!' Vgl. K. Schreyer Der Adverbialsatz i. d. neurumänischen Volksliteratur, 11. Jahresbericht des rum. Inst. in Leipzig (herausg. von Weigand) 1904, S. 321 f.: *dacă* = *de* + *ca* 'und wie', altrumän. *deca.* Es verknüpft infolge seiner Entwickelung aus der temporalen Konjunktion Haupt- und Nebensatz enger mit einander als *de*.

3) Vgl. S. 116.

4) Aus *qua hora?*

5) Vgl. J. Dalametra Dicţionar Macedo-Român, Bukarest 1906, S. 49; M. G. Obedenaru-J. Bianu Texte Macedo-Române, Bukarest 1891, S. 345; Tiktin Rumän. Elementarb. 224; besonders B. Dimand Zur rumänischen Moduslehre, Denkschr. d. k. Akademie d. Wissenschaften, Wien 1904, S. 210 u. ö. Z. B.: *Kara sĕ te aflu vîrtos embistemen kŏtră mine, ună dĭŭă va sĕ ti llieu tine de bărbat.* 'Wenn ich dich sehr treu gegen mich finde, werde ich dich eines Tages zum Manne nehmen'. (Aus Obedenaru 1. Märchen 21, 6.) *Kara s lu l'au bărbat, va s fak doi fitšori.* 'Wenn ich ihn zum Manne nehme, werde ich zwei Knaben gebären'. (Aus Weigands Aromunen 122, 3.) In diesen Fällen hat also *kara* den Konjunktiv. Es hat aber auch den Indikativ: z. B. Obedenaru 2 Märchen 54: *Kara nĕ se avhăchipsiră urеclli-le a noastre . . ., çi stepsu nĕ are gionile aistu?* 'Wenn unsere Ohren sich ergötzt haben, welche Schuld hat uns denn dieser Jüngling?' (Dakorumän.: *Daka ni s'a dĕdulcit urechi-le nóstre . . ., ce strică flăkăiašu ăsta?*)

6) S. St. Wędkiewicz Beiheft 31 zur Zeitschr. f. rom. Phil. 3.

7) Ariosto Il Negromante, Prologo: *Quando anco così fosse, miracolo saria però.* 'Wenn es auch so wäre, ein Wunder wäre es dennoch' (aus Wędkiewicz a. a. O.).

8) Boccaccio Decamerone 1, 7: *Il siniscalco fece dire all*

auch konditional[1]), ebenso im Rätoromanischen *cura* (= *qua hora*) und *kualura* (= *quali hora*)[2]), im Altfranzösischen *quant*, gewöhnlich mit mehr konzessivem Charakter[3]), im Neufranzösischen *quand*, im Spanischen *cuando*[4]). Im Litauischen greift schon in den ältesten Texten das ursprünglich temporale *kadą* auch zu den Konditionalsätzen über, ebenso im Ostlitauischen *kad*, während im Preußisch-Litauischen nur *kadą*, nicht *kad* als Konditionalpartikel begegnet[5]). Die slavischen temporalen Konjunktionen (bulg. *ega*, *kъda*, serbokr. *kad*, altruss. *jegda*, *kogda*, *koli*, poln. *kiedy*, u a.), die hypothetisch werden können, hat W. Vondrák Slav. Gramm. 2, 514 zusammengestellt. Auch im Neuhochdeutschen ist die Konditionalpartikel aus der temporalen hervorgegangen.

1. *Kur* mit dem Indikativ[6]).

a) In hypothetischen Gefügen, die den Sinn von **Sprichwörtern** haben, leitet *kur* mit dem Indikativ Präsentis den Vordersatz ein, der eine iterative Fallsetzung enthält, deren Eintritt die Ursache des Eintretens des im Nachsatze Behaupteten ist.

---

abate, che, qualora gli piacesse, il mangiare era presto. 'Der Seneschall ließ dem Abte sagen, daß, wenn es ihm gefiele, das Essen fertig wäre'. (Vgl. St. Wędkiewicz a. a. O.).

1) S. W. Meyer-Lübke Syntax 693.

2) Wędkiewicz a. a. O.

3) Vgl. J. Klapperich Franz. Stud. III/4, 51. Auch C. Voretzsch Einführung in das Studium der Altfranzös. Sprache, Halle 1907, 105 ff.: Karlsreise 1, 15, 16: *Quant la met sor sa teste, plus belement li siet.* 'Wenn er sie (die Krone) auf sein Haupt setzt, steht sie ihm viel besser'.

4) E. Gessner Zeitschr. f. rom. Phil. 14.

5) So E. Hermann Über die Entwicklung der litauischen Konjunktionalsätze 70 ff. Ebenda werden die weiteren Etappen der Entwicklung von *kadą* nachgewiesen.

6) D. Camarda konstruiert in Grammatologia 1, 328 auf Grund von Joh. 16, 22 *Gruaja, kurε piel, ka helmε, sepse erδi koha e sajε! po kurε tε pjelε djalεnε, nuk e kujton mę štreggimnε.* 'Ἡ γυνὴ ὅταν τίκτῃ, λύπην ἔχει ... ὅταν δὲ γεννήσῃ τὸ παιδίον ...' einen Unterschied zwischen temporalem *kur* und konditionalem *kur tε*. Abgesehen davon, daß in dem Vers aus dem Johannesevangelium beide *kur*-Sätze in gleicher Weise temporal mit konditionaler Färbung sind (iterative Fallsetzungen), ist die Unterscheidung Camardas, wie unsere Beispiele lehren, aus der Luft gegriffen.

Hahn 155: *Pl'ɛndɛsi kur l'ahetɛ, e hanɛ zotɛritɛ.* 'Wenn das Gekröse gewaschen wird, so essen es selbst die Herren.' Ebenda 156: *Kur ka trasta fiḱ, ǵiϑɛ bota janɛ miḱ.* 'Wenn der Schnappsack Feigen hat, so ist alle Welt Freund.' Meyer Stud. 6, 7a (aus Skutari): *Kur hoȓi muš barkun me bukɛ, tɛ müt me fe̜n.* 'Wenn der Arme sich den Bauch mit Brot anfüllt, bringt er dich durch Farzen um.'

b) Ebenso liegt iterative Fallsetzung mit kausalem Nebensinn im Vordersatz **allgemein geltender Sätze** vor, die sich sprichwörtlicher Bedeutung nähern.

Zurani Noll. 43 Mitte: *Kur ńi štergat e maδe sü̦n malin me er e me ši, si me dašt m' e pɛrpij, ba̦n aso dameṡ e len aso ǵurmaš, ḱi mas sa ditš i šifɛt t' raamit, vetš malin s' e lot.* 'Wenn ein großes Unwetter den Berg mit Sturm und mit Regen anfällt, als ob es ihn verschlingen wollte, macht es solchen Schaden und läßt solche Spuren zurück, daß noch nach vielen Tagen seine Schläge erkennbar sind, nur den Berg bewegt es nicht.' Naim Kend. Tšun. 12b: *Pšati a katundi, kur ɛštɛ i maϑ e ka trek, ϑuhetɛ palangɛ, kur ɛštɛ me̜ i maϑ, ḱuhetɛ ḱütetɛ.* 'Der Flecken oder das Dorf wird, wenn es groß ist und einen Markt hat, Pallangɛ genannt, ist es größer, heißt es Stadt.' (Vgl. auch Gruppe c). Ebenda 29a: *N'eriu šeh hɛnɛn' e üjtɛ, po kur ɛštɛ i paditurɛ s' i di, tš' janɛ.* 'Der Mensch sieht den Mond und die Sterne, aber, wenn er unwissend ist, weiß er nicht, was sie sind.' Pedersen AT. 94, 3: *Kur zɛ ndońɛ deȓ tɛ lozɛ, ϑonɛ, ḱɛ do bjerɛ ši.* 'Wenn ein Schwein zu spielen anfängt, sagt man, daß es regnen wird.' Ebenda 94, 4: *Kur lahet matšja nga del dieli, ϑonɛ, ḱɛ do bɛj diel, e kur lahet nga pɛrɛndon, ϑonɛ, ḱɛ do bɛjɛ ši.* 'Wenn die Katze sich im Osten wäscht, sagt man, daß die Sonne scheinen wird, und wenn sie sich im Westen wäscht, daß Regen kommen wird.' Ebenda: 96, 13: *Djeltɛ, kur hiδenɛ nga ndońɛ vɛnd i lartɛ, ϑonɛ* . . . 'Wenn die Knaben von einem hohen Orte hinabspringen, sagen sie . . .' Ebenda 96, 14: *Θonɛ, ḱɛ, kur ndezetɛ kusia pɛr jaštɛ ḱɛ ka štiaz, na zɛn fili i pɛr tɛ mirɛ i pɛr tɛ lig.* 'Man sagt, daß, wenn ein Kessel sich außen entzündet und Funken wirft, man an uns entweder im guten oder im bösen Sinne denkt.' Andere Beispiele für diesen Gebrauch von *kur* s. z. B. H. Pedersen Texte und Glossar S. 94 'Volksglaube'. Es sind

eben allgemeine Erfahrungssätze ('Bauernregeln'), um die es sich bei dieser Konstruktion handelt.

c) Diesen Fällen nahe verwandt sind hypothetische Perioden, die **wissenschaftliche Erfahrungen** in der Form von **allgemein gültigen Regeln** aufstellen[1]).

Bogdan I. V. 1, 2, 9: *Kur nieri soditet ndε pasḱürε, pεr tε vertetε len ndε tan' šembeltüren e vet.* 'Wenn der Mensch sich im Spiegel betrachtet, erzeugt er sicher in jenem sein Spiegelbild.' Naim Dit. 139b: *Kur kεlasεmε ńε škop tε drejtε nε ń' enε plot me ujε, tsopa, ḱ εštε brεnda nd' ujε, duketε si e štrεmbεrε.* 'Wenn wir einen geraden Stock in ein mit Wasser gefülltes Gefäß eintauchen, so erscheint das Stück, welches im Wasser drin ist, wie krumm.' Ebenda, 140b: *Kotskatε, kur ndoδεnε ndε lagεsirε, lεšojnε šumε fosfor.* 'Die Knochen geben, wenn sie in eine Flüssigkeit zu liegen kommen, viel Phosphor von sich.' Ebenda 142b: *Kur e fεrkojmε šumε ḱehrübanε, te dü fuḱitε ndahenε δe atε kohε ḱehrübaja mer ńε fuḱi, ḱε heḱ ḱimenε.* 'Wenn wir den Bernstein stark reiben, trennen sich die zwei Kräfte und dann nimmt der Bernstein eine Kraft an, die das Haar anzieht.' Ebenda 180: *Kεndi ϑuhet' i mbüturε, kur εštε m' i nguštε se kεnd' i drejtε . . . kur janε brińεtε pej vijaš tε drejta, ϑuhetε fütüra brińε-drejtε. Kur janε tε štrεmbεra, ϑuhetε brińε-štrεmbεrε* usw. 'Der Winkel wird ein spitzer (geschlossener) genannt, wenn er enger ist als ein rechter . . . wenn die Seiten von geraden Linien gebildet sind, heißt die Figur geradseitig; wenn sie schief sind, schiefseitig usw.'

d) Die Gefüge enthalten **allgemeine Vorschriften**, Anweisungen, was jedesmal vorgekehrt werden möge, um die Folgen des Eintrittes des im Vordersatz gesetzten Falles abzuwehren.

Kεndime 2, 98a: *Kur meȓet ndo'j ǵümtürε štatit, dobi tε maδe bąn ńi bąiε, ḱi kan kęnε vεlue mbręndε tšerδe*

---

1) Es sind die Urteilsgefüge, in denen von einem unbestimmt bezeichneten Subjekt veränderliche Eigenschaften, Tätigkeiten oder Relationen im Vordersatze ausgesagt werden; diesen hypothetischen Urteilen haftet eine Zeitbeziehung an und sie beruhen auf einem Kausalitätsverhältnisse. Eine große Gruppe unter ihnen sind die mathematischen Konditionalsätze. (S. Chr. Sigwart Logik[4] [H. Maier] 1, 297 ff.)

ϑneglaš. 'Wenn irgendein Glied des Körpers gelähmt wird, so bringt großen Nutzen ein Bad, in dem ein Ameisennest abgekocht worden ist.' Kal. Komb. 1902, 17: *Kur bɛn šumɛ ftohtɛ, do δɛnɛ ujɛ tɛ vakurɛ pulavet.* 'Wenn es sehr kalt ist, muß man den Hühnern warmes Wasser geben.' Naim Dit. 160: *Kur kemi δetɛra tɛ mbleδura ndɛr ńɛrɛrat, i mbajmɛ nɛr mɛnt, pa i pɛzjejmɛ me δetɛratɛ. Kur kemi ḱindɛra nɛr δeta, prap i baškojmɛ me ḱindɛratɛ.* 'Wenn wir (beim Addieren) Zehner zusammen mit den Einern haben, so behalten wir (im Sinne einer Unterweisung: 'müssen wir behalten') sie im Gedächtnisse, dann vereinigen wir sie mit den Zehnern. Wenn wir Hunderter unter den Zehnern haben, vereinigen wir sie wiederum mit den Hundertern'. Ebenda 168: *Kur ɛštɛ numur i par' i pjesɛtuarmit m' i vogɛlɛ nga pjesɛtońɛsi, mar̄ɛmɛ baškɛ me tę δe numurinɛ, ḱɛ ka pas.* 'Wenn die erste Zahl des Divisors kleiner ist als die des Dividenden, nehmen wir zusammen mit ihr auch die Zahl, die sie hinter sich hat.' Ebenda 172: *Kur munt tɛ ndahɛnɛ i pɛrparmi δe i pasmi, i škurtojmɛ numurat' e ϑüera kɛštu.* 'Wenn der Zähler und der Nenner geteilt werden können, kürzen wir die Zahlen des Bruches folgendermaßen.' Trank Spiro Albania 1, 5ᵃa: *Kur dü a mę šumɛ fjalɛ kanɛ afro ńi špirt, . . . atɛherɛ duhetɛ tɛ zǵeδim tš' do fjalɛs špirtin e vetštɛ.* 'Wenn zwei oder mehr Worte ungefähr denselben Sinn haben, . . dann müssen wir für jedes Wort einen besonderen Sinn auswählen' u. ö. so (Abhandlung über die Behandlung der Synonyma in der albanischen Schriftsprache).

e) Das hypothetische Urteilsgefüge behauptet das Vorhandensein einer **psychischen Nötigung** zum **Fürwahrhalten** von B, falls A als wahr angenommen wurde[1]).

Bogdan I. V. 1, 1, 22: *Pra kur ndɛr kafšet kɛsaj jetɛ šisɛt e ńerit ϑeren, lɛndohen e pɛrǵeǵen e nuk munden me mbr̄ijm e pɛrzęnɛ kafšet e natüret, ḱiš kanɛ me bąm pɛrpara kafševet pa sosuna?* 'Wenn also unter den Dingen dieser Welt die Sinne des Menschen sich abmühen (eigentlich gestochen werden), gereizt und zurückgestoßen werden und es nicht erreichen können, die Dinge der Natur zu begreifen, was werden sie tun vor den unendlichen Dingen?' Die Frage

1) Vgl. S. 51. 58. 88. 106 f.

im Verbalsatze ist rhetorisch und vertritt die Behauptung 'sie werden vollständig ohnmächtig sein gegenüber den Dingen des Jenseits, wenn sie schon im Diesseits von den Naturobjekten überwältigt werden'; es war vorher davon die Rede, daß die Anwohner der ägyptischen Katarakte taub werden. Ebenda 1, 1, 23: *Kur pra špirti dvešun mišit sε vet nuk mundet me fortsε tε męndεs me pam Hüjnε pa ndihmet dritεs lume, sa mą vεštirε ka me kane šisεs ketij miši tε kalbeti me mbrijme me ditun, si ąšt ndε veteh krijuesi.* 'Wenn also die Seele entkleidet ihres Fleisches mit der Kraft des Verstandes Gott nicht sehen kann ohne die Hilfe des seligen Lichtes, wieviel schwerer wird es sein für diesen Sinn des faulen Fleisches, dahin zu gelangen, zu wissen, wie der Schöpfer in eigener Person ist.' Ebenda 1, 2, 9: *Kur pra mundet akia natüra . . . si mundemi me i rah mboh, se Hüji . . . ani tε mos len šembeltüren e vet.* 'Wenn also die Natur soviel hervorzubringen vermag (nämlich daß man im Spiegel ein Spiegelbild erzeugt) . . ., wie können wir leugnen, daß der Herr . . . nicht auch sein Spiegelbild zurückläßt?' Sami Šk'ip. 91 a: *Kur e kemi nε dorε t' a špεtojmε e tε mos t' a špεtojmε, do-me-ϑεnε, kε e vrasimε me dorε tεnε!* 'Wenn wir es in der Hand haben, es zu retten und retten es nicht, so heißt das, daß wir es (das Vaterland) mit eigener Hand töten!' Luc. 11, 13 (Kristof.): *Kur ju pra, ki jeni tε kεkij, dini me u δąnε djelmvet tuei δąna tε mira; sa mą teper Ati, ki ąšt prei kieli ka me u δąnε Špirtinε Šent atüneve, ki t' i l'üpinε?* 'Εἰ οὖν ὑμεῖς πονηροὶ ὑπάρχοντες οἴδατε ἀγαθὰ δόματα διδόναι τοῖς τέκνοις ὑμῶν, πόσῳ μᾶλλον ὁ πατὴρ ὁ ἐξ οὐρανοῦ δώσει πνεῦμα ἅγιον τοῖς αἰτοῦσιν αὐτόν.'

f) Es handelt sich im Vordersatze um einen scheinbar angenommenen, in Wirklichkeit schon als real erkannten **Einzelfall**; der Vordersatz kommt daher fast einem **kausalen** Nebensatze gleich:

Weigand 145 a: *Kur ąšt e bija zotnis tate, ąšt ene imja.* 'Wenn es (dies Mädchen) die Tochter deiner Herrlichkeit ist, ist es auch die meinige', sagt die Sultanin, nachdem sie vom Sultan erfahren hat, daß das Mädchen seine Tochter ist. Pedersen AT. 26 a: *Kur mε bεni kabul zotεria juaj, eδe u e bij atε punε.* 'Wenn die gnädige Herrschaft mit mir zufrieden ist, so gehe ich auf den Vorschlag ein', sagt der

Gitarrspieler zum König, nachdem dieser ihn aufgefordert hat, die Königstochter zur Frau zu nehmen. Lulo Fraŝeri Albania 3, 36a: *Kur doni fenε, pse 's bεni ato, kε ϑotε pεr tε mirεn tuaj?* 'Wenn ihr euren Glauben liebt, warum tut ihr nicht das, was er zu eurem Wohle sagt?' Der Autor setzt als Tatsache voraus, daß die Angeredeten ihren Glauben lieben, da das Vorhergehende konfessionelle Duldung predigt. Der *Kur*-Satz kommt also einem Kausalsatze gleich. Derselbe Albania 3, 36^{b}b: *Haldupεt, kur s' na lεnε tε kendojmε ǵuhεn tonε δe kur na r̄jepin e s' na duan, ku e kanε drejtεsin' e mirεsinε?* 'Wenn die Türken uns unsere Sprache nicht lesen lassen und wenn sie uns schinden und uns nicht lieben, wo haben sie dann die Gerechtigkeit und die Güte?' Sinn der Periode: 'Sie haben keine Gerechtigkeit und Güte, da sie uns unsere Sprache nicht benützen lassen und uns schinden und uns nicht lieben'. Das im Vordersatze in der Form einer Fallsetzung Hingestellte ist eine dem Redenden als erfüllt bekannte Tatsache.

g) *kur nuk* im Sinne von 'außer wenn' (Camarda Dora 53) s. Gruppe II D.

h) *kur* mit dem Indikativ Aoristi. Der Nebensatz ist entweder temporal:

Kεndime 2, 37b: *Kur tε voδ Vasa Salterin, tε ma kiše ϑąnε mue, tε ja kiše ϑąnε prįndve, e na ja kišim zjer̄ε per hųndεš: ja kišim dermue brįt ki s' kište guzue mą kur̄ me bą kεso punεš.* 'Wenn dir der Vas den Psalter stahl (= Als dir Vas den Psalter stahl), hättest du es mir sagen sollen, hättest du es deinen Eltern sagen sollen, und wir hätten ihn ihm aus der Nase gezogen: wir hätten ihm seine Lenden zerbläut, daß er es nicht mehr gewagt hätte, derartiges zu tun.'

Oder kausal:

Pedersen AT. 60b: *Kur e ndjeve, tšiš dole nga fjala ime?* 'Wenn du es vernahmst, warum übertratest du mein Wort?'

i) Der *Kur*-Satz ist **postpositiv**:

Zurani Noll. 15a: *Ŝka i bąte dobij Ilirve trimnija, kur dońi her nuk došin me dijt as r̄egin e vet . . ?* 'Was nützte den Illyriern ihr Heldenmut, wenn sie manchmal nicht einmal ihren König anerkennen wollten?' (Kausale Bedeutung des *kur*-Satzes). Meyer Studien 5, 8 (Aesop. Fabel = Halm 22):

N'erezite e urte nduroñene te šarete e ñerezevet huaj, kur i šohene, tše šañene ede ǵerit e tire. 'ῥᾳδίωϲ τὰϲ ἐκ τῶν πέλαϲ ὕβρειϲ οἱ φρόνιμοι δέχονται, ὅταν ἴδωϲιν αὐτοὺϲ μηδὲ τῶν οἰκείων ἀπεχομένουϲ.' Naim Kend. Tšun. 26b: *N'eriu ϑuhete ñeri, kur ešte ñeri i vertete e i mbaruare se ǵiϑaš.* 'Der Mann wird Mann genannt, wenn er in Wahrheit ein Mann und vollkommen in allem ist.'

2. *Kur* mit dem Konjunktiv.

a) In **wissenschaftlichen** Erfahrungssätzen (Regeln; temporal (iterativ) -kausaler Vordersatz.

Naim Dit. 141: *Kur te kasime te dü anet e veriut, mergojne ñera tjaterene: po te aferojme anen' e veriut te ñerese tsope me anet te jugese te tjaterese, ahere ñera heḱ tjaterne.* 'Wenn wir die zwei nördlichen Enden (Pole) nähern, stößt der eine Pol den andern ab; wenn wir den Nordpol des einen Stückes dem Südpol des andern Stückes nahebringen, dann zieht der eine Pol den andern an.'

b) In **allgemein gültigen** Sätzen von sprichwörtlicher Bedeutung:

Meyer Studien 6, 10b: *Rakija ne futši r̄i rahat; kur t' a piš, škon ne krüe.* 'Der Branntwein sitzt still in seinem Faß; wenn du ihn trinkst, geht er in deinen Kopf.' Pedersen AT. 94, 1: *Besojne, ḱe, kur te jete ǵarpere nde ndoñe štepi e te kete ñe bri, ϑone, ḱe štepia ka kizmet te mire.* 'Man glaubt, daß, wenn eine Schlange in einem Hause ist und sie ein Horn hat, — man sagt dann, daß das Haus ein günstiges Geschick hat.' Ebenda 94, 5 u. ö.

c) In **allgemeinen Vorschriften**:

Weigand 141b: *Kur te niseš ne r̄ug, te škoš r̄uges drejt!* 'Wenn du dich auf die Reise begibst, gehe den Weg geradeaus!' Ebenda 142a: *Kur te jet ujt i turbel, mos hün!* 'Wenn das Wasser trübe ist, steig' nicht hinein!' Hahn 156: *Kur te t' apene, ha! Kur te rahene, ḱa!* 'Wenn sie dir geben, iß! Wenn sie dich schlagen, schrei'!' Pedersen AT. 96, 16: *Gruaja, kur te haj buke, nuke ben, ḱe te ker̄eje šamin, se nde hengrte buke me koke jašte, do t' i dese bur̄i. Po kur te haje buke me koke jašte, e mira ište, te vere ñe ϑer̄ime buke mbi koḱ.* 'Wenn eine Frau (Brot) ißt, darf sie das Kopftuch nicht ablegen, denn wenn sie mit unbedecktem Kopf ißt,

wird ihr Mann sterben; wenn sie mit unbedecktem Kopf ißt, ist es gut, daß sie eine Brotkrume auf ihr Haupt legt.' Luc. 14, 10: *Kur tε θir̄eš prei ndońianit ndε darsme, mos ul'eš me ndeńunε ndε krüe tε mεsalεsε.* 'Wenn du von jemandem zu einer Hochzeit gerufen wirst, so setze dich nicht zu Häupten des Tisches.' Ebenso Luc. 12, 58: '*Kur tε vetš pra*' 'ὡς γὰρ ὑπάγεις'.

d) **Besondere**, an eine Einzelperson gerichtete, aber auf viele gleichartige **zukünftige Fälle** bezügliche **Vorschrift.** Der Vordersatz eine futurische iterative Fallsetzung:

Jarnik 9 b: *Kur t' keš idiza per mue, štjer e n' zjerm e une kam me arδ me t' špejt.* 'Wenn du Not um mich (Bedürfnis nach mir) hast, wirf sie (die Feder) ins Feuer und ich werde sofort erscheinen.' Sami Šk'ip. 70 b: *Kur tε jetε i-smurε a tε ndoδetε jaštε krej i Plek̄εsisε, nεnε-krej dotε šohε punεn' e tε zεrε vεndin e ati.* 'Wenn der Reichstagspräsident krank ist oder sich auswärts befindet, wird der Vizepräsident seine Obliegenheiten betreuen und seinen Platz einnehmen.' Ebenda 73 b: *Kur tε jetε nεnε Türk̄inε (Šk̄ipεria), krüe do tε jetε k̄εverindar' i pεrǵiθtšim.* 'Wenn Albanien unter der Türkei bleibt, wird (soll) sein Oberhaupt ein Generalgouverneur sein.' Ebenda 75 b: *Kur tε ńgańε ńε trazim, k̄i tε mos ar̄ijnε kεta, nε tšast do tε θεresinε ušterin e-gatijtε.* 'Wenn sich ein Aufruhr ereignet und wenn dann diese (die Gendarmen) nicht ausreichen sollten, wird er (= soll er) [sc. der Gouverneur] sofort das stehende Heer berufen.' Lulo Frašeri Albania 3, 38[b] b: *Prej Šk̄ipetarεvε mos vdek̄t' as ńε, po kur tε šohin se vdek̄a po vjen, le tε mos har̄ojnε tε kεrkojnε, k̄ε ras' e var̄it si ǵiθ-kujt tε jet e šenuar me škrońa Šk̄ip.* 'Ich wünsche keinem Albaner den Tod, aber wenn einer sieht, daß der Tod sich naht, dann möge er nicht vergessen, darnach zu streben, daß die Inschrifttafel auf seinem Grabe, wer er auch sei, geschrieben sei mit albanischen Buchstaben.' Gječov Agimi 6: *Kopšti i mifun nε mεndürε, k̄i, kur t' a mar̄iš δen nε dorε, tε derδet si krüelane.* 'Der Garten ist sorgfältig gejätet, wenn dir, falls du Erde in die Hand nimmst, diese dir in der Hand zerrinnt wie zusammenhanglos'[1]).

1) Zur Übersetzung und der anakoluthischen Konstruktion der ganzen Periode vgl. Lambertz-Pekmezi Alban. Lehr- und Lesebuch S. 96, Anm. 120).

e) Der Vordersatz enthält eine futurische Fallsetzung mit temporalem Nebensinn. Es handelt sich um einen futurischen Einzelfall, bei dessen Eintreffen der Nachsatz gilt, aber es wird auch behauptet, daß im zeitlichen Momente des Eintreffens der Voraussetzung die Folge realisiert werden wird. Premuši 109a (Skutari): *Kur t' viš nε sarai t' one* | *Atü ǵęnε ńi tubε lejlekε.* | . . . *Kur tε viš nε saraj t' onε,* | *Atü ǵęnε ńi tubε me pata.* 'Wenn du in unsern Palast kommen wirst, findest du dort eine Herde Störche. . . . Wenn du in unsern Palast kommen wirst, findest du dort eine Gänseherde.' Kend. 2, 71a: *Kur tε mujš*[1]) *me mbεrītε me šεndoš' vetvedin,* . . . *At' her po barna ke me šet me štamba.* 'Wenn du es so weit wirst bringen können, daß du dich selbst heilst, . . . dann wirst du Medizin in Kübeln verkaufen.' Jarnik 16a: *Kur t' a bajn sarajn mą t' mir se t' emin, ather e meř vajzen t' eme.* 'Wenn er einen Palast baut, besser als den meinigen, dann bekommt er meine Tochter.' Pedersen AT. 27a: *Kur tε bitisεtš kεtε nisinε è t' e bεtš rεštε, atε herε do tε lεšoj.* 'Wenn du mit dieser Insel fertig bist und sie in einen Weinberg verwandelt hast, dann werde ich dich freigeben[2]).'

f) Der Vordersatz enthält eine **futurische Fallsetzung,** wobei es sich um einen ganz benstimmten Einzelfall handelt, der Nachsatz enthält eine Vorschrift, deren Erfüllung in dem Momente des Inkrafttretens der Voraussetzung zu erfolgen hat. Pedersen AT. 87a: *Kur tε hipεńε kεjo zońε nε kařotsε eδe t' ikεńε, ju u a hipεni kualet.* 'Wenn diese Dame (d. h. sowohl im Falle, daß, wie in dem Augenblicke, wo diese Dame) ihren Wagen besteigt, steigt ihr auf eure Pferde!'

---

1) *mujš* kann hier nur als 2. Pers. Konj. Praes. zum Indikativ *muis* oder *mui,* Infinitiv *me mujtε,* den das defektive Paradigma von *mund, mundem* ergänzenden Nebenformen des Verbums der Bedeutung 'ich kann', 'besiege', gefaßt werden. Von *muis* Konj. 2. Pers. *muisiš,* daraus *muiš*; Konj. Imperf. (der dieselbe Form hätte) kann es hier der Konstruktion wegen nicht sein: Konj. Imperf. (*tε mujše, tε mujše, tε mujte* usw.) müßte Imperfekt Futuri im Nachsatze nach sich ziehen.

2) In den beiden letzten Urteilsgefügen liegt ein Versprechen vor, durch das bestimmt wird, daß ein künftiges Wollen des Sprechenden unfehlbar Folge der eingetretenen Bedingung sein soll. Vgl. S. 57.

g) Der Vordersatz hat **kausalen** Sinn:

Lulo Frašeri Albania 3, 36ᵃb: *Kur tɛ šohem memeδetaret nɛ duar t' armiḱve, tš' vetije na mbetet δe tš fe?* 'Wenn wir unsere Landsleute in den Händen der Feinde sehen können, was für Individualität bleibt uns und was für eine Treue?' d. i. Es bleibt uns keine Individualität und keine Treue, weil wir es ruhig mit ansehen können, wie usw. Der Vordersatz enthält eine Tatsache.

h) Der *kur*-Satz hat **konzessiven** Nebensinn. Variboba Einleitung I: *Kur tɛ jem i judikartur, tɛ mos jem kundannartur.* 'Wenn ich auch verurteilt bin, nur verdammt sei ich nicht!'

i) Der *kur*-Satz ist Subjekt zu einem Ausdruck des **Affekts** im Hauptsatze[1]).

Gječov Agimi 8: *Sa faj i rąndɛ ąšt pɛr ńi Škŭptar, kur mos tɛ dijɛ me i r̄eštue fjalɛt e arsües, si duhet.* 'Was für eine schwere Schuld ist es für einen Schkjyptaren, wenn er es nicht versteht, die Worte aneinanderzureihen in vernünftiger Weise, so wie es sein soll.'

j) **Postpositiver** *kur*-Satz mit dem Konjunktiv. Matth. 5, 11 (Kristof.): *Te lumunɛ jeni ju, kur t' u špɛrnderojn' e t' u ndjekin e tɛ ϑǫnɛ kundrɛ juve tš' do farɛ fjale tɛ keḱe me r̄ɛnɛ pɛr punɛ t' eme.* 'Μακάριοί ἐστε, ὅταν ὀνειδίσωσιν ὑμᾶς καὶ διώξωσιν καὶ εἴπωσιν πᾶν πονηρὸν καθ' ὑμῶν ψευδόμενοι ἕνεκεν ἐμοῦ.' (Vgl. Luc. 6, 22).

Vgl. Luc. 13, 28 (Kristof.): *Atje ka me ḱenunɛ tɛ ḱamit eδe tɛ driδunit e δąmbevet, kur tɛ šifni Abrahamin eδe Jakobin' eδe ǵiϑɛ profetɛntɛ ndɛ mbɛretɛnit tɛ Perɛndisɛ.* ''Ἐκεῖ ἔσται ὁ κλαυθμὸς καὶ ὁ βρυγμὸς τῶν ὀδόντων, ὅταν ὄψησθε Ἀβραὰμ . . . καὶ πάντας τοὺς προφήτας ἐν τῇ βασιλείᾳ τοῦ θεοῦ.' Psalm 4 (Tosk.): *Zoti do tɛ dɛǵońɛ, kur tɛ ϑɛr̄es tek ai*[2]). 'Εἰσακούσεταί μου ἐν τῷ κεκραγέναι μὲ πρὸς αὐτόν[3]).

---

1) s. S. 57. 109.

2) (Kristofor.) *Zoti ka me mɛ ndɛǵuem, kur tɛ ϑer̄es tek ai.* Im Anfang von Psalm 4 (Tosk.): *Mbɛ tɛ-ϑir̄et t'im pɛrǵiḱ-m'-u!* ''Ἐν τῷ ἐπικαλεῖσθαί με εἰσήκουσέ μου'. (Kristofor.): *kur ϑɛr̄es, ndɛǵo-mɛ!*

3) *kur tɛ* ist in der gegischen Bibelübersetzung des Kristoforidis wie in der toskischen die übliche Übersetzung von griechisch ὅταν.

k) Im Teilsatze steht *kur* mit dem **Konjunktivus Imperfekti**, im Nachsatz das **Imperfekt Futuri**, zur Bezeichnung des **potentialen** oder **irrealen** Sinnes der Periode; und zwar sowohl für die Gegenwart, wie für die Vergangenheit[1]. Zurani Noll. 45a: *Pse kur t'u mẹrte Konstantinopli, tε ǵiϑ vẹnnet tjera, ki pεr tẹ išin liδ, do t' bišin prej vedit.* 'Denn, wenn Konstantinopel eingenommen worden wäre, so wären alle andern Orte, welche mit ihm verbunden waren, von ihm abgefallen.' Matth. 25, 27 (Kristof.): *Duhei pra me vụmε arǵandinε t'em ndεr truvezarεt: eδe kur tε višjem une, kišjem me marε t'emenε baškε me kamatεnε.* 'Καὶ ἐλθὼν ἐγὼ ἐκομισάμην ἂν τὸ ἐμὸν σὺν τόκῳ' (auch Periode der Vergangenheit)[2]. Ebenso nur mit postpositivem Nebensatze statt des griechischen Partizips ἐλθών in Luk. 19, 23. Bogdan JV. 1, 5, 10 konstruiert bei postpositivem Teilsatz den Hauptsatz einer in die Vergangenheit fallenden irrealen hypothetischen Periode mit dem romanischen Konditionalis der Gegenwart, den Nebensatz mit dem **Konjunktiv Plusquamperfekti**[3]: *Jo teper keḱ kiš me kanε, kur tε kišin ϑạnε, se Atlanti . . . mba δen mbi kruh.* 'Weniger schlimm wäre es gewesen, wenn sie gesagt hätten, daß Atlas . . . die Erde auf seinen Schultern trägt.'

3. *Kur* mit dem Optativ.

Für diese auffällige Konstruktion, deren Absonderlichkeit noch dadurch erhöht wird, daß der Optativ durch das Konjunktivsupplement *tε* gestützt ist, habe ich vorläufig nur einen einzigen Beleg, nämlich aus dem Garentinaliede (Camarda, Dora 80).

Kur t' e dafšja u' mbε gas	Wenn ich sie zu einem freudigen Anlaß bei mir haben will,
U' mbε gasε nεnḱ' e kamε,	So kann ich sie zu dem freudigen Anlaß nicht haben,
Kur t' e dafšja u' mbε l'ipε,	Wenn ich sie bei einer traurigen Gelegenheit bei mir wünsche,

1) Vgl. S. 72.

2) Auch die toskische Übersetzung hat *kur* mit dem Konj. Imperf. und im Nachsatz den balkanischen Konditionalis: *eδe kur tε viňam unε, do tε mer̃ňam timεnε baške me ozurεnε.*

3) Vgl. zum Gebrauch des Indikat. Plusquamperf. S. 73 ff.

U' mbε l'ipε nεnk' e kamε!	So habe ich sie nicht zu der traurigen Gelegenheit.
„O, za besεnε, ti mεmme,	„O, faß' Zuversicht, o Mutter!
Kur t' e duaš ti' mbε gas,	Wenn du sie zu einem freudigen Ereignis wünschest,
U' mbε gas vińe e t' e siele:	Werde ich gehen, sie dir zum Feste zu bringen,
Kur t' e duaš ti' mbε l'ipε,	Wenn du sie zu einem traurigen Ereignis wünschest,
U' mbε l'ipε vińε e t' e siele.“	Werde ich gehen, sie dir zum Trauerfeste zu bringen!“

In der Ansprache der Mutter, die über die Verheiratung ihrer Tochter betrübt ist, an ihren Sohn ist zweimal der Optativ verwendet, in der Antwort des Sohnes, der die Worte der Mutter teilweise wörtlich benützt, steht zweimal die zweite Person des Konjunktivs. Der Optativ läßt sich nur durch Nachahmung der Konstruktion von *ndε* mit dem Optativ erklären[1]).

K. *Sikur.*

Während *kur* nur ausnahmsweise zur Einleitung irrealer Konditionalsätze verwendet wird, im Allgemeinen temporal oder kausal gefärbte Fallsetzungen, meist iterativer Natur, einführt, wird durch die Zusammensetzung mit *si* 'wie'[2]) der folgende Satz aus dem Bereiche der Tatsächlichkeit in das der subjektiven Vorstellung entrückt, indem *si*, dem wie dem

1) In der Textform des Liedes in Rapsodie d'un poema Albanese, raccolte nelle colonie del Napoletano, herausg. v. Girolamo de Rada und Niccolò Jeno de' Coronei, Firenze 1866, S. 30 heißt es sogar: *Se nd'e daša pεr garee, / pεr garee prana nk' e kam. Ndε e daša u pεr helm, / U per helm nεnkε e kam.* Diese Form hat bei der andern zweifellos vorgeschwebt und zu der grammatischen Unmöglichkeit geführt. Die Worte des Sohnes fehlen in der Textform in den Rapsodie und sind durch das kurze Versprechen: *Vette u, m' εm, e mε t'e siel* 'ich gehe, Mutter, sie dir zu holen!' ersetzt. Sie sind in der oben zitierten Form durch die in die Zukunft weisenden temporalen *kur*-Sätze mit dem Konjunktiv neu eingeführt. Dem zweimaligen *kur* in der Antwort des Sohnes zuliebe läßt der Dichter auch die Mutter ihre Konditionalsätze mit *kur* einleiten, aber aus den *ndε*-Sätzen der offenbar ursprünglicheren Fassung springt der Optativ in die *kur*-Sätze über!

2) Einer Lokativform vom Pronominalstamme.

griechischen εἰ oder dem lateinischen *si* ursprünglich demonstrative Bedeutung eigen war, vom Redenden weg auf eine außerhalb seines persönlichen Machtbereiches liegende Möglichkeit weist. Mit dem Konjunktiv als Modus der Subjektivität verbunden muß *sikur* einmal in ausgedehnterem Umfange die Einleitungspartikel unerfüllbar gedachter Wünsche gewesen sein, ganz entsprechend dem griechischen εἴθε oder αἲ γάρ bei Homer[1]). Spuren dieser Gebrauchsweise finden sich. So ist in Gurra, Gotsa 16 b: *Sikur tε dojε Zoti tε deftej nońe trimeri δe t'a lirojmε Škiperinε, aherej pa düšim do mε bεjnε fiḱal. Oh, sikur tε vertetohet kjo!? aherej pa menuar do t'a kerkoj ate gotse!* 'Wenn Gott es gäbe, daß ich irgendeine Heldentat verrichte und daß wir Albanien befreien, dann werden sie mich ohne Zweifel zum Offizier machen. Oh, wenn das nur zur Wahrheit würde! Dann werde ich ohne Zaudern um jenes Mädchen freien!' sowohl der erste wie auch der zweite mit *sikur* eingeleitete Satz deutlich aus einem Wunschsatz hervorgegangen, der zwar nicht als völlig unerfüllbar vom Redenden hingestellt wird, wohl aber mit dem Gefühl des Bangens, ob die Erfüllung eines so schönen Zukunftstraumes auch denkbar sei, ausgesprochen wird. Besonders der zweite *sikur*-Satz zeigt das deutlich, indem er stark in das Gebiet der fragenden Fallsetzungen hinüberspielt: 'Wie, wenn das zur Wahrheit würde!? was dann[2])?" Das Verhältnis der Hypotaxe ist hier noch nicht voll entwickelt, das beweisen die Futura im Nachsatze, die bei vollendeter Entwicklung der Satzverbindung zur hypothetischen (hier potentialen) Periode durch den sog. Konditionalis ersetzt sein müßten. Wünsche liegen auch in folgenden *sikur*-Sätzen vor: Gurra, Gotsa 8 b: *Oh sikur tε vijε tε mε kεrkojε, sa tε lumtur do tε rojmε!* 'Oh, wenn er doch käme, um mich zu freien! wie glücklich würden wir (wörtlich 'werden wir') leben!' und in demselben Werke 9 a: *Eh! Sikur tε mε ndihte pak fati, pa düšim do t'a kεrkońa!* 'Oh, wenn mir das Geschick ein

1) Vgl. L. Lange Der homerische Gebrauch der Partikel EI, S. 484 (178) und öfter.

2) Er entspricht aber nicht dem homerischen Typus: οὐλόμεν', εἰ δή πού τις ἐπουράνιος θεός ἐστιν! (ρ 484) weil er doch in erster Linie Wunschsatz ist, sondern mehr dem euripideischen: εἰ πόνου μοι ξυλλάβοι, χαίροιμεν ἄν (Jon 331) u. a. Vgl. Stahl Hist. Synt. 396.

wenig wohlwollte, ohne Zweifel würde ich um sie werben.' Diese letzte Periode hat zum Unterschiede von den vorhergehenden schon das Imperfekt Futuri im Hauptsatze, der somit schon als Nachsatz einer potentialen hypothetischen Periode gefühlt wird. Dieses Gefüge stellt die Entwicklung der Hypotaxe schon in einem vorgeschritteneren Stadium dar. Ganz ebenso liegt der Fall in Sami, Šk'ip. 27a: *Sikur t' ište ńε k̇everi, k̇ε t' u tregonte lehtεsi e t' u hapte uδεnε, e tε dinin' eδe mεsimn' e bagεtivet . . do tε muntninε tε roninε eδe vetem me bagεti.* 'Wenn sich eine Regierung fände, die mit Leichtigkeit handelte und den Weg frei machte, und sie die Theorie der Viehzucht wüßten . ., so könnten sie (die Albaner) von der Viehzucht allein leben.' Auch die in die Vergangenheit fallenden Perioden mit *sikur* im Vordersatze lassen die Herkunft des bedingenden Satzes aus einem Wunschsatze erkennen. Sie haben im Vordersatze den Konjunktiv des **imperfektischen Admirativs**[1]) des Auxiliars mit dem Partizip, also eine eigentümliche Umschreibung des Konjunktivs Plusquamperfekti, die die einem als unerfüllbar vorgestellten Wunsche ganz angemessene Bedeutungsnüance des Unerwarteten in den Wunsch bringt. Der Wünschende läßt, wenn er den Admirativ gebraucht, noch ein Fünkchen Hoffnung übrig, der Wunsch, den er, wie er durch das Plusquamperfektum ausdrückt, als abgetan betrachtet, könnte vielleicht doch noch ganz unerwartet irgendwie zur Erfüllung gelangen. Naim aus Frašer, Albania 3, 35a: *Sikur tε paskeše škruar, | G'εsendi s'tε iš har̃uar. | Do tε kišin Platonε, | Aristotél' e Strabonε, | Omir, Píndar e Esquilε, | Dant' e Senek' e Virǵilε | Do tε iš sot Šk̇ipεria | K'e t'i mir botεn zilia.* | 'Wenn Albanien eine Schrift gehabt hätte, | Nichts [von seiner literarischen Tätigkeit] wäre in Vergessenheit geraten. | Sie würden einen Platon, | Aristoteles und Strabo haben | einen Homer, Pindar und Aechylus, | einen Dante, Seneca und Vergil | es wäre Albanien heute so, | daß die Welt der Neid erfassen würde.' Einfacher **Konjunktiv Plusquamperfekti** im Vordersatz mit folgendem **Indikativ** des umschriebenen **Plusquamperfekts** im Nachsatz liegt bei Faik Be Konitza, Albania 1901, 6 vor: *Sikur tε kišin patur ment tε paret t'ane, pa fare veštiret kišin bεrε k̇indεra*

1) Vgl. S. 74, 129, 169.

škola nε ǵuhε šḱip. 'Wenn unsere Vorfahren daran gedacht hätten, ohne irgendwelche Schwierigkeit hätten sie hunderte Schulen in albanischer Sprache errichten können.' In Gurra, Gotsa 8a liegt eine imperfektische Konstruktion vor, d. h. Konj. Imperf. im Teilsatze, Imperf. Futuri im Verbalsatze in einer in die Vergangenheit fallenden Periode[1]): *Sikur tε kiš ńeri δe t'a šihte djalεn, kur škonte, do ϑeš, ḱε škonte kastile.* 'Wenn da jemand gewesen wäre und hätte den Burschen gesehen, wenn er da ging, hätte er gesagt, daß der Bursche absichtlich da ging.'

Andere Fälle (für die Gegenwart): Pedersen AT. 32a: *Sikur tε keše ńeri kεtu, ḱε mε mεsoj, tε mos diǵem, . . . tš do i bεńe?* 'Wenn ich einen Mann hier hätte, der mich lehrte, mich nicht zu verbrennen, . . . was würdest du ihm tun?' 43a: *Sikur tε iš ńε nga neve maškul, šumε ḱejf do bεjεm.* 'Wenn einer von uns ein Mann wäre, würden wir uns recht amüsieren.'

(Für die Vergangenheit) postpositiv: Brief der Teto Tule (Diturija 1, 82): *Ti mε ke δεnε ǵiϑε dašurinε, ḱε do tε mε kiš δεnε femija ime, sikur tε mε kiš falurε Zoti.* 'Du hast mir alle Liebe gegeben, welche mir ein eigenes Kind gegeben hätte, falls der Herr mir eines geschenkt hätte'[2]).

L. *Sikur nε.*

Diese Partikelkomposition mit ihrer Konstruktion — es folgt Optativ — ist durch Verquickung der Konstruktionen *nε* mit Optativ und *sikur* entstanden und betont den Charakter einer fragenden Fallsetzung im Vordersatze. Mir sind nur zwei Belege für diese Einleitung bei ein und demselben Schriftsteller Vinzenz Barbatasi in *Tš' εštε pεr tε bεrε* ('Was ist zu tun') in Albania 2, 18ᵃa begegnet: *Sikur nε na püetšin pεr se rojmε e pse rimε, vale me tš' fjalε do tε mundim t' u pεrǵiǵemi?* 'Wenn sie uns fragen sollten, warum wir leben und warum wir da sitzen, nun, mit was für einem Worte könnten wir ihnen antworten?' Ähnlich, nur mit konzessivem Nebensinn des Vordersatzes: *Po sikur eδe nε mε ϑεntε, me ḱεnε ḱε e tija i δεmp mε šumε nga imija, me tš' fjalε e kam*

1) S. S. 72, 129.

2) Über konzessiven Gebrauch von *eδe sikur tε* s. S. 193.

pεr tε pεrzüer? 'Aber wenn er es mir auch sagte, weil sein Schmerz größer ist als der meine, mit welchem Worte werde ich ihn verjagen?'

M. *Si.*

Wie in der Zusammensetzung mit *sikur* leitet der Lokativ des Demonstrativstammes[1]) auch selbständig, wie das deutsche 'so'[2]), außer Temporal- und Kausalsätzen konditionale Sätze ein. Der Gebrauch ist gemeinalbanisch. Aus dem Nordgegischen stammt die Periode aus Geg Postrippa, Albania 2, 204ᵇa: *Sepse, si mos tε kemi školat t'ona, e si t' jemi m' nevoj me i dergue fmin t'on nε škola t'hueja, ǵiϑ-i-tsili fmij me msimin, ki meř . . ., meř pak-ka-pak eδe daštuni pεr at komb t'huej.* 'Denn wenn wir keine eigenen Schulen haben, und wenn wir in der Zwangslage sind, unsere Kinder in die fremden Schulen zu schicken, so nimmt jedes Kind mit dem Unterricht, den es empfängt, . . nach und nach auch Liebe für jenes fremde Volk in sich auf.' Lied Netšins bei Hahn 149: *Vjen ńi vakt, kε gεzohi, | Si tε bain fet Morenε.* 'Es kommt eine Zeit, wo ihr euch freuen werdet, wenn er mit Morea kurzen Prozess machen wird.' Aus toskischen Texten stammen: Sami, Šk'ip 73: *Si t'i pεlkeńe kjo kεšilε, do tε vihenε ede nε plekεsit.* 'Wenn dieser Vorschlag angenommen wird, wird er auch vor den Senat gebracht werden.' Toskisches Märchen, ebenda 166b: *Na kεta ujε e s'i tε afεroneš atje, l'aj surεnε tεnte!* 'Da, nimm dies Wasser, und wenn du dorthin kommst, wasche dein Gesicht damit!' Die bedingenden Sätze der letzten drei Perioden haben temporale Färbung, besonders das Gefüge aus Netšin, in dem *vakt* auf den folgenden Nebensatz hinweist. Sie haben alle den Konjunktiv. Ebenso die Periode in Naim, Bagεti 15b: *Si tε punoš dit' e natε e tε bεš tš' duhenε ǵiϑε, Aherε kεrko nga zoti tε t'apε bukεz' e driϑε!* 'Wenn du arbeitest Tag und

1) Vgl. H. Pedersen Festskrift til Vilh. Thomsen 1894, S. 255 f. und Glossar 190 b.

2) Vgl. S. 49. H. Reckendorf Zur allgemeinen Syntax. IF. 10 (1899) 188 verweist darauf, daß auch das Arabische eine Bedingungspartikel habe, die fast identisch mit einer andern Partikel ist, die einigermaßen dem lateinischen *ecce* entspricht. Auch an alban. *tε* beim Konjunktiv ist zu erinnern.

Nacht, und wenn du machst, was notwendig ist, dann bitte von Gott, er möge dir Brot und Getreide geben!' In einem von mir 1913 aufgezeichneten Volksliede aus Portocannone in der Molise steht der Optativ im Teilsatz mit *si*: *si neng me dift ńε, tja mar djali!* 'Wenn er (der Vater) mir nicht eine seiner Töchter gibt, soll ihn der Teufel holen!' Der albanische Dialekt von Contessa Entellina in Sizilien gebraucht unter dem Einflusse des italienisch-sizilianischen Dialektes *siddu* als Konditionalpartikel, die im Sizilianischen üblich und aus *se ello* entstanden ist[1]): Papanti, Übersetzung der Boccaccionovelle: *Atε, e di Perundia, siddu u mεnde e böńe, me ǵiϑ zεmbre t'e jipja.* 'Weiß Gott! wenn ich könnte, ich gäbe es dir von Herzen!'

N. *Masi.*

Die Temporalkonjunktion *masi* = *mbassi*, entstanden aus *mbas-si* 'nachdem' (toskisch *pasi*), erscheint, was aus der Bedeutung leicht erklärlich ist, als Konditionalpartikel, indem das zeitlich Vorangehende vielfach die Ursache, das zeitlich Spätere die Folge ist. Die kausale Verwendung von *postquam* und das Weiterleben dieser Bedeutung in französisch *puisque* 'weil' bietet eine Parallele. Von der kausalen zur konditionalen Bedeutung ist aber nur ein kleiner Schritt, wenn der Nachsatz eine allgemeine Vorschrift enthält, der diese Vorschrift begründende Satz schon durch seinen Vortritt vor den Hauptsatz den Charakter der iterativen, aber meist immer noch kausal gefärbten Fallsetzung gewinnt[2]). Die Beispiele sind zwei sprichwörtliche Vorschriften in gegischem Dialekte: Jarnik 20: *Masi s'ke pula, 'iš' mos ban!* ''Wenn du keine Hühner hast, mach nicht '*isch*'!''[3]). 21: *Masi s' ke piš n' špi, mos tšo kiri n' džami!* 'Wenn du keine Kienfackel im Hause hast, schicke die Kerze nicht in die Moschee!'[4])

O. *Kah. Ku. Nekε.*

Die ursprüngliche Bedeutung dieser drei Adverbia ist die lokale. *Kah*, das die Nebenformen *kahε* und *nga*, auch

1) Vgl. Traina Vocabolario del dialetto Siciliano s. v.
2) Vgl. über dieselben Verhältnisse bei *kur* S. 141 ff.
3) Vgl. die andere Form desselben Sprichwortes S. 182.
4) Ein drittes Beispiel mit *masi* und dem Konjunktiv s. S. 183.

kaha hat, wurde von G. Meyer mit dem griechischen κατά zusammengebracht, mit dem es Übereinstimmung in der Bedeutung, auch der distributiven, zeigt, und bedeutet als Präposition 'von—her' oder 'in bezug auf' (hauptsächlich in der Verbindung *kah ana* 'mit Rücksicht auf'), zeigt aber seine eigentlich adverbiale Herkunft darin, daß es auch als Präposition den bestimmten Nominativ bei sich haben muß[1]. Dann kann *kah* aber sowohl als Präposition wie als interrogatives oder relatives Adverb auch die Richtung nach etwas hin bezeichnen, wie auch *ku*, das bloß interrogatives oder relatives Adverbium ist, 'wo' und 'wohin' bedeutet. *Nekε* heißt als Präposition 'in' oder 'bei', als Adverb 'wo'[2]. Der Übergang dieser drei lokalen Adverbien zur Funktion konditionaler Konjunktionen hat nichts Auffallendes an sich; Verwendung lokaler Adverbia als Konjunktionen findet sich im Altgriechischen (ἵνα), Lateinischen (*quatenus, ubi*), Französischen (*où, in o quid* in den Straßburger Eiden), Spanischen (*donde*), Portugiesischen (*onde*), Rhätoromanischen (*inua, innua, inu*), Provenzalischen (*cant, on*), Italienischen (*ove, dove, in quanto che*), Rumänischen (*unde* und *de*), Istrorumänischen (*neka*), Deutschen (*wo*), Neugriechischen (ποῦ) u. a.[3]. Der Konjunktiv nach *kah, ku, nekε* ist das Primäre und er hat generelle Bedeutung, erst infolge dieser ist der Übergang des Teilsatzes zur Bedeutung einer iterativen Fallsetzung möglich[4]. Beispiele: 1. Für *kahε* mit dem Konj. Fišta Lahuta 2, 25b: *Ušton mali, đonε,*

---

1) Vgl. die Grammatiken, Pekmezi 208; Weigand 85 u. a.

2) Vgl. H. Pedersen Glossar 167. *neka* ist auch im Istrorumänischen als Konditionalpartikel in Verwendung.

3) Über die Entwicklung von *ove* im Italienischen zur Konditionalpartikel, aber auch über die Frage im Allgemeinen vgl. St. Wędkiewicz Materialien zu einer Syntax der italienischen Bedingungssätze, Zeitschr. f. roman. Philologie, Beiheft 31, S. 25ff. Dort auch Beispiele und Literatur. Von dieser sei hier verwiesen auf W. Meyer-Lübke Syntax 693; W. Wundt Logik I³ 194 ff.; Brugmann-Thumb Griech. Gramm. S. 619; E. Wölfflin Archiv f. lat. Lexikogr. 5, 399 ff.; Schmalz Syntax⁴ 577 s. dort auch über osk.-umbr. *puf, pufe*: J. Klapperich Französ. Studien, herausg. von Körting und Koschwitz III/4, 33; E. Gessner Zeitschr. f. roman. Philol. 14 (1891); B. Dimand Zur rumän. Moduslehre, Denkschr. Wiener Akad. 1904, 232; K. Sandfeld-Jensen Zeitschr. f. roman. Philologie 29 (1906), 733 u. a.

4) Richtig erkannt von St. Wędkiewicz, a. a. O.

kur t' flasɛ, Driδet fuša, kahɛ t' vikasɛ, E kahɛ tɛ dredɛ tɛ rɛbtɛ tagan, Θue rfeja škrep pɛr anɛ? 'Es hallt der Berg, wenn er (der Held Oso Kuka) spricht, | Es zittert das Tal, wenn (= wo immer) er schreit, | Und wenn (= wo immer) er seinen furchtbaren Jatagan schwingt, | Glaubst du, daß der Blitz in der Gegend einschlägt'. Hier, wo die temporal-konditionale Partikel *kur* und die lokal-konditionale *kah* in demselben Satzgefüge gebraucht sind, kann man die ursprüngliche Bedeutung beider noch deutlich erkennen. Besonders ist die lokale von *kahɛ* durch *pɛr anɛ* betont. 2. Für *ku* mit dem Konj. Pedersen Glossar 143: *U ku tɛ šo ńɛ nga vɛlezɛrit e tu, eδe do t' e kem mɛ mirɛ nga vetɛhen time.* 'Wenn ich (= wo immer ich) einen von deinen Brüdern sehe, werde ich ihn noch besser als mich selbst halten'. Während hier eine lokalgefärbte iterative Fallsetzung für die Zukunft vorliegt, die das Futurum im Nachsatze nach sich zieht, liegt Irrealität mit Konjunktivus Imperfekti im Nebensatze und Konjunktivus Imperfekti im Hauptsatze in Pedersen AT. 87a vor: *Škuam šumɛ mir, po, ku tɛ ješe eδe ti, tɛ šohe, le prinzipan, po tɛ šohe ńɛ vajzɛ mbreti, kɛ̣ erδi atje.* 'Es ist uns sehr gut gegangen, aber, wärest du auch dort gewesen, du hättest gesehen, abgesehen vom Prinzen, du hättest eine Königstochter gesehen, die dorthin kam'. Hier scheint in dem *ku* eine Art relativer Anknüpfung zu stecken; es steht für 'wo wenn' ('uns ist es dort [auf dem Feste] gut gegangen, wo wenn [d. i. wenn dort] du gewesen wärest' usw.). Ähnlich AT. 45b: *Ku t' e dij djal i mbretit, tɛ vinej ne ki kroi, tɛ vij nga kɛta hitɛ nɛ si, eδe tɛ lag sitɛ me nga kɛta ujɛ eδe tɛ šɛronej; eδe ku tɛ dij tšobani, tɛ vinej, tɛ mir̄ nga kɛta ujtɛ, eδe t' u hiδ δɛndet, tɛ ngrihešin.* 'Wenn es der Königssohn wüßte, daß er käme zu dieser Quelle, daß er sich von dieser Asche ins Auge täte, und daß er seine Augen mit Wasser von diesem wüsche und geheilt würde; und wenn es der Hirt wüßte, daß er käme, daß er nähme von diesem Wasser und daß er die Schafe hineinwürfe, daß sie wieder in die Höhe kämen'. Diese Periode sowie die von Pedersen aus einem Liede (Glossar 143) beigebrachte Periode *ku t' a pjekɛ, tɛ lafosešɛ me tɛ* 'wenn ich sie nur treffen könnte, um mit ihr zu sprechen!' haben Teilsätze, die aus Wunschsätzen hervorgegangen sind, die folgenden mit *tɛ* und dem Konjunktiv

konstruierten Sätze sind Wunschsätze genau derselben Art; die alte Parataxe blickt deutlich durch: Wüßte es doch der Königssohn und käme er zur Quelle und würde er gesund! oder: Träfe ich sie doch und spräche ich mit ihr! sind die eigentlichen Grundformen dieser Satzgefüge. Indem die an erster Stelle geäußerten Wünsche einen lokalen Nebengedanken mitbekommen: Möge der Königssohn doch von dieser Heilungsmöglichkeit erfahren, wo immer er auch sei! oder: Möge ich sie doch treffen, wo immer es auch sei! werden sie zu untergeordneten Sätzen herabgedrückt. 3. Für *ku* mit dem Indikativ Imperfekti, im Nachsatz Indikativ Plusquamperfekti. Pedersen AT. 143: *Ku diń u, t' a keše zεnε* 'wenn ich es gewußt hätte, hätte ich sie dir gefangen'. Diese Konstruktion ist aus Anlehnung an die von *ndε* mit Indikativus Imperf., bei irrealer Periode der Vergangenheit zu erklären (s. S. 72 f.). Denn ohne diesen Einfluß muß *ku* den Konj. haben (s. o.). 4. Für *nekε* mit dem Indikativ. Pedersen AT. 73b: *Eδe nekε bεnej, kε t' ikenej lepuri, tundej djepi.* 'Und wenn (= jedesmal wenn) der Hase sich daran machte, zu entweichen, bewegte sich die Wiege'. In Borgo Erizzo bei Zara wird nach G. Weigand, Der gegische Dialekt von Borgo Erizzo, 17. und 18. Jahresbericht des Instituts für rum. Spr. 198 und 211 *neka* auch mit dem Konjunktiv verbunden, d. h. mit der den Konjunktiv vertretenden Imperfektform *mbétnie* in *ani neka mbétnie, nuk i vien kurdž vena,* 'auch wenn übrig bliebe, dann hat der Wein keinen Wert'[1]).

P. Die scheinbare Konjunktion *kiš*.

Die Perioden, um die es sich hier handelt, haben durchwegs präpositiven Teilsatz, so folgende aus dem Märchen 'Vom

1) *Neka* ist nach Weigand identisch mit der gleichlautenden kroatischen Konjunktion, die gewöhnlich 'daß, damit' bedeutet. Hier ist noch eine Bemerkung über die eigenartige Konstruktion von *nε* in Borgo Erizzo nachzutragen, wo nach *nε* (nach Weigand a. a. O.) die Konjunktivformen der 2. und der 3. Sing. stehn aber ohne das Konjunktivsupplement *tε*. Beispiele: 215, 8 *e ti, nǫ nd'ieš do- džǫ por ne, kur tǫ ϑkeš prapa, na ke me gadzúa..* 'Und du, wenn du irgend etwas für uns hören solltest, wenn du wieder zurückkehrst, wirst du es uns erzählen'. Ebenso *nǫ mos mǫ gadžoš* 'wenn du mir nicht erzählst' 218, 33; *nǫ porbiš* 215, 10; *nǫ lutnie* 'wenn er bittet'.

Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt' (Kεndime 2, 45b) *Kiš tε kemi fer̃at e mija, s' kiše me daštε tjetrε ǵą*. 'Hätte ich meine Nadeln wieder, ich würde mir nichts anderes wünschen' oder eine von Pisko (Gramm. 51) dem Volksmunde abgelauschte *Kiš t' kiše pas nepεr dur punen, ḱi ju keni pas, kiše ken ńi zotni e sot nuk kiše me ken kaḱi vorfen*. 'Hätte ich die Arbeitsgelegenheit in Händen gehabt, die ihr gehabt habt, ich wäre ein Herr gewesen und würde heute nicht so arm sein'. In diesen Satzgefügen ist ein als unerfüllbar vorgestellter Wunsch zum Vordersatz einer irrealen Periode, im ersten Falle der Gegenwart, im zweiten der Vergangenheit geworden. Im Nachsatze ist, wie üblich, das Imperfekt Futuri für die Gegenwart, der Indikativus Plusquamperfekti für den Irrealis der Vergangenheit verwendet. Da im Vordersatze der Konjunktivus Präsentis (*tε kemi*) und der Konjunktivus Plusquamperfekti (*tε kiše pas*) zur Bezeichnung des modalen Verhältnisses ausreichend wären, wird *kiš* als Konjunktion und Wunschsupplement gefühlt[1]). Doch beweisen Sätze wie die Periode in dem Liebesliede aus Piana dei Greci in Sizilien bei Schirò (21, 3) *J mier eδe ndε ḱieh ϑom, se kiš' t' iša, | Nε tij pεrkrahu, mali jim, ngkε kiša!* 'Ich behaupte, daß ich auch im Himmel unglücklich wäre, | Wenn ich dich, mein Liebchen, nicht zur Seite hätte!', daß *kiš* mit dem Imperfektum von *kam* 'habe' (*kiše*) identisch ist, und zwar stellt meines Erachtens ein Satz, wie der eben zitierte, den Ausgangspunkt des eigentümlichen Gebrauches von *kiš* dar[2]). *Kiš t' iša* ist zunächst

---

1) Fialuer i Rii i Shcypes des Vereins Bashkimi in Skutari erklärt *kiš* s. v. als Interjektion des Wunsches, bedeutungsgleich dem italienischen *Dio volesse!* Pisko Kurzgef. Handbuch der nordalban Sprache 47, unterscheidet neben dem gewöhnlich vom Aoriststamme gebildeten Optativus I einen Optativus II, der für das Präsens von 'haben' lautet: *kiš t' kem, kiš t' keš, kiš t' ket, kiš t' kemi, kiš t' keni, kiš t' ken*; für das Imperfektum *kiš t' kiše, kiš t' kiše, kiš t' kište, kiš t' kišim, kiš t' kiši, kiš t' kišin*. Sie bedeuten nach Pisko 'oh, daß ich haben würde' und 'oh, daß ich hätte!'

2) Einige einschlägige Perioden bei Pitré, bibl. delle trad. popolari 1913, 390. 396. 404: *urδuroj tε letšitej se kuš dej pεr šoḱe tε bijεn, kiš t'iš i zoti* 'er ordnete an, daß verkündet werde, daß, wer seine Tochter zur Gattin wolle, imstande sein müßte ...', *kišεn ϑεnε se kur ajo tε vεεj kurorε, ai kiš tε vdisεj* 'sie hatten gesagt, daß, wenn jene (seine Tochter) heiraten würde, müßte er sterben', *kuš*

in einem von einem verbum dicendi abhängigen Hauptsatze einer irrealen oder potentialen Periode der Vertreter des Konditionalis, durch Verquickung der zwei üblichsten albanischen Formen des Konditionalis, der romanischen *kiše me kenε* und der balkanischen *do t' iša* entstanden. Derartiger Kombinationen gibt es, da die dritte Form des Konditionalis *kiše pεr tε kenε* auch ihren Einfluss ausübt, noch mehrere; zumal in den Bibelübersetzungen sind *kiše pεr me kenε, do tε me kiše kenε, do tε me iše* beliebt[1]). In den meisten Fällen liegt der Konstruktion der Sinn der Necessitas zugrunde. Diese Formel *kiš t' iša* dringt nun aus dem Haupt- in den Nebensatz, wie ja auch der Indikativus Imperfekti für den Irrealis, ebenso später der Indikativus Plusquamperfekti für den Irrealis der Vergangenheit in den romanischen Sprachen ebenso wie im Albanischen zuerst im Verbalsatze auftritt, um dann durch Attraktion von Modus und Tempus auch im Teilsatze heimisch zu werden. Beim Konditionalis allerdings nehmen im allgemeinen die romanischen Sprachen (mit Ausnahme des Rumänischen) und das Albanische diese Attraktion nicht vor. Daß dieser Usus bei *kiš t' iša* durchbrochen wird, hat seinen Grund erstens darin, daß *kiš t' iša* vom Sprachgefühl nicht mehr als Konditionalis empfunden wird, zweitens ebnen Perioden von folgender Form diesem alten Konditionalis den Weg in den Teilsatz: Gurra Gotsa 8a: *Sikur tε kiš ńeri, δe t' a šihte djalεn, kur škonte, do ϑeš, kε škonte kastile.* 'Wenn da jemand gewesen wäre und er hätte den Burschen gesehen, wenn er da vorbeiging, er hätte gesagt, daß er absichtlich da ging'. Durch Wegfall der Kopula *δe* und Subordination von *t' a šihte* unter *kiš* entstand im wünschenden Teilsatze die Konstruktion *kiš tε šihte*, der Form nach jenem Vertreter des Konditionalis im Hauptsatze entsprechend. Durch Beeinflussung der konjunktionslosen Konditionalsätze und mit Rücksicht darauf, daß in *kiš tε šihte* das modale Verhältnis schon zur Genüge ausgedrückt war, wurden nun auch diese Sätze konjunktionslos und eine weitere Folge des verdunkelten

ng' e ǵej e nε e ǵej, ng' e ńihεj, kiš t' iš vrar 'wer sie nicht fände, und wenn er sie fände, sie nicht erkenne, müßte getötet werden'; *δa urδεr se ǵiϑε ata tšε mbetεšin tε mundure, kiš t' išen vrar* 'er gab Befehl, daß all jene, die besiegt blieben, getötet werden müßten'.

1) Vgl. S. 77f.

Gefühles für die ursprüngliche Bedeutung von *kiš tε šihte* war die Lostrennung von *kiš* aus der Verbalkonstruktion als einer Partikel [1]).

Q. Konjunktionslose Konditionalsätze.

1. Beim konjunktivischen Verbum steht *tε*, *tε mos*, *mos tε*.
2. Im Teilsatz steht der Optativ mit *mos*.

1.

a) Im Teilsatz steht der Konjunktiv (mit seinem im Albanischen notwendigen Supplement *tε*).

Das konjunktionslose Auftreten von Konditionalsätzen ist eine dem Deutschen ganz geläufige Erscheinung, die durch die klassischen Beispiele: "Werd' ich zum Augenblicke sagen: 'Verweile doch! du bist so schön!', dann magst du mich in Fesseln schlagen, dann will ich gern zu Grunde geh'n!" oder: 'Warf er sein Schwert von sich, er war verloren' belegt sei. Der albanische Gebrauch des konjunktivischen Verbums mit *tε* als bedingenden Satzes hat seine vollkommene Entsprechung im rumänischen Gebrauch von *să* mit dem Konjunktiv für Bedingungssätze. Schon in der Belgrader Bibel vom Jahre 1648 heißt es *să nu vă veț' întoarce și să fiț' ca porobocii, nu veț' întra întru înpărațiia ceriulor* 'Wenn ihr nicht umkehren werdet und wie die Kinder werdet, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen!' [2]) Mit Vorliebe wird auch im Rumänischen diese Konstruktion in irrealen Perioden verwendet, und zwar, wie im Albanischen, präpositiv wie postpositiv, so z. B.: in einem negierten Falle (Alb. *mos tε* oder *tε mos*) *aĭ fi fost tu dormit de vecĭ, să nu te fi adus calutău la mine* 'du hättest in alle Ewigkeit geschlafen, hätte dich dein Pferd nicht zu mir gebracht' [3]). Gerade im volkstümlichen Rumänisch ist die Konstruktion *să* mit dem Konjunktiv im irrealen Bedingungssatze beliebter als die mit *dacă*

---

1) Diese wird, wie erwähnt, zur Einleitung von Wunschsätzen verwendet, so in Elcija (Skutariner Jesuitenkalender) 1908, 14 *kiš t'a ϑeš kafεn, para se t' dalš prei kti gùtetit!* 'Mögest du dir den Hals brechen, bevor du aus dieser Stadt hinausgehst!'

2) Vgl. B. Dimand Zur rumänischen Moduslehre, Denkschr. d. Wiener Akademie 1904, S. 4.

3) Ebenda, S. 56.

und dem Konditionalis[1]). Die Konstruktion deutet im Rumänischen wie im Albanischen darauf hin, daß der Redende den Eintritt der in der Bedingung enthaltenen Handlung wünscht oder ihn als möglich dahinstellt[2]).

Von den konjunktionslosen bedingenden Teilsätzen, deren Charakter als Nebensätze an der in ihnen häufigen invertierten Wortstellung zu erkennen ist, sind bedingende Sätze mit noch vollständigem Hauptsatzcharakter zu unterscheiden, die mit ihrem Folgesatze im Verhältnis der Parataxe stehen. Auf diese Vorstufe der hypothetischen Perioden, wie 'Tue das und du wirst belohnt werden!' '*Cras petito: dabitur; nunc abi*'[3]), die auch in allen romanischen und slavischen Sprachen vertreten ist, werden wir noch zurückkommen. Hier handelt es sich um schon subordinierte ehemalige Wunsch- oder Fallsetzungssätze, die durch den Konjunktiv als solche gekennzeichnet sind, wie sie im Lateinischen (z. B. Plin. ep. 1, 12, 8: *dedisses huic animo par corpus; fecisset, quod optabat*, wo der Vordersatz aus einem Wunschsatz hervorgegangen ist)[4]), oder in den romanischen Sprachen[5]), besonders dem Französischen, Altitalienischen und Rhätoromanischen sehr beliebt sind.

α) Im Teilsatze steht Konj. Präsentis. Im Verbalsatz Indikativ Präsentis (öfters im Sinn des Futurums oder Konditionalis).

αα) Der konjunktivische Teilsatz geht auf einen **Wunschsatz** (Befehls- oder Aufforderungssatz) zurück: Naim Kend. Tšun. 15a *Tε diš punεrat' e mija, Kε mε kanε ngarε, tšuditeš šumε.* 'Wenn du meine Geschicke wüßtest, die mir widerfahren sind, würdest du sehr erstaunt sein (wörtlich: 'wirst du sehr erstaunt')". Neçin Hahn 143: *Ti, tε duš, mε ban mamur, ti, tε duš, mε ban mesrur.* 'Wenn du willst, machst

1) *Să štie . ., mi ar-da* 'wenn sie wüßte, würde sie mir geben'. Vgl. Tiktin Rumän. Elementarbuch 143. *Să fii dat mii de mii de lei, nu gaseai fir de mac printre nisip* 'wenn du tausend und abertausend Frank gegeben hättest, würdest du (Indik. Imperf. im Rum.) kein Mohnkorn unter dem Sand gefunden haben'. Vgl. G. Weigand Rumän. Gramm. 29.

2) Vgl. K. Schreyer Der Adverbialsatz in der neurumän. Volksliteratur, 11. Jahresber. des rumän. Seminars in Leipzig (1904) 321.

3) Vgl. St. Wędkiewicz a. a. O. 35f.

4) Andere Beispiele bei J. H. Schmalz Syntax[4] S. 511 u. 581.

5) Vgl. St. Wędkiewicz a. a. O.

du mich reich, wenn du willst, machst du mich arm!' Naim Dit. 137a: *Tε vεmε nε vatεrε ńε dru δe ńε tsopε hekur, hekuri nzehetε mε parε e mε šumε.* 'Legen wir in den Herd ein Holz und ein Stück Eisen, so wird das Eisen früher und intensiver erhitzt'. 138a: *Tε mar̄imε dü tsopa dru tε ńoma e t'i fεrkojmε mε fort, zεn' e nzjerinε zjar.* 'Nehmen wir zwei Stücke feuchtes Holz und reiben wir sie stärker, so fangen sie Feuer und lassen es auflodern'. Trank Spiro Albania 1, 2ª a: *Tε dojin Škipεtaret lirin 'e Škipεrise, lehtazi e bεjin.* 'Die Albaner mögen die Freiheit Albaniens nur wollen, so schaffen sie sie leicht'.

ββ) Der konjunktivische Teilsatz geht auf einen Fallsetzungssatz zurück: Sami Šk'ip 64b *Atε-herε eδe tε bεhetε ńε trazim nε Sinisit tε Balkanit eδe tε bjer 'e tε humbasε Türkia, Škipεria kεndron me vetεhe tε saj.* 'Und ferner wenn auf der Balkanhalbinsel eine Umwälzung stattfindet und die Türkei untergehen wird (= gesetzt den Fall, es findet [fände] statt, und die Türkei geht [ginge] unter), wird Albanien auf sich selbst angewiesen sein'. Hahn 146b *Eδe neperka tε pi, prej ǵakut tem helmohetε.* 'Selbst die Natter, wenn sie trinkt, wird von meinem Blut vergiftet'. Pedersen AT. 72a *Nga tε pesε kinda ńε para tε mε lipset, nuk e jap.* 'Falls von den 500 nur ein Para fehlt, gebe ich ihn (scil. den Esel) nicht'. G'erǵ Pekmezi Diturija 4, 51 *N'ε komp kakε i vogel si kundεr kε jemi sot ne, tε jetε i ndarε, tε mos jetε ndεr kεto punε tε ǵuhes i baškuar, do-me-θεnε, aj s' munt tε r̄oj e domos-do sot a nesεr do t' a hanε kombεt, kε e kanε pranε.* 'Eine Nation, die so klein ist, wie wir heute sind, wenn die gespalten ist, wenn sie nicht einig ist in diesen Fragen der Sprache, wohlgemerkt, die kann nicht leben und jedenfalls werden die Nachbarnationen sie heute oder morgen verschlingen'.

β) Im Teilsatz steht der Konjunktiv Präsentis, der Verbalsatz ist ein Fragesatz.

Hahn 132b *Moj θeleza ndε kafas, | Tε vij brεnda, a mε kas?* 'Liebes Rebhuhn in dem Käfig, wenn ich zu dir hineinkomme, nimmst du mich auf?' (Teilsatz = Fallsetzung).

γ) Im Teilsatze steht der Konjunktiv Präsentis, im Nachsatze das Futur.

Besondere Beachtung verdient hier die Konstruktion *tε jetε kε tε* 'angenommen es ist (sei), daß (mit Konj.)', die sich den früher besprochenen albanischen Konstruktionen *ndε εštε kε* und *ndε koftε kε (se)* als vollkommen bedeutungsgleich anschließt und in dem mazedo-rumänischen *kara se hibă se*[1]) und besonders dem konjunktionslosen *să hibă se* 'wenn es geschieht, daß', das gern zur Umschreibung verwendet wird[2]), eine genaue Parallele hat. Sami Šk'ip. 55a *Kεštu tε jetε kε tε rońε Türkia eδe tsa vjet, do tε mos mbetetε mε Škipεri.* 'Gesetzt den Fall, die Türkei lebt noch einige Jahre, so besteht die Gefahr, daß von Albanien keine Spur mehr übrig bleibt'. In derselben Bedeutung wird der Konjunktiv des Imperfekts vom Verbum 'sein' mit folgendem konjunktivischen Subjektsatze bei Pedersen AT. 80b verwendet: *Tε iš, kε tε mε mban veš mua i zoti, t' e miř e t' e mbil mε ńε konak vetεmε.* 'Gesetzt den Fall, der Herr wollte auf mich hören, so nähme er seine Frau und schlösse sie allein in ein Zimmer ein'.

Aus Aufforderungssätzen sind die Teilsätze in folgenden Perioden hervorgegangen: Naim Dit. 56a *Tε mařimε tejkürεnε e tε šikoimε nε ńε pik uji, do tε šumε e tε ndrüšmε šohεmε kafšε brεnda.* 'Nehmen wir das Mikroskop und schauen wir in einen Wassertropfen, so werden wir viele und andersartige Körper drin sehen'. 136 unten *Tε futimε ńε dorε nε ńε ujε tε nzehtε eδe tjatεrnε nε dεboret e t' i lemε, sa ńera tε ngrohetε mjaft e tjatεra tε ftohetε, pa t' i nzjeřimε tε düja e t' i futimε nε ńε ujε tε vakurε, asaj dorε, kε ka kεnε nε dεboret, uj' i vakurε do t' i vińε i ngrohtε* usw. 'Stecken wir eine Hand in ein warmes Wasser und die andere in Schnee und lassen wir sie, bis die eine genug erwärmt und die andere abgekühlt ist, ziehen wir dann die zwei heraus und stecken wir sie in ein lauwarmes Wasser, dann wird der Hand, welche im Schnee gewesen ist, das lauwarme Wasser heiß vorkommen'.

---

1) Vgl. S. 105, Anm. 2.

2) Z. B. M. G. Obedenaru - J. Bianu Texte Macedo-Romăne (Bukarest 1891) S. 73 *Cŏ ma sĕ hibă sĕ'l duchiescă ḑîni le co ieste tu piscireńă intrat, ĭl agudescu.* 'Denn wenn die Feen merken sollten daß er in die Grotte eingetreten ist, schlagen sie ihn'.

δ) Im Teilsatze steht der Konjunktivus Praesentis, im Nebensatz Imperfekt Futuri.

Hahn 128: *Tε mε bεn zoti ńε mizε, | Nga tε dojε, tε ǵesdisjε, | Do tε bijε reϑ avlisε.* 'Machte der Herr mich zur Fliege, daß ich herumspazieren könnte, wo ich wollte, ich würde rund um den Hof streifen.' Der Teilsatz enthält ganz deutlich einen Wunsch.

ε) Im Teilsatze steht der Konjunktiv Imperfekti, im Verbalsatze der Indikativ des Aorists[1]).

Hahn 130b: *Tε mε diste mik'a mua | S' mε l'an as l'um' as pεrua.* 'Wäre mir mein Liebchen gestorben, nicht Fluß, nicht Bach hätten mich gewaschen (so tiefschwarz wäre meine Trauer gewesen).' Hier liegt im Vordersatze eine Fallsetzung für die Vergangenheit vor, die aber wie häufig (s. S. 72) durch das Imperfektum zum Ausdrucke gebracht ist, der Aorist im Nachsatze vertritt den Irrealis der Vergangenheit, entspricht also einem griechischen Aor. mit ἄν.

ζ) Im Teilsatze steht Konjunktiv Imperf., im Verbalsatz Indikativ Imperf.

Pedersen AT. 30b *Tε vij tε falej, s'i zihej tε falεt.* 'Ginge er beten, so trüge sein Gebet keine Frucht.' Der Vordersatz enthält eine Fallsetzung für die Zukunft, das Imperfekt im Nachsatz vertritt in der üblichen Weise den Konditionalis. Ebenso in dem allgemeinen Satz bei Dozon, Manuel de la langue Chkipe 125, 50 *Tε bεnte tšdo mizε mjal'tε, iš oka nga ńε para* 'Wenn jede Fliege Honig machte, kostete die Oka je ein Para'. Dagegen ist der Vordersatz der folgenden irrealen Periode ein als unerfüllbar gedachter Wunsch: Geg Postrippa, Ško dalnüšε *Tε mujšε eδ' un me fluturue, | tε kišε*[2]) *krahε m' u nisε me tū, | Nε Škoder dojše me kalue, | Sa me e pa ńi herε me sų̄: | Zemra mbušε me ambeltsim | Kiš me gεzu nε kütetin t' im.* 'Könnte ich auch fliegen, hätte ich Flügel, um mit dir aufzubrechen, so wollte ich an Škoder vorbeifliegen, nur

1) Vgl. S. 101. 126.

2) In Lambertz-Pekmezi Alban. Lehr- und Lesebuch 105 ist *kishesh* in *kishe* zu korrigieren; ebenso ist in Anm. 29 derselben Seite zu ändern statt 'Optativ von *mund*': 'Konjunktiv des Imperfekts von *mui* oder *muis*, einer Nebenform von *mund* als Wunschmodus im hypotaktischen irrealen Wunschsatz'.

solange, um es ein einziges Mal mit Augen zu sehen: das Herz gefüllt mit Süßigkeit, würde ich mich freuen in meiner Stadt.' Die Periode ist ein gutes Beispiel dafür, wie sich Indikativus Imperf. *(dojše)* und Imperf. Futuri *(kiš me gezu)* in derselben Funktion ablösen können.

η) Im Teilsatz steht Konjunktiv Imperf., im Nachsatz das Imperfekt des Futurums.

Der Sinn dieser Perioden ist potential oder irreal, und zwar αα) potential:

Pisko 68: *T'i pɛrkϑelši tepɛr fmit, kiši me i lazrue, sikur kan bą šum ner ju.* 'Falls ihr die Kinder zu sehr liebkostet (Fallsetzung), würdet ihr sie verderben, wie viele unter euch getan haben.' Sami, Šk'ip 16b *Tɛ muntte tɛ delte sot ńɛ Pelasg, do tɛ muntnimɛ tɛ flasimɛ me tę si flet ńɛ Gegɛ, ńɛ Toskɛ a ńɛ Tšam me ńɛ Gorar.* 'Könnte heute ein Pelasger auferstehen (Fallsetzung), so könnten wir mit ihm sprechen, wie ein Gege, Toske oder Tšamc mit einem Gorar.'

ββ) irreal, die Teilsätze haben durchaus wünschenden Sinn: Pisko, 51 *T'iše n'koh t'ane, kiše me msue ǵuhen šk'üpe, por pɛr mue ka kaluɛ koha.* 'Wäre ich in deinem Alter, ich würde die albanische Sprache lernen, aber für mich ist die Zeit vorüber.' Pedersen AT. 49a *Tɛ ješɛ si baba im, do δezńɛ fur̄enɛ tɛ tɛ djegɛ tɛ ǵalɛ*[1]. 'Wäre ich wie mein Vater, würde ich den Backofen heizen, um dich lebendig zu verbrennen.' Luc. 17, 6 (Tosk.) *Tɛ kišitɛ besɛ sa ńɛ kokɛ sinapi, dot' i ϑošitɛ kɛti drurit manit . . . eδe dot' u ndiǵonte juve.* Εἰ ἔχετε πίστιν ὡς κόκκον σινάπεως, ἐλέγετε ἂν τῇ συκαμίνῳ ταύτῃ . . . καὶ ὑπήκουσεν ἂν ὑμῖν[2].

---

1) Vorher mit Parataxe des finalen Konjunktivs im obigen Satz: *tɛ ješɛ u si baba im, do δezńe fur̄ɛnɛ mirɛ eδe tɛ tɛ heδɛ mbɛrnda tɛ tɛ djegɛ.* Ebenda mit demselben Vordersatz *do tɛ pelek'isńɛ me sɛpatɛ, tɛ tɛ bɛńɛ tsopa tsopa* 'ich würde dich mit dem Beile spalten, um dich in lauter Stücke zu zerkleinern'.

2) Zum gegischen Text (*ndɛ* mit Optat., Nachsatz Imperf. Fut.) s. S. 102. Eine Kette von Konditionalsätzen dieser Art bei Naim Bagɛti 8 b ff. Die Vordersätze sind durchaus wünschend:

Tɛ paskeša (Impf. Admirativ) *vrapen e veriut*	Hätte ich die Schnelligkeit des Windes,
Tɛ kiša krahɛ pɛłumbi	Hätte ich Taubenflügel,

Auch für die Vergangenheit steht dieselbe Konstruktion: Camarda, Grammatol. I 328 (Joh. 11, 21): *Zotε, tε ješe kεtu, nukε duaijε tε vdis vεlai ime;* auch die toskische Bibelübersetzung hat (vgl. S. 77) *t'išńe kεtu, velai nukε do tε me vdiste.* Εἰ ἦς ὧδε, οὐκ ἂν ἀπέθανεν ὁ ἀδελφός μου.'

θ) Im Teilsatz steht der Konj. Imperf., im Verbalsatz das Plusquamperfekt des Futurums (Irrealität d. Verg.).

Zurani Noll. 34b *T'i delte kü męndim kaḱ i maδ e i ńerzüešem, uštart do t' kišin ra n' pušim; por kto s' dijtne m' e kuptue küt t' mir e e mütne t' ngratin.* 'Wäre dieser große und menschliche Gedanke (nämlich des Kaisers Probus, der ganzen Welt den Frieden aufzunötigen) gelungen (Wunschsatz), so hätten die Soldaten sich zur Ruhe setzen können; aber diese vermochten es nicht, diese Wohltat zu begreifen, und ermordeten den Armen.'

ι) Im Teilsatze Konj. Plusquamperfekt, im Nebensatz Indik. Plusquamperfekt. (Irrealität der Vergangenheit).

Pisko 51 *T' kiši pas ǵiϑ ata libra, ḱi ka pas djali i jem, sakt kiši ken t'part e školes; por nuk i keni pas, ḱoši šnoš, ńi tjeter her keni me i pas.* 'Hättet ihr alle jene Bücher gehabt, die mein Junge gehabt hat, (Wunschsatz), sicher wäret ihr die Ersten in der Schule gewesen; aber ihr habt

---

Nzitimn'e lumit me valε	Die Schnelligkeit des Flusses mit seinen Wogen,
Ḱikεn me vertik si plumbi,	Die mit Eile fliegen wie die Gewehrkugel,
E tε vińa nε ǵit t'uaj,	Und käme ich an euren Busen,
N'ujε tε ftohtε tε pińa	Tränke ich am kalten Wasser,
Eδe nepεr ato hije	Und säße ich in jenem Schatten
N'ε tsopεherε tε rińa,	ein Weilchen,
Süt e batit t'i zbavitńe.	Versetzte ich die Augen in meiner Stirne in Bewunderung,
Zεmεrεnε ta dεfreńe,	Erfreute ich mein Herz,
Gazε, ḱε patšε ńε herε,	Dann würde ich die Freude, die ich einst hatte,
Prap atü ndεr ju ta ǵene.	Wieder unter euch finden.
13a *Tε muńam tε fluturońa!*	Könnte ich doch fliegen,
E tε kišńam krahε si ti	Und hätte ich doch Flügel wie du!
Me gas tε maϑ dot'i vińam	Mit großer Freude würde ich kommen
Škipεrisε brenda nε ǵi.	An den Busen Albaniens.

sie nicht gehabt, macht euch nichts draus, ein andermal werdet ihr sie haben.' 71 *T' kiši ken t' ńerzišm, kiši ken nerue prej ǵiϑkuj.* 'Wäret ihr menschlich gewesen (Wunsch), ihr wäret von jedermann geehrt worden.'

κ) Im Teilsatz Konj. Plusquamperf., im Verbalsatz Imperf. Futuri.

In dieser Weise übersetzt Bogdanus (JV. 2, 1, 12) den Vers im Johannesevangelium (5, 46). 'Wenn ihr Mosi glaubtet, so glaubtet ihr auch mir.' 'Εἰ γὰρ ἐπιϲτεύετε Μωϋϲεῖ, ἐπιϲτεύετε ἂν ἐμοί': *E tε kišinε ząnε besε Mojsessit, ϑom se ende mue kišitε me ząnε besε,* während sowohl Kristoforidis *(ndε i besoišitε . . ., kišitε me besuem)* wie die Konstantinopler Übersetzung *(ndε i besonit . . ., do tε mε besonit)* die gewöhnlichste Konstruktion (Indik. Imperf. nach *ndε* — Imperf. Futuri) anwenden. Auf dieselbe Weise konstruiert Kal. Komb. 1902, 135 eine irreale Periode der Vergangenheit: *Tε mε kiše priturε mua, pa vajturε nε Zavalan, s' do tε ngarkohεše me gurε.* 'Hättest du auf mich gewartet und wärest du nicht nach Zavalan gegangen, hättest du dich nicht mit einem Steine beladen müssen.'

λ) Im Teilsatz Konj. Plusquamperf., im Nachsatz Plusquamperfekt des Futurs (Irrealität d. Verg.).

Pedersen AT. 76a *Tε mε kešt heδurε ńε tšikε mε ϑelε akomi, do keše ndzeřε mε šum δεnd akomi.* 'Hättet ihr mich noch ein Stück tiefer geworfen (Wunsch), so hätte ich noch mehr Schafe herausgezogen.' Matth. 12, 7 (Tosk.) *Eδe t'a kišit diturε, tš' eštε 'Dua pεrdεlim, e jo kurban', nukε do t'i kišit bεrε fajtorε tε pa-fajεtε.* 'Εἰ δὲ ἐγνώκειτε τί ἐϲτιν· ἔλεοϲ θέλω καὶ οὐ θυϲίαν, οὐκ ἂν κατεδικάϲατε τοὺϲ ἀναιτίουϲ'[1]).

μ) Der konjunktivische Teilsatz ist postpositiv, und zwar ist er das Subjekt des Verbalsatzes.

αα) Im Verbalsatze steht der Indik. Praes., im Teilsatz Konj. Praes. Hahn 166b *Nukε rjen, tε tε l'iδimε e tε tε l'ešoimε tε šoh tš' eštε kεtu brεnda?* 'Paßt es dir nicht, wenn wir dich binden und dich hinunterlassen, damit du siehst,

---

1) Kristof. hat *ndε* mit Indik. Plusquamperf. — Imperf. Futuri (*ndε kišitε ditunε — s' kišitε me i bąmε*).

was hier drin ist?' Naim Kend. Tšun. 29b *S' εštε turp, me kεnε dituritε, ńeriu tε jetε i paditur e tε rij i mahnitur?* 'Ists nicht eine Schande, wenn der Mensch, wo es doch Kenntnisse gibt, ohne Wissen bleibt und erstaunt dasitzt?'

ββ) Im Verbalsatz Imperf. Futur., im Teilsatz Konj. Praes. G'erǵ Pekmezi, Dit. 4, 50 *Librat e školεs do tε ište mirε, tε škruhen pεr Gege me vent tε parε gegεrište.* 'Es wäre gut, wenn die Schulbücher für Gegen hauptsächlich gegisch geschrieben würden.' Besa Šk'üptare 18 *A s' kište me kęnε mirε, t' dalin t' Hąnen e t' Prenden Škǘpnija e Ree?* 'Wäre es nicht gut, wenn die Zeitung Škjypnija e Ree (Das neue Albanien) am Montag und Donnerstag erschiene?'

γγ) Im Verbalsatz Imperf. Futur., im Teilsatz Konj. Imperf. G'erǵ Pekmezi Dit. 4, 51 *Dua tε θem, se mirε do tε ište, tε kišnim vetem ńε alfabet.* 'Ich will sagen, daß es gut wäre, wenn wir nur ein einziges Alphabet hätten.' Babatasi, Albania 2, 18ᵃb *Nukε do tε iš mę mirε ..., tε tšaheš δeu me dü δe tε na pεrpinte tε ǵalε?* 'Wäre es nicht besser, es spaltete sich die Erde in zwei Teile und verschlänge uns lebendig?' Albania 2, 24ᵇa *Sa e bukurε, sa e mirε, sa e perendišme do tε iš, tε baškohešin popujtε δe tε lεftonin tok kundrε türannere!* 'Wie schön, wie gut, wie göttlich wäre es, wenn sich die Völker vereinigten und geschlossen gegen Tyrannen kämpften!'

δδ) Im Verbalsatz Indik. Imperf., im Teilsatz Konj. Imperf. Pedersen AT. 87a *Mir iš, tε ješ eδe u, tε beńe sehir.* 'Schön wäre es, wenn auch ich dagewesen wäre, um zuzusehen.'

b) Im Teilsatz steht der Konjunktiv mit *tε mos*[1]).

α) Präpositiv (Konj. Imperf. oder Plusquamperf. — Imperf. oder Plusquamperf. Futuri für die Irrealität, Konj. Präs. — Präs. für Eventualität). Naim Vjerša 20.

1) Dieser Konstruktion entspricht die altlateinische mit *absque* und dem Konjunktiv des Imperfekts bei Plautus Bacch. 412 *absque te esset, ego illum haberem.* Capt. 754 *quod absque hoc esset, qui mihi hoc fecit ..., ductarent.* Men. 1022 *absque te esset, hodie nusquam ... viverem.* Persa 836 *absque me foret et meo praesidio, hic faceret* u. a. 'wenn du nicht wärest', 'wenn er nicht wäre', 'wenn ich und mein Schutz nicht gewesen wären' usw. s. Thesaurus linguae latinae I 185 f. (Lommatzsch) und die dort zitierte Literatur. Anders Fr. Vollmer Glotta 3, 47.

O e drejt', o e vɛrtetɛ!	O Gerechtigkeit, o Wahrheit!
Tɛ mos ješe ti,	Wärest du nicht, [Fallsetzung],
G'iϑɛ jeta do t'iš škretɛ	Das ganze Leben wäre verödet
Δe kieľ' i zi!	Und der Himmel schwarz!
Tɛ mos ište ńerezija,	Gäbe es die Menschlichkeit nicht,
K'ɛ r̄i si bariu,	Die sitzt wie der Hirt,
Po t'iš vetem djalɛzija,	Sondern gäbe es nur die Teufelei,
Si mjer ńeriu!	Wie arm ⟨wäre⟩ der Mensch!
Mɛndja tɛ mos kište ǵetur	Hätte der Verstand nicht gefunden
Šumɛ dituri,	Viel Wissen,
N'eriu do tɛ kište mbetur	Der Mensch wäre geblieben
Posi bagɛti!	Wie das Vieh!

Eine Fallsetzung enthält auch der Teilsatz bei G'erǵ Pekmezi Dit. 4, 51 *Tɛ mos jetɛ kombi ndɛ kɛto punɛ tɛ ǵuhɛs i baškuar, . . . aj s'munt tɛ r̄oj.* 'Die Nation kann nicht leben, falls sie nicht in den Sprachfragen geeint ist', ebenso in Matth. 24, 22 *Eδe tɛ mos škurtonešin' ato dit, nukɛ do tɛ špɛtonte as ndońɛ trup.* 'Καὶ εἰ μὴ ἐκολοβώθηϲαν αἱ ἡμέραι ἐκεῖναι, οὐκ ἂν ἐϲώθη πᾶϲα ϲάρξ.' Dagegen liegt ein als unerfüllbar gedachter Wunsch im Teilsatze bei Meyer, Stud. 5, 17 (Aesop. Fabel, Halm 169) vor *Ai ńeriu tɛ mos pij verɛ e tɛ mos bɛn eδe sɛrritsi, do mos vdis.* 'Οὗτοϲ ὁ ἄνθρωποϲ, εἰ οἴνου ἀπείχετο καὶ κλυϲτῆρϲιν ἐχρήϲατο, οὐκ ἂν ἀπέθανε.'

β) Ein postpositiver Subjektsatz ist der bedingende Satz in Naim Kɛnd. Tšun. 3a *Eštɛ šumɛ turp, tɛ mos dije Škipɛtari ǵuhɛn e ti e tɛ mos e kɛndońe.* 'Es ist eine große Schande, wenn der Albaner seine Sprache nicht versteht und sie nicht liest.'

c) Im Teilsatze steht der Aorist nach *tɛ mos*[1]), im Verbalsatz steht Imperfekt Futuri

(für die Irrealität der Verg.).

Skendo aus Fraščr, Skanderbegu, Albania 3, 33[b]a *Mbretet e Evropes u-gezuan tepɛr, se, tɛ mos ke bur̄i Škipɛtar, Hal-*

1) Vgl. S. 123—126, 140.

dupet si kena tε terbuare kišin pεr tε tmeruar tε tεr' Evropεn. 'Die Könige Europas freuten sich sehr, denn, wäre der Albaner kein Held gewesen, die Türken hätten wie wütende Hunde Europa in Schrecken versetzt.'

d) Im Teilsatz steht der Konjunktiv bei *mos tε.*

Der Konjunktiv des Imperfekts mit nachfolgendem iussivem Konjunktiv im Verbalsatz erscheint in der eventualen Periode des Liedes vom kleinen Constantin (Camarda 90) *Ndε tε škuar nεndε vjetε, | nεndε vjetε e nεndε ditte, | U mos t'u pεrjeršja, | Vašε, ti tε mε martoñeš.* 'Wenn ich nachdem neun Jahre vergangen sind, neun Jahre und neun Tage, nicht zurückkehre, dann, Mädchen, sollst du dich verheiraten!'

Der Konjunktiv des Plusquamperfekts mit nachfolgendem Indikativ des Plusquamperfekts steht in einer irrealen Periode der Vergangenheit bei Pisko 97 *Mos t' kište kilue ńi šok i jemi, ište müt fošńa.* 'Wäre nicht ein Gefährte von mir zur Stelle gewesen, das kleine Kind wäre ertrunken.'

In beiden vorhergehenden Fällen enthält der Vordersatz eine, im ersten Fall zukünftige, im zweiten vergangene Fallsetzung. Auch zu absoluten Fallsetzungen vom Typus 'falls du es nicht wissen solltest . . .'[1]) wird der Konjunktiv des Praesens verwendet bei Zurani Noll. 19b: *Mos t' meret vešt, ki Romakt kštu me ńi her štrune vęnnin t'on: Romakt e dišin me kę kan pun.* 'Sollte man es nicht begreifen, wieso die Römer so mit einem Male unsere Landschaft unterwarfen: die Römer wußten, mit wem sie es zu tun hatten.'

2.

Es handelt sich in dieser Gruppe durchaus um Urteilsgefüge der Form: Wenn A nicht gilt, gilt B oder soll B gelten. Von den zwei sich ausschließenden möglichen Hypothesen ist notwendig eine gültig oder soll nach dem Wunsche des Sprechenden eine gültig gemacht werden. Es sind disjunktive Urteile in der Form hypothetischer Perioden[2]). Der Teilsatz enthält stets eine futurische Fallsetzung, der Nachsatz eine

1) Vgl. S. 55, 59, 90, 102, 112, 123, 178.

2) Vgl. Christ. Sigwart Logik[4] I 300f.

Aufforderung, Kundgebung eines Willensentschlußes oder ein Erwartungsurteil.

a) im Nachsatz steht der Imperativ oder Optativ. Meyer, Studien 6, 7a (Skutari) *Mos patš bordž, hin kefil, | Mos patš punɛ, banu vekil!* 'Hast du keine Schulden, so leiste Bürgschaft, hast du nichts zu tun, so werde Vertreter vor Gericht!' 11b *Mos patš punɛ, lui deren!* 'Hast du nichts zu tun, so mach die Türe auf und zu![1]' Jarnik 19b *Pęms mir ři i nden tę, | Mos i mařš kokrat, | Hijen ja meř!* 'Unter dem guten Baume bleibe sitzen! | Nimmst du ihm die Früchte nicht, so nimm ihm den Schatten!' Mango, Canti 18 *E mos mɛ bɛtši mua, ju ai gɛnkt kienni.* 'Gebt ihr es mir nicht, so möge der Hund euch fressen!'

b) der Nachsatz, der den Sinn einer Vorschrift hat, ist elliptisch und aus einem vorhergehenden Hauptsatze zu vervollständigen: Kendime 2, 67a *Duhet me e la vařen me fi o me sapun . . . e mos patš kuřńi kɛso sęndeš, sa do pak me ujɛ.* 'Man muß die Wunde mit Lauge oder mit Seife waschen, . . und hast du keines von diesen Dingen, wenigstens mit Wasser'.

c) der Nachsatz teilt einen Willensentschluß mit: Jarnik 17b *Due me m' ǵetɛ ńiket mhür, e, mos mujši me m' a ǵetɛ, une ju ha nusen.* 'Ich will einen bestimmten Siegelring finden, und, könnt ihr ihn mir nicht finden, so fresse ich euch die Braut'. Mango Canti 5 *Mos tü matšja tij, l'iul'ies markatti, | Ndɛr voskiet vette štiǵem si ngusitti.* 'Heirate ich dich nicht, Blume des Marktes, so will ich mich in die Wälder stürzen wie ein Räuber!'

d) der Nachsatz enthält ein Erwartungsurteil. Gječov Agimi 6 *Mos ja vufšim męndɛn me tɛ špejtɛ me i largue e me i štüpɛ krümbat ede mizat, do t'a mbɛlojnɛ lulen fund e maje e nɛ pak kohɛ kišim me e pa tɛ bremɛ.* 'Lenken wir unsere Aufmerksamkeit nicht darauf, die Würmer und die Fliegen schnell zu entfernen, so werden sie die Blume von unten bis oben bedecken und in kurzer Zeit würden wir sie abgenagt sehen.' Variboba 91 *Mos i baš ti karitat, a ńi*

1) Dasselbe Sprichwort mit Benutzung der parataktischen Form des hypothetischen Gefüges s. Hahn Alb. Stud. 157, 132.

kifer pjot me mbεkat. 'Wenn du ihm keine Liebe erweisest, so bist du (= wirst du sein) ein Teufel voller Sünden.'

3. Im konjunktionslosen Teilsatze steht der Admirativ[1].

Bogdan J. V. 1, 4, 3: 'Gott konnte die Welt aus nichts erschaffen' fortfahrend: *ende daške, ende ńi mijε tε tjere* 'und hätte er gewollt, noch tausend andere Welten'. [Italien. Text: *se havesse voluto, mille altri appresso.*]

II. Die Vertretung des bedingenden Satzes durch andere Konstruktionen.

A. Der konditionale Nebensatz ist durch einen Hauptsatz im Indikativ, eine selbständige Frage, einen elliptischen Ausdruck vertreten (Parataxe).

Auch im Albanischen reicht wie in anderen Sprachen[2] die bloße Aussage hin, um eine Fallsetzung zu bezeichnen, bei deren Verwirklichung das Nachfolgende gilt. Sätze von dem Typus des Terenzverses (Cicero De amic. 25, 93): *Negat quis, nego; ait, aio; postremo imperavi egomet mihi omnia adsentari* oder der der Umgangssprache nachgebildeten Horazverse (Satiren 2, 6, 48): *Ludos spectaverat una, luserat in campo: 'Fortunae filius!' omnes* oder der Erwägung Hannibals bei Livius (21, 44, 7): *et inde (scil. ex Hispaniis) cessero — in Africam transcendes* kommen ebenso vor wie parataktische Satzverbindungen, deren einer Teil durch Imperativ oder Optativ eine Forderung aufstellt, deren Erfüllung zur Realisierung einer zweiten Handlung nötig ist, also Sätze vom Typus des Δόc μοι ποῦ cτῶ, καὶ κινῶ τὴν γῆν oder des Schillerschen 'Sei im Besitze, und du wohnst im Recht' oder des Bibelwortes 'Suchet, so werdet ihr finden, klopfet an und es wird euch aufgetan!' Auch im Albanischen sind es zumeist sprichwörtliche Redensarten genereller Natur, die diese Ausdrucksweise lieben, z. B.: Hahn 154, 71: *K'eni l'e, uiku pjerϑ.* 'Der Hund bellt und der Wolf furzt', d. h. der Große verachtet die Angriffe des Geringen. 151, 19: *Ngorδi matši, unǵal miu.* 'Die Katze ist verendet, die Maus ist zum Leben

1) Vgl. S. 74, 129, 148.

2) Vgl. hierüber vor allem P. Cauer Grammatica militans³, 178 ff.

erwacht.' (Vgl. Dozon Manuel 123, 11 *Iku matšja, l'ozin mitε* 'Wenn die Katze fort ist [wörtlich: die Katze ist fort], so tanzen die Mäuse'.) Naim Vjerša 21: *Do tε r̄oš me nder mbi δę? | Me tε lik mos uperzje!* 'Willst du in Ehren auf Erden leben? Vermische dich nicht mit den Bösen!' Hahn 153, 51: *Barku firε, | S' kεtsen mirε, | Barku plot, | S' kεtsen dot.* 'Der Bauch leer, tanzt nicht gut, der Bauch voll, kann überhaupt nicht tanzen'. 156, 97: *Kruška mbanε derεsε, | si guna mbanε fer̄εsε.* 'Die Schwiegermutter nahe bei der Türe, wie der Mantel nahe bei dem Dornbusch'. 156, 115: *Šokε šumε, trim i mirε.* 'Viele Genossen, tapferer Geselle', d. h. wenn einer viele Gefährten hat, hat er leicht tapfer sein.

B. Der Konditionalsatz ist durch einen Relativsatz mit verallgemeinernder Bedeutung vertreten.

Die aus dem Altgriechischen (ὅστις, ὅστις ἄν), Lateinischen (*Qui tacet, consentire videtur*), Deutschen (*Swer got minnet als er sol, Des herze ist aller tugende vol*), den romanischen Sprachen (z. B. Französisch *qui le verrait, dirait*, Italienisch *chi di suo bon chore amasse per amore una donna valente, se ttalor larghamente dispendesse o donasse, non sì che follegiasse, bello si puote fare, ma nol voglio aprovare* bei Brunetto Latino Tesoretto 1453—1460) bekannte Verwendung von Relativsätzen als Vordersätzen hypothetischer Perioden im Sinne iterativer Fallsetzungen ist auch dem Albanischen ganz geläufig. Der Relativsatz kann im Indikativ stehen, wie bei Hahn 151, 3: *Kuš l'ipεn, ǵen tek do.* 'Wer sucht, der findet überall', 155, 91: *kuš ka mjekrεnε, ka eδe krεhεnε.* 'Wer den Bart hat, hat auch den Kamm' oder bei Bogdan J. V. 1, 3, 13: *Kuš nuk ąšt męndšit mar̄e, kiš me pεrǵeǵun:* 'Wer nicht törichten Sinnes ist, der würde antworten:' Gewöhnlich aber wird die modale Bedeutung des Relativsatzes durch den Konjunktiv des Verbums gekennzeichnet. Dabei kann

a) im Relativsatz Präsens, im Nachsatz Praesens stehen: Kendime 2, 18 b: *G'iϑ tša tε bąjńε (djali), e bąn pa męndue.* 'Was immer (alles was) der Knabe tut, er tut es ohne Überlegung.' 2, 92 a: *Ne, ku̧ tε na lüpiš, na ke gadi.* 'Wo immer (wenn irgendwo) du uns brauchst, du hast uns zur Hand.'

b) Im Relativsatz Praesens, im Nachsatz jussiver Konjunktiv: Nečin Hahn 147: *Kuš tɛ jet Turk me din isl'ak, ašikun l'e t' a gɛzoje!* 'Wer immer (wenn jemand) Türke und im Glauben treu ist, der möge seinen Liebhaber erfreuen.' Pedersen AT. 94, 6: *Kuš tɛ ǵejɛ trɛfil me katrɛ fletɛ, t' a mar̄e!* 'Wenn jemand einen Klee mit vier Blättern findet, nehme er ihn!'

c) Im Relativsatz Präsens, im Nachsatz Futur: Besa Šk'üptare 17: *Kuš t' bajnɛ kso gabimeš, ka me u ndeškue me ǵobɛ!* 'Wer von diesen Übertretungen eine begeht, wird mit Strafe belegt werden!' Ebenda: *Kuš t' punojnɛ ndrüšej, t' parɛn herɛ ka me pasɛ ǵobɛ, t' düten herɛ ka me ju müδɛ dugaja.* 'Wer (wenn jemand) anders handelt, so wird er das erste Mal mit Geldstrafe belegt werden, das zweite Mal wird ihm das Geschäft geschlossen werden!' Jarnik 15 b: *Ška t' i lüpš kti mhür, ka me t' arδ.* 'Was immer du (wenn du irgend etwas) von diesem Siegelring verlangst, es wird dir zuteil werden.' Pedersen AT. 31 a: *Kuš tɛ vejɛ nɛ kɛtɛ uδɛ, do kϑenet.* 'Wenn jemand auf diesem Wege geht, wird er zurückkehren.' Kanoni i demeve (Strafcodex von Valona) 1913, 1: *Kušdo kɛ tɛ hüjɛ nɛ vrɛšta a nɛ kopštɛra a nɛ vɛnde me ulij e tɛ bɛjɛ dɛmɛ . . ., do tɛ dɛnohetɛ.* 'Wer immer in einen Weinberg oder in Gärten oder Ölpflanzungen tritt und Schaden anrichtet, . . . wird bestraft werden'.

d) Im Relativsatz Präsens, im Nachsatz Vertreter des Imperativs: Besa Šk'üptare 14: *Kuš t' vẹhet n' punɛ t' keverijs, do t' dinɛ ǵuhen Šk'üpe.* 'Wenn sich jemand mit Regierungsgeschäften befassen will, muß er die albanische Sprache verstehen.' Ebenda 17: *Kuš t' doen me hịj m' ket züre, do t'a kesin luten e vet para komisionit nderkomtarɛ.* 'Wenn jemand in dieses Amt (eines Gendarmen) eintreten will, muß er sein Gesuch an die internationale Kommission einreichen!'

e) Im Relativsatz Konjunktiv des Imperfektums oder Imperfekt des Futurums, im Nachsatz dieselbe Verbalform zur Bezeichnung der Irrealität oder Potentialität: Bogdan J. V. 1, 1, 12: *Kuš tɛ mos ǵeǵej, tɛ diǵej ndɛ ńi fur̄ɛ.* '[Nebukadnezar ließ sein eigenes Standbild anbeten] und wenn jemand (jeder, der) nicht gehorcht hätte, der wäre im Feuerofen verbrannt worden.' Besa Šk'üptare 18: *Kuš do t' niste puškɛn,*

do t' mẹrte mnijn e tatεs maδ. 'Wenn jemand (jeder, der) das Gewehr erheben würde, der würde sich den Unwillen des großen Vaters zuziehen.'

f) Im **Relativsatze** kann bei einer in die Vergangenheit fallenden Fallsetzung **Konjunktiv Aoristi** stehen, im Hauptsatz Ind. Aor., wie bei Schirò 17: *E bukur, tε ϑa lule, kuš tε pa.* 'Schöne, wer immer dich sah, nannte dich Blume' [1] [2]).

---

1) Außer *kuš, ģiϑ tša, kụ, ška* werden als Einleitung genereller Relativsätze noch verwendet: *ḱiš*: Bogdan J. V. 1, 1, 21 *Mar̄εmε vešt, sa mundemi, ḱiš mos mundemi, besojmε!* 'Wir begreifen, was wir begreifen können, was wir nicht begreifen können, wollen wir glauben'; *sa*: Pedersen AT. 1, 24 b *sa tε dojε, t'e paguaj.* 'Wie viel er will, zahle ich ihm'; *tšdo ḱε* 'wer immer' und *tšdo fare ḱε* 'was immer' und schließlich auch das einfache Relativum *ḱi* mit Konjunktiv (z. B. Bogdan J. V. 1, 1, 6).

2) Die Bibelübersetzungen schließen sich meist dem Original an und setzen für ὃς ἄν, ὃς ἐάν u. ä. einen hypothetischen (konjunktivischen) Relativsatz, z. B. Matth. 5, 19 *ai pra, ḱi tε sgiδi ńi prei kεtüne tε votsεravet porosivet . . .* 'ὃς ἐὰν οὖν λύσῃ μίαν τῶν ἐντολῶν τούτων . . .' 7, 12 *ģiϑε sa tε doni* 'πάντα οὖν ὅσα ἐὰν θέλητε'. 16, 25 *ai ḱi tε detε me špεtuem* 'ὃς γὰρ ἐὰν θέλῃ . . . σῶσαι'. 18, 4 *kuš tε pεrvejε pra vetεvetεhenε* 'ὅστις οὖν ταπεινώσῃ ἑαυτόν'. 19, 9 *ai ḱi tε l'išoje gruen e vet* 'ὃς ἂν ἀπολύσῃ'. Luc. 4, 7 *eδe ja ap, kuit tε demi* 'καὶ ᾧ ἐὰν θέλω, δίδωμι αὐτήν'. 8, 18 *sepse ati ḱi tε ketε, ka me i uδąnε* 'ὃς γὰρ ἂν ἔχῃ, δοθήσεται αὐτῷ'. 9, 4 *mb' atẹ štepi, ḱi tε hįni* 'εἰς ἣν ἂν οἰκίαν εἰσέλθητε'. 9, 5 *sa vetε ḱi tε mos u presinε juve* 'ὅσοι ἂν μὴ δέξωνται ὑμᾶς'. 9, 24 *ai, ḱi do me špεtuem jeten e vet, ka me e vdier̄ε, eδe kuš tε vdier̄i . . .* 'ὃς γὰρ ἂν θέλῃ . . ., ὃς δ' ἂν ἀπολέσῃ . .' Act. 2, 21 *ģiϑε-se-tsili ḱi tε ϑer̄asi mb' emεnit tε zotit, ka me uspεtuem* 'πᾶς ὃς ἂν ἐπικαλέσηται τὸ ὄνομα κυρίου, σωθήσεται'.

Manchmal bringt Kristoforidis einen konjunktivischen Relativsatz, wo das Original einen Konditionalsatz hat; so Luc. 9, 23 *kuš tε detε me arδunε mbrapa mejet* 'εἴ τις θέλει ὀπίσω μου ἐλθεῖν'.

Umgekehrt erscheint mehrmals ein Relativsatz des griechischen Textes im Albanischen als Konditionalsatz, so Matth. 12, 36 *Tš' do fjal'ε, ḱi s' lüpsetε, ndε e folšine ńerεzitε* 'πᾶν ῥῆμα ἀργόν, ὃ λαλήσουσιν οἱ ἄνθρωποι'. 7, 9 *A tsili ąšt ai ńieri prei juš, ndε lüpt' i biri bukε, mos ka me i δąnε gur?* 'ἢ τίς ἐστιν ἐξ ὑμῶν ἄνθρωπος, ὃν αἰτήσει ὁ υἱὸς αὐτοῦ ἄρτον, μὴ λίθον ἐπιδώσει αὐτῷ;

In Ermangelung eines aktiven Partizipiums des Präsens oder des Aoristes gibt die Übersetzung ein griechisches Partizip manchmal durch einen hypothetischen Relativsatz wieder, so: Matth. 19, 9 *Ai, ḱi tε martohetε me grue tε l'išueme* 'ὁ ἀπολελυμένην γαμήσας'. Luc. 6, 29 ff. *Ati ḱi tε bierε me šuplake fak̄esε, keϑei eδe tjetrεnε;*

C. Der bedingende Satz wird durch das Partizip mit den Präpositionen *me, tui, pa* (bei negativem Sinne), d. h. den albanischen Vertreter des Infinitivs oder des Gerundiums ersetzt.

1. Das Partizipium mit dem Exponenten *me* (Infinitiv) steht in konditionaler Verwendung.

Die Verwendung des Infinitivs als Vertreter eines hypothetischen Teilsatzes hat das Albanische mit dem Rumänischen gemeinsam [1]), doch auch mit andern romanischen Sprachen, z. B. dem Altfranzösischen, wo der Infinitiv mit *de, a* oder *pour* an Stelle eines Bedingungssatzes stehen kann [2]). Im Albanischen kann der Infinitiv für den Vordersatz realer oder eventualer Perioden eintreten, ist aber ganz besonders beim irrealen oder potentialen Fall beliebt.

a) Real-eventual.

α) Das Subjekt des Infinitivs ist unbestimmt ('man'): Kendime 2, 3 a: *Me ndezε ńi śkreptsε nε diel, nuk bạn dritε.* 'Wenn man ein Zündhölzchen in der Sonne anzündet, gibt es kein Licht.' 2, 15 b: *Me ju ruejtε mirε, nuk bje aspak řefe.* 'Wenn man sich gut inacht nimmt, schlägt der Blitz überhaupt nicht ein.' 2, 57 b: *Me e kεḱürε mirε korpin e nierit, sa mještri difton!* 'Wenn man den Körper des Menschen gut betrachtet, wie große Meisterschaft zeigt er.' 2, 75 a: *Me e kapε e me e ndrüe tsirikoken, zẹn me kεndue mekạme e eδe me ϑạnε do fjalε.* 'Wenn man den Star fängt und abrichtet, fängt er an, Melodien zu singen und einige Worte zu sprechen.' Zurani Noll. 84 a: *Me ju štrue mirε, mujte me hạngrε ńi daš n' hel.* 'Wenn man ihm (dem Skanderbeg) gut auftischte, konnte er einen Widder am Spieße verzehren'. Trank Spiro Albania 1, 5 [a] a: *Me mařε ńa neneǵuhε śḱipε si štüpin e ǵuhεs letrarištεs tε Kombit, eštε frika, tε mos meriten ata, ḱi kuvendojne neneǵuhεrat e tjera.* 'Wenn man einen albanischen

eδe ati, ḱi tε mař̄i petkune tạnd . . ., eδe ep-i tsilit-do, ḱi tε l'üpi; eδe ati, ḱi tε mař̄i tε tuatε . . . 'τῷ τύπτοντι . . ., ἀπὸ τοῦ αἴροντος . . ., παντὶ δὲ τῷ αἰτοῦντι . . ., καὶ ἀπὸ τοῦ αἴροντος' vgl. got *þamma stautandin . . . þamma nimandin . . ., hammeh þan bidjandone . . . þamma nimandin.*

1) Vgl. B. Dimand Denkschr. d. Wiener Akademie 49 (1904) 239 f.

2) Vgl. J. Klapperich Französ. Studien III 4, 44 ff.

Dialekt als Grundlage der literarischen Sprache der Nation nimmt, so besteht die Furcht, es könnten jene verdrießlich werden, die andere Dialekte sprechen'.

β) Ein Satz ist Subjekt des konditionalen Infinitivs: Kεndime 2, 92 Mitte: *Por m' u diktue se e kiti kuš faren e mεndašit jašta δeut t' Indit, i škote krüet.* 'Aber wenn es angezeigt wurde, daß jemand die Brut der Seidenraupe aus Indien ausführte, kostete es ihm den Kopf.'

γ) Das Subjekt des Infinitivs und des Verbums finitum sind identisch: Kεndime 2, 72 b: *Me e hąngrε irikin ǵarpni, nuk i bąn dąm.* 'Wenn den Igel die Schlange beißt, schadet sie ihm nicht.' 2, 32 a: *E pra, me daštε, e bąn!* 'Also, wenn du willst, tue es!' 2, 38 a: *Me mujtε, ško mirε me ǵiϑkęnd!* 'Wenn du kannst, stell' dich gut mit jedermann.'

δ) Das Subjekt des Infinitivs steht im Nominativ: Fišta Ąnzat 11 a: *Me t' pvetε kuš, se tš' ište jeta, | Mik e fis, ϑuej, ąšt kuleta!* 'Wenn dich jemand fragt, was das Leben war, Freund und Geschlecht, sage ihm, ist hier der Geldbeutel!' Fišta Lahuta 1, 1: *N'i herε pse me pasε pεr tε pštue | Zogu doret, m' beso mue, | Vonε e vonε ke pεr t' a ząnε, | Fjalε i motšmi si e ka ląnε.* 'Denn wenn dir einmal der Vogel aus der Hand entwischt sein wird, glaub's mir, spät, gar spät wirst du ihn wieder fangen, wie das alte Wort es uns zurückgelassen hat.' 2, 26 a: *Top me i ra, špirti s' i škulet.* 'Wenn ihn (den Oso Kuka) eine Kugel trifft, die Seele entflieht ihm nicht.' Kεndime 2, 63 b: *N'i kεlüš me lehε, ikε e šperdahet me 'j herε ǵiϑ tufa e deleve.* 'Wenn ein Hündchen bellt, flieht und zerstreut sich auf einmal die ganze Schafherde.'

ε) Das Subjekt des Infinitivs ist Objekt beim Verbum finitum: Jakin Škodra Albania 1901, 37: *Me i pvet 'Ej tš keni bą, si keni šku?' | T' ϑon ...* 'Wenn du sie fragst "Halloh! Was habt ihr gemacht, wie ist's euch gegangen?" so sagen sie dir ...' Zurani Noll. 97 a: *Mε pvet, si ra kü far kütetit, ǵiϑkuš n' a pεrǵeǵet ...* 'Wenn wir fragen, wie eine solche Stadt fallen konnte, antwortet uns jedermann ...' Prennuši 108 a: *Me i hjekun mue unazat mε tresin.* 'Wenn ich mir meine Ringe von den Fingern abziehe, verlieren sie sich mir.'

b) Potential.

α) Das Subjekt des Infinitivs ist unbestimmt ('man'): Bogdan I. V. 1, 2, 13: *Me pam ndε ńi pasküre ńi dritε pakεzε larg, kišin me u dukun trij drita.* 'Wenn man in einem Spiegel ein Licht ein wenig entfernt anschaut, würden sich drei Lichter zeigen.'

β) Das Subjekt des Infinitivs und des Verbums finitum ist identisch: Jarnik 20 b: *Ška i ban niri vedit, dürnaja m' u tšue, s' munnet me j' a ba.* 'Was der Mensch sich selbst antut, wenn die Welt sich erhöbe, sie könnte es ihm nicht antun.' Jakin Skodra, Pennimi i von, Albania 1901, 39: *Me e puϑ, drote, mos t' a zǵojn.* 'Sie fürchtete, wenn sie sie küßte, könnte sie sie aufwecken.' Pisko 97: *Me ju pa mještri, kište me ju bertit.* 'Wenn der Meister euch sähe, würde er euch schelten.'

γ) Das Subjekt des Infinitivs steht im Nominativ: Bogdan I. V. 1, 1, 5: *Me u ǵetun ńi pεlas o štεpij ngrehun ndε Maltε Reg Peštrikut tine . . . i sili horjat e i mare mend kiš me u ǵetun, ki . . . ani tε mos ϑoj . . .* 'Wenn sich ein Palast oder ein Haus fände, errichtet auf dem Berge Reg Peštrikut, . . . welcher einfältige und törichte Mensch würde sich finden, der . . . dann nicht sagte . . .'

δ) Das Subjekt des Infinitivs ist Objekt im Obersatz: Gječov Agimi 6: *Tš' do kopštar kiste me na vu nε lojε, me e pvetε pεr ketε punε.* 'Jeder Gärtner würde uns auslachen, wenn wir ihn darnach fragten.'

Negativer potentialer Infinitiv: Bogdan I. V. 2, 2, 1: *E maδε e keќiε pra e tε padašun kiš me kanε, me mos e ńoftun e me mos pasun tε δimptun.* 'Eine große und arge Lieblosigkeit also wäre es, ihn (Jesum) nicht zu kennen und kein Mitleid mit ihm zu haben.' Naim Bageti 7 Mitte: *zεmεra s' ϑuhetε zεmrε, me mos pasure mεširε* 'Das Herz kann nicht Herz genannt werden, wenn es kein Mitleid hat'.

c) Irreal. (Infinitiv des Präsens für die Gegenwart, des Perfekts für die Vergangenheit):

α) Subjekt des Infinitivs ist ein Substantivsatz: Kεndime 2, 44a *Me kęn' pun' se mund t' i kεndohen | G'iϑkui t' vštirat t' škrueme n' bał, | Ah! pεr sa, ki na lakmohen, | Me ndie kišim t' maδ' trištim.* 'Wenn es möglich

wäre, daß jedem Menschen seine Mühsale auf der Stirne geschrieben gelesen werden könnten, ah! bei wie vielen, die von uns glücklich gepriesen werden, könnten wir die große Trübsal erkennen!'

β) Das Subjekt des Infinitivs und des Verbums finitum sind gemeinsam: Fišta, Lahuta 1, 1 *Uku n' bef̄e s' i ka ra, / Pse kur̄ Maraši s' u a̧ da: / Nuk kiš mbetun kü pa e pa; / M' e pasε pa, eδe e kište vra.* 'Der Wolf ist ihm nicht unter die Schafe gefallen, weil sich Marasch nicht von ihnen getrennt hat: Nicht wäre er geblieben, ohne ihn zu sehen (d. i. schnell hätte er ihn [den Wolf] gesehen); hätte er ihn aber gesehen, so hätte er ihn auch getötet'. Kεnd. 2, 46 *Me i pasε hupε ǵa̧, kiše kę̄nε fakeziu.* 'Hättest du ihm das Geld unterschlagen, so wärest du ein Lump gewesen'. 2, 34b *Me pasε afer nalbanin, kiše me e mbaϑε kalin, por ku̧ e mar̄?* 'Wenn ich den Hufschmied in der Nähe hätte, würde ich das Pferd beschlagen lassen, aber wo nehme ich ihn her?'

γ) Das Subjekt des Infinitivs steht im Nominativ: Bogdan JV. 1, 4, 19 *Perse me kanε nieri fortsuem ndε repera tε mira o kekia, diali nuk kiš me tenduem me repruem prapšt.* 'Denn, wäre der Mensch gezwungen, gut oder böse zu handeln, so würde der Teufel ihn nicht zu bösen (verkehrten) Handlungen zu verleiten suchen'. Zurani Noll. 44b *Me pas pas pak ma̧ teper fuki mretnat e Konstantinoplit, sa me na dal zot ńi grim, s' kišin pas aspak ška me na ba̧ kso ńerzš hui.* 'Hätten die Kaiser von Konstantinopel etwas mehr Kraft gehabt, um uns nur ein Wenig zu schützen, so hätten Fremde nicht die mindeste Möglichkeit gehabt, uns diese Demütigungen zuzufügen'.

δ) Das Subjekt des Infinitivs ist Objekt beim Verbum finitum: Kεnd. 2, 39b *Me pasε ma̧r̄ε eδe ńi kokr̄ε tε vetun, me ar̄šüe na kišin ϑa̧nε bratsa.* 'Hätten wir auch nur eine Frucht genommen, so hätte man uns mit Recht Räuber genannt.

Auch in Postposition findet sich der irreale Infinitiv, z. B. Kεnd. 2, 10 Mitte *Kiše m' u merzitε me ndę̄jε pa punε.* 'Ich würde mich langweilen, wenn ich ohne Arbeit säße'.

Negative irreale Infinitive: Bogdan JV. 1, 3, 3 *Perse me mos kanε aštu̧, Abrami nuk kiš me pasε ϑa̧nε*[1]) *atüne*

1) Plusquamperfekt Futuri.

tre vetere 'o zot'. "Denn, wäre es nicht so (nämlich, daß Gott dreieinig ist), Abraham hätte jenen drei Personen nicht gesagt 'o Herr!'" Ähnlich 1, 3, 7. 9. Zurani Noll. 11 a *Vđazniit e fisit t' on . . . do t' kišin hup*[1]) *sakt, mos me pas pas grat e mira e trimneša.* 'Die Bruderschaften unseres Stammes . . . wären sicher zugrunde gegangen, hätten sie nicht ihre guten und heldenmütigen Frauen gehabt'. 24 Mitte *E mos me i pas trimnue tui pri̜ Oktaviani, belda i kište lšue ede zę̄mra ato uštar.* 'Hätte Oktavian sie nicht ermutigt, indem er sie führte, gewiß hätte auch jene Soldaten der Mut verlassen'. 94b *Mbassi Skanderbegu e θej anmikun ǵiθkund, kto s' kišin pas mą kah me ja mbait, e ište dašt me u nis špejt, mos me pas ken tregtart e Venedikut m' e mbait me uškime o zahire.* 'Nachdem Skanderbeg den Feind überall geschlagen hatte, hätten diese keine Möglichkeit mehr gehabt, sich zu halten, und sie hätten schleunig aufbrechen müssen, wären nicht die Kaufleute von Venedig gewesen, die sie (eigentlich 'um sie zu erhalten') mit Proviant und Pferdefutter versorgten'.

d) Der konditionale Infinitiv ist Subjekt bei Ausdrücken des Affekts[2]): Bogdan JV. 1, 1, 20 *Kiš me kanε tepεr maδεštij me u avitun ati krou t' ǵali, kah ǵiθ drita rjeδ.* 'Es wäre allzugroßer Frevelmut, sich jener Quelle des Lebens zu nähern, woher alles Licht ausströmt'. Zurani Noll. 97 Mitte *A kište kę̄nε doñi tšud pra me pas bier uzdajen ede Skanderbegu e me i pas lεšue Turkut Škŭpnin t' on me t' mir?* 'Wäre es also irgendwie verwunderlich gewesen, wenn auch Skanderbeg die Zuversicht verloren hätte und wenn er dem Türken unser Albanien im Guten überlassen hätte?' Matth. 26, 24 (Kristofor.) *Ište mirε pεr atę nieri mos me pasunε l'emε.* 'Καλὸν ἦν αὐτῷ, εἰ οὐκ ἐγεννήθη ὁ ἄνθρωπος ἐκεῖνος'[3]). Kendime 2, 4a *Madjε mirε me na falε Zoti ñi kašatε buk!* 'Es ist schon besonders gut, wenn Gott uns einen Bissen Brot schenkt!'

e) Der konditionale Infinitiv als absolute Fallsetzung im Ausruf: Kendime 2, 37 Mitte *Tε mjerεt na, me mųjtε me*

1) Plusquamperfekt Futuri.

2) Vgl. S. 57, 109, 144.

3) Die toskische Bibelübersetzung: *εštε mirε pεr atę nieri, tε mos kište l'indurε,* also Konj. Plusquamperf. statt des Infinitivs.

e bą ģiϑ i tsili ģüģin prei vedit! 'Wir Armen! Wenn wir jeder seinen eigenen Richter machen könnten!' 2, 63b *Por Zo' mą keḱ! Me kęnε ńi djerģε, ḱi ńitet! Se atεherε ģiϑ griģa gradisε.* 'Aber verhüte Gott, daß es noch schlimmer kommt! Wenn es eine ansteckende Krankheit ist! Weil dann die ganze Herde eingeht'.

Absolute fragende Fallsetzung: Kεnd. 2, 40b *E mos me kęnε kεto pare t' atij, ḱi mε ka tšue tavolinen?* 'Und wenn das Geld nicht dem gehört, der mir den Tisch geschickt hat?'

Absolute Fallsetzung vom Typus 'wenn du es nicht wissen solltest'[1]: Kεnd. 2, 93 *Me i pa bletet, s' ka si bąhet puna mą me ręnd.* 'Wenn man die Bienen sieht, es kann nichts Geordneteres geben!'

f) Umschreibung des Konditionalsatzes durch *me bą me* mit dem Infinitiv (wenn es tut [sich ereignet] daß) *me kęnε se* (wenn es ist, daß)[2]: Zurani Noll. 45a *Mreti . . . męnnonte se . . . aj munn t' bieret nepεr ne, me bą me mait prei neš pa pas fuḱin.* 'Der Kaiser erwog, daß er durch uns zugrunde gerichtet werden könnte, wenn es sich traf, daß er uns hielt (= wenn er uns hielt), ohne von uns aus die Kraft dazu zu haben'. 86a *Skanderbegu męndote eδe, ḱi, me bą me i ḱilue r̄eziku e me ϑüe dońi ģümtürε . . ., puna e tijište e har̄ueme.* 'Skanderbeg erwog auch, daß, wenn es sich traf, daß ihm das Unglück zustieß (d. i. wenn ihm das Unglück zustieß), und er sich irgendein Glied brach . . ., daß dann seine Tätigkeit vergessen wäre'. Besa Šk'üptare 14 *Por sot me bą m' u štü noi uštri n' fušε luftarakε, ģeverinat e interesueme n' Balkan dü orε mrapa kišin me i δąnε urδne uštrinave reta me kalue kufit.* 'Aber wenn es sich heute träfe, daß ein Heer sich aufs Schlachtfeld stürzte (d. i. wenn sich heute . . . stürzte), so würden die auf dem Balkan interessierten Regierungen zwei Stunden später ihren Heeren den Befehl erteilen, die Grenzen zu überschreiten'. Kεndime 2, 22b *Nikεto kεpurδa . . . janε helm, e me bą me i hąngrε, tε mbüsin me 'j herε.* 'Diese Beeren sind giftig, und wenn du

1) Vgl. S. 55, 59, 90, 102, 112, 123, 167, 184.

2) Zu den vollkommen parallelen Umschreibungen *ndε ḱoftε se, ndε εštε se, tε jetε se* s. S. 104 ff., 160.

sie ißt, töten sie dich sofort'. 2, 9a *Me bu̧ m' u avitε trumtsaku me mar̄ε ńi dromtse, ǵeli i jet nε kafε e e bu̧n me ikε.* 'Wenn der Spatz sich nähert, um einen Brosamen zu nehmen, fährt ihm der Hahn an den Hals und zwingt ihn zu weichen'. 2, 53b *Kεto teša me ba̧ me hį nε sü̧, e penεrojnε.* 'Wenn diese kleinen Gegenstände (Staub, Mücken) ins Auge eindringen, verursachen sie Schmerzen'.

Besa Šk'üptare 14 *Ška kište m' u bu̧, me kę̧nε se ndoi fuki Greke e mas špinet saj ndoi fuki e maδe me mülε r̄ugen e K'erfozit?*[1]) 'Was würde geschehen, wenn (eigentlich 'wenn es wäre, daß') irgendeine griechische Macht und hinter ihrem Rücken irgendeine Großmacht die Straße von Korfu schlösse?' Kεndime 2, 8 Mitte *Po, me kę̧nε, se na mį jena ak tε ma̧r̄ε!* 'Ja, wenn wir Mäuse so töricht wären!'

Kεndime 2, 65b *Me kę̧nε tui e rahε kę̧nin, r̄uδet pεr tokε.* 'Wenn man den Hund schlägt (wörtlich 'wenn es ist, indem man ihn schlägt'), kauert er sich auf die Erde zusammen'.

Kεndime 2, 97b *Me i ra ndo 'j ϑnegles me bajtε ńi barε tepεr tε ra̧ndε, e dan grimtsa grimtsa.* 'Wenn es sich trifft (zu *bje*, Aor. *raš*, Partiz *ra*, ich bringe, falle, unpersönlich = *contingit*, *accidit*, συμβαίνει) daß eine Ameise (Dativ zu *me i ra*) eine zu schwere Last trägt, dann teilt sie sie in kleine Teilchen'.

NB. Der konditionale Gebrauch des Infinitivs (Partizipiums) mit *me* ist spezifisch gegisch[2]).

2. Das Partizipium mit dem Exponenten *tui* (*tue*, *dukε*, *düke*) steht in konditionaler Verwendung (Gerundium).

Bogdan JV. 1, 4, 18 *Tue i ba̧m baškε, kišin me kanε sa ńi χorε o valε e uńime.* 'Wenn man sie (die gefallenen Engel) vereinigte, so wären sie soviele, wie ein ganzer Chor'.

---

1) Anakoluthische Konstruktion, als ob *me ba̧* voranginge, das den Infinitiv *me mülε* nach sich ziehen müßte. Bei *me kę̧ne se* müßte *mülin* stehen.

2) Kristoforidis verquickt die relative und infinitivische Konstruktion öfters, z. B. Matth. 24, 28 *Sepse kudo me kę̧nε štεrvina, atje kanε me umbεl'eδunε škipetε.* '"Οπου γὰρ ἐὰν ᾖ τὸ πτῶμα, ἐκεῖ συναχθήσονται οἱ ἀετοί'. (Tosk. *ku tε jetε kεrma*); 26, 13 *Kudo me upredikuem küi ungil ndε ǵiϑε botεnε, ka me ufol'unε . . .* '"Οπου ἐὰν κηρυχθῇ τὸ εὐαγγέλιον τοῦτο ἐν ὅλῳ τῷ κόσμῳ, λαληθήσεται . . .' (Tosk. *kudo k'e te l'etšitetε*).

2, 2, 2 *Tue vum rö ģiϑ ato tε keḱia e pessime e martirizime, ḱi kεrštenimi i vobek i Regenijsε Arbenit e Serbijsε pesson prei Turkut pεr nder tε Zotit Tine Jesu Krištit, me dijtun ģiϑ me i ndreḱun si duhet per Špirt, nukε kišin me pasε ģą mangu pεr ńi tε vertetε šeńtenij.* 'Wenn man sein Augenmerk auf all jene Mühsale, Leiden und Martern richtet, welche die arme Christenheit im albanischen und serbischen Reiche von seiten des Türken zur Ehre unseres Herrn Jesus Christus erduldet, und wenn sie (die Christenheit) es verstünde, alles für das Seelenheil auszunützen, wie es sich gehört, so würde ihr nichts mehr zu einer wahren Heiligkeit fehlen'. Jakin Škodra Albania 1901, 37 *Tui ndru ģuhen t' falitunit mendojn, / Se vjen ģüteterimi.* 'Sie glauben, wenn sie ihre Umgangssprache ändern, kommt die Zivilisation'. Besa Šk'üptare 19 *Na dišrojmε me ju diftue, ḱi fuḱia ąšt n' baškim, e se tui ndęjun daamas, na nuk mundena me kęnε vetš se t' ligštε.* 'Wir wünschen euch zu zeigen, daß die Macht in der Vereinigung liegt und daß wir, wenn wir getrennt bleiben, nichts sein können, außer Schwächlinge'. Kend. 2, 48 a *Tui u tal' e tui pritue / Kuŕģą sęnd nuk ḱitet n' dritε.* 'Wenn man bummelt und träge ist, so wird nichts ans Licht gebracht'. **Toskische Beispiele**: Naim Diturite 143 b *Dukε lεvizurε ģilpεra e tilegrafit, bεn pika.* 'Während (oder 'wenn') sich die Nadel des Telegraphen bewegt, macht sie Punkte'. G'erģ Pekmezi Diturija 4, 51 *Pa düšim dükε e mesuar ḱendrin e ģuhes, do tε mundemi me kohε t' a ģejmε nder kεto dialekte tε ḱendrit eδe kεrϑizεn e ģuhes s' one.* 'Zweifellos werden wir, wenn wir das Zentrum des Sprachgebietes erforschen, mit der Zeit unter diesen Dialekten des Zentrums auch das Herz (den Kern, wörtlich den Nabel) unserer Sprache finden können'.

3. Das Partizipium mit dem Exponenten *pa* konditional gebraucht.

Der Verbalsatz ist stets negiert. Diese Infinitive mit *pa* haben die Bedeutung von Exzeptivsätzen. Es wird behauptet, daß die Handlung des Hauptsatzes sich nicht verwirklicht, außer wenn die durch den Infinitiv ausgedrückte Handlung eintritt[1]).

1) Diese Infinitive mit *pa* entsprechen den gotischen Kondi-

Der Infinitiv kann präpositiv und postpositiv stehen. a) Beispiele für präpositive Stellung, α) aus gegischen Texten: Gječov Agimi 6 *Pa dalε faret kombi i jonε, s' ka si del faret ǵuha.* 'Außer unser Volk geht zugrunde, sonst kann unsere Sprache nicht zugrunde gehen'. 8 *K'e pra, se pa dījtε ǵuhen t' onε mirε, nuk kišim me kęnε tε zot, me kītε gojet dü fjalε tε drejta.* 'Sieh also, daß wir, außer wir kennen unsere Sprache gut, nicht imstande wären, nur zwei richtige Worte aus dem Munde herauszubringen'. Kend. 2, 69a *Mitsa mbεr̄įn deri mbε pęsε-mbε-δet vjet . . ., e pa e mbütε kuš, r̄al se i ǵįndet kųnd trupi mbassi tε tsofin.* 'Die Katze wird bis zu fünfzehn Jahren alt, und, vorausgesetzt, daß sie niemand tötet, [sonst] ist es selten, daß ihr Körper irgendwo gefunden wird, nachdem sie verendet ist'.

β) Aus toskischen Texten: Mitkos 30 *Pa bεrε dεm vetehεsε, nuk i hεn dot tε mirε mikut.* 'Wenn du dir nicht selbst Schmerz zufügst, kannst du deinem Freunde nichts Gutes tun'. 250 *Pa ngrεnε huδεrε, s' kel'bet.* 'Wenn man keinen Knoblauch ißt, stinkt man nicht'. Hahn 157 *Pa šüerε kεmbεtε, nukε l'ühenε δεmbεtε.* 'Wenn man sich die Füße nicht beschmutzt, werden die Zähne nicht gesalbt' (='wer essen will, muß arbeiten'). Naim Dit. 4a *Pa nisurε nga e paka, s' arijmε dot kur̄ε nε tε šumεtε.* 'Wenn wir nicht mit wenigem anfangen, können wir niemals bei vielem anlangen'. Kal. Komb. 1902, 55 *Pa punuarε ńeriu nukε trašεgon ǵεsεndi, pa lεruar' e pa mbielε s' kor̄ dot.* 'Ohne zu arbeiten, genießt der Mensch nichts, ohne zu pflügen und ohne zu säen, kann er nicht ernten'. Pedersen AT. 29b *Pa ngrεnε miš ńeriu, nuku ngoset.* 'Er wird nicht satt, außer wenn er Menschenfleisch ißt'. *Pa ndzer̄ε gurinε dževair, kε ka nε bark, nuku iken etja.* 'Der Durst vergeht nicht, außer man zieht den Edelstein heraus, den er im Bauche hat', u. a.

b) Beispiele für postpositive Stellung, α) in gegischen Texten: Zurani Noll. 92b *Po e šof, se s' bąn, pa škue vet mbi to.* 'Aber ich sehe es (sagt Sultan Murat), daß es nicht geht, außer ich ziehe selbst gegen sie (die Albaner)'. Meyer

---

tionalsätzen mit *nibai, niba.* Vgl. über diese W. Streitberg Got. Elementarbuch 254 und B. Delbrück Der germanische Optativ im Satzgefüge in PBB. 29 (1904), 264.

Alb. Stud. 6, 8b *Mos bąn kiš, pa pas pula!* 'Mach' nicht "kisch!", außer du hast Hühner!'[1]) Kend. 2, 74a *Duket, se nuk ha ǵeli me šijim pa i pasε r̄eϑ e r̄eϑ tε tąna pulat tui bubεr̄ue.* 'Es scheint, daß dem Hahn das Futter nicht schmeckt, außer er hat alle Hennen beim Futtersuchen rund um sich herum'.

β) Aus toskischen Texten: Pedersen AT. 25a *U nuku martonem pa mar̄ε atε djalε, kε tε mε pεlken.* 'Ich heirate nicht, außer ich bekomme jenen Burschen, der mir gefällt'. 27b *U nuku ikij, pa bitisurε punεn.* 'Ich gehe nicht, außer ich habe die Arbeit beendet'. 68b *Nukε martonem pa mεsuarε hiletε e gravet.* 'Ich heirate nicht, außer ich habe die Ränke der Weiber kennen gelernt'[2]).

4. *Pεr pa* mit Partizip (bedeutungsgleich dem einfachen *pa* m. Partiz.).

Besa Šk'üptare 14 *K'o nuk ąšt punε ki bąhet pεr pa i lą n ε Turkijs adat, ki janε afer Anadolit.* 'Das ist unausführbar, außer man läßt der Türkei die Inseln, die nahe Kleinasien sind.'

5. Hinzutritt von *mos* zu *pa* mit dem Partizip (ohne Bedeutungsänderung).

Dieser Pleonasmus findet sich nur Bogdan J. V. 1, 1, 6 unter dem Einflusse des griechischen Originals, LXX Sap. 11 'Πῶς δὲ ἔμεινεν ἄν τι, εἰ μὴ σὺ ἠθέλησας' oder der Vulg. *'Quomodo potest aliquid permanere, nisi tu voluisses?' Si mundet ǵąn me kendruem, pamos dašun ti*[3])?

---

1) Vgl. die andere Formulierung des Sprichwortes S. 151.

2) Das deutsche 'nicht ablassen, etwas zu tun' und 'nicht ablassen, bis etwas getan ist' werden im Albanischen (geg.) mitunter durch die Konstruktion *mos me ląn pa bą ndońi ǵą* gegeben, z. B. Zurani Noll. 92b *Republika e vogel e Raguzεs . . . nuk n' a la pa na arδ n' nnim.* 'Die kleine Republik von Ragusa ließ nicht ab, uns zu Hilfe zu kommen' (wörtl. 'ließ uns nicht, ohne uns zu Hilfe zu kommen'), oder 93b *Sultani bąni be, ki s' do t' a ląn Kruen pa e mar̄ e s' do t' bąjn pušim, deri sa t' šofin t' mramen ztšǵet tui ra* usw. 'Der Sultan leistete einen Schwur, daß er nicht ablassen werde, bevor er nicht Krua genommen hätte' (wörtl. 'daß er Krua nicht lassen würde, ohne es zu nehmen', d. i. 'außer er nähme es') und daß er ihm keine Ruhe lassen würde, bis sie den letzten Pfeil fallen sähen usw.'.

3) Andere Arten, den Exzeptivsatz auszudrücken, sind:

D. Der bedingende Satz wird durch ein Verbalsubstantivum vertreten.

1. mit der Praeposition *me*.

a) gegische Beispiele: Bogdan J. V. 1, 1, 15 *Me tε ńehun tε Pεganet mbε šekulit mbajtin triδjet mijε hüja.* 'Wenn man nachzählt, so glaubten die Heiden an 30000 Götter auf

---

Pa mit dem Konjunktiv, z. B. Meyer Stud. 5, 32 (Märchen aus Poros) *Nga kio plεhura, tšε u jeń, nεkε veš do-ńε grua mε pεrpara, pa t' e vešńe gruaja jime, tšε tε mař.* 'Mit diesem Stoffe, welchen ich webe, kleide ich keine Frau früher, außer ich habe vorher meine Frau damit bekleidet, die ich heiraten will'.

Vetš ndε mit dem Optativ, z. B. Luc. 9, 13 (Kristofor.) *Ndεr ne s' ģindenε mą tepεr se pęsε bukε eδe dü pešk; vetš nde vofšime na me bl'emε tε ngrąna pεr ģiϑε kεtę popul.* 'Εἰ μήτι πορευθέντες ἡμεῖς ἀγοράσωμεν', 'es sei denn, daß wir hingehen sollen und Speise kaufen für so großes Volk'.

Vetš me mit dem Partizip (Infinitiv), z. B. Zurani Noll. 94b *Sultani e pa, se s' ište tjetεr vetš me kϑüe mrapa me ńat uštri.* 'Der Sultan sah, daß es keinen andern Weg gab außer (wörtl. daß nicht war anderes, nur) zurückzukehren mit jenem Heere'.

Vetš se me ńito šarte mit folgendem Infinitiv 'außer (nur) unter der Bedingung, daß . . .', z. B. Jarnik 7b *Une nuk t' dziri prej pusit ndrüšej, vetš se me ńito šarte, ti me ken ќosja j em e une me ken i vlaj i pašs.* 'Ich ziehe dich nicht anders aus dem Brunnen, außer unter der Bedingung, daß du mein Bartloser bist und ich der Bruder des Paschas'.

Vetš se masi mit Konjunktiv, z. B. Besa Šk'üptare 18 *Vlaznat ńi ptamε δe janε t' liδun mos me e lšue, vetš se masi t' jesin t' tąnε.* 'Die Brüder sind durch einen Bund verpflichtet, nicht eine Spanne Erde preiszugeben, außer sie sind vorher alle auf dem Schlachtfelde geblieben'.

Pεr pos me mit Partizip (Infinitiv), z. B. Kendime 2, 74b *Korbi nuk i lęn ato vęnde pεr pos me e štüe ują o tε ftoftit e maδ.* 'Der Rabe verläßt jene Orte (die Wälder) nicht, außer wenn ihn der Hunger oder die große Kälte treibt'.

Nε mos mit Indikativ, z. B. Camarda 168 *Ši se si gur u ϑa, / nε mos ndεřuar u ka / Nε duar tε tije!* 'Sieh! wie ein Stein verhärtete es (mein Herz) sich, außer es hat sich geändert in seinen (Christi) Händen!'

Kur nuk, z. B. Camarda, Dora 53 *Te vjeršete . . . e Varibobεs, kur aji nuk εnkεϑen, . . . ģεndetε ńε e ģalε metankεϑüemε . . . sε arbenorεs ģele.* 'In den Versen Varibobas, vorausgesetzt, daß er nicht übersetzt, findet sich ein lebendiger Reflex des albanischen Lebens'.

der Welt' (Absolute Fallsetzung vom Typus 'falls du es nicht wissen solltest'[1])

b) toskische Beispiele: Gurra Gotsa 13a *N'ata malε, nε te tsilet, me t'arire Škipetari, fätüra i mer tjater ģäre, se ģüren tε vεrde ata malε e kεmbejnε me tε kuke.* 'In jenen Bergen, in welchen, wenn der Schkjipetar ankommt, das Äußere eine andere Farbe annimmt, denn die grüne Farbe vertauschen jene Berge mit der roten.'

Naim Dit. 132a *Me tε härε nε vešt valat' e eresε, bεnεtε zεri.* 'Wenn die Luftwellen in das Ohr eintreten, entsteht der Ton.' 133 Mitte *Me tε bεrε avul uji i detit, bεnεtε m'i lehte se era.* 'Wenn das Meerwasser verdunstet, wird es leichter als die Luft.'

2. mit der Praeposition *mbε.*

Psalm 4 (Tosk.) *Mbε tε ϑir̄εt t'im pεrģik-m-u, o Perendia i drejterisε s'ime.* 'Ἐν τῷ ἐπικαλεῖσθαί με εἰσήκουσέ μου ὁ θεὸς τῆς δικαιοσύνης μου.' (Kristof. *Kur ϑer̄es, ndeģo-me*).

3. Das alte Partizipium auf-*men*, durch den vorgesetzten Artikel *tε* des Plurals als Substantivum neutrius generis gekennzeichnet, steht absolut. (Nur gegisch).

Kεnd. 2, 71b *T'i ramen nder ϑoj ndo'j sęnd škarϑit, e šküen me furi.* 'Wenn dem Iltis irgend etwas zwischen die Krallen kommt, zerreißt er es mit Wut'. 2, 70b *Tε mbεr̄ęmen ńi lepur atü pari, kεtsen δelpna jaštε.* 'Wenn ein Hase dort in der Nähe anlangt, springt der Fuchs heraus.' 2, 66b *Por t'a premen męndja, eδe pεr se lergut, se ńi kęn ąšt i terbuem, duhet me e ndrüe mbε ńi vęnd tε roišem.* 'Aber sobald man es bemerkt (wörtlich 'wenn der Verstand es schneidet'), wenn auch nur von weitem, daß ein Hund die Wutkrankheit hat, muß man ihn an einen geschützten Ort entfernen.' Vgl. *Tε zbarδmen drita* 'bei Tagesanbruch', sehr beliebte temporal-konditionale Redewendung.

E. Der bedingende Satz ist — besonders häufig in kausalem Nebensatze — durch ein Adverbium oder eine substantivische adverbiale Bestimmung vertreten.

In den hierher gehörigen Fällen ist die Bedingung für die im Kausalsatz enthaltene Folge zumeist aus dem übergeordneten Satze zu ergänzen. Der Kausalsatz enthält den

---

1) S. S. 55, 59, 90, 102, 112, 123, 167, 178.

subjektiven Beweggrund der Handlung des übergeordneten Satzes. Wenn A eintritt, tritt sicher B ein, das weiß der Redende. Betrachtet er den Eintritt von B als unvorteilhaft für sich, so wird er bei seiner Überzeugung von dem Abhängigkeitsverhältnis zwischen A und B, A nicht realisieren wollen, damit B nicht realisiert werde, oder, wie die Sprache dieses Motiv des Handelns bzw. Nichthandelns auch zum Ausdrucke bringt, weil sonst B realisiert würde. Der Grieche verwendet in dieser Art von kausalen Nebensätzen ihrer Natur von Nachsätzen potentialer oder irrealer Perioden entsprechend den Optativ mit ἄν oder das Präteritum mit ἄν, z. B. Sophokles, Elektra 800, wo nach der Frage des παιδαγωγός, ob er jetzt nach erstatteter Meldung vom Tode des Orest gehen könnte ʽοὐκ οὖν ἀποστείχοιμ' ἄν, εἰ τάδ' εὖ κυρεῖ'; Klytaimnestra entgegnet ʽἥκιστ' ἐπείπερ οὔτ' ἐμοῦ γ' ἂν ἀξίως | πράξειας οὔτε τοῦ πορεύσαντος ξένου.' ʽKeineswegs; weil du, falls du weggingst, weder meiner würdig handeltest, noch des Gastfreundes, der dich sandte.' Oder Ilias O 227 f., wo Zeus es für besser für sich und für Poseidon erklärt, daß dieser rechtzeitig das Schlachtfeld verlassen hat ʽὅττι πάροιθε νεμεσσηθεὶς ὑπόειξεν | χεῖρας ἐμάς, ἐπεὶ οὔ κεν ἀνιδρωτί γε τελέσθη' ʽdaß er früher, wenn auch grollend, meinen Händen entwich, weil es sonst, wäre er nicht gewichen, nicht ohne Schweiß abgegangen wäre'[1]).

Sowohl die gegische Bibelübersetzung des Kristoforidis wie die Konstantinopler toskische geben in Luc. 5, 36 ʽεἰ δὲ μήγε, καὶ τὸ καινὸν σχίσει' durch einen Kausalsatz wieder *se t i e t r a z i š k ü e n eδe tε rinε.* Der gebräuchlichere Ausdruck für ʽ*s o n s t*' ist *n d r ü š e j*, so z. B. Bogdan J. V. 2, 1, 14 *Pessimi i tinaj ište i δimptεšim e fort i keḱ, perse n d r ü š e j nukε kiš me merituem.* ʽDas Leiden Christi war schmerzhaft und sehr mühselig, weil es s o n s t nicht verdienstlich gewesen wäre.' Fišta Lahuta 2, 31 a ʽOso Kuka ist unverwundbar' *pse pεr n n r ü š e kam m' i' a pr ų / krüet n' Tsetine t' ngulun m' ńi hų.* ʽDenn a n d e r n f a l l s werde ich seinen Kopf auf einem Pfahle aufgespießt nach Tsetinje bringen.' Zurani Noll. 94 b *Sultan Murati ka dijt me sunnue, se n n r ü š e š' ište rit Turku* ʽSultan Murat hat es verstanden zu regieren, denn

1) Andere Beispiele J. M. Stahl Krit.-hist. Syntax 518, 2, 3.

sonst wäre die Türkei nicht so gewachsen'. Pedersen BB. 8 (1884) 235 *Nε mε špetofš dot, mε špεtore; se ndriše jam i humburε.* 'Wenn du mich retten kannst, rette mich; weil ich sonst verloren bin[1]).'

Mitunter vertritt *aštu* oder *kεštu* 'so' den Konditionalsatz, z. B.: Besa Šk'üptare 17 *J' a daštε Zoti e t' gri̯hen ...., pse kštu anmikt t' onε voglohen.* 'Gebe es Gott und mögen sie (unsere Feinde) sich zerstückeln . . ., weil so (oder dann) unsere Feinde verkleinert werden.' Bogdan 1, 41 erklärt bei der Interpretation des ersten Genesisverses: 'Man muß wissen, daß "erschaffen" nicht soviel heißt, wie daß ein Geschöpf ein anderes hervorbringt', *pεrse aštu̯ kišin me i ϑa̯nε tε lem.* 'Denn dann würde man zu diesem Vorgang "gebären, zeugen" sagen[2])[3]).'

Aber auch das Adverbium 'sonst', 'andernfalls', 'so' kann fehlen und bloßer Konditionalis im Kausalsatze zeigt den bedingten Charakter desselben an, so bei Bogdan J. V. 1, 2, 8 'Man kann nicht sagen, daß Gott bloß eine Person ist *perse Hüjnε, ki s' ka kuraj tε ndεruem, kišim me ba̯m tε ndεruem e tε dvekun* 'weil wir Gott, der niemals Veränderlichkeit zeigt, zum veränderlichen und sterblichen machen würden', oder 1, 3, 17 *Pεrse aj, ki a̯št derguem, nuk kiš me ϑa̯nε "Hüji dergoi mue"!* 'Weil jener, der gesandt ist, nicht sagen würde "Gott hat mich gesandt"' (scil. wenn er nicht Gott wäre).

---

1) Auch im Hauptsatze steht *ndrüše.* G'erg Pekmezi Dituria 4, 50 *εštε eδe mirε, kε pεrdorohen . . . kεto dü dialekte ndε Škipεri, ndrüše do tε ište šumε mε rεndε pεr pεrlindijen tone.* 'Es ist auch gut, daß diese zwei Dialekte in Albanien verwendet werden; andernfalls stände es viel schwieriger um unsere Wiedergeburt'. Naim Bagεti 22b: *Po kε ubεre i urtε, mua mε ke afεr teje, ndrüše kofš i matεknar* 'wenn du vernünftig wurdest, hast Du mich nahe bei dir, sonst sei verflucht'.

2) Auch im Hauptsatze Pedersen AT. 71a 'Man riet mir, ich sollte dem Ochsen den Schwanz abschneiden' *eδe aštu do šitej mε mir* 'und dann würde er sich besser verkaufen lassen'.

3) Auch *ndε mos* kann die Bedeutung 'sonst' erlangen; z. B. Bogdan J. V. 1, 1, 21 *Nder mendε t' ona e ato pune, ki škürtohen, duhet me kjane ńi tε ńimenun, ndε mos nuk mundet pu̇štetja me mbεr̄ijm.* 'Zwischen unserm Verstand und den Dingen, die betrachtet werden, muß ein Verhältnis bestehen, sonst kann die Denkkraft nicht an sie heran'. Luc. 14, 32 *Se ndε mos* 'εἰ δὲ μήγε' u. oft.

Doch kann in sprichwörtlichen Redensarten selbst die Setzung des Konditionalis unterbleiben; der bedingte Charakter des Kausalsatzes ergibt sich aus dem Sinn, z. B. Hahn 152, 20 *Mos etsε me vrap, se bie ndε trap!* 'Gehe nicht eilig, weil du [sonst] in den Graben fällst!'

Eine andere Vertretung des Konditionalsatzes ist die durch eine adverbiale Bestimmung, sei es positiv mit *me*, wie bei Zurani Noll. 93 Mitte *Svetisgrad u δa prej traδtijet, se me fuḱi s' pat me mujt kur̄ m' e mar̄.* 'Svetisgrad ergab sich infolge von Verrat, denn mit Gewalt hätte er es niemals einnehmen können', sei es negativ mit *pa*, wie in Kal. Komb. 1902, 69 *Pa müsülmanet Šḱipetare ketο fuša do tε išin sot tε slavosura fare.* 'Ohne diese muselmanischen Albaner wären diese Täler heute gänzlich slavisiert' oder bei Zurani Noll. 94a *Pa kät t' liδun s'ḱišim pas si me i ḱindrue Jenitserve t' rebt.* 'Ohne dieses Band (hätte Skanderbeg dieses Band nicht um die Stämme Albaniens geschlungen), hätten wir den furchtbaren Janitscharen unmöglich standhalten können.' Eine Zeitbestimmung vertritt den Konditionalsatz in einem Liede aus Ururi in Unteritalien (von mir 1913 gehört): *Fu ńetεr kole vεdisja pε trεmbás.* 'Ich wäre, wenn es nur noch ein wenig gedauert hätte (wörtl. 'ein anderes bischen' italien. 'un altro poco') vor Schrecken gestorben'.

Schließlich verdienen noch drei Arten des Ersatzes der Bedingung Erwähnung, und zwar:

1. Das Subjekt eines Konditionalis kann die Bedingung enthalten, z. B. Dotrina e Maδe 23 *S' ište kur̄sesi nevoja, ḱi Krišti t' psoite kaḱ fort, pse mą i lehti nder psime t' Tija kište mastue pεr šperblim t' onε.* 'Es war keineswegs notwendig, daß Christus so sehr litt, weil das leichteste unter seinen Leiden für unsere Erlösung genügt hätte.'

2. Die Bedingung folgt in einem adversativ angereihten Hauptsatze, z. B. Pedersen AT. 54 Mitte *Eδe akomi do i ḱešε štrεnguarε, sa t' i vrasε tε ǵiϑε; po u-trεmbtšε nga jue.* 'Und ich hätte sie noch weiter verfolgt, bis ich sie alle getötet hätte: aber ich fürchtete für euch.'

3. Das zu einem Adverbium erstarrte *munt* vertritt (vgl. latein. *forsitan*) einen Bedingungssatz 'wenn es möglich wäre', z. B. Weigand 151 *Mun e ϑem* 'kann ich, so sage ich es ihm' oder Sami Šḱip. 59b *Munt šumε špejt tε hüńε nε ḱüte-*

tεri, e tε perzjehetε me Evropenε. 'Albanien würde, wenn es könnte, sehr schnell in die Zivilisation eintreten, und sich in Europa einfügen[1]).'

---

1) Hier sei die auch im Albanischen übliche, engere Verknüpfung zwischen Hauptsatz und konditionalem Nebensatz vermerkt, die durch eine im Nachsatze stehende Partikel bewirkt wird, die auf den konditionalen Vordersatz hinweist. Solche sind: *Atεherε* 'dann', z. B. Jarnik 16a *kur t' a bajn sarajn mą t' mir se t' emin, ather e mer̄ vajzen t' eme.* 'Wenn er einen besseren Palast als den meinigen macht, dann bekommt er mein Mädchen'. Sami Šk'ip. 66b *Nε mos dašt' as Türkia as Evropa t' u vεnε veš Šk'ipεtareret, atε herε kεta munt t' i trεmbine k'e jemi gati.* 'Wenn aber weder die Türkei noch Europa die Forderungen der Albaner beachten wollen, dann können sie zittern davor, daß wir bereit sind'. Pedersen AT. 77b *Se po i ϑe ńeriut, atε herε do vdetś.* 'Denn wenn du es irgend einem Menschen sagst, dann mußt du sterben'. Meyer Stud. 5, 41, 4 (Schwank aus Poros) *Nεkε dua prε tε mε bεś tε śoh, pse, po tε śoh, ahera do rbar pakin e śumε, tšε kam de gruaja e ime.* 'Ich will nicht, daß du mich sehend machst, denn wenn ich sehe, dann werde ich die große Liebe verlieren, die ich zu meiner Frau habe'.

Atε kohε, gleichbedeutend mit *atεherε*: Naim Dit. 143a *Ilektrik'u hekurit po t' i pεśetetε, i ep fuk'in 'e magnitit, δe po t' i hik'etε, atε kohε hekuri e humbet atε fuk'i.* 'Wenn die Elektrizität in das Eisen eingeleitet wird, gibt sie ihm die Kraft des Magneten, und wenn sie ihm entzogen wird, dann verliert das Eisen jene Kraft'.

Pεr ketε punε, z. B. Fišta Lahuta 2. 29a *Por po e ząme se Osja s' mer̄et, | Per ketε punε špnesa s' do t' djer̄et.* 'Aber, gesetzt den Fall, Osja ist unverwundbar, deswegen wird die Hoffnung nicht aufgegeben werden'.

E, *eδe*. Einführung des bedingten Nachsatzes durch *e, et* (ebenso durch *sic, si* 'so' vgl alban. *aštu*) ist dem lateinischen *et quoque* entsprechend auch in den romanischen Sprachen sehr gewöhnlich, vgl. Diez Gramm. 3[4], 345, Wedkiewicz Ztschr. f. rom. Phil., Beih. 31, S. 42 und die dort zitierte Literatur. Pedersen AT. 58b *Aεrpεla iš bεrε hazεr, k'ε me tε dalε pulat, e t' i zij.* 'Der Fuchs hatte sich bereit gemacht, um, wenn die Hühner herauskämen, sie auch zu fangen'. Eine Art Parataxe; die Handlung, die hier im Infinitiv steht und die des Verbums *zij* werden als eng zusammengehörig hingestellt. Ebenso Camarda Al bambino *Flej-mε, birε, se u kεndońε; | Ne art' it' att, e u tε sģońε.* 'Schlaf mir, Kind, denn ich singe; | Wenn dein Vater kommt, weck' ich dich auch' (eigentl. 'und ich wecke dich').

Aštu z. B. Pedersen AT. 42b *Po ke ńε ńeri . . . ., eδe neve aštu kemi vakt e ikim.* 'Wenn du einen Mann hast, [der hineingeht und drin ist und dem ich meine Kleider gebe und der sie anzieht und als Braut geht] und so haben wir Zeit zu entweichen'.

III. Verwendung von Konditionalsätzen zu andern Funktionen.

A. Der Konditionalsatz im Vergleiche.

Es begegnen folgende Konstruktionen:

1. *Si* ('wie') mit dem Konjunktiv des Imperfekts oder Plusquamperfekts (entsprechend der Verwendung des konjunktionslosen Konjunktivs dieser Zeiten im Vordersatz der irrealen Periode).

Jakin Škodra, Pennimi i von, Albania 1901, 40 *U-ul e nnej, si t' iśte ńi ńeri i huaj.* 'Er ließ sich nieder und saß da, wie wenn er ein fremder Mann wäre.' 41 *U-lšue fikun pεr tok, si t' í kiš ra rfeja.* 'Er sank ohnmächtig zu Boden, wie wenn ihn der Blitz getroffen hätte.'

2. *Si* mit dem Infinitiv.

Zurani Noll. 11b *Grat e Ilirve .., si me kęn zana, sųne ak me hov uštrin e Romakre ...* 'Die Frauen der Illyrier griffen, als ob sie die Zāna (Waldgottheit und Beschützerin der Helden) wären, mit solchem Ansturme das römische Heer an, daß ...' 18a *Teuta sunnoj ak mir, si me kęn ńi bur.* 'Teuta regierte so gut, wie wenn sie ein Mann wäre.' Kεnd. 2, 41b *Ju dukte, si me kęn nε darsem.* 'Er kam sich vor, wie wenn er auf einer Hochzeit wäre.' 2, 52b *I bąhej, si me pasε le atbotε sε parit.* 'Sie kam sich wie neugeboren vor (wörtl. 'wie wenn sie damals zuerst geboren wäre').' 3, 7b *Si me pasε le nε krüe tε pazarit.* 'Wie wenn er im Zentrum des Marktplatzes zur Welt gekommen wäre' (sagt man von einem schamlosen Kerl). Jarnik 3b (Paško Vasa aus Skutari) *Kur kriste puška si me škrep moti, / Zogu i Šküptarit ǵiϑmon i zoti / Ka ken pεr luft.* 'Wenn das Gewehr krachte, wie wenn das Wetter einschlüge, ist der Adler des Schkjiptaren immer Sieger im Kampf geblieben.' Kεnd. 2, 18b *I habitun si mos me i pasε dalε ǵumi mirε.* 'Zerstreut, wie wenn er nicht gut ausgeschlafen wäre.'

3. *Sikur* ('wie wenn') mit dem Indikativ.

Spiro Risto Dine, Valet e Detit, 430 (Lepuratε) *Pane rεmet*[1]) *bretεkosa, Iknin, sikur i ndjek kosa.* 'Die

1) So ist auch Albanisches Lehr- und Lesebuch (Hartlebens

Frösche sahen die anstürmenden Haufen (der Hasen), sie wichen, wie wenn die Sense hinter ihnen her wäre.' Faik Be Konitza Albania 1901, 6 *Tsa . . . bejnε, sikur e har̄uan škipen.* 'Einige tun, als ob sie das Albanische vergessen hätten.'

4. *Sikur* mit dem Infinitiv.

Zurani Noll. 39 b *Konstantinopli . . . ģinnet . . . n' ńi mjedis, sikur me pas dašt me i nnej ultarre n' r̄ug.* 'Konstantinopel befindet sich in einer zentralen Lage, wie wenn es sich den Wanderern mitten auf den Weg hätte setzen wollen.'

5. *Sikurse* mit dem Indikativ.

Camarda Dora 14 *Sikurse aj deje*[1]) *me ńanosunε teḱ' e lamparmeja ńeresina vete ģiϑε proterimatε e se füljes atije . . ., aji . . . zaḱomsej kaḱ mirε me vivliat . . se me štizen.* 'Wie wenn er in seiner glänzenden Persönlichkeit alle Vorzüge seines Stammes hätte vereinigen wollen, bediente er sich ebenso gut der Bücher wie der Lanze.' Pitré fav. bibl. trad. Sic. 24, (1913) 400 b (Piana dei Greci): *E vogεla, sikurse eδe ajo e kiš ńohur, i ndeiti duarεzit.* 'Die Kleine streckte ihr die Händchen hin, wie wenn auch sie sie erkannt hätte.'

6. *Sikurse* mit dem Infinitiv.

Matth. 7, 29 (= Marc. 1, 22) Kristofor. *Sepse u predikonte atünεve sikurse me pasun urδεnε eδe jo si Škruisitε.* 'ὡϲ ἐξουϲίαν ἔχων.'

7. *Sikurse* mit dem Konjunktiv des Imperfekts.

An der eben erwähnten Matthäusstelle in der toskischen Übersetzung: *Sikurse tε kište puštet,* dagegen hat Marcus den Indikativ *sikurse kiš urδεr.*

8. *Posikur* mit dem Indikativ des Imperfekts oder Plusquamperfekts.

Gurra Gotsa 8 Mitte: *Pafiḱa driδeše e tεra, posi kur nε trupin e saj kišin baškuar tokun e elektrikut.* 'Pafikja zitterte am ganzen Körper, wie wenn man in ihren Körper den elektrischen Strom geleitet hätte.' Pedersen

---

Bibliothek d. Sprachenkunde), 128, Zeile 16 zu lesen und die Erklärung zu tilgen!

1) Wohl beeinflußt durch *comme s' il eût voulu* der Vorlage.

AT. 180: *I ververit tutje, posikur isne breska, jo nerez.* 'Er schleuderte sie hin, ganz als seien sie Schildkröten und nicht Menschen.'

9. *Posikur* mit dem Konjunktiv des Imperfekts oder Plusquamperfekts (Admirativs).

Bogdan I. V. 1, 4, 19: Lucifer wurde stolz *posikur t' is retshej astu i mire.* 'wie wenn er von sich aus so vollkommen wäre.' Ebenso 1, 3, 1. 1, 4, 3. 1, 5, 16 u. ö. 1, 1, 10: Ninus ließ ein Standbild seines Vaters anfertigen, das er so verehrte *posikur te kaneke gal.* 'Wie wenn es lebend gewesen wäre.' Der Admirativ (= *kaneküste*) steht bei Bogdan manchmal (besonders beim Irrealis) für das Plusquamperfekt [1].

10. *Posikur* mit dem Infinitiv.

Die Konstruktion ist bei Bogdan sehr beliebt [2], z. B. 1, 3, 11. 2, 3, 2 u. ö.: *posikur me θane* 'wie wenn er sagte'.

11. *Posikur se* mit dem Konjunktiv.

Bogdan I. V. 1, 2, 16: *Posikur se* [3] *ńi nieri te prit ńi par petka per mase te vet ani te delin ende te mira per štat tjereve, keštu . . .* 'Wie wenn ein Mensch sich ein Paar Hosen nach seinem Maße schneidern läßt und wie diese dann auch für den Wuchs anderer passen würden, so . . . (sc. erfüllten sich die Worte der Weisen des Altertums an Jesus Christus).'

12. Nach einem Komparativ *se* ('als') mit dem Infinitiv.

Zurani Noll. 35 a: *Kur e fiton maδnijn niri vet, ąšt per t' u lirdue šum mą teper se me pas le n' obor t' maδ.* 'Wenn ein Mann sich durch eigene Kraft seine hohe Stellung erringt, so ist er viel mehr zu loben, als wenn er an einem großen Hofe geboren wäre.'

Die Konstruktion des konditionalen Gedankens hinter den aufgezählten Komparativpartikeln ist somit dieselbe, wie in gewöhnlichen irrealen Perioden.

---

1) Ital. Text: *come se fosse stato vivo.*

2) Vielleicht unter dem Einflusse von *come à dire* u. a.

3) Italien. *Appunto come se un uomo tagliasse . . .*

B. Der Konditionalsatz in konzessiver Verwendung.

Auf Konditionalsätze mit konzessivem Nebensinn wurde schon an mehreren Stellen hingewiesen [1]). Die reinen Konzessivsätze, die ihrem Wesen nach Verneinungen hypothetischer Urteile durch Aufhebung des Prädikats derselben, d. i. der notwendigen Abfolge darstellen [2]), gehören nicht mehr in das Bereich unserer Betrachtung. Sie werden durch *ndonεse*, *ndonse*, *nonse*, *ndone*, *eδe pse* 'obwohl', *sado k̓ε*, *sado k̓i* 'quamvis', *me ǵiϑ k̓i* 'μολονότι', *sido k̓i* 'wie auch immer', *ǵiϑsesi tε* 'wie auch immer', *ngado k̓ε* 'woher auch immer', *kudo k̓ε* 'wo auch immer', *tšfardo k̓ε* 'was auch immer' u. a. [3]) eingeleitet. Uns beschäftigt die in der Mitte zwischen Konditional- und Konzessivsätzen stehende Klasse von Satzgefügen, durch die zwar wie bei den Konzessivsätzen eine Konsequenz, die aus dem Vordersatz gezogen werden könnte, abgewiesen wird, deren Teilsatz jedoch dem hypothetischer Perioden gleich einen gesetzten Fall enthält [4]). Aber wiewohl sich diese Perioden im Albanischen ebenso wie in den romanischen Sprachen und dem Lateinischen im Teilsatze der Form konditionaler Sätze bedienen, stehen sie doch zweifellos ihrem Wesen nach den Konzessivsätzen weit näher als der hypothetischen Periode, da das Charakteristikum der letzteren, die Behauptung einer Abhängigkeitsbeziehung, fehlt. Die Teilsätze dieser Perioden sind entweder genau wie Konditionalsätze mit *ndε* eingeleitet (Negation *mos*), haben den Indikativ (s. S. 54, 59), oder den Optativ (s. S. 86, 90), oder es steht *ndε k̓oftε se* (s. S. 109), oder *eδe nε* 'auch wenn' mit allen für den hypothetischen Vordersatz möglichen Konstruktionen, oder *eδe nε k̓oftε se*; ferner *eδe* mit dem Konjunktiv Imperfekt (Meyer Stud. 5, 32 [Märchen aus Poros] *u z munt t' e mar̄ atε bur̄ε, eδe maletε t' i kiš malam* 'ich kann ihn nicht zum Manne nehmen, auch wenn er Berge von Gold hätte') und *eδe* mit dem Konjunktivus des Imperfekts Futuri (Besa Šk̓üptare 18: *Eδe t' kišim me pasε ndermjet t' šok̓išoit ńi mij ǵak̓e e vrasa,*

1) Vgl. S. 54, 59, 86, 90, 109, 112, 144.

2) Vgl. Chr. Sigwart Logik⁴ (H. Maier) I, 300 f.

3) Vgl. G. Pekmezi Alban. Gramm. 214; G. Weigand Alban. Gramm. 99.

4) Vgl. W. Meyer-Lübke Syntax d. roman. Spr. 691.

me ditε t' lirijs Škŭpture na nuk kkŭrena ma štremεt ndermjet 'auch wenn wir unter einander ein Tausend Blutracheangelegenheiten und Morde hätten, mit dem Tage der Freiheit Albaniens schauen wir nicht mehr auf die gegenseitig zugefügten Unbilden'), oder *eδe sikur* mit dem Konjunktiv (z. B. Sami Šk'üp. 55 a: *eδe sikur tε nǵaleš ko mbretεri* 'auch wenn diesem Staate eine neue Blütezeit beschieden wäre'). Sehr beliebt ist *eδe* mit dem Infinitiv in konzessivem Sinn (Kend. 2, 73 b: *Urịϑi eδe me daštε nuk mundet me bre* 'Der Maulwurf kann nicht nagen, auch wenn er wollte', 2, 2 b: *eδe me kęnε nε pikε tε dịmnit* 'auch wenn es mitten im Winter war'), ebenso Infinitiv mit *sado* (Zurani Noll. 39 a: *Plaka s' bahet e ree, sado m' e veš e m' e lŭe.* 'Die Alte wird nicht jung, magst du sie noch so kleiden und schminken'; Fišta Lahuta 2, 34: *Sado vonε me pasε pεr t' škue,* | *Mi djelm t' uj ka me ǵikue.* 'So spät er [der rächende Gott] auch kommen sollte, über eure Kinder wird er richten'), oder mit *tšfardo* (Jarnik 7 b: *Tšfardo štąset me kęnε, kŭ e mbŭt.* 'Welche Art von Tier es auch sei, dieser tötet es').

C. Konditionalsätze in temporaler Verwendung.
Vgl. S. 54, 91, 135 ff.

D. Konditionalsätze in kausalem Sinne, zumal bei Ausdrücken des Affekts, eine Tatsache enthaltend.
Vgl. S. 57, 109, 144, 177.

IV. Verknüpfung mehrerer Konditionalsätze.

Die Verbindung mehrerer konditionaler Teilsätze kann ohne Kopula erfolgen, wie z. B. in den Versen Naim Be Frašeris (18) auf S. 123, dann wird gewöhnlich dieselbe Konjunktion wiederholt, wie dort *po*, und die Konstruktion bleibt die gleiche (dort Indikativ Aoristi). Oder die bedingenden Teilsätze sind durch *e*, *eδe* verknüpft. Auch dann wird in vielen Fällen die Konjunktion wiederholt und die Konstruktion unverändert beibehalten, wie in folgenden Fällen: Naim Dit. 56 a: *Tε mar̄imε tejkŭrεnε e tε šikojmε nε ńε pikε uji, do tε šohεmε* usw. 'Wenn wir das Mikroskop nehmen und in einen Wassertropfen schauen, werden wir sehen ...' 136: *Tε futimε ńε dorε nε ńε ujε ... e t' i lemε ... pa t' i nzjer̄imε*

tɛ däja e t' i futimɛ usw. (s. S. 160) 'Wenn wir eine Hand in ein Wasser stecken . . . und lassen sie . . ., wenn wir sie dann herausziehen beide und stecken sie usw.' Hahn 166 b: *tɛ tɛ l'iδimɛ e tɛ tɛ l'ɛšoimɛ* (s. S. 164) 'Wenn wir dich binden und wenn wir dich hinunterlassen . . .' Beide Nebensätze sind negativ: Meyer Stud. 5, 17: *Ai ńeriu tɛ mos pij verɛ e tɛ mos bɛn eδe sɛrvitsi* (s. S. 166). Ist das eine Glied negativ, das andere affirmativ, so wird beim zweiten die Negation einfach weggelassen, so bei Geg Postrippa Albania 2, 204 b, a: *Si mos tɛ kemi školat e si t' jemi m' nevoj* . . . 'Wenn wir keine Schulen haben und wenn wir in die Zwangslage versetzt sind usw.' (s. S. 150).

Sehr beliebt ist jedoch ein Wechsel in den Konstruktionen. So wird:

1. Mit *po* und dem Indikativ Aoristi begonnen, mit dem Konjunktiv fortgefahren[1]), Sami Šk'ip. 55 a: *Paskɛtaj Šk'ipɛria s' e mban dot ǵuhɛn e saj, po s' bɛri eδe ajo škola e tɛ vejɛ mbarɛ nɛ dituritɛ.* 'In Hinkunft kann Albanien seine Sprache nicht erhalten, falls es nicht Schulen errichtet und im Wissen fortschreitet.'

2. Sehr beliebt ist der Wechsel von *ndɛ* mit dem Optativ und dem Konjunktiv, und zwar sowohl bei Subjektsgleichheit der beiden Verba, wie bei Subjektswechsel. Beide Verba stehen in der ersten Person: Meyer Stud. 5, 7: *Se do jem šumɛ i mar̃ɛ, ndɛ lɛfša tɛ ngrɛnɛtɛ tšɛ kam ndɛ gol'ɛ e tɛ ǵuaiń tjatrɛ tɛ ngrɛnɛ tšɛ s'e šoh farɛ.* = Aesop. Fabel Halm 9: ἀλλ' ἔγωγε ἀπόπληκτος ἂν εἴην, εἰ τὴν ἐν χερσὶν ἑτοίμην βορὰν ἀφεὶς τὰ μηδέπω φαινόμενα διώκοιμι'. Beide stehen in der dritten Person: Kal. Komb. 1902, 52: *Do fitojɛ dašurinɛ e ǵindjesɛ . . ., nɛ hek'tɛ dorɛ nga djali e tɛ punojɛ pɛr mɛmeδenɛ.* 'Er wird die Liebe des Publikums erwerben, wenn er seine Hand vom Teufel abzieht und für das Mutter-

1) Dieselbe Erscheinung ist aus den romanischen Sprachen bekannt. Italienisch *Se l'omo mor in quela e non abia renduto.* 'Wenn der Mensch in jener (der Versuchung) stirbt und hat das gestohlene Gut nicht zurückgegeben usw.' Altbergamaskische Sprachdenkmäler, herausg. von J. Lorck III, 130 f. Derselbe Wechsel der Konstruktion im Altfranzösischen, Neufranzösischen, Spanischen s. W. Meyer-Lübke Syntax S. 720 f. u. St. Wędkiewicz Beih. 31 (Ztschr. f. roman. Phil.) 24 f.

land arbeitet.' 53: *Tani paskεtaj n' u štofšin šokεt e tε paguojnε akε sa kanε fuki, šokεria do marε ńε horε tε ri.* 'Wenn von jetzt in Hinkunft die Mitgliederzahl sich vermehrt und sie soviel zahlen, wie sie können, wird der Bund (Dituria) einen neuen Aufschwung nehmen.' Sami Šk'ip. 65 a: *Po nε kεndroftε Türkiia e tε ngulńε kεmbεtε nε kεtε udε, kε ka zεnε duke rungulizurε nε trapt tε humbjesε, e tε mos dojε špεtimn' e saj sindekur e ka zakon, atεherε Škipεtaret špεtojnε vetε vetεhenε.* 'Wenn aber die Türkei dabei beharrt und weiter ihren Schritt auf dem Wege setzt, den sie zu beschreiten begonnen hat, indem sie in den Abgrund des Verderbens rollt, und wenn sie ihr Heil nicht will, wie es ihre Gewohnheit ist, so werden die Albaner sich selbst retten.' Naim Bageti 1 b: *Edε nε i prefšin udεn ńezet a triδjetε vetε, e ta trεmbin, ajü s' kϑehet, po škon nε mest si šiǵetε.* 'Und wenn ihm (dem Lämmchen) den Weg 20 oder 30 Mann abschneiden und es in Schreck versetzen, kehrt es nicht um, sondern geht mitten durch sie wie ein Pfeil.' Matth. 16, 26 (Kristofor.): *Sepse tš' tε mirε i bahetε ńeriut, ndε fitoftε giϑε botεnε e tε bieri špirtin e vet?* 'Τί γὰρ ὠφεληθήσεται ἄνθρωπος, ἐὰν τὸν κόσμον ὅλον κερδήσῃ, τὴν δὲ ψυχὴν αὐτοῦ ζημιωθῇ;' (Ebenso Luc. 9, 25). Luc. 12, 38: *Edε ndε arϑtε ndε tε dütεnε ruejtje edε ndε tε tretεnε ruejtje ndε arϑtε edε t' i ǵεjε kεštu, tε l'umunε janε ata šεrbεtorε.* Καὶ ἐὰν ἔλθῃ ἐν τῇ δευτέρᾳ φυλακῇ, καὶ ἐν τῇ τρίτῃ φυλακῇ ἔλθῃ, καὶ εὕρῃ οὕτω, μακάριοί εἰσιν οἱ δοῦλοι ἐκεῖνοι.' 12, 45: *Por ndε ϑaštε aj šerbεtuer ndε zemεr tε vet . . . edε tε filojε me rafunε šεrbεtorεt . . .* 'Ἐὰν δὲ εἴπῃ ὁ δοῦλος ἐκεῖνος ἐν τῇ καρδίᾳ αὐτοῦ . . . καὶ ἄρξηται τύπτειν τοὺς παῖδας . . .' 14, 26: *Ndε arϑtε kuši tek unε e tε mos ketε mεni . . ., nukε mundetε me kεnunε dišεpuli em.* 'Εἴ τις ἔρχεται . . . καὶ οὐ μισεῖ . . ., οὐ δύναταί μου μαθητὴς εἶναι.' u. ö. Beide Verba stehen in der zweiten Person Pluralis: Matth. 18, 3: *Ndε mos ukεϑefši e tε baheni porsi tšunat' e voǵilε, . . .* 'Ἐὰν μὴ στραφῆτε καὶ γένησθε ὡς τὰ παιδία . . .' 21, 21: *Ndε patši besε edε tε mos jeni me dü mendeš . . .* 'Ἐὰν ἔχητε πίστιν καὶ μὴ διακριθῆτε . . .'

Subjektswechsel liegt vor bei Pedersen AT. 23: *Nε daltε vεrtet fjala e dervišit edε tε bimε djelm . . .* 'Falls das Wort des Derwisches sich bestätigt und wir Kinder bekommen . . .'

3. Es wechseln *ndε* mit dem Optativ und der Indikativ, und zwar sowohl bei Subjektsgleichheit, beide Verba stehen in der ersten Person: Bogdan J. V. 1, 1, 26: *Ndε mos patšja pεrvum męndt e mija, po tšuem špirtin t' em possi fεmija . . . pagetüra e špirtit t' im* (Psalm 130, 2). ʽΕἰ μὴ ἐταπεινόφρουν ἀλλὰ ὕψωσα τὴν ψυχήν μου· ὡς τὸ ἀπογεγαλακτισμένον ἐπὶ τὴν μητέρα αὐτοῦ, ὡς ἀνταποδώσεις ἐπὶ τὴν ψυχήν μου'. Beide Verba stehen in der zweiten Person: Matth. 5, 24: *Ndε prufš pra δunεtinε tąnde ndε θeroret, eδe atje kujtohe . . .* ʽἘὰν οὖν προσφέρῃς τὸ δῶρόν σου ἐπὶ τὸ θυσιαστήριον, κἀκεῖ μνησθῇς . . .' Pedersen AT. 166: *Nε sotš paratε eδe ndesε.* ʽWenn dir das Geld ausgeht und du in Verlegenheit kommst.' Beide Verba stehen in der dritten Person: Matth. 24, 48 ff.: *Eδe ai šerbetori keḱ ndε θaštε ndε zemεrε tε vet . . . eδe filon . . .* (s. o. S. 195). ʽἘὰν δὲ εἴπῃ ὁ κακὸς δοῦλος ἐκεῖνος . . . καὶ ἄρξηται . . .' Als auch bei Subjektswechsel: Meyer Stud. 5, 3 (Märchen aus Poros): *Ndε mos mε škofše e škova vete, ku tε veš, do tε tε tšoń . . .* ʽWenn du mich nicht rettest und ich rette mich selbst, dorthin, wo du gehst . . ., so werde ich dich finden . . .'

4. *Ndε* mit dem Optativ wechselt mit dem Infinitiv: Matth. 18, 13 (Kristof.): *Ndε past ńi nieri ńi ḱind δen eδe me hupunε ńi prei atünεve . . .* ʽἘὰν γένηταί τινι ἀνθρώπῳ ἑκατὸν πρόβατα, καὶ πλανηθῇ ἓν ἐξ αὐτῶν . . .'[1]).

5. Der Konjunktiv wechselt mit dem Infinitiv: Jarnik 13 a: *E massi t' desin e m' u ńal prep, mosnnej bes nuk ka mą?* ʽUnd wenn man gestorben ist und dann wiederum zum Leben erwacht, muß man dann die Versprechungen des früheren Lebens noch halten?'

V. Korrespondierende Konditionalsätze in disjunktivem Sinne.

Die disjunktiven Sätze können einen gemeinsamen Verbalsatz haben oder jeder der beiden hat — dann immer in präpositiver Stellung — seinen eigenen Nachsatz. Im ersten Falle werden dem griechischen εἴτε — εἴτε oder lat. *sive — sive* entsprechend als disjunktive Partikeln *o — o* ʽentweder — oder', *ndo — ndo* ʽwenn du willst — wenn du willst', *n'*

1) Tosk. hat an dieser Stelle Wechsel zwischen Opt. und Konj. *Ndε pastε . . . eδe t' i humbasε . . .'*

dets — n' dets 'gesetzt, du willst dies — gesetzt, du willst jenes', *ne — o (a)* 'ob — oder', *hoj — hoj* 'gleichviel ob — oder ob' verwendet oder die beiden Glieder werden ohne Konjunktion nebeneinander gestellt. In den disjunktiven Gliedern steht Optativ oder Indikativ (Praesentis oder des Imperfekts). Beispiele: Bogdan J.V. 2, 1, 3 *Ndε mot tε škuem ģiϑeve u ϑojnε profetε, o dijnε o s' dijnε me kalεzuem tε pamit tε tüne.* 'In alter Zeit nannte man alle "Propheten", mochten sie nun ihre Visionen erklären können, mochten sie sie nicht erklären können.' Neçin Hahn 143 *Mbaskεndaj no ri no jak, / Tš u doḱš e tš' u pεrvel'uš.* 'Magst du mir fern oder nah sein, ich bin entflammt und verbrüht.' Naim Bageti 5b: *ndo δi ḱoftε e ndo dele.* 'Mag es eine Ziege sein oder ein Schaf' und Diturija 1, 150 *N'eriu do i lumtur, do fatkeḱ, ka nevojε pεr šok.* 'Der Mensch, sei er glücklich oder unglücklich, er bedarf der Gefährten'. Zurani Noll. 20a *Genzios j'u dešt me i ra krejt ndore anmikut, n' dets m' fal, n' dets m' pre* (feststehende Phrase) 'Genzios mußte sich ganz in die Hände des Feindes überliefern, auf Gnade und Ungnade' (wörtlich 'ob er ihn begnadigen wollte, ob er ihn köpfen wollte'). Prennuši 148, 106 *Nε dats hiδu, n' dats mos u hiδ!* 'Wenn du willst, stürze dich! Wenn nicht, so nicht!' Noll. IV *N'ato pun, ḱi para ģiϑku n'a kan lą̄n faḱen e barδ . . ., n' datšin t' ḱen ḱęn ato bura iδujš, t' Kštęn a Muhametana.* 'Jene Ereignisse, die früher überall uns Ansehen hinterlassen haben, mochten jene Helden Heiden, Christen oder Mohamedaner gewesen sein.' Schiró 19 *Po nε ti je darδε o ftua, / Leer e ritur je pεr mua!* 'Aber magst du nun eine Birne oder Quitte sein, | Geboren und gewachsen bist du für mich[1])!' Pedersen AT. 25a *Hoj tšalε kloft, hoj verbεrε, δe sido ḱε tε jetε, u atε dua.* 'Mag er lahm, mag er blind, mag er wie immer sein, ich will ihn.' Hahn 167b *Duaj, s' duaj mbreti, s' kiš tš' tε bεn, apofasisi t' ap vaizεnε.* 'Mochte der König wollen oder nicht, es blieb ihm keine Wahl, er mußte sich entschließen, das Mädchen zu geben.' Laographia 1, 99 (Attika): *Duajnε, s' duajnε e bεnε gambró.* 'Ob sie wollten oder nicht wollten, sie machten ihn zum Schwieger-

1) Variante bei Mitkos: *Mos je darδε a mos je ftua, / Nε je ftua, je pεr mua.*

sohn.' Hierher gehört auch die Redensart *do-mos-do = nolens volens* 'unbedingt', 'in jedem Falle', magst du nun wollen — magst du nicht wollen'.

Hat jeder der beiden disjunktiven Teilsätze seinen Nachsatz, so sind zwei Möglichkeiten zu unterscheiden; entweder bringt der zweite Teilsatz in positiver Form einen Gegensatz zu dem ersten, oder in der Weise, daß er den ersten negiert, sei es daß das Verbum dabei mit der Negation wiederholt wird, sei es daß nur die Formel 'wenn nicht' zur Anwendung gelangt.

1. Die beiden Teilsätze sind gleichlautend.

Sami Šk'ip. 59b *Nε datšinε, do te špεtojnε, nε datšinε, do tε humbašinε.* 'Wenn sie wollen, werden sie gerettet werden, wenn sie wollen, werden sie zugrunde gehn'.

2. Der zweite Teilsatz enthält in positiver Form das Gegenstück zum ersten.

Pedersen AT. 44a *Nε mε muntš ti mua, tε mε ndzeřεtš sit, e nε tε muntša u tij, tε tε ndzeř sit.* 'Wenn du mich besiegst, sollst du mir die Augen ausreißen, besiege ich dich, so will ich dir die Augen ausreißen'. Meyer Stud. 5, 35 *Ndε do tε falet nde mua, ka jeten e tia ai eδe fεmil'a e ti, ka eδe ńε kin mil'ε floriń; po e mora me luftε, do i mařε krietε e fεmil'εn e tia.* 'Wird es mir geschenkt, so hat er sein Leben, er und seine Familie, er hat auch einhunderttausend Gulden; nehme ich es mit Krieg, so werde ich ihm und seiner Familie den Kopf abschlagen.' Ebenda: *Po ai mε mundi, le mε bεńε, tšε tε dotε, e po e munda, tuti vendetε e ti eδe vion e ti do e ndań ndε tuti fukara.* 'Wenn er mich besiegt, soll er mit mir machen, was er will, besiege ich ich ihn, will ich all sein Land und sein Habe unter alle Armen verteilen.' Ebenda: *Ndε do luftε, jemi pεrpara; andε do, tε bεš pak!* (s. S. 116).

3. Der zweite Teilsatz wiederholt den ersten in negativer Form.

Kinderlied in Valet e Detit 686 *Lüpi, lüpi, doreza, / Nε mε δεntš, tε lumte! / Nε mos δεntš, t' u ϑaftε!* vgl. S. 98f. Pedersen AT. 78b *U nukε tε pres, eδe ti, nε datš, eja, nε mos datš, kuř mos.* 'Ich erwarte dich nicht; willst du, so komm! willst du nicht, so nicht!' Matth. 18, 15 *Ndε tε ndεǵoftε, e fitove t' üt vεla: por ndε mos tε ndεǵoftε* usw.

Luc. 13, 9 *ede ndε baftε pemε, mirε: por ndε mos baftε* usw. vgl. S. 87 u. ö.

4. Der zweite Teilsatz negiert den ersten in geänderter Form.

Pedersen AT. 73a *Nε datši, kε tε lεni edε mua nońε kind lira, l'e-mε-ni; jo po s' dešte, mos mε lεni, miri tε ģiϑa ju!* 'Wenn ihr auch mir ein Hundert Lira lassen wollt, laßt sie mir! aber wenn ihr es nicht wollt, lasset es mir nicht, nehmt euch alles!' 95, 8 *Ndε koft nesεr, kε tε ve e tε ģεjε bukεnε, ajo, ara do bεjε šumε berket, jo ndε mos e ģetε, nukε do bεjε berket.* 'Wenn er am folgenden Tage das Brot findet, wird der Acker viel Getreide hervorbringen; wenn er es nicht findet, wird er kein Getreide hervorbringen.'

5. Der zweite Teilsatz negiert den ersten und ist konjunktionslos.

Pedersen AT. 22 *Nε datš tε vitš, eja, nukε do, mos vjen!* 'Willst du mitgehn, so komm! willst du nicht, so komm' nicht!' (s. o.). *Nε špεtofša dot, špεtova, nukε špεtova, le tε pεsoj* vgl. S. 101. *Nε e ģetša, e sjel; s' e ģeta. pre m' kokεnε!* 'Finde ich ihn, so bringe ich ihn, finde ich ihn nicht, schneide mir den Kopf ab!'

6. Der zweite Teilsatz besteht nur aus der Formel ,wenn nicht' ohne Verbum. 'Wenn nicht' = *nε mos, nε jo, jo jo.*

Sami Šk'ip. 73b *Nε e pεlkefšinε kεto dü kεsila atε ńeri, do tε dεrgohetε; nε mos, krej i Plekεsisε do t' i pεrģiģetε Portεsε.* 'Wenn diese zwei Beratungskörper jenen Mann akzeptieren, soll er abgesandt werden; wenn nicht, so wird der Präsident des Senats der Pforte Bericht erstatten.' Dozon Manuel 94, 30 *Nε je odjak, ta bεntš belhí, . . . nε mos, ϑua-m, ta di, tš tε bεn.* 'Wenn du vornehm bist, gibt davon die Probe, . . wenn nicht, sag' es mir, damit ich weiß, was ich tun soll.' Pitré Novell. 2 *Mamadraga ϑa vaizes, se kiš haj lugεn, nε jo, e vris, si vrau tjetrεn motrε.* 'Die Mamadraga sagte zu dem Mädchen, daß es einen Löffel zu essen habe, äße es ihn nicht, würde sie es töten, wie sie die andere Schwester getötet hatte[1]).' Pedersen AT. 97a *U do t' u ϑom ńε fjalε, e ndε u*

---

1) Dieser Fall zeigt den Übergang der Bedeutung von *ndε mos* oder *ndε jo* zu der von 'sonst', 'anderenfalls', s. hierüber S. 186. — *Nε mos* in verkürztem Konditionalsatze (latein. *si non*) Kεnd. 3, 14a

pelkeftε, mirε, jo jo, hiδni e poštε. 'Ich will einen Vorschlag machen, und wenn er euch gefällt, schön, wenn nicht, dann verwerft ihn!'

VI. Die Negation in den konditionalen Nebensätzen.

Regelmäßig steht in indikativischen wie optativischen *ndε*-Sätzen *mos*, ebenso in den konditionalen *kur*-Sätzen mit dem Konjunktiv, während in den indikativischen *kur*-Sätzen häufig *nuk* oder *s'*, seltener *mos*[1]) verwendet wird. Die mit *po* eingeleiteten Bedingungssätze haben beim Indikativ *nuk* oder *s'*, beim Konjunktiv *mos*. Die subjektivischen *se*-Sätze bei *ndε koftε* werden durch *nuk*, *s'* negiert, ebenso die mit *masi* eingeleiteten Konditionalsätze mit der Form rein temporaler. Hypothetische Relativsätze werden durch die Negation *mos* gekennzeichnet, oft auch, wenn sie den Indikativ haben[2]). Die Verwendung von *mos* mit dem Optativ, *tε mos* und *mos tε* mit dem Konjunktiv in konjunktionslosen Teilsätzen wurde behandelt, ebenso die mit *mos* negierten konditionalen Infinitive. In disjunktiven Sätzen ist die Negation *nuk* oder *s'* beim zweiten Teil Regel, wenn er konjunktionslos ist, *do-mos-do* bildet eine Ausnahme.

Beachtenswert ist die besonders im Italoalbanischen heimische Formulierung negierter Teilsätze mit *nε nukε* oder *nε s'*. Beispiele: Schirò 21, 3 (Lied aus Piana d. Gr.) *I mier eδe ndε kieh, θom, se kiš t' iša, | Nε tij pεrkrahu, mali jim, ngε kiša.* (vgl. S. 155). Camarda Dora 46 *Nε zoteria e χuoja nukε na jεasε . . .* usw., vgl. S. 55. 31a *Tε sipεr-*

Mos šani kur̄ ata, ki kan ndoj gümtim, pse, nε mos prei robit, e keni gadi ndeškimin prei Zotit. 'Verspottet nie die, die ein Gebrechen haben, denn, wenn auch nicht von Seiten der Welt, habt ihr doch die Züchtigung von Gott bereitliegen' 2, 39a *Nε mos tjetrε, ńikεto kumbula teš na hjekin edin.* 'Wenn nichts anderes, so vertreiben diese Pflaumen uns jetzt den Durst'. Bogdan I. V. 1, 2, 9 *Ndε mos pεr tε plotε, ndošta ńi pjesε dritejen zjer̄im.* 'Wenn auch nicht vollkommen, so gewinnen wir vielleicht doch etwas Licht'.

1) Z. B. Prennuši 123b *Hekim, kur, mor, mos u gjetet, | Tü s' tε la̧, more, me m' preke; | Kur hekim mos u gjetet pεr mue, | Tü s' tε la̧ me m' hekimue.* 'Wenn sich kein Arzt für mich findet, mein Lieber, Dich, mein Lieber, laß ich mich nicht berühren; | Wenn sich usw., | Dich laß' ich mich nicht heilen'.

2) Vgl. S. 172, Anm. 1.

metε prediftima kalεzojn, si gruaja e arbereša dej t' iš vita e lume, nε ajo nukε poštonej se po nεnε porosijn e buritε sajε. 'Die oben erwähnten Züge beweisen, daß die albanische Frau glücklich wäre, wenn sie nicht untertan wäre als (nur untertan wäre, dem franz. Original nachgebildet *si elle ne relevait que*) der Gewalt ihres Mannes.' Camarda Dora 29 *Kεta . . . epiϑetε nukε dej t' japjen ńε tε sakte iδé . . ., nε böitaretε s' na pεrškruajen.* 'Diese Epitheta würden keine klare Vorstellung geben, wenn die Dichter uns nicht beschrieben . . .' Pitrè, bibl. trad. Sic. 24, 452a (Palazzo Adriano): *Nai eδe s' mε ke besε* 'wenn du mir immer noch keinen Glauben schenkst, . . .'. 456b *Nai sε ju dišpεl'kej, deja t' e pijεm bašk.* 'Wenn es euch nicht mißfallen sollte, würde ich wünschen, daß wir das Fäßchen zusammen austränken.' 376b *Nε na ngε špεndojεm . . .* 'wenn wir nicht ausgäben . . .' Volkslied aus Portocannone (Molise, von mir 1913 aufgezeichnet): *si nεng mε δift ńε* 'wenn er mir nicht eine Tochter gibt, [soll ihn der Teufel holen!]'

Auffallend ist die nicht nur in Kalabrien und Sizilien, sondern auch im Toskischen der Balkanhalbinsel verbreitete Konstruktion *nε mos nuk* mit Indikativ und Optativ und *mos nuk* mit Indikativ des Präsens und Imperfekts in negierten Teilsätzen, die nur daraus erklärt werden kann, daß *nε mos*, bzw. *mos* zur konditionalen Einleitungskonjunktionen erstarrt sind, deren negierende Bedeutung nicht mehr gefühlt wird, vielmehr muß *ndε mos* sowie *mos* dem Sprachgefühl *ndε* gleich sein. Zu diesem Verlust der negativen Bedeutung kann *mos* in konjunktionslosem Teilsatz vor vokalischem Anlaut gelangt sein, indem das Ohr aus einem *mos e ǵetša* 'falls ich ihn nicht fand' ein *mos s' e ǵetša* heraushörte, so daß das *mos* einem *po s' e ǵeta* ganz parallel war, somit als bedeutungsgleich gefühlt wurde.

Beispiele: Kal. Komb. 163b *Kεtε punε δe nε mos nuk e dimε sigurišt, kemi ńε provε tε fortε.* 'Hierfür haben wir, auch wenn wir es nicht sicher wissen, einen starken Beweis.' Albania 1900. 77 *Lum ti, nε mos nukε tε pengoftε mε teper se ńε fjalε pεr vije.* 'Wohl dir, wenn dich nicht mehr als ein Wort in der Zeile (beim Übersetzen aus dem Französischen ins Albanische) aufhält.' Camarda Dora 27a *Nε mos ka ńenitε nukε i tekej sotiria e ǵiϑeve . . .* usw., vgl. S. 69 26b *Porosia*

. . . *dej t' iš ϑomse farega umeja, mos nukε dije ai vete.* 'Sein Einfluß . . . wäre sozusagen null, falls er es selbst nicht verstünde . . .' Camarda 168 *Mos gk' ištε kussar, si ϑua, / Zεmεra mir' i' get.* 'Falls er kein Räuber ist, wie du sagst, so gehört das Herz ihm mit Recht zu.' Schirò 21, 3 *Doja tε vdisia, ndε parais tε veja; / Mos ngkε tε tšoja tij, prireša e vija.* 'Ich möchte sterben, ins Paradies kommen, aber träfe ich dich dort nicht, möchte ich Kehrt machen und wiederkommen.' Pitré, bibl. trad. Sic. 24, 467 (Piana) *Dεtira mos nεng vihet, s' dilet.* 'Wenn man keine Schulden macht, braucht man keine zu bezahlen.'

VII. Die Wortstellung in der hypothetischen Periode.

Im Nebensatz ist die invertierte Wortstellung Prädikat — Subjekt das Gewöhnliche[1]). Eine Statistik meines Materials hat ergeben, daß sieben Prozent der mit *ndε* eingeleiteten Nebensätze die invertierte Wortstellung nicht haben, von den mit den andern Partikeln eingeleiteten neun vom Hundert das Subjekt vor das Prädikat stellen. Im Durchschnitt steht also in weniger als einem Zwölftel der bedingenden Sätze das Subjekt vor dem Prädikat, in elf Zwölfteln das Prädikat vor dem Subjekt. Bezeichnend für die Vorliebe des Albanischen für die invertierte Wortstellung im konditionalen Teilsatz ist das regelmäßige Abweichen der Bibelübersetzer von der Stellung Subjekt — Prädikat des griechischen Originals zugunsten der invertierten Stellung[2]). Im Verbalsatze der hypothetischen Periode herrscht bei Postposition des Teilsatzes in der Regel die Wortstellung Subjekt — Prädikat, bei präpositivem Teilsatz steht das Subjekt des Nachsatzes in den Fällen, wo er ein

---

1) Sami Šk'ip. 92 Mitte *Nε ka mbeturε pas kombi üne, s' εštε faji-ti* (s. S. 58). Naim Dit. 6 *Po tε ftohetε dieti, tsopεt' e ti do tε ngrijnε farε* (s. S. 128). Zurani Noll. 45a *Kur t' u meṙte Konsantinopli* usw. (s. S. 145).

2) Luc. 16, 30 *Ndε voftε ndoňi prei sε vdekuniš* . . . . ''Εάν τις ἀπὸ νεκρῶν πορευθῇ usw.' Matth. 18, 19 *Ndε Kofšinε mbi δet dü vete prei juš* . . . ''Εὰν δύο ὑμῶν συμφωνήσωσιν ἐπὶ τῆς γῆς usw.' Matth. 16, 24 *Ndε daštε kuši* usw. 'Εἴ τις θέλει . . .' 22, 24 *Ndε vdektε kuši* . . . ''Εάν τις ἀποθάνῃ . . .' u. oft. Ebenso in den Übersetzungen äsopischer Fabeln in Meyers Stud. 5. Hahn 74 *Ndε u ϑafšetε eδe ki* . . . 'ἂν οὖν καὶ τὸ ἐνθάδε ὕδωρ ξηρανθῇ . . .' 101 *Nd' aršitε kero* . . . 'Εἰ γὰρ ὁ καιρὸς μεταβάλοι' u. oft.

Hauptsatz ist, in zwei Dritteln der mir vorliegenden Perioden vor dem Prädikat, in einem Drittel (ihrerseits selbst wieder untergeordnete Nachsätze nicht einbezogen) herrscht invertierte Stellung[1]). Nicht invertierte Stellung im Teilsatze läßt sich in vielen Fällen durch den auf dem vorangestellten Subjekt liegenden Nachdruck erklären[2]), in vielen ist das Subjekt vorangestellt, weil es dem präpositiven Teil- und dem Verbalsatz als Subjekt gemeinsam ist[3]). Das gemeinsame Subjekt nimmt außer dieser Stellung unmittelbar hinter der Konditionalpartikel entweder die Stelle an der Spitze der Periode vor dem Teilsatze ein[4]) oder zentrale Stellung am Schluß des Teilsatzes[5]), wodurch ein pauseloser Übergang vom Teil- zum Verbalsatz herbeigeführt wird. Ist das Subjekt des Verbalsatzes gleichzeitig Dativ- oder Akkusativobjekt im präpositiven Teilsatz, so wird es entweder letzterem in dem vom Verb des Teilsatzes geforderten Casus obliquus vorangestellt[6]) oder steht als Objekt im Teilsatze unmittelbar hinter der Konditionalpartikel[7]); es kann, muß aber nicht, im Verbalsatz durch ein anaphorisches Pronomen aufgenommen werden. Falls umgekehrt das Subjekt des präpositiven Teilsatzes Dativ- oder

---

1) Z. B. Pedersen AT. 95, 11 *Po tε hapen gεrśεrεtε, nuk rεnε mbarε δεnt eδe δit* (s. S. 127). Dagegen Zurani Noll. 51b *Po dešt niri, ǵiϑška bahet.* 'Wenn der Mensch will, ist alles ausführbar'.

2) Pedersen AT. 72a *Nga tε pεsε kinda ńε para tε mε lipset* usw. (s. S. 159) u. ö. Meyer Stud. 5, 34 *Po ti mε rašε i pari, u tε tε dulpεkoń vionε t' εnt.* 'Wenn du mich zuerst triffst, verdopple ich dir dein Vermögen' und oft.

3) Meyer Stud. 5, 35 *Po ai mε mundi, le mε bεńε tšε tε dotε* (s. S. 125). Zurani Noll 43 Mitte *Kur ńi štergat e maδe sün malin . . ., ban aso dameš* (s. S. 136). Meyer Stud. 6, 7a *Kur hoři muš barkun me bukε, tε müt me fen* (s. S. 136).

4) Sami Šk'ip. 59a *Šk'ipεria, po kε tε špεtońε . . ., bεhetε ńε* usw. (s. S. 131). Hahn 146b *Eδe nepεrka tε pi, prei ǵakut tem helmohetε* (s. S. 159). Naim Dit. 9b *N'ε ǵe po tε řijε šumε kohε nε vent, . . . bεnεtε s' pari ϑengił* (s. S. 127) u. o.

5) Valet e Detit 762. 1007 *Po u ϑüe buka, nukε ngitet prapε* (s. S. 124). Naim Dit. 151b *Se po s' mori früme ńeriu, nukε řon* (s. S. 124). Pedersen AT. 55a *Po tε ješ u, do ješε δier nga frika* (s. S. 129 f.).

6) Naim. Dit. 140 *Tšelniknε, po t' a fεrkojmε . . . meř δ' ajü atε fuki* (s. S. 127).

7) Meyer Stud. 5, 13 *Po zotit s' i δεmbi zεmεra . . ., neret do tε na lεrε . . .?* (s. S. 125).

Akkusativobjekt im Verbalsatz ist, so steht es oft an der Spitze der Periode im Nominativ und wird im Verbalsatz durch das enklitische Pronomen im Dativ oder Akkusativ aufgenommen [1]).

VIII. Überblick über die Typen des irrealen Falles.

Über den Realis und Eventualis braucht nichts mehr gesagt zu werden. Die Konstruktion richtet sich, wie ausgeführt wurde, nach der Färbung der auszudrückenden Gedanken. Die Form des Potentialis fällt mit der des Irrealis zusammen. Die für letzteren möglichen Formen seien hier übersichtlich zusammengestellt.

'Wenn ich hätte, gäbe ich' kann folgendermaßen ausgedrückt werden:

1.	*Ndε kiše*	(Impf.)	*nepše*	(Impf.)	S. 68
2.	" "	"	*kiše me δąnε*	(I. F.)[2])	" 69
3.	" "	"	*do tε nepše*	"	" 69
4.	" "	"	*do nepše*	"	" 69
5.	*Ndε kišja*	"	*dej (tε) jippja*	(italo-alb. I. F.)	" 70
6.	*Ndε munt u e kišja*	(umschr. Impf.)	*jippja*	(italo-alb. Impf.)	" 66
7.	*Ndε* { *munt* / *mεnt* } *u tε kišja*	(umschr. Konj. Impf.)	"	"	" 67
8.	*Ndε patša*	(Opt.)	*kiše me δąnε*	(I. F.)	" 101
9.	" "	"	*kam me δąnε*	(Futur.)	" 102
10.	*Ndε koftε, se kiše*	(umschr. Opt.)	*kiše me δąnε*	(I. F.)	" 110
11.	*Ndε koftε, se kiše*	(umschr. Opt.)	*do tε nepše*	"	" 111
12.	*Po tε kiše*	(Konj. Impf.)	*kiše me δąnε*	"	" 129
13.	" " "	"	*do tε nepše*	"	" 129
14.	" " "	"	*munt tε nepše*	(umschr. I. F.)	" 129

1) Naim Kεnd. Tšun. 8b *Se ti, po tε m' aptš fjalεnε, unε tε bεsoń.* (s. S. 126). Sami Šk'ip 45a *Po ńeriu, po tε jet i lik .., ǵiϑ i hipinε siprε* (s. S. 126).

2) = Impf. Futur.

15.	*Po tε paskiše* (Konj. Impf. des Admir.)	*kiše me δanε*	(I. F.)	S. 129
16.	*Kur tε kiše* (Konj. Impf.)	" " "	"	" 145
17.	" " " " "	*do tε nepše*	"	" 145
18.	*Sikur tε kiše* (Konj. Impf.)	*do tε jap*	(Futur.)	" 147
19.	" " " " "	*do (tε) nepše*	(I. F.)	" 148
20.	*Ku tε kiše* " "	*tε nepše*	(Konj. Impf.)	" 153
21.	*Kiš t' kem* (s. S. 155)	*kiše me δanε*	(I. F.)	" 155
22.	*Tε kiše* (Konj. Impf.)	*nepše*	(Impf.)	" 161
23.	" " " "	*kiše me δanε*	(I. F.)	" 162
24.	" " " "	*do tε nepše*	"	" 162
25.	*Me pas* (Infinit.)	*kiše me δanε*	"	" 175
26.	*Me ba me pas* (umschr. Infin.)	*nepše*	(Impf.)	" 178
27.	*Me kenε se kiše* (umschr. Impf.)	"	"	" 179

'Wenn ich gehabt hätte, hätte ich gegeben' kann folgendermaßen ausgedrückt werden:

1.	*Ndε kiše* (Impf.)	*nepše*	(Impf.)	S. 72
2.	" " "	*kiše me δanε*	(I. F.)	" 72
3.	" " "	*do (te) nepše*	"	" 72
4.	" " "	*dej (tε) jippja*	(italo-alb. I. F.)	" 72
5.	*Ndε kiše pas* (Plusqupf.)	*kiše me δanε*	(I. F.)	" 73
6.	" " " "	*do (tε) nepše*	"	" 73
7.	" " " "	*kiše δanε*	(Plqupf.)	" 74
8.	" " " "	*do tε kiše δanε*	(Plqupf. Futur.)	" 74
9.	" " " "	*dej tε kiše δanε*	(italo-alb. Plqupf. Futur.)	" 74
10.	" " " "	*δaš*	(Aor.)	" 75
11.	*Ndε paskiše* (Impf. Admir.)	*kiše δanε*	(Plqupf.)	" 74
12.	*Po tε kiše* (Konj. Impf.)	*kiše me δanε*	(I. F.)	" 129
13.	" " " " "	*kiše δanε*	(Plqupf.)	" 129
14.	" " " " "	*do (te) kiše δanε*	(Plusqupf. Futur.)	" 129
15.	*Po tε paskiše* (Konj. Impf. Admir.)	*kiše δanε*	(Plqupf.)	" 129

16. *Po tε kiše pas* (Konj. Plqupf.)	*kiše ðąnε* (Plqupf.)	S. 129
17. *Po tε kiše pas* (Konj. Plqupf.)	*do (tε) kiše ðąnε* (Plusqupf. Futur.)	„ 129
18. *Kur tε kiše* (Konj. Impf.)	*kiše me ðąnε* (I. F.)	„ 145
19. „ „ „ „ „	*do tε nepše* „	„ 145
20. *Kur tε kiše pas* (Konj. Plqupf.)	*kiše me ðąnε* „	„ 145
21. *Sikur tε kiše* (Konj. Impf.)	*do nepše* „	„ 149
22. *Sikur tε paskiše* (Konj. Impf. Admir.)	*do (tε) nepše* „	„ 148
23. *Sikur tε paskiše* (Konj. Impf. Admir.)	*do tε kiše ðąnε* (Plqupf. Futur.)	„ 148
24. *Sikur tε paskiše* (Konj. Impf. Admir.)	*kiše ðąnε* (Plqupf.)	„ 148
25. *Sikur tε kiše pas* (Konj. Plqupf.)	„ „ „	„ 148
26. *Sikur tε kiše pas* (Konj. Plqupf.)	*do tε kiše ðąnε* (Plqupf. Futur.)	„ 148
27. *Ku tε kiše* (Konj. Impf.)	*tε nepše* (Konj. Impf.)	„ 153
28. *Ku kiše* (Impf.)	*kiše ðąnε* (Plqupf.)	„ 154
29. *Kiš t' kiše pas* (s. S. 155)	„ „ „	„ 155
30. *Tε kiše* (Konj. Impf.)	*ðaš* (Aor.)	„ 161
31. „ „ „ „	*do (dej) tε nepše* (Impf. Futur.)	„ 163
32. „ „ „ „	*do tε kiše ðąnε* (Plqupf. Futur.)	„ 163
33. *Tε kiše pas* (Konj. Plqupf.)	*kiše ðąnε* (Plqupf.)	„ 163
34. „ „ „ „ „	*kiše me ðąnε* (I. F.)	„ 164
35. „ „ „ „ „	*do tε kiše ðąnε* (Plqupf. Futur.)	„ 164
36. *Paskiše* (Impf. Admir.)	*kiše ðąnε* (Plqupf.)	„ 169
37. *Me pas pas* (Infin. Perf.)	„ „ „	„ 176

Auf die speziellen Übereinstimmungen zwischen Albanisch und Rumänisch in der Modus- und Tempusgebung in der irrealen Periode wurde schon wiederholt (S. 66, 68, 70, 83 ff., 105, 117, 130, 134 u. ö.) hingewiesen, ebenso auf den Unterschied, daß das Albanische mit den westromanischen Sprachen den Konditionalis im Teilsatze nicht gern setzt; mit den west-

romanischen Sprachen hat das Albanische auch die große Zahl möglicher Formen des irrealen Falles gemein. Während im Rumänischen durch *să* und *kara să* mit Konjunktiv im Teilsatz, *de* und *dakă* mit Konditionalis (Optativ) der Gegenwart und Vergangenheit, diesen beiden und *kînd* mit Indik. Praesentis und Imperfecti, letzterem für Gegenwart und Vergangenheit. in Teil- und Verbalsatz die Fülle der Formen erschöpft ist, verwendet das Spanische (vgl. Geßner, Ztsch. rom. Phil. 14) für die gegenwärtige irreale Periode mit *si* im Teilsatze: Konj. Impf.[1]) — Impf. Futur.; Plusquampf.[2]) — Plusquampf.; Konj. Impf. — Plusquampf.; Plusquampf. — Impf. Futur.; Konj. Impf. — Konj. Impf. Für die Periode der Vergangenheit: Konj. des umschriebenen Plusquampf. — Plusquampf. Futuri; Konj. des umschriebenen Plusquampf. — umschriebenes Plusquampf.; umschriebenes Plusquampf. — umschriebenes Plusquampf.; Konj. des umschriebenen Plusquampf. — einfaches Plusquampf.; umschriebenes Plusquampf. — einfaches Plusquampf.; einfaches Plusquampf. — Plusquampf. Futuri; einfaches Plusquampf. — umschriebenes Plusquampf.; einfaches Plusquampf. — einfaches Plusquampf.; Konj. des umschriebenen Plusquampf. — Konj. des umschriebenen Plusquampf.; umschriebenes Plusquampf. — Konj. des umschriebenen Plusquampf. Hierzu kommen noch eine Reihe von Mischformen zwischen gegenwärtiger und vergangener Periode.

Auch das Französische weist im Laufe seiner Entwicklung eine stattliche Zahl von Möglichkeiten des Ausdrucks für die irreale Periode auf (vgl. Klapperich, Franz. Stud. III 4). Für die Gegenwart: Konj. Impf. — Konj. Impf.; Konj. Impf. — Impf. Fut.; Impf. — Konj. Impf.; Impf. — Impf. Fut.; Impf. — Impf.; Impf. — Praes. (Fut.); Impf. Fut. — Impf. Fut. (im Neufranzösischen nur zulässig, wenn der Nebenzatz zugleich Hauptsatz einer andern Bedingungsperiode ist). Für die Vergangenheit: Konj. Impf. — Konj. Impf.; Konj. Impf. — Konj. des umschriebenen Plusquampf.; Konj. des umschriebenen Plusquampf. — Konj. Impf.; Konj. des umschriebenen Plusquampf. — Konj. des umschriebenen

1) = latein. Konj. Plusquamperf. *tuviese*.

2) Einfaches: *diera*.

Plusquampf. (selten); umschriebenes Plusquampf. — Impf. Fut., wozu wieder eine Reihe Mischformen kommen.

Das Italienische (vgl. Węgkiewicz Zeitschr. rom. Phil. Beih. 31) hat lateinischen Konj. Impf. — Konj. Impf. nur im Logudoresischen bewahrt, romanischen Konj. Impf. (= latein. Konj. Plusquampf.) — Konj. Impf. im Norditalienischen, Konj. Impf. — Konj. Plusquampf. Futuri hauptsächlich in Norditalien; Konj. Impf. — Impf. (Perf.) Futuri (die heute üblichste Form in der Schriftsprache); Umschreibung mit *se non fosse, che* — Impf. (Perf.) Futuri; Konj. Imperf. — lateinisches (einfaches) Plusquampf. in Kalabrien, Basilicata, Abruzzen, auch bei Dante; Konj. des umschriebenen Plusquampf. — Impf.; Konj. Impf. — Praes. (Fut.); Impf. — Plusquampf. Futuri (erst nachdanteisch); Impf. — Impf.; Konj. des umschriebenen Plusquampf. — Plusquampf. Futuri.

Diesen romanischen Konstruktionen schließt sich das Albanische, wie ein Vergleich der Tabellen lehrt, im Gebrauch von Indikativ und Konj. Impf. für Gegenwart und Vergangenheit, der Vermeidung des Konditionalis im Teilsatz, der Bildung des Konditionalis mit *kam*, dem Ersatz des Teilsatzes durch den Infinitiv, der Umschreibung durch die Formel 'wenn es wäre, daß', der Verwendung des Aorists (histor. Perfekts) im Nachsatze statt des Plusquamperfekts Futuri, der Verwendung des Konjunktivs in einem zweiten mit *tε* (roman. *que*) an einen Indikativ (albanisch auch Optativ) angereihten Konditionalsatz, der Verwendung lokaler Partikeln als konditionaler Konjunktionen an, während es mit dem Mazedorumänischen (und Neugriechischen) die Bildung und den Gebrauch des balkanischen Konditionalis und die Konjunktion *andε*, mit ersterem die Verwendung der Temporalpartikel (*kur* — *kara*) mit dem Konjunktiv in konditionalem Sinne gemeinsam hat. Wie in vielen Erscheinungen, zeigt sich somit auch in der Bildung der albanischen hypothetischen Periode die Doppelnatur des Albanischen als einer halbromanischen Balkansprache.

Wien. Max Lambertz.

Bemerkungen zum schwachen Präteritum.

1. Zu den Plural- und Optativendungen.

In meiner Schrift 'Das schwache Präteritum und seine Vorgeschichte' (Göttingen 1912) S. 5 sagte ich, es sei 'bis jetzt auf jeden Versuch, sich von Grimms Erklärung des schwachen Präteritums frei zu machen, ein Rückfall auf die Grundzüge der Grimmschen Anschauungsweise gefolgt'. Auf die Bestätigung dieses Satzes hat man nicht lange zu warten gehabt. Der 45. Band der Kuhnschen Zeitschrift bringt S. 334 ff. einen Aufsatz 'Die Haplologie im schwachen Präteritum des Germanischen', aus dem hervorgeht, daß R. Loewe noch jetzt an der Auffassung festhält, das schwache Präteritum beruhe auf Zusammensetzung mit dem Präteritum *dida dēdum* (bzw. **đeđō*^{n}, **đēđume*^{n}). Da der Verfasser zugleich bemerkt, es liege ihm fern, die Frage abermals aufzurollen, so überhebt er mich damit der Nötigung, die Widerlegung der Grimmschen Theorie nochmals aufzunehmen.

Der Hauptteil des Aufsatzes ist dem Nachweise gewidmet, daß ich R. Loewe als einen Vertreter der 'rückläufigen Bewegung' in der Auffassung des schwachen Präteritums 'bekämpft', gleichzeitig aber von seiner Erklärung profitiert habe, und zwar ohne ihn an der hauptsächlich in Betracht kommenden Stelle (S. 170 ff.) meines Buches zu nennen. Ich möchte zunächst gegen diese letztere Beschuldigung Verwahrung einlegen. Zu Anfang des Abschnittes, der über die Umgestaltung der Präteritalformen durch Formkürzung und Haplologie handelt, findet sich in meinem Buche (S. 169) die Anmerkung:

'Zutreffend äußert sich hierüber R. Loewe, IF. 4, 374 ff.'

Diese Anmerkung kann doch wohl keine andere Absicht haben, als auf den Vorgang Loewes ausdrücklich hinzuweisen und hervorzuheben, daß Loewe hier förderliche Gedanken zur Erklärung der Präteritalformen beigesteuert habe.

Loewe faßt meine Stellung zu seiner Ansicht und zu den Ansichten anderer ferner nicht richtig auf, wenn er meint, ich habe mit der Annahme, westgerm. **nazidun* sei aus got. *nasidēdun* durch Silbenverschmelzung entstanden, etwas Neues sagen wollen. Was ich zur Begründung dieser Annahme aus-

geführt habe, dient vorwiegend dazu, die Abweichung von Johanssons Theorie, der ich mich im übrigen anschließen konnte, zu begründen. Ich konnte hier nicht einfach sagen, Loewe sei im Rechte, da meine Auffassung zu der seinigen eigentlich nur da stimmt, wo im Gotischen die Endung *-dēdum* vorliegt, nicht aber z. B. in Fällen wie *wissēdum, mahtēdum, kunþēdum* usw.

Es wird zur Klarlegung des Sachverhaltes dienen, wenn ich hier zunächst kurz den Verlauf der Forschung bei den Pluralendungen des schwachen Präteritums skizziere [1]).

Die Annahme, daß die gotischen Präteritalformen auf *-ēdum* den westgerm.-nordischen gegenüber das Ursprüngliche bieten, galt in der älteren Sprachwissenschaft allgemein bis gegen Ende der sechziger Jahre [2]). Sie war nicht bestritten, bis Scherer seine Aoristhypothese aufstellte. Nach Scherer (ZGDS.[1] 201 ff. = [2] 321 ff.) sind die ursprünglichen Pluralendungen im altalemannischen Dialekte (*neritom* usw.) erhalten. Die gotischen Formen wie *nasidēdum* beruhen auf falscher Analogie mit der Flexion des Perfekts *deda, dēdum*; auch die üblichen (außeralemannischen) ahd. Formen wie *neritun*

1) Ich bitte diese Bemerkungen als Ergänzung zu dem ersten Kapitel meiner Schrift über das schwache Präteritum anzusehen. Die Pluralendungen sind dort nur gelegentlich berücksichtigt, weil für die Frage nach der Herkunft des schwachen Präteritums, auf deren Entscheidung es mir in erster Linie ankam, die Singularendungen (insbesondere die Endung der ersten und dritten Sing.) weit wichtiger sind. (Den Ausdruck 'Endungen' fasse ich hier überall im weiteren Sinne. Es handelt sich weniger um die eigentliche Flexionsendung, als um den dieser Endung unmittelbar vorausgehenden Bestandteil des Tempusstammes.)

2) Z. B. Schleicher Die deutsche Sprache [2] (1869), [3] (1874), 276: 'Die Endungen des Perfekts der abgeleiteten Verben sind nämlich nichts anderes als Reste der Perfektform des Verbum *tuon*, Wurzel *ta*, welche an den Verbalstamm antrat. . . . Im Gotischen sehen wir sogar noch die dem Perfektum zukommende Reduplikation dieser Verbalwurzel'. — [Es folgt das Paradigma der Flexion: got. *nasi-da*, Pl. *nasi-dēdum*, ahd. *neri-ta*, Pl. *neri-tumēs*, mhd. *ner-te*, Pl. *ner-ten*.] 'Namentlich der Plural des Hilfsverbum ist also im Gotischen noch vollkommen erhalten, er würde nhd. lauten (wir) **när-tāten*, (ihr) *när-tātet*, (sie) *när-tāten*. Der Singular muß ursprünglich auch Reduplikation gehabt haben; die Verkürzung dieses mit der Zeit als bloße Endung empfundenen Hilfsverbum begreift sich leicht'. Ähnlich Schleicher Compendium [3] § 307.

stehen, verglichen mit dem alemannischen *-ton*, unter der Einwirkung des starken Perfekts. Begemann (Das schw. Prät. S. 172 ff.) schließt sich in der Auffassung der Endungen wesentlich an Scherer an, wenn auch mit Abweichungen im einzelnen. Er vergleicht das *-ēd-* der got. Pluralendungen (z. B. *maht-ēd-um*) mit dem *-ēd-* des Substantivs *fahēds* (*fahēþs*) und möchte auf eine ehemalige Pluralflexion **maht-ēm*, *maht-ēþ*, *maht-ēn* schließen. Doch gilt ihm die Herkunft des *-ēd-* in der got. Pluralflexion im wesentlichen als unklar.

Die Auffassung Scherers, welche den kurzen westgerm. Formen vor den got. Formen auf *-ēdun* usw. den Vorrang gibt, blieb jetzt auf geraume Zeit die herrschende. Ein Umschwung vollzieht sich erst wieder mit dem Aufsatze K. F. Johanssons 'Zur Flexion der schwachen Präterita im Gotischen', KZ. 30, 547 ff., der das scheinbar überschüssige *-ēd-* der got. Dualformen der Lautgruppe *-āth-* oder *-āt-* in den Dualformen der 2. und 3. Person des altind. medialen Perfekts gleichsetzte und das *-ēd-* der got. Pluralformen als Übertragung aus dem Dual erklärte. Im Westgermanischen sind nach Johansson die alten Pluralformen im ganzen genommen getreuer bewahrt als im Gotischen, doch hat das Westgermanische gelegentlich, namentlich in dem Plural **dēdum* = ahd. *tātum* die im Gotischen durchgeführte Übertragung des *-ēd-* aus dem Dual mitgemacht.

Noch weiter als Johansson, mit dessen Ansichten er sich nicht auseinandersetzt und den er, soviel ich sehe, überhaupt nicht erwähnt, ging Loewe (Das schwache Präteritum des Germanischen, IF. 4, 365 ff.; vgl. ebd. 8, 254 ff.) in der Reaktion gegen Scherer. Er kehrt im ganzen genommen zu der Zusammensetzungstheorie Grimms und Bopps zurück, nur daß er in *deda* : *dēdum* kein altes Perfekt, sondern einen alten reduplizierten Aorist und demgemäß in den schwachen Präterita Zusammenrückungen mit diesem reduplizierten Aoriste sieht. Ob in diesem Unterschiede eine Verbesserung oder nicht vielmehr eine Verschlechterung der alten Theorie liegt, will ich hier nicht weiter erörtern, da mir die eine Annahme für so verfehlt gilt wie die andere. Ein Fortschritt aber über Grimms und Bopps Standpunkt liegt bei Loewe ohne Zweifel in dem Bestreben, für die vermeintlichen 'Verstümmelungen' der älteren Sprachforschung nach festen Lautgesetzen und Formgesetzen

(Analogiegesetzen) zu suchen. Den Kernpunkt seiner Theorie bildet in dieser Hinsicht die Aufstellung eines Gesetzes der 'Silbendissimilation' (oder 'Haplologie'), das im Singular zu einer gemeingermanischen, im Plural und Optativ zu einer westgerm.-nordischen Kürzung geführt haben soll. Außer dieser lautgesetzlichen Kürzung läßt Loewe beim schwachen Präteritum eine freiere oder formelle Wortkürzung zu, die namentlich in den früheren Stadien der Entstehung des schwachen Präteritums gewirkt haben soll.

Die in meiner Schrift über das schwache Präteritum (S. 154 ff. und 165 ff.) gegebene Darstellung der Plural- und Optativendungen des schwachen Präteritums hält etwa die Mitte zwischen der Auffassung Johanssons und derjenigen der älteren Sprachforscher, denen sich Loewe und nach Loewes Vorgange R. Bethge in Dieters Laut- und Formenlehre S. 367 ff. anschließt. Mit Johansson nehme ich an, daß das charakteristische *-ēd-* in got. Formen wie *kunþēdum, nasidēdum* (gegen westgerm.-nord. *kunþum, *nazidum*) nicht auf Zusammensetzung mit *dēdum* beruht, sondern aus den Dualformen des alten medialen Perfekts stammt. Mit der älteren Sprachforschung und Loewe habe ich angenommen, daß westgerm.-nord. *kunþum, *nazidum* nicht alte, den got. Formen gleichberechtigte Bildungen, sondern aus den im Gotischen vorliegenden Formen gekürzt seien.

Was mich veranlaßte, in der Auffassung der westgerm. Formen von Johansson (und Scherer) abzuweichen und hier mit Loewe auf die alte Theorie zurückzugreifen, war die Erwägung, daß der *-ēd-*Typus im Westgermanischen nicht nur in *dēdum* vorliegt, sondern auch in ags. *eodun* (das auf älteres *iddjēdun* zurückweist). Der *-ēd-*Typus beschränkt sich also bei der kurzen Bildung des schwachen Präteritums (d. h. in der Flexion von *iddja* und urgerm. *dida*) nicht auf das Gotische, sondern ist hier dem Gotischen und Westgermanischen gemeinsam. Da mir die kürzere Gruppe (d. h. *iddja* und *dida*) im allgemeinen einen älteren Flexionstypus des schwachen Präteritums zu enthalten schien, als die dentale Gruppe (d. h. die entsprechenden Formen der Präteritopräsentia und der schwachen Verba), und da die got. Formen wie *kunþēdum, nasidēdum* dieser Gruppe näher stehen als westgerm.-nord. *kunþum, *nazidum,* so schien es die einfachste Lösung des Problems, überall von den gotischen Formen auszugehen.

Daß sich hierbei im einzelnen manche Berührungen mit der Theorie Loewes ergaben, liegt in der Natur der Sache. Ganz abgesehen davon, daß ich den Singular *nasida* nicht aus **nasidida* entstehen lasse, setze ich im Plural Formen auf *-dēdum*, die nach Loewes Meinung einmal überall bestanden haben, nur in beschränktem Maße voraus, nämlich nur da, wo der Singular auf *-da* auslautet, nicht aber bei den auf *-ta*, *-þa*, *-ssa* ausgehenden Präterita. Für *iddja* gehe ich von einem Plural *iddjēdum* aus, der mir als alt gilt, während Loewe (IF. 4, 378) diesen Plural aus der Analogie der schwachen Verba erwachsen läßt. Schon aus diesem Grunde konnte ich von der Silbendissimilation oder Haplologie keinen so ausgedehnten Gebrauch machen wie Loewe. Bei Loewe spielt die Haplologie bei der Erklärung der Singular- und der Pluralformen durchaus die Hauptrolle. Wo er mit dieser Erklärung nicht durchkommt, nimmt er Ausgleichung mit dem Partizipium an, das seiner Meinung nach ursprünglich einen anderen Dental hatte als das Präteritum. Nach meiner Meinung hatten Präteritum und Partizipium von jeher denselben Dental. Bei der Annahme von Kürzung rechne ich nicht nur mit Formen auf *-dēdum*, sondern auch mit solchen auf *-tēdum*, *-þēdum*, *-ssēdum*. Die Kürzung erscheint mir daher vorzugsweise als Formkürzung (morphologische Kürzung), die freilich in gewissen Fällen durch eine Tendenz zu lautlicher Kürzung (Haplologie) unterstützt wird.

Bis zu einem gewissen Grade aber bleibt ja hinsichtlich der Auffassung des Verhältnisses von Formen wie westg.-nord. **nazidun* (bzw. *neridun*) und got. *nasidēdum* eine Berührung zwischen der von Loewe wieder aufgenommenen Ansicht der älteren Sprachforscher und der meinigen bestehen. Da wir im übrigen in der Erklärung des schwachen Präteritums so ganz verschiedene Wege einschlagen, könnte es mir nur erfreulich sein, wenigstens hier eine Strecke mit Loewe zusammengehen zu können. Leider aber muß ich gestehen, daß ich gerade in demjenigen Teil meiner Darstellung, um den es sich dabei handelt, meiner Sache durchaus nicht sicher bin. Schon bei der Wahl zwischen den drei Möglichkeiten, die ich S. 167 meiner Schrift unterschied, konnte ich mich des Gefühles nicht erwehren, daß ich mich hier auf unsicherem Boden bewegte. Inzwischen — und zwar schon vor dem Er-

scheinen von Loewes jetzigem Aufsatz — habe ich Gelegenheit gehabt, diese Frage von neuem zu erwägen. Mir will jetzt scheinen, daß K. F. Johansson (KZ. 30, 551 ff.) der richtigen Lösung näher war als ich, wenn er die gotischen und die westgermanischen Formen als parallele Weiterbildungen einer gemeinsamen älteren Flexion ansah. Ob wir uns aber diese gemeinsame Flexion so zu denken haben, wie Johansson wollte (also kurz gesagt so, daß sie im Dual zum Gotischen, im Plural zum Westgerm.-Nordischen stimmte), oder ob mit Möglichkeiten zu rechnen ist, die man bisher nicht in Betracht gezogen hat: das ist eine Frage, die weiterer Untersuchung wert sein dürfte, und auf die ich bei anderer Gelegenheit zurückzukommen gedenke.

Die Entscheidung über die Herkunft des schwachen Präteritums hängt weniger von der Beurteilung der Abweichungen zwischen dem Gotischen und den übrigen germ. Sprachen, als von der Auffassung derjenigen Formen ab, in denen alle germ. Sprachen übereinstimmen. Wenn ich bei der Darstellung der verschiedenen Theorien über die Herkunft des schwachen Präteritums Loewe unter die Vertreter einer rückläufigen Bewegung gerechnet habe, so sollte damit zunächst kein Tadel ausgesprochen, sondern nur die Tatsache festgestellt werden, daß er zu denjenigen gehört, die in engem Anschluß an die sprachgeschichtlichen Theorien der älteren Sprachforscher das hier vorliegende Problem zu lösen versucht haben. Allerdings bin ich der Meinung, daß durch das Zurückgreifen auf Bopp und Grimm die Lösung des Problems nicht gefördert, sondern gehemmt wurde. Der Gegensatz zwischen den älteren Ansichten, zu denen auch Scherers Aoristtheorie gerechnet werden muß, und der neueren, von Begemann, H. Möller, K. F. Johansson u. a. vertretenen Auffassung[1]) tritt namentlich an drei Stellen hervor:

1. Die ältere Auffassung sieht in dem schwachen Präteritum eine Zusammensetzung eines Verbalstammes mit einer

1) Es gereicht mir zu besonderer Freude und wird, denke ich, zur Einigung in der Beurteilung des schwachen Präteritums wesentlich beitragen, daß auch Brugmann, der früher anderer Ansicht war, sich neuerdings (PBrB. 39, 84 ff.) dieser letzteren Auffassung angeschlossen hat.

Tempusform (sei es einem Perfekt oder Imperfekt oder Aorist) der Wurzel *dhē*. — Nach der neueren Auffassung liegen in den schwachen Präteritalformen keine aus zwei Wurzeln zusammengesetzte Formen vor, sondern einfache Verbalformen mit dentalem Suffix.

2. Obwohl die Dentale des schwachen Präteritums durchaus zu den Dentalen des schwachen Partizipiums stimmen, glaubte die ältere Sprachforschung doch die ersteren auf idg. *dh*, die letzteren auf idg. *t* zurückführen zu sollen. Sie fand sich mit den tatsächlich vorliegenden Formen dadurch ab, daß sie — wie Bopp sagt — das Präteritum eine Art von Schutzbündnis mit dem Partizipium schließen ließ. Die Anhänger dieser Erklärung drücken dies jetzt so aus, das ursprüngliche Verhältnis sei durch Ausgleichung in entgegengesetzter Richtung gestört. — Die Urheber der neueren Theorien führen nach Begemanns Vorgange die im schwachen Präter. ebenso wie die im Partiz. Präter. vorhandenen Dentale gleichmäßig auf idg. *t* zurück. Dies hat vor allem den Vorteil, daß man die Lautverhältnisse in beiden Fällen im wesentlichen so hinnehmen kann, wie sie tatsächlich vorliegen, und nicht vorhistorische Gegensätze da anzunehmen braucht, wo in historischer Zeit völliger Einklang herrscht.

3. Bei der älteren Anschauungsweise wird angenommen, das sogenannte 'schwache' (d. h. dentale) Präteritum habe sich bei den 'schwachen' (d. h. abgeleiteten) Verben entwickelt, und sei von diesen aus teilweise in die 'starken' Verba geraten. — Die neuere Auffassung hält sich bei dem Versuche, die Herkunft des schwachen Präter. zu enträtseln, zunächst an die bindevokallosen Verben, die zum größeren Teile primäre Verben sind.

Prüft man Loewes Erklärung des schwachen Präter. nach diesen drei Gesichtspunkten, so wird man mir, denke ich, recht geben, wenn ich ihn nicht nur im Vergleiche mit Begemann und Möller, sondern auch im Vergleiche mit Behaghel und Wackernagel, als Vertreter einer rückläufigen Bewegung angesehen habe. Und zwar erhalte ich von Loewes Untersuchungen den Eindruck, daß er auf eine falsche Bahn wesentlich deshalb geraten ist, weil er das Problem mehr vom Krimgotischen und von abstrakten Erklärungsprinzipien als von den entscheidenden sprachgeschichtlichen Tatsachen aus (z. B. der

Gleichheit der Dentale im schwachen Präter. und schwachen Partiz. und der Übereinstimmung der Endungen in der ersten und dritten Sing. Prät. und der ersten und dritten Sing. Pass.) in Angriff genommen hat. Daß seine Arbeiten über das schwache Präter. hier und da — in sprachgeschichtlicher wie in prinzipieller Hinsicht — Förderliches enthalten, glaube ich nirgends bestritten zu haben. Vielmehr habe ich auf Fälle dieser Art mehrfach hingewiesen. Aber auch, daß er in der Hauptsache fehlgegangen ist, durfte und mußte im Interesse der Sache unumwunden ausgesprochen werden.

2. Zu den eigenartigen Endungen des Alemannischen.

Seit J. Grimm im Jahre 1858 (Pfeiffers Germania 3, 147 ff., abgedruckt in den Kl. Schriften 7, 471 ff.) die eigentümlichen Pluralendungen des alemannischen Dialekts auf *tōm*, *tōt*, *tōn* und die ihnen zur Seite stehende dritte Sing. Konj. auf *tī* ans Licht zog, haben diese Formen bei der Untersuchung des schwachen Präter. eine bedeutende Rolle gespielt. Grimm (a. a. O. 149) war geneigt, den Abstand des Alemannischen von den übrigen ahd. Dialekten 'in die früheste Zeit unserer Sprachgeschichte zu verlegen und hier eine einleuchtende Berührung zwischen alemannischem und gotischem Dialekt zu gewahren'. Er ist der Meinung, *tōm tōt tōn* seien 'aus einem früheren *tātum tātut tātun* gekürzt hervorgegangen', und entsprechend werde der alemannische Dialekt 'das got. *dēdi* durch *tī* ausdrücken'.

Es begreift sich leicht, wie Grimm zu dieser Ansicht kommen konnte. Da im Alemannischen der Vokal der letzten Silbe bei diesen Formen von dem entsprechenden Vokale in der starken Verbalflexion abweicht, liegt die Annahme nahe, es habe sich hier eine charakteristische Eigenheit der schwachen Flexion erhalten. Aus demselben Grunde haben die meisten Germanisten nach Grimm an der Altertümlichkeit der alemannischen Endungen festgehalten. Auch Scherer z. B. gelten, trotz seiner von Grimm abweichenden Auffassung der Herkunft des schwachen Präter., diese alemannischen Formen als altertümlich. Wie Grimm in ihnen eine Bestätigung seiner Theorie sieht, daß ahd. *-ti* auf got. *-dēdi* weise, so bilden sie für Scherer ein wichtiges Beweisglied für den aoristischen Ursprung des

schwachen Präter. Auch z. B. Begemann Das schwache Präter. S. 176 ff. ist geneigt, die alemannischen Formen für alt zu halten.

Neuerdings aber tritt mehrfach, wenn auch meist etwas unbestimmt, die Ansicht zutage, daß der Altersvorrang der alemannischen Formen keineswegs feststehe. Z. B. bemerkt Streitberg UG. S. 337 nur: 'Sekundäre Endungen . . . germ. *-um*, *-uþ* (*-ut*), *-un* wie im Plural des Perfekts. Wohl zu beachten ist, daß im Alemannischen als Pluralausgänge *-ōm*, *-ōnt*, *-ōn* erscheinen.' Hartmann in Dieters Laut- und Formenlehre des altgerm. Dialekts S. 509 beschränkt sich auf Mitteilung der Tatsache, daß im Plural sich die ahd. Dialekte spalten und daß das Alemannische festes *ō* habe. R. Loewe war meiner Ansicht nach halb auf dem richtigen Wege, wenn er IF. 4, 370 bemerkte. 'Alem. *-tōm*, *-tōt*, *-tōn* im Ind. Plur. der schwachen Verba hat entweder sein *ō* vom Singular erhalten oder repräsentiert wahrscheinlicher im wesentlichen die ursprünglichen Endungen des Präter. der Wurzel *dhē*, das dann selbst hier die Endungen des starken Verbums angenommen und in allen anderen germ. Dialekten auch auf das schwache Verbum übertragen hat. Die erste und dritte Sing. Opt. der schwachen Verba im Alemannischen haben ihr *ī* nach den übrigen Personen wieder hergestellt.' Das Richtige scheint mir hier in dem zu liegen, was über den Optativ gesagt wird, und in dem, was für den Indikativ als weniger wahrscheinlich hingestellt wird. Was Loewe später (IF. 8, 260 ff.) an die Stelle seiner früheren Ansicht über den Optativ gesetzt hat, halte ich nicht für eine Verbesserung. Ich meinerseits habe mich neuerdings (Das schwache Präter. S. 152 ff.) dahin ausgesprochen, daß die alemannischen Pluralformen des Ind. gleichen Ursprungs mit der Endung *-tōs* der zweiten Sing., daher nicht älter, sondern jünger seien als die üblichen ahd. Formen.

Ohne sich mit diesen Ansichten auseinanderzusetzen — nur Loewe wird von ihm erwähnt —, versucht W. Schulze in einem Zusatze zu dem vorhin besprochenen Aufsatze Loewes über die Haplologie im schwachen Präteritum[1]) die Ansicht J. Grimms

1) Schulze bemerkt dabei, das alte Rätsel der reduplizierten Präterita im Germ. sei von Loewe im 40. Bande der KZ. mit Hilfe

zu rehabilitieren. Wie ehemals Grimm, identifiziert er alem. *-tōm* mit got. *-dēdum* und alem. *tī* mit got. *dēdi*, sucht aber diese Ansicht für den modernen Geschmack dadurch genießbar zu machen, daß er das intervokalische *d* der got. Formen durch dissimilatorischen Konsonantenschwund untergehen und dann die alemannischen langen Vokale durch Kontraktion aus Diphthongen entstehen läßt. Es lohnt sich wohl, kurz die Gründe anzugeben, welche gegen diese Annahme sprechen.

1. Die von Schulze angenommenen Lautübergänge gehören in die Kategorie der für einen einzelnen Fall konstruierten Lautgesetze. Bei der dritten Sing. des Optativs handelt es sich strikte um eine einzige Flexionsform. Beim Plural des Indikativs liegen zwar drei Formen mit verschiedener Endung vor, aber diese drei Formen gehören als Flexionsformen eng zusammen. Die lautliche Verschiedenheit beschränkt sich auf den ausl. Konsonanten, während der Vokal derselbe bleibt.

2. Wenn $ā + u$ (aus $ē + u$, nach Ausfall des *d*) im Alemannischen in *ō* kontrahiert wird, so sollte man erwarten, daß im Optativ $ā + i$ (aus $ē + i$) in *ē* kontrahiert würde. Oder umgekehrt: wenn $ā + i$ zu *ī* führt, so sollte $ā + u$ zu *ū* führen. Die beiden hier vorausgesetzten Kontraktionen stehen nicht miteinander im Einklang. Dies ist Schulze nicht entgangen. Er glaubt über den Gegensatz zunächst mit einem Hinweise auf ähnliche Inkonsequenzen bei der Krasis im Griechischen

des Erklärungsprinzipes des dissimilatorischen Konsonantenschwundes so glücklich wie einfach gelöst worden. Ob die Lösung wirklich in jeder Beziehung glücklich ausgefallen ist, will ich hier nicht untersuchen. Aber ich möchte darauf hinweisen, daß die Anwendung dieses Erklärungsprinzipes auf die reduplizierten Präterita des Germanischen fast ein halbes Jahrhundert älter ist. Bei Schleicher Die deutsche Sprache S. 160 (ich zitiere nach der zweiten Auflage vom Jahre 1869) heißt es: 'Hieraus (d. h. aus got. *haihald* = ahd. **heihalt*) ward, mit Ausstoß des Wurzelanlautes — wie denn die Sprachen es lieben, von zwei gleichen sich folgenden Elementen im Laufe der Zeit das eine fallen zu lassen — *heialt*, dann *hīalt* und *hialt*, welches letztere sich zu *hielt*, der mittelhochdeutschen Form, abschwächte'. Als weitere Beispiele führt Schleicher mhd. *schiet*, *hiez*, *stiez*, *slief*, *liez* an. Das Prinzip ist, denke ich, hier klar ausgesprochen und auch die Anwendung zutreffend, abgesehen davon, daß uns jetzt der Vokal der Reduplikationssilbe in got. *haihald* usw. nicht mehr als Diphthong, sondern als kurzer Vokal gilt.

hinweghelfen zu können. Aber es ist doch fraglich, ob man die Behandlung suffixaler Vokale auf eine Linie stellen darf mit der Behandlung der Vokale selbständiger Wörter. So decken sich z. B. im Sanskrit die Regeln für den 'inneren Sandhi' nicht ganz mit den Regeln für den 'äußeren Sandhi'. Wenn Schulze den *i*-Vokal als den 'funktionell wichtigeren, psychisch wirksameren Vokal' hinstellt, 'dessen Klang das ganze Optativparadigma beherrscht', so darf man dem entgegenhalten, daß doch auch das *u* das ganze Pluralparadigma beherrschte. Es liegt hier ein Widerspruch vor, der jedenfalls der Hypothese Schulzes nicht gerade zur Empfehlung gereicht.

3. Schulzes Annahme würde das *-tō-* im Plural des Indikativs seiner Entstehung nach von dem lautlich identischen *-tō-* der zweite Sing. des Indikativs losreißen; z. B. steht bei Notker neben der dritten Pl. *suchton* die zweite Sing. *suchtost*. Hier läßt sich die Endung *-tost* doch schwerlich auf **-dēdus* zurückführen. Ebenso würde das *-tī* der ersten und dritten Sing. des Optativs (z. B. *mahtī*) losgerissen werden von dem *-tī* der übrigen Personen (z. B. zweiter Sing. *mahtīst*, erster und dritter Pl. *mahtīn*).

4. Der Gewinn bei der Erklärung Schulzes würde darauf hinauslaufen, daß das Alemannische in den Pluralformen des Indikativs und der ersten und dritten Sing. des Optativs eine Form besäße, die ihrer Herkunft nach nicht zu den entsprechenden Formen der übrigen ahd. Dialekte, sondern zu denen des Gotischen stimmte. Ist das nun wirklich ein Gewinn? Es ist ja richtig, daß J. Grimm vor dieser Annahme nicht zurückgeschreckt ist. Aber das Alemannische zeigt doch sonst keine näheren Beziehungen zum Gotischen als die übrigen ahd. Dialekte. Seiner geographischen Lage nach liegt es dem Gotischen so ziemlich am fernsten. Statt des kleinen Rätsels, welches die alemannischen Präteritalendungen bieten, bürdet uns die Hypothese Schulzes ein viel größeres Rätsel auf, nämlich einen schwer begreiflichen Gegensatz des Alemannischen nicht nur zu den übrigen ahd. Dialekten, sondern zu der Flexionsweise der gesamten westgermanischen Gruppe und eine sonst nicht nachweisbare Sonderbeziehung zum Gotischen.

Zur Ergänzung dieser Einwände gegen Schulzes Hypothese und zu weiterer Begründung der von mir (Das schw. Prät.

S. 152 f.) vorgetragenen Auffassung will ich kurz angeben, wie ich mir die Eigenheiten des alemannischen Dialektes[1]) in der Flexion des schwachen Präteritums entstanden denke.

Die Ausdehnung des langen *i* auf die Endung der ersten und dritten Sing. im Optativ der schwachen Präterita des Alemannischen ist an sich leicht verständlich. Da das *i* sich in allen übrigen Endungen des Optativs findet, so bedeutet sie nur eine gleichmäßige Regelung der Endungen. Auffällig erscheint diese Ausgleichung nur deshalb, weil sie im Optativ des starken Präteritums, wo ja die Verhältnisse anscheinend ganz gleich liegen, nicht stattgefunden hat. Aber die Verhältnisse liegen eben nur scheinbar gleich, obwohl die Endungen in beiden Fällen von Haus aus gleich waren. Im Sprachbewußtsein liegen Indikativ- und Optativformen da, wo letztere vorhanden sind, stets als parallele Reihen nebeneinander. Wird die Optativform angeschlagen, so klingt dabei, sozusagen, die entsprechende Indikativform als Oberton mit. Daher spielt bei der Entwicklung der Optativendungen stets die Rücksicht auf die entsprechenden Indikativendungen eine gewisse Rolle. Wenn sich im Alemannischen bei den starken Präterita das kurze *-i* als Endung der ersten und dritten Sing. Konj. Prät. hält (z. B. bei Notker *er nāme* aus *nāmī*), so spricht dabei der Umstand mit, daß neben konjunktivischem *ich nāmi, er nāmi* indikativisches *du nāmi* (bei Notker *du nāme*) liegt. Anders im schwachen Präteritum, wo den Konjunktivformen *ich suohti, er suohti* indikativisches *du suohtost* zur Seite steht. Hier hatten die Konjunktivformen der ersten und dritten Person an keiner gleichlautenden Indikativform der zweiten Person einen Rückhalt. Daher konnte der von den übrigen

1) Daß mit dem alemannischen Dialekte hierbei die ahd. Übersetzung des Isidor Hand in Hand geht, ist allgemein bekannt. Wirklich erklärt aber ist diese Übereinstimmung erst durch den Nachweis von G. Nutzhorn (Zeitschrift f. Dt. Philol. 44, 265ff. u. 430ff.), daß die Übersetzung des Isidor in Murbach angefertigt ist. Nutzhorn hat bei der Dialektbestimmung (S. 471) mit Recht auf das *-o-* im Prät. Pl. der schwachen Verba Gewicht gelegt. — Der Unterschied zwischen starken und schwachen Flexionsendungen ist im Präter. nicht nur bei Notker erhalten, sondern läßt sich — in lautgesetzlicher Umgestaltung — noch im 13. Jahrhundert nachweisen. Vgl. Laistner PBrB. 7, 552; F. Kauffmann ebenda 13, 469 und Gesch. d. schwäb. Mundart S. 126f.

Konjunktivformen her wirkende Systemzwang hier ungehindert seinen Verlauf nehmen.

Alle Analogiebildung wurzelt in dem Bestreben, Sprachformen, die man ihrer Bedeutung nach als zusammengehörig empfindet, auch in ihrer äußeren Form möglichst gleichmäßig zu gestalten. Unebenheiten, die dem Sprachgefühl als entbehrlich und störend erscheinen, werden im Laufe der Zeit durch Ausgleichung mit zusammengehörigen Formen beseitigt. Eine solche Unebenheit, an der man Anstoß nahm, lag im Althochdeutschen im Vokalismus der Indikativendungen des schwachen Präter. vor, wo die erste und dritte Sing. ein *-a*, die zweite Sing. ein *-o-*, die Pluralformen ein *-u-* in der Endung aufweisen. Die Versuche, hier Regelmäßigkeit und Folgerichtigkeit herzustellen, bewegen sich in verschiedener Richtung. Es finden sich Ansätze dazu, in den Singularformen das *-a* der ersten und dritten Sing. durchzuführen, also das *-ōs* der zweiten Sing. zu *-as* umzugestalten. So in der Mundart der Schreiber ծ und ծ′ im Tatian (siehe Tatian, hrsg. v. Sievers, Einl. § 110, 5). Dadurch ergab sich eine Differenzierung der Endungen in *a*-Endungen des Singulars und *u*-Endungen des Plurals. Anderswo geht die Tendenz dahin, den Vokalunterschied in denjenigen Formen auszugleichen, wo auf den Vokal Endkonsonanten folgen, die den Unterschied der Personen hinreichend charakterisieren. Es handelt sich hier um die zweite sing. in ihrem Verhältnisse zu den Pluralformen Zwei Möglichkeiten waren gegeben. Man konnte entweder die zweite Sing. nach den Pluralformen oder umgekehrt die Pluralformen nach der zweiten Sing. regulieren. Der erste Weg wurde in der Mundart der Schreiber α und β des Tatian eingeschlagen, die demgemäß statt der gemeinahd. Form auf *-tōs*(*t*) vorwiegend die Endung *-tus* einsetzen (Belege bei Sievers a. a. O.). Den zweiten Weg schlug man im Alemannischen ein, wo die gemeinahd. (älteren) Endungen *-tum, -tut, -tun* auf Grund der zweiten Sing. durch *-tōm, -tōt* (später **-tōnt*), *-tōn* ersetzt sind. Eine Differenzierung der starken und schwachen Präteritalendungen war dabei wohl nicht geradezu beabsichtigt; es sollten zunächst nur die Flexionsendungen des schwachen Präteritums miteinander in besseren Einklang gebracht werden. Aber andrerseits brauchte man sich bei der Regelung der Endungen des schwachen Präteritums nicht durch die Plural-

endungen des starken Präteritums, in denen man das alte *-u-* beibehielt, stören zu lassen: um so weniger, als ja im Singular die Endungen des starken und des schwachen Präteritums von alters her durchweg verschieden waren.

So angesehen, verlieren, denke ich, die Eigenheiten des alemannischen Dialektes das fremdartige Gepräge, das sie auf den ersten Blick zu haben scheinen. Sowohl die Optativ- wie die Indikativendungen fügen sich ungezwungen in den Zusammenhang der althochdeutschen und der germanischen Sprachgeschichte ein: nicht als Reste eines uralten, voralthochdeutschen Sprachzustandes, sondern als jüngere — wenn auch vor den Beginn unserer Überlieferung zurückreichende — Umgestaltungen der gemeinalthochdeutschen Flexionsweise.

Baltimore. Hermann Collitz.

Die altindischen Wörter auf *-amba-*.

Es gibt eine Anzahl altindischer Wörter, die auf *-amba-* auslauten. Die allermeisten von diesen Wörtern scheinen noch völlig unerklärt zu sein. Ich glaube darum, daß eine Untersuchung derselben von einigem Interesse sein kann. Bei Lindner Altind. Nominalb. finden sich diese Wörter nicht, obgleich *-amba-* schon von Benfey Handb. der Sanskritspr. S. 148 als ein Wortbildungselement aufgeführt ist.

Im folgenden werde ich diese Wörter, soweit es mir gelingen wird, etymologisch beleuchten, daneben auch den Versuch machen, auch in einigen anderen idg. Sprachen das erwähnte Suffix wiederzufinden.

Ai. *kaḍambas* hat in den Uṇādisutren die Bedeutung 'Spitze', lexikalisch die Bedeutung 'Stengel einer Gemüsepflanze'. Bezzenberger BB. 16, 240 vergleicht damit abg. *klada* 'Balken, Block', griech. κλάδος 'Zweig', aisl. *holt*, ahd. *holȝ*. In der zweiten der beiden angegebenen Bedeutungen ließe sich *kaḍamba-* nach Bezzenbergers Vorschlag auffassen. Da ich indessen vorziehe, das Wort von einer Wurzel herzuleiten, aus deren Bedeutung die beiden Begriffe 'Spitze' und 'Stengel' erklärbar sind, möchte ich *kaḍamba-* mit lat. *columen, culmen* 'Höhepunkt, Gipfel' vereinigen. Hier liegt eine idg. Wurzel

**qel-* 'ragen, emporragen' zugrunde. Eine *-d*-Erweiterung liegt bekanntlich in lat. *celsus* 'emporragend, hoch' (aus **qeld-tos*) vor. Auch ai. *cūḍas* 'Wulst', *cūḍā* 'Scheitelhaarbüschel; Spitze' schließe ich hier an. Die idg. Grundform wäre **q̥ldo-, -ā-*. Lautgesetzlich wäre ai. **kūḍa-* zu erwarten. Das *c-* kann auf dem Einfluß einst vorhandener Bildungen derselben Wurzel beruhen, die regelrecht Palatal hatten, d. h., deren Ursprung die idg. Ablautsstufe **qeld-* war.

Ai. *kadambas* 'Nauclea cadamba, ein Baum mit orangefarbener Blüte' vergleicht Bartholomae IF. 3, 176 mit dem erwähnten *kaḍamba-*, was nicht zu billigen ist. Meines Erachtens ist *kadambas* aus einem Elemente *kad-* gebildet, das ich in ai. *kádrus* 'rotbraun' wiederfinde. In diesem liegt eine idg. Wurzel **qĕd-* : **qŏd-* 'brennen' vor. Hierher gehören ferner abg. *kadą*, *kaditi* 'räuchern', *čadъ* 'fumus', russ. *čadъ* 'Dunst', *čaditь* 'dunsten, qualmen', griech. κοδομή 'Gerstenrösterin', κοδομεύω 'röste Gersten'. Man vergleiche Berneker Etym. Wb. s. vv. *čadъ* und *kadą*, Prellwitz Etym. Wb.[2] s. v. κοδομή. Hierher stelle ich auch ai. *kajjalam* 'Lampenruß', wofür ich bisher keine Etymologie gesehen habe. *kajjalam* kann mittelindisch für **kadyalam* sein. Vgl. prakr. *vijju* für skr. *vidyut* 'Blitz'. In der Bedeutung stimmen zu *kajjalam* serb. *čäda* 'Ruß', čech. *očadlý* 'berußt'. Die Wurzel liegt auch nasaliert vor in griech. κάνδαρος· ἄνθραξ (Hesych) und καδαρόν· θολερόν (Hesych), falls καδ- aus idg. **q̥nd-*.

Aus dem Grundbegriff 'brennen' erklärt sich leicht eine Farbenbezeichnung wie 'rotbraun' oder 'gelblich braun'. Der Kadamba-Baum, welcher bekanntlich im Sanskrit auch *nīpa-* heißt, wird in Meghadūta 21, 1 *haritakapiçam* 'gelblich braun' genannt wegen der zur Hälfte hervorgesprossenen Staubfäden (*kesarair ardharūḍhair*). Ich möchte glauben, daß diese Wurzel auch in ai. *kadalas*, *kadalī* 'Musa sapientium', *kadáras* 'eine Art von Mimosa' und *kadalī* 'eine Art Antilope' steckt. Auch *káḍāras* 'lohfarben' kann hierher gehören, in welchem Falle es mi. *ḍ* für *d* hat.

Nach PW. bedeutet *kadambas* auch 'weißer Senf' (*siddhārta, sarṣapa*) H. an., Med., 'Andropogon serrātus' (*devatāḍakā*) Ratnam. im ÇKDr. und 'eine bestimmte mineralische Substanz' (*mākṣikā*) H. 1054. *kadambī* ist 'der Name einer Pflanze' (*devadālīlatā*) Rājan. im ÇKDr.

kadambakas bedeutet 'Nauclea cadamba' (Trik. 2, 4, 23, Çabdac. im ÇKDr.) 'Sinapis dichotoma' (AK. 2, 9, 17. H. 1180, Rājan. im ÇKDr.) und, was für die vorgeschlagene Etymologie nicht unwichtig ist, 'haridru' (Rājan. im ÇKDR.).

Auf dieselbe Wurzel wie *kadambas* geht nach meiner Meinung auch ai. *kādambas* 'eine Gansart mit dunkelgrauen Flügeln' zurück. Das Wort beruht auf der dehnstufigen Wurzelform **qōd-*, vorausgesetzt, daß die Vṛddhi des Wortes alt ist.

Ein anderes gleichlautendes Wort, dem Ursprung nach von diesen beiden verschieden, ist ai. *kadamba-* N. Es bedeutet 'Haufen, Menge' (H. an., Med. *abjādikadambe ṣaṇḍam* AK. 1, 2, 3, 41). Aus dem Sanskrit kenne ich keinen Beleg für *kadamba-*, im Prakrittexte liegt es vor in Çak. 170, 18 (Burch.): *lambakuccāṇam tābasāṇaṃ kadambehiṃ.* Das abgeleitete *kadambaka-* N. liegt ebenda vor, Str. 40[b]: *chāyābaddhakadambakaṁ mṛgakulaṃ.* Das Pāli hat *kadambakam* 'abundance, plenty'.

kadamba- 'Menge, Schar' ist nach meiner Ansicht mit folgenden Wörtern verwandt: ai. *kanda-* M. N. 'Wurzelknolle, Zwiebel; die Knolle des Amorphophallus campanulatus; Knoblauch; Knolle, Knoten überhaupt' (Suçr. 1, 258, 9); 'Anschwellung des uterus und der vagina', *kandukas* 'Spielball' und griech. κόνδυλος 'Knebel, Geschwulst'. Hiermit vereinige ich auch das, soviel mir bekannt ist, bisher unerklärte ai. *kadara-* M. N. 'harte Anschwellung an Fußsohlen infolge von äußerer Verletzung' (Suçr. 1, 292, 10. 295, 3. 2, 119, 12). *kaḍaras* kann hiernach auf ein idg. **qn̥d-o-los* zurückgehen.

Daß der Begriff 'Haufen' oder 'Menge' mit einer Bedeutung 'Knolle oder Knäuel' zusammenhängen kann, ist ohne weiteres einzusehen. Zudem kann man ganz sichere Analogien anführen. Vgl. ahd. *houf*, ags. *héap* 'Haufe' neben lit. *kuprà* 'Buckel'. Wenn, wie ich glaube, meine Zusammenstellung richtig ist, haben wir also ai. *kadamba-* 'Schar, Haufen' aus idg. *qn̥d-* zu erklären.

Hierher ziehe ich auch got. *hansa* 'Schar, Menge', ags *hós* dass. Die für *hansa* bisher vorgeschlagenen Deutungen sind nicht einleuchtend. Zupitza Germ. Gutt. S. 109 und Helm PBrB. 29, 194 ff. haben beide got. *hansa* mit lat. *censeo* 'begutachte, schätze' vereinigt. Helm sucht diese Etymologie dadurch zu begründen, daß er die in historischer Zeit vorkom-

menden Bedeutungen aus 'Abschätzung oder auch das durch Abschätzung ermittelte Maß, der Wert oder die Menge eines Dinges' zu erklären versucht. Mit besonderem Nachdruck hebt er hervor, daß ahd. *hansa* in den mittelalterlichen Urkunden zuerst in der Bedeutung 'Handelsabgabe' gebraucht wird. Hieraus wäre die Bedeutung 'Handelsgenossenschaft' entwickelt. Indessen kann diese Auffassung nicht richtig sein. Sowohl got. *hansa* als ags. *hós* weisen auf eine primäre Bedeutung 'Schar, Haufen' hin. Für die Bedeutungen von ahd. mhd. *hansa* verweise ich auf Kauffmann Zeitschr. für d. Phil. 38, 238ff. und Feist Etym. Wb. der got. Spr. S. 130[a].

Nehmen wir nun Verwandtschaft mit ai. *kadamba-* 'Schar' an, läßt sich *hansa* durch urgerm. **hans(s)ō* ohne Schwierigkeit aus idg. **qond-tā* erklären.

Ai. *nitambas* 'der Hintere, die Hüfte' (dual. *nitambau* 'die Hinterbacken') bedeutet auch 'Abhang, abschüssiges Ufer'. Letztere Bedeutung beruht ohne Zweifel auf Übertragung, da Benennungen für Körperteile häufig in ähnlicher Bedeutung gebraucht werden. Man vergleiche lat. *dorsum (montis)*, ir. *druimm* 'Rücken, Bergrücken' : ai. *dr̥ṣad-* 'Felsen', griech. δειράς dass. und aus dem Altindischen *kaṭas* 'Hüfte', *kaṭakas* 'Bergabhang'. Vgl. Johansson KZ. 30, 419ff., W. Lehmann ebd. 41, 393, Ernst Lewy PBrB. 32, 136ff.

nitambas vereinige ich nun mit griech. νῶτος, νῶτον 'Rücken', lat. *natis* 'die Hinterbacke', Plur. *natēs* 'der Hintere'. Das lateinische *-a-* neben dem griech. -ω- erweist, daß wir von einer schweren Wurzel **nōt-* ausgehen müssen. Das wurzelhafte Element *nit-* in *nitambas* ist also mit lat. *natis* auf idg. **nət-* zurückzuführen. Die Gleichung *natis* : νῶτος wird von Walde in der zweiten Auflage seines etymologischen Wörterbuches fragend aufgenommen. Es scheint mir, daß man nunmehr die Richtigkeit der Zusammenstellung nicht bezweifeln kann. Die Gleichung *nitambas* : νῶτος ist über den altindischen Wortausgang *-amba-* recht belehrend.

Ai. *rolambas* 'Biene' ist meines Wissens bisher unerklärt geblieben. Ich vereinige es mit ai. *lolati* 'bewegt sich hin und her', *lulitas* 'bewegt, flatternd, wogend', *lolas* 'sich hin und her bewegend, unruhig, unstät'. *rolambas* erklärt sich zunächst durch Dissimilation aus *lolambas*, welche Form lexikalisch belegt ist. Zur Bedeutung mag man vergleichen ai. *bhramarás*

'Biene' zu *bhramati* 'ist unstät, schweift umher, irrt umher, dreht sich, schwankt hin und her'.

Ai. *kaṭambá-* M. 'Pfeil' (Uṇādik. im ÇKDr.) stammt nach meiner Vermutung aus einem idg. **qol-to-*. Die Wurzel ist ganz gewiß idg. **qel- : qol-* 'stechen', woraus abg. *kolją, klati* 'stechen, schlachten', russ. *kolótъ* 'stechen, schlachten, zerhauen, hacken', *kolótъsja* 'stechen' (von stachligen Pflanzen). Ferner stammen aus derselben Wurzel ai. *kaṇapas* 'Lanze', *kaṇabhas* 'Stechfliege', deren Grundlage *kaṇa-* aus idg. **qol-no-* entstanden sein kann. Persson IF. 26, 61. Hierher stelle ich noch griech. σκόλυμος 'eßbare Distel, die im heißesten Sommer blüht'. Es mag danach auf idg. **s-qol-* beruhen. Vielleicht ist das Wort nach ἔλυμος 'eine Getreideart' (zu ὄλυρα) gebildet.

Ai. *kaṭambá-* soll auch 'ein bestimmtes musikalisches Instrument' (Uṇ. 4, 83) bezeichnet haben. Vielleicht ist das Wort in dieser Bedeutung mit ai. *koṇas* 'ein Werkzeug zum Schlagen der Laute oder eines anderen Musikinstruments' verwandt. Möglicherweise beruhen die beiden Wörter auf der idg. Wurzel **qel-* 'tönen'. Hierher gehören bekanntlich ahd. *hëllan* 'ertönen', ahd. mhd. *hell* 'laut tönend', mhd. *hal* 'Schall', aisl. *hiala* 'schwatzen' u. a. Unten werde ich noch andere Verwandte erwähnen.

In einigen Wörtern liegt ein Auslaut *-umba-* vor, das mit *-amba-* identisch ist, was u. a. daraus ersichtlich ist, daß in einigen Fällen Wechsel zwischen *-amba-* und *-umba-* stattfindet. *-umba-* ist aus *-amba-* entstanden, und zwar unter Einwirkung des Vokals der nächstvorhergehenden Silbe. Es wird sich nämlich zeigen, daß in sämtlichen Wörtern, die auf *-umba-* auslauten, sich ein *u* oder *o* in der vorangehenden Silbe findet. Eine solche Umfärbung des *a* ist aus dem Mittelindischen wohl bekannt. Man vergleiche prakr. *muhulo* für skr. *mukhara-*. In dem uns vorliegenden Fall kann die Umfärbung des *a* durch die darauf folgenden Labiale erleichtert worden sein.

Ai. *kuṭumba-* N. 'Hausstand, Hauswesen, Hausgesinde, Familie' (Chānd. Up., Manu, MBh., R. usw.) ist, soviel ich weiß, noch nicht etymologisch aufgeklärt. Man hat Zusammenhang mit ai. *kuṭiṣ* 'Hütte' vermutet, was indessen recht wenig glaubwürdig ist. Ich vereinige *kuṭumba-* mit lit. *keltis, kiltis* 'Geschlecht', lett. *zi'lts* 'Geschlecht, Stamm', abg. *čeljadь* 'Hausgesinde', griech. τέλος 'Schar'. Über die Sippe kann man vergleichen z. B. Berneker Etym. Wb. S. 141 f.

Neben *kuṭumba-* kommt auch die altertümlichere Form *kuṭamba-* vor. Man vergleiche Ind. Str. 1, 284. *kuṭamba-* kommt vor in Pañcadaṇḍachattraprabandha (Weber) S. 41 u. 43, ebenso in der Siṃhāsanadvātriṃçikā. Vgl. Ind. Stud. 15, 205; 17, 26. Im Pāli liegt neben *kuṭumba-* auch *kuṭimba-* vor, dessen *i* aus *a* entstanden ist. Das urind. *kuṭamba-* mag auf der idg. *-to*-Bildung **qu̯l̥to-* beruhen.

Ai. *nikurumba-* N. und *nikuramba-* N. 'Menge' vereinige ich mit *nikaras* 'Haufen, Menge', das aus *ni-* und der Wurzel *kar-* (*kiráti*) 'streuen' gebildet ist. Hierzu auch ai. *utkarás* 'Auswurf, Schutt, Schutthaufen, Haufen, Menge'. *nikuramba-* ist auf einem nominalen **nikura-* gebildet, das auf vorind. **ni-qr̥ro-* zurückgeht, während *nikaras* aus **ni-qoro-* entstanden ist. In *kiráti* liegt dieselbe Stufe, idg. **qr̥-*, wie in *nikuramba-* vor.

Ai. *kutumbuka-* M. 'eine bestimmte Gemüsepflanze' (Caraka 1, 27) scheint auf den ersten Blick mit *-ka*-Suffix aus einem *-u*-Stamm *kutumbu-* gebildet zu sein. Jedoch glaube ich nicht, daß das Wort in dieser Weise aufzufassen ist. Das letzte *u* dürfte unter Beeinflussung der vorhergehenden labialen Laute aus *a* entstanden sein. In solchem Fall kann das Wort mit *kuṭumbaka-* 'eine Grasart' (*bhūtr̥ṇa-*, Rājan. im ÇKDr.) identisch sein. Daß im Mittelindischen die Linguale die entsprechenden Dentale ohne weiteres ersetzen können, ist wohl bekannt.

Das in *kutumbuka-* steckende Element *kut-* vereinige ich mit abg. *kyta* 'ramus', *kytъka* 'corymbus', lit. *kutà, -ãs.* F. 'Quaste, Franze, Troddel', klruss. *kita* 'ramus', serb. *kita* 'Strauß, Quaste', russ. *kistь* 'Troddel, Traube' (aus idg. **qūt-ti-*). Russ. *kustъ* 'Strauch' ist meines Wissens noch nicht erklärt. Es ist offenbar hierher zu stellen und aus idg. **qou̯t-to-* zu erklären. In lat. *cicūta* 'Schierling, Wasserschierling' erblicke ich eine reduplizierte Bildung der Wurzel **qŭ̄t-*. Der Wurzelvokal entspricht also dem in abg. *kytъka*.

Ferner stelle ich hierher griech. κύτισος 'cytisus, a shrubby kind of clover, Medicago arborea'.

Ich glaube somit in vier idg. Sprachgebieten eine Wurzel **qou̯t-*:**qŭ̄t-* nachgewiesen zu haben, deren Bedeutung approximativ mit 'Blatt; Strauß von Blättern' angesetzt werden kann. Die Wurzel scheint in bedeutendem Umfang im Altindischen Namen für Pflanzen abgegeben zu haben.

Unter diesen ist zu nennen *kutapas* 'Name eines Grases, Poa cynosuroides' (Hemādri 1, 703, 10. 704, 3). Zum Auslaut sind zu vergleichen Wörter wie *viṭapas, kaṇapas, maṇḍapas* usw. Ai. *koṭaras* (auch *koṭharas* geschrieben) 'Alangium decapetalum' kann mi. *ṭ* für *t* haben und ist wohl somit hier unterzubringen.

Es gibt eine ziemlich große Anzahl altindischer Baum- und Pflanzennamen, die auf einem Element *kuṭ-* aufgebaut zu sein scheinen. In der Voraussetzung, daß auch in diesen *ṭ* mittelindisch für *t* ist, wäre es möglich, auch diese Namen aus der betreffenden Wurzel **qut-* zu erklären. Ich erwähne folgende Namen: *kuṭakas* 'ein bestimmter Baum' (Kauç. 8), *kuṭannatas* 'Name eines Baumes, Calosanthes indica; Cyperus rotundus'; *kuṭajas* 'Wrightia antidysenterica', *kuṭaruṇā* 'Name einer Pflanze, Ipomaea Turpethum', *kuṭīram* 'eine bestimmte Pflanze'.

In ai. *kuṭheras* 'Ocimum pilosum' (Bhāvapr. 5, 118, Caraka 2, 2), *kuṭherakas* 'eine Art Basilicum' und 'Cedrela Toona' (Suçr. 1, 218, 4) und *kuṭhāra-* (*kuṭhāru-*) 'ein Baum' kann die Aspiration unursprünglich sein.

In dem einen oder anderen von diesen Pflanzennamen kann das Element *kuṭ-* aus urind. **kr̥t-* entstanden sein. Daß dies möglich ist, will ich in anderem Zusammenhang darzulegen versuchen.

In ai. *kukuṭas* 'Name einer Gemüsepflanze' (sitāvara-), nach Haughton s. v. a. 'Marsilea quadrifolia' (Rājan. im ÇKDr.) und *kukūṭī* F. 'Salmalia malabarica' (ebd.) liegt ganz bestimmt die Wurzel **qŭt-* zugrunde. Darauf deutet sowohl die Reduplikationssilbe *ku-* als das lange *ū* in *kukūṭī*.

Besonders verdient ai. *kuṭī* F. 'Blumenstrauß' (H. an., Med.) erwähnt zu werden, da wir hier die ursprünglichere Bedeutung bewahrt finden. Boethlingk in seinem Wörterbuch übersetzt ai. *kūḍī* F. mit 'Reisbündel, Büschel'. Wenn diese Übersetzung richtig ist, läßt sich das Wort sehr wohl aus der Wurzel **qŭt-* erklären. Man hat vorauszusetzen, daß *kūḍī* mittelindisch für **kūṭī* ist. In der Bedeutung stimmte es mit russ. *kita* 'Heubündel und ähnl.' überein.

Vielleicht liegt die Wurzel **qŭt-* noch vor in ai. *cūta-* M. 'Mangobaum', obgleich der Palatal hier unregelmäßig ist, und in *kuṭiñjaras* 'eine Art chenopodium' (Caraka 1, 27).

Ich schließe nun ferner ai. *kustumbarī* F. und *kustumburu-* M. 'Koriander' an. Ai. *tumburu-* 'Diospyrus embryopteris' ist offenbar aus dem letzteren verstümmelt. Dialektisch findet sich auch *ṭimbaru* (Deçin. 4, 3) und *ṭimbaruyā* (Pāiyal. 258). *kustumbarī* und *ṭimbaru* machen es wahrscheinlich, daß das nächstletzte *u* in *kustumburu* aus *a* umgeformt worden ist. Da *-rī* in *kustumbarī* Ableitung ist, kann zunächst ein **kustumba-* angesetzt werden. Gemäß den schon genannten Fällen, wo nach dem Vokal *u -umba-* mit *-amba-* wechselt, hat man ferner anzunehmen, daß **kustumba-* auf ein ursprüngliches **kustamba-* zurückgeht. Die Richtigkeit hiervon wird durch prakr. *ṭimbaru* und *ṭimbaruya* erwiesen, wo ganz bestimmt *i* aus *a* geschwächt ist. Pischel in seiner Prakrit-Grammatik § 124 nimmt an, daß hier *i* aus *u* entstanden ist. Da der Vokal in labialer Nähe steht, scheint mir dieser Übergang nicht recht wahrscheinlich.

Das hier erschlossene **kustamba-* ruht nun auf einer Grundlage **kusta-*, das aus idg. **qut-to-* entstanden sein kann und das also mit russ. *kustъ* ablautet. In diesem **kusta-* haben wir also eine Stütze für die von K. F. Johansson (KZ. 36, 371; IF. 14, 265 ff.) aufgestellte Regel, daß idg. *-tt-* bei ungestörter Lautentwicklung zu ai. *-st-* wird. Aus diesem **kusta-* ist vielleicht das Nomen proprium *Kustukas* gebildet, das sich in der Lehrerliste des Vaṃça-Brāhmana findet.

Ai. *koṭharī* F. 'Cactus opuntia' (Rājan. 5, 114) fasse ich als mittelindisch auf. *-ṭh-* kann nach dem vorausgehenden langen Vokal Kürzung aus *-ṭṭh-* sein. Da nun prakr. *-ṭṭh-* die regelrechte Vertretung von ai. *-st-* ist, so liegt also die Möglichkeit vor, daß *koṭharī* auf ein ursprüngliches **kostarī* zurückgeht. Der Wortausgang *-rī* ist natürlich suffixal. Es kann darum eine Grundform **kosta-* angesetzt werden, die auf idg. **qou̯t-to* zurückgeführt werden mag, d. h. **kosta-* deckt sich völlig mit dem russischen *kustъ*.

Ai. *goḍumba-* M. bedeutet 'Wassermelone' und hat auch die Form *goḍimba-*. Die Formen verhalten sich natürlich wie pā. *kuṭumba-* und *kuṭimba-*. *goḍumbā* F. bedeutet 'Cucumis maderaspatanus' (Comm. zu Caraka 1, 1) und 'Koloquintengurke' (in letzterer Bedeutung auch *goḍumbikā* F.). Ai. *goḍumba-* ist nun offenbar zunächst aus **goḍamba-* zu erklären. Das Wort ist, wie ich glaube, aus *guḍa-* 'Kugel' gebildet.

Der Name bezieht sich also auf die Früchte der betreffenden Pflanzen. Da *guḍa-* aus idg. **gl̥do-* entstanden ist (vgl. z. B. K. F. Johansson IF. 2, 42), ist *-o-* sekundär entwickelt. Es kann vielleicht auf rein lautlichem Weg aus *u* entstanden sein. Andererseits kann *goḍumba-* sehr wohl auf der vṛddhierten Form **gauḍamba* beruhen. In jedem Falle ist von einem urind. **guḍambas* auszugehen, das vermittels *-amba-* aus *guḍa-* gebildet ist.

Ai. *umbī* F. 'eine grüne Gersten- oder Weizenähre, über einem Grasfeuer halb geröstet' (Bhāvapr. 2, 30) ist offenbar aus einem **ulumbī* verstümmelt worden. Man vergleiche das mit *umbī* gleichbedeutende *ulumbā* F. (Nigh. Pr.). Hierher ferner auch *lumbī* F. 'Frucht' (Hem. Par. 8, 173. 174. 179), worin das anlautende *u-* unter gewissen Bedingungen, vielleicht im Wortsandhi, geschwunden ist.

Ai. *ulumbā* ist nun augenscheinlich eine Erweiterung von *ulá-* M. 'halbreife Hülsenfrucht über leichtem Feuer geröstet'. Hiermit hängen ferner *ulapa-* M. 'Staude' und *ulūpa-* M. 'eine bestimmte Pflanze' zusammen. Dem prakr. *ulavī* 'Andropogon Muricatus' (Paiyal. 209) würde ein skr. **ulapī* entsprechen.

Da, wie erwähnt ist, *-umba-* nur nach dem Vokal *u* auftritt, sind wir berechtigt, *ulumbā* und *lumbī* auf **ulambā* und **ulambī* zurückzuführen.

Ai. *kurumba-* M. 'eine Art Orange', wozu *kurumbā* F. 'Phlomis zeylanica' (Rājan. 5, 138), *kurumbī* F. 'eine Art Pfeffer' (Rājan. 16, 18) möchte ich mit einer Anzahl anderer altindischen Pflanzennamen zusammenstellen, die ebenfalls aus einem Elemente *kur-* gebildet zu sein scheinen. Hierher gehören *kuravas, kuravakas, kuruvukas, kuruvindas* 'Namen verschiedener Pflanzen', *kuraṇṭas, kuraṇṭakas* 'eine Art Barleria; ein gelber Amaranth', woneben auch *kuruṇṭas* und *kuruṇṭakas*. Wahrscheinlich ist hiermit verwandt *kurakā* F. 'Weihrauchbaum, Boswellia thurifera (sallakī)' Rājan. im ÇKDr. Möglicherweise ist auch *kulañjas, kulañjanas* 'Alpinia galanga' anzuschließen. Zum Ausgang *-ñjas* ist das obengenannte *kuṭiñjaras* zu vergleichen, ebenso auch *karañjas* 'pongamia glabra' und *kiliñjas* 'Matte'. Die Endung *-ñjas* läßt sich vielleicht in poln. *gałąź*, klruss. *halúza, holúza* 'Ast, Zweig' (zu russ. *golъjá* 'Zweig', poln. *golina* 'Zweig ohne Blätter') wiederfinden.

In den außerindischen Sprachen weiß ich keine Anknüpfungen zu machen.

Wie *kurumba-* hat auch ai. *kusumbaka-* M. N. 'eine bestimmte Gemüsepflanze' (Caraka 1, 27) ein *u* in der dem Wortausgang *-umba-* vorausgehenden Silbe. Wo das Wort anzuschließen sein mag, scheint nicht leicht zu sagen. Das *s* kann nicht ursprünglich sein. Wenn es für *ç* steht, könnte man vielleicht an Verwandtschaft mit ai. *kuças* 'eine Art Gras' denken. Ob auch *kusuma-* N. 'Blume' damit zusammenhängt?

Mit *kusumbaka-* kann ai. *kusumbha-* M. N. 'Safflor, Saffran' eigentlich identisch sein. Wechsel zwischen *-b-* und *-bh-* kommt nämlich in einigen offenbar hierher gehörenden Wörtern vor. So liegt neben ai. *karamba-* M. 'Grütze, Brei' ein gewöhnlicheres *karambha-* vor, das zudem im Rigveda ausschließlich vorkommt. Das Adjektiv *karamba-* bedeutet 'vermengt' (Uṇ. 4, 83. H. 1469) ebenso *karambita-* (Trik. 3, 1, 27). Der Grundbegriff des Wurzelelementes *kar-* scheint somit 'mischen, vermengen' zu sein. Ich vermute, daß *karamba-* zu ai. *kiráti* 'streut aus, gießt aus' gehört. Das Wort wäre folglich mit *nikuramba-* verwandt.

Ein anderes hiervon verschiedenes Wort ist *karambá-* M. 'Name einer bestimmten Giftpflanze' (Suçr. 2, 251, 19. 252, 1). Hiermit läßt sich wohl vergleichen *karambhā* F. 'Asparagus racemosus' (*çatavari)* und *priyaṅguvṛkṣa*'- (Rājan. im ÇKDr.) Sehr unsicher bleibt, ob hiermit ai. *kalandhu-* M. 'eine bestimmte Gemüsepflanze' (Rājan. im ÇKDr.) zusammenhängt, zu dessen Ausgang man ai. *karkandhu-* 'zizyphus jujuba' vergleiche.

Ai. *kalamba-* M. 'Stengel einer Gemüsepflanze' stellt sich zu *kaḍambas* in derselben Bedeutung. Die Wörter können eigentlich identisch sein, insofern als *l* aus *ḍ* entstanden sein kann.

Neben *kalambas* 'Convolvulus repens' liegt *kalambū* F. dass., woraus *kalambūkā* dass. Vielleicht liegt diesen Wörtern die idg. Wurzel **qel-* : **qol-* 'schlingen, drehen' in griech. κελλόν· στρεβλόν, πλάγιον (Hesych) und lat. *coluber* 'Schlange' zugrunde. Hierher gehört auch *kalambike* (F. Dual.) 'die beiden Sehnen im Nacken'.

Ai. *kalambas* in der Bedeutung 'Pfeil' stellt sich zum oben besprochenen *kaṭambas* dass. Es könnte aus einem idg.

**qolo-* 'stechend' gebildet sein. Möglich ist indessen auch, daß es erst mittelindisch *l* über *ḍ* aus *ṭ* hat.

Ai. *kolambakas* 'der Körper der indischen Laute', *kolambī* F. 'Çivas Laute' (Gal.) sind vielleicht mit dem obenerwähnten *kaṭambá-* 'ein bestimmtes musikalisches Instrument' verwandt.

Für pā. *gaṇḍambo* 'name of a tree' habe ich keine etymologische Anknüpfung vorzuschlagen.

Pā. *kolambo* 'a pot', prakr. *kolambo* 'pot, pan' (Paiyal. 172) ist vielleicht mit ai. *kulālas*, pā. *kulālo* 'Töpfer' verwandt. Man könnte sich denken, daß ein **kula-* 'Topf' einst vorgelegen hat. In jedem Falle dürfte *kolambo* mit ai. *kuṭī* F. 'ein zu Fumigationen dienendes Becken mit Öffnungen' (Suçr. 2, 33, 18. 182, 7) und pā. *kuṭo, kuṭam* 'a waterpot' verwandt sein. Hiermit dürfte zu vergleichen sein ai. *kaṭāhas* 'Pfanne; die Schale der Schildkröte', *kaṭāhakam* 'Schüssel, Topf' (Vyutp. 209). Ai. *kuṭī* erkläre ich hiernach aus idg. **ql̥-tī*, während *kaṭāhas* auf ein idg. **qolto-* beruhen würde. Vielleicht sind lat. *calix* 'tiefe Schale, Becher, Kelch', griech. κύλιξ 'Becher' und ai. *kaláças* 'Topf, Krug, Schale' Erweiterungen aus der Wurzel **qel-* : **ql̥-*. Vielleicht läßt sich noch Anschluß an ai. *kuṇḍa-* 'ein rundes Gefäß', *kuṇḍala-* 'Ring, Ohrring', griech. κυλίνδω 'wälze' machen. S. Fortunatov BB. 6, 216. Nach der hier vorgetragenen Auffassung wäre das oben angesetzte **kula-* 'Topf' aus idg. **ql̥lo-* entstanden.

Man könnte vermuten, daß auch ai. *kulija-* N. 'ein bestimmtes Gefäß, Hohlmaß' aus derselben Wurzel stammte. Für *kulija-* möchte ich vorschlagsweise folgende Zusammenstellung machen.

In KZ. 37, 182 hat Lagercrantz lat. *calva* 'Schädel' mit griech. κελέβη 'Becher' vereinigt. Der Begriff 'Schädel' wäre aus 'Krug, Topf, Schale' entwickelt, ein Bedeutungswandel, der ja sehr gewöhnlich ist. κελέβη wäre aus *καλέβη, indem das α zu ε unter Einwirkung des folgenden ε geworden sei. Als Grundform für die beiden Worte setzt Lagercrantz ein idg. **kalegᵘ̯ā* an. Ich möchte nun an diese Wörter ai. *kulija-* anschließen. Als Grundform für *kulija-* setze ich idg. **ql̥ləgᵘ̯o-* an. Griech. κελέβη kann ebensogut auf älteres *κελάβη zurückgehen. In diesem Falle kann κελέβη letzter Hand auf idg. **qeləgᵘ̯ā* beruhen. Für lat. *calva* kann idg. **qᵉl(ə)gᵘ̯ā* an-

gesetzt werden. Über lat. *a* aus idg. tonlosem *e* vergleiche man Hirt Ablaut S. 15f. In ai. *kulija-* wäre der Palatal wie der im *kūrcás* zu erklären. Ich möchte noch folgendem Gedanken Ausdruck geben. Wenn wir ein urgriechisches *κελάβη ansetzen, ist es natürlich möglich, diesem ein **qél̥mbā* zugrunde zu legen. Dadurch könnte es möglich werden, κελέβη mit pā. *kolambo* zu identifizieren. Unten werde ich nachzuweisen versuchen, daß das Suffix *-mbo-* auch im Griechischen vorliegt. Nach der vorgetragenen Auffassung muß *kolambo* auf ein vorind. **qllémbo-* zurückgehen. Die beiden Urformen wären nur vom Akzente bedingte Entwicklungen aus einem uridg. **qel-embo-*.

In pā. *koṭumbara-* N. 'a sort of cloth' ist augenscheinlich ein *koṭumba-* mit dem Suffix *-ra-* erweitert worden. Hiermit vergleicht sich nun ai. *koṭambaka-* M. 'eine Art Zeug' Mahāvy. 280, 5. Ich stelle ferner hierher ai. *kuṭṭāra-* M. 'ein wollenes Tuch, eine wollene Decke' (Viçva im ÇKDr.). Die Wörter können auf urind. **kotra-*, **kutra-* (idg. **qou̯-tro-*, **qu-tro-*) 'Decke, Hülle' oder ähnlichem beruhen. Die Wurzel ist das wohlbekannte idg. **qeu̯-* : **qŭ-* 'bedecken, verhüllen'. Ai. *utkūṭa-* M. 'Sonnenschirm' (Hār. 40) kann entweder auf ursprüngliches **-kūta-* oder **-kūtra-* zurückgehen.

Ai. *herambas* 'Büffel' möchte ich mit ai. *helate* 'verfährt leichtsinnig', abg. *dželъ* 'heftig', lit. *gailùs* 'scharf, ätzend, jähzornig', ags. *gál*, ahd. *geil* 'mutwillig, üppig, ausgelassen, lustig' vereinigen. Ai. *helate* ist keine jüngere Form von *héḍate* 'ärgert sich' mit *l* für *ḍ*. Vgl. v. Bradke KZ. 28, 299.

Ai. *indambara-* N. 'blaue Lotusblume' ist wie *koṭumbara-* zunächst mit *-ra-*Suffix erweitert. Ferner will ich nun auch hier das suffixale Element *-amba-* finden. In solcher Weise würden wir zu einem Wurzelelement *ind-* gelangen. Mit *indambara-* läßt sich nun ai. *indīvara-* N. 'blaue Lotusblume' zusammenstellen. Auch hier ist zuerst *-ra-* als Suffix aufzufassen. Das zurückbleibende *indīra-* möchte ich in bezug auf den Auslaut mit *gṛṇḍīva-* 'Schakal' und *gāṇḍīva-* M. N. 'Arjunas Bogen' vergleichen. Wie der Auslaut *-īva-* entstanden ist, lehrt ai. *rājīvás* 'gestreift', *rājīvám* 'eine blaue Lotusblüte' zu *rājiṣ* M., *rājī* F. 'Streifen, Reihe'. Vgl. auch ai. *amīvā* F. 'Drangsal, Leiden, Krankheit' zu *ámīti* 'dringt an, bedrängt'.

Gehört vielleicht lat. *salīva* 'Speichel' in ähnlicher Weise zu ai. *salilám* 'Wasser'?

Wahrscheinlich ist also ein Wort **indī* mit einem Suffix *-va-* ausgestattet worden.

In ai. *hiḍimbas* 'Name eines Rākṣasa' hat der Wortausgang ursprünglich *-amba-* sicher gelautet. Vgl. oben pā. *kuṭimba-*. *a* kann unter dem Einfluß des vorangehenden *i* umgeformt worden sein. Vielleicht ist *hiḍimbas* aus ai. *heḍati* 'ärgert, kränkt', *hīḍitas* 'aufgebracht', *heḍas* N. 'Ärger' gebildet. Das kurze Wurzel-*i* kann auf Neubildung im Anschluß an die zahlreichen auf *e* : *i* abgelauteten Wörter beruhen.

Für ai. *çambala-* N. 'Wegekost' habe ich keine etymologische Erklärung gesehen. Ich möchte den Vorschlag machen, es aus älterem **açambala-* oder **āçambala-* zu erklären. Da *-la-* Diminutivsuffix sein kann, können wir berechtigt sein, ein ursprüngliches **ăçamba-* anzusetzen. Wenn meine Auffassung richtig ist, kann das Wort aus der Wurzel *aç-* in *açnāti* 'ißt', *prātar-āças* 'Frühstück', *sāyam-āças* 'Abendessen' gebildet sein. Zum Verlust des anlautenden Vokals vergleiche man etwa ai. *pūpas* 'Kuchen' für *apūpás* dass.

Der Schwund kann in Wortsandhi stattgefunden haben. Wurde das Wort mit z. B. *yātrā* 'Gang, Reise' zusammengesetzt, müßte ein **yātrāçambala-* entstehen, das selbstverständlich sehr leicht als *yātrā* und *çambala-* aufgefaßt werden könnte.

Ai. *ālambā* F. ist 'der Name einer Pflanze mit giftigem Blatte' (Suçr. 2, 257, 16). Vorläufig ist es mir unmöglich, über das Wort zu entscheiden. Man könnte vermuten, daß das Wort ganz einfach Substantivierung des ai. Adjektiv *ālamba-* 'herabhängend' sei. Die Benennung könnte sich also auf den Stengel oder die Blätter der Pflanze beziehen. Anderseits wäre es auch möglich, daß *ālambā* aus ai. *āla-* 'Ausspritzungen giftiger Tiere' (Suçr. 2, 257, 17. 296, 13. 297, 20, Kauç. 51), 'gelber Arsenik, Auripigment' (AK. 2, 9, 104), 'manaḥçilatā' (Suçr. 2, 109, 12. 298, 4. 325, 16) durch das Suffix *-mbā* gebildet worden wäre.

Prakr. *silambo* (Paiyal. 58) bedeutet 'kleiner Knabe' (*abbhao poo* = skr. *arbhakaḥ potaḥ*). Das Wort findet sich auch in der Deçīnāmamālā. Wahrscheinlich haben wir auch hier das in Rede stehende Formans *-amba-*. Über das Wurzel-

element des Wortes weiß ich leider nichts zu sagen. Sanskritisch können *sil-* und *sir-*, *çil-* und *çir-* entsprechen.

Prakr. *kuṭṭimbā* Pl. (Paiyal. 134) 'tubs' (*doṇīo*) heißt in der Deçīnāmamālā *koṭimbo*. Man könnte vielleicht an Erweiterung aus *kuṭa-* 'Wasserkrug' (Med. ṭ. 6, AK. 2, 9, 32 u. a.) denken. Besser ist jedoch wohl anzunehmen, daß *kuṭṭimba-* aus dem skr. Partizip *kṛttá-* 'geschnitten, gehauen' stammt. Ein hieraus entstandenes prakritisches Substantiv **kuṭṭa-* kann 'zugehauener Holztrog' und ähnliches bedeutet haben. Dieses kann dann mit dem Suffix *-amba-* (*-imba-*) ausgerüstet worden sein.

Oben habe ich ein paar Wörter erwähnt, worin das Suffix zwischen *-mba-* und *-mbha-* wechselt. Daß die Aspiration hier erst sekundär zustande gekommen ist, ist schon daraus ersichtlich, daß die Mehrzahl der hierher gehörenden Wörter unaspirierte Media haben. Ich verweise auch auf die unten zu erwähnenden griechischen Wörter.

Dieser Wechsel zwischen *-mba-* und *-mbha-* macht es wahrscheinlich, daß die wenigen ai. Wörter mit dem Ausgang *-mbha-* von Haus aus auf *-mba-* ausgelautet haben. Hierher gehört *kuçumbha-* M. 'Krug, Wassertopf der Einsiedler', auch *kusumbhas* geschrieben. Das Wort stellt sich leicht zu ai. *koças* 'Behälter, Kufe, Faß, Wassereimer', *kuçayas* 'Zisterne' (Naigh. 3, 23), *kuçapas* 'Trinkgeschirr' (Uṇādik. im ÇKDr.).

Ai. *kuṣumbhas* bedeutet 'Giftbläschen eines Insekts'. Daraus *kuṣumbhakas* 'ein bestimmtes giftiges Tier'. Das Wort läßt sich recht ungezwungen zu griech. κύστις 'Harnblase, Beutel', κυστιγξ 'kleine Harnblase' ziehen. In κύστις wird ai. *kuṣṭhas* 'Lendenhöhle' gestellt. S. Prellwitz, Etym. Wb. [2] s. v. κύστις, Uhlenbeck Etym. Wb. d. ai. Spr. s. v. *kuṣṭhas*. Indessen kann *kuṣṭhas* auch sehr wohl mit dem oben besprochenen *koças* vereinigt werden.

Ein ähnliches Wort ist *koṭumbho* (Paiyal. 134) 'water stirred with the hand' (*jalakarapphālo*). Über die Herkunft dieses Wortes weiß ich nichts zu sagen.

Trivikrama führt ein Wort *bulumbulo* 'Blase' auf, das er aus skr. *budbuda-* erklärt. Wenn seine Auffassung richtig ist, könnte man annehmen, daß *budbuda-* zuerst zu **bulbula-* geworden sei. Hieraus ferner **bul-mbula-*, **bulmbula-* und zuletzt *bulumbulo*. Es scheint mir indessen möglich, daß das

Wort aus der ohne Zweifel onomatopoetischen Wurzel **bul-* 'schwellen' in lat. *bulla* 'Blase, Knospe', lit. *bulis* 'Hinterbacken', ai. *bulis* 'weibliche Scham, After' u. a. stammen kann. Vgl. Walde Etym. Wb. [2] s. v. *bulbus*. Wenn diese Erklärung richtig ist, kann das Wort natürlich sehr wohl redupliziert sein. Man vergleiche lett. *bumbuls* 'Knolle', lit. *bum̃bulas* 'knotenartige Verdickung' (aus *bulbul-* dissimiliert). Nicht ganz unmöglich wäre wohl *bulumbulo* aus **bulambala-* zu erklären. Das *u* der Wurzel hätte die zwei folgenden *a* umgefärbt. Vgl. oben über *kutumbuka-*. Nach dieser Auffassung wäre also von einem **bulamba-* auszugehen.

Ai. *Kudumbarī* F. 'Name eines Flusses', dürfte auch hier anzureihen sein. Es wäre dann dem Namen ein Element *kud-* zugrunde zu legen. Ich möchte an Zusammenhang mit ai. *códati, codáyati* 'treibt an' denken. Nach dem, was aus den behandelten Wörtern zu ersehen ist, sind wir berechtigt, dem Namen ein frühind. **kudamba-* zugrunde zu legen.

Ai. *udúmbara-* M. 'Ficus glomerata' hat den Anschein, zu diesen Bildungen zu gehören. Der Auslaut *-ra-* kann als Suffix losgetrennt werden. Das in dieser Weise erhaltene *udumba-* ist nun höchst wahrscheinlich jüngere Form für **udamba-*. Wohin das wurzelhafte **ud-* zu stellen ist, weiß ich nicht.

Hiermit dürfte die Zahl der einschlägigen altindischen Wörter so ziemlich erschöpft sein. Wie ich oben gesagt habe, glaube ich, daß das Suffix *-mbo-* auch in einigen anderen idg. Sprachen wiederzufinden ist. Wenn es uns gelingen wird, diesen Wortausgang auch außerindisch nachzuweisen, ist es deutlich, daß *-mbo-* schon der idg. Ursprache angehört haben muß.

Ich wende mich zuerst dem Griechischen zu. Hier findet sich eine Anzahl von Wörtern, die auf -αμβος (-αμβη) und -υμβος auslauten. Ich nenne als Beispiele: ἴαμβος 'Jambus', θρίαμβος 'Beiname des Dionysos, Festlied, Festzug' und ἴθυμβος 'ein bacchischer Gesang und Tanz, Tänzer'. Leider sind diese Wörter in ihrem wurzelhaften Element recht dunkel. ἴθυμβος gehört möglicherweise zu griech. ἰθύω 'to go straight, press right on; to be eager, to strive or struggle for'. Eine spezielle, sehr unsichere Vermutung drückt Prellwitz Etym. Wb. [2] s. v. aus. Boisacq hält die genannten Wörter für Entlehnungen

(aus dem Thrakisch-Phrygischen), s. Dict. Étym. unter den betreffenden Wörtern. Aus vielen Gründen dürfte dies richtig sein. Ob die Wörter echt griechisch sind oder nicht, spielt für unsern Fall keine Rolle, von Gewicht bleibt nur, daß der Auslaut -αμβο- (-υμβο-) irgendeiner idg. Sprache angehört.

Sommer (Griech. Lautstud. 58 ff.) hat in -αμβο- ein Wort für ‘Schritt, Gang’ finden wollen, indem er damit ai. *aṅga-* N. ‘Glied’ verglichen hat. Hiergegen kann man einwenden, daß ἴαμβοϲ usw. wahrscheinlich nicht anders zu beurteilen ist als ἴθυμβοϲ, wo aus lautlichen Gründen schwerlich ein idg. **-anəg^{u}o-* stecken kann. Andererseits kommt der Ausgang -αμβο- auch in Wörtern vor, worin ein idg. *anəg^{u}o-* ‘Glied, Fuß’ unmöglich stecken kann. Vgl. z. B. χηράμβη ‘eine Art Muschel’, das ich leider nicht etymologisieren kann.

Seinem Ursprunge nach durchsichtig ist dagegen χηραμβῆϲ, -οῦ M. ‘das Witwenhaus’ (Hesych). Es ist augenscheinlich aus χῆροϲ ‘verwaist, entblößt’, χήρα ‘Witwe’ gebildet. χηραμβῆϲ geht offenbar auf ein ursprüngliches Kollektiv *χηραμβᾱ F. zurück. Schon dieses Wort belehrt, daß wir mit einem speziell suffixalen Element zu tun haben. Dies wird sich weiter unten bei anderen Beispielen bestätigen.

Griech. διθύραμβοϲ ‘Lied zu Ehren des Bacchus; Beiname des Bacchus’ muß als unerklärt betrachtet werden, obwohl zahlreiche Versuche, die Etymologie zu finden, gemacht worden sind. Man vergleiche u. a. Wackernagel Rhein. Mus. 45, 482, Preller-Robert Griech. Myth. 1^4, 674, Frœhde BB. 21, 195. Auch Brugmanns Vorschlag (Griech. Gr.^{3} § 94, Anm.) trifft nicht zu.

Man könnte daran denken, διθύραμβοϲ an ai. *dhvárati* ‘bringt durch Täuschung zu Fall’, *dhvaras* F. ‘Art weiblicher Dämonen’, *dhūrtas* ‘betrügerisch’ zu stellen. Das Partizip *dhrutas* und *dhrutiṣ* F. zeigen indessen, daß die Schwundstufe **dhu̯r̥-* nicht **dhur-* war. Sie beruhen auf idg. **dhu̯r̥t-*. Auch *dhūrtas* ist hiernach aus idg. **dhu̯r̥̄to-* zu erklären. Prellwitz Etym. Wb.^{2} S. 116 denkt fragend an Zusammengehörigkeit mit griech. θοῦροϲ ‘anstürmend’, das er ebenda S. 185 mit ai. *dhorati* ‘trabt’, *dhoranam* ‘Trab eines Pferdes’ vergleicht. Boisacq Dict. Étym. S. 349 erklärt mit Persson Wurzelerw. S. 59 θοῦροϲ aus *θϝορϝο-, was wir nicht glaubhaft erscheint. Eher ist θοῦροϲ aus idg. **dhou̯ro-* zu erklären. Hierher gehören russ. *durakъ* ‘Narr’, *durnój* ‘schlecht, häßlich, übel’; dial. ‘unver-

nünftig, wütend', *durnotá* 'Übelkeit, Schwindel', lit. *pa-dùr-mai* Adv. 'ungestüm', *sù pa-dùrmu* 'mit Sturm'. Vgl. Berneker Etym. Wb. S. 239. Lat. *furo* 'wüte, rase' ist sowohl in bezug auf *f* als *r* zweideutig, kann aber in jedem Falle hierher gehören. Daß ai. *dhvárati* in letztem Grunde mit dieser Sippe verwandt ist, scheint mir wahrscheinlich. Eine zweisilbige Wurzel **dheu̯er-* kann teils zu idg. **dhu̯er-* : **dhu̯r̥-*, teils zu **dheu̯r-* : **dhur-* geworden sein.

Prellwitzens Zusammenstellung von διθύραμβος mit θοῦρος halte ich für richtig. Als Grundlage des Wortes läßt sich δῑθυρο- ansetzen. Dies führe ich ferner auf ein redupliziertes idg. **dhī-dhuro-* zurück. Offenbar kann das Wort sehr wohl aus einem nordgriechischen Dialekt stammen. Daraus erklärt sich *δ* aus idg. *dh* statt sonst zu erwartendes τ. Zum Reduplikationsvokal vergleiche man griech. τίτυρος zu ai. *turás* 'rasch', *turáti* 'drängt vorwärts, eilt'.

Griech. κόρυμβος bedeutet 'the uppermost point, head, end'. Es kommt bei Homer nur einmal vor: νηῶν .... ἄκρα κόρυμβα (heterog. Plur.) 'high-pointed sterns' Il. 9, 241. Diese Bedeutung wird auch von Hesych angegeben, der das Wort mit ἄφλαστα, ἀκροστόλια glossiert. κόρυμβος wird auch von Bergspitzen gebraucht z. B. Herod. 7, 28: φεύγοντες ἐπὶ τοῦ οὔρεος τον κόρυμβον, Aesch. Pers. 659: ἐπ ἄκρον κορυμβον ὄχθου. κόρυμβος bedeutet auch 'Blütentraube' und 'Haarbüschel'. Über letztere Bedeutung vgl. Winckelmann Gesch. der Kunst 5. 1, 14. Schon längst hat man gesehen, daß κόρυμβος ein Element κορυ- enthält, das in griech. κόρυς, -υθος F. 'Helm', κορυφή 'Scheitel, Haupt, Berggipfel', κόρυδος 'Haubenlerche' vorliegt. Unbedingt abzulehnen ist dagegen die Identifizierung von κόρυμβος mit ai. *çr̥ṅga-* N. 'Horn'. Zwischen diesen beiden Wörtern besteht nur eine sehr entfernte Verwandtschaft.

Es fragt sich nun ferner, wie die Bildung entstanden sei. Das Suffix *-mbo-* ist gewiß nicht ganz einfach zum *-u-* Stamm **k̂oru-* gefügt worden. Es ist zweifellos von einem uridg. **k̂óru̯-embo-* auszugehen. Regelrecht wäre hieraus ein idg. *k̂oru̯m̥bo-* geworden, was griech. *κόρϝαβος ergeben hätte. Es läßt sich indessen sehr wohl denken, daß in idg. *k̂oru̯m̥bos* das *u̯* unter Einwirkung der zahlreichen verwandten Wörtern, die in der Stammsilbe *-u-* hatten, wieder vokalisch geworden ist. Ein in dieser Weise entstandenes **k̂oru-m̥bos* muß *k̂orumbos* ergeben.

Griech. κεράμβυξ 'a kind of beetle' gehört zu κέρας 'Horn' und Verw. Hiermit stimmt überein κεράμβηλον 'a scare-crow in a garden; a kind of beetle, fixed on fig-trees to drive away gnats' (Hesych.). Ich setze für diese Wörter als idg. Grundlage ein **k̂erᵉmbo-* etwa 'Horn, Gipfel' an. Sehr auffallend ist, daß in den meisten griechischen Wörtern ein α vor dem -μβ-Suffix steht, dagegen niemals ε oder ο, was eher zu erwarten wäre. Das α läßt sich wohl als ein Schwächungsprodukt von idg. *e* oder *o* auffassen. Oder ist es rein dialektisch? Es ist bekannt, daß im Elischen das ε sehr offen gesprochen wurde, was dadurch ersichtlich wird, daß es in gewissen Fällen zu α geworden ist. Das eine oder das andere von den Wörtern auf -αμβο- könnte zwar aus dem Elischen stammen, aber unmöglich die Gesamtzahl der Wörter. Für mehrere, διθύραμβος u. a., ist nordgriechische Herkunft durchaus wahrscheinlich.

Mit κεράμβυξ und κεράμβηλον stimmt begrifflich überein griech. κάραβος 'a horned beetle, the stag-beetle; a prickly crustacean, the sea crayfish or spiny lobster, the Palinurus'. Daß hierin ebenfalls idg. **k̂er-* 'Horn' steckt, ist ohne weiteres deutlich. Die Bildung des Wortes verdient erwogen zu werden. Denkbar ist, daß κάραβος im Ablautsverhältnis zu griech. κρωβύλος 'Haarschopf' steht, in welchem Fall -αρα- aus idg. *-r̥-* entstanden ist. Ich möchte indessen eine andere Erklärung vorschlagen. Da -αβος auf idg. *-m̥bos* beruhen kann, ist es möglich, in κάραβος das Suffix *-embo-* zu finden und dadurch das Wort sehr nahe an κεράμβυξ und κεράμβηλον anzuschließen. Demnach möchte ich eine idg. Urform **k̂r̥ʳm̥bó-* ansetzen. Diese Form und das oben angesetzte **k̂érᵉmbo-* wären verschiedene, akzentuell bedingte Entwicklungen eines uridg. **k̂er-embo-*.

Wie in griech. κόρυμβος mag auch in κόσυμβος 'Troddel', κοσύμβη, κοσσύμβη dass. ein idg. *-u*-Stamm zugrunde liegen. Eine einwandsfreie Etymologie weiß ich leider nicht zu geben.

Es ist nun sehr wohl möglich, daß viele der auf -αβος (-αβη) auslautenden griechischen Wörter in der Weise zu erklären sind, die ich für κάραβος vorgeschlagen habe. Als Beispiel nenne ich zuerst κότταβος 'eine Art Spiel', das zu κόττα, κόττη, κοττίς F. 'Kopf', κοττός 'Kaulbarsch, Hahn, Würfel', κοττίζω 'spiele Würfel' gehört. Durch diese Wörter wird es

erwiesen, daß -αβος in κότταβος ein suffixales Element ist. Wenn κόττα, κοττίς aus *κότϝα, *κοτϝίς eigentlich 'Schale' entstanden sind, lassen sich damit griech. κοτύλη 'Höhlung, Becher', κότυλος 'Pfanne', ai. *cātvāla-* 'Höhlung in der Erde' vereinigen. S. Scheftelowitz BB. 28, 146. Zugrunde liegt ein idg. *-u-*Stamm, **qotu-* : **qetu-*.

Griech. κότταβος können wir nun durch urgriech. *κότϝαβος sehr wohl auf idg. **qotu̯-m̥bos* zurückführen. Dieses ist nun ferner aus der uridg. Grundform **qótu̯-embos* zu erklären. Man vergleiche, was ich oben über κόρυμβος bemerkt habe.

In griech. κολαβρός 'a song to which the κολαβρισμός was danced' ist vielleicht ein ursprüngliches *κολαβο- mit -ρο-Suffix erweitert worden. Ich möchte in dem Worte die vielverbreitete idg. Wurzel **qel-* : **qol-* 'tönen, einen Laut von sich geben' finden. Das Wort wäre somit u. a. an griech. καλέω 'ich rufe', ai. *kalakalas* 'verworrenes Geschrei, Geräusch', abg. *klakolъ*, russ. *kolokolъ* 'Glocke' anzuschließen.

Urgriech. *κολαβο- kann nun auf idg. **qol-m̥bo-* zurückgeführt werden. Die Möglichkeit ist wohl nicht ganz ausgeschlossen, daß das Wort von Haus aus mit dem oben erwähnten *kolambaka-* 'Körper der indischen Laute', *kolambī-* 'Çivas Laute' identisch ist. Ai. *kolamba-ka-* müßte, wenn die oben vorgetragene Anknüpfung richtig ist, auf einem urind. **kulamba-* beruhen, das seinerseits aus idg. **ql̥lémbo-* entstanden wäre. Hiernach wären also *κολαβο- und **kulamba-* letzter Hand aus uridg. **qólembo-* bzw. **qolémbo-* zu erklären.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß viele der altindischen Substantive auf *-amba-* eigentlich Adjektive sind. Vgl. z. B. *rolambas (lolambas)* 'Biene', daß auf *lolas* 'unruhig, unstät' gebildet sein mag. Ebenso mag das hier erschlossene idg. Wort **qolembo-* ein Adjektiv mit der Bedeutung 'tönend' gewesen sein. Man hat ein einfaches **qolo-* 'tönend' vorauszusetzen. Vgl. ai. *uṣā-kalas* 'Hahn' eigentlich 'früh tönend'.

An κολαβρός erinnert in der Bildung griech. μολοβρός 'Landstreicher, Bettler, Dieb'. Schon seit alten Zeiten erklärte man das Wort aus μολεῖν 'gehen, kommen'. Fick Wb.[4] 1, 285 bringt es mit ἀμορβός 'Begleiter, Hirt' und ai. *mārga-* 'Weg' zusammen, welche Zusammenstellung äußerst wenig für sich hat. Ich vermute, daß μολοβρός aus *μολαβρός entstanden ist, indem sich das α an ο assimiliert hat. Meiner Deutung von

κολαβρόϲ ganz analog möchte ich nun *μολαβρόϲ aus *μολαβο- erklären. Jetzt kann sehr wohl ein idg. **mol-m̥bo-* angesetzt werden. Nach der hier vorgetragenen Auffassung kann Verwandtschaft mit μολεῖν sehr wohl angenommen werden. Ein rein theoretisch zu erschließendes uridg. **mol-embo-* wäre aus **molo-* 'laufend' gebildet. Vgl. griech. αὐτό-μολοϲ 'Überläufer'.

Vielleicht ist griech. ἀλάβη· ἄνθρακεϲ [ἄλαβα· μέλαν ᾧ γραφομεν (Hesych)] mit lat. *ad-oleo* 'verbrenne das Opfer', ai. *alātam* 'Feuerbrand, Kohle' verwandt. Die Wurzel ist als idg. **al-* anzusetzen (Walde Etym. Wb. s. v.). Als Grundform für ἀλάβη (ἄλαβα) möchte ich nun ein idg. **al-m̥bā* ansetzen.

Griech. cάραβοϲ· τὸ γυναικεῖον αἰδοῖον (Hesych) ist meines Wissens nicht erklärt. Man könnte sich denken, daß das Wort in derselben Weise zu erklären sei wie griech. βάραθρον 'Kluft' und ähnliche Wörter, d. h. daß -αρα- aus idg. *-r̥-* entstanden sei. Es könnte somit eine Wurzel cρ̆β- angesetzt werden. Bei dieser Auffassung ist es mir jedoch nicht gelungen, eine Anknüpfung für das Wort zu finden. Ich möchte darum das auslautende -αβοϲ als suffixales Element auffassen. Wenn ich auch hier -αβοϲ aus idg. *-m̥bos* erkläre, so dürfte wohl an sich dagegen nichts einzuwenden sein.

Was das wurzelhafte cαρ- betrifft, so möchte ich es zu griech. cήραγξ 'Höhlung, Kluft', cάρμα 'Schlund, Loch, Öffnung der Erde', cέcηρα 'zeige die Zähne, blecke die Zähne' ziehen. Diese Wortgruppe hat, soviel mir bekannt ist, noch keine Anknüpfung gefunden. Da hier eine Ablautstufe cερ- nicht vorliegt, möchte ich glauben, daß α aus idg. *ə* entstanden ist, wonach also cηρ- auf eine schwere idg. Wurzel zurückginge. Ich vermute, daß im letzten Grunde cηρ- mit griech. cῦριγξ 'Röhre, Flöte, Speerbehälter, Büchse am Rade, Fistel', cῡρίζω, cυριγγόω 'höhle aus' verwandt ist. Hiermit hat Bezzenberger BB. 13, 299 lit. *kiáuras* 'durchlöchert', *kiùrti* 'löcherig werden', lett. *zaurs* 'hohl, wund', *zaur* 'durch' vereinigt unter Ansetzung einer idg. Wurzel **qi̯ēu̯r-* **qi̯ūr-* 'durchlöchern'. In dieser langdiphthongischen Wurzel **qi̯ēu̯r-* kann der zweite Diphthongkomponent geschwunden sein. Somit können griech. cέcηρα und cήραγξ auf die idg. Wurzelform **qi̯ē(u̯)r-* zurückgehen, während cαρ- in cάρμα und cάραβοϲ aus idg. **qi̯ər-* zu erklären ist.

Griech. καράμβας· ῥάβδον ποιμενικήν, ἣν Μυσοὶ συκαλόβον (Hesych) gehört vielleicht zu ai. *çaras* 'Rohr, Pfeil', *çaryas* 'Pfeil', *çaryā* F. 'Rohr, Pfeil'.

Griech. σαλάμβη 'a vent-hole, chimney or door' möchte ich mit σέλας N. 'Glanz', σελαγέω 'erleuchte' vereinigen. σαλάμβη wäre aus der idg. Schwundstufe **sl̥-* entstanden, die in lit. *svìlti* 'schwelen', *svilùs* 'glimmend' vorliegt.

Griech. σίσυμβρον 'a sweet-smelling plant' vielleicht 'minth or thyme', woraus σισύμβριον 1. dasselbe, 2. 'a woman's ornament', verknüpfe ich mit σίστρος F. 'a kind of plant' (Arist. Mirab. 160, Plutarch 2, 1155 ε) und σίσαρον 'a plant with an eatable root' vielleicht 'Sium sisarum'. σίσυμβρον mag zunächst mit -ρο-Suffix aus einem ursprünglichen σίσυμβο- gebildet sein. Wie in κόρυμβος mag auch hier ein *-u*-Stamm, σισυ-, die Grundlage des Wortes sein. σισυ- mag aus *τϝιτυ- (idg. **tu̯itu-*) entstanden sein. Über σ aus τ vor υ vgl. Hirt Handb. der griech. Laut- und Formenlehre S. 139. Hier schließe ich auch an griech. σίσυβος, ein seltenes mundartliches Wort für θύσανος 'Quaste, Troddel'. Die urgriechische Form wäre als *τϝίτυ-βος anzusetzen. Man könnte daran denken σίσυβος mit griech. σόβη 'a horse's tail; the horse-hair plume; a growth of rough hair' zusammenzustellen unter Ansatz einer idg. Wurzel **tu̯ob-* **tub-*. Jedoch gehört wohl σόβη eher zu σέβομαι, σοβέω. Vgl. Prellwitz Etym. Wb.[2] S. 423. Gehen wir von einer urgriech. Grundlage *τϝιτυ- aus, läßt sich σίσαρον ungezwungen aus *τϝιτϝ-αρον erklären. Griech. σίστρος erkläre ich aus idg. **tu̯it-tro-*. Daß das *-tro*-Suffix bei vielen idg. Pflanzennamen vorkommt, ist wohl bekannt. Man vergleiche z. B. Hellquist Arkiv. f. nord. Fil. 7, 170, Kluge Nom. St.-Bild.[2] S. 48, wo besonders eine Anzahl germanischer Pflanzennamen dieser Kategorie zu finden sind. Aus dem Lateinischen sind *ligustrum* 'Hartriegel, Rainweide', *verātrum* 'Nieswurz' und *rāpistrum* 'wilde Rübe' zu vergleichen.

Im idg. **tu̯itu-* erblicke ich eine reduplizierte Bildung einer idg. Wurzel **tŭ-*, die in folgenden Wörtern steckt: ai. *tūla-* N. 'Rispe, Wedel, Büschel am Grashalm, Schilf, Baumwolle', *tūlā* F. 'Docht, Baumwollenstaude', *tūlī* F. 'Docht, Pinsel, Baumwolle, Indigopflanze', *tūṣa-* M. N. 'Zipfel, Franze', *tūṣa-* M. 'Hülse des Getreides, Spelze usw.' Man vergleiche hierüber Charpentier KZ. 43, 161. Auch ai. *stūpas* 'Schopf, Scheitel,

Wipfel, Topp' schließt Charpentier an. Hiermit läßt sich ags. *þūf* 'Fahne, Laubbüschel' vergleichen.

Lat. *tutulus* 'die hohe, kegelförmige Haartracht vornehmer Frauen' auch 'der pilleus lanatus der Flamines und Pontifices' ist noch nicht genügend erklärt. Ich möchte es aus der hier erwähnten Wurzel **tŭ-* erklären. Es kann entweder aus einer mit dem Determinativ *-t-* gebildeten Wurzelform **tut-* oder aus einer reduplizierten Form **tutu-* stammen. Im letzten Grunde dürfte man eine zweisilbige Urwurzel **teu̯e-*, **teu̯o-* ansetzen können. Wenn dem so ist, mag auch griech. σισόη 'a roll of hair (κρώβυλος)' an die hier behandelten Wörter angeschlossen werden. Ich vermute, daß σισόη auf urgriech. *τϝιτϝοϝᾱ zurückgeht, das in der Weise gebildet sein mag, daß das Suffix *-u̯ā* an ein idg. Wortelement **tu̯i-tu̯o-* angefügt worden ist.

Gegen meine Auffassung von urgriech. *τϝιτυ- als eine Reduplikationsform braucht nicht σίστρος zu sprechen, denn hier kann eine Wurzelform vorliegen, worin die Reduplikation schon früh gebrochen wurde. Ist vielleicht auch griech. σῖτος 'Getreide, Korn, Weizen' hier anzureihen? Es könnte aus der Reduplikationsform **tu̯ī-t(u)-* mit langem Reduplikationsvokal stammen. Ob wohl arm. *kist* 'Ähre' aus **tu̯it-ti-*?

Auf eine erschöpfende Darstellung der griechischen Wörter auf -αμβος, -υμβος (bzw. -αβος) verzichte ich hier. Einzelne davon, wie das hesychische σήραμβος· εἶδος κανθάρου muß ich etymologisch unerklärt lassen.

Ich möchte zuletzt nur noch griech. κόλυμβος 'Schwimmer, Taucher, tauchender Vogel' besprechen. Hierzu gehören das denominative κολυμβάω 'ich schwimme, tauche unter', κολυμβήθρα 'a place for diving, a swimming-bath', κολυμβητήρ 'a diver', κολυμβητής dass., κολυμβητικός 'of or for diving'.

Es muß beachtet werden, daß es kein primäres Verbum (mit der Bedeutung 'tauchen') gibt, aus dem κόλυμβος abgeleitet wäre. Im Gegenteil ist κολυμβάω, obgleich ein *ā-i̯o-*Verbum, selbst aus κόλυμβος abgeleitet. Schon seit früher Zeit konnten solche Verba aus *-o*-Nomina gebildet werden. Vgl. Brugmann Griech. Gr.² S. 304. Es ist also darum nicht ausgemacht, daß gerade 'Taucher' der ursprüngliche Sinn von κόλυμβος ist. Es ist anzunehmen, daß das Wort von Haus aus der Name eines Vogels, und zwar eines tauchenden Vogels

ist. Man vergleiche κολυμβίϲ, -ίδοϲ 'a diver, name of a bird'. Es ist nun bekannt, daß schon längst κόλυμβοϲ mit lat. *columba* 'Taube' identifiziert worden ist. Diese Verknüpfung hat Wharton durch die Zusammenstellung von engl. *dove* und *to dive* 'tauchen' zu stützen gesucht. In beiden Fällen wäre somit der Name eines tauchenden Vogels auf die Taube übertragen worden. Indessen ist die Etymologie von *dove* nicht richtig. Got. *dūbō* ist nämlich mit Kluge zu air. *dub* 'schwarz', *duibe* 'Schwärze' zu ziehen. Wie in so vielen anderen Vogelnamen liegt hier eine Farbenbezeichnung zugrunde.

In lat. *columba* hat Fröhde BB. 8, 187 das idg. *-bho*-Suffix erblicken wollen, das bekanntlich bei Tiernamen besonders beliebt ist. Diese Auffassung dürfte ziemlich allgemein angenommen sein. Vgl. Brugmann Grdr. 1^2, 224 f. Prellwitz BB. 22, 102 f. erklärt *columba* aus **colonbhā* und verbindet das Wort mit der *-n*-Bildung, die folgenden Wörtern zugrunde liegt: griech. κελαινόϲ 'schwarz', ai. *kalanas* 'Fleck, Schandfleck', *kalaṅkas* 'Fleck, Schwärze'.

In der ersten Auflage seines etymologischen Wörterbuches schließt sich Walde der Meinung Prellwitzens an, in der zweiten dagegen ist er geneigt, die Gleichstellung von κόλυμβοϲ und *columbus* (*columba*) anzuerkennen.

Prellwitz a. a. O. S. 103 meint, daß eine Vergleichung von κόλυμβοϲ 'Taucher' mit *columba* schon der Bedeutung wegen nicht zulässig sei. Da es indessen nicht zu erweisen ist, daß die Bedeutung von κόλυμβοϲ aus einem Begriffe 'tauchen' entstanden ist, sehe ich nicht ein, was eine Zusammenstellung verhindern könnte. Nimmt man an, daß eine Farbenbezeichnung zugrunde liegt, können die Wörter unbedenklich vereinigt werden. In griech. κέλαινοϲ liegt eine einfache Wurzel **qel-* : **qol-* zugrunde, die auch zu *-u*-Stamm ausgebildet worden ist. Vgl. ai. *kalu-ṣas* 'schmutzig' und mhd. *hilwe* 'Nebel', bair. *gehilb* 'Nebel, Herrauch'. Griech. κιλλόϲ 'grau' ist zweideutig. Es kann entweder aus *κιλϝόϲ oder *κιλνόϲ entstanden sein. Die Möglichkeit bleibt somit offen, daß *columbus* und κόλυμβοϲ auf idg. **qolu-mbos* zurückgehen, das aus dem idg. *-u*-Stamm **qolu-* (ai. *kaluṣas*) mit dem *-mbo*-Suffix gebildet wäre.

Wenn die Zusammenstellung der beiden betreffenden Wörter richtig ist, hätten wir auch im Lateinischen ein Beispiel der *-mbo*-Bildung nachgewiesen. Ob das Suffix auch in

lat. *palumbes*, Gen. *-is* (Nom. auch *palumbis*) 'Holztaube, Ringeltaube' vorliegt, ist wegen der Stammbildung unsicher. Zwar liegt auch eine Form *palumbus* vor, doch ist diese natürlich neugebildet, vielleicht unter Einfluß von *columbus*, *-a*. Über *palumbēs* vergleiche man Prellwitz a. a. O. S. 102, dessen Erklärung des Wortes aus **palun-bhes* oder **palon-bhēs* (idg. **-bhēs* 'Aussehen, Schein' in ai. *prabhās* F. 'splendor') vielleicht richtig ist.

Lat. *stlembus* 'schwerfällig, langsam' habe ich IF. 24, 274 ff. als Form mit Nasalinfix aus der idg. Wurzel **stelb-* erklärt, welche in norw. dial. *stolpa* 'mit steifen Schritten gehen', *stelpa* 'hindern, hemmen', ndl. *stelpen* 'zum Stehen bringen', lit. *stel̃bti* 'schal werden', lett. *stulbs* 'betäubt' vorliegt. Es scheint mir indessen, daß man das Wort ebensogut erklären kann, wenn man darin eine *-embo*-Bildung sieht. Eine idg. Wurzel **st(h)el-* 'stellen, zur Ruhe bringen oder ähnl.' ist wegen griech. στέλλω 'stille, hindere', στάλιξ 'Stellholz, Stange', apreuß. *stallīt* 'stehen', ags. *stellan* 'setzen, stellen', *stille* 'ruhig, schweigend', ahd. *stilli* 'unbewegt, ruhig, schweigend' anzunehmen. Vgl. Falk-Torp Etym. Wb. s. vv. *stille*. Auch in lat. *stolidus* dürfte die Wurzel **st(h)el-* vorliegen. Walde Etym. Wb.² s. v. Nach diesem Vorschlag wäre *stlembus* auf ein idg. **st(e)l-émbos* zurückzuführen. Man muß annehmen, daß dies aus einem idg. Adjektiv **stelo-* (**stolo-*) etwa 'stehend, stille, unbeweglich' gebildet ist. Vgl. griech. στόλος 'Stiel, Schiffsschnabel'. Urindg. **stelémbo-* verhielte sich zu **stelo-* wie ai. *rolambas* zu *lolas*.

Auch im Slavischen glaube ich einige Reste der idg. Suffixbildung auf *-embo-* gefunden zu haben. In abg. *goląbь* 'Taube' sieht man allgemein das Formans *-bho-*. Das Wort wird aus **golon-bh-* erklärt und zu folgenden farbenbezeichnenden Adjektiven gestellt: lit. *gel̃tas*, *gel̃svas* 'fahlgelb', apreuß. *gelatynan* 'gelb', abg. *žlъtъ* 'gelb', russ. *žëltyj* dass. Da lat. *fel* 'Gallenblase, Galle' hierher gehört, muß eine idg. Wurzel **g̑ʰhel-* angesetzt werden. Ob auch lat. *flāvus* 'goldgelb, rotgelb, blond' ebenso verwandt ist, ist unsicher, da hier *f-* auch aus idg. *bh-* erklärt werden kann. Mit *goląbь* braucht man lit. *gulbẽ*, lett. *gulbis* 'Schwan' zusammenbringen. Diese Wörter möchte ich eher mit lat. *galbus* 'χλωρός', *galbinus* 'grüngelb', *galbulus* 'ein Vogel, vielleicht die Goldamsel' zu-

sammenstellen. Man kann von einer Wurzel **gelb*(*h*)- oder **ghelbh-* ausgehen. Im letzten Falle wäre lat. *galbus* durch Aspiratendissimilation aus idg. **gh^elbhos* entstanden. Vgl. Walde IF. 19, 103. Nach anderer Anknüpfung gehört lit. *gulbė̃* usw. zu ags. *ȝielpan* 'prahlen', mhd. *gelpfen, gelfen* 'schreien', schwed. dial. *galpa* 'schreien' (von gewissen Vögeln). Warum lat. *galbus* aus einem gall. **galvos* entlehnt sein muß, wie Walde Etym. Wb.[2] s. v. meint, sehe ich nicht ein. Das *a* kann unmöglich als Stütze für Entlehnung angeführt werden. Vgl. z. B. lat. *alga* 'Seegras, Seetang', wo eine idg. Wurzel **elg-* : **olg-* zugrunde liegt. Vgl. Lidén Stud. zur ai. und vgl. Sprachgesch. S. 29 ff.

Apreuß. *golimban* 'blau' wird von einigen Forschern als aus poln. *golębi* 'Tauben' entlehnt erklärt. So Loewenthal Die slav. Farbenbezeichnungen 31 f.; Brückner Die slav. Fremdw. S. 192; Arch. für slav. Phil. 23, 625. Nach anderen dagegen steht *-im-* in *golimban* (aus idg. *-m̥-*) im Ablautsverhältnis zu *-ą-* in abg. *goląbь*. Lit. *gelumbė* 'blaues Tuch' wird hierher gestellt. *-um-* kann aus idg. *-m̥-* erklärt werden. Ganz unmöglich wäre es nicht, wenigstens für *gelumbi* einen idg. *-u*-Stamm **gʷhelu-* anzusetzen. Vielleicht läßt sich nämlich lat. *fulvus* 'rotgelb, braungelb' anknüpfen. Es kann aus idg. **gʷhelu̯os*, **gʷholu̯os* oder **gʷhl̥u̯os* entstanden sein. Prellwitzens Analysierung von *gelumbi* a. a. O. 104 f. überzeugt mich nicht. Meines Erachtens geht *gelumbi* auf ein ursprüngliches **gelumba* zurück. Vgl. v. der Osten-Sacken IF. 26, 307 ff., besonders Fußn. 2, S. 307.

Für abg. *jastrębъ* 'Habicht' sind mehrere Deutungen vorgeschlagen worden. Jagić, Arch. für slav. Phil. 20, 535 vergleicht den Auslaut *-rębъ* mit dem Adjektiv *rębъ* 'bunt gesprenkelt'. Im ersten Teil des Wortes sieht er die slavische Entsprechung von ai. *āçú-* 'schnell', griech. ὠκύς dass. Meillet Mém. Soc. Ling. 11, 185 f. sieht in *-ębъ* ein Sekundärsuffix, wofür er auf apreuß. *golimban* verweist. Als Grundlage des Wortes setzt er ein urslav. **jastro* an, das auf ein idg. **ōkro-* 'schnell' zu ὠκύς zurückginge. Uhlenbeck KZ. 40, 556 f. schlägt zwei Alternativen vor. Entweder könne man das Wort als **jastь-rębъ* 'Rebhuhnfresser' oder als eine Zusammenrückung von **jastro-rębъ* (idg. **ākro-rembho-*) auffassen, wobei im letzten Falle ein Dvandva-Kompositum ('scharf und bunt') anzunehmen wäre.

Es scheint mir, daß von diesen Erklärungen Meillets die beste ist. Wie er gehe ich von einem urslav. **jastro-* aus. Hiermit möchte ich indessen lat. *astur, -uris* 'Habicht' vereinigen. Das Wort ist erst im Mittelalter belegt, lebt aber noch in prov. *austor*, afrz. *ostor* fort, die zunächst auf ein vulgärlat. **astor, astoris* zurückweisen. Vgl. Gröber Miscellanea di filologia e linguistica in memoria di Nap. Caix e Ugo A. Canello, 42. Ich erkläre nun *astur* aus idg. **astr-* oder **əstr̥*. Abg. *jastrębъ* kann hiernach auf idg. **ăstrembo-* oder **ōstrembo-* zurückgehen. Ich möchte auch griech. ἄcτραλον· ὁ ψαρόc ὑπὸ Θετταλῶν (Hesych) hier anreihen. Man hätte also anzunehmen, daß ein idg. Vogelname **ăstro-* oder **ōstro-* mit dem Suffix *-embo-* ausgebildet worden sei.

Ob die Sippe von abg. *jarębъ* 'perdix', serb. *jareb* 'Steinhuhn', *jarebica* und *jerebica* dass., poln. *jarząbek*, čech. *jeřábek* 'Haselhuhn', altruss. *orębъ* dass. ebenfalls auf einer *-embo-*Bildung beruht, kann ich nicht entscheiden. Ob dies der Fall wäre, könnte man an Verwandtschaft mit ai. *ārā* F. 'ein bestimmter Wasservogel' denken. Sonst werden bekanntlich die Wörter mit russ. *rjabyj* 'bunt', wozu *rjabka* 'Rebhuhn', zusammengestellt. S. Miklosich Etym. Wb. S. 275. Dabei bleibt der Anlaut der Wörter unerklärt. Vgl. Pogodin Slědy S. 155. Zu beachten ist, daß ein ähnlicher Anlaut auch bei einigen Baumnamen vorkommt, z. B. poln. *jarząb* 'Sperberbaum, Eberesche', *jarzębina* 'Eberesche; Ebereschenwald', kleinruss. *orjab, orjaba, orjabyna* 'sorbus domesticus', was allerdings dafür sprechen kann, daß die Wurzel **rembh-* (russ. *rjábyj*) in beiden Fällen zugrunde liegt.

Russ. *derjaba* 'der, die Kratzende; der, die Schreiende, Brüllende; der, die Heisere; der, die Streit-, Zanksüchtige' gehört zu russ. *dratь* (Präs. *derú, derëšь*) 'reißen'; (*vo vsë gorlo*) 'aus vollem Halse schreien'. *derjaba* ist der Name sowohl einer Pflanze ('Bärlapp, Kolbenmoos, Druidenfuß') als eines Vogels ('Misteldrossel, Ziemer'). *derjabina* bedeutet 'Schramme' und *derjabka* ist s. v. a. 'Reibeisen; harte Brotrinde'.

derjaba dürfte nun auf idg. **derembā* (oder **dermbā*) zurückgehen. Idg. **derembo-* hat die Bedeutung eines aktivischen Verbaladjektivs gehabt. Es ist anzunehmen, daß **derembo-* 'reißend' aus idg. **dero-* dass. vermittels des Formans *-embo-* gebildet ist. Idg. **dero-* 'reißend' ist in ai. *daras*

'spaltend' wiederzufinden. Vgl. oben über ai. *lolambas* und lat. *stlembus*.

Poln. *godzięba* 'Baumstamm' ist, soviel mir bekannt ist, noch nicht erklärt. In den übrigen slavischen Sprachen ist das Wort soviel mir bekannt nicht zu belegen, was einigermaßen geeignet sein könnte, das Wort verdächtig zu machen. Andererseits aber kann unmöglich an Entlehnung gedacht werden. Wenn wir somit das Wort als echt slavisches Sprachgut zu betrachten haben, muß anerkannt werden, daß es den Eindruck hoher Altertümlichkeit macht. Ich vermute, daß Verwandtschaft mit ai. *gadā* F. 'Keule', av. *gaδā* F. 'Wurfkeule' besteht. Für den Ansatz der idg. Urform erbieten sich viele Möglichkeiten. Der Anlautskonsonant kann auf idg. *g* oder *gᵘ̯* zurückgehen, der Wurzelvokal kann *a* oder *o* sein. Vorläufig setze ich als Grundform idg. **godā* an. Dieses kann nun mit dem *-embo*-Suffix zu idg. **god-embā* ausgebildet worden sein.

Hiermit ist nun alles, was ich aus den mir etwas mehr bekannten Sprachen gefunden habe, erschöpft. Ob sich auch im z. B. Keltischen oder Armenischen einige Reste dieser Wortbildungskategorie auffinden lassen werden, muß den Fachleuten überlassen werden. Nach dem hier vorgebrachten Materiale zu beurteilen, scheint das Formans *-embo-* mehr in den östlicheren idg. Sprachen verbreitet zu sein, was vielleicht von Bedeutung ist. Aus dem Awestischen kenne ich kein Beispiel. Es beruht wohl auf reinem Zufall, daß das Formans nicht hier zu belegen ist.

Aus den Beispielen ist zu ersehen, daß *-embo-* ein Sekundärsuffix ist. Ai. *nitambas* neben griech. νῶτος erweist, daß ein idg. **nətos* 'Hüfte' zu **nətembos* dass. erweitert worden ist, oder vielleicht richtiger uridg. **nōtémbos* ist zu idg. **nətembos* geworden. Ai. *kadamba-* 'Schar, Haufen' mag durch idg. **qn̥dembo-* auf uridg. **qondémbo-* zurückgehen. Vgl. ai. *kandas* 'Knolle' aus **qondos*.

Wir können aus den Beispielen sehen, daß das Suffix *-embo-* dazu dient, Substantive und Adjektive in irgendeiner Hinsicht näher zu bestimmen. Aus vielen Wörtern scheint es mir hervorzugehn, daß *-embo-* verstärkende Bedeutung gehabt hat, daß es also augmentativ war. Vgl. z. B. *kadambas* neben *kandas*, urind. **kustamba-* vielleicht 'großer Busch' neben abg.

kustъ 'Busch', ai. *nikuramba-* neben *nikara-*, urind. **ăçamba*(*la*)- 'Reisekost' wohl eigentlich 'großer Vorrat von Speise', poln. *godzięba* neben ai. *gadā*, ai. *lolambas* eigentlich wohl 'sich heftig bewegend' neben *lolas* 'sich bewegend, unruhig', idg. **der-embo-* (russ. *derjaba*) 'heftig reißend' neben **dero-* 'reißend' in ai. *dara-* u. a.

Zuletzt möchte ich auch fragen, ob nicht das *-mbo-* Suffix auch in griech. κύμβος 'Gefäß', κύμβη 'Kahn, Becken, Kopf' vorliegen kann. Ich möchte nämlich κύμβος aus der idg. Wurzel **k̑u-* in griech. κύαρ 'Loch', κύαθος 'Becher', lat. *cāvus* 'hohl, konkav', mir. *cūa* 'hohl' u. a. herleiten. Es wird sonst mit ai. *kumbhás* 'Topf, Krug', av. *χumbo* 'Topf, Vertiefung' zusammengestellt, wobei variierende Wurzelformen mit und ohne Aspiration angenommen werden müssen. Nach meinem Vorschlag wäre κύμβος aus idg. **k̑u-mbos* zu erklären. Hier hätte das Formans *-mbo-* den Charakter eines Primärsuffixes.

Ferner könnte man ai. *tumbas*, *tumbī* 'lagenaria vulgaris' eine Gurkenpflanze, in derselben Weise auffassen. Ich finde darin die idg. Wurzel **tĕu-* : *tŭ-* 'schwellen' in lat. *tumeo* 'bin geschwollen', ai. *túmras* 'strotzend, feist', griech. τύλος 'Wulst, Schwiele, Buckel', aisl. *þumall* 'Daumen', abg. *tyją*, *tyti* 'fett werden' usw. Ai. *tumbas* wäre also aus idg. **tu-mbos* 'Knolle, Kugel und ähnl.' entstanden. Damit kann nun griech. τύμβος 'Grabhügel, Erdhügel' identisch sein, das sonst mit ai. *tuṅgas* 'hoch; Anhöhe' vereinigt wird. Ebenso kann mir. *tomm* 'Hügel' aus derselben Urform entstanden sein.

Lund. Herbert Petersson.

Zu Hirts Erklärung der indogermanischen *es*-Stämme.

Hirt sieht in seiner Abhandlung IF. 32, 230 ff. in den indogermanischen Nomina des Typus **ĝénòs*, **ĝénesòs* Komposita mit dem Wurzelnomen von **es* 'sein' im zweiten Gliede, oder auch Ableitungen von Wurzelnomina mit einem Suffix *-es-*, *-os* ; das Gewicht legt er dabei darauf, daß das *-es-* ein sekundäres Element war, denn, sagt er, 'sekundäre Ableitungen unterliegen anderen Betonungsverhältnissen als primäre'. Man kann ihm zwar zugeben, daß im letzten Grunde in dem *-es-* viel-

leicht das Wurzelnomen des Substantivverbums steckt, und sicher richtig ist es, daß zu jener Zeit der Ursprache, als die Produktivität dieser Nomina im Aufsteigen begriffen war, das *-es-* als Formans empfunden wurde; drittens klingt, allgemein genommen, auch die Behauptung über die Betonungsverhältnisse plausibel.

Dennoch finde ich, daß durch Hirts Ausführungen gerade der wesentlichste Punkt, den er erklären wollte, nämlich der eigentümliche Vokalismus der Nomina mit zwei bis drei Vollstufen im selben Worte, in keiner Weise verständlicher wird, als vorher. Die Ablautsverhältnisse der Nomina stehen m. *E.* in gar keinem Zusammenhange mit der Frage nach dem Ursprunge des *es*-Elementes. Es gibt doch bekanntlich eine ganze Reihe von *s*-Bildungen, deren *s* sicher gleichen Ursprungs ist wie dasjenige der Nomina auf *-es*, und die dennoch die verschiedensten Ablautstufen aufweisen, vgl. z. B. ai. *śróṣ-ati* 'hört' neben *śrávaḥ* 'Ruhm'; *rukṣáḥ* 'glänzend' neben *rócaḥ* 'Leuchte'; *á-tasat* 'zerrte', *taṣáyati* 'zieht hin und her, schüttelt' neben griech. *τένος* 'Sehne' usw. Warum, fragt man sich, sind diese Worte nicht lautlich so behandelt worden, wie es bei Komposita resp. Ableitungen zu erwarten wäre? Darauf könnte man ja allerdings entgegnen, daß der Typus **ǵénòs* späteren Ursprungs sei; und das ist ja auch zweifellos richtig. Aber wenn das der Fall ist, d. h., wenn er zu einer Zeit entstanden ist, als die alten Betonungsgesetze, die den quantitativen Ablaut hervorgerufen hatten, nicht mehr wirkten, dann spielt der Umstand, daß das *es*-Element etwas Sekundäres ist, ebenfalls keine Rolle; denn zu jener Zeit blieb auch in einheitlich empfundenen Bildungen wie im Typus **bhérònti*, **bhéromòs* der Vollstufenvokalismus der Nebensilben quantitativ intakt. Hirt scheint den Typus **ǵénòs* für rätselhafter zu halten, als den Typus **bhérònti*, und er will in seiner Erklärung jener Nomina ein Plus dem gegenüber bieten, was er für diese Verba bietet; mir scheint aber ein solches Plus erstens garnicht notwendig zu sein, und zweitens ist gerade dieses Plus nicht geeignet, die Sache zu klären.

Es ist nicht die Herkunft oder die Beschaffenheit des *es*-Elementes, die den Unterschied zwischen **léuqòs* und **luqsós* ausmacht, sondern die Zeit, in der diese Bildungen entstanden sind.

Ich vermisse es, daß Hirt sich weder über das Verhältnis von *rócah* zu *rukṣáh*, noch auch über die Zeit ausspricht, in der er den Typus **ǵénòs* entstanden sein lassen will, und zwar, ob in der alten Zeit, als die alten Betonungsgesetze noch wirkten, oder in der jungen Zeit, als der quantitative Ablaut schon fertig dastand. Da er als Nominative der Wurzelnomina, an die das *es*-Element angetreten sein soll, **u̯eid* und **ǵénə* ansetzt und nicht **u̯éide* und **ǵéne*, und den Genitiv des Wurzelnomens **es* als **sos* resp. **esos* anzusehen scheint, so könnte man auf die jüngere Periode schließen. Doch damit verträgt sich nicht der schon erwähnte Satz über die besondere Stellung sekundärer Ableitungen in bezug auf die Betonungsverhältnisse, der ja von Hirt gerade zu unseren Nomina in Beziehung gesetzt wird.

Ich habe bisher immer die Vorstellung gehabt, daß die Formen **ǵénès*, **ǵénesès*, aus denen später **ǵénòs*, **ǵénesòs* hervorgingen, zu einer recht späten Periode der Ursprache entstanden seien, und zwar in ungefähr derselben Weise wie **bhéremès*, **bhérènti*, und ich habe auch heute noch trotz Hirts Aufsatz dieselbe Vorstellung. Daß individuelle Verschiedenheiten bestehen müssen, ist ja klar, und vielleicht sind in einigen Punkten die Verhältnisse der *es*-Stämme für unsere Erkenntnis noch unklarer, als diejenigen der thematischen Verba. Aber so groß sind diese Verschiedenheiten doch nicht, daß wir Veranlassung haben sollten, die Grundlage der Erklärung zu ändern. Denn über die psychischen Vorgänge, die den Typus **bhérònti* hervorgerufen haben, wissen wir schließlich auch nur sehr wenig.

Was zunächst die Entstehung des *-o-* anbetrifft, so ist die Annahme eines Gegentones in der zweiten resp. dritten Silbe von **ǵénès*, **ǵénesès* etwas durchaus normales, denn diese Silben trugen zwar nicht im selben Worte, wohl aber in anderen Worten, früher stets den Hochton, und der Reflex dieses Hochtones liegt eben im Gegenton. Bei den thematischen Verben und anderen gleichartigen Bildungen ist doch dasselbe der Fall: von einer eigentlichen Tonverschiebung kann allerdings, soweit ich die Sache übersehen kann, in allen diesen Fällen kaum die Rede sein, denn schwerlich können wir **bhérènti* auf ein älteres **bherénti* zurückführen; es sind hier eben nur ursprünglich stets betonte Endungen in eine solche

Umgebung geraten, wo sie den Hochton verloren haben. Aber die Wirkung ist dieselbe, als wenn der Ton im selben Worte tatsächlich zurückgezogen wäre. Warum Hirt diese sogenannte Tonverschiebung zwar beim Verbaltypus, nicht aber beim Nominaltypus, als ausreichend ansieht zur Erklärung des *-o-*, ist mir unverständlich. Die Parallellen der Entstehung von **ǵénòs, *ǵénesòs* aus **ǵénès, *ǵénesès* und von **bhérònti, *bhéromòs* aus **bhérènti, *bhéremès* sind fast vollkommene.

Verwickelter ist die Frage, wie überhaupt die Typen **bhérènti* und **ǵénès* aufkommen konnten. Wir kennen bei **bhérèti* eigentlich nur die Elemente, die zur Schaffung der Form verwandt worden sind. Es gab Formen wie **étti* 'ißt', **tudéti* 'stößt', **du̯ik̑més* 'wir hassen', von denen jede ein Element enthielt, das zur Bildung des neuen Typus mithalf. Welches aber die induzierenden Faktoren waren, ob es sich mehr um Umbildung oder um Neubildung handelt, das alles bleibt uns unklar. Merkwürdig ist es, daß neben dem neuen Typus auch die alten Typen noch lange erhalten blieben.

Die Verhältnisse bei **ǵénès* sind insofern anders, als hier die drei Elemente, die wir nach Analogie des Verbums erwarten dürften, nicht mehr so rein vorliegen, wie dort. D. h. bei den leichten Basen, bei denen natürlich der Ausgangspunkt des Typus zu suchen ist, sind keine ablautenden konsonantischen Stämme **leuqs* Nom. sg., **luqsés* Gen. sg. und kaum viele alte neutrale Substantive wie **r̥rés* erhalten; wir finden diese Ablautstufen meist nur in Erweiterungen und Ableitungen, vgl. z. B. got. *weis* 'weise' neben ai. *vḗdaḥ* 'Erkenntnis'; aisl. *liōs* 'Licht' neben ai. *rṓcaḥ* ds.; lat. *tēnsa* 'Art Wagen oder Schleife' neben *tenus* 'Schnur mit Schlinge'; ags. *eorsian* 'übel wollen', ai. *īrṣyā́* 'Neid, Eifersucht', griech. τὸ ἄρος 'ἀκούσιον βλάβος' (Hesych) neben lett. *eres-tība* 'Ärger'; lett. *rūsa* 'Rost' neben griech. ἔρευθος 'Röte'. Wenn wir also hier auch mehr konstruieren müssen, als bei den thematischen Verben, wo alles fertig vorliegt, so wird es uns anderseits doch verständlicher, daß ein Bedürfnis nach einem neuen Typus entstehen konnte; denn mit dessen Entstehung scheinen eben die alten Bildungen bis auf Reste geschwunden zu sein.

Ich nehme nun an, daß zunächst solche Worte wie **k̑léu̯ès* 'Ruhm', **léuqès* 'Leuchte' durch Umbildung altererbter,

ablautender, konsonantischer Stämme entstanden, und daß von ihnen aus das *-es-*, als man anfing, es als Ableitungselement zu empfinden, beliebig weiter um sich griff. Ich glaube nun allerdings nicht, wie Hirt, daß es an Wurzelnomina antrat, oder, wenn überhaupt, so doch nur in einer kleinen Anzahl von Fällen. Ob Hirt darin recht hat, daß ursprünglich nur Ableitungen von Wurzelnomina vorhanden waren, bleibe dahingestellt. Jedenfalls müssen sehr früh schon Funktionsverschiebungen stattgefunden haben, und zwar traten z. B. die Abstrakta sowohl zu Verben, als auch zu Adjektiven, in engere Verbindung. Waren erst einige wenige solche Beispiele da, dann hörte auch der Zustand auf, daß die Ableitungen äußerlich nur als Verlängerungen ihrer Grundworte denkbar waren. Die funktionellen Grundworte brauchten eben nicht mehr durchaus kürzer zu sein, als ihre Ableitungen. Zu jener Zeit, als die *es*-Bildungen produktiv wurden, gab es sicher schon im Sprachgefühl abstrahierte konsonantisch auslautende Stämme, an die vokalisch anlautende Endungen gefügt wurden. Diese Stämme waren ja wohl vielfach äußerlich den alten Wurzelnomina identisch, aber den inneren Zusammenhang hatte das *es*-Nomen doch wohl nur mit dem Verbum oder Adjektiv, zu dem es zugebildet wurde.

Es ist fast selbstverständlich, daß die Ausbreitung der *es*-Nomina nicht auf die leichten Basen beschränkt bleiben konnte, weil eben das *-es-* als Formans empfunden wurde, das mit den sonstigen Ablautsverhältnissen der Sippen nichts zu schaffen hatte. Zuerst mögen die altererbten Nomina des Typus **qréu̯əs* aus **qréu̯ēs* 'Blut', die im Griechischen ja noch mehrfach erhalten sind (außer κρέας z. B. noch δέμας 'Gestalt, Körperbau', σέλας 'Glanz'), umgebildet worden sein, wie das ja bei ai. *járaḥ* 'Alter', *śáraḥ* 'Rahm' gegenüber griech. γέρας 'Ehrenteil', κέρας 'Horn' der Fall ist. So könnte z. B. **téməs* 'Finsternis' nach Analogie des bedeutungsgleichen **régu̯ès* zu **téməs* geworden sein. Jedenfalls habe ich, im Gegensatze zu Hirt, kein Bedenken, κρέας usw. für altererbte Bildungen zu halten.

Natürlich dürfte im Verhältnis zu der großen Zahl der *es*-Bildungen, die es gibt, die Zahl dieser so umgebildeten Nomina auf *-əs* nur eine sehr geringe sein, und auch bei den schweren Basen sind sicher Neubildungen ohne jeglichen An-

halt an wurzelverwandte *s*-Nomina ungleich häufiger, als die Umbildungen. Daß im Falle solcher Neubildungen wie z. B. **ǵénès* nicht etwa eine Vorstufe **ǵénə-es* angesetzt werden darf, dürfte aus obigen Ausführungen klar hervorgehen; es würden für solche Bildungen ja ganz die Vorbilder fehlen.

Mitau. W. Frhr. v. d. Osten-Sacken.

Der Ursprung der Exozentrika.

1. Über die älteren Versuche, den Ursprung der Exozentrika zu erklären, kann man im allgemeinen sagen, daß sie, an einzelnen Beispielen erläutert, zwar recht plausibel erscheinen, daß sie aber die Schwäche haben, daß verhältnismäßig wenige unter besonderen Bedingungen entstandene Formen die Muster für eine überaus reichliche allen Perioden der Sprachgeschichte angehörige Kategorie sein sollen[1]). So kann man sich z. B. recht wohl denken, daß nach Jacobi Comp. u. Nebens. 83 ff. gewisse Wörter wie ai. *anyá-rūpa-s*[2]) 'von

1) Vgl. Brugmann IF. 18, 62 über Jacobis Theorie.

2) Nach Neckel IF. 19, 250ff. sollen so entstanden sein wenigstens Wörter wie ai. *grīva-baddhá-s* 'mit gebundenem Halse' oder gr. ὀνομά-κλυτος 'mit berühmtem Namen', bei denen die Stellung der Glieder eine umgekehrte von der bei den Bahuvrīhis üblichen ist. Also etwa 'der Mann — (sein) Hals (war) gebunden — sagte' wurde zu 'der Mann mit gebundenem Halse sagte', dadurch, daß man das Adjektiv *gebunden* nicht mehr auf *Hals*, sondern auf *Mann* bezog, so daß man auch übersetzen könnte 'der halsgebundene Mann'. Daß sich dieser Prozeß in vorflexivischer Periode hier oder dort abgespielt hätte, ist ja sicherlich möglich. Aber diese Fälle zur Erläuterung der Entstehung der ganzen Klasse der Bahuvrīhis zu benutzen, lag Neckel wohl fern, und ist übrigens auch durchaus unstatthaft. Denn erstens ist der Endpunkt der obigen Entwickelung der, daß das Kompositum esozentrisch empfunden wird. In 'der halsgebundene Mann' ist *gebundene* ein auf *Mann* sich beziehendes Adjektivum, ebenso wie *baddhá-s* im Indischen, und *Hals* oder *grīva-* ist bestimmendes Glied, wie es ja auch Neckel selber zugibt. Aber eine Wortverbindung, die sicherlich esozentrisch empfunden wird, und nur in vorflexivischer Periode exozentrisch gewesen sein könnte, zur Erläuterung unzweideutiger Exozentrika zu benutzen, wäre doch wohl nur im Notfalle zu erlauben. Zweitens muß man aber hervorheben, daß exozentrische Interpretation nur in vorflexi-

anderer Form' aus Nebensätzen entstanden sind, indem man in vorflexivischer Periode die Gruppe nicht auf das Subjekt bezog, sondern parenthetisch als 'die Form ist anders' deutete, und daß durch sekundäre Verbindung mit dem Subjekt und Ausscheidung des Verbums 'sein' die Deutung 'von anderer Form' entstanden ist. Anderseits könnte man auch verstehen, daß nach Wheeler Transactions Am. Phil. Assoc. 34, S. LXVIII ff. irgendwo ein passivisches Verbalnomen wie θεό-γονος 'gottgeboren' so umgedeutet worden wäre, daß sich an die passivische Vorstellung die des Versehenseins oder Habens angereiht hätte, also etwa εὔ-ζωνος 'well-belted, having a good belt'. Daß man aber von solchen speziellen Fällen eine so mannigfaltige Kategorie wie die indogermanischen Exozentrika ableitet, wäre nur statthaft, wenn sich keine andere Erklärung fände, die nicht auch diese selbe Schwäche besäße.

2. Als zureichendere Hypothese schlug nun Brugmann IF. 18, 59 ff. vor, die Exozentrika seien durch Hypostase entstanden, nämlich dadurch "daß Worte, die eine engere apperzeptive Einheit bildeten und in einer gewissen kompositionellen Beziehung zu einander standen, aber nicht den grammatischen Charakter eines eigenschaftsbegrifflichen einfachen Nomens hatten, in die Position eines solchen Nomens einrückend als Ausdruck für ein Wesen oder adjektivisch gebraucht wurden[1])". Man soll also, wie Brugmann (a. a. O.) bemerkt, den Begriff 'Hypostase' im engeren Sinn fassen, nämlich so, daß er einen Vorgang bezeichnet, durch welchen die betreffende Wortgruppe ihren grammatischen Charakter verändert, also etwa eine Gruppe aus den Substantiven *rājan-* und *putrá-* bestehend wurde zum Adjektiv *rāja-putra-s* 'einen König zum Sohn habend'. Wenn man den Begriff Hypostase weiter fassen würde[2]), so wäre eben damit gar nichts erklärt,

---

vischer Zeit möglich war; denn sobald es Flexionsendungen gab, mußte es sich herausstellen, ob κλυτός sich auf ὄνομα, welches neutral war, bezog, oder auf den von dem Kompositum bestimmten Personennamen. Nun sind aber viele Exozentrika aus durch und durch flektierten Gruppen entstanden, und es ist sicherlich nicht wahrscheinlich, daß die Entstehung dieser eine andere sein sollte, als die der Bahuvrīhis mit unflektiertem Anfangsglied.

1) Gr. 2, 1², 72 f.

2) Vgl. Brugmann Gr. 2, 1², 35 Anm.; Neckel IF. 19, 254.

denn dann läge sie beinahe bei jeder Wortbildung vor, und kein besonderes Merkmal der exozentrischen Komposita wäre erklärt.

3. So weit überlegen nun aber auch diese Brugmannsche Hypothese gegenüber den älteren ist, so treten auch gegen sie wiederum einige Bedenken auf. Allerdings wird die mehrfach wiederholte auch von Neckel IF. 19, 253 f. ausgesprochene Einwendung, daß man in einer vorflexischen Periode nicht von einem Gegensatz zwischen Substantiv und Adjektiv reden könne, und daß es folglich auch keine derartige Hypostasierung gegeben haben könne, von Brugmann[1]) selber widerlegt. Akzent, Stellung, Pause u. dgl. leisteten eben dieselben Dienste zur Unterscheidung grammatischer Kategorien wie später die Flexion. Weit schwerer aber wiegt es, daß der Begriff Hypostase eigentlich nur die jüngeren adjektivischen Exozentrika, nicht aber die älteren substantivischen erklären kann.

4. Betrachtet man nämlich ein ursprünglich substantivisches Kompositum wie gr. ῥοδο-δάκτυλος, das nach Brugmann selber von jeher "substantivisch ein Wesen, dessen Eigenschaft es ist, daß es rosige Finger hat" bezeichnete, so sieht man gar nicht, wie man von irgend einem Gesichtspunkte aus von einer Hypostase in dem Sinne einer grammatischen Transfiguration reden kann. Das Kompositum ist ein Substantiv, und seine beiden Glieder sind Substantiva sowohl vor als nach der Zusammensetzung, und auch von einer Veränderung der Kasusverhältnisse ist nichts zu sehen. Hypostasierung hätte nur dann stattgefunden, wenn man annehmen dürfte, daß alle die Musterformen ursprünglich Adjektiva waren, daß etwa ῥοδοδάκτυλος ursprünglich 'rosenfingrig' war, und dann sekundär substantiviert wurde. Man müsste in diesem Falle also annehmen, daß es im Anfang nur adjektivische Exozentrika gegeben habe, die substantivischen eine jüngere Schicht seien. Das Gegenteil ist aber nun wirklich der Fall. Wie allgemein[2]) anerkannt wird, und wie auch Brugmann KZ. 24, 39 f.; Gr. 2, 2^2, 654 zugibt, sind es gerade die substantivischen Exozentrika,

1) Gr. 2, 1^2, 73.

2) So z. B. Osthoff Das Verbum in der Nominalcomp. 130, Paul Prinz.[3] 333.

welche als ursprünglich zu gelten haben. Das Ergebnis ist also, daß Hypostase auch nicht die ganze Kategorie der Exozentrika oder auch nur den ältesten Bestandteil derselben erklären kann, wenn man auch zugeben mag, daß bei sehr vielen einzelnen Kompositis Hypostase im Spiel gewesen ist.

5. Will man aber dennoch den Begriff 'Hypostase' so verstehen, daß er auch auf Wörter wie *Rosenfinger* anwendbar ist, weil solche Komposita das Plus des Eigenschaftsbegriffes über die unzusammengesetzte Wortgruppe zeigen, wie es ja auch bei Brugmanns oben angeführter Definition der Fall ist, so ist der Gebrauch des Wortes Hypostase überhaupt keine Erklärung mehr, sondern nur eine andere Formulierung der Tatsachen. Daß eine aus Substantiven bestehende Wortzusammensetzung von vorne herein ein Substantiv ist, und daß diesem dennoch der Eigenschaftsbegriff anhaftet, ist ein Phänomen, das mit gewöhnlicher grammatischer Transfiguration durchaus nicht auf einer Linie steht.

6. Nun glaube ich eine andere Auffassung der Exozentrika vorschlagen zu können, welche erstens den Vorzug hat, von den substantivischen, also den anerkannt älteren Zusammensetzungen auszugehen, diese aber in ihrem ganzen mannigfaltigen Reichtum erklären kann, und ausserdem keine anderen Wortbildungsprozesse voraussetzt ausser denjenigen, welche auch in der Bildung einfacher Wörter von jeher lebendig gewesen sind, und es noch sind. Ich gehe aus von dem Prinzip der Namengebung oder Benennung von Gegenständen, wie es z. B. von Wundt Sprachpsych.[3] 2, 504 f. dargelegt wird. Irgend ein Name, sei es ein wirklicher Eigenname oder Spitzname oder Gattungsname, wird nach einem einzelnen Merkmale gegeben, und die Wortgruppe oder das Wort, welches dieses Merkmal bezeichnet, wird besonders im primitiven Sprachleben ohne weiteres auf den neuen Gegenstand angewandt, kann aber auch durch Flexionsveränderung in das regelmäßige grammatische System gebracht werden.

7. Einer der allerältesten und primitivsten Fälle der Namengebung ist der, daß ein Gegenstand nach einem Schall benannt wird, den er selber erzeugt. Das Schallwort wird ursprünglich, wie noch heute etwa in der Kindersprache, ohne weiteres auf den zu benennenden Gegenstand angewandt, und dadurch entstandene Flexionsveränderungen sind zweifellos

sekundär. Wenn z. B. das Kind das Schallwort *mä,* welches das Blöken der Schafe bezeichnet, ohne weiteres auf das Schaf selber anwendet, oder *bu* auf das Rind, wenn in der heutigen deutschen Sprache Wörter wie *Kuckuk* und *Uhu* sowohl den Schall der Tiere als die Tiere selber bezeichnen, oder wenn gr. ἔποψ 'Wiedehopf' nur eine Umbildung von ἐποποῖ, welches seinen Ruf bezeichnet, ist, so spiegeln sich darin primitive Wortbildungsprozesse von großer Tragweite ab. Ganz dasselbe ist es aber, wenn ein Mensch nach irgend einem von ihm oft wiederholten oder anders charakteristischen Ausdruck einen Namen, d. h. gewöhnlich einen Spitznamen erhält. So erinnere ich z. B., daß die Namen 'Tante *Pfui*' und 'Herr *Ehrlich*'[1]) Personen gegeben wurden, die sich dieser Wörter besonders viel bedienten. Ähnlich wurde ein Mann, der das englische Wort '*put*' verkehrt aussprach (etwa pöt), mit diesem Worte als Spitzname beglückt. Auch Blüchers bekannter Name 'Marschall *Vorwärts*'[1]) gehört hierher, da er ja von seiner charakteristischen Aufforderung herrührt.

8. Ist nun solch ein charakterisierender Ausdruck, der der betreffenden Person als Name beigelegt wird, eine Wortgruppe oder Redensart statt eines einzelnen Wortes, so haben wir ein exozentrisches Kompositum, ohne daß das Prinzip der Namengebung sich im geringsten verändert hätte. Ein Plattdeutscher, der die Gewohnheit hatte, 'sett di man dal' zu sagen, wurde Herr *Sett-di-man-dal*. Wer beständig den Satz 'Gott sei bei uns'[2]) im Munde führte, wurde der *Gott-sei-bei-uns*. Im Altindischen sagte ein Egoist *ahám pū́rvas*[3]) 'ich zuerst', und er wurde *aham-pūrvá-s* genannt, welches man 'begierig der erste zu sein' übersetzt. Häufig, und zwar regelmässig in den älteren Sprachen, bei denen die Flexion auf dem Höhepunkt stand, wurden solche Komposita derartig verändert, daß nominale Flexion am Ende derselben erschien. Weil ein In-

1) Allerdings sind *ehrlich* und *vorwärts* dem Ursprung nach Komposita, aber dem Sprachgefühl sind sie Simplizia, und darauf kommt es natürlich bei den Namen der Gegenwart an.

2) Grimm Deutsche Gramm. Neudr. 2, 936ff.

3) Richter IF. 9, 243. Beispiele wie *yad-bhaviṣya-s* zeigen, daß man bei komplizierten Redensarten nur andeutungsweise verfuhr, also nur den besonders charakteristischen Teil für den Namen verwendete. Vgl. Brugmann Gr. 2, 1^2, 74.

fanterieregiment bei Pavia im Jahre 1525 einer dem anderen zugerufen hätte: 'Hacke tau, bräuer, et gäit füärt vaderland', wurden sie die *Hacke-täuer*[1]. Im Indischen war ein Fatalist *yad-bhaviṣya-s*[2]), weil er sagt 'es kommt, was da kommt' (*yad bhaviṣyati*). Ein griechischer Grammatiker, welcher immer fragte κεῖται ἢ οὐ κεῖται; ('Ist es belegt oder nicht?'), wurde Κειτούκειτος[3]) genannt.

9. Es ist nur ein kleiner Schritt weiter, wenn solche charakteristischen Redensarten nicht wirklich von den betreffenden Personen selbst benutzt worden sind, sondern ihnen von anderen in den Mund gelegt werden, weil sie etwa eine treffende Charakterisierung abgeben, oder wenn es andere von der benannten Person sagen. Ein derartiger Personenname ist ai. *kį-rājan*-[4]), jemand von dem gesagt wird: 'Was für ein König ist das?', also 'wer ein schlechter König ist'. Eine unbekannte Person war *kuvít-sa*[5]), weil man etwa von ihr fragen konnte 'Ist es wohl der?' (*kuvít sá*). Aus dem Französischen *un vive-la-joie*[6]), einer, den man sagen läßt 'es lebe die Freude', also 'jemand, der immer vergnügt ist'. Brugmann vergleicht auch von Goethe: 'Er hat das Ansehen eines vornehmen *Rühr-mich-nicht-an*'. Hier muß man übrigens bemerken, daß dieser Fall durchaus nicht von dem, daß eine Person nach einem von ihr selbst gebrauchten Ausdruck benannt wird, streng geschieden werden kann. In den meisten Fällen kann man dem Namen kaum absehen, ob die benannte Person den

---

1) Osthoff Das Verbum in der Nominalcomp. 127. Die Anekdote ist wohl, wie Osthoff bemerkt, post facto entstanden, aber doch zeigt dieselbe, wie man solche Namen deutete.

2) Siehe Anmerkung 3 S. 258.

3) Stolz Wiener Stud. 23, 333.

4) Brugmann IF. 18, 61.

5) Whitney Skt. Gr.³ 1314, Wackernagel Ai. Gramm. 2, 1, 327.

6) Wir führen hier und anderswo französische, neuhochdeutsche oder englische Wörter in einem Zuge mit altindischen oder griechischen an, weil das die Exozentrika hervorbringende Prinzip der Namengebung zu allen Zeiten, da die Flexionsverhältnisse es erlauben, stets von neuem wirksam ist. Daher erläutern dieselben, ebenso gut wie die alten Sprachen, den wirklichen Vorgang, wenn auch, wie Darmesteter Traité de la formation des mots composés 32ff. und Osthoff a. a. O. 129 hervorheben, z. B. die französischen Wörter wie *blanc-bec* nicht die direkte Fortsetzung der idg. Bahuvrīhibildungen sind.

betreffenden Ausdruck selber gebraucht hat, oder nicht. So kann man z. B. gar nicht wissen, ob ein Flüchtling im Indischen *kān-diç-*[1]) genannt wurde, weil er selber *kā̦diçam* 'nach welcher Richtung (soll ich mich wenden?)' gesagt hatte, oder weil es ihm andere in den Mund gelegt hatten, und ebenso steht es mit deutschen Namen wie *Fürchte-gott* und *Trau-gott.* Wahrscheinlich haben gerade solche Fälle viel zur Ausbreitung dieses Prinzips der Namengebung beigetragen.

10. Nachdem solche Namen erstmal aus von anderen gebrauchten Ausdrücken entstanden waren, war es ein leichtes, ähnliche Namen von Tieren und leblosen Dingen zu bilden. Weil man im Indischen von einer Milchkuh sagte '*asti kṣīram*' (es ist Milch da), wurde dieselbe *asti-kṣīrā*[2]) genannt. Weil das kleine unscheinbare Blümchen aussieht, als ob es sage 'Vergiß mein nicht', wurde die Blume ein *Vergiß-mein-nicht*, und weil man von einer anderen sagen möchte 'je länger je lieber', wurde sie *Je-länger-je-lieber*. Weil der Wirt eines Wirtshauses zu den Gästen sagen möchte *kêrweder* (d. h. 'kehre wieder'), wurde ein bestimmtes Wirtshaus bei Hamburg *kêrweder* genannt[3]). Ja sogar auf abstrakte Vorgänge wurde dieses Prinzip der Namengebung ausgedehnt. Weil man bei einem Streite sagte oder sagen konnte '*mama satyam*' (mein wahrhaftig), wurde *mama-satyám*[4]) ein Substantiv 'Streit um mein und dein'. Aus *ki̯ vadanti* 'was sagen die Leute?' entstand *ki̯vadanti-*[5]) 'das Gerücht'. Davon, daß am Ende einer Geschichte gesagt wurde '*iti ha āsa*' (so in der Tat war es), kam man dazu, das Substantivum *itihāsá-s*[6]) 'Geschichte' zu bilden. Aus den neueren Sprachen gehört hierher frz. *rendez-vous* nhd. *Stell-dich-ein.*

11. Nun sind aber auch wieder die Grenzen zwischen diesen aus charakteristischen Redensarten entstandenen Namen und anderen, die nach sonstigen Merkmalen gegeben worden sind, durchaus fließend. So ist es unsicher, ob griech. Ἀγαθή-

1) Richter a. a. O.
2) Wackernagel a. a. O.
3) Osthoff a. a. O. 136.
4) Richter a. a. O.
5) Thumb Handbuch des Skt. 467.
6) Whitney a. a. O.

τυχος[1]), aus ἀγαθῇ τύχῃ 'mit gutem Geschick' entstanden ist, weil man sich einfach das gute Geschick als besonderes Charakteristikum des betreffenden Menschen gedacht, oder weil andere Leute den Ausdruck zuerst von ihm brauchten. Dieselbe doppelte Möglichkeit bei Ἁμαδρυάδες[2]) aus ἅμα ταῖς δρυσὶ γενέσθαι τε καὶ ἀποθανεῖν. Wurden die Baumnymphen so genannt, weil dieser Ausdruck schon vor der Namengebung im Gebrauch war, oder nicht? Oder war ein Ehebrecher im Lateinischen *ad-ulter*[3]), weil man von ihm sagte '*ad alteram se convertit*', oder einfach weil es sein Charakteristikum ist? Man muß hier aber durchaus betonen, daß die eine Art Namen nicht durchweg aus der anderen entstanden ist, denn von vorne herein wurden sowohl einfache als zusammengesetzte Namen wegen mancherlei anderer Merkmale außer charakteristischen Schallausdrücken oder Redensarten gegeben.

12. Man sieht also, das einfache Prinzip der Namengebung erklärt die ganze reiche Mannigfaltigkeit derjenigen substantivischen Exozentrika, welche aus Redensarten entstanden sind, ohne daß man irgend welche andere Kräfte in Anspruch nehmen muß, als diejenigen, welche auch bei der Bildung einfacher Wörter im Spiel gewesen sind. Wie steht es nun aber mit der Erklärung dieser ganzen Kategorie durch Hypostase? Daß die allermeisten solcher Wörter Hypostase erlitten haben, muß man ohne weiteres zugeben. In 'Tante *Pfui*' ist z. B. eine Interjektion zum Substantiv geworden, in *Vergiß-mein-nicht* wurde ein ganzer Satz Substantiv. Aber dennoch drückt Hypostase den psychologischen Vorgang keineswegs aus. Wenn das Kind z. B. das Schallwort *bu* ohne weiteres auf die Kuh selber anwendet, so vollzieht sich in dessen Bewußtsein überhaupt keine Bedeutungsveränderung des Wortes, noch viel weniger eine grammatische Transfiguration, sondern es identifiziert geradezu das Tier mit dem Schall, welchen es hervorbringt. Dem Naturmenschen ist eben der Schall gerade so gut wie die Sinneswahrnehmungen des Sehens und des Gefühls ein Bestandteil des Dinges selbst, und nur nach längerer Erfahrung wird das Hören untergeordnet, so

1) Brugmann a. a. O.
2) Kretschmer KZ. 36, 269.
3) Brugmann a. a. O. Vgl. Anm. zu *yad-bhaviṣya-s* § 8.

daß es nur als Andeutung der Sinneswahrnehmungen des Sehens und Fühlens empfunden wird. Da aber alle die kompliziertesten aus Redensarten entstandenen Namen, wie gezeigt worden ist, nur höher entwickelte Stufen dieses selben Prinzips zeigen, so wird der ganze Prozeß auch sicherlich nicht durch das Wort Hypostase gekennzeichnet. Hypostase ist also nur eine Begleiterscheinung und nicht das Wesentliche.

13. Ein anderes Merkmal, nach welchem Namen gegeben werden, ist irgend ein ins Auge fallender Teil eines Wesens oder Objekts, der die ganze Aufmerksamkeit auf sich lenkt, und deshalb leicht als Bezeichnung des Ganzen gebraucht werden kann[1]). Unter unzusammengesetzten Personenamen ist Hauffs Zwerg *Nase* ein treffendes Beispiel. Die Nase desselben war so groß, daß sie als Bezeichnung des ganzen Zwerges angemessen schien. Ebenso wenn im Englischen etwa jemand mit langen Beinen '*Legs*' genannt wird. Ähnlich sind auch wenigstens teilweise entstanden solche Eigennamen wie Herr *Barth*, *Handt*[2]) und *Fuß* engl. Mr. *Foote*[2]). Im Griechischen mit Flexionsveränderung Ποδῆς : πούς 'Fuß' und Λάμιος Λάμια : λάμος 'Schlund'.

14. Wird nun das Wort, welches den Körperteil bezeichnet, von einem anderen Worte, sei es ein Adjektivum oder ein anderes in Appositions- oder Kasusverhältnis zu ihm stehendes Substantivum, determiniert, so haben wir abermals ein exozentrisches Kompositum, und zwar ein Bahuvrīhi oder ein sogenanntes Mutatum. So Kaiser *Rothbart*, weil der rote Bart das ins Auge fallende Merkmal desselben war; lat. *angui-pes*[3])

---

1) Ähnlich wird in der Gebärdensprache z. B. ein Tier durch Umrißzeichnungen 'nicht des ganzen Tieres, sondern einzelner charakteristischer Teile ausgedrückt: so der "Hirsch" durch Zeichnung des Geweihes über der eigenen Stirne' usw. Vgl. Wundt Sprachpsych.[3] 1, 172.

2) Daß in einigen Fällen altertümliche Buchstabierweisen, welche bei den Appellativa nicht mehr vorkommen, dennoch bei den von ihnen stammenden Eigennamen im Gebrauch sind, erklärt sich natürlich daraus, daß die Etymologie der letzteren bald in Vergessenheit gerät.

3) Wo ein Bahuvrīhi in den Wörterbüchern als Adjektiv verzeichnet ist, aber dennoch die ältere substantivische Auffassung zuläßt, habe ich dasselbe öfters als Substantivum behandelt, da es mir ja darauf ankommt, den Ursprung der *Klasse* zu erläutern, nicht

etwa 'Schlangenfuß', d. h. mit Füßen, die Schlangen sind; ai. *hasti-pāda-s* etwa 'Elefantenfuß'. Weil die allermeisten dieser Komposita nach bereits vorhandenen Mustern entstanden, welche ihrerseits auf die vorflexivische Periode zurückgehen, erscheint das erste Glied beinahe immer in Stammform. Die Entstehungsweise des Typus wird aber klar durch einige slavische Beispiele[1], in denen ein erstes adjektivisches Glied in flektierter Form erscheint. Also wo man auf Deutsch sagen würde *Anastasia Goldhaar*, sagt man in der russischen Volkssprache *Nastasya zolotaja kosa*, übersetzt 'Anastasia goldenes Haar'[2]. Ebenfalls *Marja Krasa čornaja kosa* 'Marja Krasa schwarzes Haar' statt 'Schwarzhaar'. Diese zu Namen gewordenen Gruppen ebenso wie die Simplizia, wie der Zwerg *Nase*, zeigen, daß man im Anfang gar nicht daran gedacht hatte, etwa *Rothbart* als 'einen roten Bart habend' zu deuten, denn daß irgend jemand *Nase* als 'eine Nase habend' empfand, oder 'Anastasia goldenes Haar' als 'goldenes Haar habend' ist ja ganz undenkbar. Das einzelne Wort, die Wortgruppe und das Kompositum wurden der betreffenden Person einfach als Namen nach einem besonderen Merkmale gegeben, und dieses Merkmal wurde für den Moment wiederum mit der Person identifiziert, und nur durch sekundäre Reflexion legte man den Possessiv- oder Eigenschaftsbegriff in die Komposita. Der psychische Prozeß war in diesen Fällen ganz derselbe wie bei der Figur Synekdoche[3]. Wenn man z. B. das Wort *Segel* statt Schiff gebraucht, oder wenn man im Englischen Arbeiter

---

aber die aktuelle Diathese des Sprechenden gerade in der Stelle des Vorkommens des einzelnen Wortes.

1) Vgl. Leskien IF. 23, 204 ff.

2) Nach Brugmann IF. 27, 139 stehen diese slavischen Adjektiva im prädikativen Verhältnis zu den Substantiven, also etwa 'Anastasia, golden ihr Haar'. In so weit dies der Fall ist, erläutern diese Beispiele natürlich nicht den Gebrauch solcher Phrasen bei der Namengebung, sondern weisen vielmehr auf Jacobis und Neckels Theorien. Es ist aber doch wohl wahrscheinlich, daß die Adjektiva in diesen slavischen Wendungen wenigstens teilweise als attributiv empfunden werden, daß also 'goldenes Haar' einfach Name der Person war.

3) Auch Osthoff a. a. O. 128 und Wackernagel Ai. Gramm. 2, 1, 288 bringen die Figur der *pars pro toto* in Zusammenhang mit dieser Gruppe der Bahuvrīhis.

als *hands* 'Hände' bezeichnet, so sind es auch hier Teile, die unter besonderen Bedingungen die Aufmerksamkeit ganz auf sich lenken, die die Identifizierung des Ganzen mit dem Teile hervorbringen, und auch hier würde niemand *Segel* als 'Segel habend' empfinden, oder auch eine Hypostase annehmen.

15. Von solchen zusammengesetzten Namen, die eine Person oder ein Tier nach einem ins Auge fallenden Teile nennen, gibt es eine Menge, besonders mit Adjektivum oder Zahlwort als Vorderglied. Es mögen noch gennant sein: ai. *ugrá-bāhu-* etwa 'Starkarm', *Mahā-bāhu-* 'Langarm', *dīrghá-çmaçru-s* 'Langbart', *Dīrgha-karṇa-s* 'Langohr (Katzenname)', *çiti-pakṣa-s* 'Weißflügel' d. h. 'Gans', *Citra-grīva-s* 'Bunthals' (Taubenname), *nīla-grīva-s* 'Blauhals' (Beiwort des Çiva), *éka-pad-* 'Einfüßler' d. h. 'Lahmer', *dvi-pad-* 'Zweifüßler' d. h. 'Mensch', *dví-jīhva-s* 'Zweizunge' d. h. 'Schlange', *páñcāṅguri-ṣ* 'Fünffinger', *Híraṇya-hasta-s* 'Goldhand'; griech. ῥοδο-δάκτυλο-ϲ 'Rosenfinger', χρυϲο-κόμη-ϲ 'Goldhaar', λευκ-ώλεν-ο-ϲ 'Weißarm', καλλί-θριξ 'Schönhaar' (von Pferden), ἑκατόγ-χειρ-ο-ϲ 'Hundertarm'; lat. *lān-oculu-s* 'Wollauge', 'qui lana tegit oculi vitium', *plumi-pēs* 'Federfuß' d. h. 'Leichtfuß', *angui-manus* 'Schlangenhand', *lori-pēs* 'Riemenfuß' d. h. 'Schlappfuß'; aisl. *Kol-torfa* (Eigenname) 'Kohlenhaar'; nhd. *Rot-kopf*, *Blau-auge*, *Lang-arm*, *Lang-bein*, *Tausend-bein*; engl. *Cruik-shanks* (Eigenname) 'Schiefbein', *tender-foot* 'Zartfuß' d. h. 'Schwächling', *red-breast* 'Rotbrust' d. h. 'Rotkehlchen'; lit. *stor-pilvis* 'Dickbauch', *sziksznō-sparnis* 'Lederflügler' d. h. 'Fledermaus'. Natürlich werden auch leblose Dinge auf dieselbe Art und Weise benannt, z. B. ai. *Tri-çṛṅga-s* (Name eines Berges) 'Dreihorn', *tri-cakrá-m* 'Dreirad'; griech. τρί-πουϲ 'Dreifuß', πεμπ-ώβολο-ν 'Fünfzack' d. h. 'fünfzackige Gabel', χρυϲό-καρπο-ϲ etwa 'Goldfrucht' d. h. 'Epheu'; lat. *tri-angulu-s* 'Dreieck', *tri-folium* 'Dreiblatt'; nhd. *Zwei-rad*, *Vier-eck*; lit. *penk-kampis* 'Fünfeck'. Nicht zu trennen von dieser Gruppe ist auch ai. *su-várṇa-m* 'Schönfarbe' d. h. 'Gold'.

16. Ein besonderer Fall von dem vorherigen ist es, wenn der Teil, nach welchem der Gegenstand benannt ist, nicht im eigentlichen Sinne dem letzteren angehört, sondern nur in einer bildlichen oder übertragenen Bedeutung, wie es z. B. mit dem eben genannten ai. *Tri-çṛṅgas* der Fall ist, wo das Horn ja einen Gipfel des Berges bezeichnet. Es sind besonders ger-

manische Pflanzennamen, bei welchen ein Teil, welcher nach einer äußeren Ähnlichkeit mit irgend etwas anderem benannt ist, den Namen für das Ganze liefert. Ich hebe diese Kategorie besonders hervor, weil sie nochmals die Gleichheit der zusammengesetzten Namen mit den einfachen darlegt, und weil viele von ihnen auf der Grenzlinie zwischen exozentrischen und esozentrischen Kompositis stehen, und aus diesem Grunde ein besonderes Licht auf die Entstehung der Exozentrika werfen. Unter derartigen einfachen Pflanzennamen kann man nennen: gr. ξίφος 'Schwert', nach den schwertförmigen Blättern, ähnlich engl. *flag*[1]), nach den fahnenartigen Blättern, gr. ἀστήρ 'Stern', nach den sternförmigen Blumen, und ὄρχις 'testiculus', nach der Form der Wurzeln. Zusammengesetzte Pflanzennamen, welche nach einem Teile genannt sind, gibt es besonders im Deutschen und Englischen in großer Anzahl; z. B. sind nach den Blättern genannt der *Löwen-zahn*, engl. *maiden-hair* 'Jungfrauenhaar' (eine Art Farnkraut) und gr. χαμαιλέων 'Erdlöwe, Chamäleon', weil die Blätter die Farbe wechseln sollen. Ähnlich auch die griechische Wortgruppe ὄρχις Σατύρου statt ὄρχις nach der Form der Wurzeln. Nach den Blumen sind besonders viele deutsche und englische Pflanzen benannt, z. B.: *Ritter-sporn* engl. *lark-spur*, *Löwen-maul*, *Hahnen-kamm*, *Schnee-glöckchen*, *Jungfrau-im-bad* engl. *bleeding hearts* eigentlich 'blutende Herzen', engl. *star-of-Bethlehem*, *bachelor's button* 'Junggesellenknopf' d. h. 'Kornblume', *golden rod* 'Goldrute', *cat tail* 'Katzenschwanz', lit. *szùn-obůlei* 'Hundsäpfel' d. h. 'Hagedorn' nach der Frucht.

17. Vergleicht man nun die einfachen und zusammengesetzten Namen, so sieht man erstens natürlich abermals, daß beide Klassen dem Ursprung nach identisch sind, und zweitens, daß man in keinem Fall diesen Namen bewußterweise einen Possessiv- oder Eigenschaftsbegriff beilegt. Ebensowenig wie man etwa im Griechischen ἀστήρ und ξίφος als 'Stern habend' und 'Schwert habend' empfand, denken wir uns den *Hahnen-*

---

1) Wo man im Deutschen oder Englischen solche zusammengesetzte Namen erwarten möchte, findet man meistens ein Kompositum, etwa mit *Blume* oder engl. *flower* oder *plant* als letztem Bestandteile. Man vgl. nhd. *Sternblume*, *Eisblume*; engl. *oyster plant*, *egg plant*.

kamm als 'eine Pflanze, welche einen Hahnenkamm (als Blume) hat', oder den *Löwenzahn* als 'ein Kraut, das Löwenzähne (als Blätter) hat'. Die Pflanze ist einfach mit dem in die Augen fallenden Teil identifiziert, und das ganze Gewächs ist dem Sprechenden durch eine Art Synekdoche ein Löwenzahn oder Hahnenkamm. Namentlich, wenn die Pflanze nach der Blume benannt wird, zieht diese die Aufmerksamkeit so auf sich, daß man selten zwischen letzterer und ersterer unterscheidet, und wo man nur an die Blume denkt, hat man eben ein esozentrisches, nicht ein exozentrisches Kompositum. Daher kommt es auch, daß ich nicht einen einzigen dieser Blumennamen irgendwo unter den exozentrischen Kompositis aufgezählt gefunden habe, sie werden eben gewöhnlich nicht als solche empfunden. Woher nun aber dieser Unterschied in der psychischen Diathese kommt, werden wir unten (§ 32 u. Anm.) sehen.

18. Eine dritte Art Namengebung ist die, daß etwas oder eine Person nach irgend etwas, was demselben oder derselben angehört oder damit assoziiert ist, nicht aber ein Teil davon ist, benannt wird. Solche einfache Namen sind sicherlich eine große Anzahl deutscher Familiennamen, die dadurch entstanden sind, daß Leute nach den Abzeichen, namentlich aus dem Tier- und Pflanzenreich, die einige Häuser führten, benannt wurden. Weil z. B. jemand ein Löwe an seinem Hause gemalt hatte, wurde er Herr *Löwe*, und entsprechend viele andere Namen wie *Bär*, *Falke*, *Geier*, *Gans*, *Gerste* usw. Einige solcher Familiennamen können allerdings auch dadurch entstanden sein, daß man die Person nach einem wirklichen Dinge, womit dieselbe viel zu schaffen hatte, nannte. So kann der Name *Gans* auch davon kommen, daß die betreffende Person viele Gänse hatte, oder *Horn* davon, daß sie ein Horn blies, oder *Nagel* weil sie mit Nägeln handelte. Auch der griechische Name Αὖλος ist doch wohl dasselbe wie αὐλός 'Flöte', etwa weil derjenige, dem das Wort ursprünglich als Spitzname gegeben war, ein Flötenspieler war, also eine Flöte hatte. Ebenso ist Θώραξ dasselbe wie θώραξ 'Panzer'. Im Englischen kann man ja noch jetzt die Entstehung solcher Spitznamen verfolgen, z. B. *Boots* nach den Stiefeln, welche die betreffende Person trug. Auch in der Plautinischen Komödie zeigen einige Namen aus dem Griechischen denselben Ursprung,

z. B. war der Koch *Anthrax* aus griech. ἄνθραξ 'Kohle' nach dem Kohlenfeuer, über welchem ein Koch ja beständig steht, genannt. Ebenso die Magd *Scapha* aus σκάφη 'Topf'. Mit einer durch den Genuswechsel hervorgebrachten Flexionsveränderung bei Aristophanes Πλαθάνη aus πλάθανον 'Schüssel', weil die Bäckerfrau viel mit Schüsseln umgehen mußte.

19. In allen diesen Fällen ist die psychische Diathese dieselbe wie in der Figur Metonymie, und ebensowenig, wie jemand, der eine Tasse (Kaffee) trinkt, das Wort *Tasse* als 'was eine Tasse hat' deutet, ebensowenig wurde Herr *Löwe* als 'einen Löwen (auf dem Schilde) habend' empfunden, oder engl. *Boots* als 'Stiefel habend'. In beiden Fällen ist die Ursache der Benennung eben die, daß ein Wort nicht nur diejenigen Vorstellungen erwecken kann, die direkt und von Anfang an damit assoziiert sind, sondern auch sekundäre Vorstellungen, welche wiederum mit den primären assoziiert sind, und daß diese folglich als integrale Bestandteile des Ganzen erscheinen, selbst wenn die Aufmerksamkeit auf die sekundären gerichtet ist. Wenn man also etwa aus solch einem Komplex wie der Vorstellung eines Menschen und seinem Zubehör die einer Waffe oder eines Kleidungsstücks hervorhebt und deren Bezeichnung als Namen des Menschen verwendet, so ist es eigentlich nichts anderes, als wenn derselbe nach einem Körperteil benannt wird. Wenn es aber neben diesen einfachen Namen eine große Menge Komposita gibt, welche dieselbe Erklärung zulassen, so darf man sie sicherlich nicht ohne ganz gewichtige Gründe trennen. Wörter, wie engl. *red-coat*[1]) 'Rotrock' oder nhd. *Blau-strumpf* sind gerade so entstanden, wie engl. *Boots*.

20. Andere Namen menschlicher oder als Menschen vorgestellter Wesen, welche nach charakteristischen Schmuckstücken, Kleidungsstücken oder Waffen gegeben sind, gibt es in großer Anzahl, z. B. ai. *Citrá-sena-s* 'wer herrliche Waffen hat', *mahā-vadha-s* 'wer eine große Waffe hat' (von Ondra), *Hiranya-dhanus-* 'wer einen goldenen Bogen hat', *mahā-gada-s* 'wer einen großen Knüppel hat'; griech. κροκό-πεπλο-ς 'wer ein Saffrangewand hat', τανύ-πεπλο-ς 'Schleppgewand', εὐ-κνήμις 'wer gute Beinschienen hat', χαλκο-χίτων 'wer eine

1) Bezeichnung der britischen Soldaten.

Tunica aus Erz hat', ἀργυρό-τοξο-ς 'Silberbogen' (von Apollo), χρυσο-τρίαινα 'wer ein goldenes Dreizack hat', χρύσ-ασπις 'wer einen goldenen Schild hat' (Name eines Soldatenkorps); aisl. *Hvít-sęrkr* 'Weißhemd'; ndh. *Krumm-stiefel* (Familienname), *Knack-stiefel*, *Blau-rock*; engl. *silk-stocking* etwa 'Seidenstrumpf' (Spottname für einen Aristokraten). Nach entfernterm Zubehör, nämlich nach solchem, das weder ein Kleidungsstück noch sonstwie an der Person des Benannten ist, sind z. B. folgende Namen gegeben: ai. *Vīra-sēna-s* 'Heldenheer (habend)', *Citrá-ratha-s* 'wer einen glitzernden Wagen hat', *Rōhitāçva-s* 'wer rote Rosse hat', *vr̥ṣa-dhvaja-s* 'wer einen Stier als Zeichen hat' (Beiwort des Çiva); av. *Yuxtāspa-* 'dessen Rosse angeschirrt sind', *Dawrā-maēši-* 'fette Schafmütter besitzend'; griech. πολυ-φάρμακο-ς 'wer viele Arzeneien hat', χρυσό-θρονο-ς 'Goldthron' (z. B. von der Hera), κελαι-νεφής aus *κελαινο-νεφής 'wer dunkle Wolken hat' (von Zeus), κλυτό-πωλο-ς 'wer berühmte Pferde hat' (von Hades), χρυσ-ηλάκατο-ς 'Goldspindel' (von Artemis), Χαλκί-οικο-ς 'wer ein ehernes Haus hat' (von der Athene Πολιοῦχος in Sparta, wegen ihres ehernen Heiligtums), ὁμο-πάτωρ 'wer von demselben Vater ist'; nhd. *Rumpel-stilzchen* (Grimms Märchen). Seltener wurden auch Plätze, Flüsse usw. auf ähnliche Art und Weise benannt, z. B. ai. *Çata-dru-* 'Hundertholz' (Flußname); apers. *θata-gu-* 'hundert Rinder habend' (Name eines Landes); mit Suffix -o- lat. *Septi-monti-u-m* 'sieben Berge habend' (der älteste Teil Roms); im Griechischen καλλι-ρρόη 'Schönfluß' (Name einer Quelle), τὸ ἑκατόμ-πεδον 'Hundertfuß' (Benennung des Parthenons), und viele Epitheta wie ἀγά-ννιφ-ο-ς 'viel Schnee habend' (von Olympus), ἀργυρο-δίνη-ς 'Silberwirbel' (von einem Flusse) und ἑκατόμ-πυλος 'hundert Tore habend' (von Theben), welche aber wohl beinahe durchweg als Adjektiva empfunden wurden. Ganz vereinzelt scheint die indische Benennung des Feuers *kr̥ṣṇa-vartman-* 'Schwarzpfad' dazustehen.

21. Eine besondere Abart der vorigen Klasse haben wir dann, wenn eine Person nach ihrem Wohnort oder irgend etwas, was in der Nähe ihres Wohnsitzes ist, genannt wird, oder ein Ort nach irgend einem charakteristischen Merkmale in der Stadt oder Umgegend. Solche einfache Personennamen sind z. B. die Familiennamen engl. *Wood* nhd. *Holz*, engl. *Marsh* 'Sumpf', *Hill* 'Hügel' und *Dale* 'Tal'. Herr *Holz*

wohnte eben in der Nachbarschaft eines Holzes, usw. Folglich auch zusammengesetzte Familiennamen wie nhd. *Rosen-thal*, *Lilien-thal*, *Nauen-dorff*, *Alt-mühl*, und *Buch-heim*.

22. Derartige einfache Ortsnamen sind z. B. gr. Ἠιών 'Strand', Ἕλος 'Sumpf', Αἰγιαλός 'Strand'; nhd. *Burg*; engl. *Brook* 'Bach' (in Amerika), vielleicht auch *Ford* 'Furt' und *Hill* 'Hügel', wenn auch die beiden letzteren Städtchen ebenso gut nach gleichlautenden Personennamen benannt worden sein können Solche zusammengesetzten Ortsnamen gibt es eine ungemein große Menge, z. B. gr. Κεράμων ἀγορά 'Töpfermarkt', Καΰστρου πεδίον 'Feld des Cayster', Ἐννέα ὁδοί[1]) 'Neunwegen'; nhd. *Reichen-bach*, *Lauter-brunnen*, *Linden-thal*, *Greifs-wald*, *Glücks-burg*, *Wilhelms-haven*, *Schneide-mühl*, *Mohr-kirch*; engl. (amerikanisch) *Rock-hill* 'Felsenhügel', *Lake Geneva* 'Genfer See', *Grand Island* 'Große Insel', *Colorado Springs* 'Colorado Brunnen', *Niagara Falls* 'Niagara Fälle', *Seven Pines* 'Sieben Fichten', *Fort Wayne* 'Festung Wayne', *Fall River* 'Fallfluß', *Battle Creek* 'Schlachtbach', *New Haven*[1]) 'Neuer Hafen'.

23. Auch bei dieser Gruppe muß man hervorheben, erstens, daß die einfachen Namen und die aus Wortgruppen oder Kompositis entstandenen genau auf dieselbe Art und Weise gegeben sind, und zweitens, daß, wie bei den zusammengesetzten Pflanzennamen und noch mehr als bei diesen, wohl selten jemand daran denkt, einen Eigenschaftsbegriff hinein zu legen. Man ist sich zwar bewußt, daß der Flecken *Glücksburg* nach der Burg benannt ist, aber deshalb empfindet man den Namen nicht als 'die Glücksburg (in der Nachbarschaft) habend'. Diese Namen zeigen uns gerade so wie viele Pflanzennamen die exozentrischen Komposita im Entstehungsprozess, und wir werden später auf die Ursachen des Fehlens des Eigenschaftsbegriffes zurückkommen.

24. Endlich werden Namen auch nach abstrakten Eigenschaften gegeben, wenigstens Personennamen und Namen personifizierter Tiere. Zwischen diesen und den nach konkreten Merkmalen gegebenen bilden eine Vermittelung diejenigen

1) Daß alle die angeführten griechischen Komposita und die meisten englischen als zwei getrennte Wörter geschrieben sind, kommt daher, daß man sich keines Eigenschaftsbegriffes bewußt war und dieselben nicht als feste exozentrische Komposita empfand. Vgl. §23.

Namen, in welchen zwar ein Körperteil als letztes Glied erscheint, welche aber nichtsdestoweniger keine körperliche Eigenschaft hervorheben, sondern eine geistige oder abstrakte, also Wörter wie nhd. *Dick-kopf*, das eine Person bezeichnet, die einen dicken Kopf im übertragenen Sinne hat, also eine dumme Person. Andere Beispiele sind: ai. *mádhu-jihva-s* 'Honigzunge', *su-hr̥d-* 'Gutherz' d. h. 'Freund', *dvi-jihva-s* 'wer doppelzüngig ist'; gr. κυν-ώπης 'Hundsgesicht', μεγαλό-φρων 'Großherz', εὔ-φρων 'Gutherz'; lat. *miseri-cors* 'wer ein mitleidiges Herz hat'; nhd. *Grün-schnabel*, *Gelb-schnabel*, *Dumm-kopf*, *Schaafs-kopf*, *Lang-finger*; engl. *block-head* 'Holzkopf', *Two-tongues* (Bunyans Pilgrim's Progress) 'Zwei-zungen-habend', *Lion-heart* 'Löwenherz', *Bats-eyes* (Bunyan) 'Fledermausauge'.

25. Zwischen Namen wie *Dick-kopf* und solchen wie *Klein-geist* (als Bezeichnung einer Person), in welchen das letzte Glied von Anfang an ein Abstraktum war, lassen sich keine Grenzen ziehen, und zum Teil haben sich die letzteren aus den ersteren entwickelt. Es gab ja Wörter, in welchen der letzte Bestandteil so oft im bildlichen Sinne vorkam, daß man die ursprüngliche Bedeutung desselben teilweise oder gänzlich vergaß. So wurde z. B. gr. μεγαλό-φρων 'Großherz', ursprünglich also nach dem Körperteil benannt, doch wohl nicht anders empfunden, als ob es 'Großmut' (d. h. eine großmütige Person) wäre, da die abstrakte Bedeutung des letzten Teiles ja durchaus vorwiegend ist. So konnten denn auch danach Wörter wie μεγά-θυμος etwa 'Großmut' gebildet werden, in denen das letzte Glied von Anfang an abstrakt war.

26. Aber lange nicht alle die abstrakten Namen sind aus konkreten entstanden oder nach konkreten Mustern gebildet, vielmehr war es von Anfang an, d. h. so lange als es überhaupt Abstrakta gab, eine Art der Namengebung, daß man etwas nach einer Eigenschaft oder nach einer charakteristischen Handlung benannte. Sagt man doch von einer Person, sie sei die personifizierte Faulheit oder die verkörperte Schönheit, und auch in den Literatursprachen ist es ein allgemein anerkanntes Ausdrucksmittel, das Abstraktum als Bezeichnung des Konkreten[1], namentlich einer Person zu gebrauchen. Brugmann Gr.Gr.³ 174, zitiert aus dem Griechischen ὦ πέπονες, κάκ'

1) Vgl. auch Wackernagel a. a. O.

ἐλέγχεα (B 235), wo die Achäer 'Schande' genannt werden. Ebenso bei Schiller: 'Saß König Rudolphs heilige *Macht*'. Solche Abstrakta konnten aber auch zu permanenten Namen werden, wie z. B. die deutschen Familiennamen *Liebe, Spott, Milde, Schreck, Streit*. Im Griechischen erscheinen Πόθος 'Sehnsucht' und dessen Diminutivum Ποθίσκος als Personennamen. Im Englischen sind *Mercy* 'Barmherzigkeit und *Joy* 'Freude' als Vornamen im Gebrauch. Mit allen diesen einfachen Namen stehen auf einer Linie solche zusammengesetzten wie das oben genannte *Klein-geist* oder Eigennamen wie ai. *Maha-tapas-* etwa 'Großbuße', Name eines Brahmanen. In keinen von beiden Fällen dachte man daran, einen Eigenschaftsbegriff in das Wort zu legen, und eben so wenig, wie man im Griechischen Πόθος als 'Sehnsucht habend' empfand, ebenso wenig ist man berechtigt, anzunehmen, daß man sich den Inder *Mahā-tapas-* als 'Viel Buße habend d. h. tuend' vorstellte. Vielmehr zeigen Redensarten wie 'Sie ist die verkörperte Schönheit', daß man auch in diesem Falle die Person geradezu mit der durch das Abstraktum ausgedrückten Eigenschaft identifizierte, dieselbe lenkt eben die Aufmerksamkeit so sehr auf sich, daß man sich für den Moment die Person als ganz und gar aus derselben bestehend denkt.

27. Es folgt eine weitere Auswahl solcher zusammengesetzten Namen: ai. *Dīrgha-rāva-s* 'Langruf' (Name eines Schakals), *Kṣudra-buddhi-* 'Kleinwitz' (ebenfalls ein Schakal), *Mahā-vikrama-s* 'Großkraft' (Name eines Löwen), *Su-çrávas-* av. *Hu-sravah-* 'Gutruhm', ai. *Vásu-rociṣ-* av. *Vohu-raočah-* 'Gutglanz', *Dīrghá-çravas-* 'wer einen weiten Ruf hat', *çraddhā-manas-* 'wer Glauben im Herzen hat', *mahā-bhoga-s* 'große Windungen habend' d. h. 'Schlange'; gr. Εὐ-κλεία 'Gutruhm', Εὐ-νίκη 'Gutsieg', Εὐρυ-κράτης 'Breitmacht', Εὐρυ-σθένης 'Breitkraft', χαλκεό-φωνος 'wer eine eherne Stimme hat', μεγαλό-ψυχος 'Großgeist', πολύ-μητις 'Vielwitz', ἀκριτό-μυθος 'Schwätzer' ('endlose Worte redend'), κλυτο-τέχνης 'mit berühmter Kunst' (von Hephaestus), ποδ-ήνεμος 'Fußwind' d. h. 'mit Füßen, welche schnell wie der Wind sind', χειρο-δίκης 'Handrecht' d. h. 'wer mit den Händen sein Recht geltend macht'; lat. *māgn-animu-s* etwa 'Großgeist', *armi-sonu-s* 'wer Waffentöne von sich gibt', *soll-ers*[1]) 'der alles Können hat', aisl. *Bryn-*

1) Stolz Hist. Gramm. 432.

hildr 'Panzerkampf', *Sig-mundr* 'Siegschutz', *Þor-gynr* 'Donnerlärm'; ahd. *Hilti-brand* 'Kampfbrand', *Un-forht* 'Unfurcht' d. h. 'Furchtlos'; nhd. *Hart-muth*, *Gott-fried*.

28. Wenn wir nun fürs erste einige der verbalen Rektionskomposita, sowie die präpositionalen Rektionskomposita und den ἔνθεος-Typus außer Acht lassen, welche insoweit sie Substantiva sind, dieselbe Erklärung wie die oben besprochenen zulassen, und auf die wir später zurückkommen, so können wir das Ergebnis bisher dahin zusammenfassen, daß die ganze Kategorie der substantivischen Exozentrika dadurch entstanden ist, daß Wortgruppen von irgend einer Beschaffenheit, welche nur die eine gemeinschaftliche Charakteristik haben, daß sie dominierende, die Aufmerksamkeit auf sich ziehende Merkmale eines Wesens oder Dinges bezeichnen, ohne weiteres[1]) als Namen dieser Wesen oder Dinge gebraucht wurden, und zwar ganz auf dieselbe Art und Weise wie einzelne Wörter in der Namengebung benutzt werden. Wenn es nichtsdestoweniger in einigen Kategorien eine große Menge solcher Komposita im Verhältnis zu wenigen einfachen Namen gibt, so rührt dies nur daher, daß ein einzelnes Wort viel seltener als eine Wortgruppe ein charakteristisches Merkmal eines Wesens ist, z. B. hat jeder Mensch und jedes höhere Tier *Augen*, und deshalb ist dieses Wort nicht geeignet zur Bezeichnung einer kleineren Gattung oder eines Einzelwesens, wohl aber *Blau-auge*, *Schwarz-auge*[2]) usw. Und was die Hypostase betrifft, ist sie zwar eine Begleiterscheinung in einigen Kategorien, ist aber nirgends bei den Substantiven das Wesen der

1) Wie aus der obigen Besprechung erhellt, ist im Grunde genommen keine Metapher für alle diese Übertragungen anzunehmen, wie etwa Osthoff a. a. O. 128ff. Die Metapher besteht ja in einer *willkürlichen* Übertragung (vgl. Wundt a. a. O. 2, 568) eines Wortes oder Ausdruckes auf einen ähnlichen Gegenstand, während in den ältesten Bestandteilen der Exozentrika der neue Gegenstand mit dem alten *identifiziert* wurde. Allerdings kommt ja nicht viel darauf an, wie man den Begriff 'Metapher' faßt, wenn man nur weiß, was gemeint ist.

2) Von diesem Gesichtspunkte aus ist auch wahrscheinlich die seit idg. Zeit herrschende Betonung des ersten Gliedes der Exozentrika zu erklären. Bei ai. *dví-pad-* 'Mensch' war eben die *Zweiheit* der Füsse das Charakteristische, nicht die Füsse selbst, und deshalb wurde *dví-* akzentuiert, nicht *pad-*.

Sache, und fehlt in anderen Gruppen ganz und gar, wenigstens in dem gewöhnlichen Sinne der grammatischen Transfiguration. Andere Entstehungsweisen, wie aus Nebensätzen und durch Umdeutung passivischer Verbalnomina am Ende eines Kompositums, können in einzelnen Fällen wirksam gewesen sein, aber im Ganzen erklärt das einfache Prinzip der Namengebung alles mit der größten Ungezwungenheit, und ohne die Kontinuität mit anderen gewöhnlichen Sprachphänomenen zu verletzen.

29. Was nun das Verhältnis zwischen den esozentrischen Kompositis und den exozentrischen, namentlich den sogenannten Mutatis, betrifft, so haben auch bei unserer Auffassung der letzteren Jacobi und Brugmann (IF. 18, 62) recht, wenn sie behaupten, daß die Bezeichnung 'Mutata' falsch sei, und daß die exozentrischen Komposita als Bildungsklasse nicht aus den esozentrischen entstanden, sondern eben so alt seien[1]. Ja, wenn unsere Auffassung der Exozentrika richtig ist, kann man sogar noch weiter gehen, und behaupten, daß sie im allgemeinen älter sind als die esozentrischen Komposita. Die letzteren sind eben dadurch entstanden, daß Wörter, 'die im Satz einen engeren syntaktischen Verband bilden' entweder durch gewohnheitsmäßige Kontaktstellung univerbiert worden sind, oder 'in der Art modifiziert worden sind, daß dieser Verband konventioneller Ausdruck für eine irgendwie einheitliche Gesamtvorstellung wird'[2]. Diese Prozesse erfordern also längere gewohnheitsmäßige Verbindung der zum Kompositum verschmolzenen Wörter. Dagegen sind die Exozentrika mit einem Schlage fertig geworden. Sobald jemand, der immer sagte 'Gott sei bei uns', mit diesem Satze benannt wurde, wurde dieser auch ein völlig entwickeltes Kompositum, ganz einerlei ob es zur Zeit, als der erste solcher Namen gegeben wurde, überhaupt schon esozentrische Wortverbindungen gab. Auf dieselbe Art und Weise wäre griech. ῥοδο-δάκτυλος[3])

1) Hierin besteht ein Hauptunterschied zwischen unserer Auffassung der Exozentrika und Osthoffs (a. a. O. 132) und Brugmanns früherer (KZ. 24, 40). Dieselben nahmen an, daß eine Umwandlung eines substantivischen Determinativkompositums in ein Bahuvrīhi stattgefunden hätte.

2) Brugmann Gr. 2, 1², 35f.

3) Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß gerade dieses Beispiel derartig entstanden sei.

'Rosenfinger' in vorflexivischer Periode direkt aus den Wörtern für Rose und Finger entstanden, ohne daß dieselben in irgend einer Weise schon in kompositioneller Einheit gefühlt worden wären. Daraus darf man aber durchaus nicht schließen, daß in jedem einzelnen Falle das Exozentrikum älter als das ihm zur Seite stehende Esozentrikum sei. Sobald es überhaupt esozentrische Komposita gab, konnten dieselben ebenso gut wie einzelne Wörter und Wortgruppen und Sätze zur Namengebung benutzt werden, und in vielen Fällen wurde gerade durch diesen Aktus das esozentrische zum exozentrischen Kompositum. Es ist z. B. sehr wohl möglich, daß etwa griech. χρυσο-κόμης 'Goldhaar' erst als esozentrisches Kompositum das goldene Haar selbst bezeichnet hat, und erst sekundär als Name einer Person benutzt wurde, ähnlich wie der norddeutsche Fleckenname *Glücksburg* erst esozentrisches Kompositum als Bezeichnung des Schlosses war, und erst nachher Name des Fleckens wurde. Übrigens läßt sich im Einzelfalle verhältnismäßig selten entscheiden, ob das exozentrische oder esozentrische Kompositum das ältere sei. Nur wenn man die genaue Geschichte des Wortes kennt, kann man sagen, ob z. B. *Löwenherz* erst in der Bedeutung 'Herz eines Löwen' zum Kompositum erstarrte, und dann auf den mutigen Menschen übertragen wurde, oder ob es von Anfang an zur Bezeichnung des letzteren gebildet wurde.

30. Wir haben uns soweit ganz und gar an die substantivischen als die anerkannt älteren Exozentrika gehalten. Tatsächlich sind jedoch in einigen Sprachen wie dem Indischen die Adjektiva vorwiegend, und es scheinen dieselben in allen älteren indogermanischen Sprachen vorzukommen. Der Übergang wird nach Brugmann, Gr. 2. 2². 654, durch Verbindungen wid ῥοδοδάκτυλος ἠώς 'der Rosenfinger Eos', später 'die rosenfingrige Eos', hervorgebracht. Das Beiwort war ursprünglich in Apposition mit dem Namen und wurde als Adjektiv unempfunden. Wenn ein Name mit bewußter Etymologie einem anderen Namen zur Seite gestellt wurde, so mußte eben das Bewußtsein der Herkunft des ersteren und der Beziehung zum letzteren den Eigenschaftsbegriff hervorrufen. Daß aber solche Exozentrika zu vollständigen Adjektiven geworden sind, dürfen wir dann erst schließen, wenn die adjektivische Interpretation nicht nur möglich, sondern geradezu notwendig ist, wenn nicht

in diesem oder jenem Worte, so doch in anderen danebenstehenden von gleicher Beschaffenheit. Adjektivische Deutung ist aber dann notwendig, wenn das Exozentrikum nicht, wie beim Substantiv, eine dauernde Eigenschaft der Person oder Sache hervorhebt, sondern eine zeitweilige. So fordern z. B. indische Wörter wie *iddhágni-* 'mit angezündetem Feuer' oder *uttānā-hasta-* 'mit ausgestreckter Hand' notwendig adjektivische Interpretation, da weder angezündetes Feuer noch eine ausgestreckte Hand permanentes Charakteristikum eines Wesens sein kann, und folglich können diese Wörter auch nicht als Namen dienen. Aber auch die Verbindung eines Exozentrikums mit einem Substantiv, welches einen Gegenstand bezeichnet, der nicht genug individualisiert wird, um einen Eigennamen zu erhalten, deutet notwendig auf adjektivische Auffassung, vgl. z. B. Verbindungen wie homerisch ξίφος ἀργυρόηλον 'Schwert mit silbernen Nägeln' oder δολιχόσκιον ἔγχος 'Speer mit langem Schatten'. Die homerischen Waffen wurden nicht etwa wie die altgermanischen Schwerter personifiziert, also daß man 'Schwert Silbernagel' oder 'Speer Langschatten' übersetzen dürfte. Die Existenz aller solcher Adjektiva zeigt also, daß in zweideutigen Verbindungen wie ῥοδοδάκτυλος ἠώς eine Umdeutung stattgefunden hat.

31. Der erste Schritt zur Ausbildung der adjektivischen Exozentrika ist der, daß den Substantiven ein Eigenschaftsbegriff beigelegt wurde, anstatt der ursprünglichen Identifizierung des Gegenstandes mit dem Merkmal bei der Namengebung. Man kann aber zwei Hauptbedingungen aufstellen, unter denen sich der Eigenschaftsbegriff am leichtesten entwickeln kann. Erstens erhellt aus dem Vorhergehenden, daß die appositionelle Verbindung zweier Substantiva eine notwendige Voraussetzung des Überganges ist. Daraus folgt, daß der Eigenschaftsbegriff sich am ersten bei Personennamen entwickelt hat, da gerade bei diesen solche Verbindungen wie *Harold Schönhaar* gang und gäbe sind, während einem geographischen Namen oder einem Appelativum sehr selten ein zweiter Name in Apposition beigefügt wird. Dies verhinderte aber natürlich nicht, daß nachdem der Eigenschaftsbegriff sich einmal bei Personennamen entwickelt hatte, er dann auch auf Ortsnamen oder Appellativa übertragen wurde.

32. Die zweite Bedingung ist die, daß der Name, dem der Eigenschaftsbegriff beigelegt wird, etymologisch durchsichtig ist, und nicht konventionelle Benennung des Wesens oder Dinges, wie die allermeisten Ortsnamen und sehr viele Personennamen. Von diesen sind es aber die Spitznamen, welche immer mit bewußter Etymologie benutzt werden, ebenso wie sie am häufigsten in appositionelle Verbindungen mit den Eigennamen im eigentlichen Sinne eingehen. Man darf also wohl annehmen, daß es hauptsächlich Spitznamen waren, bei denen der bewußte Eigenschaftsbegriff der Exozentrika sich zuerst entwickelt hat. Dagegen werden andere Namen häufig so konventionell, daß man sie ohne irgendwelche Rücksicht auf wirkliche Eigenschaften beilegt. Werden doch die Namen schon den Kindern gegeben, ehe sich ihre geistigen Anlagen deutlich zeigen, und wer weiß, ob das Kind *Hartmut* sich je durch seinen Mut auszeichnen wird? Durch die weite Verbreitung solcher konventionellen Benennungen gewöhnt man sich daran, bei Eigennamen überhaupt an keine Etymologie zu denken, auch da, wo es immerhin möglich wäre. Deshalb empfindet auch niemand geographische Namen wie *Glücksburg* oder *Niagara Falls* als Exozentrika. Da man gar nicht daran gewöhnt ist, bei Ortsnamen irgendwelchen Zusammenhang zwischen Namen und Ort zu suchen, denkt auch niemand daran, den Flecken *Glücksburg* als 'Glücksburg habend' oder 'bei der Glücksburg' zu deuten. Man beachte auch die ganz erkünstelte Namengebung neuer Orte nach Personen. Nur durch das volle Bewußtsein des konventionellen Charakters der Namengebung konnte man dazu kommen, Städte *Lincoln*, *Columbus* und dergleichen zu nennen, da man von Anfang an weiß, daß es entweder einen sehr losen oder gar keinen Zusammenhang zwischen Stadt und Namen gibt; und die Existenz dieser Namen trägt wiederum dazu bei, daß man auch solche wie *Niagara Falls* nicht unter die regelmäßige grammatische Schablone bringt[1].

1) Von dem konventionellen Charakter der meisten Pflanzennamen kommt wohl auch, daß Wörter wie das § 16 genannte *Löwenzahn* nicht als Exozentrika empfunden werden. Auch in dieser Gruppe bewirken die vielen unetymologisierten Namen, daß man auch dort nicht nach regelmässigen Schablonen deutet, wo es wohl möglich wäre.

33. Der zweite Schritt zur Ausbildung der exozentrischen Adjektiva ist natürlich der, daß die mit dem Eigenschaftsbegriff behafteten Substantiva nun auch zu wirklichen Adjektiven wurden, ein Prozeß, der sich von sonstigen Adjektivierungen durchaus nicht unterscheidet, und uns deshalb nicht aufzuhalten braucht. Nur sei darauf hingewiesen, daß dieser Übergang sich am leichtesten dort einstellt, wo der Gegensatz zwischen Substantiv und Adjektiv noch nicht scharf ausgebildet ist, sondern die Grenzlinien fließend sind. In der indogermanischen Urzeit waren ja bekanntlich die beiden Redeteile durchaus nicht streng geschieden, und deshalb war die Ausbildung der exozentrischen Adjektiva leichter als etwa im Neuhochdeutschen. Daß die Adjektiva aber auch schon wirklich indogermanisch waren, dafür bürgt die Existenz derselben in beinahe allen älteren indogermanischen Sprachen. Es mögen genannt sein: ai. *jīvá-putra-s* 'lebende Söhne habend', *éka-cakra-s* 'einrädrig'; av. *yuxta-aspa-* 'geschirrte Rosse habend', *zəmas-ciϑra-* 'den Samen der Erde enthaltend'; arm. *meca-tun* 'großes Haus habend' d. h. 'reich'; griech. ἑκατόμ-πολι-ϲ 'hundert Städte habend', αἰολό-πωλο-ϲ 'flinke Rosse habend'; lat. *tri-angulu-s* 'dreieckig', *māgn-animu-s* 'großherzig'; gall. *tri-garanus* 'mit drei Kranichen'; ahd. *zwi-houbit* 'zweiköpfig'; aksl. *črъno-okъ* 'schwarzäugig'.

34. Im Litauischen sowie im Neuhochdeutschen und Neuenglischen sind die Adjektiva ausgestorben[1]), d. h. man muß ein exozentrisches Kompositum durch ein adjektivisches Suffix[2])

1) Ein Rest der adjektivischen Exozentrika liegt ja allerdings vor in den als mit Ableitungssuffix gebildet empfundenen germanischen Wörtern auf *-līka-* ahd. *-līh* (vgl. Kluge Nomin. Stammbild.[2] 111 f.); aber gerade weil dieselben als ganz allein dastehend erschienen, war es desto leichter, den letzten Bestandteil als Suffix zu empfinden.

2) Daß von einem exozentrischen Substantivum durch Anhängung eines Suffixes ein Adjektiv gebildet wurde, ist ganz dasselbe, wie die Ableitung eines Adjektivs von einem einfachen Substantiv durch dasselbe Suffix. Nur wenn neue adjektivische Exozentrika direkt aus ihren Bestandteilen durch solche Suffixe gebildet werden, kann man von einem besonderen Gebrauch derselben zur Kennzeichnung der adjektivischen Funktion der Exozentrika reden. Die idg. Ursprache sowie alle Einzelsprachen haben natürlich erstere Bildungen stets zugelassen, und wenn wir z. B.

erweitern, wenn es adjektivisch gebraucht werden soll. Z. B. sagt man im Litauischen für 'rothalsig' nicht *rud-kāklas* sondern *rud-kāklis* mit *-io-* Formans, und im Neuhochdeutschen ist *Dick-kopf* nur Substantiv, während man als Adjektiv das mit dem *-ko*-Suffix gebildete *dick-köpfig* benutzt. Da nun aber in diesen Sprachen Substantiv und Adjektiv weit schärfer geschieden sind, als in der urindogermanischen Zeit, haben sich wenigstens bis jetzt die adjektivischen Exozentrika nicht nochmals ausgebildet, während die substantivischen auch heute noch eine lebendige Kategorie bilden. Diese Sprachen sind also gewissermaßen zu dem Urzustand zurückgekehrt und erläutern denselben ganz vortrefflich.

Anhang.

35. Es bleibt noch zu erörtern, wie die verbalen Rektionskomposita mit regierendem Anfangsgliede, sowie der ἔνθεος-Typus und die präpositionalen Rektionskomposita, sich den anderen vorher besprochenen exozentrischen Kompositis anreihen. Dieselben sind deshalb noch nicht besprochen, weil die Verhältnisse bei ihnen weit verwickelter als bei den vorigen liegen, und darum sind sie nicht geeignet, als Beweis für die oben entwickelte Theorie zu gelten, sondern bedürfen vielmehr selber der Aufklärung durch dieselbe.

1. Die verbalen Rektionskomposita mit regierendem Anfangsgliede.

36. Brugmann, Gr. 2, 1², 63f., stellt folgende drei Typen auf: 1. der ἀρχέκακος-Typus, 2. der ἑλκεσίπεπλος-Typus, 3. der *vidád-vasu*-Typus. Der letzte dieser drei braucht uns aber als speziell arischer Typus nicht weiter aufzuhalten, zumal da dessen Ursprung ein durchaus mehrdeutiger ist.

37. Der erste oder ἀρχέκακος-Typus ist schon großenteils in die Besprechung hineingezogen worden. Auch bei unserer Auffassung der exozentrischen Komposita, sowie bei der Brugmannschen (IF. 18, 68ff.), handelt es sich wenigstens

sagen, daß das Neuhochdeutsche keine adjektivischen Exozentrika kennt, so meinen wir eben adjektivische Exozentrika, welche kein adjektivisches Suffix haben.

zum großen Teil um Redensarten mit einem Verbum, welches auch wirklich das ist, was es formell zu sein scheint, nämlich ein Imperativ. Diese Auffassung ist ja für die oben (§ 8 ff.) genannten deutschen Wörter wie *Fürchtegott* und *Traugott*, sowie *Gott-sei-bei-uns* und *Vergiss-mein-nicht* und *Rühr-mich-nicht-an* unumgänglich notwendig; auch kann man aus der obigen Besprechung sehen, daß solche imperativischen Komposita dem Wesen nach nicht anders sind, als Zusammensetzungen mit anderen Verbalformen, wie etwa ai. *asti-kṣira* (§ 10) mit Indikativ. Es ist also durchaus nicht unmöglich, daß auch Wörter wie griech. ἀρχέ-κακος 'Unheil stiftend' oder φερέ-οικος 'haustragend', oder ai. *Trasá-dasyus* 'die Feinde zitternd machend' wirkliche Imperative[1]) als Vorderglied enthalten, selbst wenn das Überwuchern derartiger Wörter es verursacht hatte, daß man dasselbe nicht mehr imperativisch empfand. Den Übergang könnte man sich etwa derart vorstellen: jemand wäre im Indischen *Trasá-dasyu-s* genannt, weil die Leute ihm zuriefen: *trasa dasyūn* 'mache die Feinde zittern', ein Ruf, der bei einem anerkannt furchtbaren Helden am Platze war. Derselbe Name wurde aber in vielen Situationen gebraucht, wo man gar nicht mehr an einen Imperativ denken konnte, und folglich verlor sich diese Interpretation derartig, daß man analogisch andere Zusammensetzungen bildete, welche niemals imperativisch aufgefaßt worden waren, wie etwa griech. ἀρχέ-κακος. Denn kaum wäre es möglich, daß man jemanden zuriefe: ἄρχε κακοῦ 'stifte Unheil', oder daß eine Schnecke deshalb φερέ-οικος genannt wurde, weil man sich entweder vorstellte, daß die Schnecke selber sagte: φέρε οἶκον 'trage das Haus', oder daß andere es ihr zuriefen. Wahrscheinlich ist aber das Verblassen der Imperativbedeutung noch durch ein anderes Moment gefördert worden, nämlich durch Synkretismus mit dem zweiten oder ἑλκεσί-πεπλος-Typus, welcher, wie wir sehen werden, wohl nie imperativisch empfunden worden ist.

38. Allerdings meint Brugmann, Gr. 2, 1², 64 daß auch der letztere Typus zu den imperativischen Kompositis zu rechnen

---

1) Allerdings ist diese Annahme nicht geradezu notwendig, wenigstens nicht für die ganze Kategorie. Früher nahm Brugmann (Gr. Gr.³ 168) z. B. an, das erste Glied sei ein partizipiales Nomen.

sei, indem das Vorderglied eine Infinitivform auf *-ti* mit imperativischer Bedeutung wäre. Also ai. *dāti-vāra-s* 'Schätze gebend' aus 'gebe Schätze', oder griech. τερψί-μβροτο-ς 'Menschen ergötzend' aus 'ergötze die Menschen'. Diese durch die Analogie des ἀρχέκακος-Typus gestützte Theorie ist aber aus mehreren Gründen durchaus unhaltbar. Denn erstens kommen Infinitivformen auf *-ti* mit imperativischer Bedeutung nirgends vor. Allerdings bildet das Baltisch-slavische bekanntermaßen regelmäßig den Infinitiv auf *-ti*, aber dieser Sprachzweig kennt die imperativische Bedeutung des Infinitivs nicht, während das Indische, dem ebenfalls Infinitive auf *-ti-* zugeschrieben werden, den imperativischen Infinitiv wohl im allgemeinen kennt, nicht aber unter den *ti*-Bildungen. Übrigens sind die altindischen Formen auf *-tayē* und *-tyāi* überhaupt kaum zu den Infinitiven zu rechnen, denn ihre verbale Konstruktion besteht einzig aus der Fähigkeit, einen Objektsakkusativ zu nehmen, was aber im Indischen ja sogar einige Nomina agentis auf *-tar-* tun. Man vgl. Delbrück Ai. Syntax 424 f. Sonst zeigen diese *-ti*-Kasus, daß man dieselben als ganz gewöhnliche Verbalabstrakta empfand, und selbst wenn man geneigt ist, denselben den Namen Infinitiv beizulegen, so sieht man doch deutlich, daß es nur werdende Infinitive waren, die im Indischen noch in ihren allerersten Anfängen steckten, und sicherlich nicht als Stütze indogermanischer Herkunft der Gebrauchsweisen der Infinitive anderer Sprachen benutzt werden können. Außerdem sollte man bedenken, daß die infinitivischen Gebrauchsweisen sich doch wohl nicht an ein Suffix als solches angeschlossen haben, sondern nur an gewisse Kasus, so daß man Infinitiven in verschiedenen Sprachen nur dann einen gemeinsamen Ursprung zuschreiben kann, wenn dieselben auch in ihren Kasus übereinstimmen. Nun ist aber das baltisch-slavische Infinitivformans *-ti*, selbst wenn es mit ai. *-tayē* identisch sein sollte, wie z. B. Wiedemann, Hdbch. 122, behauptet, immerhin formell nicht mit idg. *-ti* zu vergleichen, das ja nach Brugmann Gr. 2, 1², 64 entweder unflektierte Form des Nomina actionis bildenden *-ti-* war, oder der Lokativ eines *-t-* stammes. Daß man nun aber von der Gebrauchsweise eines Infinitivformans auf die des anderen schließt, ist durchaus unzulässig. Das Wort Infinitiv ist eben nur eine grammatische Abstraktion, welche eine Anzahl sowohl semantisch als formell verschiedener Suffixe in sich begreift, und

deshalb sollte man auch nicht von der Gebrauchssphäre des Infinitivs im Ganzen reden, sondern nur von der Gebrauchsweise dieses oder jenes Infinitivformans. Man darf also nicht etwa von der imperativischen Gebrauchsweise des Formans *-menai* auf *-ti* schließen, das außerdem überhaupt nicht als echtes Infinitivformans in irgend einer Sprache vorkommt, weder als Lokativ von *-t-* noch als unflektiertes *-ti-*.

39. Man wird sich also wohl oder übel an die füher von Brugmann, Gr. Gr.[3] 168, vertretene Auffassung halten müssen, daß das Vorderglied des ἑλκεσίπεπλος-Typus nichts anderes war, als ein gewöhnliches *-ti-* Abstraktum. Diese Auffassung wird dadurch gestützt, daß sowohl im Indischen wie im Griechischen die große Zahl solcher Vorderglieder auch wirklich als Abstrakta im Gebrauch war. Man beachte ai. *dāti-vāra-s* : *dāti-ṣ* 'Gabe', *Púṣṭi-gu-ṣ* : *púṣṭi-ṣ* 'Gedeihen', *vītí-hotra-s* : *vītí-ṣ* 'Genießen', *rīty-àp-* : *rītí-ṣ* 'Strömen', *Ranti-dēva-s* : *ránti-ṣ* 'Freude'; griech. ἀρκεσί-γυιο-ς : ἄρκεσι-ς 'Hilfe', δαμασί-μβροτος : δάμασι-ς 'Zähmen', τανυσί-πτερος : τάνυσι-ς 'Ausbreitung', τερψί-μβροτος : τέρψι-ς 'Ergötzen', Ἀκέσ-ανδρος[1]) : ἄκεσι-ς 'Heilung', ἐρυσ-άρματες (Plural) : ἔρυσι-ς 'Ziehen', Κτήσ-ανδρος[1]) : κτῆσι-ς 'Gewinnen'. Gegen alle diese Beispiele dürften vereinzelte Wörter wie ἑλκεσί-πεπλος ohne daneben stehendes *ἕλκεσι-ς[2]) wohl nicht schwer wiegen.

40. Auch semantisch stößt die zuletzt genannte Auffassung auf keinerlei Schwierigkeiten. Sieht man von der umgekehrten Stellung der Glieder ab, was gerade bei exozentrischen Kompositis wenig befremdend ist, so haben wir Zusammensetzungen, die ganz und gar mit den oben erörterten aus Abstrakta entstandenen Namen wie ai. *Kṣudra-buddhi-* 'Kleinwitz' identisch sind. Das heißt, wenn wir hier, wie auch sonst bei den exo-

---

1) Fast möchte man annehmen, -ανδρος sei in diesen Kompositis ursprünglich ein Genitiv Singularis der konsonantischen Deklination, und sei zum Nominativ der *o*-Deklination umgedeutet, also Ἀκέσ-ανδρος war 'die Heilung des Mannes', Κτήσ-ανδρος 'das Gewinnen des Mannes'.

2) Allerdings gibt es ähnliche Wörter, die von *s*-Aoristen gebildet sind, z. B. Στησί-χορος : ἔστησα (*στῆσις gibt es nicht), aber auf der anderen Seite weisen diese Wörter natürlich auch nicht auf den imperativischen Infinitiv. Die sekundäre Assoziation mit dem sigmatischen Aorist vollzog sich ungeachtet des Ursprungs der Kategorie.

zentrischen Kompositis, von den Substantiven ausgehen, so können wir die Entstehung dieser Kategorie genau mit der aller anderen Exozentrika in Einklang bringen. Ai. *Púṣṭi-gu-ṣ* war 'das Gedeihen der Rinder', *Ranti-dēva-s* 'die Götterfreude', griech. Ἀκέσ-ανδρος 'das Heilen der Männer', τερψί-μβροτος, falls ursprünglich Substantiv, 'das Ergötzen der Menschen'. Nur durch die Entwickelung des Eigenschaftsbegriffes und sekundären Anschluß an Verba wurden dann diese Wörter umgedeutet zu 'die Götter erfreuend', 'die Rinder aufziehend', 'Männer heilend', 'Menschen ergötzend'. Zur verbalen Umdeutung des ersten Gliedes haben wahrscheinlich auch beigetragen sowohl die Existenz des ἀρχέκακος-Typus, dessen erstes Glied von Anfang an verbal war, als auch der Einfluß des sigmatischen Aorists[1]). Vgl. Brugmann Gr. Gr.³ 168.

2. Der ἔνθεος-Typus.

41. Es handelt sich um eine Klasse exozentrischer Komposita, deren erstes Glied eine Präposition oder ein lokales Adverb ist, mit Substantiv als zweitem Gliede, und 'das Ganze bezeichnet etwas, zu dem der Substantivbegriff irgendwie, nach Maßgabe des durch das erste Glied ausgedrückten räumlichen Verhältnisses gehört oder in Beziehung tritt'[2]), z. B. ai. *ádhi-vastra-s* 'Kleid an habend, bekleidet', *ní-manyu-s* 'dessen Zorn nieder ist, der sich gelegt hat', *avó-deva-s* 'herunter die Götter holend, lockend'; griech. ἔν-θεος 'innerhalb Gott habend, in wem Gott ist, gottbegeistert', ἐπί-χρυσος 'auf sich Gold habend, übergoldet'; lat. *ē linguis* 'dem die Zunge heraus ist, zungenlos'; ir. *ess-animis* 'furchtlos'; aksl. *są-logъ* 'mit das Lager habend, consors tori'.

42. Von der Tatsache ausgehend, daß in diesen Kompositis sicherlich ein Verbalbegriff vorgestellt war, daß also eine Ellipse anzunehmen ist, erklärt Brugmann IF. 18, 127f. dieselben als imperativische Komposita wie der ἀρχέκακος-Typus: es sei das imperativische Verbum unterdrückt, und der ganze Befehl durch die Präposition ausgedrückt, z. B. ai. *ni-*

1) Natürlich nur im Griechischen, da die Assoziation mit dem *s*-Aorist durch den griechischen Wandel von *-ti-* zu -σι- bedingt ist. Vgl. Brugmann Gr. Gr.³ 203.

2) Brugmann IF. 18, 127.

manyu-s sei gebildet aus *ni-manyúm* 'nieder den Zorn', womit das vedische *ní çúṣmam* (RV. 9, 52, 4) verglichen wird. Andere Komposita, bei denen imperativische Bedeutung überhaupt unmöglich ist, könnten dann nach solchen Mustern gebildet worden sein.

43. Zur Ergänzung vielmehr als zur Wiederlegung dieser wahrscheinlichen Theorie wäre zweierlei hervorzuheben. Erstens erhellt aus der ganzen vorhergehenden Besprechung des Ursprungs der Exozentrika, daß wir auch hier, wenn nicht ganz triftige Gründe dagegen sprechen, von den substantivischen, nicht aber von den adjektivischen Zusammensetzungen ausgehen müssen. Aksl. *są-logъ* war von vorne rein ein Substantiv und nicht ein substantiviertes Adjektiv, ebenso lesb. ἔπ-ερος 'Widder' ('Wolle drauf habend'). Erkennt man aber einmal dieses an, so sieht man zweitens sofort, daß man gar nicht genötigt ist, sich an die imperativischen Ausdrücke als die einzigen ursprünglichen zu halten, was um so bedenklicher ist, da man in keinem Falle gezwungen ist, solche imperativischen Ausdrücke anzunehmen, während diese Interpretation meistens geradezu unmöglich ist, z. B. bei dem genannten ἔπερος; denn daß man sich den Widder als rufend 'habe Wolle drauf' vorstellte, oder daß man sich dachte, daß andere ihn so anredeten, wäre eitel Unsinn. Dieses Ausgehen von einigen wenigen imperativischen Mustern ist aber nicht nötig, wenn man sich auf das einfache Prinzip der Namengebung nach dominierenden Merkmalen oder Eigenschaften beruft. Vom Widder ist es eben eine Haupteigenschaft, daß 'Wolle drauf' ist, und so wurde er 'Wolle drauf' (ἔπερος) genannt: es hat eine Ellipse eines Indikativs[1]), nicht aber Imperativs, stattgefunden. Ebenso wäre μέτ-οικος 'Beisasse' jemand der 'darunter (inter alios) die Wohnung' hat; und ἔν-θεος wäre ursprünglich Substantiv und Bezeichnung eines Begeisterten, dessen Merkmal es war, daß er 'Gott drin' hatte; ai. *ádhi-vastra-s* wäre ursprünglich 'Bekleideter', dessen Eigenschaft war, daß er ein 'Kleid an' hatte; *sám-okas-* ein 'Hausgenosse',

1) Daß solche Ellipsen *ausschließlich* beim Imperativ vorkommen, ist natürlich nirgends gemeint. Sowohl im Griechischen wie im Indischen kommen Ellipsen vom Indikativ vor. Vgl. z. B gr. ἔνι für ἔνεστι.

dessen Eigenschaft es ist, daß er 'mit die Wohnung' hat, ähnlich wahrscheinlich aksl. *sǫ-sědъ* 'Nachbar'; lat. *ē-linguis* wäre 'Zungenloser' gewesen, jemand, dessen Merkmal es ist, daß die 'Zunge raus' ist, sicherlich nicht jemand, dem man zugerufen hätte 'raus die Zunge'. Dagegen wäre imperativische Auffassung möglich, wenn auch nicht nötig, in aksl. *sǫ-logъ* 'consors tori', also entweder: dessen Merkmal es ist, daß er 'mit das Lager' hat, oder dem man zuriefe: 'mit das Lager'. Die nicht imperativischen Namen werden trefflich erläutert von dem neuhochdeutschen in Grimms Märchen vorkommenden *Haut-ab*, wobei ja allerdings die Stellung der Glieder eine umgekehrte ist, was aber für das Prinzip der Namengebung nichts ausmacht. Ein mit Fett gefüllter Topf, von welchem eine Katze die obere Haut abgeleckt hatte, wurde personifiziert und mit dem Namen Haut-ab versehen, deshalb weil die 'Haut ab' war, abermals nicht imperativisch. Der Übergang von diesen Substantiven zu den Adjektiven wäre genau derselbe wie bei allen anderen Exozentrika, und es genügt deshalb, auf § 30 ff. zu verweisen.

3. Die präpositionalen Rektionskomposita.

44. Von den exozentrischen präpositionalen Rektionskomposita sind die substantivischen sicherlich gerade wie alle anderen substantivischen Exozentrika zu erklären. Wenn nämlich ein dominierendes zur Namengebung geeignetes Merkmal durch eine Präposition plus Kasus ausgedrückt wurde, so konnte diese Gruppe ohne weiteres oder mit den nötigen Flexionsveränderungen als Name eines Gegenstandes dienen. Französisch *pour-boire* 'zum Trinken' wird gerade so als Bezeichnung des Trinkgeldes gebraucht, und der englische Name *At-wood* 'Am Holz' benannte eine Person nach der Lage ihres Wohnsitzes ebenfalls ohne Flexionsveränderung. Dagegen führte das Bedürfnis der Kasusabwandlung in den alten Sprachen zu Veränderungen, z. B. bei gr. ἐγ-κέφαλος 'Gehirn', eigentlich 'im Kopfe' (ἐν κεφαλῇ); lat. *af-finis* 'Nachbar', eigentlich an die Grenzen' (*ad fines*)

45. Die adjektivischen exozentrischen präpositionalen Rektionskomposita sind teilweise sicherlich aus den substantivischen entstanden, wie eben alle anderen exozentrischen Ad-

jektiva (§ 30 ff.). Man kann den Übergang ja noch deutlich an einigen Wörtern spüren, z. B. lat. *affinis*, sowohl 'Nachbar' als 'benachbart'. Auch gr. ἀντι-άνειραι 'den Männern ebenbürtig', eigentlich 'anstatt d. h. gleich den Männern', obgleich als Adjektiv verzeichnet, wird wohl ursprünglich ein Name der Amazonen gewesen sein, und ist durch habituelle Nebenstellung an den Namen Ἀμάζονες als Adjektiv empfunden.

46. Es ist aber durchaus nicht nötig oder auch wahrscheinlich, daß alle diese adjektivischen Zusammensetzungen aus den substantivischen entstanden sind. Vielmehr sind die Adjektiva großenteils direkt aus der Wortgruppe Präposition plus Kasus durch Hypostase entstanden, also ein Fall, wo die Erklärung der Exozentrika durch Hypostasierung völlig zureichend ist. Man denke sich etwa eine Gruppe wie ἐπὶ χθονί oder ἐπὶ γαίῃ 'auf der Erde', welche nach der Kopula im Prädikat oder in attributiver Stellung zum Kompositum verschmelzen konnte, dann weiter zur adjektivischen Bedeutung umgewertet wurde und adjektivische Flexion annahm. Auf Grund von Kombinationen wie etwa οἱ ἄνθρωποί εἰσι ἐπὶ χθονί oder οἱ ἐπὶ χθονὶ ἄνθρωποι entstanden οἱ ἄνθρωποί εἰσι ἐπιχθόνιοι oder οἱ ἐπιχθόνιοι ἄνθρωποι. Gerade so entstand ἐπίγαιος aus ἐπὶ γαίῃ, und ähnlich av. *ā-xšnu-* 'bis zum Knie reichend' und ai. *ánu-vrata-s* 'nach Ordnung (*ánu vratám*) handelnd'.

Lindsborg, Kans. Walter Petersen.

'Verbindung von Ganzem und Teil' und andere Gruppen syntaktischer Beziehungen in der nhd. Umgangssprache.

Im Herbst 1910 beschäftigte ich mich mit Brugmanns Aufsatz: Der sogenannte Akkusativ der Beziehung im Arischen, Griechischen, Lateinischen, Germanischen, IF. 27, 121 ff. Unter den syntaktischen Erscheinungen, die Brugmann hier behandelt, zog mich auch an die Verbindung eines Verbs mit zwei funktionsgleichen Satzteilen, von denen der erste ein Ganzes, der zweite einen Teil dieses Ganzen darstellt.

Bald darauf fielen mir entsprechende und ähnliche Sätze wie sie Brugmann dort erwähnt, im Gespräch auf, ja ich

überraschte mich selbst, wie mir solche entschlüpften oder entschlüpfen wollten. Durch derartige Beobachtungen gewann ich ein Bild solcher Erscheinungen aus der lebenden Sprache, dieses Bild zeigt die Verteilung der verschiedenartigen Bedeutungsverhältnisse dieser funktionsgleichen Satzteile und die Verteilung ihrer Funktionen so deutlich, wie es aus der niedergeschriebenen Sprache nicht gewonnen werden könnte. Ich habe aus solchen Beispielen wichtige Schlüsse ziehen können, was die Frage betrifft, ob der griechische Bereichsakkusativ — bisher genannt Beziehungsakkusativ — aus solchen Beispielen abzuleiten ist oder nicht, vgl. IF. 33, 1—11 und 28—36. Abgesehen davon, daß eine solche Erscheinung eine selbständige Behandlung wert ist, konnte sie auch nicht als Abschweifung in die größere Abhandlung aufgenommen werden.

Bei allen den syntaktischen Erscheinungen, die unmittelbar hieher gehören, handelt es sich um folgende Teilerscheinungen:

1. liegt vor eine syntaktische Beziehung, namentlich in einem Satze (z. T. auch in einer syntaktischen Gruppe), z. B. 'Unser Hausdach ist durch den letzten Hagel beschädigt'. Was hier eigentlich mitgeteilt werden sollte, ist aber nicht ganz genau wiedergegeben (s. gleich unten). Der Sprechende kann diese Ungenauigkeit bemerken, er kann ihr auf verschiedene Weise abhelfen, z. B.

2. er schafft eine neue syntaktische Beziehung entsprechender Art wie die obige (z. B. zwischen 'ist beschädigt' und einem neuen Inhalt: 'der westliche Teil'), so daß der ganze Satz jetzt lautet: 'Unser Hausdach ist durch den letzten Hagel beschädigt, der westliche Teil'. Erst die beiden syntaktischen Beziehungen zusammen (natürlich mit den etwaigen übrigen!) geben den genauen Sinn[1]), die zweite allein würde auch nicht genügen ('Der westliche Teil ist durch den Hagel beschädigt'), außer in der Form: 'Der westliche Teil unseres Hausdachs ist durch den Hagel beschädigt'.

An diesem Beispiel ist zu ersehen, daß die Ungenauig-

---

1) Es können an sich auch mehr als zwei sein, z. B. etwa 'Unser Haus ist durch den Hagel beschädigt, der Eckturm, das ganze Dach'.

keit zunächst an einem Inhalt auffällig sein kann, hier: 'unser Hausdach'. Aber die Ungenauigkeit liegt wahrscheinlich immer in dem nichtsyntaktischen Bedeutungsverhältnis der beiden Inhalte 'unser Hausdach' und 'ist beschädigt', die mit einander in syntaktischer Beziehung stehen. Und die beiden Verbindungen 'unser Hausdach ist beschädigt' und 'der westliche Teil ist beschädigt' werden nun selbst zusammengestellt und stehen selbst in syntaktischer Beziehung. Dabei ist es gar nicht notwendig, daß der ganze Satz oder alle in der syntaktischen Beziehung stehenden Inhalte wiederholt werden, wenn es auch vorkommt. Es muß also nicht heißen: 'Unser Hausdach ist durch den Hagel beschädigt, der westliche Teil ist (durch den Hagel) beschädigt', sondern es genügt: 'Unser Hausdach ist durch den Hagel beschädigt, der westliche Teil'; vgl. die 'Ersparung' in Zusammenstellungen wie: 'Hans ist todmüde und ich auch'. Es ist auch namentlich nicht notwendig, daß die erste syntaktische Beziehung, bevor sie durch die zweite bestimmt wird, schon vollständig Ausdruck gefunden hat: es kann auch heißen: 'Unser Hausdach, der westliche Teil, ist durch den letzten Hagel beschädigt'.

Zu beachten ist auch das Bedeutungsverhältnis der beiden Inhalte 'Unser Hausdach' und 'der westliche Teil'. Es ist nicht immer wie hier das des Ganzen und des Teils, vgl. u. S. 6 ff.

Die hier gegebenen Andeutungen lassen schon erkennen, daß die alte Bezeichnung σχῆμα καθ' ὅλον καὶ κατὰ μέρος, und ihre deutsche Nachbildung 'Verbindung des Ganzen und des Teils' nur eine, dazu gar nicht die wichtigste Teilerscheinung trifft, und daß es Fälle gibt, die unter die hier angegebenen wesentlichen Punkte fallen, aber nicht das Bedeutungsverhältnis von Ganzem und Teil aufweisen, z. B. 'Mülhausen ist ganz schön — die Umgebung'.

Das Bedeutungsverhältnis von Ganzem und Teil usw. liegt auch vor in Fällen, die syntaktisch ganz anders gegliedert sind, z. B. 'Unser Hausdach ist beschädigt an seinem westlichen Teil'.

Die beiden Inhalte, die in unmittelbarer Beziehung stehen, ('Unser Hausdach' und 'ist beschädigt') nenne ich a und b, die Beziehung drücke ich aus durch :, die Inhalte, die miteinander in nahem Bedeutungsverhältnis stehen ('Unser Hausdach'

und 'der westliche Teil') unterscheide ich als a′ und a″ [1]. Die syntaktische Formel für das Ganze nach seiner Bedeutung ist dann (a′ : b) : (a″ : b).

Die syntaktische Form des Ganzen kann ziemlich verschieden sein. Am einfachsten ist díe Form, daß nach (a′ : b) nur noch a″ gesetzt wird, seltener wird (a″ : b) gesetzt.

Wird nur éin Bestandteil — a″ — nachgesetzt, so ist dessen Kern gewöhnlich ein Substantiv (von dem Schiff Titanic:) 'Das ganze Vorderteil ist weggerissen worden der Boden', viel seltener ein Verb: 'Wir durften die Teppiche nicht gegen die Losche nauswerfen — nausschütteln' (es könnte auch heißen: 'den Staub' = a″).

Oder es werden beide Bestandteile nachgesetzt, zwischen denen die syntaktische Beziehung besteht, vielfach der ganze Satz: 'Man wird ja ganz feucht — die Füße werden ja ganz feucht' oder nur ein Stück des Satzes: 'Wie macht man denn das, daß der Füllfederhalter nicht fließt — die Tinte nicht fließt' (verschiedene Subjektsbeziehung!)

Auch hier haben wir den Unterschied, daß der Kern von a′ a″ ein Substantiv ist, wie in den vorhergehenden Beispielen, oder ein Verb: (Aussprache des Russischen:) 'Sie sind das Richtige — Sie haben das Richtige'. Der zweite Fall ist auch hier seltener als der erste.

Erst wenn man alle diese Beispiele zusammenhält, erkennt man, daß die syntaktische Beziehung so wiedergegeben werden muß (a′ : b) : (a″ : b), daß also a′ und a″ nicht in unmittelbarer syntaktischer Beziehung stehen. Dazu stimmt auch, daß nach meiner Beobachtung Präpositionen und Wörter wie 'wie' bei a″ wiederholt werden, z. B. (beim Traumflug über die Stadt) 'Er hakt sich am Kirchturm ein, an der Wetterfahne'; 'Der hat siebzig die Aufsicht gehabt über die Willibaldsburg über die Gefangenen'; vgl. auch 'Hier habe ich überhaupt, bei denen keine Kohlen mehr gekauft'. 'Das ist komisch das Holländische — grad wie die alten Leute — wie die mit einander reden'. Vielleicht können solche Wörter auch erspart werden.

Beweisend für meine Anschauung von der Gliederung

[1] Es kommt hier weniger auf die Stellung von a und b zu einander an. b kann auch vorangehen.

dieser Sätze sind auch folgende Beispiele, die ich selbst gesprochen oder geschrieben habe, wo nur a′ b hörbar (oder sichtbar) wurde; (. . . . .) bezeichnet dabei deutlich Vorgestelltes, [. . . . .] undeutlich Vorgestelltes. Diese Vorstellungen waren alle unwillkürlich, nicht durch wissenschaftliche Überlegung beeinflußt.

'Das ist so groß wie eine Erbse (das Innere)'. 'Das' = der ganze Gegenstand, Geschwulst mit innerem Kern. 'Das ist nett wie der die Nadeln abbricht [Spitzen abbricht wäre besser gewesen]' — aus einer Geschichte. — (Klingelknopf) 'Das drückt das Haus unten auf' ['Es müßte eigentlich von der Haustür die Rede sein']. Geschrieben 'Helgoland war herrlich', nach 'war' dachte ich: ('Eigentlich sollte die Fahrt dorthin erwähnt werden'). Derartige Vorstellungen führen dann vielfach dazu, daß a″ oder a″ b gesprochen oder geschrieben wird.

In der gewöhnlichen Umgangssprache kommt es nun ziemlich häufig vor, daß nur a′ : b gesprochen wird mit ungenauer Zusammenstellung. Dabei darf man sicher annehmen, daß vielfach die zweite genauere Beziehung von a″ zu b nicht vorgestellt wird. So wird vielfach von Personen ausgesagt, was auf Dinge paßt, die wiederholt oder gewohnheitsmäßig mit ihnen in Beziehung stehen, namentlich bei tatsächlichen Feststellungen.

Mehr gelegentlich: 'Es ist schade daß Zeppelin wieder verbrannt ist'. (Schaltungen elektrischer Lichter:) 'Díes ist Terrasse und díes ist Terrasse'. 'Ist das Lolo?' (ihre Depesche). 'Das ist ja der Quist!' (Zimmer, das er gemietet hat, nicht mein Zimmer.) Vielleicht schon ständig, häufig: 'Das ist N. N.', 'Das sind Sie' (Aufbiegungen, Flecken am Tischtuch und ähnliche Spuren). Ständig scheint mir zu sein der Gebrauch im Brettspiel zu sagen 'Ich stehe hier' (Feststellung, z. B. auf e 8, nicht auf d 8), 'Hier häng ich' (mein Mantel, Hut usw.). 'Das sind Sie' (Ihr Platz). In Straßenbahnen kann man hören 'Grombühl muß umsteigen' (Fahrtziel). Es handelt sich namentlich in den letzten Fällen um deutlich aus der unmittelbaren Lage verständliche Beispiele mit bestimmtem Bedeutungsumkreis. Man kann z. B. nicht sagen: 'Herr N. N., Sie sind gestohlen' statt: 'Ihr Überzieher ist gestohlen'.

Vergleichen wir alle die genannten Fälle, so ergibt sich daraus mit einiger Sicherheit, wann wir geneigt sind a′ b a″

oder etwa $a'b$ $a''b$ zu setzen, wann nur $a'b$ und wann keines von beiden.

Fälle, in denen $a'ba''$ (oder $a'ba''b$) steht, betreffen mehr gelegentliche Freiheiten der Zusammenstellung von a' und b, die mehr gelegentlich als unzureichend aufgefaßt und durch a'' oder $a''b$ vervollständigt werden. $a'b$ allein stellt einen mehr ständigen Gebrauch vor, der aus der Lage verständlich ist, daher genügt $a'b$ allein. Endlich Fälle wie ‘Sie sind gestohlen’ und ‘Sie sind gestohlen, Ihr Überzieher’ wären beide ungewöhnliche, lächerlich wirkende Zusammenstellungen.

Besonders zu erwähnen ist die Form der *Wortstellung*.

1. Gewöhnlich läuft der Satz ab und a'' wird als außerhalb stehend *nachgetragen*[1]):

a' steht am *Anfang* des Satzes: ‘Das ganze Vorderteil ist weggerissen worden der Boden’ oder weder am Anfang noch am Schluß des Satzes: ‘Ich war immer in Angst wird der Apparat am Abend noch gehen das Uhrwerk’.

a' steht am *Schluß* des Satzes, es wird hier häufig nachgetragen sein: ‘Der hat die Zeichnungen entworfen für den Berliner Bahnhof — für die große Halle’.

2. a'' steht in der ‘*Mitte*’ des Satzes, von a' durch andere Satzteile getrennt, ohne daß Störung der Wortstellung eintritt. (Schneeschuhe) ‘Die kostens Holz siebzehn Mark’. (Fälle wo a' in der Satzmitte steht, werden hier selten sein).

Der Satz ist noch nicht ganz abgelaufen, die Stelle wo a'' im Satzinnern stehen könnte, ist verpaßt, nun wird a'' mit dem Rest des Satzes gebracht, die Wortstellung des Satzes ist gestört: a' am Anfang: ‘Hier habe ich überhaupt, bei denen keine Kohlen mehr gekauft’. a' im Satzinnern: ‘Ich habs in der Frankfurter Zeitung, den Artikel gelesen’ (‘s’ der Inhalt des Artikels).

3. a'' folgt unmittelbar auf a': a' steht am *Anfang*: ‘Der Belchen der letzte Aufstieg ist sehr unangenehm’.

a' in der *Mitte*: ‘Sie können mich, die Füße etwas einwickeln’ (‘mich’ kein Dativersatz!)

a' am *Schluß*: ‘Da entgleiste ein Güterzug die Maschine’. (Wenn a'' am Schluß nachgetragen ist, so ist, auch falls a' unmittelbar vorhergeht, die Pause stärker ausgebildet als hier. Die Entscheidung gibt also das Gehör.)

---

1) Wohl immer, wenn a'' Satz ist, vgl. S. 7.

Die Funktion von a′ und a″.

1. Haben wir nur die Form a′ a″ b oder a′ b a″, so ist, falls a′ a″ ein Substantiv enthält, in meinen Belegen aus der Umgangssprache:

a Subjekt.

Das Prädikat ist

ein aktives Verb	38
ein passives Verb	11
'sein' mit prädikativem Adjektiv	20
'sein' mit prädikativem Substantiv	2
	71

a

Akkusativobjekt	31
Dativobjekt	3
Genetivobjekt	—
Bestimmung, die Präposition enthält	9
„ mit 'wie'	1
	44
a′ a″ ist ein Verbum (einmal), das andere Glied Akkusativobjekt	1

2. In der Form a′ b a″ b fand ich überhaupt nur Belege mit Subjekt.

Mit geändertem Subjekt

bei aktivem Verb	6
mit 'sein' und prädikativem Adjektiv	2
	8
wenn das Verb geändert wurde	2

1. Subjekt	71 = 61·2 %
Übriges	45 = 38·8 %
Darunter Akkusativobjekte	32 = 27·6 %
2. Subjekt	10 = 100 %
Übriges	0 = 0 %
1.+2. Subjekt	81 = 64·3 %
Übriges	45 = 35·7 %
Darunter Akkusativobjekt	32 = 25·4 %

War das Bedeutungsverhältnis von a′ zu a″ das des Ganzen und des Teils, so waren die Funktionen von a′, falls das Substantiv geändert wurde, so verteilt[1])

Subjekt:		
Das Prädikat ist	ein aktives Verb	15
	ein passives Verb	10
	'sein' mit Substantiv	2
	'sein' mit prädikativem Adjektiv	10
		37
Akkusativobjekt		12
Dativobjekt		2
Bestimmung mit Präposition		5
		19

Für das Bedeutungsverhältnis von Menge und Einzelnem aus der Menge:

Subjekt:		
Das Prädikat ist	ein aktives Verb	8
	'sein' mit prädikativem Adjektiv	3
		11
Akkusativobjekt		2
Bestimmung mit Präposition		1
		3

Ganzes und Teil:

Subjekt	37 = 66·1 %
Übriges	19 = 33·9 %
Darunter Akkusativobjekt	12 = 21·4 %

Menge und Einzelner:

Subjekt	11 = 78·6 %
Übriges	3 = 21·4 %
Darunter Akkusativobjekt	2 = 14·3 %

Die Bedeutungsverhältnisse von a′ und a″ sind ziemlich mannigfaltig, wenn man alle feineren Abschattungen berücksichtigt.

1. a′ und a″ lassen sich als zwei verschiedene Gegenstände (Personen, Dinge) unterscheiden, sie stehen in ursäch-

1) Ich greife diese zwei (bekanntesten) Bedeutungsverhältnisse heraus, weil ich sie zu einem Vergleich mit dem Griechischen brauche; vgl. IF. 33, 30f. 'Alle Fälle' S. 30 unten bezieht sich auf 1.

lichem Verhältnis (Ursache und Wirkung, Mittel und Wirkung u. ä.) oder sie gehören örtlich eng zusammen Ganzes und Teil, Menge und Einzelner, Gegenstand und Zubehör, z. B. Kleider am Leibe, u. ä.).

2. a'' haftet dem a' an, ist eine Eigenschaft von a' oder eine Handlung, ein Zustand u. ä. und wird von a' ausgesagt.

Derartige Aufstellungen sind in gewissem Sinne unentbehrlich, es wird nämlich kaum gelingen eine syntaktische Erscheinung, die einen großen Bedeutungsumfang hat, der nicht mit éinem Wort zu umfassen ist, anders zu umgrenzen als dadurch, daß man alle Bedeutungsverhältnisse aufzählt, welche sie umschließt. Eine andere Frage ist es, ob damit die Berechtigung gegeben ist syntaktische Unterabteilungen aufzustellen. Für meine 2. Abteilung ist es bezeichnend, daß in ihr a'' in der Umgangssprache besondere Formen aufweist[1]), vgl. S. 7. Damit ist einer der Punkte gegeben, deren jeder zur Aufstellung von Unterabteilungen nötigt.

1. Ursächliches Verhältnis. Wirkung und Ursache: 'wenn einmal ein Wassermangel eintritt — ein Rohrbruch'. Dargestelltes und Mittel es darzustellen, vgl. 'daz ich die minne von golde in manigem kleide | beidiu wolde schrīben unde mālen | vil minneclīche ir bilde'. Jüngerer Titurel 393, nach J. Grimm, Kleine Schriften I 96.

Örtlicher Zusammenhang: Ganzes und Teil: (Titanic) 'Das ganze Vorderteil ist weggerissen worden der Boden'. Hieher 'druhtīn, wasg mih al, houbit ioh thie fuazi' Otfrid 4, 11, 32f. und 'ther man, ther githuagan ist, thie fuazi reino in wāra' 37 f. 'sī sal mich noch heilen, mīne onsachte wonde' Heinrich von Veldeke[2]) Eneide 10353. Vielleicht: 'wē daz dīn klāre varwe mir wart ie kunt den ougen'. Jüngerer Titurel 5065. 'Heute, sagte der Alte, müßt ihr euch schon mit mir in das Hinterhaus bemühen, in mein einsamstes Zimmer, damit wir nicht etwa gestört werden'. Tieck, Phantasus, Reimer 1828, I S. 396. — Dem Ganzen alle seine Teile gegenübergestellt:

---

1) Diese sind auch in 1. möglich, aber nicht für 1. bezeichnend.

2) Die Beispiele von Veldeke aus Behaghels Vorrede zu seiner Ausgabe der Eneide S. CXXII. Nicht alle Beispiele Behaghels gehören hieher.

'Er hat furchtbar gelitten, seine Seele wie sein Körper' (Freytag, Soll und Haben).

An das Verhältnis von Ganzem und Teil kann angeschlossen werden das von Totem und Leichnam: 'endi ine an sande bigrōƀun, | leoƀes līchamon' Heliand 2795 f. 'doe legede man Servatium, | sīne heiligen gebeine, | in ein vat reine'. H. v. V., Servatius II, 919. Gegenstand und Zubehör (Christbaum): 'Der Baum hitzt sehr, die Lichter'. 'Wie gehts der Puppe, der Aussteuer?' 'Werner ist ganz schwarz — der Kragen'. Vgl. 'wert ūch alse helede, | ūwern līf end ūwer selede' H. v. V. Eneide 5937. 'Am Montage werde der Höchstselige — nämlich dessen leere Särge — beigesetzt'. Jean Paul (Hempel) 15, 165.

Menge und Einzelne(r) daraus: 'Die semitischen Inschriften laufen auch so | die ältesten' (in Windungen). (Indianer) 'Sie sind sehr schön, die Männer' (dieser Satz von einer Amerikanerin). Ort = alle Geschäftsleute dort, einzelne: 'Hier habe ich überhaupt, bei denen keine Kohlen mehr gekauft'. Beachte das Adverb 'hier'. Vgl. 'aldā got dorch sīne lūde | ein vele skōne teiken dede | dorch Servāses ēre' H. v. V. Servatius I, 2033.

Wie dem Ganzen alle Teile gegenübergestellt werden können, so der Menge jeder Einzelne: 'Reiß uns aus allen Ängsten, jede Seele, die hier ist'.

2. a″ haftet dem a′ an. Wenn a″ eine Seite von a′ darstellt, kann man noch zweifeln, ob man sie als Teil auffassen kann: 'Ich will das Lied heut abend studieren die Singstimme'. (Roman) 'Erwin Reiner ist noch die Form vollendeter...'

Sicher dagegen haftet a″ dem a′ in folgenden Fällen an (Hier ist die Form von a″ vielfach Satz, z. T. Infinitiv mit etwaigen Bestimmungen, z. T. Gruppe oder Wort).

a″ ist eine Eigenschaft von a′:

'Bei solchen, die den Herrn geschmeckt haben, wie er freundlich ist...'

a″ ist eine von a′ ausgesagte Handlung, Zustand u. ä.:

(Rufe wie 'Feurio!') 'Die werden da behandelt wie sie entstanden sind' (in Kluges Bunten Blättern, Notschreie S. 135). Hier ist a′ in a″ aktives Subjekt, es kann auch passives Subjekt sein: 'Mir gefällt die Sache nicht wie's gehandhabt wird'; oder Akkusativobjekt: 'Es wird allgemein gesagt, daß das Russische schwer ist es zu lernen'. Hieher z. B. aus

Homer mit Satz (Eigenschaft) ἦ τοι Δαρδανίδης Πρίαμος θαύμαζ' Ἀχιλῆα, | ὅσσος ἔην οἷός τε Ω 629 f. (Geschehen) τὰ δ' οὐκ ἴσαν, ὡς ἐτέτυκτο δ 772.

IF. 33, 12—14 war unter 2. Einkeilung davon die Rede, wie sich Sätze, wie die eben genannten, weiterentwickelt haben. Es handelt sich um eine Gliederungsverschiebung, welche das Schwergewicht der Mitteilung in den Nebensatz a'' verlegt, derzufolge a' als Vorausnahme eines der Satzteile von a'' gilt; endlich wird auch ein Satzteil von a'' vorausgenommen, der gar nicht in den Nebensatz hineinpaßt: 'Sie spürte die Stelle des Hauses, daß da nichts gebessert war'.

Andere Gliederungsverschiebungen: 'Ich schätze ihn sehr, daß er so aufmerksam ist' kann heißen: 'Ich schätze ihn sehr, seine Aufmerksamkeit' aber auch: 'Ich schätze ihn sehr, weil er so aufmerksam ist'. Im letzteren Falle ist die syntaktische Gliederung: Nebensatz als Bestimmung des ganzen übrigen Inhalts des Satzgefüges diesem ganzen Inhalt gegenübergestellt.

Die Gruppe syntaktischer Beziehungen kann sich auch sonst lösen und zwar kann dann sowohl a' als auch a'' als einziger Vertreter des Subjekts, Akkusativobjekts usw. auftreten, während der andere mit einer neuen Funktion in syntaktische Beziehung zum ganzen übrigen Satzinhalt tritt.

1. a' bleibt Subjekt usw. Hieher Fälle wie: 'Sie kamen ein jeder', Paul Mhd. Grammatik S. 90[5] 'sie weinden sumelîche', Nibelungenlied.

2. a'' bleibt Subjekt usw. Vielleicht: 'Erwin Reiner ist noch die Form vollendeter'. 'Jedes Verbum muß er mir die Formen bilden'.

Ob die zwei letzten Gliederungsverschiebungen vorliegen, wird sich namentlich dann entscheiden lassen, wenn in der Rede keine Pausen oder stärkeren Einschnitte vor und etwa nach a'' zu beobachten sind. Auch die Kongruenz des Verbs mit dem Subjekt a'' ist ein solches Zeichen, die Kongruenz betrifft sonst a'. In gewissen Fällen wird sie erkennen lassen, ob 1. oder 2. vorliegt, vgl. 1. 'Sie kamen jeder'; 2. etwa: 'Jedes Verb waren die Formen falsch'.

Freiburg i. Br. Rudolf Blümel.

Die litauischen zweistämmigen Personennamen.

Seit meiner Zusammenstellung litauischer zweistämmiger Personennamen, IF. 26, 325, die ich 28, 390 ergänzt habe, ist in *Lietuvių Tauta* (*L Mokslo draugijos raštai* II, 1—50) eine Arbeit von Buga über diese Namen erschienen (*Apie Lietuvių asmens vardus;* unten zitiert mit LT.). Ihm stand weit mehr Urkundenmaterial und Einzelarbeiten über ältere und gegenwärtige Personen- und Ortsnamen zu Gebote, als ich hier erlangen konnte. Außerdem kam ihm vor allem die eingehende Kenntnis seines Landes und Volkes zustatten. Seine Sammlung ist daher reichhaltiger. Es ist kaum anzunehmen, daß durch weiteres Sammeln noch viel wesentlich neuer Stoff hinzukommen wird, ich möchte daher ein einigermaßen abschließendes Verzeichnis geben, geordnet nach den Bestandteilen der Zusammensetzung, wobei I die Stellung als erstes Glied, II die als zweites bezeichnet. Die preußischen Namen habe ich soweit zugezogen, als sie zur Bestätigung und Erläuterung litauischer beitragen oder selbst nach diesen bestimmt werden können, und zwar meist nach Lewy Die altpreußischen Personennamen I (Breslau 1904; zitiert mit L.), nach Pierson Altpreußischer Namenkodex (Zeitschr. für preuß. Geschichte, 10. Jahrg., Nachtrag 13. Jahrg.; zitiert mit P. und der Seitenzahl dieser Bände), nach den gelegentlichen Anführungen bei Buga und nach Gerullis, De prussicis Sambiensium locorum nominibus (Tilsit 1912; zitiert mit G.). Ich habe also Bugas, Lewys, Gerullis Sammlungen als Material benutzt, wie meine eigenen Zusammenstellungen in IF. Noch einmal selbst das Namenmaterial zu sammeln, schien mir überflüssig; denn auch wenn ich die Aussicht gehabt hätte, es zu vermehren, noch einige Namen zu finden oder etwaige bessere Lesungen, hätte sich die Mühe nicht gelohnt. Alle litauischen Namen sind unten in der heutigen Form gegeben, auch wo nur ältere oder nicht litauische Überlieferung vorliegt, da ich nicht glaube, daß mit der Angabe aller der Schreibungen in polnischer, weißrussischer oder sonst russischer Orthographie (kyrillischer Schrift) den Namensforschern gedient wäre, und die Umsetzung in die normale litauische Lautgestalt fast immer ganz sicher ist. Wer die Schriftüberlieferung sucht, findet sie IF. 26, 28

und bei Buga LT. II, der am Ende seiner Abhandlung ein alphabetisches Verzeichnis aller von ihm behandelten Namen in heutiger Form gibt mit Hinweis auf die Stelle, wo sie im Text stehen. Wenn aus irgendeinem Grunde die Angabe der überlieferten Schreibung wünschenswert erschien, habe ich sie beigefügt. Die Betonung konnte ich nur soweit mitgeben, als die Namen bei Buga akzentuiert sind. Die Form des Nominativs, ob *-as*, *-is*, *-a*, läßt sich nicht immer sicher bestimmen; wo keine sicher bezeugte heutige Form vorliegt, habe ich *-as* gesetzt. Buga gibt auch die Kurzformen der Namen: ich berücksichtige sie nur so weit, als sie etwa zur Bestimmung der lautlichen Form der Namenbestandteile beitragen können. Eine Verteilung der Namen auf die Überlieferungszeiten habe ich nicht vorgenommen, da sie von der ersten Erwähnung litauischer Personen in Urkunden und Geschichtschreibung bis in unsere Zeit, sei es als Personennamen, sei es in Ortsnamen, großenteils in unveränderter Gestalt fortleben. Es kann sein, daß unter den als preußisch angegebenen Namen einige litauische stecken und umgekehrt; bei der Gleichartigkeit der Namenbildung ist das bedeutungslos.

Die ältere Überlieferung hat öfter vokalischen Auslaut des ersten Gliedes, während die heutige Form nach der späteren Kompositionsregel den vokalischen Stammauslaut abgeworfen hat. Dieser 'Kompositionsvokal' ist fast immer *i*. Dies würde man nach heutigen entsprechenden Zusammensetzungen geneigt sein als *ī (y)* aufzufassen; allein, das ist nicht überall sicher, möglich ist auch *ĭ*, und ich behalte es überall bei. Die Beispiele stammen, soweit nichts anderes bemerkt ist, aus Bugas Anführungen; ich führe sie an, weil sie zuweilen dienlich sind zur Bestimmung des letzten Konsonanten der ersten Namensbestandteile: *Algimantas* (*Olgimont*), *Augimantas*? (*Ougemund* LT. II. 42), *Baliminas* (IF. 26, 331), *Budivydas* (*Budivid* Hyp.), *Daugivydas* (*Dorkivid* für *Dorkgivid* = *Dorgivid* LT. II. 22), *Edivid* Hyp., *Edivil*, *Eisimantas* (IF. 26, 334), *Erdivilas*, *Gailiminas* (*Goylimin* LT. II. 30), *Galiginas* (*Goligin* II. 30), *Galigintas* (das *Golygind* LT. II. 30 so zu verstehen?), *Galigantas* (*Golygunth* II. 30), *Galimantas* (*Kgolimont*, *Golimontowicz* II. 30), *Galiminas* (*Golimyn* II. 30), *Girdivydas* (*Kgirdivid* II. 19), *Gudigaila* oder *-gala* (*Kgudigalowicz* II. 28), *Gudiminas* (*Gudy-*

miniški II. 28), *Kintivilas*, *Klausigaila* (*Clawssegail*, *Clawsigal* II. 28), *Manivydas* (*Monivid* II. 19, 39), *Mantigaila* (*Montigaylo* II. 28), *Mantivydas* (*Montivid* II. 40), *Mantivilas* (*Montivil* II. 41), *Mąstivilas* (*Mustiwilowicz* II. 42), *Minigaila* (*Minigailo* II. 19), *Minimantas* (*Minimund* II. 22), *Noributas* (*Noributovič* II. 40), *Norimantas* (*Narimontowicz* II. 40), *Radivilas* (*Radziwiłł*; *Rodivil* II. 39), *Sunigal*, wahrscheinlich = *-gail* II. 29, *Švitrigaila*, *Tautiginas* (*Tovtyginy* II. 39), *Tautigirdas* (*Teutigerd* II. 39), *Tautikantas* (*Tovtykuncy* IF. 26, 348), *Tautivilas* (*Tovtivil* II. 39; *Tervevil* Hyp.), *Tolivaišas* (*Taliwusch*, *Talwojsz*- LT. II. 23), *Tvirimantas* (so wohl aufzufassen das *Tviriment* Hyp. p. 543), *Vaišivydas* (*Woyschiwid* LT. II. 23), *Vaitikantas* (*Waytykont* IF. 26, 349), *Vydigaila* (*Widigail* LT. II. 29), *Viligaila* (*Vilikajl* = *-kgajl* = *-gajl* II. 29), *Visiginas* (*Wyssigynus* II. 39), *Visigirdas* (*Wysigirdonis* II. 39). Selten ist *a* als 'Kompositionsvokal'; Buga hat II. 39 einige Beispiele: *Baravaĩniai* (Ort), *Keramìnas*, *Labanóras* (Ort), *Mintagailiškiai*, *Ramavỹdiškės*, *Rudaminà* (Ort), *Šatraminiai* (Ort), *Visaginà* (Ort), dazu aus urkundlicher Überlieferung *Stejkowił*, *Rymowidowicz* (= *Steikavilas*, *Rimavydas*), *Monovid* (vgl. oben *Monivid*), *Sudomontowicz* (*Sudamantas*), *Visogird* (*Visagirdas*, vgl. oben *Wysigird*-), *Žadovejne* (Ort; *Žadavainas*). Bei der Überlieferung von slavischer Seite kann man nicht sicher sein, ob nicht eine Nachahmung der slavischen Art solcher Zusammensetzungen, deren Kompositionsvokal *o* ist, vorliegt.

Die unten folgenden Verzeichnisse sind so angelegt, daß ursprünglich etwa gleiche Namen, die nur durch lautliche Umbildung, durch dialektische Unterschiede oder überhaupt sekundäre Vorgänge voneinander abweichen, zunächst getrennt gehalten sind; es wird aber versucht, das Zusammengehörige wieder zusammenzubringen.

Zur Erklärung der Namen habe ich nicht viel beitragen können. In manchen Fällen liegt eine sichere oder wahrscheinliche Deutung auf der Hand, in vielen kommt man über ein ganz unsicheres Raten nicht hinaus. Die Namengebung ist freilich ursprünglich sinnvoll gewesen, bekannt aber ist, daß die Einzelbestandteile der alten zweistämmigen Namen im Lauf der Zeit irgendwelchen Bildungen vor- oder nachgesetzt werden, ohne daß diese Verbindungen als Ganzes einen Sinn

geben. Das ist im Litauischen nicht anders gewesen: man kann nur da mit einiger Sicherheit deuten, wo die einzelnen Bestandteile des Namens sich mit bekannten Wörtern bestimmter Bedeutung in der heutigen Sprache decken oder sich mit solchen etymologisch sicher verbinden lassen. Namentlich wo es sich um vereinzelt stehende Namen handelt, ist große Vorsicht geboten. Bei L. S. 34 wird unter den Namen, die man als entlehnt aus dem Slavischen ansehen dürfte, auch das bei ihm vereinzelt stehende *Jagaude Jogawde* angeführt und mit Fragezeichen das serbische *Jagoda* dazugestellt. Dies bedeutet 'Beere' und kommt hie und da in serbischen Volksliedern als Frauenname und als zärtliche Anrede an Mädchen vor, sonst äußerst selten; unter dem Namenbestandteil *gaud-* führt Lewy den preußischen Namen nicht mit auf. Nun kann man aber im Litauischen über 20 Namen mit *jo-* I und ebensoviele mit *gaud* II, darunter auch *Jógaudas*, aufzählen; also sicher hat der preußische Namen mit dem slavischen *jagoda* nichts zu schaffen, und der Zweifel hätte bei Heranziehung des Litauischen gar nicht entstehen können.

Gerullis stellt zu dem preuss. Ortsnamen *Singoren* (S. 106) das pr. *singuris* 'Stieglitz'; im Ulmannschen Lett. W. steht ein *fchihgurs* 'Sperling', das wäre ein lit. *żinguris*, pr. *zinguris*, und ob in *Singoren* auch *z* zu lesen ist, kann man nicht wissen. Vergleicht man aber litauische Personennamen wie *Singaila*, *Sintautas*, so kann man pr. *Singoren* als **Singaras* plur. **Singarai* auffassen; zu dem Element *-gar* vgl. lit. *Eigaras*. Es wäre z. B. ganz einfach bei Namen wie *Pútrimas*, *Pútrinas*, *Eiputas* zu sagen: *put-* gehört zu lit. *puntù putañ pùsti* 'schwellen', *puczù pūczañ pũsti* 'blasen', aber wenn man in die Namen keinen Sinn bringen kann, der den Bedeutungen dieser Verba entspricht, so ist keine Gewähr, daß in *put-* nicht irgend etwas anderes steckt. Meine Absicht ist nicht, allerlei mögliche Vermutungen über die Etymologie der Namenbestandteile und die Bedeutung der Namen aufzustellen, sondern ein möglichst brauchbares Verzeichnis der litauischen Personennamen zu geben für Forscher, die sich mit dem indogermanischen Namenvorrat beschäftigen. Was ich hie und da an etymologischen Hinweisen beifüge, ist Nebensache.

Unter den Namen gibt es vorherrschende Typen, während andere seltener oder ganz selten sind. Jene geben dem Namen-

vorrat seine charakteristischen Züge. Im Litauischen erreichen nach den unten folgenden Verzeichnissen die höchsten Zahlen (in runder Angabe) die Namen mit *gail* I, II: 50, rechnet man die mit *gėl* II dazu, so kommen 80 Namen mit diesen Bestandteilen heraus; mit *tauta* I, II 60; mit *kan- kant- kint* (als zusammengehörig) 50, mit *man mant* I, II 50, mit *min* I, II 40, mit *vil* I, II 50, mit *vyd* I, II 40. Die nächste Stufe nehmen die Verbindungen ein mit *bar bart* I, II 25, *but* I, II 30, *gaud* I, II 20, *gin* I, II 25, *jo* I 20, *rim* I, II 20, *tar tart* I, II 20, *vain* II 25, *vaiš vieš viš* (als zusammengehörig) I, II 30, *vin* I, II 20, *vis* I 20. Eine Zahl von 20—30 erreichen *ei* I (rechnet man *eid*, *eit*, *eišis*, *eiva* dazu, im ganzen c. 40; über *-eikis -eika* s. u.), *ged*, *gil*, *gird*, *kun*, *nor*, *su* (mit *sun*, *san*). Alles andere bleibt unter 10.

al I: *Albutis*, *Algirdas*, *Almantas*, bei Ka. (Kalwaitis, Litauischer Namenschatz, s. IF. 28, 390) noch andere, S. 6: *Albuszatis*, *Albužis*, *Alpeikis*, *Alpenus* u. a., pr. *Aldegute*, Dem. eines *Al-deg-*, *Algande*, *Algarde* L. 42, vgl. auch Ortsnamen G. 18, *Allekayn*, *Alkayne* neben *Allekaym*, *Alekeym*, schwerlich, wie dort angenommen wird, mit lit. *alkas* (vielmehr *elkas*) 'heiliger Hain' zu verbinden, sondern gleich *Alikaimas*, *Al-kaimas*. Die Bedeutung des *al-* ist aus den Namen nicht erkennbar; Lewy denkt dabei an germ.-got. *alls*, ahd. *ala-*.

alg- I: *Algmantas* (*Algimantas*), vgl. preuß. (?) *Algeminne* LT. II. 40 (= einem lit. *Algiminas*); II: *Kančialga* (vgl. *Kanthalge*, lettisch nach L. 43), *Minálga*, *Minalgis*, pr. *Wissalge* L. 66 (= einem lit. *Visalgas*). Zu lit.-pr. *algà* Lohn. Von einem Kurznamen abgeleitet pr. *Algotte*. Es kann gefragt werden, ob nicht unter dem Namen mit *al-* solche mit *alg-* stecken, vgl. *Almantas* und *Algmantas*; ein *al-* kann abgetrennt sein aus einem möglichen **Alg-girdas* u. a., wo *g* schwinden mußte.

ar I: *Arbutas* (auch pr. *Arbutte*), *Argėla*, *Arminas*, *Arvydas*. dazu vgl. pr. *Arwayde* (= einem lit. *Arvaidas*), *Arwidete* L. 43. Daneben steht bei Ka. *er-*, *Erwydas*, *Erwyns* (= *Ervinas*?) pr. *Erwidete*; da preußisch wie litauisch *ar-* aus *er-* entstehen kann, ist die ursprüngliche Form nicht sicher festzustellen, vgl. auch *Eržvilkas* (Ort) LT. II. 23 und *Aršvilà* (Ort) II. 4.

aš I: *Ašmantas, Ašvỹdis*, vgl. noch *Ašpaltis*, Ort *Ašpalčei, Ašpons*, Orte *Ašmiškei, Ašpurvei* bei Ka. 7, 25; die beiden letzten sehen mir aus wie entstellt aus *Ušpurvei* (= *Užp.*), *Užmiškei* = Leute, die hinter dem *purvas*, dem *miškas* (Wald) wohnen; vgl. dazu das dial. lit. *ažu-, až-* neben *už*. In preußischen Ortsnamen *as-*, *Aslauken* (jetzt *Aschlacken*) G. 17, ein Personenname *Asorirt* L. 43 (etwa ein **Ašarirdas?*).

au I: *Aulauks, Aumantas, Aurimas, Aušilas*, pr. vgl. *Audange*. Enthält die Präp. *au-*, im Lettischen und Litauischen vereinzelt in Zusammensetzungen erhalten (s. Bezzenberger BB. 9, 267, Zubatý ASlPh. 15, 480), im Preußischen häufiger.

Pr. *aust-* I: *Austigaudis* L. 44.

baid II: *Barbaida, Kirbaida, Karbaidys* Ka. 3, 4; zu *baida* lett. Schrecken, *baidaũ, baidýti* (schrecken), scheuchen; vgl. pr. Kurznamen *Bayde*. *Baydothe*; *Barbaida* läßt sich verstehen als 'Kampfscheuer', *Karbaidys* als 'Kriegsscheuer', beide aber auch als Δεινόμαχος (s. unten *bar*).

bal I: *Baleĩšis, Balgaudis, Balminas*, bei Ka. noch *Balindatis* (vgl. unten *Tiliñdis*), *Balkunas, Balsiratis*; II: *Gembals* Ka. (= *Gimbalas*). Die Deutung des *bal-* ist unsicher; an lit. *balà*, Moor, angeknüpft, würde *Baleĩšis* einen 'Moorgänger', *Balminas*, dessen II man zu *minù, mìnti* treten ziehen könnte, 'Moortreter' bedeuten, allein solche Namen sind wenig wahrscheinlich. Besser ist eine Verbindung mit slav. *bol'ьjь*, Komp. größer, besser, öfter in Namen, z. B. *Boleslav, Bolečest* u. a. (s. Miklosich Die Bildung der slavischen Personennamen, Denkschr. der Wiener Ak. phil.-hist. Kl. X [1860], S. 37 [249]; unten zitiert mit M.); *bol'ьjь* gehört zu ai. *balam* Stärke, Komp. *balīyān* stärker, vgl. ai. Namen wie *Baladēva, Balabandhu* und den häufigen Kurznamen *Bala*. Zur Erhaltung des *bala-* im Baltischen vgl. lett. *balsts* Stütze, *balstōt* stützen. *Gimbals* könnte also heißen 'Wehrkräftiger' (zu *ginù, ginti*). Sehr unsicher ist das freilich, denn *bal-* ist auch verbindbar mit *bạlù, balaũ, bálti* weiß werden, vgl. die slav. Namen mit *bělo-*, z. B. *Bělimir, Běloslav* M. 40 (252). Das Litauische hat keine Wurzelform *bhē-*, nur die Ablautstufen *ba-* und *bō-*, lett. *bāls* weiß. Das abgeleitete partizipielle Adjektiv *báltas* weiß ist vielleicht enthalten in:

balt I: *Baltrimas*, vgl. bei Ka. noch *Baltkalnis* (Weißberg), *Baltgalvis* (Weißkopf); etwa auch in *Balkunas* (für **Baltkunas* = Weißleib).

band pr. I in Kurzformen und deren Ableitungen, z. B. *Bando, Bandeko* u. sonst L. 44; II: *Perband*; vielleicht nach Lewy zu lit. *bandýti* versuchen, pr. *per-banda* 3. Präs.

bar I: *Bareĩšis, Bareĩvis, Bargaila, Barkintis* (*-tas*), *Bartautas, Barvaĩnis, Barvydis*, bei Ka. 3, 4 noch *Barbaida, Barkandis* (für *-kantis?*); pr. *Bareyke* L. 44; II: *Daubãras* (*-ris*), *Daugbaras, Eĩbaras, Kasbaras, Kybaras, Liaubaras, Sambaras, Šedbaras, Vybaras, Vimbaras, Vìsbaras*, pr. *Wissebar* L. 44. Die Verbindung mit *bariù* (*barù*), *bárti* schelten, slav. *bořą*, **borti*, abg. *brati* kämpfen, liegt nahe und ist wiederholt gemacht worden; *bor* ist ein häufiges Element slavischer Namen, z. B. č. *Bořislav, Bořihněv, Slawobor, Borzywoj*. Mit der Annahme der Bedeutung 'Kampf' oder 'Kämpfer' kommen sinnvolle Namen heraus: *Bareĩšis, Bareĩvis* 'Kampfgänger'; *Barkintis* als Τλησίμαχος in anderer Stellung der Bestandteile. — Mit *bar* ist zu verbinden *bart* I, zum Teil in gleichen Verbindungen: *Bartkunas* (daneben *Bertkunas, Bretkunas* Ka.), *Bartminas*; vgl. pr. *Bartwen* bei P. X, 492, wohl = **Bartvinas*; II: *Bybartas, Gabartas* (Ort *Gabartaĩ*), *Kybártas* (*Kýb.*, *Kybar̃tis*), *Lem*(*Lam-*)*bartas, Lybartas* (*Lybartaĩ* Ort), *Liubartas* (*Livbartaĩ* Ort), *Žybartas*. Das *barta-* entspricht formell dem heutigen Part. pass. *bárta-* zu *bárti*.

bau I: *Baugirdis*, kann = **Baug-g.* sein und zu *baugùs* schreckhaft gehören; vgl. aber Kurzname *Baũdila* LT. II. 43 (*Baudyla* Ka.) und *Tolibauda* Ka. 5 (woher?).

bed I: *Bednorei* Ort Ka.; II: *Gelbedis, Kérbedis*.

bei I: *Beimainas, Beĩnoras, Beivydis*, dazu wohl auch *Bèkintis* Ka. für *Beikintis*; vgl. auch *Bèginis* Ka. 8 und pr. *Begaine* L. 44. Es liegt nahe, dazu zu ziehen *by-* I: *Bybartas, Bygáila Bygaĩlis, Býtautas, Byvaĩnis, Byvilas*; bei Ka. auch *Biregis* (= *Byregis?*). Es scheint zu *bijóti-s*, lett. *bītë-s* sich fürchten zu gehören, vgl. oben *baid*.

beng II: *Karbengis* Ka., zu *kãras* Krieg, *bengiù beñgti* beenden; dazu pr. *Sambange?* L. 44; vgl. *kar*.

ber I: *Bereiszis*, vielleicht nur unvollkommene Schreibung für *Bareiszis* (s. *bar*), doch vgl. *Bereika* LT. II. 25.

bil I: *Bilginas*, *Bilminas*; II: *Birbilas* Ka. 8, vgl. pr. *Wissabel* (= einem lit. **Wisbilas*?) L. 44; *Sambil* P. X, 707. Vielleicht zu *bil-*, lett. *bildu*, *bilst* reden, lit. *bylà* Prozeß, *bylóti* reden.

bir I: *Birmantas*, bei Ka. ein *Birbilas*; ob die dort S. 28 stehenden Ortsnamen, *Birbintai Birbinčei*, *Birjolai*, *Birkalnis*, *Birstoniškei*, dasselbe *bir* enthalten, ist nicht zu entscheiden; vgl. noch die Kurznamen *Birutis*, *Biriotas* LT. II. 24, 25; II: pr. *Gilbirs* L. 49.

bu I: *Bugáila*, *Bugė̃la*, *Buginas*, *Bùkantas*, *Bùtautas*, *Butaũtis*, *Burainis*; wo die Quantität überliefert ist, wird *u* als Kürze gegeben. Ich nehme dazu gleich das seltene *bui* I: *Bùirydas Buivỹdis*, *Buivinas*; *Buivid* steht Hyp. 614 als Variante zu *Budivid*, kann also auf einer Dissimilation dieser Form beruhen, auf Beseitigung des ersten *d*.

bud I: *Budrainis*, *Budryda*, *Budvilas*, *Budraišei* Ort Ka.; II: das zweifelhafte *Vilbudis* Ka., daneben *Vilkbudis* und *Vilbadis*; dazu die Ortsnamen *Gailbudžei*, *Nibudžei* Ka. Eine rein äußerliche Anknüpfung an *bundù*, *budaũ*, *bùsti* erwachen, *budė́ti* erwachen ist natürlich möglich.

but I: *Butgeida (-as)*, *Butgìnas*, *Butkaitis*, *Butkunas*, *Bùtrimas*, *Bùtvilas*, vgl. noch *Butovit* Hyp. 422 (= **Butavydas*?), *Ne-butkiemis* Ort Ka.; pr. *Butilabes*, vgl. Kurznamen *Bute*, *Buteko* u. a. L. 45; II: *Albutis*, *Arbutas*, *Dárbutas*, *Dirbutas*, *Eibutas*, *Gìmbutas*, *Jóbutas*, *Josbutas* (*Jasbutas*; *Jasbutis* Ka.), *Kaibutas* (*Keib-*), *Kaributas* L. 45, *Kybutas*, *Kintibutas* L. 45, *Kirbutas*, *Mažbutas*, *Minbutas*, *Nórbutas*, *Seibùtis*, *Svìrbutas*, *Tanbutas*, *Taubutas*, *Trirbutas*, *Vaibutas*, *Virbutas*, *Visbutas*, *Vosbutas Vosbutaĩ*, vgl. noch *Rambutis*, *Skaibutis*, *Vainibutas* Ka. 5, lett. *Kantebute* L. 43; ebenda eine Anzahl preußischer Namen, z. B. *Wissebute* (**Visibutas*), *Arbute* (*Arbutas*), *Queibut* (*Kai-*, *Keibutas*), *Genebut* (*Ginibutas*, *Gimbutas*); *Ibuthe*, *Iboto* P. X, 511, wohl = lit. *Eibutas*; *Praibuts* X, 699 = lit. **Priebutas*; *Twirbute*. In diesen Namen wird wohl überall lit.-pr. *bùtas* Haus enthalten sein; Lewy 45 will wenigstens z. T. ein dem griech. φῦτός analog gebildetes **bū́tas* darin finden, allein das müßte lit. *bútas* sein, und wo die Quantität in dem Namen überliefert ist (s. o.), erscheint *ŭ*.

bur I: *Burkantas*, *Burvilas*, *Burgaila*? (s. IF. 26, 332); II: *Kyburas*, *Kirburas*; vgl. pr. *Poburs* L. 45, *Sanbur*

P. X, 708 und *Burit, Burtin* 497; vielleicht zu *buriù bùrti* zaubern.

da I: *Dakantas, Dakiltas, Damantas* (*Domont* z. B. Hyp. 568), *Davainis* (dazu *Devainis, Devainiai* LT. II. 25), *Davilas, Daviltas.* Neben *da-* steht *do-*: *Dogëla, Dovainis, Dovilas, Domantatis* Ka. Vergleichen läßt sich das Nebeneinander von *ga-* und *go-* (s. d.).

Pr. *dab* I; von Kurzform, wie es scheint, abgeleitet: *Dabote, Dabore* (beide könnten auch = lit. **Dabutas, *Dabaras* sein); II: *Langedabe, Nodobe* u. a. L. 46; ist mir im Lit. nicht begegnet.

Pr. *dang* II, ziemlich häufig, L. 46, z. B. *Audange, Queidange*; vgl. Kurzformen wie *Dangil*: scheint lit. zu fehlen.

dar I: *Dárbutas, Dargaila, Dargėla, Dargilas* (vgl. pr. *Dargelo, Dargil* L. 46), *Dargintis, Darvinas, Darvydas* (*Darvide* L. 46), vgl. dazu Ort *Dárkiemis* (Darkehmen); II: *Daudaras, Daugdaris*: diese letzte Verbindung führt auf *daraũ darýti* tun. Vgl. auch *darg*.

darg I: *Dárgvainis* (vgl. preuß. Ortsnamen *Dargowayn, Dargewayn* G. 26), *Dargrilas* (bei Ka. *Dergvils*); II: *Visdargis* (pr. *Wisedarge* L. 46), ein *Sudargus* LT. II. 29 aus Script. rer. pruss. I. 167; vgl. noch *Sausdargis* Ziv. Star. VI. 47 und die Kurznamen *Dargis, Dargutis* LT. II, 3, 25, pr. *Darge, Dargute.* Möglicherweise stecken in den Verbindungen mit *dar-* auch einige *darg-*, da z. B. *Dargaila* u. a. = **Darg-g.* sein können. Die Bedeutung des lit. *dérgti dérgia* (wird schlechtes Wetter) würde kaum passen, doch vgl. *su-dirgti* zornig werden (Abl. 324) pr. *dergē* sie hassen und lett. *derdfētēs* Ekel empfinden.

dau I: *Daubaras, Daudaras, Daugaila Daũgailiai, Daugantis, Daugautis, Daũgėla, Daugėla Daugėlas Daugėlaĩ, Daũgilas, Dauginas, Daugiñtis, Daugirdas, Daukantas, Daukiñtis* (pr. *Daukinte* L. 46), *Daumantas, Daunoras, Daupultas, Dauskurdas, Dauspuda, Dautaras, Dautartas, Dautilas*; vgl. dazu *Daupelkis* Ort Ka., *Daumartas, Daugards* Ka. — Dazu *daug* I: *Daugbaras, Daugdaris, Daugmantas, Daugmaudis, Daugvydas* (*Daugir.*), *Daugvilas, Daugvinas*, vgl. auch aus Ka. *Daugkalba* (vgl. Appell. *daugkal̃bis* Vielredner), *Daugkentis, Daugmaitys, Daugregis.* Das Nebeneinander von *Daubaras — Daugbaras, Daumantas — Daugmantas,*

Daunora und dem Appelativ *daugnóra* Vielbegehrer spricht dafür, daß *dau-* identisch ist mit *daug-*, zumal es niemals als II, etwa in der Form *dava-* vorkommt; ferner sind unter den Beispielen mit *dau-* 10, deren zweites Glied mit Guttural beginnt, vor dem also *g* schwinden müßte: *-gaila, -gėla, -gilas, -gantis, -gautis, -ginas, -gintis, -girdas, -kantas, -kintis.* Aus solchen ist *dau-* losgelöst und beliebig verwendet, schon pr. *Daukinte* L. 46, vgl. auch den Ortsnamen *Daupelkis*, der schwerlich etwas anders bedeuten kann, als einen Ort, wo es *daũg pélkių*, viele Brüche, gibt. Die Kurznamen *Daugotas, Daugiotas* haben das normale *g*; *Daukšas* ist = **Daug-ša-s*, dagegen *Daukas, Dauknys, Daukutis* LT. II. 17, 22 müssen aus Vollformen wie *Daukantas* hervorgegangen sein. — *daug* II: *Jódaugas, Rindaugas Rindaugaĩ, Sydaugas* (*Sidovgi*).

dаž II: *Eidažys* Ka.

deg II: *Jaudegis* Ka., LT. I. 309.

dim I: *Dimgáila.*

Pr. *di-* oder *div-* I: L. 47: *Diwan, Diwon, Diwil, Diwote, Diwols.* Ich führe es mit an, weil Lewy dabei an pr. *deiws*, lit. *diẽvas* Gott denkt, wie Brückner ASlPh. 9, 3 den Namen eines lit. Gottes *Diverikzzu* (Dat.) ebenfalls zu *diẽvas* zieht. Litauische Namen mit *dieva-* scheinen sonst nicht vorzukommen.

dir I: *Dirbutas, Dirgėla, Dirgintas, Dir̃mantas*; dazu wohl auch *Dervydà* LT. II. 15.

dirg II: *Gudirgis, Sudirgas*; es ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen, ob das zweite Glied als *irg* oder als *dirg* anzusehen ist, da *gud-* und *sud-* erste Namenbestandteile sind, also **Gud-dirgis* wie **Gud-irgis* aufgelöst werden kann; indes scheint *dirg* wahrscheinlich und im Ablaut zu *darg* stehend. Vgl. pr. *Dirgethe*, von einem Kurznamen gebildet, P. X, 499.

Die preuß. Namen *Dirse, Dirsune, Dersko* L. 46 werden wohl mit Recht zu pr. *dirsa-* (*dyrsos gyntos* fromme Männer) eigentl. 'tapfer', lit. *drąsùs* dreist usw. (s. Abl. 324) gestellt.

do I, s. *da.*

draud I: *Draudvilas*, vgl. *Draudẽniai* Ort LT. II. 25; zu *draudžiù, draũsti* bedrohen, verbieten; vgl. pr. *Drowde, Drauste.*

dro I: *Drõmantas* (*Dormantas* Ka. 3), *Drovýdis.* Wenn hier ein *drõv-* anzusehen ist, kann pr. *draw-* II herangezogen werden: *Montedrawe, Tuledraus, Tuledrawe* L. 47; bei P. X.

687 *Neodrowe, Noudruwe,* die allem Anschein nach zu pr. *druwis* Glaube, *druwīt* glauben gehören.

drun I: *Drungėlis, Druñgilas*; pr. *Druneike* (= einem lit. **Drun-eikis*) L. 47.

džiu I: *Džiugaĩlis, Džiugaras* und Ort *Džiugarai* Ka., *Džiuginas*, vgl. die Kurzformen *Džiugas, Džiaugas* LT. II. 16, 28. In allen Beispielen lautet II mit *g* an, es kann daher ohne Bedenken mit *džiungú-s, džiùgti-s, džiaugiù-s, džiaũgti-s* sich freuen verbunden werden.

ed I: *Edivid* Hyp. 541, 545, *Edvilas, Edivil* ib. 492.

ei I: *Eĩbaras, Eibutas, Eigaila Eigailiai* Ort, *Eigaras, Eigėla, Eiginas, Eigirdas, Eimantas Eimantaĩ, Einoras, Eiputas, Eirimas, Eitautis, Eivydas, Eivilas*; vgl. dazu *Eidażys* und Ort *Eigimiškei* Ka., und pr. Namen *Eikint, Eikune* L. 47; pr. bei P. X, 501 ein *Eywon* (doch auch *Ywan, Iwon* 512; zu dem *i* vgl. *Iboto, Ibute* 511, vgl. oben unter *but*).

eid I: *Eidigintas, Eidminas*, vgl. dazu Ort *Eidlaukei* Ka., und von einem Kurznamen abgeleitet *Eidžiotas* LT. II. 24. Das *d* ist nicht überall sicher, vgl. *eit*.

eit I: *Eitkunas, Eitminas, Eitvydas, Eitvilas*, dazu pr. *Eitmunt* (= einem lit. *Eitmantas*), *Eitwide* L. 47, und Ortsnamen *Eythewinne, Eytwinne* G. 31; ferner pr. von Kurznamen *Eitil, Eitike.* Die naheliegende Verbindung von *eid-* und *eit-* mit *eĩ-ti* gehen wird richtig sein, und das Nebeneinander von *Eimantas* — pr. *Eitmunt, Eivydas* — *Eitvydas, Eivilas* — *Eitvilas* macht es glaublich, daß *ei-* aus geläufigen Namen wie *Eitautis* (als **Eit-tautis* auffaßbar) entnommen ist, oder wenigstens, daß *ei-* mit *eĩti* zusammenhängt. — *eit* II: *Gineĩtis.* — Sicher wird zu *eĩti* gehören

eis I: *Eismantas Eisimantas*; zu einer solchen *s*-Bildung vgl. lit. *eĩsena* Gang, pr. *eisennien* dasselbe, und pr. von einer Kurzform *Eisute* P. X, 501. Dem möchte ich weiter anfügen

-eišis II: *Baleišis, Bareĩšis* (*Bereišis*), *Gineĩšis, Medeĩšis, Mincĩšis, Nameišis, Rimeišis, Vileišis*, vgl. Ort *Kepeiszei* Ka.; vgl. Nom. ag. auf *-sza-s, -szi-s, -sza* Bild. der Nomina 598, z. B. *rimsza* Faulenzer, *nekakszis* Ungenügsamer. Endlich gehört dahin

-eiva, -eivis II: *Bareĩvis, Karéiva, Katéiva, Šeréiva*, vgl. *Galeiva Galeĩvs, Iureivs* Ka.; die Appellativa *keleĩvis* (Weggänger, Bote), *kareĩvis* (Kriegsgänger, Krieger), *ateĩvis atéiva*

LT. II, 38, Ankömmling, *perei̇̃vis pereivà,* Kurschat LdWb. Landstreicher, zeigen die Bedeutung ganz klar und *Bareiszis* wird nichts anderes bedeuten als *Barei̇̃vis*; zu *vjo*-Formans bei Nom. ag. s. Nomina 348, z. B. *kálvis* Schmied zu *kálti.* Dabei tritt die Frage ein, ob noch ein häufiger Namenbestandteil ebenfalls zu *eĩ-ti* gehört, nämlich

-eikis, -eika 11. Von diesen Bildungen hat Buga LT. I. 82 eine Zusammenstellung gegeben, die sich aus LT. II. und sonst noch vermehren läßt. Es lag Buga daran, zu erweisen, daß der Namenbestandteil *-eik-* nicht, wie behauptet war, aus dem weißrussischen Deminutivformans *-ejko, -ejka* stamme, sondern echt litauisch sei. Darin wird er recht haben, obwohl seine Beispiele für die Bildung litauischer Appellativa mit *-eik-* nicht beweisend sind: *atbulei̇̃kis, 'žmogus kurs viską atbulai daro'* ein Mensch, der alles rückwärts (verkehrt) macht, *nevaleika* neben *nevala* Schmutzfink, *živeikà* Dem. zu dial. *žive* = *žuvìs* Fisch, *lapeikà* eine Pilzart, zu *lãpė* Fuchs, dazu *jauneika* jüngerer Bruder LT. II. 38. Das können in der Tat Nachahmungen weißrussischer Bildungen sein und sind es nach meiner Ansicht, vgl. wßr. *bratejka* (eig. Brüderchen) Vetter, *sestrejka* Schwesterchen, *tatejko* Väterchen (s. Belić ASlPh. 23, 165. An sich könnte also auch bei Personennamen das *-ejko* ins Litauische übergegangen sein. Dagegen spricht die große Menge der Bildungen von echt litauischen Namenbestandteilen aus, ferner das Alter der Namen, z. B. *Sprudejko* Hyp. 492, ein Jatvinge *Mudejko* 575, und namentlich der Umstand, daß das Preußische sie hat, wo eine so enge Berührung mit den Slaven nicht wahrscheinlich ist, s. L. 67: *Bareyke, Romeyke* (und *Romike*), *Steneiko*, 46 *Druneike*; Ort *Arganeyko* G. 16, *Mileiken* (Dorf) P. X, 639; *Mateyco* (Person), ebd. 637 deckt sich freilich mit poln. heutigem *Matejko.* Dabei bleibt immer noch fraglich, ob *-eik-* Formans oder Wort ist. Die Zusammenstellung der Beispiele aus LT. I, II und aus Ka. ergibt, daß *-eik-* mit einer großen Anzahl bekannter Namenteile verbunden ist (die Plurale sind Ortsnamen): *Bareika* (vgl. *Bareĩšis, Barei̇̃vis*), *Bijeĩkiai, Buteikiai, Gadeikis Gedeika Gedeikis, Gereikis* Ka., *Gileikis* Ka., *Gineikis* (vgl. *Gineĩšis*), *Gireikis* Ka., *Girsteikiškiai, Kanteikiai, Karéika* (vgl. *Karéiva, Karei̇̃vis*), *Klauseĩkiai, Knysteika, Kuneika, Labeikiai, Maneika, Musteikiai* (= *Mąst-*), *Mažeika, Medeĩkos* Ort LT.

II. 23 *Medéikis* Personenn. Živ. Star. VI. 47 (vgl. *Medeĩšis*), *Mileika* (*-kis*), *Mineikis*, *Myžeikei* und *Miszeikei* Orte Ka., *Nameĩkis* (vgl. *Nameĩšis*), *Noreika* (*-kis*), *Pūteikis* (*Pukějk* Hyp. 492), *Radeikis*, *Rameika* und *Romeikei* Ort *Romieyko* LT. II. 17 (vgl. *-ram* in pr. *Queirams*), *Rimeikiai* (vgl. *Rimeĩšis*), *Sadeikiai*, *Saveikiai*, *Šereikà*, *Sūdeikis* und *Sudeikei* Ort Ka., *Szereikis Szareikis* Ka., vgl. *Szereik-laukis* Ort Ka. Schreitlauken (s. *Šeréiva*), *Šileikiai*, *Toleĩkis*, *Vaineĩkis*, *Valdeĩkiai*, *Vydeikiai*, *Vijeikiai*, *Vileikiai* (vgl. *Vileĩšis*), *Viešeĩkiai*, *Višeikiai*, *Žadeikiai*. Vgl. den Kurznamen *Eikis* Ka. 9, pr. *Eikel*, *Eikune* L. 47. Dazu kommen gleichartige Bildungen, wo *eik-* verbunden ist mit Bestandteilen, die sonst in Namen nicht oder vereinzelt und unsicher erscheinen: *Asteikiai*, *Brazdeikei*, *Dabeika*, *Deveĩkiai*, *Domeika Domeikis* Ka., daneben *Dameikis* und *Dumeikei*, *Drąseika*, *Gaveikis*, *Gydeikis* Ka., *Grudseikei* Ka., *Jauneĩkis Jauneikiai* (s. oben die Bemerkung zu *jauneika*), *Joteikis* LT. II. 24 (erschlossen aus *Jotheke*), *Juodeikiai*, *Kebeikis Kibeikis* Ka., *Kubeikis* Ka., *Kureiks* Ka., *Kurveikis* Ka., *Lizdeika Lizdeikis* Ka., *Maleika* Ka., *Mandeĩkiai*, *Narteikiai*, *Pareikis* Ka. neben *Pareigis* (vgl. *pareigà* 'was einem zukommt', *įeiga* Eingang zu *eĩti*), *Pileikei* Ka. (Ort, *Peleikis* Ka. Person), *Pikteikiai*, *Pūleikis*, *Rimdeika*, *Rupéika*, *Saleika* Ka., *Rimdeika*, *Skabeikei* Ka., *Sodeikei* Ka., *Sprudeikei* Ka., *Stirpeika Sterpeikei* Ka., daneben *Strepeikei*, *Surteikis* Ka., *Šebeiks* Ka., *Šalteikei* Ka., *Trepeika* Ka., *Wyžeikis* Ka. (auch *Wižeikis* geschrieben, vgl. *Vižejk* Hyp. 492, *Žodeikei* Ka. — Kuznecov hat Živ. Star. VI unter seiner Zusammenstellung jetzt gebräuchlicher Namen von Bauernfamilien eine beträchtliche Anzahl auf *-éikis*, *éika* (so akzentuiert er); außer schon oben angeführten: *Adéika*, *Alséika* (*Elséika*), *Apéikis*, *Lidéikis*, *Liléika*, *Midéika*, *Pagiréikis*, *Punéikis*, *Šatéikis*. Aus den letztangeführten Beispielen ist nicht sicher zu entnehmen, wie weit zweistämmige Namen, wie weit Bildungen mit entlehntem *-eik-* vorliegen; aber die oben angegebenen Vergleiche mit Namen auf *-eišis* oder *-eiva*, ferner Namen wie *Kurveikis*, *Vyžeikis*, *Šalteikis*, *Saleika*, *Sodeikei*, *Pagiréikis* legen es doch nahe, bei *-eikis*, *-eika* an die Bedeutung 'Gänger' zu denken; offenbar ist aber diese Namensform so beliebt geworden, daß *-eik-* ganz beliebig angefügt werden konnte.

erd I: *Erdvilas, Erdivilas* (*Erdivil* Hyp. 492).

erg II: *Minergis.*

ga I: *Gabartas, Gabartaĩ* Ort, *Gamantas, Gatartas, Gatautas,* vgl. *Gavilus* Ka. Neben *ga-* auch *go-*, *Gótautas* und Ort *Gotaũčiai,* vgl. die Ortsnamen *Goberiškei, Govartai* Ka., und das Nebeneinander von *da-* und *do-*. Vielleicht gehört in diese Reihe auch das vereinzelte *gos-*: *Góstautas,* und dazu vgl. *gus*: *Gùstautas* neben *Gutaũtis.*

gad I, zu verbinden mit *ged* s. d.: *Gadvainas, Gadvaiszas.*

gai I: *Gaivilas,* vgl. pr. *Geykint* LT. II. 36, vielleicht zu *gajùs* leicht heilend, von *gýti, gyjù* heil werden; vgl. pr. Ortsnamen *Gaywbaimis* G. 33, zu *gaivùs* lebendig.

gaid II: *Sudgaidis,* vgl. aus Ka. *Rosgaidys Rožgaidys, Viešgaidys.*

gail I: *Gailbudis* (Ort *Gailbudžei* Ka.), *Gailgedas Gailigedas* (*Gaylegedde* LT. II. 20), *Gailminas Gailiminas* pr. *Gailemine*; vgl. Ortsnamen *Gailupėnai* Ka. 32 (zu einem Flußnamen *Gailupis*), pr. *Gailgarben, Gailegarben* G. 33; von Kurzformen pr. *Gailike, Gailine* L. 47; II, dazu nehme ich die Namen mit *gėl* II (als I kommt dies nicht vor, doch vgl. *Gélgudas,* s. u. *gel*), weil sich in der Überlieferung nicht immer eine scharfe Trennung machen läßt und sehr häufig *gail* und *gėl* bei gleichem Bestandteil I nebeneinander stehen: *Bargaila, Bygaila, Bugaila Bugėla, Dargaila Dargėla, Daugaila Daugėla, Dimgaila, Dirgėla, Dogėla, Drungėlis, Džiugailis, Eigaila Eigėla, Gangaila, Gedgaila Gedgėla, Gudigaila, Jaugėlas, Jogaila Jogėla, Kaigėla, Kangaila, Karigėla, Kergaila, Kęsgaila* (vgl. *Keisgailius* Ka.), *Klausgaila Klausgėla, Legaila Legaĩliai, Lengaila, Liausgaila, Liugaila, Mangaila Mangėla, Mantigaila, Mingaila Minigaila Mingẽla Mingẽliai, Namgaila, Nygaila, Norgáila Norgẽla, Razgáila, Rimgáila Rimgaĩliai, Sadgaila, Sangáila Sungáila Sungaĩliai, Saugėla, Sausgaila, Sirgele* aus pr. Urk. LT. II. 31 vgl. *Sergaila* Ka., *Skirgáila Skirgẽla, Skįsgáila Skįsgėla* (*Skysg.*), *Spusgaila, Stegaila, Strigaila, Sugailis, Surgaĩlis Surgėla, Švitrigáila Švitrigẽla, Tangẽlis, Tautgaila Tautgailiai, Togailis, Vydigaila, Vygaila Vygẽlis, Vilgaila Viligailius* Ka. 5, *Vingėla, Visgaila Visgailaĩ Visgaĩliai, Vosgáila Vósgailiai Vosgėla Vosgẽliai, Žadgáila*; vgl. dazu pr. *Clausigail, Waigail* L. 47, *Wysgail* P. X, 737. — Zu dieser Reihe scheint

auch zu gehören *gil* I: *Gilvaĩnis, Gilvỹdis, Gilvìlas*; auch pr. *Gilbirs* L. 49?; II: *Dargilas, Daũgilas, Jaũgilas, Jógilas, Kęsgilas, Nórgilas, Vingilỹs, Visgilas*, mit denselben ersten Bestandteilen wie bei *gail* und *gėl*. Im *gail* und *gėl* scheinen zwei der Bedeutung nach nahe verwandte Wörter vorzuliegen; *gail* zu beziehen auf *gailùs* scharf (im Sinne von stark schmeckend und ätzend) vgl. deutsch *geil*, slav. *zělъ* heftig, lit. *mán gaĩlu* mir ist leid, *gailė́ti-s* Leid (Mitleid u. a.) empfinden; dagegen *gėl* zu *gélti gẽlia* es sticht (von Schmerzen), vgl. *gėlà* heftiger Schmerz, *szird-gėla, szìrd-gilas* LT. II. 12 Herzeleid, *saũs-gėla* 'sausas kaulų gėlimas' ib. 11; zu *gil* vgl. *gìlti, gìlsta* fängt an zu stechen.

gain II: *Lygainas, Ramgainas* (*Ramgeini* IF. 26, 335) *Razgainas* (s. ib. 26, 335), *Sungainas, Virgainas*, pr. *Begaine* L. 44; vgl. pr. Ortsnamen *Laygayne* G. 59, *Dawgayn* 27 (= *Daugainas*?), *Wissegeyn* 129 (= *Visgainas*?). Über etwaige Beziehung zu *gin* s. d.

gaiš I: *Gaištautas* Ort *Gaištautai* Ka. 32; wie es scheint zu *gaištù gaĩšti* u. a. verschwinden, vergehen.

gal I: *Galeĩvis, Galgantas Galigantas, Galginas Galginaĩ, Galgintas Galigintas, Galkantas Galkantaĩ Galkančiai, Galmantas, Galminas Galmìniai, Gálvydas Galvỹdis, Galvilas, Galvirdas*.

Es sind auch Namen mit *gal* II überliefert, allein soweit ich sehe, schwankt hier *gal-* und *gail-*, oder sind es Ortsnamen, in denen *gãlas* Ende enthalten ist; es mag in einigen eine Ableitung von *galiù galė́ti* können stecken, z. B. pr. *Tautegal* L. 62. Das ist aber nicht zu entscheiden, ich lasse daher etwaige Namen mit *gal* II beiseite. In *gal* I kann *gãlas*, kann auch *galė́ti* enthalten sein.

gan I: *Gangaila, Gantautas*. Bei Ka. 3 ein *Ganymedis* (woher?), das auf *ganaũ ganýti* hüten, weiden zu weisen scheint. Eher wird *gan-* mit dem folgenden *gant-* zusammenhängen, *Gantautas* = **Ganttautas*, *gan-* daraus weiter verwendet.

gant II: *Daugantis, Galgantas, Gedgantas, Pýgantas* (pr. *Pygant* P. X. 693), *Rygantas, Skaustgantas, Svirgantas, Vaišgantas, Výgantas*; vgl. pr. Kurzform *Gunte* L. 50. Über den möglichen Zusammenhang mit *gin* s. d. — Im Pr. *gand* II: *Algande, Nergunde* u. a. L. 48; vgl. ebenda Kurzform und

deren Ableitungen *Gande, Gandike, Gandil, Gandit*; ein *Gundico* P. XIII, 359.

gar II: *Eigaras, Gigarai* Ort Ka., *Žugars Džiugars Džiugarai* Ort Ka.; pr. *Wissegar* L. 66 (= *Visgaras*); vgl. pr. I: *Garbote* P. X, 503 (= einem lit. **Garbutas*?), *Garute* ebenda.

gard II: *Daugards* Ka., *Lingardatis* Ka., *Vilgardas, Sugardas Sugardaĩ*; vgl. ein lett. *Gudigort* LT. II. 24 (= *Gudigardas*?), ferner pr. *Algarde, Minegarde, Tulegarde* L. 48. Ob zu *gar̃das* Einfriedigung, Hürde?

gaud I: *Gaudrimas*; *Kordižad* Hyp. 566 wird ein Fehler sein für *Govd.*, also = *Gaudižadas*, vgl. pr. *Gaudewins*, ein Natanger *Gaudwina* LT. II. 34, und preuß. Kurznamen wie *Gaudete, Gaudike* u. a. P. X. 503. II: *Balgaudis, Gẽdgaudas* (*Gedegaude* P. X. 504), *Gelgaudas* (neben *Gėlgudas*), *Ilgaudas, Jógaudas, Labgaudis, Legaudis Legaudžiai, Lygaudas, Milgaudas* pr. *Miligaude* L. 54, *Mingaudas* pr. *Minegaude* L. 54, *Namgaudas* (*Numgowd* LT. II. 28) *Namgaũdis, Ringaudas, Sugaudas, Svirgaudas* (pr. *Svirgaude* L. 62), *Vygaudas* Ka. *Visgaudis* (pr. *Wissegaude* L. 66), *Zaigaudas, Žygaudas*; vgl. noch pr. *Austigaudis, Nipergaude, Steinegaude, Surgaude, Swagaude, Tulegaude, Wirigaude* L. 48. Kurzname *Gaudžiotas* LT. II. 24. Dies wie das seltne *gaut* II: *Daugautis, Surgautas* (vgl. pr. *Surgaude*) weisen auf *gáuti gáunu* erlangen, iter. *gáudyti* fangen. Zu erwägen ist übrigens, daß bei Juškevič Wb. ein Verbum *gundà gàsti* vorkommt, 'Gewohnheit annehmen, Erfahrung erwerben', s. unten *gud.*

ge I: *Getautas* für **Gedtautas*, s. *ged*; *Jewainus* Ka. für *Gewainius* (bei ihm auch *Jetauts* statt *Get.*).

ged I: *Gedgaila, Gedgantas, Gẽdgaudas* (*Gedegaude* P. X, 504), *Gedgėla, Gedkantas* (*Gedekant Gedikant Gitkant* 504), *Gedmìnas Gediminas* (*Gediminovič* Laur. 505), *Gedrimas, Gedrainis, Gedvydas, Gedvìlas, Gedvinas*; vgl. pr. *Gedimpte* L. 50, *Gedilige* 48; II: *Gailigedas* (*Gaylegedde* LT. II. 29), *Kangedas, Legedis*; vgl. pr. L. 48: *Miligede, Sangede, Skaudegede, Swagede, Tulegede, Wainigede, Wissegede, Jaunegede* (ein *Junigeda* Ort LT. II. 36); bei Pierson X *Laygede* 629, *Rigede* 704, *Sangede* 708, *Surgedde* 722; Kurznamen *Gedila* LT. II. 43, *Gedutis* Dem. 16, 29, pr. *Gedike, Gedite* u. a. L. 48. In den preußischen

Namen schwankt die Schreibung zwischen *ged* und *geid*, z. B. *Milegeide*, *Wissageide*, und das führt auf die Frage, ob hier nicht, wie bei *gail* und *gėl* angenommen wurde, zwei bedeutungsverwandte Wörter miteinander wechseln: *geid* I: *Geidvilas*—*Gedvilas*, vgl. *Geidlaukei* Ort Ka.; II: *Butgeidas*; dazu ferner *geis-* I: *Geistaras*, *Geistautas*, vgl. Kurznamen *Geistys* LT. II. 36. Es kann *ged* bezogen werden auf *gendù gèsti* (*pa-si-gèsti*) sich sehnen nach, *geid-* auf *geidžiù geĩsti* verlangen, begehren; *Geistaras*, *Geistautas* für *geist-t.*, *geĩstas* Part. pr. pass.; an *ged* könnte so noch angeknüpft werden *ges* I: *Geskantas*, *Gestautas*, *Gesvinas*, *ges-* für *gest-* = *gèstas* Part. pass., vgl. Ortsnamen *Gestiviečei* Ka. und Ka. 10 ein *Gestikaitis* (woher?), vgl. pr. *Gesteke* von einem Kurznamen *Gesta-* P. X, 505. — Noch eine weitere Möglichkeit, *gei* I: *Geimìnis*, *Geitautas*, vgl. pr. *Geykint* LT. II. 36 (= einem lit. *Geikintas*); *Geitautas* kann in **Geid-tautas* aufgelöst werden, *gei-* aus diesem abgetrennt und weiter verwendet sein; neben *gei-* steht *gy* I: *Gytautas*, *Gygaila* LT. II. 28 aus preußischen Urkunden, vgl. noch *Gigarai* Ort Ka. 33; *Gytautas* kann = **Gydtautas* sein, vgl. dazu pr. *sen-gidaut* erlangen, *sen-gijdi* er erlange, *gēide* sie warten.

gel I: *Gelbutas*, *Gelgudas* und *Gelgaudas*, *Gelminas*, *Gelvydas*; II vielleicht in preußischen Namen, vgl. *Ringele* P. X, 704, *Sangele* 708.

ger I: *Germinas Germìnis*, *Gertautas*, *Gervinas* Ka. 10, *Geržadas*, vgl. pr. *Gerkant* (=*Gerkantas*) L. 49, Ort *Germayn* G. 36 (daneben *Girmayn*); von Kurzform pr. *Gerute* L. 49. Die Beziehung zu *gẽras* gut liegt ohne weiteres nahe, indes können die Namen auch mit *gir-* verbunden werden, vgl. *Girkantas*, *Girtautas* u. a., s. *gir*.

gim I: *Eigimiškei* Ort Ka.

gin I: *Gimbutas* (pr. *Genebut* L. 49), *Gineĩšis*, *Gineĩtis*, *Gìntautas* (pr. *Gintaute* 49), *Gintila*; vgl. *Gembals* Ka. (= *Gimbalas*?); vgl. Kurzname *Gyniotas* LT. II. 45; II: *Bilginas* (*Biligin*), *Buginas*, *Butgìnas*, *Darginis* (*Dargenis* LT. II. 25), *Dauginas*, *Džiuginas*, *Eiginas*, *Galginas Galginaĩ*, *Ilginas* Ka. (doch s. u. *il*), *Jauginas*, *Jóginas*, *Liáudginas*, *Liausginas*, *Medginas*, *Minginas*, *Sauginas Sauginaĩ*, *Steginas*, *Taũtginas*, *Vaitginas*, *Visginas*, *Žaiginas*, vgl. noch *Gilyginis* Ka. 3, *Wazgins* Ka. 19 (= *Vos-*, *Vozginas*?); vielleicht hierher

auch *Bèginis* Ka. (= *Beig.*?); pr. *Rosgin.* Die Verbindung mit *gìnti ginù* wehren liegt nahe, und damit auch die Heranziehung von *gint* II: *Dargintis, Daugiñtis, Dirgintas, Eidigintas, Jógintas, Mingintas Minginčiai, Sudgintas, Sugintas, Vaišgintis, Vygintas*; dazu vielleicht auch *Galgintas*, wenn *Golygind* LT. II. 30 so aufzufassen und nicht = *Caligindas*, vgl. *gind* I: *Gindvilas*, II: *Jaugindas*; ferner vielleicht pr. *Musligente* L. 49, Ort *Wesgintz* G. 126 (= *Visgintas*?); *ginta-* wäre Part. pass. *gìntas*; indes kann bei *gin-* gedacht werden an pr. *ginnis* plur. = Freunde, bei *ginta* an pr. *gyntos* = Männer. — Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch *gain* in die Reihe *gin* gehört, vgl. lett. *gaiňât* abwehren, lit. *gainióti* heißt als iter. zu *genù giñti* nur treiben, wie lett. *gainît*, s. auch pr. *Resgeine* neben *Rosgin* L. 58.

gir I: *Girkantas, Girvainis, Girtautas, Giržydas*; II: *Visgiras*; ob noch weiter vorhanden, ist mir nicht sicher, Buga gibt LT. II. 16 *Vanagiras*; vgl. Appell. *sáugira* LT. II. 11 (Selbstlober) Prahlhans, also zu *giriù gìrti*, vgl. auch Kurznamen *Giriotas* LT. II. 24. Unmittelbar damit verbindbar ist *girt* II: ich habe nur *Visgirtas* LT. II. 39 gefunden; *gìrtas* Part. pass. In den gleichen Verbindungen wie *gir* erscheint auch *gird* I: *Girdvainis—Girvainis, Girdvydas Girdivydas*, ein lit. *Girdemante* = *Girdimantas* L. 49; *Girtautas* kann = **Gird-tautas* sein und ein *gir-*, das ohnehin wenig verbreitet ist, daraus weiter verwendet sein; II: *Algirdas, Baugirdis, Daugirdas, Eigirdas, Jógirdas, Lengirdas* (*L'angirdy*), *Mangirdas, Skausgirdas, Tautgirdas Tautigirdas, Vaišgirdas, Vygirdas, Visgirdas Visigirdas*, ein pr. *Kantigirde* (*Kantigirdas*) LT. II. 36, bei P. X, 514 *Cantigerde Cantegerde*, dazu *Tulegerde* 729 (bei L. 49 *Tulegarde*); vgl. die Kurznamen *Girdys* LT. II. 32, *Girdenis* 20, *Girdila* 43. Ich möchte annehmen, daß *girda-* ein altes Nomen zu *gìr-ti* ist, oder wenn unmittelbar auf *girdė́ti* hören zu beziehen, daß doch die Bedeutung κλέος ist, vgl. *gerdas* Geschrei, Botschaft Bezzenberger G. lit. Spr. 284. — Dazu käme noch *girs* I in *Girstautas* LT. II. 36, das Buga in **Girstitautas* auflöst, vgl. dazu *Girsteĩkiai*; es kann darin stecken ein Part. pass. **girstas* zu *girstù girdaũ gir̃sti* vernehmen.

grin I: *Grintautas* (*Grintowt* LT. II. 36); wenn *gryn-* anzusetzen, kann an *grýnas* rein, lauter gedacht werden.

gland pr. II: *Sanglande, Surglande, Naglande* u. a., s. L. 49; Kurzform *Glande* und Ableitungen davon P. X, 506; daneben *glind: Naglinde, Koglande* und *Koglinde* L.; *Glindio* P. X, 507; Lewy verweist auf pr. *glands* Trost.

glab, öfter in preußischen Kurzformen, z. B. *Globs, Glabeke, Glabuno* s. L. 49: als II in pr. *Sanglobe*, wie es scheint, zu lit. *glėbiu glėbti, glóbiu glóbti* mit den Armen umfassen, lett. *glabāt* behüten, bewahren, pr. *po-glabū* 'herzte'.

gos I: *Góstautas*, in alter Überlieferung regelmäßig *Gast-* geschrieben (*Gastowt*, auch *Gostowt*), s. LT. II. 36, vgl. dazu pr. *Gastart* L. 48, bei ihm zweifelnd zu slav. *gostь* gestellt; es steht aber daneben *Gùstautas*, somit *ŭ* Ziv. St. VI. 38, die dortigen Angaben sind aber, was Quantität und Betonung betrifft, nicht sehr sicher; wenn man *gūs-* ansetzen darf, würde das eine Gleichsetzung mit *gōs-* erlauben; wahrscheinlich ist auch *gas-* als *gās-* (*gōs-*) aufzufassen. In Juškevič Wb. *gostautà* neben *goštautà*, das er als *gožtautà* verstehen will, ein Pflanzenname; auch mask. *góštautas gõštautas* ebd. Ein pr. *Gustir* P. X, 510.

gud I: *Gudigaila, Gudminas Gudiminas, Gudvainis, Gudvilas, Gudvinas*; vgl. Orte *Gudgalis, Gudviečei* Ka. Dazu kommen *Gutautis Gutaũčiai, Gudirgis*, wo das zweite Glied mit Dental beginnt, also wohl sicher = **Gud-t.* **Gud-d.*; II: *Gélgudas*, vgl. lett. *Toutegudde* (= einem lit.**Tautigudas*). Bei den angeführten Ortsnamen läßt sich ohne Schwierigkeit an *Gùdas* Weißrusse, Ostlitauer denken, schwerlich bei den Personennamen, vgl. auch das Nebeneinander von *Gélgudas* und *Gelgaudas*. Zu dem bei *gaud-* kurz erwähnten Verbum *gundù gudaũ gùsti* stehen bei Juškevič Wb. eine Anzahl Ableitungen: *gùdas* Angewöhnung, Fertigkeit, *gùdas* gewöhnt (an etwas), geschickt (zu etwas), gewöhnlich *gùdinti* trans. angewöhnen, anlernen, *gùdinas* echt, unvermischt, *gáudinti* zu Kräften kommen lassen (einen Kranken); es ist nicht ausgeschlossen, daß *gud, gaud* damit zusammenhangen.

il I: *Ilgaudas*, kann sein = *ilg-g.* zu *ìlgas* lang, *Ilginis* Ka., falls das nicht das Adj. *ilgìnis* länglich ist.

imt- II? *Sudimtas*, kann in *Sud imtas* und *Su-dimtas* aufgelöst werden, vgl. *Eidimtas*, ebenso; aber pr. *Gedimpte, Sanimte, Sorimpte* L. 50 sprechen für *-imta-*, vgl. Part. pass. *im̃tas* zu *imù èmiaũ im̃ti* nehmen.

ind II: *Tiliñdis* LT. II. 26: ich habe es aufgenommen, weil *til-* ein sonst vorhandenes Namenglied ist, *-indis* kein sonst gebräuchliches Formans.

jau I: *Jaugėlas Jaugėlaĩ, Jaũgilas, Jauginas, Jaugindas, Jaukantas*, vgl. *Jaudegis* Ka. An sich wäre es möglich, an *jav-* = *java- javaĩ* Getreide zu denken (vgl. *sau-* in Namen = *sava-*), allein die Parallelen mit dem folgenden *jo-* machen eine solche Beziehung unwahrscheinlich.

jauna- I: pr. *Jaunegede* L. 50.

jo I: *Jóbutas, Jódaugas, Jogáila Jogė̃la Jógilas, Jógaudas* (pr. *Jugaude Jogawde* L. 34), *Jóginas, Jógintas, Jógirdas, Jókantas, Jokintis, Jokunas* Ka. 11, *Jómantas, Jómilas, Jónaudas, Jórudas, Jóskaudas, Josiidis, Jótautas, Jóvaišas, Jóvydas, Jóviltas, Jóvirdas*, vgl. noch *Jovaržas Jovaržys* Ka. Bemerkenswert sind die Parallelen *Jaugėlas—Jogė̃la, Jaũgilas—Jógilas, Jauginas—Jóginas, Jaukantas—Jókantas*, die auf gleichen Ursprung des *jo-* und *jau-* deuten

Des gleichen Anlauts wegen reihe ich hier noch an *jog* I: *Jógmina, Jogrilà*, vgl. dazu *Jodminas, Jodrilas* Ka.: das *gm* scheint aus *dm* hervorgegangen zu sein, vgl. unten *Zagmantas* und *Žadmantas*. Ferner *jos* I: *Josbutas* (*Jasb*., *Jasbutis* Ka.), *Josvydas* (*Jasv.*), womit zu vergleichen *Jóbutas, Jóvydas*; endlich *jot* I: *Jotrilas* (*Jatwilajtis* LT. II. 24); dasselbe vielleicht in dem Volksnamen Jatvingen—*Jotvingas*. Ein Element *-jot-* ist recht häufig als II in Namen (s. Buga LT. II. 24) mit sonst bekanntem erstem Bestandteil, z. B. *Biriočiai, Dáujotas, Miniotas, Skìriotas, Tóliotas, Vìliotas* u. a., vgl. dazu *Jotaitis* Patronymikon eines Kurznamens. Buga ist geneigt, in einer Anzahl solcher Bildungen ein Formans *jota-*, in andern einen selbständigen Wortstamm *jota-* anzunehmen. Mir scheint, daß überall Ableitungen von Kurznamen mit jenem Formans anzusetzen sind, und daß *jot* I andern Ursprungs ist. Die Sache ist unsicher.

jieš I: *Jiešmantas*.

jun I: *Juntautas*, vgl. pr. *Junigeda* unter *ged*: doch sind Ableitungen einer Kurzform mit *d* zu beachten: *Jundalas, Jundilas, Jundutis* LT. II. 43.

jur- I: *Jureivis, Jurkunas* Ka., das erste wohl unmittelbar zu *júrios* Meer.

kai (*kei*) I, *ky* I: *Kaigėla, Keibutas—Kybutas,* pr. *Kaibute* L. II. 31, *Keinoras, Keižaras* (*Kejžary*); *Kybaras, Kybártas Kýbartas Kybar̃tis, Kyklausas* (s. u. *klaus*), *Kyminas, Kýmantas, Kýtautas, Kyvainis, Kyvilas, Kyvinas.* Vgl. dazu eine Anzahl preußischer Namen mit *quei-* L. 57, z. B. *Queibut, Queimusle, Queirams*; bei G. 48 ein Ortsname *Keypin.* Ein *kai-* II vielleicht in pr. *Quekaie, Nakay.*

kand II: *Barkandis* Ka., wohl Fehler für *Barkantis.*

kant I: *Kančialga* (vgl. lett. *Kanthalge* L. 51), *Kantigirdas* (*Kantigirde* LT. II. 36, aus preußischen Urkunden, s. oben unter *gird-*), *Kantminas, Kantrimas, Kantvainis, Kantvilas*; dazu einigemale *kan-*, das nie an zweiter Stelle vorkommt und sicher aus *kant-* entstanden ist: *Kangaila, Kangedas, Kañtautas*; vgl. Kurzform und Ableitungen davon pr. *Kante, Kantil, Kantote* L. 51; II: *Bùkantas, Burkantas, Dakantas, Daukantas, Galkantas Galkantaĩ, Gedkantis, Geskantas, Girkantas* (vgl. pr. *Gerkant* L. 51), *Jaukantas, Jókantas Jokañčiai, Kirkantas, Liaukantas, Lykantas* (vgl. preuß. Ort *Leykanten* G. 63), *Mankantas, Milkantas, Minkantas, Nýkantas, Rikantas Rikančiai* (= *Ryk-*?), *Rimkantas, Sukantas, Surkantas, Tautikantas, Tvirkantas, Vaitkantas Vaitikantas, Vieškantas, Vykantas, Viskantas* (pr. *Wiskant* L. 51), *Žukantas*; bei Ka. 12 noch *Kietkantis.*

Desselben Ursprungs ist das weniger häufige *kint*, I: *Kintibutas* (*Kintibut* Hyp. 492), *Kintautas* (= *Kint-t.*) *Kintañčiai, Kintrimas Kintrimaĩ, Kintvainis, Kintvilas Kintivilas*; II: *Barkintis, Bėkintis* (= *Beik.*?, s. oben unter *bei-*), *Daukiñtis* (neben *Daukantas*, vgl. auch *Daugkentis* Ka. 3) pr. *Daukinte, Jokintis* (neben *Jókantas*), *Milkintis* (neben *Milkantas*), *Sukintas* (neben *Sukantas*), *Vykintas* (neben *Vykantas*); vgl. auch pr. *Geykint, Tulekinte* L. 51, *Eykint* P. X, 501; *Wissekint Wiskint* Ort G. 129, *Laukinthe* G. 61 neben lit. *Liaukantas.* Mit den beiden Bestandteilen *kant kint* ist zu verbinden *kęs* I: *Kęsgáila, Kęsgilas, Kęstartas, Kęsvinas* (dial. *Kįsvinas* LT. II. 34), Kurzname *Kestutij* Laur. 505 *Kistutij* LT. II. 19 = *Kęstutis*, vgl. pr. *Tulekinste* L. 63 neben *Tulekint*; bei Ka. ein *Keisgailius*, das wohl hierher gehört. Alle drei Namenbestandteile zu *kenčiù kenčiaũ kę̃sti* leiden, dulden, aushalten, vgl. *pa-kantà* Geduld, *kančià* Schmerz, Qual, *žëm-kiñtis* den Winter überdauernd; *kęst-* ist das Part.

pass. *kęstas*. Man ist versucht, auch noch *kas-* I hierher zu nehmen: *Kastautas* (*Kostowt* LT. II. 36), *Kasbaras Kasbaráičiai* ib., wenn man *kąs-* lesen darf, doch ist das wegen der Schreibung *Kostowt* unsicher.

kar I: *Karéiva, Kaributas, Karigėla*; bei Ka. noch *Karwyns* = *Karvinas, Karžigys*, dies das auch als Appellativ bräuchliche *karžygỹs* 'Kriegsgänger', Held, *Karbaidys, Karbengis;* II *Kirkaras*; Kurzname *Kariotas* (pr. *Kariote* L. 51) LT. II. 18, 24; zu *kãras kãrias* Krieg.

kat I, nur in *Katéiva*, vgl. dazu *Katžengis* (man erwartet eher *-žingis*) Ka. 11: pr. Ortsnamen *Kathemedie, Kattlack* P. X, 619; *-eiva* und *-žengis* zu *žengiù žeñgti* schreiten geben den gleichen Sinn.

kil II: *Kirkilas*; als I nicht vorkommend, doch vgl. pr. Ort *Kilegarbs* G. 50. Dazu gehört *kilt* II: *Dakiltas*; zu *keliù kélti* heben, *kilstù kìlti* sich heben, vgl. Bildungen wie *pra-kilùs* erhoben, erhaben, *iñ-kilas* Bienenbeute (Art Bienenstock KLdWb.); *kilta-* = Part. *kìltas*.

kir I: *Kirbaida* Ka. (vgl. oben *Karbaida*), *Kirburas, Kirbutas, Kirkantas, Kirkilas* (*-la*), *Kirminas* (falls nicht = dem Appell. *kir̃minas* großer Wurm, Natter) *Kirminienė* Jušk. dainos Nr. 430 v. 13. Vgl. Kurzform *Kiriotas* LT. II. 24; Ortsname *Kyrwin* (jetzt Kerwinnen) P. X, 621. Wahrscheinlich ist dasselbe *ker* I: *Kérbedis, Kergaila, Kervainis, Kervinas*; möglich ist, daß *kar-*, *ker-*, *kir-* Ablautstufen derselben Wurzel sind; zu derselben wahrscheinlich auch *Kirstautas* (*Kirstowt*).

klaus I: *Klausgaila Klausigaila* pr. *Klausigail* L. 51, *Klausgėla*; bei Ka. 40 Ort *Klausmylei*, ist es lit. *mil- myl-* oder deutsch? da heißt es 'Clausmühlen'; Ort *Klausgalvaĩ* LT. II. 28; II: *Kyklausas*, wenn dies zu entnehmen aus *Kiklovsoviči*; pr. *Toloclaus Toleclaus* und Kurzformen *Klausute, Klausite* u. a. L. 51; Lewy bezieht es zu *klausýti* anhören, gehorchen pr. *klausīton, klausà* Gehorsam.

knys I: *Knystautas Knistowt* LT. II. 36, dort aufgelöst in **Knysti-tautas* mit Berücksichtigung von *Knysteika Knisteiko* (s. o. unter *eik-*), *Knistowicz*, aus denen ein *Knystas* LT. II. 36 entnommen.

kud I, einigemal bei Ka. *Kudkunai* Ort, *Kudwyns*; Fehler für *Gudk., Gudvinas?*; doch pr. *Kudwin* L. 52.

kun II: *Bartkunas* (vgl. *Bert-*, *Bretkunas*), *Butkunas Butkunai* Ort, *Eitkunas Eitkunai*, *Jokunas*, *Milkunas*, *Norkunas*, *Rinkunas*, *Sudkunas*, *Vaitkunas*, *Vykunas*; bei Ka. noch *Iškuns*, *Jurkunas*, *Kudkunai* Ort, *Linkunai* Ort, *Makuniškei* Ort, *Piktkuns*, *Pilkuns*; vgl. die Kurzformen *Kunas*, *Kunaitis*, *Kunotas* LT. II. 3, 24, 42; wohl sicher zu *kúnas* Leib, Körper.

pr. *ku* I mit sonst bekannten Namenbestandteilen, *Kudraue*, *Kudare*, daneben *ko-*, *Kolange* (vgl. *Queilang*), *Cotulne* (vgl. *Patulne*), und wohl auch *ka-*, wenigstens bei P. X, 619 ein Ermländer *Cawald*; s. L. 51.

lab I: *Labgaudis*, *Labvardis*; II: pr. *Butilabes* L. 52, das erinnert an *Labudis* und *Labutis* Ka. = *Lab-butis*?; zu *lãbas*, pr. *labs* gut.

lauk I: *Lauksminas*, *Lauksvydas*, Ort *Lauksargeĩ* (= Feldwächter); II: *Aulauks*, vgl. Ortsnamen *Eidlaukei*.

le I: *Legaila Legaĩliai*, *Legedžiai* (Variante *Lag.* = *L'ag.* = *Leg.*), *Legaudžiai*, dazu LT. II. 28 ein Ort *Leliauda*, wohl Gen. eines *Leliaudas*; bei Ka. *Lebartai*.

lem len I: *Lembartas* (*Lambartas* = *L'amb.* = *Lemb.*), *Lengaila*, *Lengirdas* (*L'angirdy*), *Lemturis* Ka.; vgl. dazu *Linkunai* Ort Ka., *Lingardatis* Ka.

pr. *lang* II, in einigen Namen L. 52: *Kolange*, *Queilang*, dort auch *Presta-linge* damit verbunden.

leng I: *Lengvinas* LT. II. 34, *Lengwyns Lengvinatis*, Ka. 12; Kurzform *Lengvys* LT. II. 34; zu *leñgvas* leicht.

ly I: *Lybartas Lybartaĩ*, *Lygandas*, *Lykantas*, *Lýmantas*; vgl. dazu pr. Ort *Ligeden* (= einem lit. *Lygedas*?; es scheinen auch dazu zu gehören pr. *Laygede* L. 52, Orte *Laygaine*, *Lageinen*, *Leyeynen*, *Leykantin*, *Leykanten* G. 59, 63). Neben *Lybartas* steht *Liubartas Liubartaĩ*, ferner *Liugaila*, und *Liemantas* neben *Lymantas*. Nimmt man noch *le* hinzu, so erhält man als I: *le-*, *ly-*, *lie-*, *lei-* (*lai-*), *liu-*, und es wird deswegen trotz des überlieferten *Lýgnoras* und des vielleicht aus *Lygmons* Ka. zu entnehmenden *Lygmantas* kaum möglich sein, bei *ly-* an *lygus* (gleich) zu denken, wenn auch *Lygandas*, *Lykantas* in *Lyg-g.*, *Lygk.* aufgelöst werden könnten.

liau I: *Liaubaras*, vgl. dazu auch *Liubartas*, *Liaukantas*.

liaud I: *Liáudginas*, bei Ka. *Laudžemis* (l. *l'aud-*); II: *Leliaudas*, *Výliaudas*; zu lett. *l'audis* plur. = Leute.

liaus- I: *Liausginas* (vgl. *Liáudginas*), *Liausgaila*. Es stehen also *liau-*, *liaud-*, *liaus-* I nebeneinander, dazu noch *liu-*. Wie sie und ob sie zusammenhangen, läßt sich kaum entscheiden; es liegen zu viele Möglichkeiten vor: *liau-* und *liu-* können zu *liáuti* aufhören bezogen werden, *liaus-*, wenn es für *liaust-* stehen sollte, kann eine partizipiale Bildung *l'iausta-* sein (vgl. ein pr. *Laustico* P. X, 631), zu verbinden mit lit. *liūstù*, *liūdaũ*, *liũsti* betrübt werden, pr. *laustineiti* 2. Pl. imp. demütiget, *lāustingiskan* Demut.

liut I: *Liutvinas* bei Jušk. dainos Nr. 430, Str. 50; zweifelhaft, ob litauisch; die Daina enthält eine Menge Namen, teils fremde, teils scherzhafte; vgl. indes pr. Kurznamen *Lute*, dazu *Wissalute* L. 52.

ma I: *Matautas* (*Motowt* LT. II. 37), Ort *Makuniškei* Ka. 44, vgl. auch *Mamantiški* Ort IF. 26, 343.

mai I: *Maitautas* (*Mojtovtiški*), *Maivydas*, *Maižaktis* (*Meiž.*).

main II: *Beimainas*, *Vismainas*, vgl. pr. Ort *Germayn Girmain* G. 36, und pr. Kurznamen *Maine*, *Mainote* L. 52; zu *maĩnas* Tausch, *mainaũ mainýti* tauschen beziehbar.

mait II: bei Ka. 9 ein *Daugmaitys*, zu *mait-* in *maitìnti* nähren.

pr. *mak*, *mok*, *muk* L. 53: *Preimok*, *Muke*, *Mako*, *Mokil* u. a., vgl. pr. *wisse-mokin*, *wisse-mukin* allmächtig, lit. *móku*, *mokĕti* können.

mald II: *Vismaldas*, zu *maldà* Bitte, Gebet, wenn nicht zu dem im Preußischen erhaltenen *malda-* jung; der Name ist nur im Ortsnamen *Vismaldaĩ* aus der Gegenwart überliefert LT. II. 20; bei P. X, 635, 640 *Maldite*, *Moldite* (*Meldite* 638), *Malnike* (Pogesane), vgl. pr. *malnijks* Kind, aus *maldn-*.

man I: *Mangaila*, *Mangėla*, *Mangirdas*, *Mankantas*, *Mankunas*, *Mantautas*, *Manvydas*, *Manvilas*. Es kann in einzelnen Fällen wie *Mantautas* = einem **Mant-tautas* aus dem folgenden (*mant*) entstanden sein, allein *Monovid Monyvid* (= *Manivydas*), und Kurzformen *Maniutis*, *Maniušis*, wie pr. *Manemer* L. 53, Kurzformen pr. *Manite*, *Monix*, lassen auf ein selbständiges *man* schließen. Als II scheint es litauisch nicht vorzukommen, vgl. aber pr. *German*, *Norman* L. 53.

mant I (auffallend selten gegenüber den zahlreichen Beispielen von II): *Mantigaila* (vgl. oben *Mangaila*), *Mantigirdas*

LT. I. 235, *Mantrimas*, *Mañtvydas* (vgl. *Manvydas*), *Mantvilas* *Mantvilaĩ*; vgl. dazu die pr. Namen *Montimand*, *Montedrave*, *Montemini* (= einem lit. *Mantiminas*), *Muntemil* (= einem lit. *Mantmilas*) *Monthewinne* LT. II. 36 (= *Mantivinas*), Ort *Mantegarbs* G. 67, bei Nesselmann Thes. l. pr. 100 *Mantkeim*; vgl. noch pr. *Montedrawe*, *Muntemil* und Kurzformen wie *Munte*, *Mantiko*, *Montike* u. a. L. 53. II: *Algmantas*, *Almantas*, *Ašmantas*, *Aumantas*, *Birmantas*, *Damantas*, *Daumantas*, *Daugmantas*, *Dir̃mantas*, *Drõmantas*, *Eimantas* *Eimanteĩ*, *Eismantas* *Eisimantas*, pr. *Eitmunt* (= lit. *Eitmantas*) L. 53, *Galmantas* *Galimantas*, *Gamantas*, *Gedmantas*, *Girdmantas* pr. *Girdemante*, *Girmantas*, *Ješmantas*, *Jómantas*, *Kýmantas*, *Líemantas*, *Lýmantas*, *Mamantas* (?, *Mamantiški* Ort), *Minmantas*, *Normantas*, *Rimantas* (*Rym.*? *Rinm.*-?, pr. *Rimant-kalni*), *Sirmantas*, *Skirmantas*, *Sùdmantas*, *Sumantas*, *Šadmantas*, *Tanmantas*, *Tìlmantas*, *Tólmantas*, *Tvirmantas* (*Tverimantas* LT. I. 235), *Val̃mantas*, *Veidmantas* (*Vaidm.*), *Výdmantas*, *Vilmantas*, *Vinmantas*, *Vismantas* (das *Visimot* Hyp. 543 ist wohl eine Verschreibung für *Visimont*), pr. *Wissemante* L. 53, *Žadmantas*, *Žagmantas*, *Žymantas*, *Žygmantas*, *Žitmantas* (= *Žydm.*?), *Žaimantas*. Die Liste ließe sich noch vermehren durch Heranziehung von Namen mit ungewöhnlichem oder unsicherem I, s. IF. 26, 342. Es liegt sehr nahe, das lett. *manta* 'Hab und Gut' heranzuziehen, allein das Wort hat ganz unlettische Form, es müßte **mũta* heißen. Da es auch in litauischen Mundarten vorkommt, s. Spudulis, *Mantá* — *tuókti*, LT. I. 229, meint der Verfasser, das Wort sei aus dem Litauischen ins Lettische übernommen; es bedeutet nach ihm nie Land- oder Geldbesitz, sondern nur sonstige bewegliche Habe. Sein Versuch, das Wort auch in dieser Bedeutung auf *menù miñti* gedenken zurückzuführen, ist, wie Buga in seinen Anmerkungen zu dem Aufsatz ausgeführt hat, mißlungen. Die Verbindung mit dem Verbum kann aber bei Annahme andrer Bedeutung des *manta*- gehalten werden. Buga verweist, wie auch schon Spudulis, auf Wörter in Szyrwid Dict. trium lgg.: 'porządny ordinatus, compositus, dispositus, *muntus patogus*', das Adverb dazu: 'grzeczy, grzecznie, apposite, apte, accommodate, scite, *patogiey*, *mundagiey*, *munćiey*'; ferner: niekształtowny, enormis, informis, *nemundagus*, *nemuntus*'; raźny (= bequem zur Hand), oppor-

tunus commodus *muntus*'; 'sposobny do czego' (geeignet zu etwas), accommodatus, appositus, idoneus, *patogus, paderus* (dies = *pa-derąs*, Part. präs. zu *pa-derù -derëti* taugen zu), *muntus*; 'sposabiam kogo (mache jemand geeignet), apto, comparo, *patoginu, muntu darau* (ein bei Nesselmann Wb. aus Szyrwid angeführtes *muntumi darau* finde ich dort nicht). *Muntus* ist = *mantus*, sekundäres Adjektiv zu einem **manta* oder **mantas*, das bedeutet haben kann 'Verstehen, Einsicht', überhaupt, wie lat. *mens*, 'innerer Sinn', das Adjektiv hieße also eigentlich 'verständig, besinnlich', darnach 'geschickt, geeignet zu' usw. Ein angenommenes Femininum **manta* zu *menù* wäre eine Bildung wie *gamta* (eig. angeborne Art) Tugend (bei Daukša) zu *gemù gim̃ti, nasztà* Last zu *neszù nèszti* tragen, *slaptà* Verborgenheit zu *slepiù slė̃pti* verbergen, s. Nomina S. 541. Zu der Bedeutung 'verstehen' vgl. *ìszmanas* Verstand, *iszmanýti* verstehen, *prã-monė* Erfindung. Zu derselben Basis gehört

mąs mąst I: *Mąstautas Mąstautaĩ, Mąsvìlas Mąstvìlas*, der Nasal wird verbürgt durch *Monstold* L. II. 36 (vgl. dazu eine Kurzform *Mansto* als Litauername bei P. X, 636) und durch *Mustiwiłowicz* LT. II. 41, wo *u*, d. i. *ų*, ostlitauisch = *ą*, trotz der späteren Schreibung *Mostowt* ebd.; dazu vgl. bei Szyrwid Dict. 'myśl, śila duszná ktorą myślemy (also = Denkkraft), mens, animus, *mustis*' (d. i. *mąstis* Fem. = **mant-ti-s* oder **mant-sti-s*, dazu *mąstaũ mąstýti* überlegen, erwägen, s. Ablaut 336). Ferner gehört in diesen Kreis

min I: *Minalgis, Minbutas, Mindaugis, Mineĩšis, Minergis, Mingaila Minigaĩla, Mingė̃lis, Mingaudas, Minginas, Mingintas Mingіnčiai, Minmantas Minimantas, Mintaras, Mintartas, Mintautas, Minvainas, Minvydas*: vgl. dazu pr. *Minegarde, Minegaude* L. 54, *Minnegail* LT. II. 28; II: *Arminas, Atminas, Balminas, Bartminas, Bilminas Bilimin, Eidminas* und *Eitminas, Galmìnis, Gedmìnas, Geimìnis, Germìnis, Gudiminas, Jógminas, Kantmìnas, Kirminas* (s. ob. *kir-*), *Lauksminas, Rudminas, Skaudminas, Stakmìnis, Surminas, Širminas, Tautminas, Tulminas, Vydminas, Virminas, Visminas, Žàdminas*, vgl. dazu pr. *Gailemine, Montemini* (*Manthemini* LT. II. 40), *Tolemine, Surmine* L. 54, ferner *Algeminne* LT. II. 40, und die Kurznamen *Mine, Menute* u. a. ebenda, lit. *Miniotas* LT. II. 22, 24. Unmittelbar damit zu verbinden

ist *Mintagaila Mintagailiškiai* Ort LT. II. 28. Alle zuletzt behandelten Namenbestandteile: *man, mant, mąst, min* zu *menù miñti* gedenken.

mart II: *Daumartas* (woher?) Ka 3.

maud II: *Daugmaudis Daugmaudžiai*, zu *maudà* Sorge, *ãpmaudas* Verdruß, vgl. pr. *Permaude*, und Kurznamen *Maude, Maudite* L. 53, *Maudelo* LT. II. 22.

maž I: *Mažbutas, Mažrimas, Mažrydas* (*-da*); zu *mãžas* klein.

med I: *Medeĩšis, Medginas, Medvaišas*; zu *mẽdis* jetzt 'Baum', in älterer Zeit 'Wald', so lett. *mefchs* (= **medjas*), pr. *median*; pr. Kurzform und deren Ableitungen wie *Mede, Medite, Medule* u. a. s. L. 54.

mil I: *Milgaudas* pr. *Miligaude, Milgintas, Milkantas, Milkintas, Milkunas, Mìlvydas, Milvinas* (? *Melwyns* Ka.), vgl. noch pr. *Milegede, Milegeide* und Kurzformen *Mile, Miluke* u. a. L. 54; II: *Jómilas, Vismilas*, pr. *Muntemil* (= einem lit. *Mantimilas*); zu *mìlti* liebgewinnen, *méilė* Liebe (ein pr. *Meilaus* L. 54) usw.

Pr. *mir, mer, meir* L. 54, z. B. *Manemer, Namir, Nameris Nameirs, Wisemire Wisameire* u. a., *Reddimir* (Ermländer) P. X, 703, vgl. dazu Ableitungen von Kurzformen wie *Mereke, Mireke, Meirune*.

myž I: *Mỹžtautas*, Kurzform *Myžaitis* LT. II. 3, *Mižas* 37; bei Ka. *Meižis*, vgl. dazu bei ihm die Ortsnamen *Szilmeižei, Meiszlaukei*.

Pr. *musl* I: *Musligente*; II: *Queimusle, Swaimusel, Wissemoisel* u. a., von Kurzform *Muyslith* (nach Konjektur statt *Mnysl.*) *Muselit* L. 54.

Pr. *na- no-* Präpos. als erstes Glied einer großen Menge von Namen, z. B. *Naglande, Nalabe, Nawalde, Nobande*, s. L. 54.

nam I: *Nameišis, Namgaila, Namgaũdis*, vgl. *Namgalys, Namlikatis* Ka.; zu *nãmas namaĩ* Haus.

naud II: *Jónaudas*, vgl. pr. *Naudiota* L. 55; Appelativ *savnaũdis* Eigennütziger; zu *naudà* Nutzen (auch 'Habe').

nau- I, bei Pierson *Neodrowe Noudruwe* (Ermländer); zu *naũjas* neu, vgl. pr. *Naunyn*, zu dem dort entsprechenden *nauns*.

ny I: *Nygaila, Nýkantas*, bei Ka. *Nibudžei Nibudėlei* Orte = *Nybudis*? Im Preußischen ein vielleicht damit zu ver-

bindendes *Naibute* (*Neibod*) neben *Nabute* L. 55, *Neimoko* (und *Nemok*).

nor I: *Nórbutas*, *Norgáila*, *Norgēlas* *Norgėlaĩ*, *Nórgilas*, *Norkunas*, *Normantas*, *Nortautas*, *Nórvaišas* *Norvaĩšis* (pr. *Norwais*), *Nórvydas* *Norvydžiai*, *Norvìlas* (*-vila*); vgl. *Norbudžei* Ort Ka. 47, *Norwilkiškei* 48; vgl. pr. Kurznamen *Nariot* L. 55; II: *Bednorei* Ort Ka., *Beĩnoras*, *Daunóras* *Daũnora*, *Lygnoras*, *Vaišnóras* *Vaĩšnora* (pr. *Waisnar* L. 55), vgl. *Labanóras* Ort LT. II. 39 und die Appellative *daugnõris* *daugnóra* (Vielgehrer) Habsüchtiger, *saunorà* LT. II. 11, *svetnorà* 12; Kurznamen *Noras* *Norutis* LT. II. 17; zu *nóriu* *norė́ti* wollen, *nóras* Wille. — Im Preußischen eine Anzahl Namen mit *ner-* (einzeln auch *nir-*) L. 55, z. B. *Nergunde*, *Nerman*, *Nermok*, *Nirglande*, die Lewy fragend mit zu *nor-* stellt; ein Ablaut nach *e*, *i* hin ist sonst nicht nachweisbar.

nu- I: *Nutautas* *Nutaũčiai*.

Preuß. *pa-*, *po-*, Präp. I in einer größeren Anzahl von Namen mit zweitem, sonst bekanntem Bestandteil, s. L. 56, z. B. *Padange*, *Pamana*, *Patulne*, *Pohurs*, *Pomin*, *Pomire*, *Powile*, *Powilte* u. a.

py I: *Pýgantas*.

prie I: *Priegėlis*, *Prietautas*, *Prievaišas*, vgl. pr. *Preibuts* (= **Priebutas*), *Preitor* (= **Prietaras*), *Preweis* (= *Prievaišas*), *Prewilte* (= **Prieviltas*) u. a. L. 56; Präposition *prie-* pr. *prei*.

put I: *Pútrimas*, *Pútvinas*; II: *Eiputas*, *Sirputis*, *Surputis*.

rad I: *Radvilas* *Radivilas*, vgl. *Radlaukei* Ort Ka. 53; s. unten *ro*.

Pr. *rait*: *Raitwille*, *Reitaut*, *Wisseroite* L. 57.

Pr. *ram* II: *Queirams*, vgl. von Kurzform *Ramota*, *Romike* L. 58.

raz I: *Razgáila*, *Rosgaidys* *Rožgaidys*, *Rożpreikšas* Ka.; die Form ist unsicher; die Namen erinnern an pr. *Rosgin* (daneben *Resgeine*), *Prerosse* L. 58.

reg II: *Byregis* (*Biregis* Ka.), *Tauregis* Ka.; vgl. pr. Kurznamen *Rege* L. 58, Ortsname *Regiten*, *Regun* (von Personennamen hergenommen) G. 95.

ri (*ry*?) I: *Rikantas* *Rikantaĩ*, vgl. *Rymons* Ka. 16, wenn = *Rymantas*; *rim*, vor Dentalen und Gutturalen auch

rin, I: *Rindaugas Rindaugaĩ*, *Rimeĩšis*, *Ringaudas*, *Rimkantas*, *Rinkunas*, *Rimtautas*, *Rimvydas*, pr. *Ringel* P. X, 704 (= einem lit. **Ringėla*?); II: *Aurimas*, *Baltrimas Baltrìmas*, *Bùtrimas*, *Eirimas*, *Gaudrimas*, *Gedrimas*, *Kantrimas*, *Kintrimas Kintrimaĩ*, *Mantrimas*, *Mažrimas*, *Pútrimas*, *Saurimas*, *Tautrimas* (*Didis Tautrims* Ort Ka.); vgl. pr. Ort *Mynxtrym* G. 70, wohl = **Minkštrimas*. Jedenfalls zu *rimstù rim̃ti* (eig. sich aufstützen) ruhig werden, *remiù rem̃ti* stützen, *ramùs* ruhig (im Innern); möglicherweise dazu auch pr. *Queirams*, vgl. dazu *Rambutis* Ka. 4.

ro I: *Rotautas* aus *Ratovty Ratowtowicz* LT. II. 37; die Ansetzung Bugas als *ro*- scheint mir nicht ganz sicher, vgl. *Ramantas* Ka.; vielleicht steckt *rad*- darin, *Ratautas* = **Rad-tautas*, s. o. *rad*- in *Radvilas*; freilich hat Ka. 16 auch ein *Rodwils*, das übrigens als *Rudvilas* verstanden werden könnte, s. das Folgende.

rud I: *Rudminas*; II: *Jórudas;* bei Ka. ein *Rudvalis* und *Raudvylas;* zu *rùdas* rot(-braun).

sad I: *Sadgaila* (*Sadgajlovič* LT. II. 28); vgl. preuß. Kurznamen *Sade*, *Sedeite* L. 58, *Sade-luke*, *Sadluko* (Ermländer), P. X, 706.

san, dial. *sun*, die bekannte Präposition, I: *Sangáila Sungáila Sungaĩliai*, *Sanginas*, *Sungainas*, *Sangals* Ka., *Sangališkiai* Ort zitiert G. 102, *Santautas Sunt.*; dazu zahlreiche preuß. Namen L. 58, z. B. *Sangede*, *Sambange*, *Sanimte*. Einen Zweifel, ob überall die Präposition vorliegt, kann das überlieferte *Sunigayl Sunigal* LT. II. 29 erregen; jedenfalls aber ist *su* 'mit' als I gebräuchlich: *Sudargas*, *Sudirgas*, *Sugardas Sugardaĩ*, *Sugaudas*, *Sugintas*, *Sukantas*, *Sukintas*, *Sumantas*, *Suvaidas*, *Suvainis Suvaĩniai*, nur ist nicht in jedem einzelnen dieser Fälle sicher, ob nicht *sud*- darin zu suchen sei, vgl. *Sùdmantas* neben *Sumantas*.

sau I: *Sauginas Sauginaĩ*, *Saugėla*, *Saurimas*; zum Reflexivpr. *savę̃s* usw., oder zum Poss. *sãvas*, vgl. pr. *swa*-, *swai*-, *Swagaude*, *Swaidarge* u. a. L. 61 zu *swais* (*suus*).

saus I: *Sausgaila*, vgl. auch *Sausdargis*, *Saũsdraus* = *Saũsdravas*, *Sausdravà* Živ. star. VI. 47, *Saũsdravas* als Flußname LT. II. 26; vgl. *Sausgalei* Ort Ka. 55; *saũsas* trocken.

sei I: *Seibùtis* (*Sejbut* LT. II. 16); dazu stelle ich *sy* I: *Sydaugas* (*Sidovgy* Ort LT. II. 22), *Syvainis;* bei P. X, 713

stehen, vielleicht hierher gehörend, *Symanne, Symunt* (dort *Saymunt* als Litauer angegeben), *Symile, Sywanus* (vgl. lit. *Syvainis*); dazu etwa auch pr. Ort *Sypayn* G. 106, wo *Sypaine* auch als Familienname angegeben wird.

sel I: *Selvinas.*

sin I: *Singaila, Sintautas Sintautaĩ;* etwa noch zu vergleichen pr. Ort *Singoren* G. 106 = einem lit. **Singaras*, pl. **Singarai*. vgl. *Ei-garas.*

sir I: *Sirmantas, Sirputis* (*Sirputij* Hyp. 574 und sonst), *Sirtautas, Sirvỹdis* (*Sirvid* Hyp. 557), Ortsname *Serwillen* (= *Sirvilai*?) P. X, 712; vgl. dazu *Sirgele* LT. II. 31, wohl = *Sirgėla*, bei Ka. 4 ein *Sergaila*, dazu *Siergilaytis* LT. II. 31, *-ier-* poln. für *-ir-*; *Sirpins* Ka. 16; Kurzform *Siriotas* LT. II. 24.

skai I: *Skaibutis* Ka. 5, wohl dem Ortsnamen Skaibotten, bei P. X, 714 *Skayboth* 'Dorf bei Allenstein' entnommen.

skaud I: *Skaudminas, Skaudvilė* (Ort), pr. *Skaudegede* L. 60 (= einem lit. *Skaudgedas, Skaudigedas*); dazu *skaus* I: *Skausgirdas* (*Skaudegirde* P. X, 715 parallel mit *Skaudegede*, vgl. dazu pr. *skud* in *Skude, Skudik* u. a. L. 60); *Skaustaras*; ferner *skaust* I: *Skaustgantas*; *skaus-* ist aus *skaust-* entstanden, und das = einem Part. pass. **skaustas*, vgl. *skaũsta, skaudėti* es schmerzt, lett. *skaust* neiden. Vgl. noch *Skovidy* IF. 26. 346, wenn das = *Skauvydas.*

skir I: *Skirgáila, Skirgėla, Skìrmantas, Skirputis* Ka., *Skirvainas, Skirvinas*; vgl. Ort *Skirlaukei* Ka.; Kurzform *Skiriotas* LT. II. 24; wie es scheint zu *skiriù, skìrti* scheiden, trennen.

skįs I: *Skįsgáila, Skįsgėla,* mit *į* geschrieben LT. II. 19, 29, dagegen *Skysgėla* 31 nach Živ. St. VI. 43; wenn *ī* das richtige, liegt die Verbindung mit lit. *skýstas* dünnflüssig, lett. *schkīsts*, pr. *skijstan* rein, nahe.

sku I: *Skumantas* Ka., vgl. *Skomond* Hyp. 531, *Scomantin* P. X, 715, *Scumand* (Sudauer) 716.

skur I: *Skurvydas*, vgl. *Skuriotas* LT. II. 24.

skurd II: *Dauskurdas*, vgl. *Skurda, Skurdenis* LT. II. 26, *Scurdo* Sudauer, *Scurdenne* Schalauer P. X, 716.

spud II: *Dauspuda*; dazu wird gehören *spus* I: *Spusgaila*; wie es scheint, zu *spáudžiu spáusti* drücken, *paspudėti* sich abmühen, s. Abl. 310.

steg, steig I: *Stegvilas Steigvilas*; *steg-* kann bei Annahme gestoßenem Tons = *stéig-* sein; *Steginas* = *Steg-g.* Dabei kann man denken an *steig-ti*, *į-steigti* (ob *stéigti* oder *steĩgti*, weiß ich nicht) einrichten, *steigtė-s* sich bemühen, s. Abl. 285. — Statt *steig-* kommt auch *steik-* vor: *Stejkowił* LT. II. 39, dazu von einer Kurzform *Stejkowicz*, und vgl. *Stejkint*, *Stėkint* Hyp. 549, 553; heutiger Name *Steikunas*; neben *Steg-* auch *Stak-*: *Stakminiai* LT. II. 43, von einem Kurznamen *Stakełajtis*; *stak-* kann = *stek-* sein. Preußisch von Kurznamen *Stagote*, *Stigots* L. 60.

Pr. *stein* L. 61: *Steinbute*, *Steinegaude*, *Steinam*, von Kurzform *Steinike*, daneben *sten* und *stin*, *Stenilge*, *Steneiko*, *Stinaute*, wenn das alles zusammengehört. Jedenfalls nicht zu lit. *stainùs* stattlich, das ist erst aus *pristainus* herausgenommen, und dies ist entlehntes poln. *przystojny*.

stri- I: *Strigaila Strigailiškiai* Ort LT. II. 29.

sud I: *Sudgaidis*, *Sudgintas*, *Sudkunas*, *Sùdmantas*, *Sudvinas*, *Sud-imtas*, wenn das so aufzulösen (s. oben *imt*); pr. Kurzname *Sude*; II: *Josùdis*, vgl. pr. *Weitsuts* L. 61 = einem lit. *Vaid-* oder *Vait-sudas*?

sur I: *Surdaugas*, *Surgaĩlis*, *Surgėla*, *Sùrgantas*, *Surkantas*, *Surminas* (Ka. *Sûrmins*), *Surputis* (*Surputij* Hyp., wechselnd mit *Sirputij*), *Survilas*; vgl. pr. L. 61 *Surgaude*, *Surgede*, *Surmine* u. a. Damit wird zu verbinden sein s v i r I: *Svìrbutas*, *Svirgantas*, *Svirgaudas* (vgl. pr. *Surgande* und *Svirgaude* L. 61), *Svirgedas* (vgl. pr. *Surgede*); ein urkundliches *Swirtil* LT. II. 26, *Svirtenis* II. 26, 43. Die litauischen Namen zeigen, daß bei pr. *svir-* nicht mit Lewy an *swīrins* (d. i. *zvīrins*) wilde Tiere, gedacht werden darf.

šad und *šed* I: *Šadmantas*, *Šedbaras*, *Šedvȳdis*.

šeid I: bei Ka. *Šeidvilus*, neben einem *Šeidis* und *Šeidukatis*.

šil I: *Šilmeižis* Ka.; II: *Auszilas*, *Viršilà*, falls das nicht eine Ableitung von *virszùs* ist.

šir I: *Širminas*, *Širvydas* (vgl. oben *Sirvȳdis*), *Širvilas*, *Širvinas;* dazu vielleicht auch *Šeréiva* LT. II. 38, wenn = *Širéiva*. — Bei Ka. ein *Šurvins*.

švitri- I: *Švitrigaila*, *-gėla*, vgl. *Švitrys* LT. II. 37.

ta I: *Tavaišas*, entnommen aus *Towoszajtis* LT. II. 23, von Buga bestimmt als *Towojszajtis* und aufgelöst

in **Tavvaišas* = **Tava-vaišas*, dazu verglichen *Taujotas* (*Towiat-*).

tau I: *Taubutas*, *Taugẽlis*, *Taumantas*, *Tauvilas*.

tar I: *Tar̃vainis*, *Tárvydas Tarvȳdis* (*Tervȳdis*), *Tarvilas*, *Tarvinas*; II: *Dautaras*, *Geistaras*, *Mintaras*, *Skaustaras*, *Vai͂štaras Vaištarai͂*, *Vintaras*; häufiger ist das zugehörige *tart* II: *Dautartas*, *Gatartas*, *Mintartas*, *Virtartas*, *Viẽštartas*, *Vištartas*, *Výtartas*, *Žóstartas*, *Žutartas*.

tautà (lit. alt 'Deutschland', eigentlich Fremdland, pr. Land, lett. heute 'Volk', heute in litauischer Schriftsprache wieder als 'Nation, Volk' gebraucht, z. B. *Lietùvių tautà*); I: *Tautgaila Tautgailiai*, *Taũtginas*, *Tautgirdas*, *Tautikantas*, *Tautminas*, *Tautrimas*, *Taũtvaišas*, *Tautvydas*, *Taũtvilas Tautivilas* (pr. *Teutewil*, *Tautewille* L. 62), *Tauturatis* = **Tauttur-*; das vereinzelte *Taubutas* (*Tavbutojte* IF. 26, 348) vielleicht für **Taut-b.*; vgl. Ort *Tautšilei* Ka. 61; pr. *Tautegal* L. 62; II: *Bartautas*, *Býtautas*, *Bùtautas Butaũtis*, *Eitautis*, *Gantautas*, *Gatautas Gataũčiai*, *Gótautas Gotaũčiai*, *Gantautas*, *Getautas Getaũčiai*, *Geistautas*, *Geitautas*, *Gestautas*, *Gìntautas* pr. *Gintaute* L. 62, *Girstautas*, *Girtautas*, *Gytautas*, *Gostautas*, *Grintautas*, *Gùstautas*, *Gutaũtis*, *Jótautas*, *Juntautas*, *Kañtautas*, *Kastautas*, *Kintautas*, *Kirstautas*, *Kýtautas*, *Knystautas*, *Maitautas*, *Mañtautas*, *Mąstautas Mąstautai͂*, *Matautas*, *Mìntautas*, *Mȳžtautas*, *Nórtautas*, *Nùtautas Nutaũčiai*, *Prietautas*, *Rimtautas*, *Rotautas* (*Ratautas*), *Santautas* und *Suntautas*, *Sintautas Sintautai͂*, *Sìrtautas*, *Vaištautas*, *Viẽštautas*, *Viltautas* (pr. *Wiltaute* L. 62), *Vinstautas*, *Výtautas*, *Vóstautas*, *Žintautas*, *Žóstautas*, *Žùtautas*; vgl. noch *Santautas*, wenn das überlieferte *Soltowt* LT. II. 37 so zu verstehen ist; lett. *Tautegudde* = einem lit. **Tautigudas*; pr. *Tautegal* L. 62.

til I: *Tiliñdis Tilindžiai*, *Tìlmantas*; II: *Dautilas* (*Dowtilanowicz* LT. II. 43), *Gintilas*, *Scirtilas*, *Viltilas* (IF. 26, 350), *Vintilas* (ebd.), vgl. dazu *Tilenis*, *Tiliūnas* LT. II. 26.

to I: *Togailis*, so von Buga LT. II. 29 angesetzt aus *Togajli* und *Tagil*, also vielleicht nicht *tō-* = *tā-*, sondern *tă-*.

tol I: *Toleikei* Ort Ka., *Tólmantas*, *Tolminas* (Ort *Tolmin-kiemis* Ka. 61), *Tolvaišas*, *Tolvydas*, *Tolvinas*; bei Ka. 5 noch *Tolibauda*, *Tolisėdis*, *Tolivardis*, 61 Ort *Tolženčei*, 18 *Tolmoks*, *Tolmušatis*; lett. *Taliwaldus* L. 62; pr. *Talonite*

ebenda; vgl. von einer Kurzform *Toliotas* LT. II. 23, 24, *Toliušis* II. 3, 22, 40; II: *Gintolas* IF. 26, 347.

tul I: *Tulminas Tulminai Tulminiai* LT. II. 38; zahlreiche preußische Namen (L. 63) zeigen *tule-*, dies häufiger, neben *tole-*, z. B. *Tulegede, Tulegaude, Tulegerde, Tulekint, Tulewirde, Toledraus, Tolekaite* neben *Tulikoite;* II: vielleicht *Gintulas* LT. II. 43. Bei dem Verhalten des Preußischen gegenüber urspr. *ā, ō* sind vielleicht *tul-* wie *tol* = *tāl*, wahrscheinlicher gehört pr. *tul-* zu *tūlan, toūlan* viel, lit. *túlas* mancher; das lit. *tol-* kann wohl nur zu *tólas*, adv. *tolì* weit bezogen werden, pr. *tālis* Komp. ferner. Zu *tūlan, túlas* werden auch die Namen mit pr. *Tulne-* gehören, L. 63: *Tulnegets* (*-gets* = *gedas*); Kurzform *Tulne, Tulniko*; II. *Kotulne, Patulne.*

Pr. *tung* L. 63 I: *Tungebut*; II. *Prietunx, Sañtunge, Tultungis*, Kurzform *Tunge.*

tur I: *Turvinas*; II: *Tauturas*, wenn *Tautoratis Tautorius* Ka. ein *tur* enthält; vgl. *Lemturis* Ka. und pr. *Preiture Preitor, Natur* L. 63. Die Verbindung mit *turiù, turĕti* (eig. halten, so lett. *turet*; jetzt lit. 'haben') liegt nahe.

tvir I: *Tvirbutas, Tvirkantas, Tvirmantas* (?); vgl. pr. *Twirbute* L. 63, Ort *Twirgeyten, Twirigeiten* G. 120.

vai I: *Vaibutas, Vaiginas, Vainoras*; vgl. pr. *Waigail, Wailubo, Woimar* L. 64, Ort *Woygedde* G. 130 (= einem lit. **Vaigedas*). Wenn *Preiwoi* L. 64 ein preußischer Name ist, wäre er = einem lit. **Prievajas*; eine Entlehnung aus dem čechischen *Převoj*, auf die Lewy hinweist, ist nicht wahrscheinlich; das *vaj-* gehört eher zu lit. *výti vejù, vajóti* nachjagen, verfolgen.

vaid- I: *Vaidginas* (vgl. *Vaiginas*; *d* kann vor *g* = *t* sein, es wird auch *Vaitginas* geschrieben); vgl. Orte *Waidgirei Weidgirei* Ka. 63 (wenn zu *vaĩdas* Streit, entspricht es dem deutschen 'Streitwald', in verschiedenen Gegenden als Waldbezeichnung vorkommend, z. B. in der Rhön), pr. Ort *Waidipelkis* G. 121, wo auch ein lit. *Waidbalei* zitiert wird; II: pr. *Arwayde* L. 43, *Suraidas*; vgl. von Kurzformen *Vaidila Vaidulas Vaidotas* LT. II. 24, 26, 43; pr. *Waidote, Waidenne* L. 65.

vait I: *Vaitginas* (s. o. *Vaiginas* und *Vaidginas*), *Vaitkaitas, Vaitkantas, Vaitkunas, Vaitnoras* (vgl. oben *Vainoras*), *Vaitrilas*; in den Fällen, wo *t* vor *k* steht, kann es = *d* sein,

aber ein Namenbestandteil *vait* ist anzusetzen, vgl. die Kurzformen *Vaitas* LT. II. 22, *Vaitila, Vaitutis* II. 26.

vain I: *Vaineikis* (*Vaineikiškei* Ka.), pr. *Vainigede* L. 64 (= einem lit. **Vainigedas*), *Vainoras* kann aufgelöst werden in **Vain-noras*; II: die Nominativendung ist meist *-is*, daneben auch *-as*; ich setze *-is* durchgehend an: *Barvaĩnis, Byvaĩnis, Buvainis, Dárgvainis, Davainis, Gedvainis Gadvainis, Gilvaĩnis, Girdvainis, Gudvainis, Jewainus* Ka. = *Gevainius, Josvainis, Kantvainis, Kyvainis, Kintvainis, Minvainis, Syvainis, Skirvainis, Suvainis Suvaĩniai, Tar̃vainis, Visvainis, Vyvainis, Žadvainis Žadvainaĩ*; vgl. preußische Ortsnamen *Dalwayn, Dargowayn* (s. oben lit. *Dárgvainis*), *Darwayn* bei G.; von Kurzformen *Vainius, Vainila, Vainotas* LT. II. 24, 26, 43, pr. *Wainote* L. 64. Daß *vain-* mit slav. *vojina* Krieg zusammenhängt, wie andeutungsweise Lewy 64 vermutet, kann sein, aber die Formen decken sich nicht, das slavische Wort ist = *voj-ina*, abgeleitet von *vojь* Krieger, enthält also keinen Diphthong *-oi-* vor *n*. Das Wort ist in litauischen Mundarten jetzt als Fremdwort aus dem Russischen oder Polnischen als *vainà, vaĩnas* gebräuchlich, allein schwerlich ist es in alter Zeit, als ein fremdes Element, zu so vielen Namenbildungen verwandt worden; vgl. unten *vin-*.

vaiš, vieš, viš; vaiš I: *Vaišgantas, Vaišginas, Vaišgintas, Vaišgirdas, Vaĩšnora Vaišnóras* (pr. *Waisnar* L. 64), *Vaĩštaras Vaistaraĩ, Vaištautas, Vaišvydas, Vaišvilas Vaišvilai* pl. *Vaišvilà, Vaišviltas Vaišvilčiai, Vaišviras*; vgl. pr. Ortsnamen *Woyscaimis, Wayskains* u. a. Schreibungen (= einem lit. **Vaiškaimis, Vaiškėmis*) G. 124; II: *Budvaišis Budvaišei* Ka., *Gadvaišas, Jóvaišas, Medvaišas, Nórvaišas Norvaĩšis* (pr. *Narwais*), *Prievaišas* (pr. *Preweis*), *Tañtvaišas, Tavaišas, Tolvaišas* (vgl. pr. *Toloweise* L. 64). — *vieš* I: *Vieškantas, Vieštartas, Vieštautas, Viešvilas, Viešvinas* (*Wieszwyns* Ka.). — *viš* I: *Vištartas, Višvilas*. — Zu *viš-* in *vènvišỹs* einzeln (unbeweibt) lebend, *vėšė́ti* zu Gast sein, *vaišià* Gastmahl (s. Abl. 289).

val I: *Val̃mantas* (*Volmonti, Valmantiškiai* LT. II. 41); vgl. *Valainis* ebd.

vald II: *Visvaldis* Ka. 19 (*Wissewalde* LT. II. 27 aus preuß. Urk.); vgl. pr. *Tautew(a)lde, Nawalde* L. 64; zu *valdañ, valdýti* herrschen.

vana I: *Vanagiras* (*Vanakgir* LT. II. 16), *Vanžadaitis* IF. 26, 351; ein *Wonalge*, *Wanalge* LT. II. 21 aus preuß. Urk.; dazu auch *Vonibud*? Hyp. 492; als II pr. *Eywan*, *Eywon* P. X, 501, *Sywanus* 714?

vard II: *Labvardis* (*Lobvordzi* LT. II. 39), *Tolivardis* (woher?) Ka. 7; zu *var̃das* Nonne. Ein *vart* II in *Gowartai* Ort Ka.

veid I: *Veidmantas* (*Veidmonts* neben *Vidmonts*, *Vidmontiška* IF. 26, 349); vielleicht für *vaid-* (s. oben), jedenfalls nicht sicher; vgl. pr. *Weitsuts* L. 65, etwa = einem lit. *Veid-*, *Vaidsudas*; II: pr. *Arweide*, neben *Arwidete*, *Saweide*, neben *Sowide*, wenn *-weide* nicht = *vaid-*.

vy- I: *Vybaras*, *Vygaila*, *Vygẽlis*, *Vygaudas* (*Wigaudas* Ka. 5, woher?), *Vygintas*, *Vygirdas*, *Vykantas*, *Vykintas*, *Vykunas*, *Výliaudas*, *Výtartas*, *Vỹtautas*, *Vyvainis*, *Výžintas*; vgl. *Vijuolis* LT. II. 34.

vyd I: *Vydigaila*, *Výdmantas*, *Vydminas*, vgl. Ka. 19 *Widkuns* und *Wytkunas*, wohl = *Vydkunas;* II: die Nominativform schwankt zwischen *-as* und *-is*: *Arvydas*, vgl. pr. *Arwidete* L. 65, *Ašvỹdis*, *Barvydas*, *Beivydas*, *Budvyda Budivid*, *Bùivydas Buivỹdis*, *Daugvydas*, *Dervydà*, *Drovỹdis*, *Edivid* = *Edivydas*, *Eitvydas*, *Eivydas*, *Gálvydas Galvỹdis*, *Gedvydas*, *Gilvỹdis*, *Girdvydis*, *Josvydas*, *Jóvydas*, *Lauksvydas*, *Maivydas Maividaĩ*, *Mañtvydas Montivid*, *Manvydas Monivid*, *Mažvydas*, *Milvydas*, *Minvydas*, *Nórvydas Norvydžiai*, *Rimvydas*, *Sirvỹdis*, *Skaudvydas* (wenn *Skovidy* IF. 26, 346 so zu lesen), *Skurvydas*, *Šedvỹdis*, *Širvydas*, *Tárvydas*, *Tarvỹdis* (*Tervỹdis*), *Vaišvydas*, *Žàdvydas*. Zu *véizdžiu*, *veizdė́ti* sehen, *iš-výstu*, *-výdau* gewahr werden, pr. *widdai* er sah usw., s. Abl. 288.

vil I: *Vilbudis* (bei Ka. 19 neben *Vilkbudis*, vgl. *Vilkalnis* = *Vilkk*. Wolfsberg ebd.), *Vileišis*, *Vilgaila*, *Vìlgardas*, *Vilmantas*, *Viltautas* (*Wiltaute* Pogesane, P. X, 736), *Viltilas;* II: *Aršvilà*, *Byvilas*, *Budvilas* Ka., *Burvilas*, *Bùtvilas*, *Dargvilas* (*Dergvils* Ka.), *Daugvilas Daugvilà*, *Davilas Dovilas*, *Draudvilas*, *Edvilas Edivil*, *Eitvilas*, *Eivilas*, *Erdivilas*, *Gaivilas* (*Gawilus* Ka. = *Gavilius*), *Galvilas*, *Gedvilas*, *Geidvilas*, *Gilvìlas*, *Gindvilas*, *Gudvilas*, *Jogvilà*, *Jotvilas*, *Kantvilas*, *Kintvilas*, *Kyvilas*, *Manvilas*, *Mąsvìlas Mąstvìlas*, *Norvìlas*, *Rudvilas Radivilas*, *Skaudvilė* Ort, *Stegvilas Steig-*

vilas, Survilas, Širvilas, Tanvilas, Tarvilas, Tautvilas, Vaišvilas Vaišvilaĩ, Viešvilas, Višvilas, Visvilas: vgl. noch *Szeidvilus* (= *-lius*) Ka., *Szunvilei* Ort Ka.; von einer Kurzform *Vilutis* LT. II. 22. Vgl. pr. *Prestowille* L. 57, *Raitwille* 57, *Tautewille* 62, *Wissewille* 66. — Dazu *wilt-* II: *Daviltas* (vgl. *Davilas*), *Jóviltas, Vaĩšviltas* (vgl. *Vaišvilas*); vgl. pr. *Prewilte* L. 65; als I in pr. Ortsnamen *Wiltekaym* G. 126; von einer Kurzform *Viliotas* LT. II. 24, 34. Zu *vilti-s* hoffen, *viltis* Hoffnung usw., s. Abl. 354.

vin I: *Vimbaras, Vingėla, Vingilỹs, Vinmantas, Vintaras, Vintilas;* II: *Buivinas, Darvinas, Daugvinas, Gauvina, Gaudivinas* (*Gaudewins* LT. II. 34), *Gedvinas, Gesvinas, Gudvinas, Kervinas, Kęsvinas, Lengvinas, Liutvinas, Mantivinas* (*Monthewinne* LT. II. 34), *Pútvinas* (*Pùtvinas*), *Selvinas, Skirvinas, Sudvinas, Širvinas, Tarvinas, Turvinas, Viešvinas*; vgl. dazu aus Ka.: *Karwyns, Melwynus, Szurwins, Žilwins*: pr. *Kudwin, Pelwin* L. 65, *Gaudewins* P. X, 503, ein Natanger *Gauwina* 504, dazu vgl. pr. *Sangawe* L. 48; pr. Ortsnamen *Ansiwin* G. 16, *Eytowina Eythewynne* 31 (lit. könnte **Eitvinas* vorkommen), *Gedawin* 35 (vgl. lit. *Gedvinas*): pr. Kurznamen *Winiko Wennike* L. 65. Betrachtet man die Gleichartigkeit von *Buvainis* — *Buivinas, Dargvainis* — *Darvinas, Gedvainis* — *Gedvinas, Gudvainis* — *Gudvinas, Kervainis* — *Kervinas. Tarvainis* — *Tervinas*, so liegt es nahe, *vin-* und *vain-* für Ablautsstufen desselben Themas zu halten. Vgl. zu diesem Ablaut pr. *et-winūt* beschuldigen, *ni-eb-winūts* (unbeschuldigt) unsträflich, lett. *waina* Schuld, *wainūt* beschuldigen; *waina* = slav. *vina* = **veina* nicht = **voina*, das **věna* ergeben hätte; zu der Annahme Zubatýs (BB. 9, 248), das pr. *winūt* habe sein *i* durch Anlehnung an slav. (russ.) *vinit'*, liegt kein genügender Grund vor.

vins I: *Vinstautas* (*Vinstovty* IF. 26, 350).

vir I: *Virbutas, Virgainis, Virminas. Viršilà* (wenn nicht = *Virš-ila* als Ableitung von *viršùs*), *Virtartas, Viržintas, Viržintaĩ;* vgl. pr. *Wirigaude* L. 66, dort zu *vyrs*, lit. *výras* bezogen, nicht möglich gegenüber dem lit. *vir-*; II: *Vaišviras.*

vird II: *Galvirdas, Jóvirdas*; pr. *Tulewirde* L. 66 = einem lit. *Tol-* oder *Tul-virdas*; preußisch *wirds* Name.

vis I: *Visalgas, Visbaras, Visbartas* Ka. 19, *Visbutas, Visdargis, Visgaila Visgailaĩ Visgaĩliai, Visgaudis, Visgilas,*

Visginas, Visgiras, Vìsgirdas, Vìsgirtas, Viskantas Vìskanta, Vismainas, Vismaldas Vismaldaĩ, Vìsmantas, Vismilas, Visminas, Visrainis, Visvaldis, Visvilas. Die preußischen Namen L. 66: *Wissebar, Wissebute, Wissedarge, Wisgail, Wissegaude, Wissemoisel, Wissageide Wissegede, Wissemante, Wissewille* u. a. m., Ort *Wissegyne* G. 129 (neben *Wissegeyn*) lassen an sich nicht erkennen, ob *vis-* oder *viš* darin enthalten ist, aber die Gleichartigkeit mit dem obenangeführten Litauischen spricht für *vis*. Zu *vìsas* omnis. — II: Pr. *Prewisse* L. 66; wegen der Doppeldeutigkeit des *s* nicht sicher hierher.

vos I: *Vosbutas Vosbutaĩ, Vosgáila Vósgailiai, Vosginas* (? *Wazgins* Ka.), *Vosgėla Vosgẽliai, Vóstautas.*

žad I: *Žadgáila, Žadmantas, Žàdminas, Žadrainas, Žadrainaĩ Žadrainiai, Žàdvydas*; *Žagmantas* wird aus *Žadmantas* entstanden sein, vgl. bei Ka. *Jedminatis* (d. i. *Gedminatis*) und *Jegminatis*; II: *Gaudižadas* (? *Kovdižad* Hyp. 566), *Geržadas.* Vereinzelt steht *žan-* in *Žangaila* (*Żongajło* L. II. 29, vielleicht Verschreibung oder Mißverständnis für *žad-*).

žaj I: *Žaigaudas, Žaiginas, Žaimantas.*

Pr. *sang*, das, wenn *zang* zu lesen, mit lit. *žeñgti* schreiten verbunden werden kann, so Lewy 59: *Samsange, Sausanx*, Kurzform *Sange, Sangele, Sangite*; litauisch scheint es nicht vorzukommen, doch vergleiche *karžygỹs.*

žy- I: *Žybartas, Žygaudas, Žymantas.*

žyd I: *Žydmantas* (*Žitmuntiški* IF. 26, 352) und *Žygmantas Žygmantaĩ* Ort Ka. 67; II: *Giržydas* (*Giržidaite* IF. 26, 352).

žar? I: *Keižaras* (*Kejžary* IF. 26, 340).

žin I, *žint* I: *Žintautas, Výžintas, Viržintas Viržintaĩ*; vgl. *Žintys* LT. II. 35.

žos I: *Žóstartas, Žóstautas*: vgl. etwa noch *Žuskiemis* Ort Ka. 67.

žu I: *Žugars* Ka., *Žukantas, Žutartas, Žùtautas.*

Namen aus gleichen Bestandteilen in wechselnder Stellung: pr. *Algeminne* (*Algminas*) — *Minalga, Gailgedas* — *Gedgaila, Gailminas* — *Mingaila, Gaudrimas* — *Rimgaudas, Gedkantas* — *Kangedas, Gedvainis* — pr. *Wainigede, Gimbutas* — *Butginas, Gintautas* — *Tautginas, Girkantas* — *Kantigirdas, Girdemante* (*Girdimantas*) — *Mangirdas, Girtautas Girstautas* — *Tautgirdas, Gutautas* — lett. *Toutegudde* (*Tauti-*

gudas), *Kantminas* — *Minkantas*, *Kantrimas* — *Rimkantas*, *Kantautas* — *Tautikantas*, *Mantminas* — *Minmantas*, *Mantvydas* — *Vydmantas*, *Mantvilas* — *Vilmantas*, *Mantvinas* — *Vinmantas*, *Mintautas* — *Tautminas*, *Minvydas* — *Vydminas*, *Norvaišas* — *Vaišnoras*, *Rimtautas* — *Tautrimas*, *Tarvinas* — *Vintaras*, *Tautvaišas* — *Vaištautas*, *Tautvilas* — *Viltautas*.

Leipzig. A. Leskien.

Litauisches *vēlės.*

Eine Abhandlung R. v. der Meulens im 'Archiv für Religionswissenschaft' 17. Bd. (1914) S. 125 beginnt mit dem Satz: "*Vēlēs* sind bei den Litauern die geisterhaften Gestalten der Verstorbenen. Das Wort *Vēlē* ist mittels des Suffixes *-lē* gebildet von der fast allen indogermanischen Sprachen gemeinsamen Wurzel *vē-*, die bekanntlich blasen, wehen bedeutet, und somit dem Begriffe nach zu vergleichen mit der Parallele gr. ἄνεμος, — lat. animus, anima Wind, Seele, Geist." Es ist wohl anzunehmen, daß den Mythologen die Deutung des litauischen Wortes als 'Windgeister' willkommen sein wird; allein haltbar ist sie nur, wenn die Etymologie richtig ist, die steht aber auf sehr schwachen Füßen, eigentlich hat sie gar keine. Es kommt bei der Herleitung des Wortes darauf an, wie es richtig lautet. Der Verfasser der Abhandlung hat sein Material aus einer Schrift von Basanavičius (Chicago 1913), *Iš gyvenimo Vēlių bei Velnių*, dort wird *ē* geschrieben, nach gewöhnlicher litauischer Orthographie wäre das *vėlės*. Ist das *ė* der ersten Silbe richtig, so ist die Verbindung mit *vē-* haltbar. Es ist aber nicht richtig, die richtige Form ist *vẽlės*, zu einem Singular *vẽlė̃*, d. h. der Vokal ist *ĕ*, unter dem Hauptton gedehnt zu *ē*, d. i. *ä̃*, nicht *ė*. Wo das Wort in der wissenschaftlichen Literatur benutzt ist, herrscht allerdings Schwanken zwischen *e* und *ė*. Ich möchte versuchen, die Sache in Ordnung zu bringen, damit nicht durch falsche Schreibung eine unhaltbare Etymologie und damit verbundene mythologische Annahmen sich verbreiten.

Am meisten kommt das Wort vor in den Totenklagen bei Juškevič, Lietuviškos dainos Nr. 1177—1201. Ich habe es dort 17 mal gezählt, immer *vélės* (= *vẽlės*), mit einer Ausnahme

1184. 1: *mánu Vėlú svetéli*, gegenüber den andern 16 Beispielen sicher als ein Druckfehler zu betrachten. Auch wo das Wort sonst bei Juškevič vorkommt, steht *e*, Svotbinė rėda S. 49: *velú, velẽ*; ferner in einem Aufsatz von Basanavičius in Auszra Jhrg. 1884, S. 132 f. mehrmals *velē*, obwohl derselbe später *vēlē* zu schreiben pflegt. Dazu kommt das lettische *wel'i* (msk. pl.) 'die Geister der Verstorbenen'. Ferner hat die Ableitung *vẽlinas* (*vėlnias, vėls*) 'Teufel' nur *e*, ebenso *weloka, welůka* NT von 1701 Matth. 14. 26, Mark. 6. 49 (an beiden Stellen mit der Glosse *dwasė*); weitere Belege für dies Wort bei Wolter, Katichisis Daukši 121, nur mit *e* (= *ä*). Woher stammt nun das *ė* der Schreibung *vėlės*? Ich vermute, daß die Gelehrten, die über Ursprung und Bedeutung des Wortes gehandelt haben, so Mikkola BB. 21, 223, Bezzenberger ebd. 26, 187, deren Etymologien v. d. Meulen nicht zu kennen scheint, diese Form aus Kurschats Lit.-deutschem Wörterbuch haben; dort steht *wẽlės*, aber mit ⊏, d. h. Kurschat hat das Wort nicht aus dem lebendigen Sprachgebrauch gekannt, auf die Schreibung ist also nichts zu geben, wenn sie nicht sonst belegt werden kann. Unter dem Stichwort wird noch angegeben: '*wėlių̃* (oder *welũ* bei Mielcke DL. S. 145) *welýkos* Gründonnerstag'; das Zeichen Mielckes über dem *e* ist so undeutlich herausgekommen, daß man nichts damit machen kann, aber im lit.-deutschen Teil Mielckes S. 321 steht ganz deutlich *wélės*, d. i. nach Kurschatscher Akzentuation *vẽlės*. In Ruhigs Wörterbuch (1747), das ja die Grundlage für Mielcke bildet, steht unter 'Gründonnerstag' *Welû Welykos* mit einem undeutlichen Zeichen über *e*, in seinem lit.-deutschen Teil ist mir das Wort nicht begegnet. Aus Ruhig, Mielcke, Kurschat kann ein *ė* nicht begründet werden. In Juškevič, Litovskij Slovaŕ (1904) findet sich unter *biẽsas* (= böser Geist) ein Verweis auf *vẽlas* (das Wörterbuch ist noch nicht so weit) und *vėlnis*. Über dies sonst unerhörte Maskulinum läßt sich nichts sagen, dem lettischen Mask. *wel'i* gegenüber ist es mehr als zweifelhaft.

Es kommt nun noch auf die Bedeutung eines älteren Zeugnisses an. Bei Lasicius De diis Samogitarum (geschrieben 1580, hsg. von Mannhardt, Magazin der lettisch-liter. Gesellschaft 14. Bd. [1869], S. 82) steht S. 92 (der Ausgabe): *Skierstuvves* festum est farciminum, ad quod deum *Ezagulis* ita vocant: *Vielona velos ateik musmup* (l. *musump*) *vnd stala.*

Veni, inquit, *cum mortuis, farcimina nobiscum manducaturus*. Die lateinische Wiedergabe ist ungenau, litauisch steht nur da: 'V., komme zu uns an den Tisch'. Mannhardt gibt S. 111 die ganze Stelle mit einer Änderung des Textes wieder: "*Skerstùves* ist das Wurstfest, wozu sie den Gott *Eżagullys* rufen: *Velonë su velëms ateik munsup unt stala.* Welonis komme mit den Seelen zu uns auf den Tisch". Die Änderung von *velos* in *su velẽms* (so wäre es richtig) ist der Überlieferung gegenüber willkürlich; Mannhardt hat damit das *cum mortuis* übersetzt, das kann aber aus dem Zusammenhang der Zärimonie von Lasicius hinzugesetzt sein, ebenso wie die Worte *farc. nob. mand.* ein in der litauischen Formel nicht stehender Zusatz sind. Ich möchte lesen: *V.*, *vẽlyjùs, ateĩk musuñp unt stãla* (*stãlo*) = V., ich wünsche (mir), komm zu uns an den Tisch. Vgl. dazu Schreibungen wie *szi bewelios mirsztanti* = *be-vẽlyjos* (3. Sg. Prät.), sie wollte lieber sterben, das ein Pole leicht auch *welos* (*l* = *l'*) schreiben könnte, wenn er das zwischen *l* und *j* stehende *ĩ* (*ĭ*) überhört oder ignoriert. Das Wort kommt ferner vor S. 90: '*Vielona* Deus animarum, cui tum oblatio offertur, cum mortui pascuntur; dari autem illi solent frixae placentulae, quatuor locis sibi oppositis, paullulum discissae; eae *Sikies Vielonia pemixlos* nominantur'. Die litauischen Worte gibt Mannhardt S. 112 wieder mit '*sikkes Velonei pamëgstios*, dem *Velonis* wohlgefällige Fladen'. Ein Adjektiv *pamėgstus* gibt es meines Wissens nicht; es wird hier gemeint sein das Part. Präs. *pamëkstąs* ostlit. *-stūs*, fälschlich adjektivisch aufgefaßt und flektiert. Ich meine, das *-mi-* in *pemixlos* ist ein Druckfehler für *-nu-*, also zu lesen *penuxlos*, und das ist *penùkszlas* 'Futter, Nahrung', also die Bedeutung der Formel: 'Fladen, des Velonis Nahrung'. Doch diese Bemerkungen zu dem Text nebenbei, mir ist wesentlich nur die Schreibung des Wortes mit *ie*. Wenn dies als *ė* aufzufassen ist, hätte man zugleich einen Beleg für *ė* des Grundworts als *vėlė*. Aber wo das Wort sonst bezeugt ist, hat es *e*: Wolter a. O. 121 belegt es aus heutigem Sprachgebrauch als *wælĭonis, wel'anis* (= *vel'ânis*), *wel'ionis, welónis*, nur mit *e* (*ä*). Demgegenüber ist auch die Schreibung bei Lasicius, der überhaupt litauische Wörter sehr ungenau wiedergibt, kein Verlaß, er hat hier einmal nach polnischer Orthographie statt *vel-* geschrieben *viel-*.

Ich halte demnach *vẽlės*, sg. *vėlẽ* für die richtige Schreibung. Zuweilen kann man dem Ursprung des falschen *ė* nachkommen, so bei Dowkont, Budas (1845) S. 91: *wadino tokes duszes wieliemis* (d. i. nach Dowkonts Orthographie *vė-lėmis*), *nu to iog wielaj* [= *vėlai*] *nakti teskelbies ir baldies* 'solche Geister nannten sie *wieles*, deswegen weil sie sich spät (*wielaj, vėlai* mit richtigen *ė*) in der Nacht kundgaben und polterten'. Das ist weiter nichts als eine der vielen Erfindungen des phantasiereichen Verfassers.

Leipzig. A. Leskien.

Litauisches *kiekolika.*

In einer Abhandlung über 'Lit. *wënŭlika-dwýlika*' (KZ. 44, 133) hat Bezzenberger auf ein bei Szyrwid Dict. unter *kilkanaśćie* stehendes *kiekolika* 'aliquot supra denos, decem et aliquot praeterea, deni et aliquot insuper' hingewiesen: 'Neben der Reihe *wënŭlika-dwýlika* steht das von Szyrwid überlieferte *kiekolika*, in dem *-lika* als ein so lebendiges und gut verstandenes Mittel der litauischen Sprache erscheint, daß weder an der Originalität dieser Bildungsweise zu zweifeln ist, noch *trýlika-dewynióllika* für schematische Nachbildungen der ursprünglichen Formen der Zahlwörter für 11 und 12 angesehen werden können, obgleich das Germanische diese Annahme empfiehlt.' Es kommt dann bei Szyrwid noch unter dem folgenden Stichwort vor: *Kilánaśćie kroć* (l. *Kilkan.*). Amplius decies, decies et insuper aliquot. *Liekolika* (Druckfehler für *Kiek-*) *kartu.* Mich interessiert dabei nur die Frage nach der Lebendigkeit und Originalität des Wortes. Ich habe mir vor Jahren einmal angemerkt, daß mir das Wort nur bei Szyrwid an dieser Stelle, nirgends sonst bei meiner sehr umfangreichen Lektüre des Litauischen vorgekommen ist, und daß es ein von ihm neugebildetes, also nicht überliefertes Wort sei. Szyrwid wollte das poln. *kilkanaście* übersetzen, dies besteht aus *kilka-na-ście* 'einige auf zehn', und ist selbst eine späte Nachbildung der Zahlen *jedenaście* 11, *dwana ście* 12 usw., ahmt auch deren Flexion nach, z. B. gen. *kilku-na-stu* wie *dwu-na-stu.* Eine buchstäbliche Übersetzung war nicht

möglich, da das Litauische die Zahlen von 11—19 nicht durch den Zusatz *na desęte*, poln. *-na-ście* bildet, Szyrwid mußte daher bei seiner Neubildung die litauische Art der Bildung dieser Zahlen anwenden, d. h. dem lit. *kiek* = poln. *kilka* das *-olika* anfügen nach *keturió-lika* usw., wie im Polnischen das *-na-ście* dem *kilka* angefügt ist.

Leipzig. A. Leskien.

Ags. *ȝéaȝl.*

Der Gedanke, der nordische Name für die Rot- oder Ringelgans, aisl. *gagl*, sei 'morphologisch ... nicht verschieden' von *ȝéaȝl*, dem ags. Wort für 'Zahnfleisch, Kiefer, Gaumen', mag für manchen Etymologen etwas bestechendes haben. Ob er aber so einleuchtend ist, daß er seinen Verfechter, Bernhard Schmidt, so ohne weiteres berechtigt, in apodiktischem Tone zu erklären: 'die Ansetzung des ags. Wortes mit *éa* bei Sievers Ags. Gr.[3] § 75, 2 ist willkürlich und wird durch das mnd. mnl. Wort widerlegt' (IF. 33, 329), will mir doch fraglich erscheinen. Auch einem Etymologen kann ja bisweilen etwas philologische Vorarbeit nicht schaden.

Ein Philologe würde sich nämlich doch wohl gesagt haben, daß das mnd. mnl. *gagel* nur dann gegen den Ansatz eines ags. *ȝéaȝl* in die Wagschale geworfen werden könnte, wenn das *a* dieses *gagel* sicher kurz wäre. Daß dem so gewesen sei, schließt nun B. Schmidt offenbar aus der Tatsache, daß das Wort in den gangbaren Wörterbüchern allerdings ohne Längezeichen gedruckt zu stehen pflegt (und zwar, nebenbei bemerkt, gewiß aus keinem anderen Grunde, als weil den Verfassern dieser Wörterbücher irgendwelche Spezialgründe für den Ansatz eines *gägel* nicht zu Gebote standen). Nun habe ich aber schon vor just dreißig Jahren PBB. 9 (1884), 210 eben zu dem von B. Schmidt angezogenen Paragraphen meiner Ags. Grammatik zweierlei hervorgehoben, was diesem Verlegenheitsansatz *găgel* direkt widerspricht. Nämlich erstens, mit Berufung auf den damaligen stud. phil. F. Holthausen, daß das nnd. Wort in Soest '*ȝåȝl*' lautet (genauer *χǭȝl*), mit dem offenen *ǭ*-Laut, der in der Soester

Mundart nur auf altes (as.) *ā* zurückgeht, nicht aber durch Dehnung aus alter Kürze erwächst (s. desselben Holthausen Soester Mundart, 1886, § 67 im Vergleich mit § 57). Zweitens, daß das Wort *gagel* im Neuniederländischen (mein a. a. O. nicht genannter Gewährsmann war Cosijn) mit dem hellen *ā* gesprochen wird, das auf altnl. *ā* = germ. *ǣ* weist, im Gegensatz zu dem dumpferen *ā*, das durch Dehnung aus alter Kürze hervorgeht. Angesichts dieser beiden Tatsachen muß ich nun auch heute noch der Ansicht sein, daß sowohl das mnl. wie das mnd. geschriebene *gagel* als *gāgel* zu interpretieren und demnach auf einen germ. Stamm **ʒǣʒla-* zurückzuführen sei. Von diesem germ. Wort für 'Zahnfleisch' aber das gleichbedeutende ags. Wort (also *ʒéaʒl*) bloß der Rot- oder Ringelgans zu Liebe loszureißen, kann ich mich denn doch nicht entschließen, und ich würde dazu auch dann nicht imstande sein, wenn mir die weitere Tatsache unbekannt geblieben wäre, daß an den beiden Stellen, wo das Wort *ʒéaʒl* in der ags. Dichtung vorkommt (nämlich in den Halbversen *ʒēaʒlas tōʒinene* und *þām þā ʒēaʒlas bēoð* Reden der Seelen 110. 118) Rhythmus und Versmelodie gebieterisch den Langdiphthong *ēa* fordern. Ich fürchte also, die Willkür liegt diesmal nicht auf meiner Seite.

Leipzig. E. Sievers.

Über die Apokope der griechischen Präpositionen.

Die Apokope der griechischen Präpositionen hat schon das Altertum beschäftigt. Die moderne Sprachwissenschaft hat sich ebenfalls wiederholt mit diesem Problem befaßt; eine durchaus befriedigende Lösung ist aber bisher noch nicht gefunden worden. Auch der jüngste Versuch, das Problem zu bewältigen, den Ehrlich in seinem Buch über die griechische Betonung unternommen hat, muß als gescheitert gelten, obwohl er die Frage ganz entschieden gefördert hat. Ehrlichs Ausführungen haben mich zu der vorliegenden kleinen Untersuchung angeregt.

Die Lösung des Problems könnte sich — theoretisch betrachtet — in drei verschiedenen Richtungen bewegen. Ent-

weder ist die einsilbige, die apokopierte, Form der Präposition auf griechischem Boden aus der zweisilbigen entstanden, oder das Verhältnis ist umgekehrt, oder drittens beide Gestalten hat das Griechische aus dem Vorurgriechischen ererbt.

Zunächst wurde nur die erste Möglichkeit ins Auge gefaßt. Man nahm an, daß ἂν, πὰρ, κὰτ, πὸτ ihre Heimat in der Stellung vor Vokal gehabt hätten und von hier aus auch in die Stellung vor Konsonanten verpflanzt seien.

Dagegen wandte W. Schulze mit Recht ein (BphW. 1890, 1474), daß κὰτ, πὸτ in einigen Dialekten nur vor Dentalen gebraucht werden. Er nahm darum für beide Synkope des auslautenden Vokals in Anspruch. Aber diese Hypothese hatte gegen sich, daß griechische Vokale in dieser Weise sonst nicht synkopiert werden.

J. Schmidt suchte daher in seinem posthumen Aufsatz (KZ. 38, 1ff.) die Apokope aus der proklitischen Natur der Präpositionen zu erklären. Diese Deutung ist von mehreren Seiten abgelehnt worden. Am ausführlichsten hat sich Ehrlich in dem schon erwähnten Buch gegen sie gewandt. Proklise läßt sich für Vokalabfall im Griechischen nicht dienstbar machen. Damit fällt auch Jacobsohns Erklärung von πρὸϲ (KZ. 42, 277), die ganz auf Schmidts Hypothese aufgebaut ist.

Einen neuen Weg hat Günther IF. 20, 61 ff. eingeschlagen. Er sieht nur noch in κὰτ, πὲρ, πρὸϲ, πὸτ die aus der zweisilbigen Präposition gekürzte Gestalt und deutet sie als die antevokalische Form; ἂν und πὰρ dagegen sind ihm die alten Formen, aus denen erst ἀνὰ, παρὰ hervorgegangen sind. Dagegen machte Kretschmer Glotta 1, 37 Anm. geltend, daß man nicht recht verstehen könne, warum im Jonisch-Attischen das alte ἂν, πὰρ völlig oder so gut wie völlig ausgemerzt seien, während sich doch ἐν, ϲὺν, ἐξ einsilbig hielten. Ich füge hinzu, daß besonders der Gegensatz zwischen jon.-att. παρὰ, ἀνὰ und πρὸϲ unverständlich bliebe, da doch die sonst apokopierenden Mundarten gerade auch προτὶ oder ποτὶ kannten.

So ist Kretschmer Glotta 1, 34 zu der alten Auffassung zurückgekehrt, nach der die apokopierten Formen das Jüngere sind. Er erklärt πὰρ, ἂν, κὰτ usw. durch eine auf Dissimilation beruhende Synkope und beruft sich dabei auf mehrere parallele Erscheinungen im Griechischen. Ich kann ihm hierin nicht folgen. Eine Dissimilation von κὰτ τὸν aus κατὰ τὸν

wie ὄκκα aus ὄκα κα könnte ich mir allenfalls vorstellen, auch φιλοττάριον aus φιλοτητάριον ließe ich mir zur Not noch gefallen, wenngleich ich auch da Bedenken habe. Aber an eine Dissimilation von παρὰ τὸν zu πὰρ τὸν vermag ich nicht zu glauben. Dafür, daß von zwei gleichen Vokalen in Nachbarsilben der eine unbetonte in der Nähe von Liquiden und Nasalen unterdrückt werden soll, finde ich keine Ratio. Was soll die Liquida oder der Nasal gerade dabei tun? Die von Kretschmer beigebrachten Parallelen können hierbei nicht helfen. Die Fälle aus der jüngeren Gräzität wie gelegentliches σκόρδα für σκόροδα, Φερνίκη für Φερενίκη usw. dürfen nicht als Beweismittel für das ältere Griechisch dienen, das mit seinem musikalischen Akzent nicht dieselben Lautbedingungen bot wie das exspiratorisch betonte Griechisch der späteren Zeit. Die aus dem Homerischen angezogenen Beispiele aber wie ὀργυιᾶς : ὀρογυιᾶς usw. sind auch einer andern Deutung fähig, wie Kretschmer selbst (S. 36) anerkennt, und müssen angesichts von unveränderlichen Formen wie θάνατος, βάραθρον usw. anders gedeutet werden. πλέθρον, πέλεθρον endlich bleibt am besten ganz fern, da es vermutlich ein Fremdwort ist.

Die Gleichberechtigung der einsilbigen und der zweisilbigen Gestalt von alters her ist nur für einige Präpositionen in Anspruch genommen worden. Am häufigsten ist das bei πὲρ, περὶ geschehen, so bei Brugmann KVG. 475, der auch πὰρ neben παρὰ als alt gelten läßt. Im Grundriß[2] 2, 2, 865 erklärt Brugmann das Verhältnis von πὲρ zu περὶ für nicht ganz geklärt; er nimmt aber S. 877 und 891 die Hypothese Kretschmers (Glotta 1, 55) auf, daß πὸς mit Rücksicht auf lit. *pàs* als gleichberechtigt neben ποτὶ anzuerkennen sei. Gegen diese Annahmen scheint mir am wenigsten vorgebracht werden zu können. Sie reichen nur nicht hin, die Apokope bei den andern Präpositionen zu erklären.

So bleibt noch Ehrlichs Theorie übrig. Dieser gelangt Griech. Betonung S. 20 zu folgendem Resultat: 'Eine Folge von drei kurzen, durch einfache Konsonanten getrennten Vokalen wird beseitigt durch Unterdrückung des mittleren, wenn dieser im Wortauslaut steht.' Ein solches Lautgesetz hat in sich sehr wenig Wahrscheinlichkeit. Man sieht nicht ein, warum der mittlere Vokal dabei im Wortauslaut dem Verfall leichter ausgesetzt sein soll als im Wortinnern; das Griechische hat ja

sonst auslautende Vokale völlig unversehrt erhalten. Es kommt hinzu, daß die als Beleg dienenden Beispiele den Mittelvokal genau genommen nicht im Auslaut haben, sondern nur entweder im Auslaut eines Proklitikons oder im Auslaut des ersten Gliedes eines Kompositums, also sozusagen im Inlaut. Auf den Inlaut soll sich aber das Gesetz nicht beziehen, wie Ehrlich ausdrücklich hervorhebt. Was m. E. sonst noch gegen diese Annahme spricht, habe ich in meiner Besprechung des Buches DL. 1913, 2778 angeführt. Daß die Apokope der Präpositionen keine Stütze des Gesetzes liefern kann, werde ich hier zeigen.

Zunächst scheint es, als wäre Ehrlichs Gesetz gerade durch die Apokope gut gesichert, Ehrlich beruft sich auf eine Statistik bei Homer. Ich wiederhole daher im folgenden diese Zahlen, in dem ich kleine Versehen stillschweigend verbessere. Wenn man die Zahlen addiert, sprechen für das Gesetz bei

	Fälle	Präposit.[1]	Verb. Kompos.	Nomin. Kompos.
ἀν	128	45	24	59
κατ	123	61	60	2
παρ	84	67	16	1
Summa	335	173	100	62

Dagegen sprechen bei

	Fälle	Präposit.	Verb. Kompos.	Nomin. Kompos.
ἀν	66	8	50	8
κατ	36	10	21	5
παρ	47	33	14	—
Summa	149	51	85	13

Es kommen also die apokopierten Formen ἀν, κατ, παρ 335mal vor einem Konsonanten + Kürze, 149mal in andern Stellungen vor. Sieht man zu, wie sich hierzu προς verhält, so ergibt sich ein ganz anderes Bild. Bei προς würden für das Gesetz sprechen:

24 Fälle: 22 Präposit., 0 Verbal. Kompos., 2 Nomin. Kompos., und dagegen:

[1] Als Präposition ist im folgenden nicht nur die eigentliche Präposition bezeichnet, sondern auch das Adverbium, das Präverbium in der Tmesis, überhaupt jedesmal das selbständige Wort. Wenn ich von der Prägositon, dem Präverbium und dem Pränominale zugleich spreche, habe ich ἀν usw. meistens ohne Akzent gesetzt.

161 Fälle: 149 Präposit., 11 Verbal. Kompos., 1 Nomin. Kompos. Die Belege mit ϝ sind nicht mitgerechnet.

Diese Zahlen lehren deutlich, daß ἀν, κατ, παρ unter andern Bedingungen auftreten als προς. Was mag der Grund für diese Verschiedenheit sein? Hierauf antwortet Ehrlich wieder mit Zahlen: προς- kommt im verbalen Kompositum 572mal vor Vokal, 11mal vor Konsonant vor. Demnach sieht es so aus, als wäre προς gar keine apokopierte Form, sondern vielmehr diejenige Gestalt der Präposition, welche vor Vokal beheimatet ist; die Apokope zeigte sich dann nur in ἀν, κατ, παρ. Auch ἆρ scheint zu Ehrlichs Kürzungsgesetz halbwegs zu stimmen: es steht 34mal vor kurzer und nur 18mal vor langer Silbe, wenn das folgende Wort konsonantisch anlautet.

Diese Zahlen haben mir zunächst imponiert. Sehr bald wurde mir aber klar, daß Ehrlich mit seinen Zahlen verkehrt operiert, daß seine Statistik zu einseitig ist und darum nichts beweist. Ich beginne mit ἆρ. Ehrlich sieht wie manche andre Gelehrte ein verkürztes ἄρα auch in αὐτὰρ und γὰρ. Merkwürdigerweise erklärt er nun das Fehlen des auslautenden -α bei diesen beiden Wörtern nicht mit Hilfe seines Kürzungsgesetzes; sondern das in γὰρ steckende ἆρ soll sich zu ῥα verhalten wie καρδίη zu κραδίη, und αὐτὰρ ist ihm die antevokalische Form: denn 713mal findet er es vor Vokal, 55mal vor Konsonant. Das sind drei verschiedene Deutungen! Ist die Etymologie von γὰρ, αὐτὰρ richtig, dann muß dieselbe Erklärung, die für ἆρ gelten soll, auch für γὰρ, αὐτὰρ passen. Hier zeigt sich nun gleich, daß die angewandte Statistik nicht ausreicht. Man braucht nur in Gehrings Index Homericus die Stellen für ἄρ' mit denen für ἆρ zu vergleichen, da springt einem sofort der Parallelismus mit αὐτὰρ in die Augen: ἆρ' steht 582mal vor Vokal, ἆρ 52mal vor Konsonant. Gibt man αὐτὰρ für die eigentlich nur antevokalische Form aus, so wird man nicht bestreiten dürfen, daß ἆρ aus der Stellung vor Vokal in die antekonsonantische Position übertragen sein kann. Die Gegenprobe, wie sich αὐτὰρ zu Ehrlichs Gesetz verhält, habe ich aus Mangel an Zeit nicht gemacht; sie dünkt mir auch belanglos, weil die für das Gesetz scheinbar sprechenden Zahlen doch anders bewertet werden müssen, darüber weiter unten. Hier noch eins! ἆρ selber stimmt zu dem Gesetz in Wirklichkeit auch recht wenig. Es sind gar nicht 34 Fälle dafür und

18 dagegen, übrigens auch noch Zahlen, die nicht unmittelbar überzeugen könnten. Unter den 34 Fällen vor Kürze sind es vielmehr 10, in denen das folgende Wort mit zwei Konsonanten beginnt: d. h. 10 Fälle, die gegen Ehrlichs Gesetz sprechen. Es bleiben also nur noch 24 dafür, und 28 sind dagegen. Demnach widerspricht bei ἂρ die größere Hälfte dem Gesetz.

γὰρ lasse ich ganz beiseite. Früher habe ich ebenfalls an die Etymologie γ' ἂρ geglaubt; seitdem mir aber tocharisch *kar* 'denn' bekannt geworden ist, bin ich zweifelhaft geworden. Wir müssen da erst einmal klar sehen, wie man dieses *kar* zu beurteilen hat. Ist es gleich griech. γὰρ, oder gehört es zu dem Pronominalstamm **q*ᵘ*o-*, dem ja auch das zufällig gleichlautende franz. *car* die beiden ersten Laute verdankt?

Ich wende mich zu προϲ. Daß dieses Wort in antevokalischem Gebrauch eine völlig andre Stellung einnimmt als ἀν, κατ, παρ, ist nur Schein. Wenn man das Verhältnis von προϲ zu ἀν, κατ, παρ richtig kennen lernen will, muß man natürlich auch bei der zweiten Kategorie das Vorkommen vor Vokal untersuchen. Diese Formen sind aber viel häufiger elidiert als apokopiert, d. h. sie sind vor Vokal ebenfalls viel häufiger als vor Konsonant. Nachgezählt habe ich nur ἀν- im verbalen Kompositum, weil das für meine Zwecke genügt. Bei ἀν- ist das numerische Verhältnis zwischen antevokalischer und antekonsonantischer Stellung zwar nicht durchaus dasselbe wie bei προϲ-; denn bei ἀν- sind die Zahlen 260 : 74, bei προϲ- 572 : 11. Aber ein sehr großes Übergewicht der antevokalischen Stellung beweisen auch sie schon. Das zeigt sich noch viel deutlicher, wenn man davon absieht, jeden Beleg für sich zu zählen. Die hohe Zahl 572 kommt nur dadurch zustande, daß einige Belege ganz besonders oft wiederkehren: προϲέφη ist 215 mal belegt, προϲηύδα 162 mal, προϲέειπεν 40 mal, προϲέειπε 31 mal, προϲέειπον, προϲέφηϲ, προϲεφώνεε, προϲεφώνεεν je 18 mal, d. h. 8 Formen machen schon 520 Fälle von den 572 aus. Solche Statistik führt auf Abwege. Wenn zufällig alle 572 Belege nur die einzige Form προϲέειπε enthielten und die 11 antekonsonantischen Belege sich auf 11 verschiedene Verba verteilten (darunter προϲείποι) und wenn weiter vor Vokal nur προτι vorläge, sagen wir 6 mal in 6 verschiedenen Verben, dann würde doch wohl προϲ als die von Haus aus antekonsonantische Form angesprochen werden müssen, das 572 malige προϲέειπε

würde eben sehr einfach seine Erklärung darin finden, daß man bei Dazwischentreten des Augments die antekonsonantische Gestalt beibehielt. Ehrlich aber würde nach seiner Methode zu keinem andern Resultat kommen als bei den tatsächlich gegebenen Zahlen. Das führt seine Zählweise ad absurdum. Selbstverständlich kann mitunter eine einzige Form mit vielen Belegen beweiskräftiger sein als eine ganze Reihe verschiedener Formen mit wenig Belegen. Ja sogar eine einzige Form mit einem einzigen Beleg kann unter Umständen lehrreicher sein als noch so viele andre Formen mit Tausenden von Belegen. In der Sprache der Griechen auf Lesbos gibt es die alte Geminata bei Nasal oder Liquida, für welche die Athener und andre Ersatzdehnung einsetzten, schon längst nicht mehr: der altlesbische Dialekt ist schon im Altertum ausgestorben. Aber in der Nachbarschaft des Vorgebirges Ἄργεννον des Altertums, das jetzt Κόρακας heißt, liegt heutzutage ein Ort Ἄργεννος (s. Kretschmer Der heutige lesbische Dialekt 39). Dieses eine Wort beweist, daß die Äolier niemals lautgesetzlich von der Geminata zur Ersatzdehnung übergegangen sind, sondern daß sie nur ihre alten geminierten Formen zugunsten der Koineformen aufgegeben haben. Bei jeder Statistik kommt es eben darauf an, die Fälle nicht nur zu zählen, sondern vor allem auch zu bewerten.

Ehrlichs Zahlen müssen übrigens noch weiter beschränkt werden. Es scheint mir auch noch nicht angängig, z. B. die 40 Belege für προσέειπεν und die 31 für προσέειπε als 2 Fälle zu rechnen, auch die 18 Belege für προσέειπον kann ich wieder nicht als 1 besonderen Fall gelten lassen. Ich fasse alle Formen e i n e s Verbums zusammen und scheide vorläufig nur bei einem konsonantisch anlautenden Verbalstamm die Formen mit und ohne Augment, es zählen also die Augmentformen eines derartigen Verbums als 1 Fall unter den antevokalischen Fällen. In dieser Weise gerechnet, kommt προς- vor Vokal nur bei 20 verschiedenen Verben vor gegenüber 6 Verbalstämmen, bei denen προς- vor Konsonant steht. Bei ἀν- sind die entsprechenden Zahlen 62 und 20. Es überwiegt also bei beiden Präverbien die antevokalische Stellung, und zwar beide Male fast genau im Verhältnis von 3 : 1.

Sehen wir uns die Belege für προς noch einmal von andrer Seite an! Nur das Präverbium προς- ist so häufig vor

Vokal belegt, gegenüber diesen 572 Stellen hat die Präposition oder das Adverbium πρὸς nur 68 Belege aufzuweisen, vor Konsonant sind die Zahlen 11 und 171, das Verhältnis ist also umgedreht. Vergleichen wir damit ἀν! Da finden wir vor Vokal an 260 Stellen das Präverbium ἀν-, aber nur 33mal die Präposition bzw. das Adverbium ἀν', dagegen vor Konsonant zeigt sich ἀν- in 74, ἂν in 53 Belegen. In antevokalischer Stellung ist also bei προς und ἀν das Präverbium ungefähr 8mal häufiger als die Präposition bzw. das Adverbium. Und das hat seinen guten Grund. Hinter der Präposition oder dem Adverbium stehen häufig die kleinen Wörtchen μὲν, δὲ, τε: dazu beginnen überhaupt im Griechischen mehr Wörter konsonantisch als vokalisch. Umgekehrt muß vor Vokal das Präverbium häufiger sein als die Präposition; hier gibt es keine μὲν, δὲ, τε, und die Augmentformen vermehren stark den vokalischen Wortanlaut.

Unter den 20 verschiedenen Verben, bei denen das Präverbium προς- vor Vokal steht, waren es nur 7 vokalisch anlautende Verbalstämme, während der Rest auf augmentierte konsonantisch anlautende Verbalstämme fällt. Diesen 7 vokalischen Stämmen stehen nur 6 konsonantisch anlautende gegenüber, wenn wir die 13 Stämme mit Augment weglassen. Das Verhältnis ist also 7 : 6. Wenn man die andern Präverbien durchmustert und die augmentierten (andernfalls konsonantisch anlautenden) Verbalstämme ebenfalls unberechnet läßt, findet man

	vor vokalisch anlaut. Verbalst.	vor konsonantisch anlaut. Verbalst.	
ἀν-	28mal	20mal	= 7 : 5
παρ-	26 „	10 „	= 13 : 5
κατ-	48 „	16 „	= 3 : 1

Nach dieser Statistik hätte man bei προς- am allerwenigsten das Recht, den Ausgangspunkt in der antevokalischen Stellung zu suchen: viel eher wäre man bei παρ-, am meisten aber bei κατ- dazu berechtigt.

Das Bild sieht noch ein wenig anders aus, wenn man die sämtlichen konsonantischen Verbalstämme miteinander vergleicht, die mit einsilbiger und die mit zweisilbiger Gestalt des Präverbiums. Da steht:

ἀν-	vor 20,	ἀνα-	vor 34 kons. anlaut. Verbalst.	= 10 : 17
παρ-	„ 10,	παρα-	„ 21 „ „ „	= etwa 1 : 2

κατ-	vor 16,	κατα-	vor 42	kons. anlaut. Verbalst. =	8:21
προς-	„ 6,	ποτι- (7) } προτι-(4) }	„ 11	„ „ „ =	etwa 1:2

Wiederum macht da vor allem κατ- den Eindruck, daß es nicht vor Konsonanten zu Hause ist, nach κατ kommen gleichmäßig παρ- und προς-, zuletzt kommt ἀν-. Hier sind aber die Zahlen zum Teil schon wieder so klein, daß da auch der Zufall eine Rolle spielen kann. Versuchen wir es einmal, größere Zahlen zu erhalten! Da kommt nun als Präposition, Adverbium, Präverbium und Pränominale προς im ganzen 198mal vor Konsonanten vor, ποτι (94mal) und προτι (73mal) zusammen nur 167mal. Aber das Zählen der Belege ist nicht statthaft! Begnügen wir uns damit, jedes Verbum und jedes Nomen nur 1mal zu rechnen, dann steht προς 69mal vor Konsonant, ποτι (43mal) und προτι (17mal) zusammen auch nur 60mal. Von da aus betrachtet, sieht also προς durchaus nicht wie eine antevokalische Form aus. Und das ändert sich nicht, wenn man zum Vergleich die Fälle heranholt, wo προς vor Vokal steht (jedes Nomen oder Verbum nur 1mal gerechnet): 13mal als Präposition oder Adverbium, 20mal als Präverbium, 1mal als Pränominale, also zusammen in 34 verschiedenen Fällen vor Vokal, aber 69mal vor Konsonant. Wenn überhaupt eine Zahlenstatistik für die Beurteilung des προς Wert hat, dann möchte ich allerdings den Zahlen προς 69 : 34 und ποτι + προτι 60 einigen Wert beilegen, d. h. bestreiten, daß προς die antevokalische Form war.

Allein alle Statistik ist wertlos, wenn man die Zahlen nur addiert, statt sie zu wägen. Erst wenn man sich von andrer Seite her über die Genesis der einsilbigen Gestalt der Präpositionen klar geworden ist, können solche Zahlen zeigen, ob das alte Verhältnis noch zu finden ist. Von περὶ haben wir bei Homer die gekürzte Gestalt περ überhaupt nicht. Wenn aber περι früher einmal nur vor Konsonant gestanden und es vor Vokal περ geheißen hätte, dann könnte man mit keiner Statistik mehr darüber Aufschluß geben; es würde eben jede Statistik ganz überflüssig sein.

Ein Unterschied besteht allerdings zwischen ἀν, κατ, παρ auf der einen und προς auf der andern Seite, das hat Ehrlich sehr gut beobachtet. Daran, daß die Stellung vor 1 Konsonanten + Kürze und andre antekonsonantische Stellung in den

beiden Gruppen so verschieden in der Häufigkeit ist (335 : 149 und 24 : 161), ist aber lediglich der verschiedene Anlaut dieser Wörter schuld. Wenn auf ἀν, κατ, παρ, προς ein Wort folgt, das mit 1 Konsonanten + Kürze anlautet, so müssen diese Wörtchen selber in der Hebung stehen. Vor einem ἀν, κατ, παρ in Hebung können sich leicht zweisilbige Senkungen befinden; die Wörtchen bieten dabei keine metrische Schwierigkeit. Eine Senkung vor προς dagegen verlangte die verschiedensten Rücksichten. Kurzer Vokal war normalerweise ausgeschlossen; dabei ist es für die Beurteilung gleichgültig, ob man sich Solmsen (Rh. M. 60, 492 f.) oder Ehrlich (Betonung 227) anschließt. Länge war vor προς ebenfalls erschwert. Denn Positionslänge ist in der Senkung meist verpönt und findet sich nur zuweilen in der ersten und zweiten Senkung (s. Sommer Glotta 1, 145 f.); enger syntaktischer Anschluß an das vorausgehende Wort, der die Positionslänge erleichtert, ist bei einem Wort wie προς ausgeschlossen. Natürliche Länge war ebenfalls sehr eingeschränkt; denn spondeische Wörter füllten nur selten einen Versfuß außer im ersten Fuß, s. Ehrlich Betonung 160 f. Der fünfte Versfuß war für spondeischen Wortschluß überhaupt ausgeschlossen, der dritte nur unter besonderen Bedingungen freigegeben usw. Jedenfalls war bei solcher Einschnürung ein προς in der Hebung recht unbequem. Völlig freigegeben war also nur die erste Hebung. Aber diese hat ja wieder ganz andre stilistische Bedeutung als jede andre Hebung; so finden wir denn προς in der Hebung überhaupt nur recht selten, nur 45 mal unter 833 Belegen. Die sämtlichen 45 Belege außer einem sind auf die erste und zweite Hebung verteilt, und zwar 32 auf die erste Hebung, 12 auf die zweite. Unter den 45 Stellen sind es 28, in welchen die auf προς folgende Silbe kurz ist. Gleichgültig für die Verwendung ist es dabei, ob eine solche Kürze mit 1 Konsonanten (24 Fälle) oder mit einer Konsonantengruppe (4 Fälle) anlautet. Die 28 Belege verteilen sich so, daß 22 der ersten Hebung, 6 den andern Hebungen angehören. Es wird also nichts gegen den Schluß eingewandt werden können, daß der Anlaut von προς seiner Verwendung in der Hebung hinderlich war.

Das gibt uns einen Fingerzeig für die richtige Beurteilung der Apokope. Auch sie ist bei Homer in erster Linie

vom Metrum abhängig[1]). Sie ist vor 1 Konsonanten + Kürze, also in der Hebung, darum so häufig, weil der Dichter mit ihrer Hilfe die Folge von drei kurzen Silben meiden kann. Sonst geht Homer den drei Kürzen mittels der metrischen Dehnung aus dem Weg; hier tut er das fast nie. Diesen Umstand hat Ehrlich S. 27 als Beweis für die Richtigkeit seiner Theorie in Anspruch nehmen wollen, mit Unrecht. Jene Tatsache lehrt vielmehr nur, daß sich der Dichter der Apokope als eines bequemen metrischen Mittels bediente. Im Griechischen liebte man überhaupt nicht sehr eine zu große Reihe hintereinanderfolgender Kürzen. Auch in der Sprache des gewöhnlichen Lebens war man dem monotonen Rhythmus nicht gerade hold, vgl. Aristoteles Poetik 1449[a] πλεῖστα γὰρ ἰαμβεῖα λέγομεν ἐν τῇ διαλέκτῳ τῇ πρὸς ἀλλήλους. Bei Demosthenes ist die Folge von drei Kürzen ganz gemieden, s. Blaß, Attische Beredsamkeit[2] III, 1, 105 f. Die Apokope war nun ein sehr einfaches Mittel, in gewissen Fällen der Monotonie aus dem Wege zu gehen. Daher findet man auch in den Dialektinschriften die Apokope häufig gerade vor 1 Konsonanten + Kürze. Daß auch die Dichter die Apokope für ihre metrischen Zwecke aufgriffen, ist sehr natürlich. Und ebenso verständlich ist es, daß sie in diesem Falle auf das sonstige Auskunftsmittel, auf die metrische Dehnung, zumeist verzichteten. Die metrische Dehnung war doch nur ein mehr oder minder unfreiwilliger Ausweg; ihn hier zu beschreiten, hatten sie wenig Anlaß. So kam es also, daß man die Apokope gerade da anwandte, wo man προς mied: in der Hebung.

Außer diesen 335 Fällen gab es noch andre, wo nur die Apokope eine für das Metrum mögliche Silbenfolge schaffen konnte: vor 1 Konsonanten mit ‒ ‒ ◡ und vor Konsonantengruppe mit ‒ ◡. Das war der Fall bei ἀμβαλλώμεθα, ἀνστήμεναι, παρστήετον (je 1 mal) ebenso wie bei κὰδ δὲ κτήματα, κὰδ δ' ἀλλοφρονέοντα (je 1 mal), κὰδ δ' ἐκ πασσαλόφι (2 mal), πὰρ ξείνια (3 mal); zusammen an 10 Stellen.

Naheliegend war es auch, vor spondeischen Wörtern zur Apokope zu greifen, da nur auf diese Weise der Iktus auf die zweite Silbe dieser Wörter fallen konnte, ἂμ πύργους, ἂν

1) Dasselbe ist in den Trimetern der Tragiker der Fall, s. Witte, Quaestiones tragicae, Diss. Breslau 1908, S. 74 f.

δ' Αἴας, ἂν δ' αὐτήν, ἂν δ' ἴσχων (je 1 mal), πὰρ νηῶν (4 mal). Dazu gesellen sich noch die Fälle κὰδ δὲ πρόσθ', πὰρ δὲ στάς (je 1 mal). Das sind zusammen wieder 10 Belege[1].

Das Metrum hat also dem Dichter in 355 Fällen Anlaß gegeben, sich der Apokope zu bedienen. Sie kommt außerdem bei den drei Wörtchen ἀν, κατ, παρ 129 mal vor, und zwar

	in der Präposit.	im Präverb.	im Pränom.
60 mal bei ἀν,	4 mal	48 mal	8 mal
31 „ „ κατ,	5 „	21 „	5 „
38 „ „ παρ,	25 „	13 „	—
Sa. 129 mal	34 mal	82 mal	13 mal

Wenn man nun bedenkt, daß die Apokope bei den drei Wörtchen überhaupt 484 mal auftritt und darunter 355 mal mehr oder weniger durch das Versmaß bedingt ist, so läßt die Summe von nur 129 andern Belegen vermuten, daß die Apokope bei Homer mehr eine poetische Reminiszenz als ein Bestandteil der lebenden Rede ist. Auffällig ist dabei die geringe Zahl der metrisch nicht begründeten Fälle unter den Präpositionen (34 von 124) und die große unter den Präverbien (82 von 185). Diese Verschiedenheit schwindet auch nicht, wenn man nicht mehr mit Ehrlich die einzelnen Belege, sondern nur die Wortstämme zählt; denn dann haben wir bei der Präposition 24 von 117 und beim Präverbium 32 von 46. Das beweist uns, daß man im verbalen Kompositum die Apokope noch etwas freier gebrauchen konnte als in dem alleinstehenden Wort. Letzteres ist eben mit dem folgenden nicht immer syntaktisch eng verbunden, z. B. ἂν δὲ κύων, und auch die einzelnen syntaktischen Verbindungen sind nicht so fest miteinander verknüpft wie das Präverbium mit dem dazu gehörigen Verbum zu einem Kompositum; daran ändert die bei Homer noch so häufige Tmesis nichts. Wenn also die Apokope zu Homers Zeiten in der Umgangssprache im Schwinden begriffen war, so ist das verschiedene Verhalten der frei gebrauchten Apokope wohl begreiflich: eine feste und häufigere Wortverbindung hält sich im Gedächtnis der Sprechenden besser als eine lockere und seltnere; in die letztere dringt leichter ein neuer Sprachgebrauch ein. Beim

1) Vielleicht dürfte man auch noch die molossischen Verbalkomposita abziehen, doch vgl. Jacobsohn Hermes 45, 84.

Nominalkompositum zeigt sich die Apokope unter nur 9 Wortstämmen (oder 75 Belegen) frei angewandt in 3 Wortstämmen (oder 13 Belegen); hier sind die Zahlen jedoch so klein, daß ich mich darüber nicht auslassen möchte. Ich will nur darauf hinweisen, daß im allgemeinen die nominale Zusammensetzung mit dem Pränominale zwar besonders fest ist, aber auch seltner als eine entsprechende verbale Verbindung.

Alle im Schwinden begriffenen Spracherscheinungen lassen bei Homer leicht den Verdacht eines Äolismus aufkommen. Das hat auch bei der Apokope etwas für sich. Nun war aber die Apokope gerade im Äolischen weit ausgedehnt, wie uns die Inschriften deutlich zeigen, vgl. Günther IF. 20, 37 f. und Kretschmer Glotta 1, 44 f. Dagegen im Jonisch-Attischen sind die Fälle von Apokope so vereinzelt (Kretschmer a. a. O. 51 f.), daß man zweifelhaft sein kann, ob man es da außer bei ἀν, παρ mit echt mundartlichem Sprachgut zu tun hat. Es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, daß die Apokope außer bei ἀν, παρ dem reinen Jonisch-Attischen nie angehört hat.

Sehen wir uns also die Fälle der Apokope bei Homer noch einmal an! Unter den metrisch bedingten sind es nur fünf, in denen die Apokope in der Senkung steht: ἀνστήμεναι, παρστήετον, παρ ξείνια (3 mal), 350 mal kommt sie in der Hebung vor. Unter den vom Versmaß nicht veranlaßten 129 Belegen trifft man 112 wieder in der Hebung an. Die Apokope wird demnach nicht gern außerhalb der Hebung angewandt, auch ein Zeichen des Verfalls. Die 17 übrigen Beispiele (in der Senkung) sind πὰρ Ζηνός (4 mal), πὰρ Ζηνί, πὰρ σταθμῷ, ἀγξηράνῃ (je 1 mal), ἀνστᾶσα (2 mal), ἀνστάντες (4 mal), παρστάς, παρστῆτε, παρστᾶσα, ἀνσχήσεσθαι (je 1 mal), also nur bei πὰρ und ἂν, nicht bei κὰτ, dessen Gebrauch ja auch in andern Mundarten beschränkter ist als der von παρ und ἀν. Bei Ζηνός, Ζηνί lag der Iktus in andern Verbindungen häufiger auf der ersten Silbe; hierzu paßte nur ein πὰρ, nicht ein παρὰ. Auffällig ist die verhältnismäßig häufig metrisch nicht bedingte Apokope in den Kompositen zu ἔχω und ἵστημι (in 4 Wörtern mit 32 Belegen). Eine Vermutung darüber werde ich unten äußern. Wendungen wie πὰρ κείνοισιν, πὰρ λαμπτῆρσι, πὰρ νήεσσι, πὰρ παύροισι, πὰρ τείχεσσι, ἄμ βωμοῖσι, ἂν δ' ἵσταντο usw. nehmen alle dieselbe Versstelle ein, sie beginnen mit dem zweiten Versfuß. So

stützt unter diesen metrisch nicht bedingten Apokopen eine die andre.

Wir haben nun noch die Frage zu erörtern, wie die Apokope entstanden ist. Die Lösung hat m. E. von den Formen κὰτ|τὸν, πὸτ|τὸν auszugehen, wie wir sie in mehreren dorischen Mundarten finden. Hier ist die Apokope bei κὰτ, πὸτ ganz auf den Fall beschränkt, daß das folgende Wort mit einem Dental beginnt. Daß da der doppelte Dental eine Rolle spielt, liegt auf der Hand. Es sieht fast so aus, als wäre das α bzw. ι dissimiliert. Allein das Griechische dissimiliert nicht in dieser Weise, bei Dissimilation entsteht κὰ τὸν. Das, was Kretschmer zur Verteidigung der Dissimilation bei κὰτ τὸν vorträgt, schafft die Tatsache nicht aus der Welt, daß man im Griechischen bei dissimilatorischem Silbenschwund nicht nur den Vokal, sondern auch den Konsonanten fallen läßt. Das doppelte τ in kret. μέττ' ἐc τὸ ist mit κὰτ τὸν ebensowenig zu vergleichen wie φιλοττάριον. Letzteres hat man eben als ein Hypokoristikon in der Anrede zu betrachten, über dessen Geminata man sich noch dazu bei einem Komiker, der sich allerlei sprachliche Sonderheiten erlaubt, nicht zu wundern braucht. Und in μέττ' ἐc τὸ hat man es, wie ja Kretschmer selber angibt, nicht mit silbischer Dissimilation zu tun.

Da wir in so vielen Mundarten die haplologisch gekürzte Form κὰ τὸν, κὰ τὰ beobachten können, unterliegt es keinem Zweifel, daß die Aussprache von κατὰ τὸν und besonders κατὰ τὰ vielen Griechen nicht leicht war. Diese Schwierigkeit konnten sie durch silbische Dissimilation überwinden. Es bot sich ihnen aber noch ein andrer Weg. Es gab eine ganze Reihe von Spracherscheinungen, die auf Vereinfachung von Satzdubletten beruhten. Z. B. die Doppelheit τὸνc vor Vokalen, τὸc vor Konsonanten, welche nur die Kreter bewahrten; die andern gaben τὸc oder τὸνc auf. Die Präpositionen hatten ebenfalls zwei verschiedene Formen, so κὰτ vor Vokalen, κατὰ vor Konsonanten. Wenn nun κατὰ τὰ der dorischen Zunge Schwierigkeiten machte, lag es außerordentlich nahe, für die antekonsonantische Form die antevokalische zu gebrauchen. Die Lautverhältnisse führten also im Dorischen vor Dental zur Aufgabe der antekonsonantischen Form; vor den andern Konsonanten behielt man sie weiter bei. Man darf aber nicht daran Anstoß nehmen,

daß die Apokope auch in Mundarten angewandt wird, in denen in andern Fällen eine antekonsonantische Form bevorzugt wird. In solchen Dingen ist man nicht konsequent. Im Attischen schied man zwischen ἐκ und ἐξ, aber man sprach nur die antekonsonantische (?) Form περὶ und nur die antevokalische -ους, -ᾶς. Ich sehe also in der sogenannten apokopierten Form κατ nichts anderes als die von Haus aus antevokalische Form. Wenn in den Mundarten achäischen Untergrundes κατ nicht nur vor Dentalen erscheint, so ist die sog. Apokope in die andern Stellungen analogisch übertragen.

Genau so wie κὰτ τὰ hat man ὄκκα zu beurteilen; auch hier ist nur elidiertes ὄκ', das eigentlich bloß vor Vokalen berechtigt war, vor κα getreten, um den Gleichklang der Silben und die drei Kürzen zu vermeiden.

Dieselben Gründe wie bei κατ wirkten auch sonst teilweise in der Apokope. Bei ἀνὰ, παρὰ lag der Fall noch besonders. Allerdings wird auch hier der Gleichklang der Vokale durch die Apokope vermieden. Aber der Gleichklang auch der Konsonanten, der bei κατὰ τὸν bzw. κατὰ τὰ ausschlaggebend war, hat hier gefehlt. Es ist darum wunderbar, daß die Apokope bei ἀνὰ, παρὰ auch im Dorischen so weit reicht wie bei κατὰ nur im Achäischen, d. h., daß sie vor allen Konsonanten Platz gegriffen hat. Da läßt sich geltend machen, daß der Endkonsonant von ἀν und παρ der Assimilation und damit der Verstümmelung nicht so ausgesetzt war als der von κατ. Aber reicht das aus? Mit Rücksicht auf das in achäischen Mundarten (im Arkadisch-Kyprischen und im Lesbischen und Thessalischen) übliche ὀν darf man vielleicht annehmen, daß diese Präposition in zwei verschiedenen Gestalten aus dem Vorurgriechischen überliefert war: als ὀν und als ἀνα und daß auch dies zu ἀν neben ἀνα geführt hat. Auch für παρ, παρα bin ich nicht abgeneigt, eine alte Doppelheit anzuerkennen. Hierfür spricht sehr, daß es im Jonisch-Attischen, wo man die Apokope sonst nicht kennt, gerade ἀν, παρ einigemale neben ἀνα, παρα gibt, vgl. Hoffmann Gr. Dial. III, 296 f., Kretschmer Glotta I, 51 f., Solmsen IF. 13, 132 f. usw. Das Vorhandensein alter Doppelformen mag zur Verbreitung der Apokope mit beigetragen haben.

Wie weit die Apokope ausgedehnt wurde, hing ganz mit der Lautgestalt zusammen. Dem κατὰ kam

in der Ausdehnung am nächsten ποτὶ. Hier fehlte zwar der Gleichklang der Vokale wie bei κατὰ, παρὰ, ἀνὰ, aber vor Dental, besonders vor dem Artikel machte die Gleichheit bzw. Ähnlichkeit der Konsonanten für die Aussprache Schwierigkeit, die durch Apokope bequem beseitigt wurde.

Man könnte für μετὰ Ähnliches erwarten. Allein μετὰ war ehemals weder dorisch noch achäisch gewesen; es war einmal nur jonisch-attisch. Die andern Mundarten gebrauchten in älterer Zeit nur πεδὰ. Günther (IF. 20, 21 f.) ist hierin allerdings andrer Ansicht[1]). Dieser sondert die Mundarten in vier verschiedene Kategorien: 1. solche mit μετὰ (jonisch-attisch, ost- und westkretisch), 2. solche mit πεδὰ (thessalisch, sizilisch, unteritalisch), 3. solche mit πεδὰ und μετὰ (argivisch, arkadisch, böotisch), 4. solche mit πεδὰ in älterer und μετὰ in jüngerer Zeit (mittelkretisch, megarisch, dorisch der Ägäischen Inseln). Ich glaube, daß die dritte Kategorie nicht zu Recht besteht, sie ist in die vierte miteinzureihen. Das Ost- und Westkretische aber ist nicht mit dem Jonisch-Attischen zu verbinden, sondern mit dem Mittelkretischen. Die Inschriften aus den östlichen und westlichen Bezirken der Insel Kreta sind bekanntlich vielfach jünger als die aus dem Zentrum. Das Zentrum Kretas war auch vom Verkehr mehr abgeschnitten als die übrigen Teile, seine Sprache konnte sich darum länger altertümlich halten. Der Gegensatz zwischen Zentrum und den Flügeln ist also in unserem Falle wohl nur zeitlich aufzufassen; μετὰ wird man auf Kreta mit Kieckers IF. 27, 115 überall nur als Eindringling aus der Koine zu betrachten haben. Auch in Arkadien war einmal nur πεδὰ zu Hause: μέτοικοι, das Günther aus GDI. 1231, B, 16 als Gegenzeugen aufführt, kann nichts dagegen beweisen. Gerade ein politischer Terminus wie μέτοικος konnte doch nur zu leicht aus einer andern (wohl der attischen) Mundart übernommen werden; ich kann ihn daher nicht als echt arkadisch anerkennen. In Argolis, Böotien und auf Lesbos zeichnen sich die Belege für μετὰ nie durch höheres Alter aus, auch hier stammt μετὰ aus der Koine (das gilt auch für Epidauros). Es steht also gar nichts im Wege, zwischen Jonisch-Attisch und den andern

---

1) Kellermann, Syntax of Some Prepositions in the Greek Dialects ist mir nur aus dem Zitat bei Buck Class. Phil. 2, 276 bekannt.

Mundarten reinlich zu scheiden, damit erhalten wir eine bedeutsame Parallele zu der Behandlung des urgriech. ᾱ (η : ᾱ) usw. Zugleich scheidet μετὰ aus der Apokopefrage ganz aus.

Von πεδὰ haben wir nur eine ziemlich kleine Zahl von Belegen. Da, wo es vorkommt, steht es zumeist vor Vokalen. Vor Konsonanten ist es etwas öfter nur in Mittelkreta (11 mal) und 3 mal bei Pindar (πεδὰ μέγαν, π. στόμα, πεδασχεῖν) zu finden. Pindar gebraucht meistens μετὰ, vielleicht in Anlehnung an die epische Sprache. In Mittelkreta ist Apokope bei πεδὰ überhaupt kaum zu erwarten, da man hier die Apokope auch bei κατὰ, ποτὶ aufgegeben hat. Wie mir Fraenkel aus seinem in Entstehung begriffenen Index der kretischen Inschriften nachweist, kann außer πὸτ τὰς δαμίας GDI. 4995, das nach Brause Lautlehre des kret. Dialekts 164 falsch gedeutet sein dürfte, höchstens Kohler-Ziebarth Stadtrecht von Gortyn S. 34, 3, 7 καθένς in Betracht kommen, wenn dies wirklich für κατθένς steht. Übrigens waren bei πεδὰ die Bedingungen für Apokope auch sonst nicht so günstig wie bei ποτὶ. Bei ποτὶ wird sicherlich die Tenuis τ vor den Formen des Artikels und andern mit τ- anlautenden Wörtern mitbestimmend gewesen sein; von hier aus wird sich, wie ich mir denke, die Apokope auf die Stellung vor den andern Dentalen und andern Lauten ausgedehnt haben. Bei πεδὰ lag wegen der Media δ dieser Anlaß nicht so vor. Es ist also gar nicht merkwürdig, wenn wir von πεδὰ eine apokopierte Form nicht kennen. Als solche könnte höchstens arkadisch πετοις aus dem Gottesurteil von Mantinea (IG V. 2, 262, 16) und πε[το] aus Tegea (ebenda 6, 98) für πὲτ τοῖς und πὲτ τὸ aufgefaßt werden. Es ist aber auch möglich, daß man πὲ τοῖς und πὲ τὸ trennen muß; denn es ist auffällig, daß auch von κὰτ im Arkadischen kein sicherer Beleg vorhanden ist. Nur einmal ist κὰτ auf einer arkadischen Inschrift zu lesen IG. 357, 35 κὰτ τὰν συνβολὰν; aber diese Inschrift zeigt sonst viele Dorismen; es kann also auch κὰτ einer sein; dazu enthält dieselbe Inschrift mehrfach κὰ τάπερ, das wegen deren Jugend nicht κὰτ τάπερ sein kann. Was sonst an Beispielen für Apokope von κατὰ vorgebracht wird, ist zweideutig. κακειμέναυ IG. 3, 24, κακρίνε̄ 262, 14, κατõνν[υ] 262, 23 brauchen nicht κακκειμέναυ, κακκρίνη, κὰτ τῶννυ zu sein, κὰ ϝοικίας 262, 16 wird von Hiller von Gaertringen als κὰς

Ϝοικίας gedeutet. Das zweimalige κὰ τὸν θεθμόν in der Xuthiasinschrift 158, 9 und 19 ist auch zweideutig. Dagegen in dem Synoikievertrag IG. 343, A 7, 20 und 30 κὰ τάπερ, καθ[έσ]θ[αι] und κὰ ταὐτά, in der tegeatischen Bauinschrift 6, 25, 43 und 50 κὰ τὰ αὐτὰ, κὰ τάπερ, κὰ τάπερ, ferner κὰ τὸν νόμον 16, 7 und 17, 1 kann von Vernachlässigung der Geminata kaum die Rede sein; und wollte man hier κὰ τάπερ durch κατ' ἅπερ beseitigen, was in Anbetracht des arkadischen Relativums ὁ, ἁ, τὸ nicht einmal rätlich ist, so blieben doch noch die andern Beispiele. Es scheint mir darum nicht ausgeschlossen, daß im Arkadischen κὰ und πὲ schon ebenso gebraucht waren, wie das heute bei μὲ für μετὰ fast allgemein und bei κὰ für κατὰ, das überhaupt seltner geworden ist, in einigen Gegenden griechischer Zunge der Fall ist, s. Thumb Neugr. Volksspr.[2] 97 und 100.

Bei ἀπὸ, ὑπὸ, ἐπὶ drängte weder Gleichklang der Vokale noch Schwierigkeit vor dem Artikel zur Übernahme der apokopierten, d. h. der antevokalischen Form. Hier schuf erst die Stellung vor Labial das Bedürfnis für die Kurzform. Wir würden aber von diesen Präpositionen schwerlich Beispiele der Apokope kennen, wenn wir diese drei Wörter in ebensowenig Exemplaren wie πεδὰ hätten.

Daß man διὰ nicht apokopierte, war nach dem Gesagten natürlich. Hier lockte nichts: keine Gleichheit der Vokale, keine Häufung derselben Konsonanten. Auch dem Rhythmus hätte ein δι nicht in derselben Weise dienstbar gemacht werden können wie ἀν, παρ usw. Wem z. B. ἀναβατός wegen seiner vielen Kürzen anstößig war, der konnte mit Hilfe von ἀμβατός daktylischen Rhythmus erreichen; ein *διβατός hätte nur einen Tribrachys ergeben, der dem feinen rhythmischen Gefühl des Griechen wegen seiner Einförmigkeit auch noch nicht sehr angenehm gewesen sein dürfte.

Eine Verkürzung von ἀμφί, ἀντί, ποτί, περτί verbot sich ganz von selbst: der Lautkörper wäre ja zu sehr verstümmelt worden, da die Konsonanten häufig hätten vereinfacht werden müssen.

So bleibt noch περὶ übrig. Obwohl auch hier weder die Vokale ε—ι noch die Konsonanten den Anlaß zur Übernahme der Kurzform geben konnten, finden wir doch vereinzelte Fälle von Apokope in mehreren Dialekten. Es kann aber nur ein

negatives Argument für die Apokope angeführt werden: das -ρ war einer Assimilation nicht leicht ausgesetzt. Kretschmer hat Glotta 1, 38 die Meinung geäußert, im Thessalischen und Äolischen wäre vielleicht eher περὲ als περὶ gesprochen worden. Die hierfür vorgebrachten Gründe sind nicht so ganz stichhaltig. Jedenfalls ist es etwas schwierig, die apokopierte Form πὲρ als die eigentlich antevokalische zu erweisen. Gerade πέρ aber hatte Günther IF. 20, 65 als die antevokalische Form angesprochen. Hiergegen hat Jacobsohn KZ. 42, 278 eingewandt, daß περ' nordwestgriechisch und kyprisch (auch pamphylisch) sei, daß aber περ auch in Elis, Lakonien, auf Kreta und Lesbos vorkomme. So weit möchte ich nun nicht gehen, weil die Zahl der Belege so außerordentlich gering ist, daß man gleichmäßige Belege für περ' und περ in den verschiedenen Gegenden kaum erwarten darf. Übrigens ist beides belegt in Thessalien, Delphi, vielleicht auch in Lokris und Lesbos. Außer dem unsicheren περεθήκαο, wie vermutlich Berl. Klass. V, S. 13, Z. 14 zu lesen ist, können auch noch πέρροχος, περρέχοις', περρεθήκατο usw. in Betracht kommen. In diesen Beispielen sehe ich nicht mit Hoffmann Gr. Dial. II, 454 äolischen Übergang vor ρι̯ in ρρ, sondern den Ausdruck metrischer Dehnung; gerade in der Wortfuge ist ja die Geminata oft hierfür gebraucht. Die von Hoffmann sonst vorgebrachten Beispiele sind teils andrer Art, so μέτερρος für μέτριος, oder lassen sich anders verstehen, so ἄργυρα als Form ohne -ι-; ein lesbischer Lautwandel ρι̯ zu ρρ hinter Vokal scheint mir nicht erwiesen. Lakonien und Kreta haben περ bisher nur in Eigennamen geliefert, die vielleicht nichts beweisen. Es bleibt nur Elis übrig, das πὰρ (für πὲρ) hat und zweimal vor Vokal περὶ aufweist; die beiden letzteren Fälle könnte man auch schon auf den Einfluß der Koine zurückführen. Von seiten der Überlieferung her wäre es also vielleicht doch möglich, περ als antevokalisch anzusprechen. Zu meiner Erklärung der Apokope würde es aber wohl eher passen, wenn man in περ eine aus dem Vorurgriechischen (nur im Achäischen) überlieferte Form sehen könnte. Hierzu laden die außergriechischen Gestaltungen der Präposition fast ein.

Somit hat sich uns ergeben, daß die Kurzform der Präposition aus verschiedenen Quellen stammt. Alte Doppelformen können ὀν (ἀν) : ἀνα, παρ : παρα, περ : περι

sein. In den andern Fällen hat sich die antevokalische Form aus euphonischen Gründen verbreitet, wobei die alten Doppelformen dieser Analogie förderlich gewesen sein werden. Nach den obigen Ausführungen wird man es auch leicht begreifen, daß die Apokope, die bei Homer im Schwinden begriffen ist, ohne metrische Dehnung so häufig vor konsonantisch beginnenden Formen der Verba ἵcτημι und ἔχω steht: hier hat die antevokalische Form, die so oft bei diesen Verben berechtigt war, sich besonders leicht vor dem Konsonanten festsetzen können.

Wie steht es nun mit πρὸc? Aus προτι zu προcι zu προc' kann es nicht herstammen, weil das τ vor προτὶ nicht assibiliert wurde, das lehrt uns das Homerische. Jacobsohns Gegengründe KZ. 42, 282 beweisen nichts. Aber auch *προτι̯ zu *προcc zu προc kommt mir sehr unwahrscheinlich vor. Denn man muß dann entweder an einen Zickzackweg glauben, so daß προτι vor Vokalen zu *προτι̯ und *προcc geworden, dies auch vor Konsonanten gesetzt und zu προc vereinfacht und schließlich προc wieder vor Vokalen eingetreten wäre. Oder man müßte Ehrlichs Theorie annehmen, die ich schon DL. 1913, 2778 f. abgelehnt habe. Überhaupt ist mir *προτι̯ bedenklich, das nur nach dem indischen *praty-* zurechtgemacht ist.

Mit der alten Hypothese πρὸc aus *προτc kommt man auch nicht aus, nicht bloß wegen des stets einfachen -c auch im Lesbisch-Äolischen, sondern vor allem deshalb, weil *προτc eine apokopierte Form προτ voraussetzt: im Jonisch-Attischen, das Apokope vielleicht ausser bei ἀν, παρ nicht kennt, wäre dann die apokopierte Form *προτ+c über das Gebiet des πὸτ im Dorischen hinausgewachsen, es hätte sogar alle Positionen vor Konsonanten erobert und die antekonsonantische Form restlos verdrängt. Dasselbe Moment spricht übrigens auch schon gegen die andern bisher erwähnten Hypothesen, die in πρὸc eine antevokalische Form sehen wollen, da ja in diesem Falle eigentlich antevokalische und apokopierte Form dasselbe wäre.

Ich sehe da nur noch einen Ausweg offen: der Parallelismus der Formen, der sich in πρὸc neben προτὶ und πὸc neben ποτὶ, auch in lesbisch πρὲc und pamphylisch πρετ' ausspricht, verlangt, daß die drei Kurzformen in ihrer Deutung zueinander in Beziehung gesetzt werden. Von diesen hat bisher nur πὸc eine glaubliche Deutung gefunden, und zwar durch Kretschmer

Glotta 1, 56, der πὸϲ mit lit. *pàs* identifiziert. Im Anschluß an meinen Vortrag auf der Philologenversammlung zu Marburg hat Günther die Vermutung ausgesprochen, daß πρὸϲ als Reimbildung zu πὸϲ : ποτὶ (πρὸϲ : προτὶ) aufzufassen sei. Ich glaube, daß sich dieser Vorschlag noch etwas verbessern läßt. Nach der üblichen Annahme haben wir im Urindog. nebeneinander **proti*, **poti* und **pos* [vgl. auch Niedermann IF. 26, 48]. Ich möchte nur **proti* und **pos* als alt ansetzen. Die Gleichheit (oder Ähnlichkeit) der Bedeutung beider Wörter gab Anlaß zu zwei Kontaminationsbildungen: zu **poti* und zu **pros*; die eine setzte sich im Iranischen und Griechischen fest, die andere nur in letzterer Sprache. Wann diese Kontaminationsformen entstanden sind, entzieht sich unserer Kenntnis; es können iran. *pati* und griech. ποτὶ auch unabhängig voneinander entstanden sein. **proti* und **pos* scheinen mir darum die älteren Formen zu sein, weil sie weiter verbreitet sind. Wir finden **proti* in ai. *práti*, griech. προτὶ in abg. *protivъ*, mit dem Ablaut *e* in pamphyl. περτ', lett. *pret*, vielleicht auch in lat. *pretium*; **pos* steckt in griech. πὸϲ, lit. *pàs*, vermutlich auch in abg. *po*, *pozdъ*, lat. *post*, ai. *paśca*, av. *pašca*, altpers. *pasā*, alb. *pas*, vielleicht auch in arm. *əst* usw., s. Brugmann Grundr. ²II, 2, 877 ff. und 888 ff. Demnach war πρὸϲ keine antevokalische Form (S. 345), was zu den Zahlen bei Homer ebensogut paßt, wie die Erklärung der Apokope von κατά.

Im Griechischen waren die Formen folgendermaßen verteilt: Die dorisch-nordwestgriech. Mundarten kennen ebenso wie das Eleische nur noch ποτὶ, πὸτ. Das Jonisch-Attische besitzt — wenn wir das Homerische einstweilen ausschalten — nur noch πρὸϲ. Die übrigbleibenden Dialekte, zu denen sich auch das Zentralkretische gesellt, sind diejenigen mit mehr oder weniger starkem achäischem Einschlag. Hier herrscht keine einheitliche Form. Da sehen wir im Arkadisch-Kyprischen πὸϲ, das übrigens auch in den griechischen Inschriften Phrygiens und Pisidiens erscheint[1]) (cf. Nachmanson Beiträge z. Kenntnis d. altgriech. Volkssprache 76 ff.). Daneben sehen wir in Arkadien auch ποτὶ, πὸτ (IG. V, 2, 266, 44 357, 23 usw. 419, 5 usw.) in dorischer Koine; dazu auch πρὸϲ, sicherlich erst sekundär wieder eingedrungen, die betreffenden Inschriften sind nicht

1) Auch pamphylisch? Thumb Handbuch 303.

sehr alt. Das Thessalische und Böotische haben ποτὶ, πὸτ. Die lesbischen Inschriften kennen nur πρὸς. Die Grammatiker überliefern uns aber auch ein πρὲς; dazu kommt προτὶ in προτ' ἐνώπια auf dem Alcäuspapyrus, Berl. Klass. V, 2, 17, und vielleicht äolisch προτ' ἐμὸν θυμὸν bei Theokrit 30, 24. Im Pamphylischen ist uns περτ', in Zentralkreta πορτὶ, beide Male mit Metathesis, überliefert. Das Urachäische wird also einmal wenigstens προτὶ, πρετὶ, πὸς nebeneinander besessen haben. Vielleicht hatte sich auch schon die eine oder andere der Kontaminationsformen eingestellt. Wenn wir bei Homer προτὶ, ποτὶ und πρὸς nebeneinander lesen, so kann das an sich also sehr wohl ein dem Achäischen, d. h. hier schon dem Äolischen, eigener Sprachgebrauch gewesen sein. Oder sollen wir für das homerische Jonisch noch etwas anderes als das sonstige jonisch-attische πρὸς annehmen?

Die Gebrauchsweise der drei Formen ist übrigens bei Homer nicht gleichmäßig. πρὸς ist dem Dichter am geläufigsten; vor Vokal gebraucht er es fast ausschließlich, hier gestattet er sich sonst noch nur in zwei Wörtern προτὶ: προτιόσσομαι, προτιάπτω. Elidiert wird vor Vokal weder προτὶ noch ποτὶ, wohl ein Beweis, daß der Dichter die beiden Wörter nicht mehr ohne weiteres anwendet[1]). Vor folgendem Konsonanten kommt πρὸς in allen Verwendungen (als Präposition, Präverbium usw.) noch öfter (198mal) vor als προτὶ (79mal) und ποτὶ (94mal) vor Konsonant und Vokal zusammengenommen. Dabei besteht aber ein weiterer Unterschied: προτὶ ist sichtlich ein aussterbendes Wort, es wird nur noch in formelhaft erstarrten Wendungen gebraucht. πρὸς findet sich zwar ebenfalls oft in starren Formeln, ein Zeichen seines Alters in der epischen Dichtung; daneben wird es aber auch in neuen Verbindungen frei gesetzt. ποτὶ geht feste Verbindungen kaum ein, es steht dem Dichter noch zu freierem Gebrauch; es ist also noch nicht so veraltet wie προτὶ.

Die 79 Belege des προτὶ verteilen sich folgendermaßen: 63 vor ϝ, 6 vor Vokal, 4 vor Dental, 6 vor andern Lauten.

1) Die Präpositionen auf -ι, vgl. besonders περὶ, elidieren allerdings nicht ganz so wie die andern, s. Brugmann BSGW. 1913, 159 Anm.; aber προτ' ἐνώπια bei Alcäus beweist, daß προτὶ der Elision fähig war, wie ja auch ποτὶ in den andern Dialekten elidiert wird.

Die große Zahl vor ϝ ist dabei um so auffälliger, als πρὸς nur 15mal, ποτὶ nur 1mal vor ϝ belegt ist. Diese Tatsache ist schon längst bemerkt worden, sie hat aber bisher noch keine befriedigende Aufklärung gefunden. Ich denke mir die Sache so. Homer, das ist für mich der große, abschließende Dichter der Ilias und Odyssee, sprach selber ϝ nicht mehr, wie ich in Übereinstimmung mit Danielsson IF. 25, 264 annehme, ohne dessen Gründe im einzelnen alle billigen zu können. Für ihn begannen also Wörter wie Ἴλιον mit einem Vokal; in dem alten epischen Formelschatz fand er aber Verbindungen wie προτὶ (oder ποτὶ) Ἴλιον, ἄστυ usw. vor. Solcher Hiatus mußte ihn altertümlich anmuten, denn er elidierte sonst zumeist außer bei περὶ. Den gleichen Eindruck mußte auf ihn das in seiner Sprache nicht mehr vorkommende προτὶ machen; er mußte also glauben, daß προτὶ der Elision vor Vokal nicht fähig sei. Es war demnach kein Wunder, daß er die beiden Altertümlichkeiten nebeneinander verwandte, sie mußten nach seinem Sprachgefühl zueinander gehören. Es wäre auch erklärlich, wenn er (oder schon einer seiner Vorgänger) älteres ποτὶ Ἴλιον, ἄστυ usw., das ja früher auch einmal gebräuchlich gewesen sein wird, regelmäßig durch προτὶ Ἴλιον usw. ersetzte; da die vorhergehende Silbe in der Arsis steht, konnte das nirgends Schwierigkeiten begegnen. Daß Homer über den Rahmen der digammatisch anlautenden Wörter kaum hinausging, daß er nur ganz wenig neue Verbindungen schuf, in denen hinter προτι ein Vokal stand, war auch natürlich, da er προτι selber als altertümliches Wort nur in alten Verbindungen beließ, sich aber kaum neue mit ihm erlaubte. Nur in προτιόσσομαι, προτιάπτω überschritt er diese Grenze. War ihm προσόσσομαι, προσάπτω unbequem, da er die Position bei Muta + Liquida hätte vernachlässigen müssen? Jedenfalls war für ihn der Hiatus bei προτιόσσομαι etwas Altertümlicheres und damit Poetischeres als Positio debilis bei προσόσσομαι. Daß unter den Fällen mit ϝ nur der fünfte Teil in der Odyssee zu finden ist, hängt übrigens nicht, wie Ehrlich Betonung 34 meint, mit dem allmählichen Verschwinden des ϝ zusammen; man muß nur die Beispiele richtig betrachten. Fast alle Fälle (63) vor ϝ beschränken sich auf die beiden Formeln προτὶ Ἴλιον (19mal) und προτὶ ἄστυ (33mal). Daß die erstere in der Odyssee gar nicht, die letztere nur selten vorkommt, kann mit Rücksicht auf ihren Inhalt nicht wundernehmen.

Vor ϝ kommt also προτὶ aus den genannten Gründen vor, gleichgültig, ob es metrisch gefordert ist oder ob auch ποτὶ stehen könnte. In zehn andern Fällen ist προτὶ des Metrums wegen erforderlich und läßt sich nicht mit ποτὶ vertauschen[1]). Dazu gesellen sich acht Stellen, an denen man mit ποτι auskommt und die Überlieferung unsicher ist. Dabei handelt es sich 5mal um die Verbindung προτὶ νῆας K 336, K 347, M 273, O 295, X 217. Darunter ist X 217 mit der Lesart Ἀχαιοῖϲι προτὶ νῆαϲ neben der Lesart Ἀχαιοῖϲιν ποτὶ νῆαϲ. Ich denke mir, daß die letztere älter und von dieser Stelle aus προτὶ in die andern vier Stellen mit νῆαϲ verpflanzt worden ist; auch προτὶ νηὸν H 83 kann mit ins Schlepptau genommen worden sein. Ich glaube also, daß man hier überall ποτὶ einzusetzen hat, das ja von einem Teil der Handschriften geboten wird, ebenso μ 59 für προτὶ δ' αὐτάϲ. Π 86 wird man statt ἀπονάϲϲωϲι προτὶ δ' ἀγλαά besser ἀπονάϲϲωϲιν ποτὶ δ' ἀγλαά zu lesen haben, auch M 64 lieber ἑϲτᾶϲιν ποτὶ δ' αὐτούϲ statt ἑϲτᾶϲι προτὶ δ' αὐτούϲ (vgl. dazu Jacobssohn KZ. 42, 284 ff., der ähnlich urteilt).

Die Verteilung von προϲ und ποτι bringt einige Überraschungen. Unter den 198 Fällen des προϲ vor Konsonanten steht προϲ 83mal vor dentalem Anlaut. Diese verhältnismäßig hohe Zahl legt den Verdacht nahe, daß προϲ ein apokopiertes ποτ oder προτ in der Überlieferung verdrängt haben könne. Aber dieser Verdacht bestätigt sich nicht. Denn merkwürdigerweise wird πρὸϲ vor Dentalen nur als selbständiges Wort gebraucht, nicht als Präverbium oder Pränominale. Im Kompositum steht vor dem Dental regelmäßig ποτι-, und zwar 20mal unter den 25 Kompositen mit ποτι-. Der Dichter hat also die Apokope von ποτι- in seiner eigenen Sprache offenbar nicht gekannt. Diese Feststellung würde am besten zu einem jonischen ποτι passen, da ja das Jonische die Apokope vielleicht überhaupt nicht gekannt hat. Wir haben zwar oben schon gesehen, daß die Apokope dem Dichter in der täglichen Sprache überhaupt nicht mehr recht geläufig gewesen sein muß. Aber es müßte

1) ε 415 λίθακι ποτὶ πέτρῃ ist wohl λίθακι mit metrischer Dehnung zu lesen. Hat Ähnliches auch zum Teil bei den andern 10 Fällen zu gelten?

doch auffällig sein, daß in einem Dialekt, der κάββαλεν und ὑββάλλειν kennt, kein einziges Beispiel von ποτ zu finden ist, wenn ποτι noch asiatisch-äolisch war. Die große Zahl der Komposita, bei denen ποτι vor Dental steht, kommt übrigens zum Teil dadurch heraus, daß 15mal ποτιδέγμενος gebraucht und daß ποτι- noch weitere 5mal vor der Silbenfolge –⏑⏑ steht, wo der Dichter überhaupt ποτι bevorzugt, wenn nicht gerade wie bei πτύξομαι, das er mit προς- zusammensetzt, die Position (πτ) im Wege steht. Auch als Präposition ist ποτὶ vor Dental nicht selten: es kommt so 21mal vor, und zwar in ποτὶ δῶμα (5), π. δ' αὐτὸν (2), δ' αὐτοὺς (1), δ' αὐτάς (1), π. δὲ σκῆπτρον (2), π. δὲ Πρίαμον (2), π. τοῖχον (2), π. τρόπιν (1), π. δὲ σκότον (1), π. δ' ἄσπετα (1), π. δ' αὖ (1), π. δίφρον (1), π. δ' ἀγλαά (1). Statt ποτὶ δῶμα wählt der Dichter meist πρὸς δῶμα, δώματα (46mal), formelhaft tritt πρὸς vor Dental sonst nur in πρὸς Τρώων, Τρῶας (6mal), π. τεῖχος (5mal), π. δαίμονας (3mal) auf. Danach ist also nicht vielleicht erst nach Homer ein apokopiertes ποτ durch unrichtige Überlieferung in προς verunstaltet worden.

Die Verwendung des ποτι und προς hat in den Formeln ποτὶ γαίῃ (5mal), ποτὶ χαλκοβατὲς δῶ (5mal), πρὸς στῆθος (6mal), πρὸς κίονα (5mal), πρὸς μακρὸν Ὄλυμπον (5mal) nichts Auffälliges. Bemerkenswert ist eher das häufige πρὸς μῦθον ἔειπεν (32mal). Warum ist hier nie ποτι gebraucht? Der Dichter hat *ποτιέειπεν oder *ποτέειπεν nicht gebildet; hat er deshalb auch bei der nicht zusammengeflossenen Form ποτι gemieden?

Es bleibt noch ein Rätsel zu lösen. Warum ist ποτι niemals vor Vokal mit Elision gebraucht? Wir sahen oben, warum προτι nicht elidiert wird. Da es in Homers Umgangssprache nicht mehr lebte und der Dichter andererseits Formeln wie προτὶ Ἴλιον, προτὶ ἄστυ in der Epik vorfand, mußte er glauben, daß προτὶ nicht elidiert werden könne. Auch ποτὶ war in seiner Sprache schon etwas zurückgedrängt, aber er kann es doch noch selber gesprochen haben; denn, wie die oben aufgeführten Beispiele vor Dentalen zusammen mit den übrigen vereinzelten Belegen beweisen, hat sich Homer dieser Wörter in der Dichtung noch frei bedient, es war noch nicht eingeschränkt auf starre Formeln oder besondere Bedürfnisse des Verses, der Dichter konnte mit ποτι noch frei schalten

und walten. Aber nur vor Konsonanten! Vor Vokal gebrauchte er ποτ' ebensowenig wie προτ'. Dies findet durch folgendes vielleicht eine Erklärung. Neben προτὶ Ἴλιον usw. werden ihm oder seinen Vorgängern noch ποτὶ Ἴλιον usw. als epische Formeln überliefert worden sein. Auch bei diesem Wort also wird die Vorstellung sich geltend gemacht haben, daß es des Hiatus fähig gewesen sei, also nicht notwendig elidiert werden mußte. Aber das allein kann es nicht gewesen sein; denn da Homer ποτι noch sprach, sollte ihm eine Form wie ποτέειπεν doch auch geläufig gewesen sein. Wenn sie das nicht war, dann wird wohl noch ein besonderer Grund vorgelegen haben. Und der kann kaum anderswo gesucht werden als darin, daß προc die antevokalische Stellung ganz okkupiert hatte. Indem man προτι und ποτι vor ehemals digammatisch, jetzt vokalisch anlautenden Wörtern zweisilbig anwandte, konnte Unsicherheit entstehen, wie man vor Vokal zu sprechen habe. Die Unsicherheit wurde am besten vermieden, wenn man statt beider προc wählte, das die beiden andern Wörter überhaupt mehr und mehr zurückdrängte. Nur in alten Formeln ließ man ποτι, προτι vor den ehemals digammatisch anlautenden Wörtern bestehen; warum in diesen ποτι bei Homer hinter προτι zurückstehen mußte, ist oben S. 360 auseinandergesetzt.

So lange ϝ noch in Geltung war, kann man dagegen an ποτέειπεν usw. keinen Anstoß genommen haben. Also werden es auch die Dichtergenerationen vor Homer gebraucht haben. Die aus jener Zeit überkommenen Formeln müssen bei Homer demnach entweder aufgegeben oder in Formeln mit προc umgewandelt sein. Wenn letzteres der Fall ist, war der Ersatz sehr einfach hinter vorausgehender Länge, d. h. falls προc in den ersten Teil der Senkung zu stehen kam. Wie war es aber hinter Kürze, also im zweiten Teil der Senkung? Hier mußte die Position von πρ- vernachlässigt werden. Damit kommt aber etwas Licht in die Frage, wie Muta + Liquida bei Homer behandelt wird, vgl. Solmsen RhM. 60, 492 f., Ehrlich KZ. 40, 390 f., Sommer Glotta 1, 179 f., Jacobsohn Hermes 45, 79 Anm. 2, Ehrlich Betonung 227 f. Wenn man die Liste der Positionsvernachlässigungen mustert, fällt einem gleich auf, daß es für kein Wort soviel Belege dabei gibt als für προc, es sind zusammen 255 von 604 Belegen der Positionsvernachlässigung. Hinter προc folgt in

weitem Abstand βροτός mit 75, Κρονίων mit 44 Belegen. Es kann ferner gar keinem Zweifel unterliegen, daß eine ältere vor Homer liegende Zeit die Position bei Muta + Liquida genau eingehalten hat. Homer selber hat die alte Gewohnheit sichtlich auch nur in gewissen Zwangslagen durchbrochen; wir können an dem Beispiel von προς sehen, wie diese Zwangslage sich ausdehnen mußte. Homer hat aber Kürze vor προς schon über das alte Schema hinaus, das in der Formel πρὸς ἀλλήλους zum Ausdruck kam, verwandt; er gebraucht sie schon formelhaft in πρὸς ὅν μεγαλήτορα θυμόν und πρὸς οὐρανόν, also vor einem ehemaligen ϝ, und in προσηύδα (163 mal) in einer Form mit junger Kontraktion aus α + ε. προσηύδα erweist sich also von zwei Seiten her als jung; dieser Umstand verdächtigt Bechtels Spekulationen (Vokalkontraktion 186), der ein äolisches *ηὐδη von dem jonischen ηὔδα verdrängt glaubt.

Aus dem Alcäusfragment der Berl. Klass. V, 2, 17 ersehen wir, daß man im Lesbischen auch später noch προτ' elidierte: προτ' ἐνώπια. Vielleicht hat uns nur mangelhafte Überlieferung der lesbischen Dichter dieses προτ' bisher verborgen gehalten. Die Homerüberlieferung ist besser; da uns der Homertext kein προτ' mehr bietet, haben wir kein Recht zu der Annahme, daß jedes προτ' durch προς ersetzt sei. Denn wenn προτ' bei Homer noch vorkam, wäre es uns an einer der vielen Stellen für προς doch wohl noch erhalten geblieben. Die Verbesserungen des Altertums waren fast alle durch metrische Gründe oder durch Mißverständnisse veranlaßt; zu beidem hätte bei προτ' kaum Anlaß vorgelegen. Und in der Weise ist der Text nicht umgestaltet worden, daß überall, wo es möglich war, das jonische προς eingesetzt wurde: es hätte ja auch noch gar manches der vorhandenen προτι und ποτι ersetzen können. In vorhomerischer Zeit dagegen mag sich allerdings auch προτ' in der epischen Dichtung befunden haben. Aber die Form ist schon von Dichtern vor Homer, zum mindesten von Homer selber, ausgemerzt worden.

Da Homer προτ' und ποτ', wie wir sahen, nicht mehr gebrauchte, war es natürlich, daß er auch die apokopierten Formen προτ und ποτ nicht verwandte. Denn für das Sprachgefühl eines Griechen werden die Kurzformen vor Vokal und Konsonant immer in Beziehung zueinander gestanden haben.

Über eine Frage hat uns die bisherige Untersuchung noch keinen sicheren Aufschluß gebracht, ob ποτὶ bei Homer jonisch, wie oben vermutet, oder äolisch oder beides war. Mit Hilfe des Dargelegten läßt sich da vielleicht eine Entscheidung bringen. Bisher galt ποτὶ wohl ziemlich allgemein als ein äolischer Bestandteil der epischen Sprache, ich habe es selber in meinem Vortrag zu Marburg noch als solchen bezeichnet, s. Indog. Jahrbuch 1, 237. Diese Annahme war nicht genügend begründet, wie wir gleich sehen werden. In der vorhomerischen Zeit, als in der epischen Dichtung noch ποτ' gebraucht wurde, hatte der Apokope ποτ im Äolischen, d. h. in einem Dialekt, der die weit ausgedehnte achäische Apokope kannte, kaum etwas im Wege gestanden. Dann sollte man vermuten, daß dieses apokopierte ποτ ebenso wie die anderen apokopierten Präpositionen besonders in der Hebung gebraucht wurde. προς, der Erbe dieses ποτ, müßte dann auch noch recht häufig in der Hebung erscheinen, das ist aber nicht der Fall, προς ist da vielmehr selten. Ferner hätten vor dem apokopierten ποτ sich leicht zweisilbige Senkungen festsetzen können, es gibt aber nur zwei Homerverse mit ◡◡ vor προς, obwohl ja Homer vor προς die Position oft gerade nicht mehr eingehalten hat. Wenn dagegen ποτι im Äolischen nie vorhanden oder vor der Zeit der epischen Dichtung wieder verloren gegangen, aber im Jonischen zu Homers Zeiten noch üblich war, dann ist es verständlich, warum man nie ποτ anwandte: die Apokope war eben im Jonischen nicht (oder kaum) gebräuchlich. Daß etwa das neuaufgekommene πρὸς zuerst das apokopierte ποτ und dann erst das elidierte ποτ' verdrängt hätte, läßt sich wohl kaum annehmen. Wenn πρὸς die ältere einsilbige Form zurückdrängte, wird es ποτ und ποτ' gleichmäßig aus ihren Positionen geworfen haben. Ich halte es darum für wahrscheinlich, das ποτι bei Homer ein jonisches Wort war. Steckt vielleicht in dem ποτὶ des Pseudohippokrates trotz Diels Sitz. Berl. Akad. 1910, 1151f. auch ein Jonismus?

Kiel. Eduard Hermann.

Zu Graßmanns Gesetz.

Gewiß hat in der Entwicklungsgeschichte einer Wissenschaft nur der als Entdecker zu gelten, der einen neuen Gedanken als erster in seiner Tragweite erkennt und ihn mit umfassender Begründung der wissenschaftlichen Welt vorträgt. Aber auch das erste Auftauchen einer Idee ist für die Geschichte der Forschung nicht ohne Wert, mag auch die Bedeutung des Fundes nicht in vollem Umfang erkannt, mag auch die Begründung unzulänglich sein. Es ist das Schicksal solcher glücklichen Eingebungen, daß die Mitwelt achtlos an ihnen vorübergeht, daß es erst einer spätern Zeit vorbehalten bleibt, das schon Gefundene noch einmal neu zu finden.

Hermann Graßmann hat das Gesetz der Aspiratendissimilation fürs Indische und Griechische im Jahre 1862 entdeckt, es ausführlich begründet und zugleich zur Erklärung einer wichtigen Gruppe von Ausnahmen der germanischen Lautverschiebung verwertet. Dieser Ruhm bleibt ihm ungeschmälert, mag auch der treffliche Rud. v. Raumer ein Vierteljahrhundert vor Graßmann dessen Entdeckung in ihrem Kerne vorweg genommen haben. Wie Raumer in der Verwertung der Phonetik zur Aufhellung der Sprachgeschichte Scherers Vorläufer ist und durch seine Arbeiten tiefgehenden Einfluß auf diesen ausgeübt hat (vgl. Jellinek IF. 12, 161 ff.), so hat er auch vor Graßmann in zwei typischen Fällen das aind. Hauchdissimilationsgesetz in seiner Beziehung zur germanischen Lautverschiebung richtig erkannt.

In der ausgezeichneten Untersuchung über: 'Die Aspiration und die Lautverschiebung' (1837) heißt es § 64: "Die Beispiele, die Graff p. IX, 2, a beibringt für urgr. *b* = urd. *b* haben nicht alle Beweiskraft.

a) skr. *bandʿ* = *bindan*
skr. *budʿ* = *biudan*

bezeugen nichts. Denn da das Skr. nie zwei Silben hintereinander aspiriert, so kann man als ursprüngliche Form von *budʿ* ebensogut *bʿudʿ* annehmen. Dann aber wäre *biudan* nur der gewöhnliche Übergang von *bʿ* in *b*."

Zum ersten der von mir gesperrten Sätze gehört die Fußnote: "Daher Fut. *bʿōtsjē* . . .".

München. Wilhelm Streitberg.

Das litauische langvokalische Präteritum.

In seinem schönen Buche über das litauische Präteritum hat O. Wiedemann auch dem Typus *wė̃miau, lė̀kiaũ* einige Seiten gewidmet. Die von ihm vorgeschlagene Deutung dieser Formen hat den Widerspruch G. Meyers hervorgerufen (LCbl. 1891, 271). Dieser gibt aber selber keine neue Erklärung, er begnügt sich mit der Bemerkung, daß das Problem nicht bloß der lit. *ė*-Formen, sondern im allgemeinen des idg. *ē*-Perfekts einer neuen Untersuchung bedarf. Ich glaube, daß G. Meyer vollständig recht hat, wenn er den direkten Zusammenhang zwischen lit. *wė̃miau* usw. und dem idg. *ē*-Perfekt nicht zerreißen will — wie Wiedemann es tut — und weiter glaube ich, daß jetzt, wo Brugmann uns über das Wesen und die Verbreitung dieser idg. Formation auf eine so klare und überzeugende Weise belehrt hat (IF. 32, 179 ff.), das Band, das das lit. *ė*-Präteritum mit ihr verknüpft, ganz klar hervortritt. Bevor ich das nachweise, will ich die Wiedemannsche Ansicht kurz resümieren und auf einige Schwächen derselben aufmerksam machen.

Wiedemann Das lit. Prät. 143 geht für zwei oder drei *ė*-Präterita von indogermanischen *ē*-Perfekten aus: "perfektischen Ursprungs ist der Vokal der Wurzelsilbe nur in *ėmiaú, ėjaú* [d. h. *ėmiaũ, ėjaũ*], vielleicht auch in *ė̃dżau*". Keins von diesen drei Präterita gehört zu einem Präsens auf *-iu*, es sind aber eben diese Präsentia, speziell diejenigen vom Typus *wemiù, beriù, lekiù*, mit *e*-Vokalismus, die regelmäßig *ė*-Präterita als eine in sich geschlossene Kategorie neben sich haben. Diese Kategorie soll nun nach dem Muster von *ėmiaũ* entstanden sein (a. a. O. 117—121). Auf welche Weise aber? Nach *imù, im̃ti : ėmiaũ* konnten zu *wemiù, wémti* und *beriù, ber̃ti* keine Präterita *wė̃miau, bė̀riaũ* gebildet werden; es muß ein tertium comparationis gesucht werden: Wiedemann erblickt das im Partiz. Prät. Neben *ėmiaũ* soll ursprünglich ein Partiz. **imus-* gestanden haben, mit demselben Vokalismus habe man auch **birus-* u. dgl. gesprochen, nach **imus- : ėmiaũ* sei neben **birus-* ein *bė̀riaũ* entstanden, noch später sollen **imus-* und **birus-* durch *ėmus-* und *bė̀rus-* ersetzt worden sein. Daß speziell die Klasse von *beriù, wemiù* solche neue Präterita bekommen hat, wird daraus erklärt, daß zu dieser Klasse

hauptsächlich transitive Zeitwörter gehörten; von einigen dieser Zeitwörter soll das Part. Perf. mit demjenigen von verwandten Intransitiva zusammengefallen sein (**birus-* zu *beriù* 'streue' und zu *byrù* 'werde verstreut'): das habe formelle Differenzierung hervorgerufen.

Ich halte es für unnötig, alle Einwände, die gegen diese Deutung angeführt werden können, zusammenzustellen; denn diese ganze Aneinandergliederung von Hypothesen hat so wenig innere Wahrscheinlichkeit, daß jede andere Erklärung den Vorzug verdient, wenn sie einfacher ist und zu gleicher Zeit den Tatsachen gerecht wird. Auf éinen Punkt möchte ich aber eingehen. Ich halte es für unwahrscheinlich, daß wir neben einem urbaltischen Präteritum mit Tempusstamm *ėm-* ein Partizip **imus-* annehmen müssen, nicht bloß weil das idg. *-u̯es-*, *-u̯os-*, *-us-*Partizip Ablaut in der Wurzelsilbe und in gewissen Formen Vollstufenvokalismus hatte, sondern hauptsächlich, weil nicht nur ai. *sāh-vás-* und *dāç-vás-*, sondern auch die isolierten Reste dieses Partizips in anderen Sprachzweigen (got. *ber-us-jos*, osk. *sipus*, wenn dies **sēp-uōs* und nicht **sēp-u̯o-s* ist) auf idg. Formen mit *ē* hinweisen, die sich im Paradigma an die Indikative des Typus lat. *sēp-ī*, *sēd-ī*, got. *sēt-um* anschlossen, vgl. Brugmann Grundriß II², 3, 435, der neben den altind. Formen auch lit. *sė́dęs*, abg. *sědъ* als Stützen für diese Meinung anführt.

Weshalb sollte dann nicht auch *ẽmęs* eine schon idg. *ē*-Form sein? Das apreuß. *immusis* beweist die Ursprünglichkeit des *i*-Vokalismus nicht: es kann ebensogut dem lit. *ẽmęs* gegenüber eine Neubildung sein als die Präteritalformen *imma*, *immats*, *ymmeits* usw. dem lit. *ė̃miaũ* gegenüber. Und daß auch apreuß. *et-wiriuns* kein balt. **wirus-* erweist, wie Wiedemann S. 120 behauptet, hat Bezzenberger KZ. 41, 93 Fußnote dargetan. Wenn nun aber die balt. Formen eine Bildung **imus-* nicht beweisen und die idg. *-u̯es*-Partizipia mit *ē* diesen Stammvokalismus jedenfalls für diejenigen Präterita, die auch im Indikativ ein idg. *ē* haben, sehr wahrscheinlich machen, muß lit. **imus-* als eine mehr als unsichere Form und die auf ihr aufgebauten Hypothesen als ungenügend begründet angesehen werden.

Wiedemann gab seine Erklärung von *wė̃miau* usw. erst, nachdem er (S. 106 ff.) die Osthoffsche Hypothese (Zur Gesch.

des Perfects 59 ff.), die von den aus mehreren idg. Sprachen bekannten schwachen Perfektformen mit *ē* ausging, widerlegt hatte, und wenn es ihm möglich gewesen wäre, schwache Perfektstämme des Typus *sēd-*, *vēm-* anzunehmen, würde er für die litauischen dehnstufigen Präterita gewiß von diesen Stämmen ausgegangen sein. Wiedemann hat ohne Zweifel recht, wenn er fürs Indogermanische den schwachen Perfektstamm mit *ē* leugnet, leider aber hat er nicht genug mit der Möglichkeit gerechnet, daß das Indogermanische auch bei anderen als den vokalisch anlautenden Wurzeln einen solchen Perfektstamm besessen haben könnte, der nicht auf die schwachen Formen beschränkt war. Jetzt, wo Brugmann die Formen zusammengestellt hat — lat. *lēgī*, umbr. pru-sikurent, ir. *-midair*, got. *setum*, lit. *sėdęs*, alb. *l'ođa* usw., s. IF. 32, 183 ff., Grundriß II², 3, 433 ff. —, unterliegt die Existenz eines solchen Perfekttypus keinem Zweifel mehr[1]), und ich glaube, daß jetzt Wiedemann den Gedanken nicht mehr abweisen würde, daß dieser Typus den lit. *ė*-Präteriten zugrunde liegt, und zwar nicht bloß den vokalisch anlautenden *ėmiaũ*, *ė̃dżau*, *ėjaũ*, sondern auch den ältesten Präteriten der Klassen von *wė̃miau* : *wemiù* und *lėkiaũ* : *lekiù*.

Brugmann zitiert an den erwähnten Stellen einige baltische Formen: außer *sė̃dęs*, apr. *sīdons* noch lett. *wēris*, lit. *ė̃jęs*, *ė̃męs*, *wė̃męs*, *gė̃ręs*, *stė̃gęs*, *ė̃dęs*, apr. *īduns*, also bloß Partizipia, denn, sagt er Grundriß II², 3, 491, die Formen des Verbum finitum seien geschwunden. Das ist gewissermaßen richtig, denn seit Wiedemann sein grundlegendes Buch schrieb, darf es als feststehend betrachtet werden, daß den lit. Präterita auf *-au*, *-ai*, *-o* Verbalstämme auf *-ā-*, denen auf *-iau*, *-ei*, *-ė* solche auf *-ē-* zugrunde liegen. Obgleich aber die Ausgänge nichts Perfektisches haben, die Stammvokale der dehnstufigen Präterita können dem idg. Perfektum entstammen, und wenn das Idg. Stämme wie *ēm-*, *vēm-*, *gu̯ēr-* besessen hat, wovon sowohl Indikativ wie Partizip gebildet wurden, müssen wir doch ebensogut das *ė* von *ėmiaũ*, *wė̃miau*, *gė̃riau* wie das von *ė̃męs*, *wė̃męs*, *gė̃ręs* regelrecht

1) Vgl. auch Hirt IF. 32, 318 und zu seinen auf die germanischen Pluralformen bezüglichen Bemerkungen Brugmanns Ausführungen Beiträge 39, 93 f.

aus dem idg. Perfekt-*ē* herleiten, und mit demselben Rechte, womit wir bei lat. *sēd-ī, sēd-ērunt* von einem idg. Perfektstamm *sēd-* reden, obgleich diesem Stamme die überlieferten Endungen erst in jüngerer Zeit angehängt wurden, dürfen wir *ėmiaũ, wė̃miau, gė̃riau* Ableitungen von idg. Perfektstämmen *ēm-, vēm-, g^uēr-* nennen; wenn etwa die zwei zuletztgenannten Stämme trotz der von Brugmann a. a. O. 442 zitierten ai. Formen *vavāma, uvāma, jagāra* in der idg. Periode ungebräuchlich gewesen sein sollten, so gilt es doch jedenfalls für *ẽmęs* und für diejenigen Präterita des Typus *wė̃miau, bė̃riaũ*, die die ältesten Formen dieser Klasse sind, wonach die anderen gebildet wurden.

Wenn ich das *ė* von *ėmiaũ* für zweifellos aus der Grundsprache ererbt halte, so tue ich das einerseits wegen lat. *ēmī*, andererseits weil das lit. Paradigma *imù* — *ėmiaũ* — *im̃ti* unter den baltischen Verba ganz allein dasteht, so daß es schwierig wäre, die mittlere Form durch irgendeinen Analogieprozeß zu erklären. Aus demselben Grunde wird *ėjaũ* (: *eimì, einù*, Inf. *eĩti*) alt sein. Andere alte *ē*-Perfekta könnten in Präterita wie *ė̃dżau, sė̃dau* (: ai. *āda*, griech. ἐδηδώς, lat. *ēdī*, got. *fr-et*; ai. *sasā́da*, lat. *sēdī*, got. *setum*), *bė̃gau, stė̃giau* stecken, woneben auch Präsens- und Infinitivstämme mit *ė* vorkommen: *ė̃dmi, ė̃du, ė̃sti*; *sė̃dmi, sė̃du, sė̃sti*; *bė̃gmi, bė̃gu, bė̃gti*; *stė̃giu, stė̃gti*[1]). Ob die Verallgemeinerung des dehnstufigen Stammes bloß vom *ē*-Präteritum ausgegangen ist, entscheide ich nicht; für möglich halte ich es, es kann aber daneben bei gewissen Verbis auch ein bereits idg. *mi*-Präsens mit Dehnstufe vorhanden gewesen sein (vgl. ai. *mā́rṣṭi, yā́uti* und s. Brugmann Grundriß II², 3, 98). Auf jeden Fall haben wir es hier mit Zeitwörtern der *ĕ*-Reihe zu tun (vgl. ai. *átti*, griech. ἔδω, lat. *edō*, got. *itan*; ai. *sad-*, griech. ἕζομαι, lat. *sedeō*, ahd. *sizzen*, got. *sitan*; griech. φέβομαι, φόβος; ai. *sthágati*, griech. στέγω, lat. *tegō*), die — teilweise schon in der baltisch-slavischen Periode, woran ich trotz Meillet Etudes 201 f., Les dialectes indoeuropéens 40 ff., Rocznik Slawistyczny 5, 153 ff. noch immer festhalte — den *ē*-Vokalismus verallgemeinert haben; vgl. aus dem Slavischen abg. *jamь, jasti*; *sěsti, sěd-a-ti, sěd-ě-ti*; russ. *běgu*,

1) [Der Vokalismus dieses Zeitwortes ist zu korrigieren nach Būgor Aist. St. 1, 62. KN.]

Inf. dial. *běč*, serb. *pò-bjeći*, poln. *biedz*, abg. *běg-nąti*, *běž-ati*; Subst. bulg. russ. *běg* usw. = lit. *bė́gas*. Das Slav. hat sonst keine Spuren des *ē*-Perfektum bewahrt, das braucht uns aber nicht davon abzuschrecken, diese Formation für die baltisch-slavische Periode anzunehmen und das in beiden Sprachgruppen durch das ganze Paradigma hindurchgeführte *e* ausschließlich oder teilweise der psychischen Energie dieser Formation zuzuschreiben; denn das *ē*-Perfektum war offenbar in der indogermanischen Periode eine sehr verbreitete Bildung; wenn es in einigen Sprachzweigen nicht nachzuweisen ist, so muß das der Konkurrenz anderer Tempusformationen (Typus **ĝeĝona* und Aoriste) zugeschrieben werden und wir haben nicht das Recht, für die älteren Perioden solcher Sprachgruppen die Existenz des Perfekttypus *sēd-* zu leugnen oder sogar zu bezweifeln, also auch nicht fürs älteste Slavisch.

Speziell baltisch ist das Verhältnis *wė̃miau* : *wemiù*, *bė́riaũ* : *beriù*, *lė́kiaũ* : *lekiù*; fürs Litauische vgl. Wiedemann a. a. O. 90 ff., fürs Lettische Endzelin KZ. 43, 22 ff., fürs Apreuß. erinnere ich an *kūra* 'baute', *stīnons* 'gelitten', die auch bei Verba mit Präsensvokal *e* ein dehnstufiges Präteritum voraussetzen; s. u. Natürlich sind nicht alle Präterita dieser Klasse alt: sobald man die Vokaldehnung als Kategorienmerkmal empfand, wurde sie auch bei denjenigen Zeitwörtern dieser Art durchgeführt, denen sie nicht seit indogermanischer Zeit zukam. Brugmann hat im 3. Teile des zweiten Bandes seines Grundrisses diejenigen *ē*-Perfekta zusammengestellt, die in mehr als einem Sprachzweige fortleben; die baltischen Formen aus diesem Abschnitt zitierte ich S. 369, zu der jetzt besprochenen Klasse mit *e*-stufigem *jo*-Präsens gehören drei davon: lit. *wė́męs*, *gė́ręs*, lett. *wēris* (selbstverständlich mit den zugehörigen Formen des Verbum finitum). Daß eben diese und keine anderen auf die idg. Periode zurückgehen, steht nicht fest, auf jeden Fall aber werden wir bei gewissen Verben ein altes Nebeneinander von dehnstufigem Präteritum und *jo*-Präsens annehmen dürfen: vgl. griech. ἕζομαι, ahd. *sizzen* [1]), lat. *sēdī*, got. *setum*, lit. *periù*, lat. *pario* [2]), ir. *ro-ír*. Weil die Anzahl der Beispiele nicht groß ist, erinnere ich auch an das mit *sizzen* :

---

1) Got. *sitan* ist sekundär; vgl. Brugmann Grundriß II², 3, 190.

2) Trotz des lat. *a* hat die Wurzel *e*-Vokalismus.

sēdī vollkommen parallele Paradigma lat. *fodiō* : *fōdī*, griech. ὄζω : ὄδ-ωδα. Auch ist es möglich, daß zu den altererbten Paradigmen des Typus **sediō* : **sēd-* in der baltoslav. oder urbalt. Periode noch neue dadurch hinzugekommen sind, daß an die Stelle indogermanischer *o*-Präsentia solche auf *-jo-* traten (vgl. Brugmanns Bemerkung Grundriß II², 3, 193). Inwiefern die *jo*-Präsentia, wovon hier die Rede ist, *jo-ī*-Flexion oder *jo-je*-Flexion hatten, ist kaum auszumachen, denn obgleich die baltische und die slavische Sprachgruppe beide Klassen voneinander trennen, die ursprünglichen Verhältnisse sind dadurch gestört, daß im Baltischen die *i*-Flexion in einem regelmäßigen paradigmatischen Verhältnis zum Infinitivstamm auf *-ė-* steht, während alle Präsentia, die keinen solchen Stamm neben sich haben, *jo-je*-Flexion zeigen, im Slavischen die *ī*-Präsentia regelmäßig zu Infinitiven auf *-ěti* und *-iti* gehören, woneben abg. *sъpitъ* : *sъpati* und *chošteti* : *chotěti*, *do-vьl'etъ* : *do-vьlěti* als vereinzelte Anomalien auftreten.

Ich zitierte schon lat. *fōdī*, griech. ὄδ-ωδα. Wenn wir solche *ō*-Perfekta und *ā*-Perfekta wie griech. δέδηα, ai. *dudāva*, lat. *scābī* ins Auge fassen, können wir kaum anders tun als diese mit dem Typus *lēgī* auf eine Linie stellen. Dann brauchen wir aber nicht mehr, wie Wiedemann es tut, den lit. Typus *kóriau*, *wogiaũ* als analogische Formation nach *gėriau*, *lėkiaũ* usw. aufzufassen. Diese Präterita mit lit. *o*, lett. *ā* können, was ihre Stammesgestalt betrifft, regelrecht auf idg. *ā*- oder vielleicht *ō*-Formen[1]) zurückgehen. Die Typen *gýriau* (: *giriù*), *kúriau* (: *kuriù*) aber sind baltische Neubildungen, denn ihr *īr* und *ūr* sind die erst in der balto-slavischen Periode aufgekommene sekundäre Dehnstufe zu den auf indogermanischen reduzierten Vokal + Liquida (bzw. Nasal) zurückgehenden Gruppen *ir*, *ur*. Der Typus *gýriau*, *kúriau* ist allgemein- und wohl urbaltisch, wie aus den schon zitierten apreuß. Formen *kūra* und *stīnons* hervorgeht. [Viel jünger, größtenteils nicht einmal lettisch, sind die zu *e/o*-Präsentia gehörigen *pýliau*, *pýniau* usw.; vgl. Wiedemann 89, Endzelin KZ. 43, 12 f.]

---

1) Inwiefern aus *ō* lit. *ů* zu erwarten wäre, das geht uns in diesem Zusammenhang nicht an. Trotz Mikkola Urslav. Gramm. 51, 62 ist nicht zu leugnen, daß sehr oft *ů* auf idg. *ō* zurückgeht. Einer der zahlreichen sicheren Fälle ist *ůdżu*, *ůdżau*, *ůsti*.

Weitere Nachkommen des *ō*- und *ā*-Perfekts dürfen wir vielleicht in *ũdżau*, dessen Präsens und Infinitiv *ũdżu* bzw. *ũsti* dann ähnlich wie *stẽgiu*, *stẽgti* zu beurteilen sind, und in den ältesten Präterita der Klasse von *kówiau*, *plówiau*, *spiówiau* erblicken, bei denen dann gleichfalls Verallgemeinerung der präteritalen Dehnstufe durchs ganze Paradigma vorliegt: *káuju*, *káuti* usw. haben sämtlich Stoßton, werden also *au* aus *āu* haben.

Die Betonung von *wė́miau* : *wémti*, *kóriau* : *kárti* im Gegensatz zu *bėriaũ*, 3. Pers. *bẽrė* : *beř̃ti*, *lėkiaũ*, *lė̃kė* : *lė̃kti*, *wogiaũ*, *wõgė* : *wõgti* gibt noch zu einigen Bemerkungen Anlaß. Zuerst fassen wir diejenigen Verba ins Auge, bei denen auf den Wurzelvokal *r*, *l*, *m* oder *n* folgt. Man findet sie bei Leskien Der Ablaut der Wurzelsilben im Litauischen 140 (402) und bei Wiedemann a. a. O. 90 f. Es besteht hier eine merkwürdige Betonungsübereinstimmung zwischen dem Präteritum und dem Infinitiv: hat dieser Schleifton, so hat auch jener Schleifton, dem Stoßton des Infinitivs entspricht Stoßton auch im Präteritum. Ich führe die aus dem Lit. bekannten Zeitwörter der beiden Kategorien hier auf, wobei ich die 3. Person Prät. anstatt der ersten zitiere, weil jedenfalls in den Mundarten, worauf die Schriftsprache beruht[1]), in der 1. und 2. Pers. Sing. die Endung den Ton trägt: *bẽrė* : *beřti*, *pẽrė* : *peřti*, *swẽrė* : *sweřti*, *żẽrė* : *żeřti*, *rẽmė* : *reñti*, *trẽmė* : *treñti*, *sù-tėmė* : **su-teñti*, — aber: *gė̃rė* : *gérti*, *nė̃rė* : *nérti*, *szė̃rė* : *szérti*, *szė̃rė-s* : *szérti-s*, *twė̃rė* : *twérti*, *wė̃rė* : *wérti*, *gė̃lė* : *gélti*, *kė̃lė* : *kélti*, *skė̃lė* : *skélti*, *wė̃lė* : *wélti*, *żė̃lė* : *żélti*, *lė̃mė* : *lémti*, *sė̃mė* : *sémti*, *wė̃mė*, *wémti*; mit *a*, *o* haben wir *kórė* : *kárti*. In all denjenigen Fällen, wo *ė* regelrecht auf idg. *ē* zurückgeht, erwarten wir nach Saussure MSL. 8, 426 f. gestoßene Intonation und wenn die jüngeren *ė*-Präterita einfach nach den älteren gebildet wären, ohne daß sonst Einflüsse gewirkt hätten, so wäre überall *ė́* zu erwarten. Die Intonation des Präteritums hat sich aber nach der des Infinitivs gerichtet:

1) Leskien a. a. O. betont *bė̃riau* wie *gė̃riau*. Wie er mir freundlichst mitteilt, ist das die Betonung ostlitauischer Mundarten. NB. Im von Leskien gebrauchten Akzentuierungssystem wird bei langen Monophthongen der Unterschied zwischen Stoßton und Schleifton nicht angedeutet. Wohl tut das Gauthiot Le parler de Buividze 54, wo *rẽ'maũ* (d. h. *rẽmiau*) zitiert wird.

wo dieser *er̃*, *el̃* usw., also die Fortsetzung indogermanischer Kurzdiphthonge hat, erhielt das Präteritum *ẽ*, aber die Infinitive mit *ér* usw. (aus idg. *erə* usw., möglicherweise hie und da aus *ēr*) wirkten auf den Stoßton des präteritalen *ė* konservierend. Wie weit der Einfluß des Infinitivs ging, das zeigt uns *ė̃mė* (: *ėmiaũ*), dessen ohne jeden Zweifel altererbtes *ė* unter dem Einfluß von *im̃ti* seinen Stoßton eingebüßt hat; bei diesem Zeitwort wird der Schleifton des *ė* wohl erst dann aufgekommen sein, nachdem bei der Klasse von *bė̃rė : ber̃ti* diese Intonation allgemein geworden war und als die normale empfunden wurde. Wie ist nun aber die regelmäßige Intonationsübereinstimmung *bė̃rė : ber̃ti*, *gė̃rė : gérti* zu erklären? Obgleich ich mich der Unsicherheit meiner Vermutung bewußt bin, möchte ich einen bei mir aufgekommenen Gedanken über diese Frage mitteilen. Wäre es nicht möglich, daß in der vorlit. Periode, als die durch idg. oder balt. Ersatzdehnung aufgekommenen Gruppen lit. *ér*, *él*, *ėm*, *ėn*, *ór* (aus idg. *ēr* usw. resp. *erə* usw.) noch *ēr*, *ēl*, *ēm*, *ēn*, *ār* lauteten, ein sehr enger Zusammenhang zwischen dem antevokalischen *ér* usw. des Präteritums und dem antekonsonantischen des Infinitivs empfunden wurde? Noch einfacher wäre der Gegensatz von *gė̃rė : gérti* zu *bė̃rė : ber̃ti* zu erklären, wenn wir für *ber̃ti* ein urbaltisches **bēr̃ti* annehmen dürften, dessen *ēr* sich bloß durch den Schleifton vor dem *ēr* von *gérti* unterschieden hätte. Ein solches *ēr̃* halte ich aber nicht für wahrscheinlich (s. u.), obgleich die Vermutung, daß es im Urbaltischen existiert habe, eben jetzt leicht aufkommen kann[1]), weil vor kurzem Bezzenberger KZ. 44, 316 ff. die Akzentuierung der Diphthonge in Wills Enchiridion durch die Hypothese zu erklären suchte, daß die altpreußischen geschleiften Diphthonge in quantitativ-akzentueller Hinsicht mit den żemaitischen (vgl. darüber Baranowski-Leskien IF. Anz. 13, 87) übereinstimmten, wobei er auch an *pèylis* und dgl. in der Universitas linguarum Litvaniae erinnert.

1) In diesem Falle wäre der Vokalismus von żemait. *szwēñtas*, *gãñdras* usw., die *e*, *a* und nicht *ė*, *o* haben, daraus zu erklären, daß *e*, *a* in diesen Verbindungen schon früh 'mittelzeitig' waren, im Gegensatz zu den monophthongischen *ē*, *ā*, die 'lang' waren. Dasselbe gilt für allgemein-lit. *én*, *án* usw. [Ich gebrauche hier Baranowskis Terminologie.]

Ein altes **bḗrti* könnten wir auch für die Erklärung des Infinitivtypus *lė̃kti* anwenden, dessen *ė̃* jüngeren Ursprungs ist. Es ist wohl unter dem Einfluß des Präteritums *lėkiaũ, lė̃kė* aufgekommen (s. u.); wenn **bḗrti* damals existiert hätte, wäre es eine mitwirkende Kraft gewesen. Wiedemann hat den Gedanken ausgesprochen, daß *lė̃kti* altes *ē* haben sollte, nach meiner Ansicht unterliegt es aber keinem Zweifel, daß die Infinitive dieses Typus (außer *lė̃kti : drė̃bti : drė̃bė, drė̃ksti : drė̃skė, dwė̃sti : dwė̃sė, krė̃sti : krė̃tė, kwė̃pti : kwė̃pė, slė̃pti : slė̃pė, splė̃sti : splė̃tė, srė̃bti : srė̃bė, tė̃kszti : tė̃szkė, trė̃sti : trė̃sė*[1]), lett. *dfēst* neben *dfest* : Prät. *dfēsu, tēst, test : tēsu*; vgl. Leskien a. a. O. 140 [402], Wiedemann a. a. O. 93), womit *wõgti, smõgti : wõgė, smõgė* auf einer Linie stehen, sekundäre Länge haben. Darauf weist erstens der Schleifton hin und zweitens die vergebliche Mühe, die Wiedemann sich a. a. O. 126 ff. gegeben hat, um die lit. *ė*-Infinitive in die indogerm. *ē*-Reihe unterzubringen. Ich will auf diesen Abschnitt des Wiedemannschen Buches näher eingehen.

'Am klarsten liegt in *kvė̃pti* [d. h. *kwė̃pti*] 'hauchen' eine Wurzel der *ē*-Reihe vor', sagt Wiedemann S. 127. Insofern ist das richtig, als hier Gründe für diese Vermutung leicht anzuführen sind; Wiedemann erinnert an lett. *kūpt, kūpēt*, abg. *kypěti* und an griech. καπνός, lat. *vapor*, wofür auch sonst oft *ə* angenommen wird (vgl. u. a. Walde[2] und Boisacq s. vv.). Anderseits aber setzen lit. *kwepiù* und *kwimpù, kwìpti* vielmehr eine *e*-Basis voraus, und daß diese Formen sekundären Ursprunges sind, hat Wiedemann uns nicht bewiesen. Auch lit. *kwãpas* und got. *af-hvapjan, af-hvapnan* können zu einer *e*-Basis gehören.

Vollständig ungenügend sind die bei den anderen Zeitwörtern von Wiedemann angeführten Gründe. *Slė̃pti* soll zur *ē*-Reihe gehören wegen *paslaptis*. Die Verweisung nach Leskien Ablaut 160 (422) f. hätte wegbleiben können, denn obgleich das Suffix *-ti-* gewöhnlich Schwundstufe der Wurzel vor sich hat, eben bei den von Leskien mit *pa-slaptis* und *at-dwastis* (s. u.) zusammen angeführten *sagtìs* (: *segù*), *nû-tartìs, ap-wártis* haben wir Hochstufe. Ohne die Stütze von

1) Auch die lett. Formen zeigen das Äquivalent von *ē* im Infin.; vgl. Endzelin KZ. 43, 22 ff.

paslaptis hat *slaptà,* wofür Wiedemann Tiefstufenvokalismus annehmen möchte, keinen Wert; umgekehrt sprechen *pa-slìpti, slìpo* und *slepiù* für ursprünglichen *e*-Vokalismus, und wenn man richtig *sl-* aus *sql-* erklärt und die balt. Sippe zu lat. *clepō* usw. stellt (vgl. Walde² s. v., auch wegen weiterer Literatur), steht dieser Vokalismus fest. Was *dwẽsti* betrifft, beruft Wiedemann sich in erster Linie auf *at-dwastis*; dies beweist aber ebensowenig wie *pa-slaptis.* Wenn weiter lat. *bēstia* herangezogen wird, so geschieht das gewiß mit Recht, ich glaube aber, daß man eher auf Grund von lit. *dùsti,* abg. *dъch-nąti* für *dwesiù, dwẽsti* eine Basis *dhwes-*[1]) als wegen *bēstia* eine Basis *dhwēs-*[1]) für wahrscheinlich halten muß. Daß *lẽkti* zur *ē*-Reihe gehört, soll nach Wiedemann durch *lakìnti* und *lakinė́ti* bewiesen werden. Wenn er sich für diese Behauptung auf Leskien Ablaut 172 (434) beruft, so interpretiert er diesen Abschnitt unrichtig: Leskien sagt bloß, daß bei denjenigen Verben, die, nachdem *-inti* Kausativbedeutung bekommen hatte, direkt vom Verbalstamm gebildet wurden, das Suffix dem schwundstufigen Stamm angehängt wurde; daß Leskien *lakìnti* nicht zu dieser Klasse von *-inti*-Verba rechnet, dürfte sich aus der vorhergehenden Seite ergeben. Mit mehr Recht erwähnt Wiedemann in diesem Zusammenhang lat. *lōcusta,* dessen *ō* aber, wenn das Wort mit Recht herangezogen wird, auch ein Dehnstufenvokal sein kann, und auf keinen Fall den ursprünglichen *ē/ō*-Vokalismus der Basis beweist. Leider ist Wiedemann die Hesych-Glosse ληκᾶν· τὸ πρὸς ᾠδὴν ὀρχεῖσθαι entgangen; griech. ληκᾶν kann nämlich, wie Rozwadowski IF. 4, 411 gesehen hat, dem lett. *lēkāt* Laut für Laut entsprechen. Aber auch ληκᾶν beweist den ursprünglichen *ē*-Vokalismus nicht; es steht auf einer Linie mit lat. *cēlāre,* das lat. *occulo* aus **oc-celo,* ir. *celid,* ahd. *hëlan* gegenüber eine jüngere Bildung ist. Ich verweise für diese Frage nach Rozwadowskis Aufsatz, wo ebenso wie ich es tue, eine Wurzel *leq-* und nicht *lēq-* angenommen wird. Die balt. Formen, wie sie von Leskien a. a. O. 101 (363) zusammengestellt sind (*lekiù, lãkas, lakà* usw.), sprechen eher für als gegen diese Auffassung und die slav. Gruppe von abg. *letěti,*

1) Daß wir anlautendes *dh-* ansetzen, W. aber *d-*, ist jetzt von untergeordneter Bedeutung.

Subst. **letъ* (russ. *lët*, poln. *lot*, serb. *lêt* usw.), die gewiß mit lit. *lekiù* zusammengehört, wenn auch über das Wie verschiedene Auffassungen möglich sind, bestätigt sie ebenfalls. Was Wiedemann über *splẽsti* (*plẽsti*) sagt, muß ich gestehen, nicht zu begreifen. Zu (*s*)*plèsti* gehört *plótas*: dieses beweist an sich die alte *ē*-Wurzel nicht, denn auch zu *ĕ*-Wurzeln gehören bisweilen dehnstufige Nomina. Insofern bin ich mit Wiedemann einverstanden. Wenn dieser aber lett. **plāts* (wovon *plātīt*) einerseits mit lit. *plótas* identifiziert, es anderseits aber als Beweis für alten *ē/ō*-Vokalismus zitiert, so verstehe ich das nicht. Ai. *pr̥thú-* geht auf eine *e*-Wurzel zurück, wie auch Wiedemann zugibt, dann müssen wir aber auch lit. (*s*)*pleczù* und *splintù*, *splìsti* davon ableiten. Was *plótas* anbetrifft (NB. mit Stoßton), seine Länge könnte wie die von *stẽgti*, *stógas* zu beurteilen sein, die ohne jeden Zweifel zu einer *e*-Wurzel gehören (vgl. ai. *stháguti*, griech. στέγω, lat. *tegō* usw.) vgl. S. 370. Dann wäre vielleicht (*s*)*plẽsti* an die Stelle eines älteren *(*s*)*plĕsti* (vgl. *stẽgti*, *bẽgti*) getreten, dadurch, daß es zu einem *j*-Präsens gehörte und nun als ein Wort der Klasse von *lekiù* : *lẽkti* empfunden wurde. Was die Sippe von *teszkiù*, *tẽkszti* betrifft, die von Leskien Ablaut 89 (351) aufgeführten Wörter (*teszkù*, *tiszkaũ* usw.) weisen m. E. auf eine *e*-Basis hin, und wenn Wiedemann für eine *ē*-Basis ein abg. *tēslo* 'Teig' ins Feld führt, so glaube ich, daß dies mir unbekannte [1]) Wort besser ebenso wie das im Slav. sehr verbreitete *těsto* mit ir. *táis*, ahd. *deisk*, *deismo* verknüpft wird; vgl. Rozwadowski Quaest. gramm. et etymol. 34 f., Lidén Armenische Stud. I, 108, IF. 19, 353 ff.

Es bleiben nun noch die Zeitwörter *drẽbti*, *drẽksti*, *krẽsti*, *srẽbti*, *trẽsti* übrig. Weder das Litauische noch andere Sprachen ermöglichen, wie Wiedemann S. 130 selber gesteht, den Nachweis, daß wir es hier mit *ē*-Wurzeln zu tun haben, und dasselbe gilt von lett. *tēst* und *dfēst* (wozu Wiedemann noch *lēst* stellt); vgl. a. a. O. 133. Wenn also die der Reihe nach im Anschluß an Wiedemann besprochenen Verba nicht von der *ē*-Reihe aus erklärt werden müssen, so können diese anderen eine solche Hypothese nicht bestätigen. Wir haben gesehen,

1) Existiert dieses Wort? Auch Leskien Die Bildung der Nomina im Lit. 304 (454) scheint es nicht zu kennen.

daß bloß in éinem Falle (*kwepiù, kwẽpti*) eine *ē*-Basis jedenfalls annehmbar, wenn auch unsicher ist, und dieser eine Fall ist eine zu schwache Stütze um Hypothesen darauf zu gründen, zumal weil, wie oben bemerkt wurde, und wie bereits Saussure MSL. 8, 428 f. gesehen hat, die 'intonation douce' der ganzen Klasse gegen altererbte Länge spricht. Auch *wõgti* und *smõgti* haben Schleifton. Leider gestatten keine etymologischen Kombinationen[1]) uns (trotz Wiedemann 134 f.) irgendwelche Schlüsse über die ursprüngliche Gestalt der Wurzeln. Wenn ich lieber nicht von *ā*- oder *ō*-Wurzeln ausgehe, so geschieht das wegen des Schleiftons; ich glaube, daß auf die idg. Zeit zurückgehende Formen **wā́g-ti*, **smā́g-ti* ihren Stoßton nicht aufgegeben hätten und daß das jetzige Paradigma in allen Formen lange Vokale zeigen würde, denn für solche Paradigmen hat diese Sprache eine gewisse Vorliebe; vgl. *grė̃biu, grė̃biau, grė̃bti*; *klóju, klójau, klóti*; *plė̃kiu, plė̃kiau, plė̃kti*; *pũlu, pũliau, pùlti* (**púlti*); *sė̃du, sė̃dau, sė̃sti*; *szóku, szókau, szókti*; *údžu, údžau, ústi* usw. Nicht in all diesen Fällen ist der Ausgangspunkt derselbe gewesen, bei *plė̃kti* und bei mehreren Zeitwörtern des Typus *klóti* müssen wir gewiß wohl von langvokalischen Wurzeln ausgehen, und von den Wurzeln **wāg(h)*-, **smāg(h)*- (oder eventuell mit *ō*) wäre m. E. eher **wógiu, *wógiau, *wógti*; **smógiu, *smógiau, *smógti* als *wagiù, wogiañ, wõgti*; *smagiù, smogiañ, smõgti* zu erwarten. Wenn wir von kurzvokalischen Basen ausgehen, so kann davon im Idg. ein Präteritum des Typus *scābī, fōdī* gebildet sein und diese langvokalischen Formen könnten in *wogiañ, smogiañ* fortleben.

Wenn wir anstatt **wógiau, *wógė, *smógiau, *smógė* mit Schleifton *wogiañ, wõgė, smogiañ, smõgė* finden, so müssen wir dieses schleifend betonte *o* im Zusammenhang mit der Intonation des Infinitivs betrachten. Akzentuell entsprechen den Präteritalformen mit *õ* bei der *e*-Reihe *lė̇kiañ, lė̃kė, slė̇piañ, slė̃pė*. Das *ė* und das *o* des Infinitivs sind jüngeren Ursprungs, denn, wie wir oben gesehen haben, ist ursprüngliche Zugehörigkeit zu den langvokalischen Reihen unwahrscheinlich. Wir haben also von älteren Infinitiven **lekti, *slepti, *wagti, *smagti*

1) Für *smagiù* vgl. Francks Etymol Wdb. der ndl. taal² s. v. *smakken*.

auszugehen, denen in westlitauischen Mundarten wie die von Kurschat **lèkti* usw. entsprechen würden, in den östlichen, deren Betonungssystem durch Baranowski-Weber Ostlitauische Texte allgemein bekannt geworden ist, ein 'mittelzeitiges' **lĕkti*. Wie solche Formen in der urbaltischen und in der litau-lettischen Periode ausgesprochen wurden, ist natürlich nicht auszumachen: der Vokal war kurz, das Wort 'intonationslos' werden wir trotzdem nicht gebrauchen dürfen; daß die Intonation der kurzen Vokale mit der schleifenden Übereinkunft hatte, geht aus dem baltischen, auch slavischen Akzentgesetz hervor, nach welchem der Ton von einer schleifend betonten langen Silbe und ebenso von einer kurzen Silbe auf eine nachfolgende Silbe mit Stoßton übergeht[1]), und ich glaube, daß wir mit vollem Rechte balt. **lĕkti* akzentuell mit *bèrti* auf eine Linie stellen dürfen. Als sich nun das Verhältnis *bẽrė* : *bèrti* entwickelte, entstand daneben *lẽkė* : **lĕkti*, dem in der *a*-Reihe **wãgė*, lit. *wõgė* : **wăgti* entsprach. Später entstanden die jedenfalls in die litaulettische Periode hinaufreichenden Infinitive mit *ė*, *ō* unter dem Einfluß des Präteritums.

Neben dem Typus *lekiù*, *lėkiaũ*, *lẽkti* erwähnt Wiedemann 93 f. acht Verba des Typus *sklepiu*, *sklepiau*, *sklepti*. Sechs von ihnen haben aber bloß im Lettischen diese Flexion, und weil drei von diesen im Litauischen ein Präsens ohne *j* haben (*degù*, *segù*[2]), *bedu* Sz.), einem vierten, *grebju*, im Slavischen *grebą*[3]) entspricht, ist die Möglichkeit nicht zu leugnen, daß bei diesen vier Verben, und dann auch wohl bei *kepju* 'fasse', *keschûs* 'dränge mich auf', das *jo*-Präsens sekundär ist. Das siebente Beispiel, lit. *sklepiu* ist wohl ebensowenig wie *sklẽpas* und *sklẽpyti* (s. Brückner Lit.-slavische Studien I, 132) im Baltischen ein altes Wort, das achte, *gresiu*, *gresiau*, *gresti* ist ein lokal beschränktes, bei Kurschat LDW. nicht vorkommendes, mir bloß aus Geitlers Litauischen Studien bekanntes

1) In seinem ganzen Umfang war das Gesetz wohl nicht urbaltisch, vgl. Rozwadowski IF. 7, 267ff., Bezzenberger KZ. 41, 74ff.

2) Auch das Lett. kennt neben *sedfu* ein Präsens ohne *j*; s. Endzelin KZ. 43, 19.

3) Gehen vielleicht lett. *grebju*, *grebu*, *grebt* und lit. *grĕbiu*, *grĕbiau*, *grĕbti* auf ein litauslav. Paradigma mit einem abg. *grebą*, *greti* entsprechenden Präsens und Infin. und einem dehnstufigen Prät. zurück?

Wort: Leskien faßt Ablaut 66 (328) Geitlers *griesti* als *gresti* auf. Ich will nicht zu entscheiden versuchen, ob es vielleicht als *grẽsti* zu interpretieren ist, wozu dann das Präteritum *grėsiaũ* (*grẽsiau*) wäre: auf jeden Fall glaube ich, daß dieses Wort eine Flexionsklasse mit *e* in allen Formen nicht beweisen kann, und ich bezweifle, ob wir für die litaulettische Periode neben dem Typus *lekiù, lėkiaũ, lė̃kti* einen Typus **degiù, degiaũ, dègti* annehmen dürfen.

Auch neben *wagiù* und *smagiù* zitiert Wiedemann zwei Verba mit durchgehendem *a*-Vokalismus: lit. *żagiù*, *żagiaũ*, *żàgti* und lett. *kaszu, kasu, kast* (S. 94). Lett. *kaszu* kann aber eine ziemlich junge Form anstatt eines mit lit. *kasù* übereinstimmenden Präsens sein, und das neben lit. *żagiù* 'versehre, verunreinige' stehende lett. *fûgu* aus **fangu* 'stehle'[1]) macht auch für dieses Zeitwort die Ursprünglichkeit des *jo*-Präsens unsicher. Es ist trotzdem möglich, daß Wiedemann recht hat, denn bei der andern *a*-Klasse mit *jo*-Präsens, derjenigen von *kariù*, finden wir tatsächlich das dehnstufige Präteritum nicht so regelmäßig wie bei dem Typus *wemiù, beriù* (Wiedemann 92 f.). Neben lit. *kariù, kóriau, kárti*, lett. *aif-kaŕu*, *aif-kāru* (alt und dialektisch *aif-kāre*, *-kā̧ere*, s. Endzelin KZ. 43, 26), *aif-kárti*, lett. *nû-bālis* (nach Leskien Ablaut 155 [417] hierher, von Wiedemann 92 anders erklärt) steht lit. *tariù*, *tariaũ*, *tar̃ti*. Wenn hier das *jo*-Präsens alt ist — und wir haben, soviel ich weiß, keinen Grund das zu bezweifeln —, besteht wirklich ein Gegensatz zur Klasse mit *e*-Vokalismus. Wie sollen wir es nun erklären, daß einerseits in einer ziemlich späten Periode, im Sonderleben der lettischen Sprache, zu *baŕu*, *bā̃rt* (= lit. *bárti*) noch ein dehnstufiges Präteritum gebildet wurde (vgl. Wiedemann 92, Endzelin a. a. O. 21), wohl nachdem das *jo*-Präsens an die Stelle eines älteren *o*-Präsens getreten war[2]), anderseits aber das vermutlich alte *tariù* kein **toriau* neben sich bekam? Meines Erachtens ist das bloß durch den Intonationsunterschied zwischen lit. *tar̃ti* einerseits und *kárti* anderseits zu erklären, und so liefert uns *tariaũ*

1) Vgl. Endzelin KZ. 43, 21, wo auch das lett. Präteritum *fagu* (: lit. *żagiaũ*) erwähnt wird.

2) Lit. *bariaũ* blieb unverändert dadurch, daß das Präsens *barù* und nicht **bariù* lautete.

eine Stütze für die S. 374 von mir ausgesprochene Ansicht, daß zur Zeit, wo die Regel von der Intonationsübereinstimmung zwischen Infinitiv und langvokalischem Präteritum aufkam, *wẽmė* und *wémti* beide langes *ē* hatten (und ebenso natürlich **kārė* und *kárti* langes *ā*), *bėrti* sich aber von *bėrė* durch die Kürze des *e* unterschied. Weil nun von alters her einige Präterita des Typus *bėrė* bestanden, wurden auch zu anderen Infinitiven des Typus *beȓti*, die ein *jo*-Präsens neben sich hatten, solche Präterita gebildet, und man empfand allmählich *bėrė* : *beȓti* als ein ebenso normales Paradigma wie *wẽmė* : *wémti*. Anders aber bei der *a*-Klasse. Hier war *taȓti* der einzige oder jedenfalls einer der wenigen Infinitive mit Schleifton und Kürze des *a*. Wenn dieses eine oder diese paar Zeitwörter nun von jeher ein dehnstufiges Präteritum gehabt hätten, so hätte ein Konjugationstypus **tõrė* : *taȓti* aufkommen können. Das Präteritum wird aber von jeher *a* gehabt haben und diesen Vokal bewahrte es. Daß *tariaũ* : *taȓti* nicht dem Einfluß von *bėriaũ* : *beȓti* unterlag, ist sehr begreiflich. Ein ähnlicher Fall könnte in *guliù, guliaũ, gul̃ti* vorliegen. Dies ist das einzige der zahlreichen von Wiedemann S. 91 f. zitierten Verba der Klassen vor *giriù, buriù*, das kein dehnstufiges Präteritum hat, zugleich ist es auch das einzige Zeitwort dieser Klassen, das im Infinitiv Schleifton hat. Ich möchte aber diesem Beispiel keinen Wert beilegen, denn vielleicht ist das Präsens *guliù* in der Bedeutung 'ich lege mich' jung und der Gegensatz *gulù* 'ich lege mich' : *gulù* (nach unserer Orthographie *guliù*) 'ich liege' (Infin. *gulė́ti*), den die Universitas kennt (vgl. Rozwadowski IF. 7, 250), urlitauisch [1]).

Nicht auf éiner Linie mit *taȓti* steht eine zweite Abweichung vom Typus *kariù, kóriau, kárti*, und zwar *ariù, ariaũ, árti*. Hier haben wir einen Infinitiv mit Stoßton und trotzdem ein Präteritum mit *a*-Stufe. Widerlegt dieses Paradigma nun nicht das nach Anlaß von *tariù, tariaũ, taȓti* bemerkte, nämlich daß hier die schleifende Intonation von *taȓti* das *a* im Präteritum geschützt habe? Es widerlegt dann diese Vermutung nicht, wenn wir annehmen dürfen, daß *tariaũ* die älteste Präteritalbildung bei diesem Zeitwort war, daß aber

---

1) Das ältere Präteritum zu *gulù* kann *gulaũ* (Juszkiewicz) = lett. *gulu* gewesen sein (vgl. Endzelin a. a. O. 14).

ariaũ für älteres **araũ* steht: denn dehnstufigen Stammvokalismus hat bloß das lit. Präteritum auf *-iau*, *-ei*, *-ė*. Und tatsächlich glaube ich, daß der Annahme, daß *tariaũ* ursprünglich ist, nichts im Wege steht, während lett. dial. *oru*, *ara*, *ora*, *orām* den Gedanken an einen auch altlit. Präteritumstamm *arā-* aufkommen lassen, welchem Gedanken das slav. Paradigma *orją* : *orati* eine gewisse Stütze verleiht.

Wenn diese Annahme richtig ist, bleibt das über *tar̃ti* bemerkte unerschüttert, zugleich aber sehen wir, daß wie bei *tar̃ti* so auch bei *árti* der Uniformierungstrieb weniger intensiv gewirkt hat als bei den entsprechenden Verben mit *e*-Vokalismus. Zu Zeitwörtern der Klasse *geriù*, *gérti*, *wemiù*, *wémti* gehören ausnahmslos Präterita wie *gẽriau*, *wẽmiau*. Vielleicht haben zu einigen dieser Verba ursprünglich *ā*-Präterita gehört: es läßt sich der Gedanke nicht abweisen, daß solche Präterita, wenn sie bestanden hätten, infolge des 'Klassenbewußtseins' der Redenden den gewöhnlichen Typus angenommen haben würden[1]. Bei *ariù*, **araũ*, *árti* ist das aber nicht geschehen. In den beiden Verben, die Wiedemann S. 93 neben *árti* und *tar̃ti* nennt, lett. *kal'u*, *kalu*, *kalt*, *mal'u*, *malu*, *malt*, könnte derselbe Typus vorliegen (vgl. lit. dial. *kalaũ*, *malaũ*; s. Endzelin a. a. O. 21), es ist aber die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die lit. Präsentia *kalù* und *malù* älter sind als lett. *kal'u*, *mal'u*, dann gehörten die Zeitwörter gar nicht zu unserer Klasse. Schließlich ließe sich auch für lit. *barù*, *bariaũ*, dial. *baraũ*, *bárti*, lett. *bar̃u* (s. Endzelin a. a. O. 32 Fußnote), Prät. dial. *bara* neben *bāęre*, Inf. *bãrt* ein ursprünglicher Präteritumstamm *barā* neben Präsensstamm *barjo-* annehmen.

Vielleicht habe ich im Vorhergehenden mich der Begierde, für jede Schwierigkeit, die uns entgegentrat, eine Erklärung zu finden, nicht kräftig genug widersetzt. Ich glaubte mich aber nicht mit einem Andeuten der Richtung begnügen zu dürfen und

1) Wenn Endzelins Regel KZ. 43, 34 f., daß die *ē*-Präterita ursprünglich transitiv, die *ā*-Präterita intransitiv gewesen seien, richtig wäre, so könnten wir für lit. *żélti* 'wachsen, grünen' ein *ā*-Präteritum vermuten. Einen Beweis hätten wir aber nicht, denn auch wenn die Regel richtig ist (was ich für möglich halte), so kann sie doch, wie beinahe jede Regel dieser Art, Ausnahmen gehabt haben.

die lit. dehnstufigen Präterita so vielseitig wie möglich beleuchten und betrachten zu müssen. Die Hauptsache ist und bleibt für mich aber: daß auch das Baltische deutliche Spuren des langstufigen indogermanischen Perfektums bewahrt hat.

Was dieses Perfektum selber betrifft, es ist m. E. neben den *vṛddhi*-Bildungen wie ahd. *swāgur* = ai. *çvāçura-* der am klarsten hervortretende Fall einer dehnstufigen Formkategorie, die nicht durch Streitbergs Dehnungsgesetz zu erklären ist. Auch nach den paar Seiten, die Hirt neuerdings IF. 32, 313 ff. dem Perfektum gewidmet hat, sind Wesen und Ursprung dieses Tempus noch alles weniger als klar.

Haag. N. van Wijk.

The Accent of Sanskrit *-mant* and *-vant*.

Up to the present time the most complete treatments of the accent of these twin suffixes have been the cursory and, in some respects, rather inaccurate discussion in Whitney's grammar (959: 1233a, c; 1235a, b, c), and the article by Wackernagel (Nachr. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Phil.-hist. Kl., 1909, 50 f.). The latter in a broader study of accent establishes certain general principles in regard to the accent of *mant* and *vant*, but does not lay down detailed rules. His material is apparently based largely on the lists in Lindner's Altindische Nominalbildung. The importance of the subject is increased by the fact that accent is sometimes the determinative factor in an attempt to trace the origin of derivatives in *mant* or *vant*. For example, as I have recently shown (IF. 30, 137), accent indicates that RV. *távasvant* comes from *tavás*, and not from a suppositional **távas*; and that RV. *háritvant* is derived from *hárita* and not from *harít*.

It has seemed, therefore, worth while to investigate the accent of the 2200 words with *mant* and *vant* suffixes that are listed in my Johns Hopkins Dissertation: 'The Suffixes *mant* and *vant* in Sanskrit and Avestan' (Baltimore, 1910) and to attempt to establish definite rules which will apply to the relationship between the accent of the possessives and that of the stems from which they are derived. It has been

thot best, however, to ignore all words except those whose accents, in both primitive and derivative, are actually marked in accentuated texts.

For vocalic stems the following rule is of general application:

With *a*-stems and with stems ending in long vowels (*ā*, *ī*, *ū*) the accent is unchanged. With stems ending in other vowels (especially *i* and *u*) the accent is thrown to the suffix, when the last syllable of the primitive bore the accent. Otherwise the accent remains unchanged. This rule applies to both *mant* and *vant*.

The following table shows a broad trend in favor of the above rule:

	Vowel	Suffix	Number of words with accent on primitive	Number of words with accent on suffix
1.	*a*	*vant*	147	2
2.	*a*	*mant*	3	1
3.	*ā*	*vant*	80	1
4.	*i*	*vant*	15	5
5.	*i*	*mant*	9	24
6.	*ī*	*vant*	15	1
7.	*ī*	*mant*	7	0
8.	*u*	*vant*	2	0
9.	*u*	*mant*	11	24
10.	*ū*	*mant*	2	1
11.	*ṛ*	*vant*	0	1
12.	*ṛ*	*mant*	3	3
13.	*e*	*vant*	0	1
14.	*o*	*mant*	1	0

The table does not make allowance for the exceptions to the rule, nor does it distinguish as to the syllable of the primitive which bore the accent. The modifications demanded by these considerations will be discussed in the treatment of each vowel with its suffix. It has not seemed necessary to give a complete list of examples, inasmuch as all the words used may be found, arranged according to their final stem-vowels, in the dissertation above referred to. It will be seen below that the Rig- and Atharva-Vedas adhere even more closely to the rule than does the rest of the literature.

1. Stems ending in *a* retain the accent unchanged when *vant* is added. This rule applies to 139 out of 149 words, or to 93 %[1]. Half of the 149 words are from stems whose final vowel had the accent. The exceptions to the rule are: *ánapatyavant*, *ápavīravant*, *ávīryavant*, *áçuklavant*, *áhiraṇyavant*, *kṣámavant*, *pañcadaçávant*, *brāhmaṇavánt*, *bhogavánt*, *súhiraṇyavant*.

Several of these exceptions are really not exceptions. The first five show the tendency of the negative prefix to take the accent (Pāṇ. VI, 2, 161 and Whitney, 1284a; 1288a; 1304). Thus, *ánapatyavant* is not derived from *an-apatyá*, as Monier-Williams evidently thinks, but from *ápatyavant*, to which is added the prefix *an*, which attracts the accent to itself. The same is true of *ápavīravant*. This is a Rig-Vedic word and comes from RV. *pávīravant* and not from the Atharvan form *pavīrávant*. Least of all does it come from **apavīra*. Similarly, *ávīryavant* is derived from *vīryàvant*; not from *avīryá*, as Monier-Williams assumes. Likewise, not *ahiraṇya*, but *híraṇyavant* is the base of *áhiraṇyavant*. A good example of this type of derivatives is *áçuklavant*. This is a ÇBr. word meaning 'not containing the word *çuklá*' and is very apparently not from *áçukla*, 'not white', but from *çukláva nt* (also in ÇBr.), 'containing the word *çuklá*'. Frequently *su* also draws the accent (Whitney, 1284a; 1288e, f; 1304). This explains the accent of *súhiraṇyavant*, which comes not from *suhiraṇyá*, but from *su* plus *híraṇyavant*. There are no exceptions to Whitney's rule (959) that in the 'past active participles in *tavant* (or *navant*)' the accent remains on the participle.

Probably from general analogy with other words, especially the derivatives in *-i-mant* and *-u-mant*, *bhogavánt* and *brāhmaṇavánt* throw their accents forward upon the suffix. *kṣámavant* (< *kṣāmá*) and *pañcadaçávant* (< *páñcadaça(n)*) seem to be anomalous in their accent.

2. Three stems ending in *a* retain the accent unchanged when *mant* is added. In *prāṇamánt* (< *prāṇá*), however, in keeping with so many derivatives in *mant*, the accent is

---

1) RV. 49 cases: all follow rule except *ápavīravant*.
AV. 39 cases: no exceptions.

projected upon the suffix[1]). The cases are: *káṇvamant*, *prāṇamánt*, *yávamant*, *vibhavamant* (Whit. 1235b).

3. 74 out of 81 possessives in *-a-vant*, or 91 %, keep the accent of the primitive unchanged; in more than half of the examples, on the last syllable[2]). The exceptions are seven words in which the short final *a* of the stem is lengthened before *vant*: *uttarā́vant* < *úttara*, *kṛçanā́vant* < *kṛ́çana*, *poṣyā́vant* < *póṣya*, *madā́vant* < *máda*, *vātā́vant* < *vā́ta*, *sarvā́vant* < *sárva*, *somā́vatī* < *sóma*.

The first six of the above seven exceptions seem to show a tendency to throw the accent on the lengthened final *ā* of the stem before *vant*, wherever the accent may have stood in the primitive. It is rather striking, too, that, of the 63 accented derivatives in *mant* and *vant* (64 are unaccented) that lengthen the final stem-vowel before the suffix, 35, or more than half, have the accent on the lengthened vowel. *uttarā́vant* seems to be derived from *úttara*, altho the AV. manuscripts in several passages put the accent on the last syllable of the latter word. *somāvánt* shows the sporadic accentuation of the suffix after an *ǎ*-stem. RV. *sáhāvant* is only an apparent exception to the above rule. I derive it from *sáhas*, not from *sahá* (from which, *sahā́vant*)[3]).

4. Stems ending in *i* retain the accent unchanged (13 cases) when *vant* is added, except when the accent was on the last syllable of the stem (7 cases); in that event it is thrown forward upon the suffix. To this rule there are, out of 20 examples. 2 exceptions: *trívant* < *trí*, *saptarṣívant* (*-ṛṣívant*) < *saptarṣí* (*-ṛṣí*)[4]).

5. Possessives ending in *-i-mant* retain the accent of the primitive unchanged (8 words), except when the accent was on the last syllable (25 words); in the latter case it is thrown

1) RV. 2 cases: both follow rule.
AV. no cases.

2) RV. 58 words; 3 exceptions: *kṛçanā́vant*, *somāvatī*, *poṣyā́vant*.
AV. 25 words; 2 exceptions: *madā́vant*, *uttarā́vant*.

3) Cf. *pṛthupā́javant* < *pṛthupā́jas* and the analogous process among the *n*-stems. There are 41 cases in Sanskrit in which a final *n* is lost before *mant* or *vant*.

4) RV. 8 words; no exceptions.
AV. 3 words; 1 exception: *saptarṣívant*.

forward upon the suffix. This rule applies to 32 out of 33 words[1]. The only exception is *ṣoḍaçimant* < *ṣoḍaçín*, which also appears with the regular accentuation, *ṣoḍaçimánt* < id.

6. Of 16 stems ending in *ī*, 5 of which are accented on the final, 15 retain the accent unchanged when *vant* is added[2]. The only exception is *raçmīvánt* < *raçmí* (cf. *raçmivánt*).

7. 7 stems ending in *ī*, in one of which the accent is on the last syllable, retain the accent unchanged when *mant* is added. There are no exceptions[3].

8. Two stems ending in *u* keep their accent with *vant*: *vásuvant*, *víṣṇuvant*; (notice, however, *viṣuvánt*)[4].

9. Stems ending in *u* retain the accent unchanged (10 words) when *mant* is added, except when it was on the final syllable of the stem (25 words); in that case the accent is thrown to the suffix[5]. Of the 35 instances the only exception is *pīlúmant* < *pīlú*.

10. There are three cases of *ū* with *mant*. In all three the accent was on the final vowel of the primitive; with *mant* added two remain unchanged and one throws the accent to the suffix[6]. The examples are: *prasúmant* < *prasú*, *vadhúmant* < *vadhú*, *vibhūmánt* < *vibhú*.

11. Of *ṛ* with *vant* there is only one accented example: *nṛvánt* < *nṛ́*[7].

12. Stems ending in *ṛ* retain the accent unchanged (3 examples) when *mant* is added, except when the accent was on the final syllable of the stem (3 examples), in which

---

1) RV. 16 cases; no exceptions.
AV. 5 cases; no exceptions.

2) RV 14 cases; no exceptions.
AV. 4 cases; no exceptions.

3) RV. 4 cases; no exceptions.
AV. 4 cases; no exceptions.

4) RV. 1 case: *víṣṇuvant*.
AV. 1 case: *vásuvant*.

5) RV. 26 cases: no exceptions.
AV. 13 cases: 1 exception: *pīlúmant*.

6) RV. has only *vadhúmant*.
AV. has *vadhúmant* and *prasúmant*.

7) RV. & AV.: *nṛvánt*.

case it is thrown upon the suffix. The only exception is AV. *pitṛ́mant* < *pitṛ́*. Outside of AV. is found *pitṛmánt*[1]).

13. Of *e* with *vant* there is only one example: *revánt*[2]) (see Dissertation, p. 41, note 3, and cf., possibly, *rayivánt* and *rayimánt*).

14. There is only one accented possessive in *-o-mant*: *gómant* < *gó*[3]).

One's attention is struck by the fact that the three principal vocalic stem-finals, *a*, *ā*, *ī* (*ū* is almost negligible in this connection), which do not allow change of accent when the suffixes are added, are the same three vocalic stem-finals that in Vedic, and in most of the later, literature most uniformly require *vant* instead of *mant* (see Dissertation, p. 11). The question then logically arises: Was it the pre-Vedic usage to cast the accent of the final syllable of a stem to *mant* and to keep it unchanged in the case of *vant*? Against this suggestion stand in the Rig- and Atharva-Vedas alone (including both vocalic and consonantal stems) 25 possessives in *vant* with the accent on the suffix and 6 possessives in unaccented *mant* whose primitives were accented on their finals.

Consonantal Stems.

The accent remains unchanged in consonantal stems when *mant* or *vant* is added, except when *vant* is added to a stem ending in accented *-án*; in that case the accent is taken by the *vant*. *vant* has the accent also after several monosyllabic stems ending in *a* plus another consonant than *n*[4]). Of 114 possessives from consonantal stems, 31 *vant*'s and 16 *mant*'s are derived from stems in which the final syllable was accented. The accent remains on the primitive in 98 words: *vant*, 80; *mant*, 18. The following is a list of the 16 words in which the accent rests upon the suffix: *akṣaṇvánt* < *akṣán*, *asthanvánt* < *asthán*, *ātmanvánt* < *ātmán*, *āsan-*

1) RV. 2 cases; no exception.
AV. 2 cases; 1 exception: *pitṛ́mant*.

2) RV. & AV.: *revánt*.

3) RV. & AV.

4) The only possible exception to the rule in RV. or AV. is RV. *dasmánt*.

vánt < *asán*, *udanvánt* < *udán*, *gartanvánt* (probably < *gárta* with accent in analogy with other *-an-vant*'s), *datvánt* < *dát*, *dadhanvánt* < *dadhán*, *dhvasmanvánt* < *dhvasmán*, *nasvánt* < *nás*, *padvánt* < *pád*, *pūṣaṇvánt* < *pūṣán*, *majjanvánt* < *majján*, *mūrdhanvánt* < *mūrdhán*, *çīrṣaṇvánt* < *çīrṣán*, *dasmánt* (?).

The accent is never on *mant* after a consonantal stem (altho in 16 cases the accent was on the final syllable) except, possibly, in *dasmánt*, a problematic ἅπαξ λεγόμενον (RV. I, 74, 4), which, if indeed it be a derivative in *mant*, is already irregular in having *mant* instead of *vant*. The accent of *sárpiṣmant* < *sarpís* seems to be anomalous. Cf. *sarpíṣvant* < id.

With the exception of *çván*, no word ending in accented *-án* fails to lose its accent to *vant* when the suffix is added. Only three other stems do so lose their accent to the suffix. On the other hand, there are 19 non-*an* consonantal stems with final syllable accented which do not throw their accent forward upon *vant*.

Princeton University. Harold H. Bender.

Vulgärlateinisches.

1. *māctāre* 'schlagen, prügeln'.

Daß *mactare* die Bedeutung 'schlagen, prügeln' im Volksmunde hatte, lernen wir aus Glossar. lat. IV 363, 1: *Mactauit immolauit proculsit*, wo natürlich mit den Hss. abc *perculsit* herzustellen ist, wie sich schon aus der Variante der Hs. d *percussit* von selbst ergibt. Hierzu kommt noch IV 114, 10: *Mactaui caesi vel alias augere.* Bestätigt wird diese Angabe durch die der röm. Volkssprache Rechnung tragenden Acta Sanctorum; so Acta s. Erasmi ep. (Formiis in Campania) c. 4: *Imperator furore repletus, iussit beatum Erasmum fustibus mactari et ter nonis mutavit.* Acta s. Alexandri ep. (Via Claudia in Italia) c. 6: *Extendatur et fustibus mactetur, donec deficiat iste.* Acta s. Primi et Feliciani (via Nomentana) c. 2: *extenderunt eos milites et virgis fortiter mactaverunt.* Passio s. Viti (Romae) c. 4: *et iussit fustibus mactari puerum, cumque diutius fuisset mactatus, dixit ei praeses.*

Die Bedeutung 'schlagen, prügeln' ist die ursprüngliche, und erst später hat sich die Bedeutung 'erschlagen, schlachten' angereiht. Sie läßt sich aufs beste mit W. **māq* 'kneten, drücken' in lett. *mākt* 'drücken, plagen' (vgl. Fick II⁴ 196), čech. *mačkati* 'drücken', bulg. *mačkam* 'knete' (vgl. Miklosich Et. Wtbg. 179), griech. μάccω aus *μακι̯ω 'knete, streiche' verbinden[1]. Wir hätten es also mit einer Bildung zu tun, die mit *dictare* : *dicere* auf einer Linie steht. Die Grundform **mācĕre* ist uns nicht erhalten. Doch kennen wir das Part. Perf. Pass. *mactus* 'geschlagen, getroffen' aus Lucretius V 1339. Hierher gehört mit Wiedemann (BB. XXVIII, 66) auch *māla* aus **māc-s-lā* 'Kinnlade, Kinnbacke'. Vgl. Brugmann Gdr. II, 1, S. 371 und S. 11.

2. *nihilominus* 'gleichfalls, ebenso'.

Glossar. lat. IV 124, 52 ist überliefert *Nihilominus nihilminus sic quoque* und V 314, 5 *Nihilominus similiter*. Der Gebrauch gehört offenbar der Vulgärsprache an und wird am besten illustriert durch Beispiele wie Cic. ad Att. VIII 11 D, § 4: *Neque enim eos solos arbitrabamur capi, qui in armatorum manus incidissent, sed eos nihilo minus, qui regionibus exclusi intra praesidia atque intra arma aliena venissent.* Acta ss. Gratiniani et Felini (Aronae in Insubria) c. 24: *Tunc subito unus ex ministris, arreptus daemone, coepit clamare dicens: O sancti dei Gratiniane et Feline, quare me incenditis? alius quoque nihilominus a diabolo suffocatus, repente cecidit et mortuus est.* Martyrium beati Petri ap. c. 3: *Xandips autem, Albini uxor, haec audiens misit fidelissimum nuntium ad Petrum, ut Roma exiret et insidias paene inevitabiles declinaret. Marcello nihilominus, Marci praefecti filio, ... seu et fratribus conspirationem viri sui et praefecti Agrippae innotuit.* Victor Vit. II 12: *Ipse autem, qui sese iamdudum omnibus lenem ostenderat, desiderans post obitum suum filiis, quod non contigit, regnum statuere, Theodericum fratrem filiosque eius Gentunisque fratris nihilominus filios crudeliter coepit insequi*, ibid. 56: *Patrem ergo et filium et spiritum sanctum ita in unitate deitatis profitemur, ut et patrem in sua pro-*

---

1) Vgl. auch Walde Lat. et. Wtb.² 452. — K. B.

prietatis persona subsistere et filium nihilominus in propria extare persona . . . fateamur. Vgl. auch noch die Beispiele bei Ducange s. v. nihilominus.

3. *similiter = simul, una* 'zusammen, gemeinschaftlich'.

Die Glossaria lat. lehren V 555, 27 *Pariter similiter*, V 129, 19 *Pariter. parimodo. vel simul*. IV 373, 53 *Pariter simul una*, IV 391, 32 *Simul una pariter*.

Der Gebrauch von *pariter cum aliquo = simul cum aliquo* gehört nicht nur der klassischen Schriftsprache, sondern auch der täglichen Umgangssprache an, wie sich leicht aus folgendem Beispiele ergibt. Acta mendosa s. Januarii ep. (Puteolis in Campania) c. 8: *Frater, cum corpus meum tolleris, et digito manus meae in illo loco exilisse cognosce; requirite eum et pariter cum corpus meum ponite.* — Weniger bekannt dürfte sein, daß das Adverbium *similiter* teils durch die Gleichheit des Stammes mit *simul*, teils durch die partielle Gleichheit in der Bedeutung mit *pariter* vollständig in ein Adverbium loci von gleicher Bedeutung wie *simul* und *una* gewandelt worden ist. Es genügt hinzuweisen auf die Vita fabulosa s. Macarii Romani c. 20: *sed similiter sedentes diutius colloquia habuimus.*

Wenn daher Oder in seiner Ausgabe der Mulomedicina Chironis p. XX meint, daß irrtümlich von dem Schreiber die Kompendien der Formen *similiter* und *simul* durcheinander geworfen seien und die überlieferte Schreibung dem Verfasser abspricht, so ist das recht bedauerlich, um so mehr als Oder die angeblich konfundierten Formen nicht im Index notiert. Ich bin der Ansicht, daß im Volksmunde die beiden Formen *similiter* und *simul* promiscue in der Bedeutung 'in gleicher Weise' und 'zusammen, gemeinschaftlich' gebraucht worden sind, um so mehr als das Volk für die Adverbialendung-*iter* gar kein Gefühl mehr besaß und bereits seine Zuflucht zur Umschreibung mit *mente* genommen hatte. Es ist also, um nur wenige Beispiele herauszugreifen, wiederherzustellen p. 177, 9 f.: cum biberit, curato simul, ut s. s. est. p. 181, 11 f.: labia eis per unam partem torta invenies, similiter et maxilla equi et nares tortos intelligis. p. 191, 24 f.: VII diebus intermittes, simul curabis, vicesimo quoque die connodasse invenies.

Bonn. J. Compernass.

Die Entstehung des altindischen Prekativs.

Über die Bildung des altindischen 'Prekativs' oder 'Benediktivs' und sein Vorkommen in der vedischen und der nachvedischen Sprache orientieren Benfey Vollständ. Gramm. § 864 ff., Kurze Skr.-Gramm. § 311 ff., Whitney Skr. Grammar § 567 f. 921 ff., Macdonell Vedic Grammar § 417. 489. 504. 511. 517. 525, Kielhorn Grammar § 380 ff., Thumb Handb. 1, § 562 ff.

Dieser Modus ist eine Abart des aoristischen Optativs, sein Kennzeichen im allgemeinen ein zwischen das Optativformans *-yā-* : *-ī-* und die Personalendung eingeschobenes *-s-*, z. B. 3. Sing. Akt. ved. *bhūyāḥ* aus **bhūyā-s-t* neben Opt. *bhūyā-t*, 1. Plur. Akt. *kriyā-s-ma* neben Opt. *kriyā-ma*, 3. Sing. Med. *mucī-ṣ-ṭa* neben Opt. *uhī-ta*, 3. Sing. Med. (*s*- Aorist) *maṣī-ṣ-ṭa*. Eine besondere Stellung nehmen die 2. und 3. Du. Med. insofern ein, als das *-s-* hier nicht vor der Personalendung erscheint, sondern in ihrem Innern: *-īyāsthām*, *-īyāstām* neben Opt. *-īy-āthām*, *-īy-ātām*.

Die vedische Sprache bietet nur für drei Personen des Aktivs und zwei Personen des Mediums Belege, z. B. Aktiv 1. Sing. *bhūyāsam*, 3. Sing. *aśyāḥ*, 1. Plur. *kriyāsma*, Medium 2. Sing. *maṣīṣṭhāḥ*, 3. Sing. *maṣīṣṭa*; vereinzelt kennt das Vedische Übertragung vom Aorist auf das Perfekt: *sāsahīṣṭhāḥ* RV. 6, 45, 18. Aus der späteren Sprache kommen zu *bhūyāsam* usw. noch andere *s*-Personen hinzu: Aktiv Plur. 2. *-yāsta*, 3. *-yāsuḥ*, Du. 1. *-yāsva*, 2. *-yāstam*, 3. *-yāstām*, Med. Plur. 2. *-īḍhvam* (aus **-īẓdhvam*), Du. 2. *-īyāsthām*, 3. *-īyāstām*.

Keine derartige Formen gab es im Aktiv für die 2. Sing. und im Medium für die 1. Sing., 1. 3. Plur., 1. Dual. Um dennoch ein vollständiges Paradigma zu haben, setzen hier die indischen Grammatiker die gewöhnlichen Optativformen ein, also die Ausgänge *-yāḥ*, *-īya*, *-īmahi*, *-īran*, *-īvahi*. Doch war der klassischen Sprache die eigentliche Prekativform der 3. Sing. Akt. auf *-yāḥ* fremd, weshalb dafür im Paradigma der Grammatiker die gewöhnliche Optativform auf *-yāt* erscheint.

Die indischen Grammatiker gestatten die Prekativbildung bei jeder beliebigen Wurzel. Tatsächlich kommt sie aber in

der vedischen und der nachvedischen Literatur nur selten vor. Der Gebrauch des Prekativs beschränkte sich auf Wünsche und Bitten. s. Delbrück Altind. Synt. 352 f., Speyer (Speijer) Skr. Syntax 269.

Eine befriedigende Erklärung der Entstehung der Prekativformen, die offenbar eine Neuerung der Inder waren[1]), ist mir nicht bekannt. Zuletzt hat Thumb a. a. O. S. 387 über den Ursprung gehandelt. Er sagt: „Das *s* hat sich hinter dem Moduszeichen vielleicht in folgender Weise eingestellt: eine Aoristform wie 2. Sing. *ajñāḥ* gehört sowohl dem starken Wurzel-Aorist wie dem sigmatischen Aorist (aus **ajñā-s-s*) an und bewirkte, daß auch *ajñāt* auf ein *ajñāsam* bezogen wurde. Durch die Reihe *ajñāsam, ajñāḥ, ajñāt, ajñāsma* usw. war aber das formale Muster gegeben, wonach zu einem *budhyāḥ, budhyāt* ein *budhyāsam, budhyāsma* usw. geschaffen werden konnte.“ Dieß ließe sich hören, wenn in der vedischen Zeit, in welcher Prekativformen ja schon reichlich existiert haben, nur erst der Typus *budhyāt* in der 3. Sing. vorhanden gewesen wäre. Aber gerade in dieser Person war die eigentliche Prekativform mit *-s-* damals schon ganz geläufig: Macdonell zählt (in § 504) 12 Formen der 3. Sing., z. B. *bhūyā́ḥ, gamyā́ḥ*, auf. Und der RV. hat überhaupt keine 3. Sing. Opt. mit *-yāt*, sondern überall, wo man diese Bildung erwarten könnte, *-yāḥ* (erst im AV. *bhūyā́t*).

Der Anstoß muß also anderswoher gekommen sein. Ich gehe davon aus, daß im Bereich der präteritalen aktivischen Indikative seit vedischer Zeit nebeneinander gestanden haben einerseits zu Wurzeln auf *ā* gehörige Imperfekta und Aoriste auf *-ām -āḥ -āt, -āma -āta -uḥ* und anderseits zu derselben Wurzelklasse gehörige *s*-Aoriste auf *-āsam -āḥ -āḥ, -āsma -āsta -āsuḥ*. So Imperf. *áyām áyāḥ áyāt, áyāma áyāta áyuḥ* : *s*-Aorist *áyāsam áyāḥ áyāḥ, áyāsma áyāsta áyāsuḥ* zu *yā-* 'gehen'; ebenso Imperf. *ápām* : Aor. *ápāsam* zu *pā-* 'schützen', Imperf. *ádhyām* : Aor. *ádhyāsam* zu *dhyā-* 'denken', Aor. *ápām* : *ápāsam* zu *pā-* 'trinken', Aor. *áprām* : *áprāsam* zu *prā-* 'füllen', Aor. *ádhām* : *ádhāsam* zu *dhā-* 'setzen', Aor. *ádām* : *ádāsam* zu *dā-* 'geben', Aor. *áhām* : *áhāsam* zu *hā-* 'gehen,

1) Daß der Prekativ dem Awestischen fremd gewesen ist, zeigt Bartholomae KZ. 29, 561 Fußnote 1.

weichen'; bei anderen *ā*-Wurzeln ist im Aktiv entweder nur die Form auf *-ām* belegt, wie Imperf. *apsām* zu *psā-* 'verzehren', Aor. *ágām* zu *gā-* 'gehen', oder nur die Form auf *-āsam*, wie *ájñāsam* zu *jñā-* 'kennen'. Ebenso standen einander gleichartige aktive Injunktivformen gegenüber, einerseits *gām sthām dhām*, *ut-thāt*, *gāma* und anderseits *hāḥ* (3. Sing.), *hāsuḥ dhāsuḥ*. Nach diesem Nebeneinander im Indikativ und Injunktiv schuf nun der Inder, wie ich annehme, z. B. zu *bhūyā́m* einen *s*-Aorist *bhūyā́sam*, d. h. es wurde der aus Wurzel + Optativformans *-yā-* bestehende Stamm wie ein Tempusstamm auf *-ā-* angeschaut und in dieser Auffassung zur Grundlage einer *s*-aoristischen Bildung gemacht.

In der 2. und 3. Sing. ergab sich zunächst (in der vedischen Periode oder schon früher) *bhūyā́ḥ bhūyā́ḥ* nach *áyāḥ áyāḥ*, *yā́ḥ yā́ḥ*, *áhāḥ áhāḥ*, *hā́ḥ hā́ḥ* u. dgl.; *-ḥ -ḥ* aus **-s-s *-s-t*. Im Indikativ und Injunktiv ließ die nachvedische Sprache solches Nebeneinander von 2. und 3. Sing., um die Formen äusserlich scheiden zu können, fallen, und demgemäss wurde es auch im Prekativ aufgegeben. Es war also natürlich, dass sich im Optativ-Prekativ neben 2. Sing. *bhūyā́ḥ* nunmehr *bhūyā́t* als 3. Sing. stellte. Die Tendenz, die hier wirkte, war dieselbe, die z. B. neben der 2. Sing. *áśrāiḥ* (1. Sing. *áśrāiṣam*, zu *śri-*) als 3. Sing. ein *áśrāit* aufkommen ließ (Verf. Grundr. 2^2, 3, 400 § 315, a), wobei nur der Unterschied zwischen Indik. und Opt.-Prek. ist, daß *bhūyā́t* nicht erst neu geschaffen werden mußte, sondern schon von älterer Zeit her als Ersatzstück bereit lag.

Auch anderwärts haben sich in optativischen Formsystemen Neuerungen nach dem Muster von flexivischen Verhältnissen von Indikativen und Injunktiven eingestellt, so daß von dieser Seite her unsere Hypothese als hinlänglich geschützt erscheinen muß. KZ. 41, 312 zeigt Wackernagel, daß die 3. Sing. Med. *áduhat* (für *áduha*) im Optativ die Neuschöpfung 3. Sing. *duhīyā́t* nach sich zog und im Anschluß an diese wieder die 3. Plur. *duhīyan* aufkam, weiter S. 312 f., daß die zwiefache Gestaltung der 2. Plur. Med. des Optat.-Prekat. in der klassischen Zeit, einerseits *-īḍhvam* (Prekat.), anderseits *-īdhvam* (Optat.), eine Regelung im Anschluß an die Lautung derselben Person im Indikativ ist: *kr̥ṣīḍhvam*, *cyōṣīḍhvam* wegen Indik. *akr̥ḍhvam*, *acyōḍhvam*, aber *rāsīdhvam*, *pakṣī-*

dhvam wegen Indik. *arādhvam, apagdhvam*. Ferner waren im Ai. aus Indikativen bezogen die Ausgänge *-athām, -atām* der 2. 3. Du. Opt. Med., wie *dviṣīy-āthām, dviṣīy-atām* (1. Sing. *dviṣīya*) und *bharēy-āthām, bharēy-ātām* (1. Sing. *bharēya*). Im Awestischen sind die Optativformen 3. Sing. *hyat̰, daidyat̰*, 1. Plur. *ǰamyama* (vgl. Indik. *taurvayama*), 2. Plur. *buyata* der Analogie der Indikative mit Stammauslaut *-ya-* gefolgt (Reichelt Aw. Elem. 128 f.), vielleicht infolge davon, daß es in der Zeit, in der diese Neubildungen aufkamen, in der 3. Plur. für die Formen auf *-yān*, wie *hyąn*, noch Formen auf *-yan* (**hyan* = griech. εἶεν, alat. *sient* osk. *osii*[*ns*], uridg. **s(i)i̯ent*, vgl. IF. 30, 340 f.) gegeben hat[1]). Ferner dürften die ind. und aw. *r*-Endungen der 3. Plur. Opt., ai. *syúḥ, bhárēyuḥ*, aw. *hyārə, ǰamyārəš* (neben *hyąn, ǰamyąn*) aus dem Indikativ stammen. Im Griechischen sind in dem Paradigma des sogenannten äolischen Optativs des *s*-Aorists τύψεια -ειας -ειε -ειμεν -ειτε -ειαν mindestens die 2. und 3. Person des Singulars Neuschöpfungen nach Indikativformen (wie ἔτυψας -ε), mag man im übrigen diese Optativflexion deuten wie man will (neuestens hierüber Günther IF. 33, 407 ff.). Auch hat das -σαν von εἴησαν, für εἶεν, seinen ältesten Sitz in Indikativen (wie ἔδειξαν) gehabt.

Was nun weiter die medialen Neubildungen im Prekativ betrifft, Sing. 2. *-īṣṭhāḥ*, 3. *-īṣṭa*, Plur. 2. *-īḍhvam*, Du. 2. *-īyāsthām*, 3. *-īyāstām*, so nimmt Thumb a. a. O. 387 an, vom Aktiv sei das *s* auf das Medium übergegangen, zuerst sei es wohl in die 2. 3. Du. Med. gekommen, von da in die 2. 3. Sing. und 2. Plur. Das möchte richtig sein, wenn Optativformen auf *-īyāthām, -īyātām* schon in früherer vedischer Zeit

1) Den Hauptanstoß zur Bildung von *-yān* (*hyąn*) neben *-yāma -yāta* hat vermutlich die 3. Plur. des *ā*-Konjunktivs gegeben, *vərəzyąn, barąn* (= ai. *bhárān*) neben *-ā-* in allen andern Personen. Nimmt man das an, so braucht die 2. Plur. Opt. *hyāϑa* (Vyt. 12) mit ihrer auffälligen Primärendung keine Unrichtigkeit (Bartholomae Altiran. Wtb. 279 Note 27) zu sein, vgl. ai. *bhárātha* neben *bhárāma*. Übrigens erinnert dieses *hyāϑa* an die ebenso anomale ai. 2. Plur. Prek. *bhūyāstha* (für *bhūyāsta*) neben *bhūyāma* AV. 18, 4, 86 (vgl. Böhtlingk Ber. der sächs. Gesellsch. der Wiss. 1896 S. 93 und Whitneys Note z. d. St.). — Auch der zu themavokalischem Indikativ gehörige Optativ zeigt im Aw. in der 3. Plur. eine Neuerung: *barayən* für **barayat̰* = uridg. **bhéroi̯n̥t*.

bestanden haben sollten. Dem RV. und, wie es scheint, überhaupt dem Vedischen sind aber solche Dualformen fremd. Belegt ist nur *-īthām* für die 2. Du.: *trāsīthām* RV. 4, 55, 1. 5, 41, 1. 7, 62, 4. 71, 2 (über diese Form Oldenberg ZDMG. 63, 297 f., Rgv. erstes bis sechstes Buch S. 307. 335), wonach sich *-ītām* für die 3. Du. ergibt, und da als Prekativausgänge im Vedischen *-īṣṭhāḥ* und *-īṣṭa* belegt sind (von derselben Art ist das erst später auftretende *-ịḍhvam*), so wäre neben dem Optativ *trāsīthām* als Prekativ **trāsīṣṭhām* zu erwarten. Es mag denn zwar richtig sein, daß mediale Prekativformen überhaupt erst nach dem Muster der aktiven aufgekommen sind, aber es geht nicht an, unter den Medialausgängen gerade die dualischen *-īyāsthām*, *-īyāstām* für die ältesten zu erklären, für die, die erst die übrigen hervorgerufen hätten. Hatte man in der 3. Sing. Akt. **yāst* (*-yāḥ*) neben *-yāt* gebildet, so konnten sich danach im Medium wohl unmittelbar Formen wie *padīṣṭá*, *mucīṣṭa*, *maṣīṣṭa*, *janiṣīṣṭa* neben den Optativformen wie *uhīta*, *vurīta*, *bhakṣīta* einstellen. Doch fehlt es auch im Medium nicht ganz an einem Nebeneinander von Indikativ- beziehungsweise Injunktivformen mit *-īṣ-* und mit *-ī-*, das vorbildlich für Erzeugung von Prekativformen mit *-īṣ-* neben den Optativformen mit *-ī-* sein konnte: Indik. Aor. 3. Sing. *agrahīṣṭa* (vgl. 3. Plur. *ágr̥bhīṣata*) neben Injunkt. 3. Sing. *gr̥hītá*, 2. Sing. *gr̥hīthāḥ* (vgl. Imper. *gr̥hī-ṣva*).

Ob die Prekativformen der 2. 3. Du. Med. auf *-īyāsthām*, *-īyāstām* in naiver Alltagssprache aufgekommen sind, darf man mit Bartholomae KZ. 29, 587 bezweifeln. Indessen darf man sich bei der Anzweiflung ihrer Naturwüchsigkeit nicht, wie Bartholomae tut, darauf beziehen, daß diese Ausgänge gegen das Bildungsprinzip des Prekativs, wonach dieser sein *s* vor der Personalendung hat, verstoßen (nach diesem Prinzip müßte man **-ī-ṣ-āthām*, **-ī-ṣ-ātām* statt *-īyāsthām*, *-īyāstām* erwarten). Denn ein solches Prinzip kann es für die, welche überhaupt zuerst Prekativformen schufen, nicht gegeben haben. Es ist durchaus begreiflich, daß man, wenn man *-īyāthām*, *-īyātām* prekativisch gestalten wollte, für die Stellung des *-s-* die aktivischen Formen mit *-yā-s-*, speziell die Dualformen auf *-yāstam*, *-yāstām*, zum Muster nahm.

Vereinzelt begegnet auch bei einem zu einem themavokalischen Indikativ gehörigen Optativ das prekativische *s*

und zwar unmittelbar vor der Personalendung: *vidēṣṭa* AV. 2, 36, 3 *iyám agnē nárī pátį vidēṣṭa* 'möge dieses Weib, o Agni, einen Gatten finden' (s. Whitney Gramm. § 850, a und Whitneys Note zdSt.). Dieser Übergang der prekativen *s*-Bildung in den *ē*-Optativ läßt sich etwa damit vergleichen, daß man im Griech. φέροιεν statt *φερο[ɪ̯]α = **bheroi̯n̥t* nach dem Vorbild von εἶεν διδοῖεν usw. gebildet hat und σχοίην φιλοίην τιμῴην für *σχοῖμι (παρά-σχοιμι) usw. nach dem Vorbild von δοίην usw.

Leipzig. Karl Brugmann.

Zur Geschichte der lateinischen Nomina mit Formans *-ti-*.

I.

Den mit dem Formans *-ti-* gebildeten griechischen Abstrakta wie ὅρᾱσις, κόσμησις, ἀξίωσις, ἄρτῡσις stehen im Lateinischen meist Formen mit Formans *-tiōn-*, einer Erweiterung von *-ti-*, gegenüber, wie *plantātio*, *sortītio*, *tribūtio*. Nur selten hat sich bei den Römern in den Abstrakta dieser Art das unerweiterte *-ti-* erhalten. *satiās* 'Sattsein, Sättigung'. *anās* etwa 'Entkräftung, wie sie alte Weiber zeigen, Altweiberkrankheit' Paul. Fest. 26, 24 Linds.; feminines Genus ist für *anās* durch Caper Gramm. Lat. 7, 107 verbürgt (weshalb Stolz Hist. Gramm. 1, 530 das Wort nicht unter den Maskulina auf *-ās* aufzählen durfte). *quiēs* und *requiēs* 'Ruhe'. *salūs* 'Heil' (vgl. Wölfflins Archiv 12, 422). Dazu aus dem Umbrischen antervakaz '*intervacatio, intermissio', das insofern von besonderem Interesse ist, als sein -z deutlich auf Nom. Sing. **-tis* hinweist. Diese Formenklasse verhält sich zu den lateinischen Formen wie *plantātio* so, wie *mēns* zu *mentio*, umbr. ahtim (ahtimem 'in actionem') zu lat. *āctio* u. dergl. Ihr alter Akk. Sing. auf *-tim* hat sich in adverbialer Erstarrung in den Formen wie *cumulātim* erhalten (Delbrück Vergl. Synt. 1, 608 ff., Lindsay-Nohl D. lat. Spr. 638 f., Verf. Grundr. 2², 2, 680): *cumulātim* verhält sich z. B. zu *satiātem* wie *partim* zu *partem* (vgl. Grundr. 2², 2, 140).

Zu dieser Gruppe von Abstrakta stellt sich auch, was bisher verkannt worden ist, das nur der Gesetzessprache angehörige *damnās*, das in der formelhaften Verbindung *damnas esto* gebräuchlich gewesen ist, wenn jemand zu einer mit

Vermögensaufwand verbundenen Leistung angehalten, insbesondere wenn ihm bei einem Sachdelikt eine Entschädigungssumme auferlegt wurde. Man kann *damnās* mit 'Schadensgutmachung' übersetzen. Den frühesten Beleg gibt die lex Aquilia de damno von 287 v. Chr.: *si quis servum servamve alienum alienamve quadrupedemve pecudem iniuria occiderit, quanti id in eo anno plurimi fuit, tantum aes ero dare damnas esto* (Bruns-Gradenwitz Font. iur. Rom.[7] S. 45). Die hauptsächlichste Literatur über das Wort ist: Mitteis Ztschr. der Savigny-Stift. 22 Bd. (1901) Rom. Abt. S. 112 ff., Leonhard bei Pauli-Wiss. 4, 2059, E. Vetter Kleine Beitr. zur lat. Wortforschung (Progr. des k. k. Staatsgymn. im 17. Bez. von Wien, 1903) S. 6 ff., R. Heinze Wölfflins Arch. 15, 97 f., Walde Lat. et. Wtb.[2] 219 f., Thes. l. Lat. 5, 9 f.

Daß *damnās* nicht, wie früher allgemein angenommen wurde und jetzt noch von Stolz Lat. Gramm.[4] 151. 174 und Thurneysen im Thesaurus a. a. O. gelehrt wird, aus **damnātos* entstanden ist durch Synkope der Schlußsilbe, ist meines Erachtens klar von Vetter nachgewiesen. Er zeigt, daß das Wort ursprünglich ein Nomen abstractum gewesen ist. Die älteste Satzfügung war *si quis fecerit, damnas esto*. Erst indem man anfing statt des Kondizionalsatzes einen Relativsatz zu gebrauchen mit der zu der Entschädigungssumme angehaltenen Person als Subjekt, z. B. *qui adversus ea fecerit, damnas esto*, vollzog sich die Umdeutung von *damnās* zu einer Art von partizipialem Wort; *is damnas esto* zuerst im Stadtrecht von Tarent, zwischen 90 und 62 v. Chr. Doch blieb die Form, da sie zu keinen andern Nomina auf *-ās* mehr in Analogie stehend empfunden wurde, immer, soweit sich sehen läßt, indeklinabel (Paulus Dig. 30, 122 *L. Titius et C. Seius P. Maevio decem dare damnas sunto*). *damnās* war demnach in Bildung und Sinn von *damnātio* nicht wesentlich verschieden und, wie dieses, abgeleitet von *damnāre* 'jemandem ein *damnum* (aus **dapnom*), d. h. eine Auslage, materielle Leistung auferlegen, einen Vermögensverlust zufügen, jemanden am Vermögen schädigen', und *damnas esto* vergleicht sich mit Wendungen der Gesetzessprache wie *exactio estod, multatio esto*.

Unrichtig ist hiernach auch meine Vermutung Grundr. 2[2], 1, 424 f., *damnās* sei ursprünglich ein Nomen agentis auf *-t-*

von der Art von griech. γυμνής -ῆτος gewesen. Über die dort gegebene Zusammenstellung mit *nostrās, summās* u. dgl. s. unten unter II.

Hat somit Vetter mit der Auffassung von *damnās* als ursprüngliches Abstraktum Recht, so ist dagegen mir ganz unglaubwürdig seine Ansicht, das Wort sei ein alter Infinitiv **damnāsi,* dessen *-i* vor dem Eintritt des Rhotazismus (vgl. *damnāre*) abgefallen sei, und *damnas esto* habe ursprünglich bedeutet 'man soll zur Schadensgutmachung verhalten dürfen'. Das ist sowohl nach der formalen wie nach der semasiologischen Seite hin viel zu künstlich. Die Analogie mit *satiās* usw. liegt, denk' ich, auf der Hand, und der Mangel der Formen wie *damnātem, damnātēs* erklärt sich einfach aus der frühzeitigen Einschränkung des Gebrauchs des Wortes auf die Verbindung mit *esto* in der Gesetzessprache.

II.

Eine der bestbezeugten Erscheinungen in der Geschichte der idg. Sprachen ist die, daß man eine Person oder Sache mit einem Wort bezeichnet, das an sich ein Abstraktum ist, indem man sie geradezu identifiziert mit einer Eigenschaft, die man an ihnen wahrnimmt, oder mit einem Zustand oder Gebahren, in dem man sie sieht, z. B. nhd. *schönheit* für *schöne frau, wache* für *wachetuende mannschaft* oder *einzelner wachetuender mensch, unruhe* als Bezeichnung des Teiles der Uhr, der diese in Bewegung hält, lat. *custōdia,* spätlat. *potestās* 'Beamter'. S. u. a. Verf. Grundr. 2^2, 1, 610 ff., 626. 641 f. Solche Substantiva können dann, wenn sie einem andern Substantivum attributiv zugesellt werden, ebenso zum Adjektiv werden, wie ῥοδοδάκτυλος in der Verbindung mit ἠώς Adjektivum geworden ist.

Daher sind mit den unter I besprochenen Abstrakta eine größere Anzahl von maskulinischen Konkreta, bezieh. auf ihnen beruhenden Adjektiva des Altitalischen als mit ihnen von Haus aus identisch zusammenzubringen.

Zunächst Appellativa. *nostrās* und *nostrātis* 'ein zu unserm Volk oder Land Gehöriger', ebenso *vestrās. quoiās cuiās* und *quoiātis* 'welchem Volk oder Land angehörig?'. *infernās* 'ein aus der Gegend des *mare infernum* Stammender, Unterländischer', Gegensatz *supernās* 'ein Oberländischer'.

summās 'einer von den Obersten', *infumās* 'einer von den Untersten'. *magnās* 'einer von den Großen, Häuptling'. *prīmās* 'einer von den Ersten'. *magistrās* so viel als *magistrātus*. *optimās* 'einer von den Besten, Edelsten'. *penātēs* 'die im Innern des Hauses (*penus*) Befindlichen, Waltenden (best. Gottheiten)'. Hierher vermutlich auch *praegnās*, Nebenform des *nt*-Stamms *praegnāns*, ein Wort, dessen Etymologie freilich noch etwas zweifelhaft ist[1]). Alat. *mansuēs* 'ein an die Hand Gewöhnter, Zahmer', *quiēs* 'ein Ruhiger'. Ferner Nomina propria von Stämmen, Genossenschaften u. dgl. Lat. *Arpīnās*, *Antiās* u. a. auf *-ās*. *Samnīs*, *Quirītēs* (vgl. *Jūno Quirīs*). Namen auf *-āti-* auch in den osk.-umbr. Inschriften: z. B. osk. Saipinaz 'aus Saepinum Gebürtiger', umbr. Atiieřiate Dat. 'Atiediati', zu lat. *Attidium*, Dat. Sing. Kasilate *Casilate*, Nom. Sing. *Casilos*, zu *agre Casiler* 'agri Casili'. Vgl. v. Planta Osk.-umbr. Gramm. 2, 50 ff.[2]).

Offenbar hat sich der semantische Wandel schon in uritalischer Zeit eingestellt, und schon v. Planta a. a. O. war auf dem richtigen Weg mit der Vermutung, daß *optimāti-* ursprünglich 'die Vornehmheit' bedeutet habe. Mit *quiēs*, das zugleich als Abstraktum ('Ruhe') und als Konkretum ('der Ruhige') zu belegen ist, vergleiche man das oben genannte

---

1) Die von mir Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1906 S. 175 f. gutgeheißene, neuerdings aber von Walde Lat. et. Wtb.² 609 beanstandete Vermutung von Ehrlich KZ. 39, 561, daß *praegnās* zu zu griech. φόνος 'Masse', εὐ-θένεια 'Fülle', ai. *ā-hanas-* 'schwellend', *ghanā-ḥ* 'kompakt, dick' gehöre, ist haltbar, wenn man, statt mit Ehrlich von einer Basisform **g̑ʷhnā-* auszugehen, ein Adjektiv **prai gno-s* 'hervorschwellend' (vgl. *praemineo praeēmineo* sowie *praetumidus*) zu Grunde legt; hierzu ein Verbum **praignārī*, usw.

2) Auf eine Aufzählung sämtlicher einschlägigen lat. *ti*-Stämme ist es von mir nicht abgesehen. Einiges, was aus der späten und spätesten Latinität angeführt wird, habe ich absichtlich übergangen. Doch mag hier die Aufmerksamkeit noch auf die viel besprochenen, nur durch Paulus F. bekannten alat. Nominativformen *paricidas* und *hosticapas* gelenkt werden (zuletzt über sie Skutsch Glotta 3, 356). Man bliebe innerhalb der bekannten Wortbildungsgewohnheiten des Lateinischen, wenn man zwischen *pāricīdās* und *pāricīdātus* 'der Verwandtenmord' dasselbe Verhältnis annähme, in dem z. B. *prīmās* zu *prīmātus* steht. Daß die Ansicht, an den Nom. Sing. auf *-a* sei noch ein Nominativ-*s* angefügt worden, ihre Bedenken hat, ist schon öfters bemerkt worden.

nhd. *die unruhe*, das ebenfalls sowohl als Abstraktum wie als Konkretum erscheint. Wichtig ist ferner umbr. *Casilos*, da es nach den Ausführungen von W. Schulze Lat. Eigenn. 543 ff. als Singular eine Gemeinschaft von Individuen bezeichnet. Es steht also neben den Namen wie osk. Saipinaz in der Verbindung Dekis Hereiis Dekkieis Saipinaz 'Decius Herius Decii f. Saepinas' (v. Planta Nr. 119, V, 7), wo ein einzelner Mann gemeint ist, wohl ebenso, wie lat. *custōdia* und unser *die wache* als Kollektivum und als Individualbezeichnung nebeneinander stehen (zu *custōdia* s. Thes. l. L. 4, 1558). Demnach wird man die Gruppe der Singulare wie *Casilos* nicht als singularische Adjektiva anzusehen haben, neben denen ein Substantivum, welches 'Gemeinschaft, Verband' oder dgl. bedeutet hat, ausgelassen worden ist, sondern als die ursprünglichen femininischen Substantiva. Auch im Lateinischen wird ja z. B. *optimāti-* einst als femininischer Singular in dem Sinn 'die Optimatenschaft' lebendig gewesen sein. Der Plural *optimātēs* entspricht hiernach dem Plural *custōdiae* 'Wachposten'.

In formaler Beziehung wird die Identität unserer Maskulina mit den unter I besprochenen Feminina, abgesehen von pluralischen Genitiven wie *optimātium* neben *optimātum*, sichergestellt durch die singularischen *i*-Nominative osk. Saipinaz = **Saipīnātis* und lat. *quoiātis, nostrātis* neben *quoiās, nostrās, Arpīnātis* neben *Arpīnās* u. a. (Neue-Wagener 2², 26 ff., Kühner-Holzweissig Ausführl. Gramm. 1², 545 f.). Unmittelbar dürfen nun so auch *nostrās* und das Adverbium *nostrātim* 'nach unserer Weise' (Sisenna), *summās* und das Adverbium *summātim* 'der Hauptsache nach' zusammengebracht werden.

Durch das, was im Vorstehenden ausgeführt ist, werden schließlich noch drei Formen des Oskisch-Umbrischen hierher verwiesen, die v. Planta 2, 41. 161 und Buck Grammar 189 fälschlicherweise als Kasus der *o*-Deklination angesprochen haben: osk. senateis *senateis* Gen. 'senatus', umbr. *fratrecate* 'in magisterio', *maronatei* 'in *maronatu'. Es sollen Stämme auf *-āto-* sein, und v. Planta weist hin auf die lat. Genitivformen wie *senātī, quaestī, tumultī*, als wenn zwischen diesen und den osk.-umbr. Formen irgend ein historischer Zusammenhang bestünde. Aber im Lateinischen handelt es sich klärlich,

wie man übrigens auch längst behauptet hat, um einen Übergang von der *u*-Deklination in die *o*-Deklination, der durch das lautliche Zusammenfallen im Nom. und Akk. Sing. (*-us* und *-um*) hervorgerufen worden ist. Daß diese Bedingung auch im Oskischen und Umbrischen vorgelegen habe, müsste erst nachgewiesen werden; der einzige Fall lautlichen Zusammentreffens ist der Akk. Sing. im Umbrischen: *trifo* 'tribum' (Gen. *trifor*) wie *peico* 'picum'; dieser Fall reicht aber nicht aus, um die auf das Lateinische anzuwendende Erklärung auf das Oskische und Umbrische zugleich zu übertragen. Da altes *-āto-* als Stammauslaut jener Substantiva nicht zu rechtfertigen ist, bleibt nichts anderes übrig als das anzunehmen, was von mir Ber. der sächs. Ges. d. Wiss. 1893, S. 138 angenommen, von v. Planta aber als unwahrscheinlich abgelehnt worden ist: senateís (vgl. Lúvkanateís 'Lucanatis') stand zu lat. *senātus -ūs*, wie umbr. ahtim-em zu lat. *āctus -ūs* umbr. Ahtu '*Actui, deo Agonio'. Ebenso hat das Umbrische neben dem Lok. des *ti*-Stamms *maronatei* in *su maronato* 'sub *maronatu' den Lok. des *tu*-Stamms (vgl. ϲυπ μεδικιαι ebenfalls mit dem Lokativ).

Leipzig. Karl Brugmann.

Zwei oskische Adverbialbildungen.

1. ekss, *ex*.

In dem Sinn 'ita' erscheint ekss auf dem Cippus Abellanus Z. 10 ekss kúmbened 'ita convēnit', *ex* auf der Tabula Bantina Z. 7 *piei ex comono pertemest* 'cui ita comitia perimet'. Über dieses Adverb sagt Skutsch Glotta 2, 151: "Immer wieder hört man die Frage, wie ekss formell zu erklären sei, zuletzt von Buck, Elementarbuch d. osk.-umbr. Dialekte S. 90. Dabei ist doch die Antwort, wie mir scheint, ganz sicher, wenn man sich der allgemeinen Ansicht anschließt, daß ekss zu dem Demonstrativum *ekso-* gehört. Nur ein Kasus dieses Stamms kann (und muß) ekss klingen, der Nom. Sing. Masc. (ekss synkopiert aus **eksos*). Demnach gehört ekss seiner Bildung nach zu den bekannten lateinischen Adverbien *versus, adversus, rursus, prorsus, mordicus, deinceps, nuper* u. s. f."

Ich wünschte, Skutsch hätte aus der Fülle der prädikativ gestellten und mit den Adverbia konkurrierenden Adjektiva in den verschiedenen idg. Sprachen, sei es derjenigen, deren Nom. Sing. Mask. erstarrt ist (wie lat. *versus* usw.), oder auch derer, die sich trotz ihrer Adverbialität ihre Flexibilität bewahrt haben, wenigstens ein einziges Beispiel beigebracht, das als Parallele zu diesem ekss gelten dürfte. Diejenigen Adjektiva, deren Nominativus so, wie es bei ekss geschehen sein soll, erstarrt ist, sind in letzterer Zeit behandelt worden von mir IF. 27, 233 ff., Grundr. 2², 2, 666 f. 677 ff., Osthoff Morph. Unt. 6, 228 ff., Schmalz Berl. phil. Woch. 1912, Sp. 891 ff., Fraenkel Mém. 19, 1 ff.; wegen der flektierbar gebliebenen genügt es auf Delbrück Vergleich. Synt. 1, 453 ff. und auf meine Darlegung Grundr. 2², 2, 660 ff. zu verweisen (wo weitere Literatur angegeben ist). Gewöhnlich handelt es sich um örtliche und zeitliche, quantitative und qualitative Vorstellungen, die an den Begriff des Adjektivs geknüpft sind, z. B. lat. *prorsus ille cedit, primus fecit, non omnis moriar, lubens feci.* Allerdings werden ja auch demonstrative Pronomina in dieser Weise prädikativ gesetzt, z. B. *hunc ego te, Euryale, aspicio?* 'sehe ich dich wirklich hier?', ved. *ayą́ ta ēmi* 'hier trete ich vor dich hin', hom. ἔγχοϲ μὲν τόδε κεῖται ἐπὶ χθονόϲ 'die Lanze liegt hier auf der Erde', lit. *schis esmi ghadnas prassudima* 'hier bin ich, wert der Verdammnis', oder zugleich zeitlich ved. *índras tváṣṭuḥ sṓmam abhīṣáhāpibat, sá víṣvaə vy àrchat* 'Indra trank den Soma des T. gewaltsam aus, da (eigentlich: als der) öffnete er sich nach beiden Seiten'. Aber daß man nun auch z. B. so, wie man *lubens feci* neben *lubenter feci* sagte, *hīc feci* neben und gleichwertig mit *sic feci* gesagt habe, ist meines Wissens unerhört, kommt weder auf italischem Boden noch sonstwo vor. Ich möchte auch wissen, wie man dazu kommen sollte, den rein deiktischen Hinweis auf die Art und Weise eines Geschehens und den rein deiktischen Hinweis auf eine bei dem Vorgang beteiligte Person so miteinander zu verbinden, wie sich bei der Deixis Raumbegriffliches, unter Umständen auch Zeit- oder Rangbegriffliches auf den Vorgang und den mit ihm verbundenen Begriff einer Person oder Sache zugleich beziehen läßt. Es fehlt hier von vornherein die Brücke, auf welcher es zu einer mit dem Subjekts- oder auch einem Objektskasus harmo-

nierenden kasuellen Gestaltung des Adverbs hätte kommen können[1]). Daß man aber bloß nach einer äusseren, formalen Analogie, z. B. danach, wie im Lateinischen das Adverbium *prorsum* und der Nom. Sing. Mask. *prorsus* in *hic prorsum cedit* und *hic prorsus cedit* gleichwertig nebeneinander gesprochen wurden, neben das Adverbium von *ekso-* (vielleicht *eksuk 'sic', vgl. umbr. esuk esu *esoc eso* 'sic, ita') und gleichbedeutend mit ihm den Nom. Sing. M. **eksos*, F. **eksā* gestellt habe und dieses **eksos* hinterher erstarrt sei, dürfte wohl niemand annehmen wollen.

Skutsch scheint das doppelte s von ekss als etwas, was der Annahme eines vorausgegangenen **eksos* günstig sei, angesehen zu haben. Doch beweist die Schreibung ss für die Entstehung des Adverbs gar nichts, weil kss für ks geschrieben sein kann (v. Planta 1, 544). Aber auch den phonetisch durchaus unwahrscheinlichen Fall angenommen, es sei wirklich geminiertes *s* gemeint, wäre ja lautgesetzlich immer noch auch Entstehung aus **eksis*, **ekses* und **eksas* möglich.

So halte ich Skutschs Ansicht für verfehlt.

Das nächstliegende nach Lautung und Sinn ist, ekss mit ekkum 'ebenso, ingleichen' zu verbinden, das auf dem Cippus Abell. zweimal (Z. 27. 41) im Anfang einer Periode in der Verbindung ekkum svai 'item si' erscheint. ekkum enthält als ekk-um ein ursprüngliches Neutrum **ed* (= umbr. eř-ek *ers-e* 'id', ir. *ed hed*) + Partikel **ke* (= lat. *ce*). Dieser erste Teil des Wortes ist das lat. *ecce*, -um aber dieselbe Partikel, die in píd-um 'quicquam' vorliegt sowie in es-ídum ís-ídum 'idem' (Mask.), dessen Schlußteil -ídum sich ebenso in *-id-om* zerlegt, wie das Anhängsel *-ic* in *iz-ic* 'is' *id-ic* 'id' aus *id* + *ce* besteht. S. Verf. Demonstrativpr. 33, Buck Grammar 147, Walde Lat. et. Wtb.[2] 249, Sommer Glotta 5, 256 f. Hat nun wirklich engerer Zusammenhang mit ekkum bestanden, so kann weiterhin kaum ein Zweifel sein, daß in ekss derselbe Ausgang enthalten war wie in seinem relativischen Korrelat

---

1) Natürlich müssen hier Ausdrücke wie *so ein mensch* für *ein solcher mensch* oder *so etwas* für *etwas so beschaffenes* ganz aus dem Spiele bleiben. Denn der Ausdruck *so ein mensch* ist von Fällen wie *so ein guter mensch* = *ein so guter mensch* ausgegangen, und so ist z. B. bei *so ein mensch begegnete mir schon öfters* zwischen *so* und dem Verbum des Satzes keinerlei innere Beziehung.

puz (umbr. puz-e *pus-e pus-ei*) 'wie'. Letzteres muß auf **q^uuti* + *s* zurückgeführt werden. Sein erster Bestandteil entspricht dem lat. *uti ut* (*utĭ-nam, utĭ-que*), und *s* ist dasselbe Anfügsel, das lat. *ci-s* (*ul-s*), *ab-s*, osk. az 'ad' usw. (Grundr. 2², 2, 737 f.) aufweisen. Ob dieses *-s* in puz in einer Zeit angetreten ist, als noch die vollere Lautung **puti* bestand, oder erst nachdem daraus **put* geworden war, ist nicht auszumachen. Danach ergibt sich nun eine doppelte Möglichkeit für ekss. Entweder lagen in vorhistorischer Zeit **ekke-s* und **puti-s* nebeneinander, und welches von beiden zuerst aufkam, oder ob beide gleichzeitig (nach andern Adverbia auf *-s*) aufkamen, bleibt dahingestellt. Oder nach dem Vorbild von **putis* schuf man **ekkis*, und lautgesetzlich wurde darauf jenes zu puz, dieses zu ekss. Für die Vorbildlichkeit von puz für das entsprechende Demonstrativum vergleiche man osk. essuf *esuf* 'ibi' und pälign. *ecuf* 'ibi, hīc', die nach osk. puf umbr. pufe *pufe* 'ubi' geschaffen worden sind (IF. 15, 81), lat. *ibĭ* mit *b* (für *d* aus urital. *th*, uridg. *dh*) nach *ubĭ*, lesb. τυῖ-δε nach *πυῖ (J. Schmidt KZ. 32, 394 f., Verf. Grundr. 2², 2, 707. 730).

Setzen wir nun noch den Fall, daß der Anklang von ekss 'ita' an ekkum 'item' nur ein zufälliger ist und dass ekss näher zum Stamm *ekso-* gehört hat. Auch dann hätte die Annahme, daß ekss Umänderung eines morphologisch irgendwie beschaffenen Adverbiums nach dem Muster von puz oder seiner Vorstufe sei, immer noch viel höhere Wahrscheinlichkeit für sich als Skutschs Deutung. Allerdings könnte dann das Adverbium, dessen Umbildung das historische ekss war, ebensogut zu dem Stamm *eko-* (Nom. Plur. ekas ekas-k 'hae', Nom. Sing. ekík, pälign. *ecic* 'hoc', Neubildung nach íd-ík 'id') wie zu dem daraus erweiterten, auf **ekeso-* zurückzuführenden Stamm *ekso-* (Abl. Sing. eksuk 'hoc', *exac* 'hac') gezogen werden, d. h. man könnte ebensogut **ekis* wie **eksis* als seine Grundform ansetzen.

2. púkkapíd *[p]ocapid pocapit*.

Die Bedeutung dieses Adverbiums ist 'irgend einmal, je, quandoque': Cipp. Abell. 52 íním píd e[ísei] thesavreí púkkapíd ee[stit] 'et quicquid in eo thesauro quandoque exstat', Tab. Bant. 8 *pis pocapit post post exac comono hafiest*

[die Bronze hat *hafiert*] *meddis dat castrid* 'quis quandoque post hac comitia habebit magistratus de fundo', 31 (fragm. Avell.) *p*]*ocapid bansa*[*e*. Die (auf satzphonetischer Verschiedenheit beruhende) Schreibung *pocapit* für *pocapid* in der zweiten Stelle hat eine Parallele in *tadait* für *tadaid* in Z. 10.

Fragt man nun nach dem Ursprung dieses Indefinitums, so ist von vornherein klar, daß der Anfangsteil zum Pronominalstamm *po-* zu stellen ist, und wahrscheinlich, daß er das Neutrum *pod* war. Ferner liegt es sehr nahe, in -píd *-pid* dieselbe Indefinit-Partikel zu sehen, die das osk. pútúrús-píd púterei-píd aufweist, und die dem ai. *cit* entspricht (während das *que* von lat. *uter-que* das ai. *ca* war). Es fragt sich also nur noch, ob für das mittlere Element *-ka-* eine angemessene Deutung zu finden ist. Was neuerlich darüber vermutungs- und versuchsweise vorgebracht ist (v. Planta 2, 461, Buck Vocalismus der osk. Sprache 31, Grammar 87), befriedigt in keiner Weise; was ich, wie ich glaube, hier nicht näher auszuführen brauche.

In der Darstellung des Begriffs von púkkapíd weicht das Umbrische vom Oskischen ab und geht mit dem Lateinischen Hand in Hand: Tab. Iguv. VIIb 1 *pisi* p a n u p e i *fratrexs fratrus atiersier fust* 'quisquis quandoque magister fratribus Atiediis erit'. Lat. *quandō*, umbr. *panu-*, älter **pannō*, bebesteht aus **quām* (Akkusativ der Erstreckung) und der Postposition **dō* = ahd. *zuo* (vgl. *dō-nicum dō-nec*, *en-do in-du*). Das *-que* von *quandō-que* ist natürlich dasselbe Element wie das von *quom-que*, *quis-que*, *uter-que* usw., das *-pei* von *panu-pei* aber dasselbe wie das von *podruh-pei* (auch in *seipodruhpei* 'seorsum utroque'). Dieses *-pei* scheint in sich selbst noch eine vokalische Partikel zu enthalten, dieselbe, die in *pus-ei pus-i* 'ut' usw. erscheint; ob diese aber an **-pe* = lat. *que* oder an **-pi* = osk. -píd (vgl. umbr. *suepo* svepu : osk. *suae pod*) angetreten ist, mag hier unentschieden bleiben (vgl. v. Planta 2, 462, Buck Grammar 147).

Wenn nun *quan-dō-que* in der Mitte eine postponierte Präposition enthält, so ist von vornherein eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, daß auch unser púkka- eine Präposition enthielt, von der der vorausgestellte Pronominalkasus abhing. Ich vermute in *-ka-* entlehntes griech. κατ(ὰ) und vergleiche púkka- einerseits mit ion.-att. κατὰ τοῦτον

τὸν χρόνον, κατ' ἀρχάς, καθ' ἡμέραν, κατὰ φῶς, el. κατὸν π[όλεμον], korkyr. καθ' οὓς χρόνους, lokr. καταιϝεί u. dgl., anderseits mit lat. *topper* 'cito, celeriter' aus **tod* + *per*.

Bekanntlich muß κατὰ frühzeitig in die römische Volkssprache hineingeraten sein. Gemeinsames Erbe von ihr her sind, wie Paul Meyer erkannt hat, span.-port. *cada*, die Verbindung mit *unus*, altitalien. *cadauno* prov. *cadaun* usw.; in der der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts angehörigen Peregrinatio ad loca sancta der Äbtissin Aetheria wird *cata* öfters gelesen in Verbindungen wie *cata pascha*, *cata mansiones*, *cata singulos ymnos*, in der Vulgata *cata mane mane*. S. Meyer-Lübke Gramm. d. roman. Spr. 2, 601, Etym. Wtb. 139, Körting Lat.-rom. Wtb. 251, Gröber Wölfflins Arch. 1, 543, Wölfflin ebenda 4, 266, G. Loewe Prodromus 29 Fußn. 1, W. Schulze Graeca Latina 13, K. Meister Rhein. Mus. 64, 387. Präpositionen kommen immer zunächst als Bestandteile ganzer syntaktischer Komplexe in eine andere Sprache hinein und werden dann erst auch mit Wörtern dieser entlehnenden Sprache syntaktisch verbunden (vgl. bei uns z. B. *per kassa*, *per majora*, *per dampf* u. dgl., ferner *à person*, *das pfund à 1 mark*). So muß das auch in unserm Fall, wenn ich mit meiner Vermutung Recht habe, im Oskischen geschehen sein. Schon die betreffenden vorbildlichen griechischen Wendungen wären temporale Ausdrücke gewesen.

Wir brauchen uns aber um so weniger zu scheuen, Übergang von κατὰ, wie ins Volkslatein, so auch ins Oskische anzunehmen, als ja die oskischen Stämme unzweifelhaft noch mehr als die Römer dem Einfluß des Griechischen ausgesetzt waren und in den verhältnismäßig wenigen erhaltenen Resten der oskischen Sprache bis jetzt immerhin fünf appellativische Lehnwörter aus dem Griechischen nachgewiesen sind; es sind thesavrúm (θησαυρός), tiurrí (τύρρις), kúíniks (χοῖνιξ), passtata (παστάς), limu (λῖμός), von denen das letztgenannte außerhalb des oskischen Gebiets in Italien nicht erscheint (v. Planta 1, 474, Buck Grammar 21). Auch wird beim osk. ανασακετ das griech. ἀνὰ beteiligt gewesen sein, sei es daß man αναϝακετ oder daß man ανασακετ liest und so diese Verbalform entweder mit *fak-* lat. *facere* osk. *fefacid* oder mit *sak-* lat. *sacrāre* osk. sakahíter zusammenbringt. S. Buck Vocalismus 15, Horton-Smith Class. Rev. 8 (1894) S. 198ff.

und Cambridge University Reporter, No. 1078, 11. Juni 1895, v. Planta 2, 604. Bei αναϝακετ tritt Nachahmung von griech. ἀνέθηκε besonders dadurch zu Tage, daß *fak-* im Lat. und Osk.-Umbr. sonst nur vom eigentlichen Opfern gebraucht wird, bei αναϲακετ aber bliebe ανα- lautlich unverständlich, wenn man in ihm die echt einheimische osk. Präposition *an-* sehen wollte (weil das zweite α von ανα- vor ϲ- nicht als Anaptyxe betrachtet werden könnte).

Ist unsere Erklärung von púkkapíd richtig, so muß κατὰ wohl in der aus verschiedenen Dialekten bekannten Gestalt κὰτ oder κὰ (Günther IF. 20, 46 ff.) zu den Oskern gekommen sein. Daß es dem regierten Kasus nachgestellt erscheint, wird Anpassung an die Weise sein, wie die Osker ihre eignen adnominalen Präpositionen zu stellen pflegten.

Leipzig. Karl Brugmann.

Zur 2. sing. des aktiven Imperfekts und zur 3. sing. des aktiven Imperativs des Präsens im Altirischen.

Die Endung der 2. sing. ind. imperf. ist im Altirischen bekanntlich *-tha.* Während Thurneysen Handbuch des Altirischen I S. 348 den Ursprung dieser Endung nicht näher erörtert, nimmt Pedersen Vergleich. Gramm. der keltischen Sprachen 2, 348 zur Erklärung derselben an, daß es neben der sekundären Endung *-thēs*, die im Altirischen in der 2. sing. imperat. praes. der Deponentia, z. B. in *suidigthe* 'setze', ferner im Altindischen im Imperfekt *ábharathās*, im Optativ *bharēthās*, im Griechischen in ἐδόθης (= ai. *adithās*) vorliegt, im Urindogermanischen einst ein *-thās* gegeben habe. Aber diese Annahme entbehrt einer außerkeltischen Stütze; denn das ai. *-thās* in *ábharathās* usw. geht eben auch auf *-thēs* zurück; siehe z. B. Thumb Handbuch des Sanskrit S. 294. Man darf die ai. 2. sing. imperf. med. von der air. 2. sing. imperat. praes. der Deponentien nicht trennen; letztere ist ja nichts anderes als ein augmentloses Imperfekt, ein sogenannter Injunktiv. Eher wird man wohl die Erklärung der Imperfektendung *-tha* auf keltischem Boden suchen dürfen. Die alte Endung *-thēs* lebt, wie bereits gesagt, im Imperativ der Deponentien im Altirischen fort, ferner ist die 2. sing. ind. praes. der Depo-

nentien mit Hilfe dieser Endung gebildet worden, indem an *-the* aus *-thēs* das deponentiale *r* antrat und so die Endung *-ther* (z. B. in *suidigther* 'du setzt') zustande kam, s. Thurneysen Handbuch S. 342 § 569, Pedersen a. a. O. S. 403. Auch im Präsens des *a*-Subjunktivs und im *f*-Futur der Deponentia ist *-ther* üblich geworden (*suidigther*, *suidigfider*). Ich glaube nun eher, dass die Endung *-tha* im aktiven Imperfekt eine Kontamination des alten *-thēs* und der sonst im Keltischen nicht mehr erhaltenen idg. Perfektendung *-tha* (in ai. *vēttha* = griech. οἶσθα, auch in ἦσθα 'du warst') darstellt. Daß für das aktive Imperfekt eine Kreuzung des *-tha* mit dem medialen *-thēs* stattfand, kann nicht auffallen, wenn man bedenkt, dass die 3. sing. imperf. act. sicher die mediale Endung *-to* aufweist, z. B. *·bered* aus **bhereto*, hom. φέρετο; s. Thurneysen a. a. O. S. 348, Pedersen a. a. O. ebenfalls S. 348. Daß zweitens in den sogenannten altirischen Perfekten die Endung *-tha* nicht erhalten ist, kann nicht Wunder nehmen, da das altirische Perfektsystem eine starke Vermengung mit dem alten Aoristsystem verkörpert. Die Kontamination von *-tha* und *-thēs* war vielleicht aus folgenden Gründen erleichtert. Wäre *-thēs* zur Bildung des 2. sing. des aktiven Imperfekts verwendet worden, so wäre äußerlich Zusammenfall mit der 2. sing. imperat. praes. der Deponentien eingetreten; wäre *-tha* gebraucht worden, so wäre die 2. sing. mit der 3. sing. imperf. und mit der 3. sing. imperat. act. zusammengefallen[1]).

Die 3. sing. imperat. praes. act. hat im Altirischen *-to* als Endung, ein *carad*, *carath* 'er liebe' geht auf **karā-to* zurück; so erklärt ansprechend Pedersen a. a. O. S. 349. Es handelt sich demnach bei dieser aktiven Imperativform wieder um eine mediale Bildung, um ein augmentloses Imperfekt. Das 'Injunktiv'-System ist also im Altirischen gut entwickelt. Bei den *o*-Verben sollte man die Endung *-ed* erwarten, also **bered* aus **bhereto*. Es heisst aber *berad*, und dies erklärt Pedersen a. a. O. für eine Umbildung aus **bered* nach der 3. plur. *berat*, die aktivisch gebildet und wieder, da aus **bheront* entstanden, eine Injunktivform ist. Jedenfalls wird *-ed* der älteste Ausgang bei den *o*-Verben gewesen sein, er ist vereinzelt im

1) Die 3. sing. imperf. act. ist allerdings mit der 3. sing. imperat. act. zusammengefallen.

Altirischen noch erhalten, so in dem von Thurneysen a. a. O. S. 351 angeführten *fridoirced* 'er verletze'. Auch die mittelkymrische und bretonische Endung *-et* (*caret* 'er liebe') spricht für das Alter von *-eto*, *-ed*. Aber die altirische Form˙*berad* kann auf andere Art entstanden sein, als Pedersen dies annimmt. Die Verba, die im Altirischen vermittelst des Suffixes *-na-* ihr Präsens bildeten (Thurneysens Klasse B IV, s. Handbuch § 546 S. 332 f.) mußten in der 3. sing. imperat. auf *-nad* ausgehen. Von dieser Klasse aus wird *-ad* in die **bherō*-Klasse übertragen worden sein. Ein hübsches Mittelglied stellt das von Thurneysen S. 351 genannte *forcanad* 'er lehre' dar, da hier die Wurzel auf einen Nasal ausgeht, nach *forcanad* sagte man dann auch *indnadad* 'er warte', *timmargad* 'er schänke ein' usw. Für diese Deutung spricht jedenfalls der Umstand, daß die alten *na*-Verben die alten *o*-Verben auch sonst in der Färbung beeinflußt haben, so wenn es in der 3. sing. ind. praes. in konjunkter Form ˙*ber* neben regelmäßigem ˙*beir* nach ˙*ben* heißt, oder im Imperfekt in der 3. sing. ˙*berad* statt ˙*bered*, oder in der 2. sing. imperat. act. ˙*em* gegenüber ˙*beir*; s. Thurneysen Hdb. § 548 u. 581. Wie Thurneysen mir brieflich mitteilt, hält auch er jetzt gegenüber dem, was er einst § 585 geäußert hat, *-eto* bei den *o*-Verben für alt.

München. E. Kieckers.

Sachverzeichnis.

Wortverzeichnis.

I. Indogermanische Sprachen.

[Ordnungsgrundsätze: 1. Für Wörter in eignen Schriften gilt deren Buchstabenfolge; Wörter in Umschrift werden in der Reihenfolge des ABC angeführt. — 2. Maßgebend ist die Schreibung, nicht die Lesung. — 3. Ausgeschlossen sind nicht, oder nicht eindeutig benannte Wörter.]

Altindisch [1].

1) Buchstabenfolge: *a ā b c d ḍ e g h ḥ i ī j k l l̥ m ṃ n ṅ (ϖ) ṇ̃ (n̂) ṇ o p r r̥ r̥̄ s ś ṣ t ṭ u ū v y.*

Pali.

Prakrit.

Tocharisch.

Awestisch.[1]

1) Buchstabenfolge: *a ā å ą b č d δ e ē ə ə̄ f g γ h ȟ i ī ǰ k m n ϖ ϖ́ o ō p r s š t ṯ ϑ u ū v x xᵛ y z ž.*

Altpersisch.

Armenisch.[1]

Albanisch.[2]

1) Buchstabenfolge: *a b c ç ç̌ d e ē ə g h i j k ƙ l ł m n o (ô) p p̄ r ṙ s š t ƭ u v x y z ž.*

2) Buchstabenfolge: *a b d δ e ɛ f g ǵ γ h χ i j k ƙ l ł l′ m n ń o p r r̄ s š t ϑ u ü v z ž.*

Altgriechisch.

Neugriechisch.

Altlateinisch.

Lateinisch.

Vulgärlateinisch.

Oskisch.

Pälignisch.

Umbrisch.

Rhätoromanisch.

Irisch.

Bretonisch.

Gotisch.

Althochdeutsch.

Altalemannisch.

Mittelhochdeutsch.

Neuhochdeutsch.

Bairisch.

Deutsche Kindersprache.

Mittelniederdeutsch.

Niederdeutsch.

Mittelniederländisch.

Niederländisch.

Altenglisch.

Neuenglisch.

Gießen. H. Junker.

Berichtigungen

zu dem Aufsatz „Der Ursprung der Exozentrika von W. Petersen“ (S. 254—285 des 34. Bandes).

§ 19 Zeile 10: Das um von wiederum ist wegzulassen.
» 27 » 3 von unten lies *Þor-gnýr* statt *þor-gynr*.
» 30 » 6 lies wie statt wid.
» 37 » 13 lies *asti-kṣīrā* (mit langem *ī*) statt *asti-kṣirā*.
» 43 » 11 von unten ist zwischen nicht und imperativischen ein Bindestrich einzufügen.

ANZEIGER

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

VIERUNDDREISSIGSTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1915.

M. DuMont Schauberg, Straßburg.

Inhalt.

ANZEIGER
FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.
BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN
HERAUSGEGEBEN
VON
WILHELM STREITBERG.

VIERUNDDREISSIGSTER BAND.

Adjarian H. Classification des Dialectes Arméniens (Bibliothèque de l'Ecole des Hautes Etudes, Sciences historiques et philologiques, fasc. 173) Paris, H. Champion 1909, 8°. 88 ff.; mit einer Dialekt-Karte.

Verfasser, der bereits verschiedene Studien über armenische Dialekte geliefert hat, über den D. von Aslanbeg (1898), den von Sutschova (1899), von Karabagh (1899), von Van (1902), war wie kaum ein zweiter zur Übernahme vorliegender Arbeit befähigt, die ihm dann auch den Titel eines 'élève diplômé de l'Ecole pratique des Hautes Etudes' eingebracht hat. Gegenstand dieser Arbeit war außer der eigentlichen Klassifikation der Mundarten, die Beschreibung ihres jeweiligen Gebietes, ihres allgemeinen Charakters, nebst Skizzierung der typischen Differenzen wodurch sie sich voneinander unterscheiden. Nicht ohne besonderen Reiz und von ganz außergewöhnlichem Interesse wird diese von erster Kennerhand geschaffene Studie über ein Volk sein, das in seiner Welt-Diaspora, vielseitig wie kaum noch ein anderes, Türkisch, Georgisch, Persisch, Čerkessisch, Kurdisch, Arabisch, Rumänisch, Polnisch, Ungarisch, Englisch als Adoptivsprache spricht, ohne jedoch dabei das angestammte alte haikanische Idiom zu vergessen, an welchem die Armenier vielmehr mit rührender Zähigkeit festhalten. Der bisherigen Einteilung der neuarmenischen Dialekte in eine orientalische und eine occidentale, bzw. eine russo-persisch-armenische und eine türkisch-armenische Gruppe substituiert H. folgende richtige Dreiteilung: 1. Gruppe mit *-um*-Indikativ; 2. Gruppe mit *ge*-Indikativ (jene deckt sich wesentlich mit dem orientalrussischen Armenisch, diese mit dem Türk-Armenisch); 3. Gruppe mit *-el*-Indikativ bzw. Indikativ-compositus (bisher ungenau mit Gruppe 1. zusammengeworfen). Zur *Um*-Gruppe gehören: 1. Dial. von Erivan, 2. Dial. von Tiflis, 3. Dial. von Karabagh, 4. Dial. von Šamaχa, 5. Dial. von Astrachan, 6. Dial. von Djulfa, 7. Dial. von Agulis. Unter die 2te, die *Ge*-Gruppe, werden subsumiert: 1. Dial. von Erzerum, 2. Dial. von Musch, 3. Dial. von Van, 4. Dial. von Diarbekir, 5. Dial. von Kharput und Erzingian, 6. Dial. von Schabin-Kara-Hissar, 7. Dial. von Trapezunt, 8. Dial. von Hamschen, 9. Dial. von Malatia, 10. Dial. von Cilicien, 11. Dial. von Syrien, 12. Dial. von Arabkir, 13. Dial. von Aken (Egin), 14. Dial. von Sivas, 15. Dial. von Tokat, 16. Dial. von Smyrna, 17. Dial. von Ismidt, 18. Dial. von Konstantinopel, 19. Dial. von Rodosto, 20. Dial.

von Nachidjevan am Don, 21. Dial. von Österreich-Ungarn (transsilvanisch-polnisch-armenisch). Zur dritten Gruppe rechnet A. drei Mundarten: 1. M. von Maraγa, 2. M. von Choy, 3. Mundart von Artwin. Dazu tritt noch ein armenischer Zigeuner-Dialekt, wovon nur das Glossar teilweise zigeunerisch, das phonetische und grammatische System jedoch echtarmenisch und wohl der *Ge*-Gruppe entfernt zugehörig ist. Ein Blick in Adjarians Arbeit überzeugt schon von deren Reichhaltigkeit und vortrefflichen Anlage: da ist keine trockene Aufzählung oder schematisch-äußerliche Rubrizierung, sondern es wird die Klassifikation innerlich begründet und aus den sprachlichen Modifikationen der jeweiligen Dialektzweige hergeleitet, von deren hauptsächlichsten und hervorragendsten Vertretern fast durchgehends eine knappe grammatische Skizze nach Phonetik und Formenbau gegeben wird. Daß A. von den mittelarmenischen Dialekten absieht, ist eher als weise Beschränkung aufzufassen, insofern als vorerst, trotz der Anbahnung dieses Gebietes durch des Unterzeichneten Historische Grammatik des Kilikisch-Mittelarmenischen, immer noch manche Einzelvorarbeiten über die mundartliche Spaltung der mittleren, nachklassischen Sprachphase anzustellen sein werden. Alles in allem ist Adjarians, mit trefflicher Dialektkarte ausgestattetes Werk, höchst begrüßenswert, und werden diesem ganz vortrefflichen Dialektskizzenbuch selbst manche der größeren sog. Weltsprachen nichts Ähnliches oder auch nur entfernt Ebenbürtiges an die Seite zu stellen haben.

Straßburg. J. Karst.

Friedrich Lübkers Reallexikon des klassischen Altertums. 8. vollständig umgearbeitete Auflage, herausgegeben von J. Geffcken und E. Ziebarth in Verbindung mit B. A. Müller unter Mitwirkung von W. Liebenam, E. Pernice, M. Wellmann, E. Hoppe u. a. Leipzig, Teubner 1914. XII, 1152 S. Geb. 28 M.

Nachdem das durch 7 Auflagen geführte Lübkersche Reallexikon "für Schüler zu gelehrt, für Gelehrte zu wenig wissenschaftlich" geworden war, entschloß sich die Teubnersche Verlagshandlung, "ein ganz neues Werk zu schaffen, ein Lexikon, das den Bedürfnissen eines andern Leserkreises durch völlig andere Mittel entsprechen mußte". Es wendet sich an Philologen und soll "in knappster, gedrungenster Form nur der Aufgabe dienen, dem Benutzer die nötigste Belehrung zu bringen und ihm sozusagen die erste wissenschaftliche Hilfe zu bieten". Man bewundert den Wagemut, mit dem die zwei Herausgeber, nur nebenbei von einigen Fachgenossen unterstützt, das Werk in Angriff genommen haben, und freut sich über dessen glückliche Vollendung. Die zahlreichen Artikel umfassen die ganze antike Welt, soweit sie sich in der Geschichte und Kultur der Griechen und Römer spiegelt: daher ist auch dem alten Orient und der Völkerkunde eine ausgiebige Berücksichtigung zuteil geworden, selbst die Germanen der beginnenden Völkerwanderungszeit sind einbezogen, und das frühe Christentum (Bibel und frühchristliche Literatur) ist als Glied der antiken Welt behandelt. Die Mitte des ersten Jahrtausends ist die zeitliche Grenze.

Der Inhalt der einzelnen Artikel kann natürlich oft nur über das allerwichtigste belehren, und bisweilen ist der Ausdruck von änigmatischer Kürze, aber die äußerst reichhaltigen und sorgfältigen Literaturangaben

setzen den Belehrung Suchenden in den Stand, sich über das Gewünschte so ausführliche Auskunft zu verschaffen, als er nur will. Wie der Philologe sich in dem trefflichen Artikel 'Sprachwissenschaft' über indogermanische Grammatik, ferner über griechische und italische 'Dialekte' Rats holen kann, so findet der Sprachforscher über 'Inschriftenkunde', 'Papyri', über die Sprachreste antiker Völker oder über antike Grammatik und antike grammatische Gegenstände (z. B. 'Etymologie', 'Etymologika') rasche und zuverlässige Auskunft. Der erste Wurf dieses Werkes ist ausgezeichnet gelungen. Das schließt natürlich nicht aus, daß es noch verbesserungsfähig ist. Und da eine neue Auflage sicherlich in nicht ferner Zeit zu erwarten ist — denn dem Werk wünscht man die weiteste Verbreitung —, so ist es Pflicht gerade der Rezensenten, an der Vervollkommnung des wertvollen Nachschlagewerkes mitzuwirken durch Berichtigungen, Zusätze, Wünsche und Vorschläge. An neuen Artikeln würde ich empfehlen solche über den antiken grammatischen Begriff der 'Analogie' (oder Analogisten) und über 'Volkskunde'; die antike Volkskunde ist durch die Arbeiten Useners, A. Dieterichs und anderer ein wichtiges Glied der klassischen Philologie geworden, und es läßt sich darüber Positiveres sagen als z. B. über 'Volkslied', 'Kinderlieder'. Die Sitten bei Geburt, Hochzeit und Tod kämen hierfür vor allem in Betracht, und wenn dabei der wertvollen Aufschlüsse durch die neugriechische Volkskunde gedacht würde, so wäre das zum Nutzen der klassischen Philologie. (Unter 'Charon' ist der neugriechische Volksglaube erwähnt, aber die wichtige Untersuchung von Hesseling unerwähnt geblieben, unter 'Moira' fehlt der Hinweis auf den heutigen Glauben.) Ferner empfiehlt sich ein Artikel 'Tochari', zumal da das Tocharische unter 'Sprachwissenschaft' erwähnt ist; dieses Volk wird ja von alten Schriftstellern genannt und ist durch die Entdeckung der sogenannten tocharischen Sprache uns geläufig geworden. Von den neuen Entdeckungen in Turkestan könnten auch noch einige vorhandene Artikel Nutzen ziehen; so durfte unter 'Mani' auf die Auffindung der manichäischen Literatur hingewiesen werden, unter 'Sogdiana' auf die Texte in soghdischer Sprache. Unter 'Albanien' mußte nicht nur der Landstrich dieses Namens am Kaukasus, sondern auch das gleichbenannte Gebiet in Illyrien genannt werden. Unter 'Zeitrechnung' oder unter einem besonderen Stichwort waren die 'Woche' und die Planetennamen der einzelnen Wochentage nicht zu vergessen — schon aus allgemein kulturgeschichtlichen Gründen.

Beim Stichwort 'Archaismus' bzw. 'archaistisch' wird nur auf die bildende Kunst Bezug genommen, nicht auf die sprachlich-literarische Bewegung der Kaiserzeit. Unter 'Inschriftenkunde' wird die sprachliche Bedeutung der Inschriften vergessen, und bei den Literaturartikeln scheint mir die sprachliche Seite überhaupt vernachlässigt. Unter 'Homer' sind die Angaben über die homerische Sprache ungenügend, und es wäre besser, die unter 'Sprachwissenschaft' erwähnten grammatischen Werke über Homer hier unterzubringen oder wenigstens auf sie zu verweisen (Verweise herüber und hinüber vermisse ich überhaupt). Auch über die Sprache Herodots wird so gut wie nichts gesagt, und bei Schriftstellern wie z. B. Thukydides, Xenophon fehlt jede sprachliche Charakterisierung, während diejenige über Polybios den Kernpunkt der Sache mir nicht zu treffen scheint. Oder noch ein entlegeneres Beispiel: man weiß jetzt über den Apologeten Tatian (durch die in diesem Artikel verzeichnete

Dissertation von Heiler), daß er nicht ein Vertreter der Vulgärsprache ist (wie man in Literaturgeschichten lesen kann), sondern ein allerdings nicht gerade geschickter Attizist, was in zwei Worten klar gemacht werden konnte.

Eine gewisse Ungleichmäßigkeit habe ich bei der Anführung orientalischer Eigennamen beobachtet. Bei einigen altpersischen Namen z. B. ist die einheimische Form angegeben, so bei Astyages, Darius, Hystaspes, Megabyzos (allerdings falsch *Bagabuchsa* statt *Bagabuchscha*), Zoroaster (jedoch falsch *Zarathustra* statt *-thuschtra*), sie fehlt aber z. B. bei Artaxerxes, Oromazdes, Xerxes; mit Hilfe des Iranischen Namenbuches von Justi sind die Formen leicht festzustellen. Auch die Etymologie ist in ungleicher Weise berücksichtigt. Daß sie als wertvolle Hilfe von den Herausgebern betrachtet wird, ergibt sich aus ihrer öfteren Heranziehung. Natürlich kann es sich nur um sichere Resultate der etymologischen Forschung handeln (was aber von den Bemerkungen über Achilleus, Apollon, Juno, Nymphen, Telchinen nicht gilt) oder um einen Hinweis auf die sprachliche Behandlung eines Namens, wie das bei Odysseus oder Dumnorix geschehen ist; darum konnte aber auch z. B. bei *braccae*, Brigantia, Campodunum u. dgl. der keltische Ursprung dieser Wörter vermerkt werden; wenn dagegen von dem 'doch sicher keltischen' Namen der Germanen gesprochen wird, so ist etwas zuviel gesagt. Mindestens ebenso sicheres läßt sich über die Etymologie von 'Druide' oder des Wortes 'Eisen' sagen (über letzteres s. zuletzt Pokorny KZ. 46, 292 ff.). — Beim Artikel ῥήτρα würde ich noch die elische Form Ϝράτρα hinzugefügt haben.

Hinsichtlich der Literaturangaben ist eher des Guten zu viel als zu wenig getan, so wenn unter 'Pelasger' das dilettantische Werk des Griechen Thomopulos, unter Sprachwissenschaft die Griechische Grammatik von Wagner und der Abriß der griechischen Lautlehre von Gercke verzeichnet wird; dagegen durfte wohl unter 'Digamma' meine Untersuchung IF. 10 nicht ignoriert werden.

Zum Schluß gebe ich noch Berichtigungen zu einigen ethnographischen Artikeln. 'Illyrier': in dem Satz "fortlebend nach Sprache (Kentumsprache) und Volkstum wohl in den heutigen Albanesen" steckt ein Fehler: da das Albanesische eine Satemsprache ist, so kann die Sprache ihrer Vorfahren nicht eine Kentumsprache gewesen sein. Ferner dürfen die Veneter nicht schlankweg zu den Illyriern gerechnet werden. — 'Karien, Karer': der Satz "die nahe verwandt mit den Lykiern vielleicht zu den Indogermanen gehören" widerspricht der Bemerkung über die Lykier "deren Sprache weder indogermanisch noch semitisch ist". — 'Ligurer': daß die lepontischen Inschriften von Ornavasso ligurisch sind, steht nicht fest, vgl. zuletzt nicht Kretschmer, sondern Danielsson Zu den venetischen und lepontischen Inschriften, Upsala 1910. — 'Lydien": besser hier, nicht unter Sardes war mein Aufsatz über einige Inschriften in lydischer Sprache unterzubringen. — 'Phryger': es fehlt eine Bemerkung über die Inschriften älterer Zeit, bzw. über die Sprache der Phryger, die auch bei der Übersicht der indogermanischen Sprachen unter 'Sprachwissenschaft' nicht erwähnt ist.

Hoffentlich ist es den Herausgebern bald vergönnt, in einer neuen Auflage das Werk so vollkommen zu gestalten wie es nur möglich ist. Denn das Geleistete erweckt den Wunsch, daß auch jene kleinen Un-

ebenheiten verschwinden, damit das Buch in jedem seiner Worte den Anspruch auf unbedingtes Vertrauen machen kann.

Straßburg. Albert Thumb.

Γ. Ν. Χατζηδάκη Ἑλληνικαὶ μελέται. S. A. aus der Ἐπετηρὶς τοῦ Πανεπιστημίου 1913, S. 64.

1. In der ersten der vorliegenden Abhandlungen werden in 12 Abschnitten verschiedene Fragen der neugriechischen Sprachforschung untersucht und zum Schluß ist eine Besprechung beigefügt.

Im ersten Abschnitte untersucht Verf. die in Kephallonia vorhandenen Patronymika auf -ᾶτος und die ebenda vorkommenden Orts- und Besitznamen auf -ᾶτα. Er meint, daß nach den älteren Beispielen (z. B. δουκᾶτον) die auf -ᾶτον aus Beinamen entstandenen Wörter den Besitz des betreffenden Individuums bedeuteten. Später, als der Besitzer durch Erbschaft mehrere wurden, wurden auch dieselben Wörter in der Mehrzahl gebraucht. Infolgedessen wurde auch der Sohn als Besitz des Vaters aufgefaßt und mit ᾶτος bezeichnet. Diese letzte Ansicht über die Entstehung dieser Maskulina aus den Neutra, welche Verf. schon früher glaubwürdig für die auf άκι-άκης und πουλον-πουλος aufgestellt hat, ist in vorliegendem Fall nicht wahrscheinlich, weil wir aus der Geschichte der griechischen Sprache viele Maskulina auf -ᾶτος mit analoger Bedeutung haben. Deswegen scheint auch die vom Verf. vorgeschlagene Trennung der ikarischen Familiennamen auf -ᾶτοι von dieser kephallonischen nicht richtig zu sein, weil sie ebenfalls nach demselben Prinzip aus Wörtern einer anderen Klasse entstanden sind. Unrichtig ist auch die Behauptung des Verf., daß das Suffix -άκος augmentativ von -άκης sei und angeblich anfangs eine spöttische Nebenbedeutung gehabt habe, die manchmal dann verschwunden sei. Das Suffix -άκος ist eine Nebenentwicklung des -άκης aus άκιος (= an anderen Orten -άκιος> -άκις> -άκης und wieder anderen -άκιος> -άκι̯ος> -άκος) und hat dieselbe Bedeutung. Bloß einzelne Wörter auf -άκος, die irgendwie parallel mit -άκης in der neugriechischen Koine vorhanden sind, haben gerade deswegen eine Nebenbedeutung angenommen.

Im zweiten Abschnitte unterstützt Verf. seine frühere Etymologie des Ortsnamens Φιλιατρά (= aus φιλιατρός) durch Beifügung des Mittelgliedes Φιλιατρόις aus Syros.

Im dritten Abschnitte erklärt der Verf. richtig, erstens die Wörter πινόμι und πινομή, welche er nicht aus ἐπωνόμιον, sondern aus ἐπονομάζω ableitet, und zweitens das lesbische ἄγι̯ανος, welches er als analoge Bildung nach vielen anderen auffaßt.

Im vierten Abschnitte ist die Rede von Metaphern in den neugriechischen Proverbien und Änigmen. Verf. will durch seine Argumente seine frühere Annahme stützen, daß nämlich im neugriechischen Proverb ἐμπάτε μύλι̯ ἀλέστε viel eher das Wort μύλοι 'Mühlen' steckt, als μύρι̯οι 'Zehn Tausend, Viele', wie D. Papageorgion geäußert hat. Diese Annahme des Verf. aber scheint unrichtig zu sein.

Im fünften Abschnitte will Verf. die Bedeutung der Wörter μεσημερᾶς, μεσημερι̯άτης 'unordentlich, verdorben' erklären. Er meint, daß diese Bedeutung aus dem Begriff des während des Mittags sich beschäftigenden und den Frieden der Ruhenden störenden ausgegangen sei. Diese Annahme, welche er mit dem Nebengrund zu stützen sucht, daß das angeb-

liche Suffix -ιάτης des μεσημεριάτης diese Bedeutung habe, ist unrichtig. Denn μεσημερᾶς wird auf den Inseln des Aegäischen Meeres 'der bis zum Mittag Schlafende' und infolgedessen 'der Faulenzer' genannt, woraus auch die obengenannten Bedeutungen hervorgegangen sind. Μεσημεριάτης aber ist nicht durch das Suffix -ιάτης entstanden, sondern ist eine Ableitungsform mit dem Suffix -της aus μεσημεριάζω 'ich schlafe während des Mittags'. Nun wird aber auch derjenige, welcher am Mittag schläft, bei den Arbeitsleuten auf dem Lande als 'Faulenzer' ('ἀπρόκοπος') betrachtet und infolgedessen auch als 'unordentlich, verdorben'.

Im sechsten Abschnitte erklärt Verf. richtig ἀνάκλημα 'Jammer' aus ἀνακαλῶ 'ich rufe nach' oder 'ich rufe laut' und dann 'ich jammere'. Mit dieser Untersuchung meint Verf. "denjenigen eine kurze (indirekte) Antwort zu geben, welche gemeint haben, daß ein historisches Lexikon von Homer bis zur Gegenwart nicht zustande gebracht werden kann". Das hat aber niemand behauptet. K. Krumbacher, welcher früher die Äußerungen des Verf. über das seit dem Jahre 1909 in Angriff genommene (neugriechische) Lexikon kritisierte, dachte dabei erstens an die Voraussetzungen betreffs Organisation und Verwaltung des Werkes, zweitens an die Art und Weise der Arbeit und drittens an die Auflage des Lexikons. Diese scharfe Kritik war durchaus berechtigt, wie a posteriori glänzend erwiesen ist Denn was die Organisation und Verwaltung betrifft, so ist Verf. als Präsident der Verwaltungskommission so vorgegangen, daß man seine Handelsweise geradezu als für einen wissenschaftlich gebildeten Menschen unpassend charakterisieren kann. Was die Art und Weise der Arbeit betrifft, so ist meine Ansicht über die Einrichtung eines Archivs durchaus zur Geltung gekommen, trotz der gegenteiligen Meinung des Verf., welcher sonderbarerweise diese Idee bekämpfte. Was ferner die Anlage dieses Lexikons betrifft, so ist hinternach genau zu sehen, daß Verf. die Sache oberflächlich aufgefaßt hat und daß wir momentan keine genügende Kräfte für einen Thesaurus linguae Graecae haben. Wir wären glücklich, wenn wir aus den vier Perioden der griechischen Sprache, der klassischen, hellenistischen, byzantinischen und neugriechischen, die letzte als Basis nehmen und sie historisch erklären könnten. Und dies bloß wird in der Tat zustande kommen durch das Archiv, welches unter meiner Leitung vorbereitet ist.

Im siebten Abschnitte untersucht Verf. verschiedene Adjektiva mit dem Suffix -ιος statt -ος, -ης usw. Er erklärt die Entstehung eines jeden derselben analog aus einem anderen auf -ιος. Die Erklärung ist aber zu beschränkt, denn wir müssen eine ausgedehntere Analogie annehmen, wonach auch ganze Klassen von Wörtern umgebildet wurden (z. B. -ικός + -ιος = -ίκιος).

Im achten Abschnitte will Verf. die Etymologie des Wortes χαλεύω bestimmen. Er verwirft die ältere Etymologie des Βυζάντιος aus σκαλεύω mit der Bemerkung, die Wandlung σκ zu χ zu selten im Neugriechischen sei und leitet das Wort aus χηλή mit α statt η ab, woraus χαλιά oder χαχάλα 'die Höhlung der Hand', χαχαλιάζω 'rauben', χαχαλεύω oder χαλεύω 'durchforschern', χαρχαλῶ oder χαρχαλίζω 'Radau mit harten Dingen machen' und χαρχαλῶ 'knarren' entstanden sind. Diese Etymologie scheint aber noch unwahrscheinlicher als die ältere aus σκαλεύω zu sein, indem die Wandlung des σκ zu χ in manchen Idiomen ziemlich häufig vorkommt. Sicher aber ist die vom Verf. gegebene Etymologie des Wortes χαρχαλνῶ

(in Makedonien χαρχαλίζω) nicht richtig, denn dies ist eine Onomatopoie aus dem Schall des schnarrenden zu betrachten.

Im neunten Abschnitte erklärt Verf. mit Wahrscheinlichkeit, daß die Bedeutungen des γροικῶ 'ich verstehe' und γροικός 'der Kluge' aus der ganz entgegengesetzten Bedeutung des ἀγροῖκος entstanden ist wegen der Verschiedenheit des Akzentes analog mit anderen Beispielen (z. B. ἄψητος-ψητός).

Im zehnten Abschnitte spricht Verf. über Dissimilation bei den neugriechischen Media μπ, γκ, ντ zu π, κ, τ und schreibt sie mit Wahrscheinlichkeit vier verschiedenen Gründen zu. Er vergißt aber, daß außer dieser Dissimilation auch eine entgegengesetzte Assimilation vorhanden ist und erklärt deswegen manche Erscheinungen falsch. So sind z. B. παμπάκι, τεμπίχι, τουμπεκί nicht aus μπαμπάκι, ντεμπίχι, ντουμπεκί durch Dissimilation sondern letztere aus ersteren durch Assimilation entstanden. wie die türkischen Originale mit *t* und *p* bezeugen. Ebenso darf man nicht sagen, daß δακάνω aus δαγκάνω durch Dissimilatation entstanden ist, sondern aus dem ersteren ist das letztere durch den irrationalen Nasal hervorgegangen.

Im elften Abschnitte untersucht Verf. die Wörter μουχρώνει, μωχριᾷ, μῶχρος und verwirft Koraes' Erklärung derselben aus ὀμιχλέω mit der Behauptung, diese sei unmöglich wegen der Wandlung des λ zu ρ, die in dem Worte μούχλα und allgemein, wo freies λ ohne anderes ρ war, nicht zustande kommen kann. Da er übrigens meint, daß im Neugriechischen bloß die Wandlung ο, ω zu ου vorhanden sei und nicht auch die umgekehrte, so nimmt er auch an, daß die Formen mit ω älter seien und leitet das Wort aus ἡμίωχρος ab, woher dann die Formen μιῶχρος — μῶχρος — μωχριᾷ usw. entstanden seien. Seine obigen Gründe aber sind falsch, denn sowohl die Wandlung des freien λ zu ρ, wie auch die Wandlung des ου zu ο sind idiomatisch im Neugriechischen vorhanden. Außerdem deutet das makedonische σ'μουχριάζ' ein *συνομχλιάζει an.

Im zwölften Abschnitte will Verf. sich gegen Angriffe von J. Psichari wegen des letzten Sprachkampfes verteidigen. Unter anderen hatte letzterer behauptet, daß die Schriftsprache in Griechenland den Leuten nicht recht natürlich vorkomme, und als Beispiel dafür das vom Verf. einmal angeführte φυλαὶ . . . . . καταλαβόντες beigefügt. Nun will Verf. behaupten, daß dies kein Fehler von ihm gewesen sei, sondern eine 'σύνταξις κατὰ τὸ νοούμενον', aus ähnlichen psychologischen Gründen wie die gleichen Beispiele aus dem Altgriechischen entstanden. Die Verteidigung scheint raffiniert, aber die Tatsache ist unglaublich und es handelt sich sicher um ein Sprachfehler des Verf. Trotzdem schließt dieser weiter, daß sein Gegner in seinen Argumenten überhaupt 'die heilige Wahrheit verletze'. Wer sich mit der Wahrheit zu weit eingelassen hat, der verliert den Sinn für Wahrheit. Diese Tatsache bloß erlaubt dem Verf. sich so feierlich über die Wahrheit auszusprechen.

Seite 60—64 rezensiert Verf. die Abhandlung des jungen deutschen Gelehrten G. Soyter, welcher die Sprache der Βαβυλωνία untersucht hat, und er macht manche richtige Bemerkung dazu. Unrichtig ist, was er über die Erklärung des ττ und τθ aus θ (z. B. ξαττή, πετθερός) sagt, es sei nämlich νθ zuerst allgemein zu θθ verwandelt worden, dann in der Koine θ und in den Idiomen τθ oder ττ entstanden. Die Entwicklung ist jedoch folgendermaßen vor sich gegangen. Aus νθ ist zuerst allge-

mein in der Koine θ entstanden (die Entwicklung θθ ist streng idiomatisch) und daraus sind mit einem parasitischen Hauch in den Idiomen θχ oder ein anderes θθ oder c oder τθ oder ττ zustande gekommen. Ebenso unrichtig ist die Erklärung der Partikel γιά aus dem alten εἶα, weil diese wahrscheinlich aus διά entstanden ist.

Athen. Athanasios Buturas.

Psaltes St. B. Grammatik der Byzantinischen Chroniken. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1913 (Forschungen zur griechischen und lateinischen Grammatik, herausgegeben von P. Kretschmer und J. Wackernagel, 2. Heft). XVI, 394 S. 12 M.

Für die Zeit von der Mitte des ersten Jahrtausends bis zum 11. Jahrhundert sind wir über die natürliche Entwicklung der griechischen Sprache am wenigsten orientiert, weil der Zustand der lebenden Sprache in der traditionellen Schriftsprache weniger als vorher und nachher sichtbar wird. Zunächst helfen noch die Papyri weiter (die für die Zeit vom 6. Jahrh. bis zu ihrem Aufhören einmal eine besondere sprachliche Untersuchung erforderten); aber mit dem Versiegen dieser Quelle sind wir für die Erforschung des Vulgärgriechischen fast ausschließlich auf die Chronisten angewiesen, die zwar keineswegs die Volkssprache schreiben, aber sich ihr doch vielfach nähern. Es ist daher mit Dank zu begrüßen, daß Psaltes diese mühsame und nicht immer dankbare Arbeit übernommen und im Ganzen gut ausgeführt hat. Die behandelten Chronisten reichen von Malalas (5. Jahrh.) bis Joel (13. Jahrh.); hinzugenommen ist ferner die Sprache des Historikers Konstantinos Porphyrogennetos und Konstantinos Dukas, "die den Chronisten nicht zuzurechnen sind, diesen jedoch durch den populären Charakter ihrer Sprache am nächsten stehen" (S. VII). Das ist durchaus zu loben, ebenso die Ökonomie der Ausführung: Spracherscheinungen, die vom Standpunkt des hellenistischen Griechisch ganz gewöhnlich sind, werden nur durch einige Zitate festgestellt, dagegen bemühte sich der Verfasser, "alle Spracherscheinungen, die an das Neugriechische erinnern, . . . so vollständig, wie möglich, mit allen Stellen, an denen sie vorkamen, zu zitieren" (S. VII); denn den Sprachhistoriker interessiert vor allem das, was innerhalb der traditionellen Sprache auf die fortschreitende Entwicklung der lebenden Sprache hinweist. Freilich ist es auffallend, wie wenig gerade der Grieche Psaltes in einem derartigen Werke auf das Neugriechische Bezug nimmt: nur in der Vorrede S. VIII werden neugriechische Erscheinungen sehr summarisch zusammengestellt, und wenn einmal im Verlaufe der Darstellung auf das Neugriechische hingewiesen wird, so ist der Hinweis recht wenig motiviert im Vergleich zu den vielen Fällen, wo er angebracht wäre. Der Verfasser setzt wohl voraus, daß der Leser wisse, was neugriechisch ist — aber das ist doch nur in beschränktem Maße anzunehmen. Einen gewissen Ersatz für dieses Manko bietet die fleißige Zusammenstellung der sprachwissenschaftlichen Literatur, die sich meist auf neugriechische Dinge bezieht und so die Anknüpfung erleichtert. Aber recht auffallend finde ich es, daß der Verfasser mein Handbuch der neugriechischen Volkssprache völlig ignoriert, obwohl er sonst sehr sorgsam meine Arbeiten verzeichnet und ausnützt: eine

ständige Vergleichung meines Handbuches könnte doch den Leser in den Stand setzen, die Lücke auszufüllen, die der Verfasser selbst offen gelassen hat. Sonst habe ich hinsichtlich der bibliographischen Angaben nur zu bemerken, daß Moultons Buch über das neutestamentliche Griechisch in der letzten, nämlich deutschen Ausgabe (Heidelberg 1911) zu zitieren war, nicht in der ersten englischen Ausgabe, der schon zwei neue englische Auflagen nachgefolgt sind. Zu dem Wandel von ϲ in τζ bemerke ich, daß ich darüber IF. 14, 358 f. gehandelt habe.

Das Buch von Psaltes gibt eine sehr gute Vorstellung von dem Sprachcharakter der byzantinischen Chronisten. Ob man aber gerade die Sprache des Alten und Neuen Testamentes als 'Basis der Koinesprache' der Chronisten auffassen soll (S. VIII f. und 138), ist mir doch recht zweifelhaft; bewiesen ist diese Auffassung jedenfalls nicht, denn sie folgt nicht aus der Tatsache, daß "nur die Abweichungen von der altattischen Norm regelmäßig zu beobachten sind, die schon in der Sprache der heiligen Schriften vorkommen" (S. 138). Die Sprache der Chroniken enthält genug jüngere vulgäre Elemente, die mit der biblischen Gräzität nichts zu tun haben; für Wortbildung und Wortschatz gibt das der Verfasser selbst zu (S. 248). Man kann nur soviel sagen: die Basis ist eine attisch-hellenistische Schriftsprache mit einem bald mehr, bald weniger starken Einschlag jüngerer, vulgärgriechischer Sprachformen, durch welche der lebenden Sprachentwicklung halb widerwillige Konzessionen gemacht werden. Charakteristisch sind daher künstliche Formen, die weder alt- noch neugriechisch sind und nur das Bestreben, aber nicht die Fähigkeit der Autoren beweisen, die altgriechischen Formen richtig zu handhaben. Das ist eben der Fluch des nachklassischen Schrifttums, daß das lebendige Sprachgefühl zurückgedrängt wird, während das altgriechische Sprachgefühl erloschen ist. Diese künstlichen Pseudoformen treten in der Darstellung von Psaltes nicht immer mit genügender Deutlichkeit hervor. So werden z. B. Formen wie τῆϲ κώμεω = κώμηϲ (S. 174), φορβάδαι statt — δεϲ (S. 177), ῥερυ πωμένοϲ und δεδυϲϲεβηκότοϲ (S. 208), ἐτέθνηκεν (S. 215), Fut. αὐξανῶ (S. 218), ἐλεύϲηται (S. 221), ohne jede Bemerkung verzeichnet, obwohl sie als falsche Gebilde keinen sprachgeschichtlichen Wert haben. Übrigens kommt für die Beurteilung der verschiedenen Sprachformen noch ein anderer Gesichtspunkt in Betracht, der vom Verfasser völlig ignoriert worden ist: die handschriftliche Überlieferung. Es ist doch ziemlich allgemein bekannt, daß die Bonner Ausgaben byzantinischer Schriftsteller textkritisch ungenügend sind; der Verfasser, der eine Reihe solcher Ausgaben benützt hat, macht nirgends eine Bemerkung über die Frage der Textüberlieferung, ja es scheint fast, daß das Problem ihm überhaupt nicht zum Bewußtsein gekommen ist. Nur ein Beispiel. Als Beleg eines Wandels von πτ in πλ wird S. 93 Καπλάτε Δόμινι = *captate Domine* angeführt, aber es liegt hier doch sehr viel näher, an einen Irrtum der Ausgabe oder der Überlieferung zu denken, als einen so unwahrscheinlichen Lautwandel anzusetzen. Besonders also in Fragen der Lautlehre wird man den Feststellungen des Verfassers ständig mißtrauen müssen, d. h. man darf in den Angaben nur eine vorläufige Orientierung sehen, vornehmlich in solchen Fällen, wo es sich um singuläre, sonst wenig beglaubigte Vorgänge handelt.

Die Lautlehre ist nach einem recht äußerlichen Schema angeordnet, indem einfach alle möglichen Lautvertretungen — z. B. π zu ν, π zu β,

π zu τ, π zu φ usw. — hintereinander angeführt werden, ohne daß phonetische Prinzipien erkennbar wären. Ob eine Erscheinung bloß graphisch ist wie z. B. νδ statt ντ (S. 94f.), oder ob ein Lautwandel dem Griechischen oder einer darleihenden Sprache angehört, wie z. B. ντζ aus *ndj* in φριντζᾶτον = lat. *frondeatum* (S. 95), macht für den Verfasser keinen Unterschied. Auch daß die Orthographie hinter der Lautlehre abgehandelt wird, ist ein Fehler der Disposition. Das sprachgeschichtliche Urteil des Verfassers ist eben nicht genügend ausgebildet, und daher sind auch eine Reihe einzelner Bemerkungen in irgend einer Weise zu beanstanden, so z. B. diejenigen über ἀγγούριν (S. 19), ἀνεπάην (S. 56), παρατίκλιν = παρακύκλιν (S. 67), ἄφες — ἄϲε (S. 88f.), über den Wandel von ϲτ in ϲθ (S. 97), über das μν in Κρούμνος (S. 82), über κτέννω (S. 241), über 'tanze' (S. 243), über das Suffix -ᾶϲ (S. 255, 257), über ἐδώ (S. 337). So liegt also der Hauptwert des Buches in der fleißigen, von bibliographischen Nachweisen begleiteten Sammlung eines reichen und wichtigen Materials. Wo textkritische Bedenken keine oder eine ganz geringe Rolle spielen, wie im dritten Teil, der Wortbildungslehre (Ableitung und Komposition, S. 249ff.), ist der Wert für die Kenntnis mittelgriechischer Sprachgeschichte am größten. Freilich hätte auch dieser Teil sprachgeschichtlich vertieft werden können, wenn Psaltes die aus dem Altgriechischen ererbten Bildüngen von den Neubildungen deutlich geschieden hätte, so daß die schöpferischen Mittel der mittelgriechischenWortableitung und Komposition, d. h. der Fortschritt und das wirkliche Leben der Sprache, dem Leser in die Augen springen würden.

Straßburg. Albert Thumb.

Nichols Edw. W. The semantic variability and semantic equivalents of *-oso-* and *-lento-*, Lancaster, P.A., 1914, 42 S., 8°.

Die Studie ist wie soviele amerikanische eine Frucht der von E. P. Morris in seinem gedankenreichen Buche über *Principles and methods in Latin Syntax 1901* mit freigebiger Hand ausgestreuten Anregungen. Den Ausgangspunkt bildet die dort eingehend begründete und u. a. von Brugmann anerkannte Aufstellung, daß die Bedeutung der von letzterem so getauften 'Formantien' stark beeinflußt wird durch a) den Stamm, an den sie antreten, b) den ganzen Zusammenhang, in dem sie stehen und der seinen Widerschein auf sie fallen läßt; bei Adjektiven handelt es sich dabei insbesondere um das Nomen, mit dem sie verbunden sind. Für *-osus* findet der Verfasser nicht weniger als 31 solcher Abtönungen, beispielsweise für *ventosus* je nach der Umgebung 4, nämlich 1. 'vom Wind getroffen'; 2. 'dem Winde offenstehend'; 3. 'schnell'; 4. 'wankelmütig'. Ein zweites Kapitel behandelt die Ersatzbildungen auf *-bilis* usw. bis zu den Partizipien. — Das Material ist sorgfältig gesammelt und übersichtlich angeordnet. — S. 4, Z. 9 v. o. muß es statt *scruplosus* vielmehr *scrupulosus*, auf S. 22, Z. 10 v. u. statt *-estro-* vielmehr *-estri-* heißen. Dazu noch zwei grundsätzliche Fragen: 1. Was bleibt bei dieser Betrachtungsweise als Eigenbedeutung der 'Formantien' übrig? 2. Wie ist die Weite ihres Anwendungsgebietes zu erklären? Wahrscheinlich doch nicht durch die Annahme eines möglichst abstrakten, logisch zu konstruierenden Generalnenners, sondern durch die Voraussetzung eines auf

historischem Wege aufzusuchenden möglichst konkreten Kerns, der dann durch Übertragungen von geringerem oder weiterem Umfang ausgeweitet worden wäre.

Hannover. Hans Meltzer.

Zur Gliederung der Syntax und der Gesamtgrammatik.

Die das System und die Methode der Syntax betreffenden Fragen begegnen neuerdings wieder lebhafterem Interesse. Mit welchem Anteil ich auch die Fortführung der immer noch so nötigen theoretischen Behandlung dieser Fragen verfolge, habe ich mich doch bisher an der neueren Erörterung absichtlich nicht beteiligt, auch wo ein direkter Anlaß dazu für mich vorliegen mochte. Der Aufsatz, den Richard M. Meyer im Dezemberheft 1913 der GRM. veröffentlicht hat, zwingt mich aber, zu ihm Stellung zu nehmen. Der Verf. schließt seine Ausführungen mit der Aufforderung zu "Widerspruch oder Beifall zu seiner Skizze über den Aufbau der Syntax" (S. 646). Solchen zu äußern, hätte ich auch jetzt zunächst lieber anderen überlassen. Wenn ich nun — ungern zwar und mit dem Bedauern, daß ich mehr Widerspruch als Beifall zu äußern habe werde — doch sofort in die Erörterung eingreife, so geschieht es, weil mir in diesem Fall sachlich zuviel auf dem Spiele zu stehen scheint. Denn Meyers Einwände gehen nicht gegen einen oder den anderen mehr nebensächlichen Punkt, sondern geradeswegs gegen den Kern meiner Anschauungen vom System der Syntax und der Gesamtgrammatik; und da mir die Begründung seiner Bedenken ebenso unzureichend, wie sein eigener Versuch eines Aufbaus der Syntax mißglückt erscheint, muß ich bei dem Namen des Verf. von seinen Darlegungen statt des erhofften Fortschritts und der weiteren Klärung, die auf diesem Gebiet so not tun, nur erneute Verwirrung und einen schlimmen Rückfall in schon überwunden geglaubte Zustände befürchten.

Meyer will nur den negativen Teil meiner Ausführungen in "Was ist Syntax?" — und auch davon nur was sich auf die früheren Definitionen des Begriffs Syntax bezieht — gelten lassen, indem er "gern eingesteht, daß ich diesen den Garaus gemacht habe" (S. 640). Aber "gleich meine Definition" — d. h. also gerade das wesentlichste positive Ergebnis meiner Abhandlung — "erregt Bedenken" (ebda.). Aus einer Lehre von Form und Bedeutung der Wortgefüge, sagt er, "würde auszuscheiden haben, was nach alter Übung einen Hauptteil der Syntax bildet und auch wohl wirklich in ihr nicht entbehrt werden kann" (ebda.). Daß eine neue Definition, die mit der herrschenden Unordnung und Unklarheit aufzuräumen sucht, manches ausscheiden muß, was "alte Übung" bisher zur Syntax gerechnet hat, ist nur natürlich, ja unvermeidlich und an sich kein Grund gegen ihre Richtigkeit — nur muß selbstverständlich das Ausgeschiedene für die Syntax auch wirklich entbehrlich sein und angemessener in einem andern Teil der Grammatik untergebracht werden können.

Als für die Syntax unentbehrlich bezeichnet nun Meyer: "Die Lehre von den Worten selbst in ihrer syntaktischen Bedeutung" und fährt fort: "Was unterscheidet Verbum und Nomen, Substantivum und Adjektivum? Die flexivischen Verschiedenheiten haben doch ihre innern Gründe: wes-

halb hat das Eigenschaftswort drei Genera? Was bedeuten die drei Steigerungsgrade? Das scheinen mir doch im allereigentlichsten Sinne Fragen der Syntax zu sein; wohin sollen sie sonst gehören?" (S. 640). Darauf kann die Antwort nur lauten: Was an diesem Stoffe wirklich syntaktisch ist — und er hat gewiß seine syntaktischen Seiten —, gehört natürlich in die Syntax. Darin sind wir einig. Nun behauptet jedoch Meyer, diese Dinge würden durch meine Definition ausgeschlossen. Warum denn aber? Ich bin im Gegenteil überzeugt, sie können nicht nur in einer Lehre von der Form und der Bedeutung der Wortgefüge sehr wohl und ohne jeden Zwang untergebracht werden, sondern sie finden gerade dort ihre natürlichste und angemessenste Stelle. Denn soweit die Eigenbedeutung der Worte oder die Besonderheit ihrer Flexionsweise für die Syntax von Wert ist, kann und wird sie selbstverständlich bei den Mitteln zu behandeln sein, durch welche Wortgefüge gebildet werden. Wo würde der Einfluß, den die Art der Eigenbedeutung der Worte — ob sie einen in sich abgeschlossenen, sich selbst genügenden Begriff ausdrücken oder über sich hinausweisend der Ergänzung fähig oder bedürftig sind — oder der Einfluß, den die Steigerungs- und Flexionsformen auf die Art, den Bau und die Bedeutung der Gefüge ausüben, passender erörtert werden, als eben in der Lehre von ihrer Form, ihrer Bildung und Bedeutung? Wie könnte überhaupt die Form der Gefüge beschrieben, ihr innerer und äußerer Bau erläutert, wie ihre Bedeutung festgestellt werden, ohne daß die Art der Eigenbedeutung des Gruppenkerns oder der Hauptglieder des Satzes, ohne daß die Flexionsformen aller Gruppen- und Satzglieder in ihrer syntaktischen Bedeutung, ohne daß die Frage der Kongruenz u. ä. berücksichtigt und eingehend erörtert würden? Ob die syntaktischen Bildungsmittel in einem besonderen Teil im Zusammenhang besprochen oder jeweils bei der Darstellung der einzelnen Gefüge oder auch, und vielleicht am besten, einmal die allgemeinen einschlägigen Fragen im Zusammenhang und dann die Einzelheiten bei den einzelnen Gefügen erörtert werden sollen, das ist theoretisch gleichgültig: jedenfalls gehören sie mit zum Wesen der syntaktischen Gebilde, zu den Kennzeichen ihrer Form und beeinflussen ihre Bedeutung. Eine Lehre von den Wortgefügen, ihrer Form (Bildung) und Bedeutung kann gar nicht gedacht werden ohne Mitbehandlung der syntaktischen Seite der Bedeutung der Worte selber und ihrer Formen — wie sollte es da richtig sein können, daß dieser Stoff durch jene Definition ausgeschlossen würde? Ich frage mich immer wieder, warum Meyer das wohl annimmt (er selber sagt nicht, warum), und finde keine Antwort; es müßte denn sein, daß er hier ganz andere Dinge im Sinne hat, Dinge, von denen ich nichts ahne. (Ich habe ausführlich über diesen Punkt gehandelt sowohl in dem Abschnitt über "Syntax und Wortlehre" (S. 83—119) als in der "Disposition der Syntax", besonders S. 139 ff., und ich erwarte erst eine Widerlegung des dort Ausgeführten, ehe ich diesen Einwand Meyers gegen meine Definition als begründet anerkennen kann.)

Nur eines will ich hier nochmals betonen: Will man mit der Forderung einer sauberen, folgerichtigen Einteilung der Gesamtgrammatik und einer angemessenen Gliederung der Syntax selbst wirklich Ernst machen, so ist dazu die unerläßliche Vorbedingung: einmal und vor allem die Anerkennung und strenge Durchführung des Grundsatzes (der eigentlich so selbstverständlich ist und doch immer wieder mißachtet

wird), daß der Syntax zwar alles, was sie braucht, aber auch nur das zuzuweisen ist, was sie wirklich braucht, d. h. alles das, was wirklich syntaktisch ist; sodann die Einsicht (gegen die sich doch wohl im wesentlichen nur noch die Routine sträubt), daß die sämtlichen mit der Flexion zusammenhängenden Erscheinungen und Probleme kein so einheitliches Stoffgebiet darstellen, daß sie notwendigerweise in ununterbrochenem Zusammenhang in demselben Hauptteil der Grammatik behandelt werden müßten. (Bei Einzeluntersuchungen kann es unter Umständen anders liegen; die folgen in Stoffbegrenzung und Anordnung eigenen Gesichtspunkten.) Nur wer aus irgend welchen Gründen die Aufteilung dieses Stoffgebiets auf Wortlehre einerseits, auf Syntax andererseits verwirft, oder wer diesen Stoff in seiner Gesamtheit für die Syntax grundsätzlich in Anspruch nimmt, kann, meine ich, gegen meine Definition den Einwand erheben, daß sie dem mit den Bildungs- und Flexionsformen zusammenhängenden syntaktischen Erscheinungen und Fragen keinen ausreichenden oder richtigen Platz zuweise: sie scheidet in Wirklichkeit nur die nichtsyntaktischen Teile dieses Gebiets aus.

Und Meyer scheint doch weder auf dem einen, noch auf dem andern jener Standpunkte zu stehen. In ihrer Ablehnung befinde ich mich ja in erfreulicher Übereinstimmung mit ihm: denn er behandelt selber in seiner Anordnung (S. 641) die Flexionslehre sowohl in seinem 2. als seinem 3. Hauptteil; und was mir wichtiger ist, er bekennt sich in der entschiedensten Weise zu der (von mir "Wortstellung im Beowulf" S. 34 vertretenen) Ansicht, daß der Unterschied von Nomen und Verbum "der lediglich ein flexivischer ist", in erster Linie gar nicht die Syntax, sondern die Wortlehre angeht, für die er "genau so fundamental" ist, wie "die Unterscheidung von Prädikat und Subjekt für die Syntax" (S. 643). Auch darüber sind wir ganz einer Meinung, daß "jede grammatische Disziplin ihr genau abgegrenztes Arbeitsgebiet haben", "nach ihren eigenen Gesichtspunkten aufgebaut werden" müsse, "daß jedesmal eine genau charakterisierte Einheit im Mittelpunkt stehen" sollte (S. 642) und "daß wir der Syntax ihr Recht im eigenen Hause sichern müssen" (S. 643). Nur stehen diese unsere gemeinsamen Forderungen hier in einem Zusammenhang, der den (selbstverständlich unbeabsichtigten) Anschein erwecken könnte, daß Meyer sie zuerst und gerade im Gegensatz zu mir erhöbe, während doch mein Kampf gegen die Mischsyntax sowohl, wie meine Bemühungen, das Stoffgebiet der Syntax von dem der übrigen Teile der Grammatik reinlich zu scheiden, gerade von diesen selben Gedanken und Grundsätzen eingegeben, eigentlich meine ganze Syntaxschrift aus ihnen heraus geboren ist. Daß "wir (soll doch wohl heißen: die früheren Syntaktiker und die, welche heute noch in den alten Bahnen weiter wandeln) die Syntax nach Gesichtspunkten aufbauen, die der Flexionslehre entnommen sind" (S. 642/3) ist in der Tat beklagenswert, aber nicht meine Schuld und gewiß keine Folge meiner Definition: dagegen richtet sich Sinn und Tendenz meines ganzen Buchs, dagegen anzukämpfen ist ja mit sein Hauptzweck (vgl. im besondern die Abschnitte "System Miklosich" S. 19—45 und "Syntax und Formenlehre" S. 64—75).

Meyer hat ferner gegen alle bisherigen Definitionen des Begriffs Syntax, auch gegen die "Syntax als Lehre von den Wortgefügen" "noch eine allgemeinere Einwendung zu erheben: Keine von ihnen scheint auf die Definitionen anderer Teile der Grammatik Rücksicht zu nehmen"

(S. 641). Daß meine Definition dies nicht täte, läßt sich doch, glaube ich, schwerlich aufrecht erhalten angesichts des ganzen II. Hauptteils meiner Schrift, der auf S. 62—135 "die Stellung der Syntax im Rahmen der Gesamtgrammatik" behandelt. Dort wird die neue Definition von Syntax gerade aus der Kritik der bisherigen Verteilung des gesamten grammatischen Stoffes, die doch aus den Definitionen der einzelnen Teile herfließt, aus seiner Neuverteilung auf Lautlehre, Wortlehre und Syntax und aus der genaueren Abgrenzung der Teile gegeneinander gewonnen und im einzelnen als richtig zu erweisen versucht. Und schon auf S. 3 ist programmatisch die Forderung aufgestellt, "daß die Syntax sich angemessen und folgerichtig in das System der Gesamtgrammatik einfüge".

Diese von Meyer vermißte Rücksicht also auf die andern Teile der Grammatik hat meine Definition doch wohl genommen; freilich fragt es sich, ob meine Neueinteilung und Abgrenzung gelungen ist oder nicht. Meyer verwirft sie (denn er schlägt eine neue vor) mit der Begründung: "Diese (= die Teile der Grammatik) müssen sich doch wohl so aneinander schließen, daß sie in lückenloser Reihe das gesamte Gebiet der beschreibenden Sprachwissenschaft umfassen!" Daran schließen sich die Worte, mit denen er seinen eigenen Gesamtplan der Grammatik einführt: "Von dieser Anschauung beherrscht pflege ich in meinen Vorlesungen das sprachliche Material so zu ordnen:" (S. 641) Das Einzige also, was er ausdrücklich auch an der von mir empfohlenen Gliederung der Grammatik tadelt, ist, daß sie jene Forderung der Lückenlosigkeit nicht erfülle. Wieder bin ich in Verlegenheit, wie ich die Frage beantworten soll: Welches sind denn nun die Stoffe, für die in Meyers Aufbau der Grammatik Platz geschafft würde, aber in einer "Lehre von den Lauten, den Worten und den Wortgefügen" nicht mindestens ebensogut Raum wäre? Ich lese seinen Anordnungsplan wieder und wieder durch, um nichts zu übersehen — ich finde nichts, gar nichts. Und auch zunächst abgesehen von der Frage, ob sich dieser gesamte grammatische Stoff, der doch nun wohl lückenlos sein soll, nicht auch in jenen drei Hauptteilen angemessen unterbringen läßt, finde ich überhaupt kaum etwas Neues in stofflicher Beziehung (es wäre übrigens auch wunderbar, wenn sich noch viel wesentlich Neues an grammatischem Stoff sollte entdecken lassen, das allen bisherigen Grammatikern entgangen wäre) — es sei denn etwa dies: Zu seinem III. Hauptteil (= Syntax) sagt Meyer "eigentlich sollte man auch eine besondere Lehre vom Eigennamen geben" (S. 641). Richtig! Gewöhnlich werden die Eigennamen in der Grammatik fast gar nicht oder nur kurz und flüchtig behandelt, man begnügt sich meist mit etymologischen Untersuchungen in Einzelschriften, und man könnte ihnen gewiß auch innerhalb der Grammatik mehr Aufmerksamkeit schenken. Aber — Eigennamen sind doch wohl Worte, und als solche finden sie doch in einer Wortlehre Platz? Und zwar meine ich, sie hätten da ihren richtigen, ihren natürlichen Platz. Daß Meyer die Eigennamen just der Syntax (S. 641) und zwar der Lehre vom Subjekt zuweist (S. 644) (als ob Eigennamen im Satze nicht grad so oft Objekt oder ein anderes Unterglied der Prädikatsgruppe wären, und überhaupt Kern oder Unterglied irgend welcher beliebigen Wortgruppe sein könnten; als ob sie bei solcher Verwendung sich in irgend einer Hinsicht anders verhielten als in ihrem Gebrauch als Subjekt!) — das ist eine der mancherlei Unbegreiflichkeiten in diesem Aufsatz, vor denen ich ratlos stehe.

Sonst erwähnt Meyer bei der Besprechung seines Planes im einzelnen noch als einen Gegenstand, den er in den bisherigen Grammatiken vermißt: "Die Umbildung fertiger Worte (durch Volksetymologie, Eindeutschung oder Entdeutschung u. a.)" (S. 642). Daß auch ihr in der vollständigen Grammatik ein Platz gebührt, ist ohne weiteres zuzugeben und die Anregung ist dankenswert. Nur staune ich wieder, daß Meyer sie (bei Wilmanns) gerade in der Lautlehre vermißt, sie also wohl selber dort unterbringen würde; ich hätte einen Platz für die Behandlung der Umbildung fertiger Wörter in der Wortlehre gesucht und auch gefunden, da Volksetymologie, Eindeutschung usw. mir sowohl zur Lehre von der Form (Abschnitt: Bildungslehre) als der Bedeutung der Worte zu gehören scheinen.

Daß der Einwand, die von mir vertretene Gliederung umfasse nicht das gesamte Gebiet der Grammatik in lückenloser Folge, unhaltbar ist, ergibt schon die theoretische Erwägung: eine analytische Grammatik, die ihr Gebiet nach den behandelten Gegenständen gliedert und diese nach ihrer Größe und Selbständigkeit einteilt und anordnet und demnach umfaßt 1. die Lehre von den Lauten, d. h. den kleinsten, nicht weiter zerlegbaren Bestandteilen der Sprache (und ihren unselbständigen Verbindungen); 2. von den Worten, d. h. den zu (verhältnismäßig) selbständigen neuen Einheiten zusammengeschlossenen, sinnvollen Verbindungen von Lauten; 3. von den Wortgefügen, d. h. den zu (verhältnismäßig) selbständigen neuen Einheiten zusammengeschlossenen, sinnvollen Verbindungen von Worten, — eine so gegliederte Grammatik muß das Gesamtgebiet lückenlos umspannen, weil eben durch die Definition des Gegenstandes eines jeden der drei Teile an sich schon jede Lücke ausgeschlossen ist. Man könnte wohl das vielgestaltige Gebilde der Sprache in mehr Bestandteile zerlegen als in diese drei und auch der Silbe und der Wortgruppe soviel Bedeutung und Selbständigkeit beimessen, daß man auch ihnen je einen Hauptteil widmete; das scheint mir zwar wenig angemessen, ist aber hierfür belanglos. Die Bestandteile, in die in dieser Gliederung die menschliche Rede zerlegt ist, und damit der Inhalt der drei Hauptteile der Grammatik, sind so definiert, daß die Reihe der behandelbaren grammatischen Gegenstände sich lückenlos aneinander schließen muß, daß es gar keinen sprachlichen Stoff geben kann, der darin nicht miterfaßt würde. Jedes Stück menschlicher Rede, ob groß oder klein, und welcher Art auch immer, muß entweder selbst ein Gefüge sein, oder ein Teil davon, also ein Wort, oder ein Teil davon, also ein Laut (oder eine unselbständige Lautverbindung). Ausgeschlossen werden durch die Definition nur die sinnlosen Verbindungen von Lauten und von Worten, und die können auch nicht Gegenstand grammatischer Betrachtung sein. Gewiß sind damit noch nicht alle Schwierigkeiten für die Verteilung des grammatischen Stoffes auf die drei Teile gelöst, weil es Stücke menschlicher Rede gibt, die ihrer Form nach in einen, ihrer Bedeutung nach in einen andern Teil gehören würden, und weil die Bedeutung der Worte und ihrer Form zu einem Teil auch für die Form und die Bedeutung der Gefüge von Wichtigkeit ist. Aber diese Schwierigkeiten (vgl. darüber Was ist Syntax? S. 86 ff.) berühren die vorliegende Frage nicht; daß kein denkbarer Stoff durch jene Gliederung ausgeschlossen werden kann, daß jene drei Teile der Grammatik ihren gesamten Stoff in lückenloser Reihe umfassen müssen, scheint mir grade durch den

Einteilungsgrund und die Definition der Teile unbedingt gewährleistet. So kann ich auch diesen zweiten Einwand gegen mein System nicht für begründet halten.

Weiteren Bedenken gegen meine Begriffsbestimmung von Syntax und meine Gliederung der Grammatik gibt Meyer keinen direkten Ausdruck; mittelbar aber bedeutet natürlich schon die Tatsache, daß er einen eigenen Plan und neue Definitionen vorzuschlagen für nötig hält, eine Ablehnung im ganzen. So bleibt also noch zu untersuchen, worin die Eigenart dieses Gegenvorschlags besteht und was er Neues und Gutes bringt, das sich auch ohne Bedürfnisnachweis zur Annahme empfiehlt.

Überblickt man die von Meyer gegebenen Definitionen (S. 641): *Grammatik* ist die "*Lehre von den Elementen und umgestaltenden Faktoren der Einzelsprache*" und nun durchgehend für jeden der vier Teile, in die er die Grammatik gliedert:

I. Lehre v. d. Elementen u. d. umgestalt. Faktoren d. *Silbe*
II. „ „ „ „ „ „ „ *Wortes*
III. „ „ „ „ „ „ „ *fertigen Rede*
IV. „ „ „ „ „ „ „ *Sprache* "*diese als ein einheitlicher Organismus gefaßt*", so kann man nicht leugnen, daß das in der Tat hübsch aussieht. Die geforderte Rücksicht der Definitionen des einen Teils auf die der anderen Teile (und des Ganzen) erscheint in vollkommener Weise verwirklicht und kann gewiß nicht gut weiter getrieben werden. Das Ganze wirkt ohne Zweifel bestechend, und man wird kaum fehl gehn, wenn man in dem Wohlgefallen an diesem durchgeführten Parallelismus der fünf Definitionen, an dieser, wie es scheint, geschlossenen Einheitlichkeit des Aufbaus den Keim, die psychologische Wurzel des ganzen Plans vermutet. Aber die ästhetischen Vorzüge dieses Aufbaus der Grammatik können seine innern Mängel nicht verdecken und deren sind viele, kleine und große. Die Gleichartigkeit und Einheitlichkeit erweist sich bei näherer Prüfung mehr als künstlich und scheinbar, denn als wirklich und im Wesen der Sache selber begründet.

Zunächst bedarf es durchweg einer kleinen Verbesserung der sprachlichen Fassung aller fünf Definitionen, um die unlogische Gegenüberstellung der heterogenen Begriffe: zu behandelnder Sprach*stoff* und auf diesen wirkende "*Faktoren*" zu beseitigen, die, weil disparat, nicht als Glieder *einer* Einteilung nebengeordnet werden können. Die beiden jeweils nebeneinander gestellten Teile müßten etwa bezeichnet werden als Lehre 1. von den Elementen, an sich betrachtet, 2. von den(selben) Elementen, betrachtet unter der Einwirkung "umgestaltender Faktoren". Diese scheinbar geringfügige, aber notwendige Änderung läßt nun zugleich leichter und deutlicher erkennen, daß es sich hier durchweg nicht um zwei verschiedene sprachliche Gegenstände, sondern immer nur um denselben Gegenstand handelt, der in zweifacher Beleuchtung, von andern Gesichtspunkten, unter wechselnden Umständen betrachtet wird. Als Definition der Grammatik bleibt also nur übrig: Lehre von den Elementen der Sprache. Und das ist eine bloße Inhaltsangabe, und zudem eine unvollständige. Daß die Grammatik *nicht nur die Elemente* der Sprache zu behandeln hat, sondern auch die aus den Elementen entstandenen *sprachlichen Gebilde selbst*, ist ohne weiteres klar, und das will natürlich auch Meyer (wie auch die Inhaltsskizze zeigt), aber der den Inhalt

nicht deckende Ausdruck mußte um der äußern Gleichförmigkeit der Definitionen willen gewählt werden. Dasselbe gilt vom III. Teil (Syntax) = Lehre von den Elementen der fertigen Rede, während es doch die Syntax sicher auch mit der "fertigen Rede" selber zu tun hat. So haben also die Definitionen der Gesamtgrammatik wie des III. Teils den gemeinsamen Fehler, daß sie zu eng sind.

Aber auch wenn sie vollständig wäre, würde eine Inhaltsangabe noch keine Definition der Grammatik sein. Eine richtige Definition müßte die Grammatik als eine sprachwissenschaftliche Disziplin von andern, wie der Stilistik, Rhetorik, Poetik, Metrik durch Angabe ihrer auszeichnenden Merkmale abgrenzen und zugleich als die eine Darstellungsform (systematische Anordnung) von der andern, der lexikalischen (mechanische Anordnung) unterscheiden. Ähnliches gilt von den Definitionen der Teile. Diese vier gleichgeformten Inhaltsangaben würden zu eigentlichen Definitionen erst werden durch die Begriffsbestimmung des einen Wortes, durch das sie sich voneinander unterscheiden, also des jedesmaligen Ganzen, dessen Elemente behandelt werden sollen, der Silbe, des Worts, der "fertigen Rede", der "Sprache als Organismus". Hätte Meyer auch nur den Versuch gemacht, diese vier wirklich zu definieren, d. h. so voneinander abzugrenzen, daß sie sich gegenseitig ausschließen und sich zu einem einheitlichen Ganzen, dem Gegenstand der vollständigen Grammatik zusammenschließen, so hätte er die Fehler der Definitionen und vor allem den Grundmangel der ganzen Einteilung erkennen müssen. Zu welchem höheren Begriff sollten sich wohl die "fertige Rede" und die "Sprache als Organismus" als nebengeordnete Teilbegriffe zusammenschließen?

Daß die Gleichform der Definitionen gekünstelt und erzwungen ist, erhellt schon daraus, daß Name, tatsächlicher Inhalt und Definition der vier Teile sich eigentlich nirgends so recht decken wollen. Am besten steht es noch mit Teil I. Hier deckt sich der Name Lautlehre mit dem Inhalt und auch mit der Definition: Lehre von den Elementen der Silbe, d. h. von den Lauten; und es ist dabei nur der Schönheitsfehler mit in den Kauf zu entnehmen, daß der 'Held' (in Scherers Sinn), der Mittelpunkt der Darstellung, eben der Laut, nicht um seiner selbst willen, sondern nur als Bestandteil einer andern, weniger wichtigen Einheit, der Silbe, behandelt zu werden scheint — natürlich der Gleichform der Definitionen zuliebe. Seite 642 heißt es, die "genau charakterisierte Einheit im Mittelpunkt" ist "bei der Lautlehre der Laut, bei der Formenlehre das Wort, bei der Syntax der Satz, bei der Bedeutungslehre das Wortsystem". Ist also der I. Teil nach der Einheit in seinem Mittelpunkt richtig Lautlehre benannt, so sollten doch die drei folgenden Teile dementsprechend nach ihren Mittelpunkten auch Wortlehre, Satzlehre, Wortsystemlehre heißen; in Wirklichkeit heißen sie aber Formenlehre, Syntax und Bedeutungslehre. Paßt die Definition des I. Teils zum Namen und zum Inhalt, indem sie seinen Mittelpunkt künstlich umschreibt als Element der nächst höhern Einheit, der Silbe, so erwartet man dementsprechend in den Definitionen der folgenden Teile deren Mittelpunkte in gleicher Weise als Elemente einer höhern Einheit umschrieben zu finden, also den Mittelpunkt des II. Teils, das Wort, als Element des Gefüges oder der "fertigen Rede" — das dient aber als Definition des III. Teils! Der II. Teil wird definiert als Lehre von den Elementen des Worts, also seines eigenen

Mittelpunkts! Da der Mittelpunkt des III. Teils der Satz sein soll, müßte die "fertige Rede" die höhere Einheit dazu bilden; das kann sie aber nicht, denn der Satz ist nicht ein Element der fertigen Rede, sondern sehr oft selbst eine solche. Wollte man statt dessen Elemente der Periode sagen, so wären die nicht zur Periode verbundenen Sätze eigentlich heimatlos, und im übrigen stände es um diese Definition so wie um die von Lautlehre.

Und ferner: Die Benennung des II. Teils ist zu weit und muß dem Inhalt und der Definition gemäß auf Wortformenlehre eingeschränkt werden; so würde sie zum Inhalt passen, aber nun stimmen Name und Inhalt doch wieder nicht ganz mit der Definition überein. Die Elemente des Worts sind nicht seine Formen, aber doch nicht diese allein; unter jenen hier zu weiten Begriff fallen auch Wurzel und Stamm (hier auch mit aufgezählt S. 641), deren Behandlung gewiß nicht in einer Formenlehre erschöpft werden kann, selbst wenn man sich für die Bildungs- und Flexionsformen auf den Standpunkt stellen wollte, daß ihre Bedeutungslehre ganz in die Syntax gehört. Daß der Name Formenlehre für die Definition zu eng ist, hat Meyer selbst gemerkt und daher stammt wohl der sonderbar gefaßte Zusatz: "daher (?) (mit Ries) auch (!) Wortlehre". Damit ist nun gar nichts anzufangen: für denselben Teil zwei Namen, von denen der eine mit dem höhern Begriff und dem größern Umfang dem andern mit dem niedrigern Begriff und dem kleinern Umfang unter- oder nebengeordnet wird. Paßte der Hauptname nicht recht zur Definition, so paßt der Nebenname weder zu dieser (= Elemente des Worts) noch zum Inhalt, für den er viel zu weit wäre. Bei Teil IV deckt sich der, wie im II. Teil, zu weite Name Bedeutungslehre nicht mit dem Inhalt, weil es sich ausschließlich um Wortbedeutungslehre handelt. Dieser so klare und einfache Begriff wird nun aus Rücksicht auf die andern Definitionen mit dem nicht gerade sehr durchsichtigen und festumrissenen Ausdruck erläutert: "d. h. Lehre von den Elementen und den umgestaltenden Faktoren der Sprache, diese als ein einheitlicher Organismus gefaßt". Nun weiß man doch was Bedeutungslehre ist! (Zu diesem Teil vgl. noch unten S. 9.)

Die Mängel der Definitionen treten aber alle zurück hinter den Fehlern der Gliederung, durch die sie zum großen Teil mitbedingt sind. Neues, das gut wäre, kann ich an Meyers Einteilung der Grammatik trotz redlichstem Bemühen nicht entdecken. Aber manch alte Bekannte seh ich da wieder, die nur leider gar nicht gut sind. Sogleich die Hauptgliederung: I. Lautlehre II. Formenlehre III. Syntax: die altehrwürdige, einstmals landläufige Einteilung, die des Einteilungsgrundes entbehrt und deren Glieder sich daher nicht ausschließen; ein Fehler, der noch schroffer zutage tritt durch die (bei dieser Gliederung wohl neue) Hinzufügung eines IV. Teils: Bedeutungslehre. Alles, was ich über die fehlerhafte Gegenüberstellung von Syntax und Formenlehre (a. a. O. S. 64—75), über die Unmöglichkeit, Syntax und Bedeutungslehre als Teile der Grammatik nebeneinander auf gleiche Linie zu stellen, und über die Kreuzteilung (Haupteilung: Wort und Wortgefüge, durchkreuzt von der Nebenteilung: Form und Bedeutung) (ebda. S. 77 ff.) ausgeführt habe, war also, für Meyer wenigstens, vergeblich! Und man glaubte schon hoffen zu dürfen, daß wenigstens diese alten Grundfehler der Gliederung endgültig überwunden wären! Meyers Plan der Grammatik, in dem Lautlehre, Formenlehre,

Syntax und Bedeutungslehre auf gleicher Linie nebeneinander stehn, mutet an wie ein Hausplan, auf dem zwei Stücke eines Längsschnitts zwischen zwei Stücke eines Querschnitts geschoben wären.

Die Wirrnis ist aber noch größer, als sie beim ersten Blick auf den Gesamtplan schien. Da, wie erwähnt, Teil IV ausschließlich Bedeutungslehre des Worts enthält, wie Teil II nur Wortformenlehre ist, so sind diese beiden Teile Wortlehre, zwischen die die Syntax eingeschoben ist. Die Wortlehre ist aber auch in jenen beiden Teilen noch nicht vollständig enthalten; denn auch Teil III, die Syntax, enthält ein Stück der Wortlehre: "Elemente der fertigen Rede, heißt es da (S. 641), sind die Wortklassen . . . und die Wortformen . . ." Wieder alte, aber schlechte Bekannte: die Klassen und Formen des Einzelworts als Teile der Syntax in einer Reihe mit den "Wortgefügen, insbesondere den Sätzen". Also alles was (a. a. O. S. 83—119) in "Syntax und Wortlehre" dagegen gesagt ist, alles vergebliche Mühe! So bleibt auch die notwendige Folge nicht aus, daß Teile, deren Inhalte einander nicht ausschließen, auch nur durch Definitionen begrenzt werden können, die aufeinander übergreifen. Auch Teil III handelt von den Bildungs- und Flexionsformen, d. h. von Elementen des Wortes = Definition von Teil II; auch Teil IV handelt von den Worten, d. h. von Elementen der "fertigen Rede" = Definition von Teil III (Allerdings fehlt dort in der Aufzählung der Elemente gerade das Wort, was nur ein Versehen sein kann.)

Und weiter: "Die Syntax lehrt die Satzbildung" S. 641); "die Einheit im Mittelpunkt ist bei der Syntax der Satz", "der Satz bildet jedenfalls den Zentralbegriff der Syntax" (S. 642) "vom Satz aus ließe sich ganz einfach ein folgerechter Aufbau der Syntax konstruieren" (S. 643), wodurch die nichtsatzbildenden Gefüge als Gegenstand der syntaktischen Forschung "nach alter Übung" wieder zu kurz kommen. Die Wortgruppe wird wieder wie bisher an die Wand gedrückt. "Die Syntax hat zur Aufklärung über ihre Grundlagen eine theoretische Hilfswissenschaft höheren Grades zur Seite: Die Stilistik" (S. 641/2) mit einem, wie ich glaube, schiefen und irreführenden Vergleich mit der Lautphysiologie neben der Lautlehre, der Etymologie neben der Formenlehre, der Sprachphilosophie neben der Bedeutungslehre. Eine wissenschaftliche Behandlung der Lautlehre, der Formenlehre, der Bedeutungslehre kann ich mir ohne Berücksichtigung der Lautphysiologie, der Etymologie und (eines Teils) der Sprachphilosophie nicht denken, diese gehören mit in die vollständige (wissenschaftliche) Grammatik hinein als Voraussetzung und unentbehrliche Teile der wissenschaftlichen Behandlung der Laute, der Formen und der Bedeutung der Worte, auch in der beschreibenden Grammatik; die Stilistik aber steht meiner Überzeugung nach außerhalb der Grammatik, neben ihr als selbständige Disziplin mit andersartigen Aufgaben und eigenen Zielen. — So ist auch das Wesentlichste in "Syntax als Satzlehre" (a. a. O. S. 45—61) und in "Syntax und Stilistik" (S. 126—135) für Meyer nicht vorhanden. Da wäre man also glücklich wieder soweit wie vor 20 Jahren!

"In ihrer Gesamtheit, meint Meyer, ergeben diese vier Disziplinen . . . eine lückenlose Folge" (S. 641). Lückenlos — doch nicht ganz. Da die Einteilung auch die Forderung der Stetigkeit nicht erfüllt, ist zwischen den Einheiten im Mittelpunkt des II. und III. Teils ein Sprung: es fehlt zwischen Wort und "fertiger Rede" die Wortgruppe, die zwischen jenen eine mindestens ebenso selbständige Zwischenstufe bildet, wie die Silbe

zwischen Laut und Wort. Die Silbe spielt aber in Meyers Plan sowohl als Ganzes in Teil I, wie als Element in Teil II eine bedeutende Rolle. So hat in Meyers Syntax die Wortgruppe, wie sich nach seinen Worten (vgl. oben) schon erwarten ließ, tatsächlich keinen Platz gefunden. Die völlige Unterordnung der Wortgruppen unter die Sätze, die Verkennung der Notwendigkeit, ihnen ihren eigenen Platz im Gesamtplan zu geben und ihnen größere Aufmerksamkeit als bisher zu widmen, rechne ich mit zu den bedauerlichsten Rückschritten, die uns Meyers Vorschlag gegenüber schon glücklich Erreichtem empfehlen möchte.

Einen nicht minder bedenklichen Rückschritt scheint mir eine andre Lücke zu bedeuten, gleichfalls eine Folge der verfehlten Gliederung, nämlich die wieder aufgegebene Durchführung der Kreuzteilung, so daß es bei Meyer Form und Bedeutung nur fürs Wort zu scheiden gibt, nicht für den Stoff der Syntax. Mit die ärgsten Mängel der bisherigen Behandlung der Syntax glaube ich dagegen auf die Nichtberücksichtigung der Forderung zurückführen zu können, daß auch bei den syntaktischen Gebilden regelmäßig wie der Bedeutung so auch der Form besondere und eingehende Beachtung zuteil werde (vgl. a. a. O. S. 137 ff.). — Wäre aber Meyers Folge auch wirklich lückenlos, so wäre sie es nur zufällig-tatsächlich, nicht notwendig-begrifflich, denn diese prinziplos nebeneinander gereihten Teile bilden keine wirkliche 'Folge'.

Zur Gliederung der Gesamtgrammatik bleibt noch zu erwähnen, daß bei Teil IV als die zu behandelnden Elemente genannt werden: "Grundanschauungen, Kategorien" (S. 641). Liegt da nur eine undeutliche Fassung vor, oder müssen wir wirklich daraus schließen, daß Meyer sich diese ganze Bedeutungslehre gar als ein Stück der synthetischen Grammatik (Ausgehen von der Bedeutung) denkt, das er hier als IV. Teil den drei Teilen der analytischen Grammatik (Ausgehen von der Form, dem Sprachstoff) anhängen will? — Da fürcht ich doch, daß Meyer sich einer Selbsttäuschung hingibt, wenn er mit diesem Gesamtplan "zu einem wohlgeordneten und übersichtlichen Organismus" (S. 642) gelangt zu sein hofft.

Sind somit die Hauptfehler von Meyers Gesamtplan der Grammatik die altbekannten, so liegen seine Vorzüge vielleicht in dem, was seine Eigenart ausmacht. Diese besteht einmal in der Durchführung der gleichen Fassung für alle fünf Definitionen und dann in dieser Fassung selber. Daß in jener kein sonderlicher Vorzug zu erblicken ist, weil die von Meyer geforderte Rücksicht der Definitionen aufeinander bei ihm im Grunde äußerlich bleibt, sich in der Hauptsache auf die Wortfassung beschränkt, während die wahre, die innerliche Rücksicht, die der Inhalte der Teile aufeinander, in wesentlichen Stücken vermißt wird, habe ich oben zu zeigen versucht. Desgleichen, warum die Fassung der Definitionen selber die Bezeichnung des eigentlichen Gegenstands der Forschung und Darstellung als eines bloßen Elementes einer andern sprachlichen Einheit wenig glücklich erscheint. So bleibt noch ein Wort über die "umgestaltenden Faktoren" zu sagen.

Zunächst im Vorübergehen die Bemerkung, daß das bequeme Fremdwort hier recht verschiedenartige Dinge zusammenfaßt und mit seiner Verschwommenheit halb verdeckt, daß es sich bei den meisten gar nicht um wirkende Kräfte selber handelt (was man sich doch wohl unter 'Faktoren' zunächst denken wird), sondern teils um Eigenschaften und Merkmale der Form des behandelten sprachlichen Gegenstandes, teils um

sprachliche Erscheinungen und Veränderungsvorgänge, wenn nicht um bloße Abstraktionen.

Was Meyer als solche Faktoren anführt (nur beispielsweise; Vollständigkeit ist dabei nicht beabsichtigt, obwohl dies bei den Elementen der Fall zu sein scheint), bringt sachlich, soviel ich sehe, nichts neues; aber er hat sich veranlaßt gesehn, diese Faktoren ausdrücklich in seine Definitionen aufzunehmen, weil er findet, daß "man sie nur zu streifen oder gänzlich zu vernachlässigen pflegt" (S. 642). Ob es damit heute wirklich noch so schlimm steht, bleibe dahingestellt; bei L. Sütterlin, Die deutsche Sprache der Gegenwart z. B., werden sie doch wohl mehr als nur gestreift. Aber schaden kann es ja gewiß nicht, wenn erneut und kräftig betont wird, daß die eingehende Berücksichtigung all dieser Gesichtspunkte für die wissenschaftliche Grammatik unentbehrlich ist. Hier stimmen wir also durchaus überein, besonders hinsichtlich der Wichtigkeit, die für die Syntax der Wortstellung und allem dem beizumessen ist, was ich unter dem Namen der musikalischen Bildungs- und Ausdrucksmittel zusammengefaßt habe; daß diesen eine viel größere Beachtung zuteil werden müsse, als es früher üblich war, darauf hab ich seit langem und wiederholt hingewiesen (z. B. a. a. O. S. 31—36).

Eine andere Frage ist es, ob das gerade in eine Definition gehört. Ich glaube, nicht. Welche Gesichtspunkte bei der Behandlung des Sprachstoffs, überhaupt oder vorzugsweise, zu berücksichtigen, welche Seiten des Wesens der sprachlichen Gebilde mehr als früher zu beachten seien, das betrifft mehr die Methode der Forschung und hat wenig zu tun mit der Begriffsbestimmung und Stoffabgrenzung der Grammatik und ihrer Teile. Wie jene Fragen zu beantworten sind, hängt zudem mit von Art und Zweck der Darstellung und von der fortschreitenden Erkenntnis der Zusammenhänge ab, während die grundlegenden Definitionen davon nicht berührt werden.

Es fragt sich ferner, ob die durch eine solche zweiteilige Definition nahegelegte und von Meyer in seinem Schema auch durchgeführte Zweiteilung der Stoffbehandlung praktisch, und ob sie wertvoll ist. Die praktische Brauchbarkeit und der tatsächliche Wert dieser Untergliederung wird sich theoretisch kaum feststellen lassen und würde am besten durch einen Versuch erprobt. Für die Lautlehre dürfte die Scheidung wohl am ehesten tunlich sein; hier kann ich mir die Verteilung des Gesamtstoffs auf einen Hauptabschnitt, der die Einzellaute für sich, und einen zweiten, der sie im Zusammenhang mit andern betrachtet, unter dem Einfluß ihrer näheren und ferneren Nachbarschaft, des Wortakzents usw. (das ist es, was Meyer bei der Lautlehre unter den umgestaltenden Faktoren versteht) ganz wohl denken. Anderseits ist gerade bei der Lautlehre eingehende und ausreichende Berücksichtigung dieser Faktoren bisher gewiß am wenigsten zu vermissen gewesen, so daß hier auch von der neuen Definition der geringste Gewinn zu erhoffen bleibt.

Für die andern Teile habe ich doch manche Bedenken, von denen ich hier nur noch dieses erwähnen will. Als umgestaltende Faktoren werden unter III. (Syntax) genannt: "Wortstellung, Ton und Rhythmus usw.". Nun ist aber die Wortstellung überhaupt kein umgestaltender Faktor. Die Wortstellung g e s t a l t e t nicht um, sondern sie w i r d von derartigen Faktoren beeinflußt und u m g e s t a l t e t, aber nur unter besonderen Umständen. Die Stellung der Worte in einem Gefüge — und zwar in j e d e m Gefüge

— ist vielmehr an sich, auch wo sie nicht 'umgestaltet' ist, eine Eigenschaft dieses Gefüges, ein bezeichnendes, wesentliches Merkmal seiner Form und eines der Ausdrucksmittel für seine Bedeutung. (Meyer erwähnt die Wortstellung später (S. 644) einmal richtig unter den Formelementen des einfachen Satzes, aber nur da). Ton und Rhythmus sind dagegen wohl mit unter die umgestaltenden Faktoren zu rechnen, aber sie sind es doch auch nur indirekt; denn sie selber sind bedingt von den eigentlichen wirksamen Faktoren, unter deren Einfluß die Form der Gefüge sich gestaltet und verändert; das sind die Stimmung und die Absicht des Redenden (so später (S. 644) richtig) oder, ganz allgemein gefaßt, die Bedeutung im weitesten Sinne des Worts, d. h. der auszudrückende Inhalt samt seiner Färbung durch die Gesamtlage, der Gefühlstönung usw. Tonstärke, Tonhöhe, Rhythmus, Tempo, Pausen sind aber, wenn überhaupt, so doch keinesfalls bloß umgestaltende Faktoren, sondern gradeso wie die Wortstellung einem jeden Gefüge zugehörige Merkmale seiner Form. Die Verkennung dieses ihres eigentlichen Charakters als wesentliche Kennzeichen aller Gefüge hängt bei Meyer natürlich mit dem Zurücktreten des überaus wichtigen Begriffs der syntaktischen Formenlehre zusammen. Würden die musikalischen Mittel und die Wortstellung, wie Meyer will, ausschließlich als umgestaltende Faktoren angesehn, so entstünde die Gefahr, daß ihre Behandlung im Grunde wieder auf das hinausliefe, was man früher in der sogenannten syntaxis ornata darüber zu bringen pflegte. Wie nahe diese Gefahr liegt, oder vielmehr daß das Befürchtete bei Meyer schon Tatsache geworden ist, scheint sich mir aus der ausführlicheren Inhaltsangabe der Syntax und einigen der angeschlossenen Bemerkungen (S. 643—46) zu ergeben; vgl. zumal die bezeichnende Stelle (S. 645), wo er sich bereit erklärt, den ganzen Abschnitt von den umgestaltenden Faktoren an die Stilistik abzutreten (siehe unten), und nur den leisen Vorbehalt macht: "obwohl er zur Erklärung gewisser Anomalien beibehalten werden sollte".

Diese ausgeführtere Inhaltsangabe und Gliederung der Syntax wird nun, glaube ich, selbst die enttäuschen, die der obigen Kritik von Meyers Gesamtplan nicht zustimmen möchten und, im Gegensatz zu meiner Überzeugung, auch auf Grund dieser Gliederung und Stoffverteilung eine wohlgeordnete und sachgemäße Disposition des syntaktischen Stoffs noch für möglich halten. Denn Meyers "folgerechter Aufbau" (S. 643) ist nichts als eine lose, jedes Einteilungsprinzips bare Aneinanderreihung von sieben Abschnitten: eine — wegen einiger Zutaten neue — Spielart typischer Mischsyntax, in der Hauptsache Satzlehre mit eingeschobenen Bruchstücken von Wortlehre und einigem Andern, ein rechtes "Grammatisches Allerlei". Der 1. Abschnitt, "Die Lehre von der Rede überhaupt . . ." soll einige allgemeine Bemerkungen einleitender Art enthalten, "was ganz kurz abgetan werden kann" und soll außerdem handeln "von denjenigen Formen, die dem 'vollständigen Satz' vorausliegen . . . Den Hauptinhalt hat die Lehre vom eingliedrigen Satz auszumachen . . ." (S. 643). Also dieser den andern sechs nebengeordnete erste Abschnitt ist a) eine allgemeine Einleitung zur ganzen Syntax und b) seinem Hauptinhalt nach Satzlehre, gehörte also als Unterabteilung zum Abschnitt 4: Satzlehre, wo zuerst "über diesen Begriff selbst" gehandelt werden soll, den doch der Hauptinhalt von Abschnitt 1. voraussetzt.

Abschnitt 2 und 3 "Die Lehre vom Prädikat" und "vom Subjekt" hätte ich ebenso dem Abschnitt 4, der Satzlehre, eingeordnet zu finden erwartet. Wie man die Begriffe Prädikat und Subjekt definieren, das Wesen und die syntaktische Funktion dieser Hauptglieder des Satzes, durch deren Verbindung er entsteht, erfassen und erläutern will, ohne zugleich den Begriff Satz selber und die Grundformen des Satzes zu behandeln, versteh ich nicht. Abschnitt 6 "Hilfsmittel des Verständnisses" handelt "anhangsweise" (so! — aber auf gleicher Linie mit den andern Abschnitten!) von "optischen und akustischen Hilfsmitteln der wirklichen Rede". Die ersteren, "Gesten und Gebärden" (was ist der Unterschied zwischen diesen? Schließt die Gebärdensprache die Gesten nicht ein?), können überhaupt in einer Grammatik keinen eigenen Platz beanspruchen, sondern nur gelegentlich und nebenbei erwähnt werden; soll es etwas ausgiebiger geschehn, so allerdings höchstens anhangsweise. Aber die ihnen hier nebengeordneten "akustischen Hilfsmittel" ("Veränderung von Ton und Tempo, rhetorische Betonung; auch die Frage der Satzmelodie wäre hier zu streifen") machen einen wichtigen Teil der syntaktischen Formenlehre aus, sollten sehr eingehend und nicht nur anhangsweise behandelt und durchaus nicht nur gestreift werden. Wie übrigens Meyer sich die Stoffverteilung zwischen seinem 5. u. 6. Abschnitt denkt, bleibt dunkel: in beiden spielen diese musikalischen Mittel eine Hauptrolle.

Der 7. Abschnitt: "Innere Entwicklung der deutschen Syntax "enthält eine gewiß eigenartige Schlußbetrachtung zur gesamten Syntax, in der größere Zusammenhänge aufgedeckt und mancherlei syntaktische Erscheinungen von höheren Gesichtspunkten in nicht alltäglicher Weise beleuchtet werden. Aber das Ganze ist doch unzweifelhaft Außenwerk, das "die syntaktische Gesamtdarstellung . . . genußreich abschließt", das ich mir in einem Meyerschen Kolleg wie am Schluß eines ausführlichen Werks aus seiner Feder sehr anregend und geistvoll denke, das aber eben auch als das, was es ist, als ein zusammenfassender Rückblick und Abschluß bezeichnet werden sollte. Und ein solcher kann nicht als gleichstehender Teil neben die andern unentbehrlichen Teile gestellt werden, sondern er steht, wie die einleitenden allgemeinen Betrachtungen am Anfang, so als Schluß oder Anhang am Ende, beide außerhalb des Ganzen.

Wo aber bleiben die umgestaltenden Faktoren? Wir mußten nach der Definition doch erwarten, die ganze Syntax in die zwei Hauptteile, oder jeden ihrer Abschnitte in die zwei Unterabteilungen: Elemente — Faktoren gegliedert zu finden; — nichts davon! Den umgestaltenden Faktoren ist von den sieben Abschnitten nur einer gewidmet, gerade der kleinste, der 5. Über seine Stellung und seine Bedeutung innerhalb dieses "organischen" Aufbaus lassen wir am besten Meyer selber das Wort. Er sagt S. 645: "Ich gebe zu, daß der Abschnitt von den umgestaltenden Faktoren insofern entbehrt werden kann, als er schon in das Gebiet der Stilistik . . . übergreift und dorthin gezogen werden kann . . ." und kurz darauf vom 5. und 6. Abschnitt zusammen, daß sie "nur subsidiäre Bedeutung" haben. Daß Meyer hier für die Syntax gerade den Abschnitt als entbehrlich bezeichnet, dessen Stoff er ausdrücklich in seine Definition aufzunehmen für nötig erachtete, und den er für wichtig genug hielt, um ihn in dieser Definition dem gesamten übrigen

Inhalt als zweite Hälfte gegenüberzustellen — daß er gerade das, was vorzugsweise die Eigenart seiner Definition ausmacht, das eigentlich Neue an ihr, hier wieder so gut wie preisgibt — das wirkt in der Tat verblüffend. Hätte Meyer daraus nur die nächstliegenden Folgerungen gezogen, so hätten diese meine zur Abwehr drohender Verwirrung nötig gewordenen Ausführungen zum großen Teil ungeschrieben bleiben können. Und wenn er auch noch die andern sich anschließenden Konsequenzen überlegt hätte, wer weiß, ob nicht ein sehr großer Teil seines eigenen Aufsatzes dasselbe Schicksal gehabt hätte?

Straßburg, Ende Januar 1914.[1] John Ries.

---

[1] Hätte ich, als ich diesen Aufsatz schrieb, ahnen können, daß bei seinem Erscheinen Richard M. Meyer nicht mehr unter den Lebenden weilen würde, so hätte ich wohl eine andere Gelegenheit mich zu äußern abgewartet. Nun geht mir der Korrekturabzug kurz nach dem Bekanntwerden der Todesnachricht zu. Jetzt den Aufsatz noch zurückzuziehen, scheint mir — wenn überhaupt möglich — doch nicht angebracht. Ich sehe in meinen obigen Ausführungen, auch wo sie vielleicht eine etwas schärfere polemische Färbung zeigen, nur die berechtigte Vertretung abweichender wissenschaftlicher Überzeugung, die meiner Hochschätzung der persönlichen Vorzüge wie der wissenschaftlichen Verdienste des vielseitigen und geistvollen Gelehrten, der leider so früh seiner unermüdlichen Tätigkeit entrissen worden ist, keinen Abbruch tut.

Oktober 1914. John Ries.